This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

✓ 42. f 25.
l 93

Die

Geſchichte Griechenlands

unter

der Herrſchaft der Römer.

Nach den Quellen dargeſtellt

von

Dr. phil. **Guſtav Friedrich Hertzberg,**
außerord. Profeſſor der Geſchichte a. d. Univerſität zu Halle.

Dritter Theil.

Von Septimius Severus bis auf Juſtinian I.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waiſenhauſes.
1875.

Der

Untergang des Hellenismus

und

die Universität Athen.

Nach den Quellen dargestellt

von

Dr. phil. **Gustav Friedrich Hertzberg,**
außerord. Professor der Geschichte a. d. Universität zu Halle.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1875.

„O! Hellas, welche Lippe
Sagt, was dein Herz erlitt,
Als nun des Fremdlings Hippe
Der Freiheit Lilien schnitt!“

Em. Geibel.

Inhalt.

Dritter Abschnitt.

Geschichte Griechenlands von der Zeit des Carakalla bis zu dem Einbruch Alarichs.
(211—397 n. Chr.)

S. 1—408.

Erstes Kapitel.

Geschichte Griechenlands von Carakalla bis zur Alleinherrschaft Constantins des Großen.

S. 1—230.

Erster Zeitraum. Von Carakalla bis auf Decius.

S. 1—142.

Einleitung. S. 1. Griechenland unter Carakalla. S. 3 bis 33. (Ausdehnung des Römischen Bürgerrechts über das gesammte Reich und die Folgen dieser Maßregel für Griechenland. S. 4. Conflikt des Philiskos mit Carakalla. S. 15. Antipater. S. 19. Alexanderkult dieser Zeit. S. 21. Schwärmerei Carakalla's für Alexander d. Gr. S. 23. Phalanx und Spartaner dieses Kaisers. S. 26. Sein Cult des Achilleus. S. 29. Greuel in Alexandria. S. 32. Carakalla's Tod. S. 33.) — — Kaiser Macrinus. S. 34 bis 38. (Dio Cassius. S. 34. Priscillianus. S. 36.) — — Kaiser Elagabal. S. 38 bis 41. (Alexander d. Gr. als Dämon. S. 40.) — — Kaiser Alexander Severus. S. 41 bis 49. (Die Sassaniden. S. 43. Die neue Phalanx. S. 45. Dio Cassius. S. 47.) — — Die Kaiser von Maximinus bis Philippus. S. 50 bis 54. — — — Kulturzustände Griechenlands. S. 54 bis S. 80. (Bedeutung der griechischen Bildung und Litteratur. S. 55. Die hellenischen Festspiele. S. 62. Aithikos Ister. S. 65. Charakter der Griechen. S. 69. Die griechischen Marmorbrüche. S. 71. Die Purpurfabrikation. S. 72. Griechenland und Italien. S. 75. Archonten, S. 77, und Neubauten in Athen. S. 78.) — — — Die athenische Universität. S. 80 bis 119. (Die äußeren Verhältnisse. S. 81. Die Philosophen. S. 85. Longinus. S. 88. Die Sophistik. S. 95. Personalbeschreibung der sophistischen Professoren dieses Zeitalters in Athen. S. 100. Leben und Sitten der Docenten in Athen. S. 112. Die Studenten. S. 116.) — — Die alten Culte, Orakel und Mysterien. S. 119 bis 126. — — Die Münzkrisis. S. 127 bis 132. — — Das Christenthum in Griechenland. S. 134 bis 141.

Zweiter Zeitraum. Die Gothen in Griechenland. Von Decius bis auf Constantin den Großen.
S. 141—230.

Motive der militärischen Schwäche der griechischen Halbinsel im Gothenkriege. S. 141 bis 144. — — Die Gothen und Kaiser Decius. S. 145 bis 149. — — Kaiser Valerianus. S. 149 bis 158. (Belagerung von Thessalonike. S. 151. Alarm in Griechenland. S. 152. Gothische Seezüge nach dem griechischen Asien. S. 154.) — — Kaiser Gallienus. S. 158 bis 182. (Aufstand des Macrianus und Krieg des Valens und Piso in Griechenland. S. 159. Gallienus in Byzanz. S. 161. Gallienus und die Griechen. S. 164 Der Gothen- und Herulerkrieg des Jahres 267. S. 167. Die Germanen im Peloponnes und in Athen. S. 169. Dexippos, der Befreier von Athen. S. 174. Niederlage und Rückzug der Germanen. S. 179.) — — Kaiser Claudius II. S. 182 bis 189. (Der Gothenkrieg des Jahres 269. S. 184. Schlacht bei Naissus. S. 187.) — — Kaiser Aurelian. S. 190 bis 197. (Die Münzkrisis. S. 191. Zustand Griechenlands nach dem Gothenkriege. S. 193.) — — Die Kaiser Tacitus, Probus, Carus. S. 197 bis 203. (Der Seezug der Franken. S. 198. Dexippos. S. 200. Athenische Docenten. S. 202.) — — Kaiser Diocletian. S. 203 bis 217. (Die Präfekturen und Diöcesen. S. 205. Die griechischen Provinzen. S. 207. Diocletians und Constantins d. Gr. Münzreform. S. 209. Edikt de pretiis rerum venalium. S 213. Christenverfolgung. S. 215.) — — Kaiser Galerius und die Thronkriege nach Diokletians Rücktritt. S. 217 bis 221. (Christliche Märtyrer in Griechenland. S. 218. Constantin d. Gr. wird Herrscher der Griechen. S. 221.) — — Kaiser Constantin d. Gr. S. 222 bis 230. (Constantin Freund der Griechen, besonders der Athener. S. 222 ff. Nikagoras von Athen. S. 223. Constantins letzter Krieg gegen Licinius. S. 225. Römische Statthalter in Griechenland. S. 228.)

Zweites Kapitel.

Geschichte Griechenlands von Constantin dem Großen bis zum Ausbruch des zweiten Gothenkrieges.

S. 231—357.

Constantin d. Gr. S. 231 bis 279. (Gruppirung und Bureaukratie der griechischen Provinzen. S. 233. Bureaukratie von Achaja. S. 238. Postwesen und römische Heerstraßen. S. 240. Nivellirung der hellenischen Stadtverfassungen. S. 243. Die Dekurionen. S. 247. Das Steuerwesen. S. 249. Provinziallandtag von Achaja. S. 251. Die Gründung von Constantinopel. S. 253. Beschreibung von Constantinopel. S. 257. Erörterung der Stellung der neuen Hauptstadt zu der griechischen Welt. S. 262. Constantinopel durch griechische Kunstwerke geschmückt. S. 269. Universität in C. S. 271. Christenthum, Episkopat und ungetheilter Katholicismus in Griechenland. S. 274.) — — Kaiser Constans. S. 281 bis 284. — — Griechenland unter Constantius II. S. 285 bis 296. (Unterdrückung des heidnischen Cultus. S. 285. Der Bischofsstreit in Constantinopel. S. 288. Proconsuln in Achaja. S. 291. Prinz Julian in Athen. S. 293. Julians Aufstand. S. 295.) — — Griechenland unter Julian. S. 296 bis 303. (Julian restaurirt das Heidenthum. S. 297. Julian als Wohlthäter Griechenlands. S. 298. Argos und Korinth. S. 300. Julian

und die Christen. S. 301.) — — Kaiser Jovianus. S. 303 bis 305. — — Kaiser Valentinian I. S. 305 bis 311. (Allgemeine Religionsfreiheit. S. 305. Statthalter Griechenlands. S. 306. Erdbeben. S. 308. Griechen im römischen Staatsdienst. S. 309. Alte Culte in Achaja. S. 310.) — — — Die athenische Universität. S. 311 bis 357. (Die allgemeinen äußeren und die finanziellen Verhältnisse. S. 311. Wahl der sophistischen Professoren. S. 315. Der Prokonsul-Curator. S. 315 u. 319. Werthschätzung der athenischen Professur. S. 320. Die Professoren als Vorkämpfer des Hellenismus. S. 321. Professor Julianus. S. 323. Professor Proäresios. S. 328. Professor Himerios. S. 334. Stellung der Athener zu ihrer Universität. S. 339. Die Universität seit Kaiser Julians Zeit. S. 340. Die Neuplatoniker. Priscus. S. 343. Die Studenten. S. 345. Die Landsmannschaften. S. 349. Die Fuchsjagden. S. 352. Sonst bemerkenswerthe Züge des Studentenlebens. S. 354.)

Drittes Kapitel.

Der zweite Gothenkrieg.

S. 358—408.

Kaiser Gratian. S. 358 bis 363. (Großes Erdbeben in Griechenland. S. 359. Fritigern und die Westgothen in Thrakien. Schlacht bei Adrianopel. S. 361.) — — Griechenland unter Kaiser Theodosius I. S. 363 bis 380. (Gothenkrieg des Theodosius in Griechenland und Makedonien. S. 363. Der Kampf gegen die Arianer. S. 368. Die Juden. S. 372. Die Verfolgung des Hellenismus. S. 373. Verbot der Olympischen Spiele. S. 377.) — — Die gothische Katastrophe Griechenlands. S. 380 bis 408. (Reichstheilung. S. 380. Alarich und die Erhebung der Westgothen. S. 381. Die Politik des Rufinus. S. 384. Alarichs Zug nach Epirus und Thessalien. S. 387. Ablehnung der Hilfe Stilicho's. S. 389. Alarich in Mittelgriechenland. Rettung Athens und Untergang von Eleusis. S. 391. Alarich verheert den Peloponnes. S. 396. Tod des Rufinus. S. 400. Eutropius. S. 401. Stilicho's Zug nach dem Peloponnes. S. 402. Alarich entkommt nach Epirus, S. 404, und wird kommandirender General in Illyricum. S. 408.)

Vierter Abschnitt.

Geschichte Griechenlands von dem Einbruch Alarichs bis zum Ausgang des Kaisers Justinian I. (397—565 n. Chr.)

S. 409—556.

Erstes Kapitel.

Geschichte Griechenlands von Kaiser Arcadius bis auf Justin I.

S. 409—487.

Griechenland unter Arcadius. S. 409 bis 422. (Traurige Lage Griechenlands. S. 409. Tribigild und Gainas. S. 412. Alarich zieht nach Italien. S. 414. Glanz der Stadt Constantinopel. S. 415. Charakter und Sittlichkeit der byzantinischen Griechen. S. 418. Sturz des Chrysostomos. S. 420.) — — Kaiser Theodosius II. S. 422 bis 443. (Theodosius Wohlthäter der Griechen. S. 422. Romanisirung der helleni-

schen Städteverfassungen. S. 425. Verfolgung des Hellenismus und der Antike auch in Griechenland. S. 426. Geschichte der Kaiserin Eudokia. S. 429.) — — Das Christenthum. S. 433 bis 453. (Der Erzbischof von Thessalonike. S. 435. Synode von Korinth. S. 436. Die Concilien von Ephesos und das hellenische Episkopat. S. 437. Die Monophysiten. S. 441. Das Concil von Chalkedon und das hellenische Episkopat. S. 443. Umprägung der Antike in christliche Formen. S. 446. Zustand in Griechenland. S. 452.) — — — Kaiser Theodosius II. S. 453 bis 456. (Angriffe der Hunnen. S. 454.) — — Die Kaiser Marcian, Leo I. und Zeno. S. 456 bis 466. (Die Vandalen gegen Griechenland. S. 457. Zeno macht mit Geiserich Frieden. S. 459. Die Isaurier. S. 460. Große Brände und Erdbeben in Constantinopel. S. 461. Krieg der Ostgothen unter König Theoderich gegen Kaiser Zeno. S. 462.) — — Die Kaiser Anastasius I. und Justinus I. S. 466 bis 471. (Einfälle der Bulgaren. S. 467. Erdbeben. S. 470.) — — Das Christenthum. S. 471 bis 487. (Sinken des Hellenismus. S. 471. Dr. med. Jakob. S. 473. Das Nonnenkloster zu Pagai. S. 475. Das Henotikon. S. 477. Anastasius und die Patriarchen der Hauptstadt. S. 478. Die epirotische Orthodoxie. S. 480. Justin I. und der Sieg der Orthodoxie. S. 481. Die Patriarchen der Hauptstadt. S. 482. Die Tritheiten. Streit wegen der Bischofswahl von Larissa. S. 483. Das hellenische Episkopat. S. 485.)

Zweites Kapitel.

Die letzten Schicksale der athenischen Universität. Schluß.

S. 488—556.

Synesios' Urtheil über Athen. S. 489. Der Neuplatoniker Plutarch. S. 491. Sinken der Sophistik. S. 492. Die Universität Constantinopel. S. 494. Allgemeine Lage der Universität Athen. S. 496 bis 505. (Sympathie der Athener für ihre Universität. S. 498. Stellung der Neuplatonischen Schule. S. 499. Suprematie der Philosophie in Athen. S. 500. Docenten und Studenten. S. 501. Studirende Damen. S. 503 Besserer Ton unter den Docenten des 5. Jahrhunderts. S. 504.) — — Geschichte der Sophisten. S. 506 bis 509. — Pamprepios. S. 510 bis 513. Wohlthäter der Universität. Archiadas. Hegias. Theagenes. S. 511. Sturz des Pamprepios. S. 513. — — Die Geschichte der Philosophen. S. 513 bis 545. (Plutarch. S. 513. Syrianos. S. 515. Proklos. S. 517 bis 532. Marinos. S. 532. Isidoros. S. 535. Damaskios und seine Collegen. S. 536.) — — Kaiser Justinian I. S. 538 bis 555. (Zertrümmerung der athenischen Universität. S. 539. Damaskios und seine Collegen in Persien. S. 543; ihre Heimkehr. S. 545. Erdbeben. S. 546. Furchtbare Pest. S. 548. Vordringen der Slawen bis zum korinthischen Isthmos. S. 550. Justinians Festungsbauten. S. 551. Die kuturgurischen Hunnen. S. 554.) — — Schluß. S. 555.

Nachträge . . . . . S. 557 bis 560.
Register . . . . . S. 561 bis 571.

Dritter Abschnitt.

Geschichte Griechenlands von der Zeit des Carakalla bis zu dem Einbruch Alarichs.

(211—397 n. Chr.)

Erstes Kapitel.

Geschichte Griechenlands von Carakalla bis zur Alleinherrschaft Constantins des Großen.

Erster Zeitraum. Von Carakalla bis auf Decius.

Die glänzenden Tage des römischen Weltreiches, das Glück, der Ruhm, die Sicherheit seiner Provinzen waren mit dem Tode des starken Kaisers Septimius Severus (4. Febr. d. J. 211) für lange Zeit zu Ende gegangen. Es begann das furchtbare, durch Carakalla's blutige Herrschaft eingeleitete Zeitalter, in welchem sich alle Elemente der Zerstörung vereinigen zu wollen schienen, um während einer Reihe von sechszig schweren Jahren das ungeheure Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern, den Wohlstand seiner Provinzen zu vernichten, die alte Bevölkerung von der Erde zu vertilgen. Gänzlich anders als in dem glücklichen zweiten Jahrhundert der Kaiserherrschaft, werden für die nächsten beiden Menschenalter nach dem Ausgang des Septimius Severus friedliche und segensreiche Regierungen, wahrhaft edle, zugleich kraftvolle und wohlthätige Herrschergestalten zu seltenen Ausnahmen. Der gewaltige Ansturm der jugendlichen, kriegsfrohen germanischen Stämme jenseits des Rheines, der Donau und des schwarzen Meeres und die neue Erhebung der iranischen Völker östlich vom Euphrat versetzen allmählig den größten Theil des Reiches für lange Jahre in eine ebenso gefahrvolle als

erschöpfende Defensive. Die Noth des Reiches wird andauernd gesteigert einerseits durch chronisch mit schrecklicher Regelmäßigkeit wiederkehrende militärische Revolutionen, Ablösung starker Provinzen von dem Hauptkörper, blutige Bürgerkriege, neben denen zerstörende Seuchen und Erdbeben ihr verheerendes Werk fortsetzen; andrerseits durch eine schon seit längerer Zeit sich vorbereitende, zunehmend furchtbarer sich gestaltende, allmählich social völlig auflösend wirkende Münzkrisis „von beispielloser Dauer und Schwere." Bis dann endlich eine Reihe großer Männer aus den vollkommen romanisirten Provinzen des unteren Donaugebietes und der illyrisch-thrakischen Halbinsel mit starker Hand dem Verderben Einhalt zu thun vermochte und der römischen Welt die Möglichkeit rettete, auf neuen Grundlagen sich noch mehrere Menschenalter hindurch gegen den Andrang der nordischen Völkerfluth zu behaupten.

Die furchtbare Noth und die gewaltigen Erschütterungen des dritten Jahrhunderts n. Chr. verleihen der Spezialgeschichte der meisten Provinzen des Reiches ganz neue und sehr lebhafte Farben, und vielfach auch einen gänzlich anderen Charakter. Und dieses gilt bis zu einem gewissen Grade auch von der Landschaft, mit deren Schicksalen in dieser wilden Zeit wir uns hier ganz speciell beschäftigen, — von Griechenland.

Seit der Zeit des Carakalla, mehr noch seit dem Moment, wo das ganze Interesse der rasch wechselnden Imperatoren nur noch auf Kampf und Krieg gestellt ist, sei es, daß es sich um Abwehr von Usurpatoren und Gegenkaisern, sei es daß es sich um Abwehr germanischer, sarmatischer, skythischer und persischer Schaaren von den Grenzlanden des Reiches handelt, — seit dem Moment, wo die Beherrscher des großen Reiches sich dauernd genöthigt sehen, viel seltener in der Hofburg auf dem Palatin, als in den Lagern der Legionen zu residiren, ist von den so lange liebevoll gepflegten Beziehungen zwischen dem Kaiserthum und dem alten Lande der Hellenen für sehr lange Zeit nur sehr selten noch die Rede. Der alte Ruhm und die unsterbliche Schönheit Griechenlands haben nur selten noch Reiz für die strengen Soldaten, die in dem dritten Jahrhundert statt des Scepters mit dem Schwert

regieren. Die goldene Zeit Hadrians und der Antonine kehrt für die Hellenen nicht wieder. Griechenland bleibt sich selbst überlassen; besser gesagt, diese Provinz zählt für die meisten Kaiser dieser Periode nur nach Maßgabe ihrer materiellen Leistungsfähigkeit für den Staat. So geschieht es, daß das während des zweiten Jahrhunderts nicht bloß wegen seiner geistigen Interessen so viel genannte Land der Hellenen für geraume Zeit aus dem Gesichtskreise der Historiker fast entrückt erscheint; selbst die Ausbeute für die Kulturgeschichte wird immer dürftiger. Aber, darum war es den Hellenen, auch denen des europäischen Griechenlands, doch nicht beschieden, von der Noth und den furchtbaren Erschütterungen dieses schrecklichen Jahrhunderts unberührt zu bleiben. Ganz im Gegentheil: wir werden bald sehen, wie auch sie — während der allgemeine Druck der Zeit auch für das noch immer in der Weise der Antoninenzeit dahin lebende Griechenland empfindlich genug wurde, — ihren vollen Antheil empfangen haben von der Wucht der Leiden, die in diesem Zeitalter über die antike Welt hereinbrachen.

Wir haben früher zu erzählen gehabt, in welcher Weise Kaiser Septimius Severus sein Andenken bei den Griechen der europäischen Provinzen verewigt hat. Ungleich bedeutsamer wurde jedoch für die Hellenen die Regierung seines Sohnes M. Aur. Antoninus Bassianus Carakalla (4. Febr. 211 bis 8. April 217 n. Chr.). Der nur allzuwohl begründete glühende Haß, mit welchem die Zeitgenossen die Geschichte dieses furchtbaren Blutmenschen geschrieben haben, scheint sie doch in einigen Stücken etwas zu weit geführt zu haben. Wir können uns nemlich der Vermuthung nicht völlig entschlagen, daß dieser Imperator, so schlecht sein Charakter, so zerstörend seine Wuthausbrüche, so bizarr seine Launen auch waren, doch keineswegs geistig so unbedeutend gewesen ist, wie ihn — zwar nicht sein Zeitgenosse und bitterer Gegner Dio Cassius, wohl aber die spätere Historiographie mehrfach erscheinen läßt. Dieser Carakalla scheint doch Etwas von dem scharfen Verstande seines Vaters, von der durchdringenden Einsicht des Septimius Severus in die damaligen Bedürf-

niſſe des Reiches beſeſſen zu haben: nur daß dann ſein abwechſelnd blutiges und poſſenhaftes Auftreten und ſeine zunehmend immer verſchwenderiſcher ſich geſtaltende Finanzwirthſchaft es gar ſehr nahe gelegt haben, auch ſeine wirklich bedeutenden Maßregeln lediglich gemeinen Beweggründen zuzuſchreiben. In dieſer Beziehung kommt für uns hier namentlich Ein höchſt wichtiger Schritt in Betracht. Wir meinen den Erlaß jener berühmten kaiſerlichen „Conſtitution", durch welche alle damals am Leben befindlichen freien Einwohner des römiſchen Reiches zu römiſchen Bürgern gemacht wurden.[1]) Unmittelbar iſt dieſe Maßregel, die mit höchſter Wahrſcheinlichkeit in das Jahr 212 n. Chr. geſetzt wird,[2]) allerdings vorzugsweiſe dem kaiſerlichen Fiscus zu Gute gekommen. Denn einerſeits ertheilte der Kaiſer das Geſchenk der Civität wahrſcheinlich nicht umſonſt. Dieſe Ertheilung konnte zugleich als eine allgemeine Steuer angeſehen werden, durch welche Carakalla dieſe Quelle von Einkünften

1) *Dion. Cass.* 77, 9. *Ulpian.* (lib. XXII. ad Edict.) L. 17. D. de statu hom. (1, 5.) Vgl. auch noch *Justin.* Nov. LXXVIII, 5. und *Augustin.* de Civit. Dei V. 17. Walter, Geſch. d. Röm. Rechts. Bd. I. S. 526. — 2) Vgl. namentlich Th. Mommſen, „die Kaiſerbezeichnung bei den römiſchen Juriſten" (in der Zeitſchrift für Rechtsgeſchichte, herausgegeben von Rudorff, Bruns, Roth und Böhlau. 1869. Bd. IX. Heft 1.) S. 101. Finlay, Griechenland unter den Römern. (Deutſche Ueberſetzung) pag XXIII. Elliſſen, zur Geſchichte Athens nach dem Verluſte ſeiner Selbſtändigkeit. S. 116. — Dieſes Edikt des Carakalla wurde allem Anſcheine nach in der Zeit zwiſchen ſeiner Ankunft aus Britannien in Rom und ſeinem gegen Ende d. J. 212 oder zu Anfang d. J. 213 erfolgenden Aufbruch zu ſeinen germaniſchen Feldzügen erlaſſen. Die Libb. V. Sententiar. des Paulus ſind wahrſcheinlich (ſ. Fitting, über das Alter der Schriften Römiſcher Juriſten von Hadrian bis Alexander. S. 48) in die erſte Zeit der Alleinregierung des Carakalla noch vor das Edikt über das römiſche Bürgerrecht zu ſetzen; Dig. XLVIII. 8. L. 11. vgl. auch *Paul.* V, 22. § 3, 4. Und ferner: *Ulpian* citirt: (Dig. XII. 5. de cond. ob turpem causam L. II. § 2 [aus lib. XXVI. ad Edict.] ein Reſkript des Carakalla (Cod. lib. VII. Tit. 49 de poena iudic. L. 1) vom 19. December 211 als „kürzlich erlaſſen" (non ita pridem imperator noster constituit); und ſchon in dem lib. XXII. ad Edictum. (aus d. J. 212) hat *U.*, wie Anm. 1. bemerkt, die Conſtitution des C. über die große allgemeine Ausdehnung des Römiſchen Bürgerrechtes citirt.

ein für allemal erschöpft hat.[3]) Andererseits verfolgte der Kaiser damit in der That sehr bestimmte fiskalische Zwecke. Carakalla brauchte sehr viel Geld. Nicht nur daß er in Ausführung großer Bauwerke mit seinen Vorgängern wetteiferte: weitaus die größten Kosten machte ihm die Armee. An sich schon war das Militärbudget wesentlich erhöht worden, seitdem der Kaiser Septimius Severus die Stärke der römischen Linientruppen bis auf 33 Legionen gebracht hatte. Bei der damaligen Lage des Reiches, dem sich gerade seit dem Ausgange dieses Kaisers am Main, am Oberrhein, an der oberen Donau die Alamannen, an den Donaumündungen nunmehr auch die Gothen als neue gefährliche Feinde ankündigten, war gar nicht mehr daran zu denken, daß Carakalla etwa die numerische Stärke der Armee hätte herabsetzen können. Dazu trat aber nun der sehr schlimme, durch keinerlei politische Nothwendigkeit, sondern lediglich durch Naturell und Verbrechen des furchtbaren Imperators herbeigeführte Umstand, daß sich Carakalla gegenüber den Soldaten in schrankenloser Verschwendung gefiel. Die Truppen waren bereits durch den Septimius Severus in bedenklichem Maße bevorzugt und verwöhnt worden. Carakalla nun war für seine Person nicht bloß fast ausschließlich Soldat; er hatte auch durch die Ermordung seines Bruders Geta im Februar 212 und durch die grauenhafte Verfolgung aller Anhänger dieses unglücklichen Prinzen sich selbst allen sittlichen Zusammenhang mit den ehrenhaften Elementen der bürgerlichen Bevölkerung der Hauptstadt Rom abgeschnitten, und fühlte sich mehr und mehr nur dann noch wohl und sicher, wenn er sich inmitten seiner Soldaten befand. Wie er aber zuerst die stumme Zustimmung zu seiner furchtbaren That bei der grollenden Kaisergarde nur durch ungeheure Geschenke erkauft hatte, so fuhr er fort, die Armee durch neue Gaben und Solderhöhungen gefährlich zu verwöhnen. Zuletzt hat er es dahin gebracht, daß das militärische Jahresbudget die selbst noch unter Septimius gewöhnliche Höhe noch um weitere 70 Millionen

3) Puchta, Cursus der Institutionen. (2. Aufl.) Bd. I. S. 416. Anm. c.

Drachmen oder 17 bis 18 Mill. Thlr. überſtieg.[4a]) Bei ſolcher Lage der Dinge war es nur natürlich, wenn der wilde, aber ſcharfblickende Kaiſer mit Freuden jene „Conſtitution" erließ oder ſich zu deren Erlaſſung verſtanden hat, die, — bei verſchiedenen unleugbaren werthvollen Vortheilen für das geſammte Reich — ihm perſönlich eine reiche Geldquelle zu eröffnen verſprach. Die Spekulation des Kaiſers lief nämlich ſehr einfach darauf hinaus, die nunmehr mit dem römiſchen Bürgerrechte neu beſchenkte Bevölkerung der Provinzen damit keineswegs von den bisherigen Steuern zu befreien. Indem die alten Steuern der Provinzialbevölkerungen des Reiches[4]) fortdauerten, mußten die neuen Bürger nunmehr zugleich jene Steuern mit aufbringen, welche ſeit der neuen Organiſation des Reiches durch Auguſtus mit dem Genuß des römiſchen Bürgerrechtes verbunden waren. Dieſes aber waren weſentlich: die Abgabe, welche bei der Freilaſſung eines Sklaven zu zahlen war (ſie beſtand in dem zwanzigſten Theil des Werthes des freizulaſſenden Sklaven), und namentlich die ſ. g. „Viceſima", die höchſt einträgliche Erbſchaftsſteuer von fünf Procent, die ſeit dem Jahre 6 n. Chr. der römiſche Bürger (ſobald es ſich nicht um die nächſten Blutsverwandten handelte oder die Erbſchaft nicht unter der Höhe von 100,000 Seſterzen = 7251 Thlr. zurückblieb) von jeder ihm zufallenden Erbſchaft, wie auch von jedem Vermächtniß, an den Staat zu zahlen hatte.

Caracalla ließ alſo die bisherige Provinzialbevölkerung für die Ehre und die Vortheile des römiſchen Bürgerrechtes einen an ſich ſchon immerhin theuren Preis bezahlen. Aber trotzdem hätte dieſer Kaiſer durch ſeinen großen Schritt die große Maſſe der Provinzialen gewiß recht ſehr zu ſeinen Gunſten geſtimmt, hätte er nicht — gleichviel ob zu derſelben oder zu irgend einer anderen Zeit — ſeine fiskaliſche Raubgier ſoweit getrieben, die beiden eben bezeichneten Abgaben zu verdoppeln und bei der

---

4a) *Dion. Cass.* 78, 36. — 4) Vgl. namentlich bei uns Bd. II. S. 4 ff. und Becker-Marquardt, Handbuch d. Röm. Alterthümer. Th. III. Abth. 2. S. 176 ff.

Vicesima sogar die bis dahin übliche Befreiung der nächsten Angehörigen aufzuheben.[5]) Durch Maßregeln solcher Art mußte natürlich die Freude großer Kreise der Bevölkerung des Reiches über die endliche Ausgleichung zwischen den verschiedenen Völkern unter dem Scepter der Imperatoren erheblich gedämpft werden.

Nichtsdestoweniger, und trotz der persönlichen Nichtswürdigkeit des Mannes, der das entscheidende Wort gesprochen hat, ist die Ausdehnung der Civität über alle freien Unterthanen des Palatinischen Hofes eine Wendung vom höchsten historischen Werthe geworden. Caracalla sanctionirte durch sein Edict in der Haupt-

5) *Dion. Cass.* 77, 9. (Inschriftlich wird für die Zeit des Septimius Severus und Caracalla ein Prokurator Aug. ad vectig. XX. heredit. *per Cyclades* Q. Cosconius Fronto genannt; s. *Wilmanns* exempl. inscr. latin. nr. 1281.) Hierzu kommt noch eine andere Frage in Betracht. Mit großem Recht macht Becker-Marquardt, Handbuch d. röm. Alt. Th. III. Abth. 2. S. 196 fg. auf die Frage aufmerksam, nach welchem Princip nunmehr der neue römische Bürger neben seiner Provinzialgrundsteuer noch die bis dahin wesentlich italische Erbschaftssteuer bezahlen mußte? Da einerseits die Vicesima für die römischen Bürger (zunächst in Italien) die Stelle der provinziellen Grundsteuer vertreten sollte, andererseits schon längst zahlreiche Römer, resp. römische Bürger Grundstücke in den Provinzen in Menge besaßen, für die sie die Grundsteuer zahlten, so folgt nach Becker-Marquardt a. a. O. und Huschke, Census der fr. Kaiserzeit S. 74. 190 daraus,*) daß der Grundbesitz, welcher schon dem Tributum unterworfen war, wenn er einem in der Provinz domicilirten römischen Bürger angehörte, nicht noch einmal in der Vicesima als Steuerobject angerechnet werden konnte, und daß somit höchstens das bewegliche Vermögen der in der Provinz ansässigen Römer, obwohl auch dies schon zu dem Tributum steuerte, der Vicesima unterliegen konnte. Es ist uns leider unbekannt, ob dies von Caracalla beibehalten oder in fiskalischer Raubgier dahin verändert wurde, daß der bereits dem Tributum unterworfene Grundbesitz bei der Berechnung des Vermögens nochmals in Ansatz gebracht wurde.

*) Bachofen, die Erbschaftssteuer, S. 342, faßt die Sache anders auf: „Hatte ein italischer Bürger Grundstücke in der Provinz, so mußte er sie dort censiren lassen und davon steuern; der Vicesima unterlagen sie nicht. Hatte umgekehrt ein römischer Bürger aus der Provinz Grundstücke in Italien, so zahlte er davon kein Tributum, sie wurden aber in der Erbschaft mit versteuert."

ſache nur die mächtige Entwickelung, die unter den grundſätzlich nivellirenden Einwirkungen des Kaiſerthums ſeit dem großen Julius Cäſar mit ſtets wachſender Kraft auf vollſtändige politiſche und rechtliche Ausgleichung zwiſchen den verſchiedenen Nationalitäten des ungeheuren Reiches gegangen war und fortwährend weiter ging. Es war nur ein Akt der Gerechtigkeit, wenn die vielen nicht-italiſchen Völker, wenn die vielen nicht-romaniſchen Einwohner des Reiches, mit deren Geld und Blut das Reich zu ſehr weſentlichen Theilen erhalten wurde, der italiſchen Bevölkerung ſtaatsrechtlich endlich völlig gleichgeſtellt wurden. Es war um ſo nothwendiger, daß dies geſchah, weil man nun ſchon ſeit Menſchengedenken nicht bloß bei Gelegenheit von neuen Ausfüllungen der Legionen ſehr zahlreiche bisherige Provinzialen mit dem Bürgerrecht beſchenkt, ſondern auch dieſes Recht unbedenklich für Geld ohne große Auswahl verliehen hatte. Wie ſich dadurch die bürgerliche Phyſiognomie der verſchiedenen Provinzen bisher geſtaltet hatte, entzieht ſich leider jeder näheren ſtatiſtiſchen Erkenntniß. Für Griechenland iſt man allerdings verſucht anzunehmen, daß wohl ſchon damals, wenigſtens in ſo namhaften Städten wie Athen, Sparta, Argos, Tegea, Theben, unter den beſſer geſtellten Einwohnern, wie auch unter den größeren griechiſchen Gutsbeſitzern des Inneren, nur wenige ſich befanden, die das römiſche Bürgerrecht noch nicht erworben hatten.

Indem es nun jetzt in dem ganzen ungeheuren Reiche und in deſſen einzelnen Provinzen, ſoweit freie Einwohner ſich fanden, nur noch römiſche Vollbürger gab,[6]) waren endlich, — nach der

6) Dabei darf natürlich der Punkt nicht außer Acht gelaſſen werden, daß die durch Caracalla jetzt verfügte Ausdehnung der Civität auf alle freien Einwohner des Reiches mehr den Charakter eines Generalprivilegiums für das damals lebende Geſchlecht trug; daß Caracalla durchaus nicht etwa dekretirt hatte, es ſolle fortan nur noch römiſche Bürger im römiſchen Reiche geben. So iſt es geſchehen, daß die jetzt thatſächlich abſorbirten Stände der ſogenannten Latinen und der Peregrinen ſich theils durch ſpätere Freilaſſungen, theils durch neue Einwanderungen in das Reich u. ſ. w. bis zu einem gewiſſen Umfange auch ſpäter wieder gebildet haben. Puchta, Curſus der Inſtitutionen, Bd. I. S. 416 ff., wie auch Voigt, das jus naturale, Bd. II., Abth. 2. S. 775 ff.

ganzen Art der antiken Welt freilich nur für die, wir möchten sagen, „aristokratische Menschheit"; eben nur für die persönlich freie Bevölkerung, die sich noch überall, soweit nicht das junge Christenthum begonnen hatte, eine uralte Schuld zu sühnen, scharf abhob von dem dunklen Hintergrunde der Hunderttausende von Sklaven, und der neuen Hunderttausende von halbleibeignen oder hörigen „Colonen", — die veralteten Schranken gefallen, die noch immer zwischen den zahlreichen Völkern des Reiches bestanden hatten. Allen freien Bürgern des Reiches war nunmehr die Bahn geöffnet zu dem Genuß aller Rechte und zu der Verwaltung aller öffentlichen Aemter dieser ungeheuren romanischen Welt. Gegenüber den furchtbaren Gewalten der Zerstörung und der inneren Zersetzung, die nur zu bald die Grundfesten des Reiches zu erschüttern begannen, war mit dem nunmehr überall ermöglichten Connubium zwischen der italisch-romanischen Menschheit und den übrigen Stämmen des Reiches, und mit dem Bewußtsein, nunmehr als nach allen Seiten hin gleich- und vollberechtigte Staatsbürger Einer großartigen Kulturwelt anzugehören, ein starkes zusammenhaltendes Moment gegeben worden. Die Legionen endlich, die durch die furchtbar mörderischen Kriege unter Septimius Severus gewaltige Verluste erlitten hatten, und neben denen die Kaiser nunmehr immer größere Massen barbarischer Auxiliartruppen anwerben mußten, konnten wieder ohne Mühe durch römische Bürger ergänzt werden; mochte auch immerhin das im engsten und engeren Sinne romanische Element in ihren Reihen sich immer mehr verdünnen.[6a]) Andererseits faßte mit der Ausdehnung des römischen Bürgerrechtes über die gesammte Völkerwelt von der Hadriansmauer in England und von den Gestaden des atlantischen Meeres bis zu den Steppen des Euphrat und den Granitfelsen von Syene — in dem ganzen afrikanischen, spanischen und keltischen Westen, in Britannien, in den Alpenländern

6a) Vielleicht gehört in diese Zeit auch der durch Inschriften von Argos und Sparta gefeierte Tiberius Claudius Frontinus Nikeratos (s. Bd. II. S. 401), welcher, ein romanisirter Grieche, unter Anderem auch Tribun in der Legio IV. Flavia gewesen ist. *Böckh*, C. J. Graec. Vol. I. nr. 1133 u. 1327.

und an der Donau die spezifisch römische Kultur immer fester Fuß. Der Verlauf unserer Darstellung wird uns bald zeigen, daß namentlich die weiten Länder von Wien bis zur Dobrudscha, von Ragusa bis zu dem Thalgebiet des Hebrus, mit den nun ganz romanisirten pannonischen, dalmatischen, dakischen und thrakischen Völkern militärisch für das Reich vollkommen die Stelle einnahmen, die bis zu der Schlacht von Aktium Italien mit seinen einst anscheinend unerschöpflichen Kräften kriegerischer Männer behauptet hatte. In dem griechischen und hellenistischen Osten aber trat ein ganz eigenthümliches Verhältniß ein. Offenbar bahnte die neue Wendung der Dinge auch in diesen Landschaften dem römischen Recht und der lateinischen Sprache die Wege zu immer größerer Ausbreitung. In jenen Tagen wurzelt der Beginn jener merkwürdigen Wandelung, die aus den Hellenen „Rhomäer" gemacht hat. Ein seltsames Spiel der Geschichte hat, — nachdem die Abkömmlinge der alten Hellenen in allen Stücken zu „Byzantinern" geworden waren, — lange nach dem Untergange des antiken Römerthums und noch Jahrhunderte hinaus über den Niedergang der neuen Größe des mittelalterlichen Roms, diesen Rhomäernamen zu dem spezifisch nationalen Namen der griechischen Welt des Mittelalters und der neueren Zeit werden lassen. Und heute noch fühlen sich der Mann und das Mädchen aus dem Volke in dem neuen Griechenland als „Rhomäer", im Gegensatz zu den alten Hellenen, scheidet das Volk die Sprache seines täglichen Umganges als „rhomäisch" sehr bestimmt von dem Hellenischen der Gelehrten seines Landes und der „fränkischen" Reisenden. Daneben aber hat die durch Caracalla ausgesprochene Umwandlung auch der östlichen Völker des römischen Reiches zu „Rhomäern" sehr bestimmt die Folge gehabt, daß seit dieser Zeit fortschreitend die Griechen in Wahrheit das herrschende Volk in allen Provinzen des Reiches östlich von Epirus und von Byzantion geworden sind. Es war dieses nur natürlich. Von den massenhaften Kulturelementen ihres großen Reiches hatten die erobernden, herrschenden Italiker seit den letzten Jahrhunderten der alten Republik lediglich die hochentwickelte, weit überlegene griechische Kultur bei sich aufgenommen. Die in

üppigen Farben glänzende Kultur der schönsten Tage der Kaiserzeit war eben eine eigenthümliche Verquickung romanisch-griechischer Kulturelemente. Es war nur natürlich, wenn die griechische und hellenistische Bevölkerung des Ostens, seit Jahrhunderten die geborene Trägerin dieser Kultur; wenn diese Griechen, die ohnehin seit der Zeit der Diadochen in den Städten und in den höheren Klassen die Mehrheit ausmachten und den Hauptantheil der Lokalverwaltung in ihren Händen hatten, — mit ihrer überlegenen Bildung, mit ihrer großen geistigen Regsamkeit, mit ihrer persönlichen Brauchbarkeit und Geschäftsgewandtheit, die sie vortrefflich für den römischen höheren und niederen Staatsdienst geeignet machten, auch in solchen Landschaften des Ostens, wo die Zahl derselben nicht die überwiegende war, mehr und mehr das volle Uebergewicht über alle übrigen Volkselemente gewannen, sobald die neue Concession des Carakalla sie den Romanen in allen Stücken gleichgestellt hatte. Hier drang die ältere mehr oberflächliche Hellenisirung der Diadochen- und Epigonenzeit nun erst recht durch; hier bereiteten sich langsam jene politischen und gesellschaftlichen Zustände vor, die mehrere Jahrhunderte später die fast unerschütterliche (auch durch die spätere Araber- und Osmanenherrschaft nur theilweise zerstörte) Unterlage des zähen Byzantinerthums geworden sind.

Die unmittelbare Wirkung freilich, welche die Erhebung der sämmtlichen freien Provinzialbewohner zu römischen Bürgern speciell etwa auf die europäischen Griechen ausgeübt hat, läßt sich gar nicht mehr erkennen. Wir fangen eben schon bei diesem bedeutungsvollen Wendepunkte in recht unerfreulicher Weise an zu empfinden, daß dem immerhin bis auf den Ausgang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. hinab erhaltenen Reichthum an Nachrichten über Geschichte und Zustände der Griechen Europa's mit einem Male ein bedauerlicher Mangel folgt. Nur Eines läßt sich aus der Natur der griechischen Verhältnisse in Achaja heraus mit einiger Bestimmtheit vermuthen. Wir haben früher die Beobachtung gemacht, [7]) daß die zahlreichen Eintritte vorneh-

7) Vergl. oben Bd. II. S. 49 ff. 361 ff.

mer und begüterter Griechen dieses Landes in das römische Bürgerthum in einer Hinsicht jedenfalls nachtheilig wirkten. Während allerdings der provinzielle Grundbesitz auch der neuen Bürger andauernd mit der bisherigen Grundsteuer belastet blieb,[8]) so war es doch bisher nicht wenigen der neuen Bürger gelungen, wenigstens von der Kopfsteuer Exemtion zu gewinnen und auch sonst sich den gewöhnlichen anderen Lasten der Provinzialbevölkerung zu entziehen. Die Folge war, daß, soweit die Grundsteuer mit ihrem Zubehör nicht in Betracht kam, die Lasten sich mehr und mehr auf den ärmeren Rest der Bevölkerung zusammen drängten, wodurch sicherlich manche Unbequemlichkeiten, Ungleichmäßigkeiten oder Ungleichheiten, namentlich aber tiefgehende sociale Mißstimmungen hervorgerufen sein werden; umsomehr je schätzenswerther daneben die persönlichen Vorzüge waren, deren sich der römische Bürger zu erfreuen hatte. In dieser Richtung wird nun die endliche Erhebung aller Einwohner Griechenlandes zu „Römern" auch die sehr wünschenswerthe Ausgleichung wieder herbeigeführt haben.

Zuletzt ist über diese Sache noch Eines zu bemerken. Da das ganze Wesen und Treiben des Carakalla, auch abgesehen von seinen vorwiegend soldatischen Liebhabereien, ein unruhiges und springendes war; da bei der bisher besprochenen großartigen Reform schließlich doch in seinem Sinne die finanzielle Seite ein so bedeutendes Gewicht hatte, — so hat der Kaiser, obwohl grade in dieser Zeit die römische Jurisprudenz ihr klassisches Zeitalter erlebte, allem Anschein nach nicht daran gedacht, aus seinen Maßregeln nun auch sofort die nothwendigen Consequenzen zu ziehen. Wir meinen, die Erhebung aller freien Einwohner des Reiches zu „Römern" hätte es nahe genug gelegt, die bunte Fülle lokaler Verfassungsformen in den Landschaften des Reiches, namentlich auch in den griechischen Ländern, die nunmehr wenigstens großentheils ihre alte Bedeutung verloren, abzustreifen und überall, namentlich für das Städtewesen, mehr einheitliche Formen zur Geltung zu bringen. Davon aber, soweit es

8) Vergl. oben Anm. 5.

sich erkennen läßt, war keine Rede. Von derartigen fundamentalen oder codificirenden Neuerungen waren vor dem Constantinischen Zeitalter die Römer überhaupt keine Freunde, und bald nach Caracalla nahmen die Schicksale des gesammten Reiches überhaupt eine Wendung, die mit furchtbarer Gewalt bis zu Ende des dritten Jahrhunderts alle Thätigkeit der besten Kräfte aller Völker im römischen Bürgerthum für völlig andere Interessen und Lebensfragen in Anspruch nahm, als für die Ausgleichung der harmlosen Verschiedenheiten namentlich des griechischen Städtewesens. Die Dinge in den Provinzen, speciell wieder in Griechenland, stehen also seit Caracalla etwa so. Das Edikt des Kaisers hat für den Moment und für die nächste Zeit — Sklaven und Colonen ausgenommen — die gesammte Einwohnerschaft des Landes in römische Bürger umgewandelt; dem Verlauf der Zeit bleibt es vorbehalten, die hieraus auf den verschiedensten Punkten des öffentlichen und des privaten Lebens sich entwickelnden Consequenzen gesetzlich festzustellen und zu reguliren. Was aber den gerade in den griechischen Ländern seit Alters so wesentlichen Faktor des Volksthumes, die Städte, anbetraf, so war das neue Verhältniß einfach dieses: „weil die Constitution des Caracalla die damaligen Einwohner zu römischen Bürgern machte, so machte sie zugleich die Städte, die es noch nicht waren, zu Municipien.“ [8]) Damit aber änderte man damals gewiß noch nichts in der Verfassung der Städte, [8a]) stieß man noch keineswegs das ganze bisherige System in Gruppirung der Städte um. Obwohl mit dem Eintritt speciell der sämmtlichen Griechen in das römische Bürgerrecht ein großer Theil der bisherigen Unterschiede zwischen den verschiedenen Klassen der Städte Wesen und Bedeutung verloren hatte, so bestanden die sogenannten „freien und autonomen“ Städte Griechenlands darum doch

8) Vergl. Puchta, Cursus der Institutionen. Bd. I. S. 418. — 8a) Vergl. Walter, Geschichte des Römischen Rechtes bis auf Justinian. 3. Aufl. Th. I. S. 527; über die Bedeutung der Maßregeln Caracalla's dagegen für die immer allgemeinere Ausbreitung des römischen Rechtes über das ganze Reich s. S. 470.

noch geraume Zeit weiter,[9]) bis endlich mit den durchgreifenden Veränderungen des Diokletianiſch-Conſtantiniſchen Zeitalters auch nach dieſer Seite hin aufgeräumt wurde.

Indem wir uns von dieſen mehr allgemeinen Erörterungen endlich wieder zu dem Moſaik der ſpärlichen Nachrichten über das Schickſal Griechenlands ſeit Ausgang des Septimius Severus wenden, können wir ſofort bemerken, daß Caracalla für geraume Zeit der letzte römiſche Imperator geweſen iſt, deſſen perſönliche Stimmungen und Intereſſen, — im Guten wie im Unangenehmen, — auf die Verhältniſſe in dieſem Lande noch einmal in bemerkbarer Weiſe eingewirkt haben.[9a]) Es gab damals nämlich noch zwei Punkte, wo griechiſche Intereſſen und Stimmungen ſehr weſentlich von dem palatiniſchen Hofe aus in Mitleidenſchaft gezogen werden konnten: nämlich die Univerſität Athen und der Kultus Alexanders des Großen. — Gerade

9) Vgl. E. Kuhn, die ſtädtiſche und bürgerliche Verfaſſung des Römiſchen Reiches bis auf die Zeit Juſtinians. Th. II. S. 30. Becker-Marquardt a. a. O. Th. III. Abth. I. S. 124. 256. — 9a) Spezielle Angaben über die perſönlichen Beziehungen zwiſchen Caracalla und den Griechen ſind bei der zunehmenden Sterilität unſerer Quellen für die ſpezifiſch-griechiſche Geſchichte dieſer Zeit kaum namhaft aufzufinden. Indeſſen — (während neuerdings Dittenberger in der Zeitſchrift „Hermes": Bd. VII. Heft 2. (1872.) S. 224 die Beziehung der unter dem Namen „Philadelphia" bekannten Feſtſpiele auf Caracalla und Geta, die auch ich Bd. II. S. 424 ff. nach Böckh angenommen hatte, entſchieden in Abrede ſtellt und dieſes Feſt zu Ehren der Kaiſer Marc Aurel und L. Verus in Anſpruch nimmt) — findet ſich doch in den attiſchen Inſchriften, daß, der alterprobten ſervilen Geſchmeidigkeit dieſer Hellenen der Kaiſerzeit dauernd getreu, die Athener wieder zu Ehren des Caracalla neue ſelbſtändige Feſtſpiele geſchaffen haben, die ſie mit den älteren Hadrianeen, Philadelphien, Antonineen u. ſ. w., mit gewohntem Prunke feierten. Es waren die ſogenannten Germanikeia, Spiele, die nach Böckhs Anſicht ſeit d. J. 213 n. Chr. eingeführt wurden, wo Caracalla ſich auch den Siegesnamen Germanicus beigelegt hatte. *Böckh*, C. J. Graec. Vol. I. nr. 246. pag. 359 sqq., wie auch nr. 282 u. 283; dann Addend. p. 910, nr. 274[b]; und eine attiſche Inſchrift auf Delos, Vol. II. nr. 2309. lin. 16. pag. 246. — Nach *Clinton*, Fast. Rom. Vol. II. pag. 39. wollen wir auch noch der Inſchriften gedenken, die hier aus Muratori (XX. p. 244. 6. aus Theben, und XXIII. p. 248. 1. aus Thyatira) entnommen ſind, deren letztere den Caracalla außer den übrigen Siegesnamen ſeines Hauſes auch als „Beherrſcher des Meeres", als

die Zeiten, die wir noch bis zu der Schlußkatastrophe des antiken Lebens in Griechenland unter Justinian im Laufe dieser Darstellung zu durchwandern haben, werden uns wiederholt die gewaltige Bedeutung kennen lehren, welche die Blüthe der athenischen Universität für die Erhaltung und Neubelebung eines gewissen Wohlstandes der Stadt Athen gehabt hat. Wir haben bisher gesehen, daß seit Hadrian gerade die akademischen Verhältnisse ihrer Stadt sehr lebhafte Beziehungen zwischen den Athenern und dem palatinischen Hofe dauernd im Gange erhalten hatten. Selbst der rauhe Septimius Severus, übrigens ja ein Mann von sehr bedeutender wissenschaftlicher Bildung, hatte seine Abneigung gegen Athen doch nicht dauernd festgehalten; und was dieser Kaiser an Sympathien vermissen ließ, das wurde ersetzt durch das Interesse und die Liebenswürdigkeit der geistreichen, schönen Kaiserin Julia Domna.[10]) Da war es denn für die Athener und noch mehr für die Professoren der Sophistik ein wahrer Donnerschlag, daß Kaiser Caracalla nicht allzulange nach Antritt seiner Alleinherrschaft ganz unerwartet die ungnädigste Gesinnung gegen die Sophisten zu erkennen gab.

Die Sache war diese. In Athen lebte damals ein Verwandter des trefflichen Hippodromos von Larissa,[11]) der Thessa-

---

Britannicus und Germanicus, und als „Vater des Vaterlandes" feiert, und zugleich Priesterthum und Cult des lebenden Kaisers für diese Gegend in schönster Blüthe uns zeigt. — Numismatische Huldigungen für Caracalla und das Haus des Severus überhaupt sind natürlich in den griechisch redenden Gegenden, wie immer, allgemein; speciell thätig in dieser Hinsicht war damals aber der Peloponnes; (s. oben Bd. II. S. 421) wo Ortschaften wie Mantineia, Megalopolis, Kaphyai, Kleitor, Orchomenos, Heräa, Psophis, Aegion und Bura, Pylos, Thuria, Mothone und noch verschiedene andere namentlich in dieser Hinsicht in Betracht kommen. (Curtius, Pelop. Bd. I. S. 227. 230. 268. 286. 381. 394. 400. 471. 487. 491. Bd. II. S. 181. 196. 199. 324 ff. Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. I. S. 175.) Münzen der Fulvia Plautilla aus dem eleutherolakonischen Asopos; *Wesseling* zu Hierocl. Synecd. (ed. Bonn.) p. 424. — Aus *Mommsen* (1873) Corp. Inscr. Latin. Vol. III. 1. p. 5. nr. III. ist nachzutragen die lateinische Ehreninschrift für Septimius Severus aus dem kretischen Gortyna. — 10) Vgl. Bd. II. S. 422 ff. 426 ff. — 11) Vgl. Bd. II. S. 420. 473 fg. 475.

ler Philiskos; wie sein Verwandter mit dem Studium und der Pflege der Rhetorik beschäftigt, einst ebenfalls ein Schüler des gefeierten Byzantiers Chrestos, und jetzt getragen von der Hoffnung, bei manchen schätzbaren rednerischen Talenten einst das nächste Ziel höher gehenden Ehrgeizes zu erreichen, nemlich die glänzend besoldete kaiserliche Professur der Sophistik in Athen. Zu seinem Schaden aber stammte Philiskos durch seine Mutter aus dem makedonischen Centralkanton Eordäa. Die (Gau-) Gemeinde der Eordäer nun theilte,[12a]) so scheint es, mit mehreren anderen Gemeinden des Reiches, wie Ilion und Delphi, das Privilegium, daß das Heimathsverhältniß der auf ihrem Gebiete heimischen Mutter nicht nur in dem Falle, wenn dieselbe in einer außerehelichen, sondern auch wenn sie in einer gesetzlichen Verbindung lebe, auf das Kind übergehe.[12b]) Unter diesen Umständen nahmen die Eordäer zu Anfang der Alleinherrschaft des Carakalla Veranlassung, von dem damals wahrscheinlich bereits als wohlhabender und in Athen gefeierter Mann bekannten Sopisten die Leistung der auch bei ihnen nach altgriechischer Weise üblichen Leiturgien für die Gemeinde (etwa die Uebernahme einer Gymnasiarchie, einer Choregie, eines Priesterthumes, oder irgend eines Verwaltungsamtes u. s. w.) zu fordern. Philiskos hatte aber durchaus keine Lust, der fernen makedonischen Gemeinde zu Liebe sich in schwere Ausgaben zu stürzen; er weigerte sich, die Ansprüche der Eordäer zu erfüllen, und zeigte sich so hartnäckig, daß die Gemeinde endlich sich entschloß, gegen ihn an den Kaiser zu appelliren. Als die Sache soweit gediehen war, eilte Philiskos nach Rom; und hier gelang es ihm, die gelehrte Umgebung der Kaiserin-Wittwe Julia so sehr in sein Interesse zu ziehen, daß zuerst diese Dame, durch sie dann aber ihr Sohn, also der

---

12a) E. Kuhn, die städtische und bürgerliche Verfassung des Röm. Reiches. Th. II. S. 406 fg. — 12b) „Ut materna origo censeatur." Der von einer Bürgerin solcher der Art privilegirten Gemeinden Geborene wurde, ohne Rücksicht darauf, ob der Vater aus derselben oder einer anderen Stadt oder Provinz als die Mutter, abstammte, Bürger der Stadt, aus welcher diese stammte; „maternae originis erit municeps". Kuhn a. a. O. Th. I. S. 18 u. *Ulpian.* L. 1, §. 2. D. ad munic.

regierende Kaiser Carakalla sich bewegen ließ, dem Philiskos die Professur in Athen zu verleihen. Nun glaubte der schlaue Sophist sein Spiel gewonnen zu haben. Denn mit der längst ersehnten Professur hatte er auch das kostbare Recht der „Atelie" oder Immunität erlangt; d. h. die an der Universität Athen angestellten Professoren besaßen, so hatte sich die Sache seit der Zeit des Antoninus Pius thatsächlich entwickelt, das höchst schätzenswerthe, vielgesuchte Vorrecht, daß sie, wenn sie nicht etwa selbst geneigt waren, solche Opfer zu bringen, von der Gemeinde nicht zur Uebernahme der furchtbar kostspieligen öffentlichen Leistungen und Ehrenämter herangezogen werden durften.[12c]) Das galt zunächst als Schutz gegen die eventuellen Ansprüche der Stadt Athen; aber thatsächlich waren bisher die nicht aus Athen selbst gebürtigen athenischen Professoren dadurch auch gegen die Ansprüche ihrer Heimathsstädte geschützt gewesen.

Nichts desto weniger hatte Philiskos sich arg verrechnet. Es dauerte nicht lange, so trafen die Vertreter der Eordäer bei dem Kaiser mit der Klage gegen den athenischen Professor ein. Nun wurde aber Carakalla — die Scene spielte im J. 212 n. Chr.,[12d]) sehr wüthend. Er ärgerte sich darüber, daß der pfiffige Sophist ihn persönlich in Mitleidenschaft gezogen, den ganzen Hof in Bewegung gesetzt hatte, um sich die Atelie zu erschleichen. Nun wollte er auch den gerichtlichen Verhandlungen beiwohnen und ließ dem Philiskos gebieten, er solle seine Sache in eigener Person führen. Damit war der Sophist verloren. Carakalla erschien bereits voller leidenschaftlicher Abneigung gegen den Philiskos im Gerichtshofe; natürlich konnte ihm der Professor nichts recht machen. Dem Kaiser mißfiel eben an dem mißliebigen Menschen Alles: da war ihm Gang und Haltung des Professors widerwärtig, da sollte sein Anzug nicht anständig genug sein, die Stimme klang ihm halb-weibisch, die nachlässige Aussprache und der zerstreute Vortrag sollte den Hochmuth des Sophisten ver-

12c) Vgl. jedoch Kuhn a. a. O. Th. I. S. 120 fg. über die theils diskretionäre, theils fakultative Beschränkung dieses Rechtes. — 12d) Vgl. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pg. 221.

rathen, u. ſ. w. Roh und rückſichtslos wie er war, ließ Caracalla daher ſeinem Unwillen und ſeiner Bosheit freien Lauf; er ließ den Philiskos gar nicht dazu kommen, den vollen Reiz ſeines geprieſenen Vortrages, die ſaubere Reinheit ſeines Ausdruckes, die Gewandtheit der Compoſition, die glückliche Auswahl wohltönender Worte, zu entwickeln. Statt deſſen unterbrach er ihn beſtändig durch biſſige Bemerkungen und durch allerlei Fragen, die der Profeſſor — einem Imperator gegenüber ein entſcheidender Fehler — ſofort oder überhaupt paſſend zu beantworten nicht genug Geiſtesgegenwart und Gewandtheit beſaß. Die Sache endigte mit der totalen Niederlage des Philiskos. Unter vielen Spöttereien entſchied Caracalla die Streitfrage zu Gunſten der Eordäer. Philiskos erſchien ihm eben als ein unbedeutender Menſch, der die Atelie nicht verdiente. Und als als nun Philiskos, der die barſche und leidenſchaftliche Art des Kaiſers noch nicht kannte, ſich trotzig auf ſeine Atelie als atheniſcher Profeſſor berief, da fuhr Caracalla zornig auf und donnerte ihm die Worte entgegen: „weder Du noch ſonſt einer der gelehrten Herren ſoll ſich der Atelie erfreuen; denn ich ſehe gar nicht ein, weßhalb ich wegen einer Handvoll kleiner armſeliger Vorträge den Städten ihr Recht auf die Leiturgien ſolcher Männer entziehen ſoll, die ſehr wohl im Stande ſind, ſie zu leiſten!“ Und dabei blieb es denn auch, wenigſtens ſoweit es ſich um Philiskos gehandelt hat.[12])

12) *Philostrat.* (ed. Kayser.) Vit. Sophist. II. 30, 1 u. 2. p. 622 sq. u. vgl. II. 11, 1. p. 591. u. ſ. Kuhn, a. a. O. Th. I. S. 119. 120. Th. II. S. 406. *C. F. Weber*, Commentatio de academia litteraria Atheniensium pg. 22. Die Sache war natürlich, ſoweit ſie über die Entſcheidung zu Gunſten der Eordäer hinausging, ein Akt arger Willkür des Caracalla. Kuhn, Th. I. S. 119. 120. führt die Motive aus, welche für den Entſchluß des Kaiſers zu Gunſten der Eordäer die formelle Handhabe geben konnten. Philiskos hatte nur vergeſſen, daß in Sachen der Atelie die Kaiſer, namentlich die neueſten, ſich ſtets ein ſehr ſouveränes Entſcheidungsrecht bewahrt hatten; auch nach den ſeit Antoninus Pius und Severus beſtehenden Verordnungen, welche Kuhn a. a. O. behandelt, konnte Caracalla zu Gunſten der Eordäer entſcheiden, ſobald er, wie jetzt der Fall, grob und malitiös genug war, zu erklären, Philiskos ſei zu unbedeutend, um die doppelte Atelie (für Athen und Eordäa) zu genießen. Wenn C.

Man kann sich wohl denken, wie unangenehm die Nachricht gerade von diesem Vorfall in Athen berühren mußte. Aehnlich mochte auch damals schon mancher andere höhere Offizier der römischen Legionen und der Kaisergarde denken, aber so cynisch-geringschätzig hatte bis dahin noch kein Imperator über die ganze Kunst und das Treiben der atheniſchen Gelehrten abgeurtheilt, — und die Abstellung der Atelie für die Professoren der Universität konnte, wenn man damit wirklich Ernst machte, für letztere ein lebensgefährlicher Schlag werden. Zum Glück für die Athener machte jedoch Carakalla, der bei seiner Entscheidung für die Eordäer und gegen Philiskos außerdem noch durch seine merkwürdige Vorliebe für die Makedonen (s. unten) beeinflußt gewesen zu sein scheint, allem Anschein nach mit seiner Drohung nur dem Philiskos gegenüber Ernst. Philiskos hat in der That seine Professur sieben Jahre hindurch verwaltet, ohne die Atelie zu genießen.[13]) Im Uebrigen hat Carakalla wiederholt gezeigt, daß die Sophisten doch auch mit ihm auskommen konnten, wenn sie ihn nur richtig zu behandeln verstanden. Man brauchte sich allerdings darüber nicht zu wundern, daß der Sophist Antipater von Hierapolis schließlich für den Kaiser gerade keine angenehme Persönlichkeit war. Dieser ausgezeichnete Mann hatte seine Bildung wesentlich in Athen gewonnen; dann hatte ihn der Kaiser Septimius Severus an seinen Hof berufen und an die Spitze der griechischen Kanzlei (vgl. Bd. II. S. 56) gestellt, die er namentlich seit dem J. 198, (ja vielleicht schon seit 196) geleitet zu haben scheint. An dem Hofe dieser neuen Dynastie hat er sich bald in bedeutendes Ansehn zu setzen gewußt. Severus selbst sah es gern, daß sein vielbewegtes Leben und seine vieljährigen Kriegsthaten der Gegen-

dann in seiner Wuth und Willkür den Ph. weiter auch der Atelie für Athen beraubte, so war auch das nicht ohne Beispiel, was der eitle Philiskos nicht hätte vergessen sollen; schon Septimius Severus hatte i. J. 196 (*Clinton.* l. l. p. 199) den atheniſch-smyrnäischen Sophisten Herakleides der Atelie beraubt, weil derselbe zu Rom vor ihm mit einer Kunstrede völlig durchgefallen, auch verlegen geworden und stecken geblieben war. *Phil.* V. S. II. 20, 2. p. 601. u. vgl. 26, 3. p. 614. Wir kommen unten noch genauer auf die Frage zurück. — 13) *Philostrat.* l. l. II. 30, 1. p. 622 init.

ſtand eines hiſtoriſchen Werkes aus der Feder des gewandten Schriftſtellers wurden. Und allgemeine Bewunderung fand der unübertreffliche Takt, mit welchem Antipater im Namen des Kaiſers die für die griechiſchen Provinzen beſtimmten Briefe und Depeſchen verfaßte. Es war nur natürlich, daß dieſer Mann, dem auch ein weſentlicher Theil der Erziehung und höheren Ausbildung der Söhne des Kaiſers übertragen wurde, nicht ohne Einfluß blieb auch auf die kaiſerlichen Entſchließungen in Sachen der akademiſchen Lehrer der Griechenwelt. Aber es war ſehr achtungswerth, daß eben dieſer Antipater geradezu ſein Leben aufs Spiel ſetzte, indem er nach Ermordung des Geta (im Febr. 212) die bitterſten Klagen um den Todten und über die blutige That direct an den kaiſerlichen Mörder richtete. Caracalla, der ſonſt jede Klage um den ermordeten Bruder mit Blut rächte, hat es nicht gewagt, den Freimuth ſeines alten Lehrers mit dem Schwerte zu ſtrafen; aber er wich ſeitdem mit ſcheuem Unmuth dem früheren Chef ſeiner griechiſchen Kanzlei aus; er hat nachher auch einen großen Theil der griechiſchen wie der lateiniſchen Kanzleigeſchäfte ſeiner Mutter, der Kaiſerin-Wittwe Julia, übertragen.[14a]) Seine Achtung aber konnte er dem alten Sophiſten jedenfalls nicht verſagen.[14]) Der Rhetor Heliodor ferner, der im Jahre 213 für ſeine arabiſche Heimath eine Geſandtſchaft an den damals gerade in Gallien beſchäftigten Kaiſer übernahm, verſtand es ebenfalls, bei dieſen Verhandlungen durch Geiſtesgegenwart und Gewandtheit ſelbſt dieſem wilden Caracalla wirklichen Reſpect abzugewinnen.[15]) Und Caracalla für ſeine Perſon dachte ſo wenig daran, aus ſeiner ſo grob geäußerten Geringſchätzung der Rhetorik und ihrer Vertreter ein conſequent durchgeführtes Princip zu machen, daß er im Jahre 215 dem nur erſt 24jährigen Sophiſten Philoſtratos von Lemnos, (der allerdings — vgl. Bd. II. S. 423 — ein Enkel des im Hauſe des Kaiſers und im Rom überhaupt ſehr in Gunſt ſtehenden älteren Sophiſten und Schriftſtellers Flavius Philoſtratos war), lediglich auf Grund

14a) *Dion. Cass.* 77, 18. init. — 14) *Philostrat.* V. S. II. 24. p. 607. 25, 4. p. 610. fin. 26, 3. p. 614. vgl. *Clinton.* pg. 199. 203. 221. — 15) *Philostrat.* V. S. II. 32. p. 626. *Clinton* p. 223. 227.

einer wohlgelungenen Schulrede unbedenklich für seine Person die Atelie verlieh.[16])

Tragen viele der Einzelheiten, die aus den Beziehungen dieses wilden Kaisers zu den griechischen Gelehrten erzählt werden, den Charakter des Unsteten, des Launenhaften, so giebt es dagegen einen Zug in seinem Wesen, der ihn bis zu seinem Ende consequent begleitet hat: nämlich die phantastische Schwärmerei für Alexander den Großen. Seit Jahrhunderten schon war der große Sohn des makedonischen Philipp zu einem Gegenstand bewundernder Verehrung für die griechisch-römische Kulturwelt geworden. Nicht bloß die Bewohner der Provinz Makedonien, die nur noch von dem alten Ruhme zehrten; nicht bloß die griechisch redende Bevölkerung der durch Alexander einst gegründeten Städte oder der aus seinem ungeheuren Reiche entstandenen hellenistischen Länder pflegten die Tradition von seiner Heldengröße. Auch für die Griechen des Abendlandes, auf welche seiner Zeit sein Arm so schwer gefallen war, hatte der große König schon längst den Charakter eines gewaltigen Nationalhelden angenommen, dessen Andenken unter den kostbarsten Schätzen der geschichtlichen nationalgriechischen Erinnerungen in erster Reihe glänzte. Aber die kolossale Gestalt Alexanders war allmählig für die gesammte Völkerwelt, die überhaupt in fühlbarer Weise von romanisch-griechischer Civilisation berührt und durchdrungen wurde, zu dem Gegenstande eines Kultus geworden, der nachmals in seltsamster Verzerrung und Umbildung auch bei den Völkern des semitischen Orients noch unter dem Islam und durch das ganze Mittelalter hindurch sich fortgesetzt hat. Dem Namen und dem Bilde des großen makedonischen Schlachtenmeisters weihte man namentlich auch in dem dritten Jahrhundert n. Chr. — in dieser Zeit, wo von Innen her das Christenthum, von Rhein und Donau und vom schwarzen Meere her die Germanen und Sarmaten die Antike bereits gewaltig erschütterten, — mit zäher Anhänglichkeit an die mächtigsten Traditionen aus der großen und sonnigen Vorwelt eine fast abergläubige Ver-

16) *Philostrat.* V. S. II. 30, 1. p. 623. Vgl. *Clinton*, p. 225.

ehrung. Es gab angeſehene Familien, wie unter anderen das Haus Macrianus, unter deſſen Mitgliedern wir nachmals einem als mächtigem Gegner des Kaiſers Gallienus begegnen werden, die ſich den großen Alexander, ſo zu ſagen, zum Schutzgott oder Schutzpatron erwählt hatten. In dem Hauſe des Macrianus nun war es alter Brauch, daß die Männer wie die Damen ſich mit Gegenſtänden aller Art umgaben, die Alexanders Bildniß trugen: denn das, ſo glaubten ſie, werde ihnen ſicheres Glück verbürgen. So waren die Ringe, die Schmuckſachen, die Kopfbinden und Armbänder, die Kleider der Damen, auch das Silbergeſchirr, mit Portraits des großen Heldenkönigs bedeckt, während man auf größeren Prunkgeräthen gern Scenen aus ſeinem vielbewegten Kriegerleben darſtellte.[17]) Und noch jetzt gab es Leute, die ihre Abkunft, gleichviel mit welchem Rechte, mit demſelben Stolze auf Alexander zurückführten,[18]) wie ſo viele Hellenen und Römer ihr Geſchlecht auf die Heroen der altgriechiſchen Vorwelt und auf die großen Männer der alten griechiſchen Stadtrepubliken. Andere waren damit zufrieden, im Sinne des Reliquienkultus jener Zeit, wenigſtens Silbergeſchirr ihr Eigenthum zu nennen, welches einſt König Philipp, oder Kunſtwerke, die Alexander ſelbſt einſt beſeſſen haben ſollte.[18a])

Die Familie des Septimius Severus war trotz der ſoldatiſchen Strenge dieſes Kaiſers und trotz der wilden und fahrigen Art des Caracalla viel zu gebildet, ſie ſtand in allen ihren Gliedern viel zu ſehr unter dem Einfluß aller geiſtigen Strömungen dieſes Zeitalters, um ſich gerade gegen den Kultus des großen

17) *Script. Histor. August.* (ed. H. Peter.) Vol. II. *Trebell. Poll.* Trigint. Tyr. c. 14, 4—6. Neu war der Beſitz ſolcher Alexandriſchen, reſp. auch Philippiſtiſchen Reliquien freilich nicht; hatte man doch ſelbſt Bretter des Argonautenſchiffes und Becher, die Neſtor, Achill oder Dido beſeſſen haben ſollten. Friedländer, Darſtellungen aus der Sittengeſchichte Roms. Bd. III. S. 214 fg. — 18) Vgl. Jakob Burckhardt, die Zeit Conſtantins des Großen. S. 21 u. f. *Aurel. Vict.* Caes. 29. (Decius) init. — 18a) Vgl. *Juvenal.* XII. 46. *Stat. Silv.* IV. 6; ſ. auch Friedländer, Darſtell. aus der Sittengeſchichte Roms. Th. III. S. 214 fg.

makedonischen Eroberers und Kriegsmeisters ablehnend zu verhalten. Septimius Severus selbst hatte seiner Zeit für seine Person dem unvergleichlichen griechischen Helden eine ganz eigenthümliche Huldigung dargebracht. Als er nämlich zu einiger Erholung von der Last des Krieges und der Staatsgeschäfte, nicht allzulange nach seinem letzten glänzenden Feldzug gegen die Parther und nach der unglücklichen Belagerung des arabischen Atra, (zu Anfang d. J. 202 n. Chr.) das ägyptische Nilthal besuchte, um das Wunderland der Pyramiden und die Thebais recht gründlich kennen zu lernen: da hat er nicht blos die Wiederaufrichtung und Herstellung der seit 27 v. Chr. in Trümmern liegenden sogenannten Memnonssäule in Theben veranlaßt (und dadurch freilich auch ahnungslos den poetischen Zauber dieses Denkmals, das räthselhafte Klingen der riesigen Trümmer bei dem Aufgang der Sonne, wieder vernichtet,[19]) — er sammelte auch aller Orten die heiligen Schriften und die Bücher der uralten geheimen priesterlichen Weisheit und ließ diese ganze Literatur in dem königlichen Mausoleum Alexanders zu Alexandria niederlegen, wo die Leiche des makedonischen Helden in einem Sarge von Glas ruhte. Dann aber wurde das Grabmal verschlossen, damit der Menge in Zukunft der Zutritt sowohl zu der Leiche Alexanders wie zu den hier aufgehäuften Geheimnissen versperrt sein sollte.[20])

Unendlich lärmender war dagegen nun der Kultus, den Carakalla mit Alexander trieb. Aus den besseren Tagen seiner Jugend hatte dieser furchtbare Mensch in dem Kultus des großen Todten den einzigen idealen Zug seines Wesens gerettet; aber auch nur um denselben bis zur Karrikatur zu steigern. Persönlich hatte der kleine und unansehnliche Kaiser, mit Ausnahme der leichten Neigung des Nackens nach der linken Schulter,[21a]) eigentlich gar keine Aehnlichkeit mit Alexander; an geistiger Begabung aber konnte er nicht entfernt mit diesem gewaltigen Manne verglichen werden, — und nur einige fatale Fehler der späteren

19) Vgl. M. Duncker, Gesch. d. Alterth. Bd. I. (4. Ausgabe.) S. 106 fg. Anm. 1. *Hist. Aug.* (*Ael. Spartian.*) Sever. Septim. c. 17, 4. — 20) *Dion. Cass.* 75, 13. — 21a) *Aurel. Vict.* Epitome. (Carac.) 21.

Jahre Alexanders, nemlich der wilde Jähzorn und die Unmäßigkeit, fanden sich auch bei Caracalla. Wenn trotzdem der neue Herr des römischen Reiches, der römisch-griechischen Welt, seit seiner Mannbarkeit nicht aufgehört hat, den großen Alexander in allen Tonarten zu preisen, den großen Griechenhelden als sein Vorbild zu proklamiren: so mußte das wohl vielfach zu wahren Possenreißereien führen, die mit der Zeit einen immer großartigeren Charakter annahmen, namentlich für das Reich immer kostspieliger wurden. Noch als junger Prinz begann Caracalla damit, daß er seinem großen Vorbilde zu Ehren, — denn mehr und mehr wollte er in seiner gesammten Haltung den großen Alexander repräsentiren, den und dessen Thaten er beständig im Munde führte, — mit Eintritt in das Jünglingsalter einer pathetischen Grandezza sich befliß und eine finstere Mine und gerunzelte Stirn zur Schau trug.[21]) Als er dann den Thron bestiegen und die scharfe Kritik seines Treibens durch den Vater nicht mehr zu besorgen hatte, gab er sich nach allen Richtungen seiner kostspieligen Alexanderschwärmerei hin. Nach Allem, was man sonst schon an seltsamen Neigungen bei römischen Imperatoren gesehen hatte, war es doch nur fremdartig, nicht abstoßend für das Auge der Romanen, wenn Caracalla sich mit Vorliebe in makedonischer Tracht zeigte, auf dem Haupt die historisch berühmte Kausia, den makedonischen Bauern- und Soldatenhut. Maler und plastische Künstler jubelten auf, weil der Kaiser den Befehl ertheilte, aller Orten, in den Städten wie in den Heerlagern, Gemälde und Bildsäulen seines herrlichen Ideals aufzustellen. Namentlich die Hauptstadt Rom wurde mit Kunstwerken gefüllt, die diesem Motive dienten; nur daß Griechen und Römer ein pikantes Lächeln nicht leicht unterdrücken konnten, wenn sie sahen, daß auf dem Capitol und in anderen Tempeln Bildsäulen und Gemälde aufgestellt wurden, auf denen der biedere Caracalla sein eigenes Profil in das seines Lieblings hatte hineinmeißeln, gießen oder malen lassen![22]) Es war nur harmlos und ganz dem Reliquienkultus

21) *Hist. Aug.* (*Ael. Spartian.*) Caracall. c. 2, 1 u. 2. — 22) *Herodian.* Historiar. IV. 8, 1 u. 2. *Dion. Cass.* 77, 7. init.

der alten Welt entsprechend, wenn der Kaiser sich mit Vorliebe solcher Waffen und Becher bediente, von denen er glaubte, daß sie einst seinem Helden gehört hätten.[23]) Und ganz im Sinne der Antike hat er gehandelt, wenn die Annahme begründet ist, daß Caracalla es gewesen, der zu Ehren Alexanders d. Gr. neben den Capitolinischen Spielen zu Rom einen neuen gymnischen Agon, das s. g. Kampfspiel des Herakles, gestiftet hat.[24]) Aber dabei ist der Kaiser nicht stehen geblieben. In einer geradezu kindischen Manier, die mehr an die Launen einer verwöhnten Modedame, als an die Haltung eines seiner Aufgabe bewußten Imperators in wahrlich nicht leichter Zeit gemahnte, spielte bei diesem Menschen sein Alexanderkultus in Liebe und in Antipathieen aller Art hinein. Es war doch knabenhaft, daß der Kaiser es nicht einmal ertragen konnte, wenn ganz gleichgültige Verbrecher, deren Händel vor seine richterliche Instanz gebracht wurden und die das Glück hatten, Alexander zu heißen, vor seinen Ohren ernsthaft angefochten wurden. Und an Weiberlaunen bedenklichster Art klingt es an, wenn wir vernehmen, daß Caracalla, der seine Begeisterung für Alexander eben auch auf alles Makedonische übertrug, einen Obersten, der ihm als gewandter Reiter angenehm aufgefallen war, an Einem Tage bis zu Prätorischem Range avanciren ließ und dann in den Senat aufnahm, — weil dieser Offizier so glücklich war, dem Kaiser, der ihn nach seiner Herkunft fragte, mittheilen zu können, daß er aus Makedonien stamme, daß er selbst Antigonos, sein Vater aber Philipp heiße![25]) Freilich, das kann bei einem Manne nicht allzu sehr überraschen, der sich auch nicht bedacht hatte, seinen früheren Tanzlehrer, den griechischen Freigelassenen Theokritos, zum Offizier zu machen, und diesen Mann trotz seiner keineswegs zweifellosen militärischen Befähignng, außer anderen Auszeichnungen, endlich sogar zu dem selbständigen Befehl über ein Heer in Armenien zu befördern.[26]) Auf der anderen Seite trieb der

23) *Dion. Cass.* l. l. — 24) Friedländer, Darstell. aus d. Sittengesch. Roms. Th. II. (Zweite Ausg.) S. 351. Anm. 2. — 25) *Dion. Cass.* 77, 8. — 26) *Dion. Cass.* 77, 21.

Kaiser die theatralische Neubelebung des Alexanderthums so weit, daß er mit derselben Sicherheit, wie seiner Zeit der devoteste und gewissenloseste Lakai in Babylon, darauf schwor, Aristoteles sei an dem frühen Tode des großen Königs mitschuldig gewesen. Caracalla phantasirte sogar von der Absicht, die Schriften des berühmten Philosophen nachträglich zu vertilgen; und die unschuldigen Vertreter der aristotelischen Philosophie am Alexandrinischen Museum wurden durch ihn vorübergehend in dem Genuß ihrer altherkömmlichen Rechte empfindlich gestört.[27])

Unglücklicherweise entschädigte nun dieser Kaiser für derartige Bizarrerien die römisch-griechische Welt keineswegs durch Entfaltung von anderen Eigenschaften, die, indem sie wirklich an das echte Bild des makedonischen Heldenjünglings erinnert hätten, zugleich der Gegenwart nutzbar geworden wären. Das neue Hervortreten der Alamannen am Oberrhein und an der oberen Donau, der Gothen an der unteren Donau und am schwarzen Meere machte es für die Bewohner des römischen Reiches gar sehr wünschenswerth, jetzt wieder einen Kaiser zu besitzen, in dem auch nur ein Hauch von Alexanders Thatkraft und Feldherrngröße lebendig war. Caracalla jedoch, obwohl er in der That gar kein unbedeutender Mensch war, obwohl er die neuen drohenden Gefahren, die von Deutschland und von den pontischen Steppen her sich gegen das Reich heranwälzten, keineswegs außer Acht ließ, fand es doch nicht nach seinem Geschmack, fortdauernd und consequent in den rauhen Gegenden der Rhein- und Donaugrenzen im Lager zu liegen. Vielmehr sehen wir ihn, etwa im J. 214 n. Chr.,[28]) (nachdem er vorher einige Zeit hindurch erst mit den Alamannen am Oberrhein und Main, dann in Dacien mit Sarmaten und Gothen gefochten hatte), in Thrakien, wo er nun seiner Leidenschaft für Alexander in großartigster Weise Raum gab. Denn hier hob er nunmehr 16,000 junge Makedonen aus und vereinigte dieselben zu einem selbstständigen Corps, dem er den Namen der „Alexander-Phalanx" ver-

27) *Dion. Cass.* 77, 7. s. fin. — 28) Vgl. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pg. 222.

lich. Die Anführer derselben mußten die Namen der angesehensten Generale Alexanders annehmen; die Mannschaften aber wurden völlig in der Art der alten makedonischen Phalangiten bewaffnet, die einst von Philipp dem Großen an bis zur Schlacht bei Pydna den ganzen Osten mit ihrem Waffenruhm erfüllt hatten.[29]) Die riesigen Sarissen wurden aber den neuen Phalangiten keineswegs bloß zum Scherz oder zu theatralischer Schaustellung verliehen. Denn schon damals trug der Kaiser sich mit dem Plane, Armenien und Parthien mit Krieg zu überziehen; da sollte die neue Phalanx tüchtig mitwirken, und so wurden denn die jungen makedonischen Rekruten mit allem Eifer nach Anleitung der alten Exercierreglements eingeschult, als Caracalla demnächst für den Winter 214 auf 215 sein Quartier in Nikomedia aufgeschlagen hatte.[30])

Bei der völlig launenhaften Natur der Quellennachrichten, die wir über dieses dritte Jahrhundert n. Chr. besitzen, bleiben wir über das weitere Schicksal dieser Phalanx unter Caracalla und dessen nächsten Nachfolgern gänzlich im Dunkel. Wahrscheinlich (vgl. unten) ist jedoch diese anachronistische Schöpfung Caracalla's zugleich mit seinem Tode wieder eingegangen; d. h. man wird die jungen Phalangiten sofort je nach Bedarf unter andere Truppengattungen vertheilt haben.[30a]). Dasselbe wird ohne Zweifel auch mit den jungen Spartanern geschehen sein, die der Kaiser zugleich mit seinen Makedonen, aber zu anderen Zwecken hatte ausheben lassen. Caracalla war doch nicht so gänzlich Alexanderschwärmer, um nicht auch für andere militärische Anti-

29) *Dion. Cass.* 77, 7. *Herodian.* IV. 8, 2. u. 9, 4. — 30) *Dion. Cass.* 77, 18. init. — 30a) Gänzlich außer Zusammenhang mit dem Heerwesen der damaligen Zeit standen die phalangitischen Formationen Caracalla's und des Severus Alexander (s. unten) allerdings nicht. Denn, wie Becker-Marquardt, Handb. d. Röm. Alterth. Th. III. Abth. 2. S. 456 u. 457 ff. ausführt, hatten die Römer seit Hadrian die alte Schlachtstellung mit Intervallen aufgegeben und seit dieser Zeit eine neue Gefechtsordnung für die Infanterie angenommen, nemlich die einer Phalangenstellung des ersten Treffens ohne Intervalle, allerdings nicht entfernt so dicht und unbehülflich, wie die alte makedonische, und mit Anschluß an die alte Reserventaktik, wie an die altentwickelten römischen Waffengattungen.

quitäten sich zu interessiren. Und in diesem Falle unbekümmert um die einst zwischen seinem Lieblingshelden und den Spartanern bestehende Feindschaft, bildete er jetzt aus den spartanischen Rekruten zwei neue Heeresabtheilungen, deren eine die lakonische, die andere dagegen (nach Pitane, dem angesehensten städtischen Quartier in Sparta) die pitanatische genannt wurde,[31]) und die vermuthlich mit rothen Waffenröcken und mit einer Bewaffnung nach Art der alten Spartiatenkrieger bewehrt waren.

Antiquarisch-militärische Spielereien dieser Art wechselten bei Carakalla damals ab mit der Pflege anderer Liebhabereien griechischen Geschmackes, die mehr im Sinne der Zeitgenossen lagen. In der griechisch-römischen gebildeten Welt erfreuten sich damals einer großen Beliebtheit oder mindestens Verbreitung die Werke jenes Mesomedes aus Kreta, der seiner Zeit ein begünstigter Freigelassener des Hadrian, nachmals freilich durch Antoninus Pius mit Ungunst behandelt (s. oben Bd. II. S. 348), als Lyriker und Kitharöde großen Ruhm erworben; seine Antinoïde und mehr noch seine sangbaren Hymnen wurden noch immer gern

31) *Herodian.* IV. 8, 3. u. 9, 4. Wäre es nicht an sich thöricht, auf die launenhaften Einfälle eines Carakalla und auf die gelegentlichen, kurzen Angaben eines geistreichen, aber zuweilen etwas flüchtigen Schriftstellers, wie Herodian, Hypothesen bauen zu wollen, so könnte man vermuthen, die Mannschaften des „lakonischen" Lochos seien Eleutherolakonen gewesen. — Ueber das Quartier, (bez. jetzt als Phyle bezeichnet) Pitane s. auch Bd. II. S. 467. Nicht unmöglich ist es übrigens, daß den Carakalla, dem sehr leicht bekannt sein mochte, daß zwischen Herodot (IX. 53) und Thukydides (I. 20) und deren Auslegern eine Differenz bestand über die frühere Existenz eines pitanatischen Lochos in Sparta, (vgl. Hermann, Griech. Staatsalterth. §. 29, 10), bei seiner Caligula-Natur die Laune anwandelte, den Thukydides noch nachträglich praktisch zu widerlegen. Offiziere der Pitanatischen Cohorte s. bei *Böckh*, C. J. Graec. Vol. III. nr. 5501. pg. 598 sqq. — Wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, so hat Victor de Langlois bei seiner Reise nach Kilikien in diesem Lande mehrere Inschriften auf Grabsteinen gefunden, die von dem Ableben spartanischer Soldaten in diesem Lande erzählen, und die mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Carakalla's Zeit bezogen werden können; leider ist es mir zur Zeit gänzlich unmöglich, nachzukommen, in welcher französisch-asiatischen Zeitschrift i. d. J. 1860,61 diese Inschriften mitgetheilt waren.

gehört und gelesen. Carakalla, der sich selbst bemühte, ein guter Citherspieler zu werden, bewunderte ihn so sehr, daß er dem längst verstorbenen Künstler nachträglich noch ein Kenotaph errichten ließ.[32]) Wenn er dagegen den bewunderten „Heiligen der helenischen Heidenwelt" jener Tage, jenen schwärmerischen Pythagoräer Apollonios von Thana, dessen Lebensgang wir seiner Zeit in der Kürze verfolgt haben, auch seinerseits pries und dessen Andenken durch Errichtung eines Heiligthumes (in Rom oder in Thana) feierte, so trat darin wohl lediglich der Einfluß der schönen und geistvollen Kaiserin-Mutter Julia und der Hofgelehrten zu Tage, die sich bekanntlich gerade damals mit besonderem Interesse (vgl. Bd. II. S. 422) mit der Biographie dieses Mannes beschäftigten. Apollonios selbst, der philosophische Feind aller Tyrannei, würde über den kaiserlichen Verehrer mit seiner sittlichen Zuchtlosigkeit und seiner Blutgier schwerlich große Freude empfunden haben. Denn nicht die echten, nicht die idealen Züge jenes wunderbaren Reformators waren es, die das Interesse des Carakalla fesselten; vielmehr fand der junge Kaiser, treu der abenteuerlichen Superstition seiner Zeit und ganz besonders seiner eigenen Familie, vorzugsweise Gefallen an der Magie und den Zauberkünsten; Dinge, in denen nach der Tradition dieser Tage jener Apollonios ein Meister gewesen sein sollte.[33])

Alle Spielereien dieser Art verhielten sich bei Carakalla zu seinem Alexanderkultus jedoch immer nur wie zierliche Arabesken am Rande zu den imposanten Hauptfiguren im Vordergrunde eines Gemäldes. Als nämlich Carakalla nach Aushebung der neuen makedonischen Phalanx und der spartanischen Heerhaufen — immer den künftigen Krieg am Euphrat im Sinne, — im J. 214 das griechische Meer überschritten und Kleinasien erreicht hatte, parodirte er zugleich seinen Alexander und dessen Lieblingshelden Achilleus. Als er in die Landschaft Troas

32) *Dion. Cass.* 77, 13. fin. Von den Gedichten des M. hat sich noch Einiges, zu dem Hymnus auf die Nemesis auch die Musik erhalten. Ambros, Gesch. d. Musik. I. 450. Friedländer. III. S. 255. — 33) *Dion. Cass.* 77, 18. fin.

gekommen war, zog er ſofort — wie es einſt Alexander bei dem Beginn ſeines weltgeſchichtlichen Krieges gegen den letzten Achämeniden gethan hatte, — nach dem äoliſchen Ilion. Hier beſuchte er die Ruinen, die Reliquien und die Denkmäler, die nach der uralten antiken Tradition aus der Zeit des trojaniſchen Krieges herſtammen ſollten. Dann ſtieg er hinab nach dem Geſtade des Hellespontes, und bei Cap Sigeion ſchmückte er das Grab des Achilleus mit Kränzen und Blumen, veranſtaltete auch dem uralten Heros zu Ehren ein feierliches Todtenopfer und hielt mit ſeiner Armee glänzende Leichenſpiele und eine prächtige Leichenparade, ließ auch eine neue eherne Bildſäule des Achilleus aufſtellen. Und als gerade damals einer ſeiner Günſtlinge und Hausbeamten, der Freigelaſſene Feſtus, zu gelegener Zeit in Ilion ſtarb (oder nach der Meinung böswilliger Zeitgenoſſen auf heimlichen Befehl des Kaiſers vergiftet wurde, damit der neue Alexander oder Achill ſeinen todten Hephäſtion oder Patroklos finden könne), ſo ließ Caracalla den Mann genau in der Art beſtatten, wie es einſt Achill mit Patroklos gethan. Allerdings fehlten bei dieſer Leichenfeier die geopferten troiſchen Gefangenen; dafür entſchädigte der Kaiſer das ſpottluſtige Publikum erſtaunter Zuſchauer und pikanter Berichterſtatter, indem er von ſeinem ſchon ziemlich kahlen Kopfe eine dünne Locke abſchnitt und dieſelbe auf den Leichenſcheiterhaufen legte.[34])

Ganz neu waren theatraliſche Scenen und koſtſpielige Befriedigung antiquariſcher Begeiſterung dieſer Art für die Griechen der Kaiſerzeit nun allerdings keineswegs. Auch Hadrian, mit dem (wie mit Caligula) dieſer Caracalla gar manchen Zug theilte, hatte, freilich in viel beſcheidenerem Umfange, ſich zuweilen in ähnlichen Scenen gefallen. Aber dieſer gewaltige Regent hatte für ſolche Liebhabereien durch wahrhaft großartige, ſegensreiche Thätigkeit entſchädigt. Auch war er niemals mit ſeinem ganzen Weſen ſo vollſtändig in dieſen nichtigen militäriſch-antiquariſchen Spielereien aufgegangen, wie jetzt Caracalla. Auch den leichtſinnigeren Leuten unter dem leichtlebigen Geſchlecht der Griechen,

34) *Dion. Cass*, 77, 16. s. f. *Herodian.* IV. 8, 3—6.

(unter denen der ältere Philostratos, damals der Lieblingsschriftsteller am Palatinischen Hofe, mit besonderem Interesse in seinem „Herokos" der Achilleusschwärmerei des Kaisers, und in seiner Biographie des Apollonios von Thana sowohl des Kaisers Alexandrismus,[34a]) wie dem Apollonioskult des ganzen Hofes huldigte,) — und die wahrscheinlich ihr volles Behagen hatten an diesen prächtigen Motiven zu geistreicher und pikanter Klatscherei; an diesen köstlichen Schauspielen, die nicht mehr auf enger Schaubühne, sondern auf altklassisch-historischem Gebiet und wieder auf einem Boden aufgeführt wurden, der durch den ganzen Zauber unsterblicher altgriechischer Poesie für alle Zeiten verklärt war: auch den Leichtsinnigsten unter den Griechen durfte doch endlich bange werden über das nichtige Treiben dieses Kaisers, der in solcher Weise mit den Kräften des Reiches spielte, während bereits die Vorboten einer lebensgefährlichen Münz- und Finanzkrisis immer näher rückten, und während an der ganzen Nordgrenze des Reiches jene germanischen Gefahren immer erkennbarer, immer gewaltiger sich zusammenballten, die nur allzu bald für die römisch-griechische Welt eine sonnige Friedenszeit, wie man sie unter Hadrian und Antoninus Pius genossen, für immer zur Unmöglichkeit machen sollten.

Aber alle Gedanken solcher Art schwanden vor dem Ekel und dem Entsetzen, welches man allenthalben empfand, als nun die lärmende, bunte Alexander-Maskerade jäh mit Einem Male zu einer wahrhaft satanischen Orgie der Rachgier und des Blutdurstes sich gestaltete. Caracalla hatte 214 auf 215, wie bereits bemerkt wurde, in Nikomedia überwintert und seine Phalanx eingeschult. Dann war er mit der Armee nach Antiochia marschirt, endlich nach der genialsten Schöpfung Alexanders, nach der prachtvollen Metropole des römisch-griechischen und des vorderasiatischen, wie des indischen Handels am Nil gezogen. Alle

---

34a) Hier kommen namentlich die Dinge in Betracht, welche *Philostrat.* Apoll. Tyan. II. c. 19. sqq. c. 42. 43. und III. c. 1. von dem Fortleben des Andenkens von Alexanders Thaten und Bauten im Pendschab noch im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit erzählt werden.

Welt glaubte, der Kaiſer wolle hier in Alexandria vor Allem ſeinem Helden in ausgeſuchter Weiſe huldigen. Und wirklich hatte er (im Sommer d. J. 215) mit ſeinem Heere einen unbeſchreiblich glänzenden Einzug gehalten; dann hatte er Alexanders Grab beſucht und ſeinen Purpurmantel ſammt vielen anderen Koſtbarkeiten als Todtenopfer auf dem Sarge des großen Königs niedergelegt. Im Geheimen aber ſann er auf Entſetzliches. Die ebenſo boshaften und ſpottluſtigen als geiſtreichen Alexandriner hatten nämlich ſeit mehreren Jahren die giftigſten Spöttereien in Umlauf geſetzt über das ganze Leben des Kaiſers, der durch ſeinen Brudermord, durch das ihm nachgeſagte Verhältniß zu der ſchönen Kaiſerin-Mutter Julia, endlich durch den bei ſeiner Kleinheit und Kahlköpfigkeit doppelt ſeltſamem Einfall, für ſeine Perſon Alexander und Achilleus zu ſpielen, zu ſolchen Witzen allerdings auch minder ſpottluſtige Leute geradezu herausforderte. Caracalla war indeſſen durch dieſe Bosheiten im Innerſten verwundet worden; und ſein Alexanderkultus konnte ihn nicht abhalten, an den Einwohnern der Alexanderſtadt die gräßlichſte Rache zu nehmen. Als er nämlich die Bevölkerung völlig in argloſe Sicherheit gewiegt hatte, verſammelte er zunächſt die jungen Männer der Stadt, angeblich um auch aus ihnen eine Alexanderphalanx zu bilden, — und ließ dann plötzlich ſeine Soldaten auf die Unglücklichen einbrechen, um die Blüthe des Volkes, dann aber auch bei fortgeſetztem Morden unzählige andere Einwohner von Alexandria in Einem ſchauerlichen Blutbade niedermetzeln zu laſſen. Es war ein bis dahin in den Annalen der römiſchen Cäſaren in ſolcher Ausdehnung unerhörter Maſſenmord; zu dem in ſeinen Details noch ganz beſonders entſetzlichen Mordfeſte traten dann außer anderen ſchändlichen und empfindlichen Mißhandlungen der Stadt umfaſſende Plünderungen, durch welche der Soldat für dieſe unerhört ſchmachvollen Henkerdienſte belohnt werden ſollte.[35])

35) *Dion. Cass.* 77, 22 u. 23. *Herodian.* IV. c. 8, 6—9. u. c. 9. *Hist. Aug.* (*Spartian.*) Caracall. 6, 1—3. Ueber Alexandrien und das Septimianiſche Kaiſerhaus ſ. auch Alfred von Sallet, die Daten der alexandriniſchen Kaiſermünzen. S. 44—50.

Der abscheuliche Eindruck, den die Nachricht von dieser ungeheuren Frevelthat im ganzen Reiche gemacht haben wird, konnte auch durch Carakalla's Kriegsthaten nicht verwischt oder auch nur abgeschwächt werden. Davon gar nicht zu reden, daß jener griechische General Theokrit (S. 25) eben in diesem Blutjahre 215 n. Chr. in Armenien die römische Waffenehre sehr unangenehm compromittirte, so vermochten eben die Kriegsthaten des Kaisers gegen die Parther i. J. 216 Niemanden zu erfreuen oder gar zu begeistern. Denn die furchtbare Verheerung der vorderen Landschaften des Parthischen Reiches und die (nach einigen Nachrichten sogar nur durch empörende Hinterlist des Kaisers erst möglich gewordene) Niedermetzelung einer Masse unbewaffneter Parther konnte doch (um von Alexander dem Großen gar nicht zu sprechen) nicht entfernt mit den Thaten verglichen werden, die von und unter römischen Cäsaren wie Trajan, Marc Aurel und Septimius Severus gegen denselben Feind ausgeführt worden waren. Noch war man namentlich in den hellenistischen und griechischen Provinzen des Reiches nicht ohne bange Erwartung der sicher vorauszusehenden parthischen Racheausbrüche: da kam im Frühling des Jahres 217 die Botschaft nach den Ländern des Westens, daß der blutige Imperator am 8. April dieses Jahres auf dem Wege von Edessa nach Karrhä in der Mitte seiner vertrautesten Leibwachen ermordet worden sei. Soweit es sich nun nicht ausschließlich um die Soldaten handelte, die von Carakalla mehr und mehr in geradezu unverantwortlicher Weise verzogen und verdorben worden waren, so wurde die Kunde von dieser That überall mit wahrer Freude aufgenommen. Am leidenschaftlichsten äußerte sich das Gefühl des Abscheus gegen den ermordeten Tyrannen natürlich in Italien, vor Allem bei den höheren Ständen der Hauptstadt. Aber auch bei den Hellenen wurde sein Tod als eine große Erleichterung empfunden. Seine halb theatralischen militärischen Spielereien gingen, wie schon bemerkt wurde, mit seinem Tode wahrscheinlich ein; denn die Kaiser, die ihm zunächst auf dem Throne folgten, hatten weder Mittel noch Interesse genug zur Erhaltung einer makedonischen Phalanx und spartanischer Hopliten in einer Zeit, wo man jeden Mann nur allzu gut

in den regulären Legionen brauchen konnte. Und als ſpäter (ſ. unten) Severus Alexander ſich wieder eine Phalanx zu dem neuen Perſerkriege ſchuf, iſt dabei von Reſten jener alten des Caracalla gar keine Rede mehr. Aber es waren namentlich Männer griechiſcher Zunge, wenn auch nicht gerade aus den engern Grenzen des alten Landes der Hellenen, welche die Unthaten dieſes unwürdigen „Antoninen" der Nachwelt zu berichten ſich bemühten. Namentlich hat ein berühmter Zeitgenoſſe dieſes Kaiſers das gethan, der allbekannte Geſchichtſchreiber des römiſchen Reiches, Caſſius Dio Coccejanus. Dieſer Sohn des römiſchen Senators Caſſius Apronianus und (mütterlicherſeits) Enkel des ſeiner Zeit hochberühmten Rhetors Dio Chryſoſtomos, war etwa 155 n. Chr. in dem bithyniſchen Nikäa geboren, aber ſeit ſeinem Eintritt in das männliche Alter in die höhere römiſche Beamtenlaufbahn eingetreten. Er hatte ſeine Thätigkeit als Gerichtsredner in Rom unter Kaiſer Commodus begonnen und war nach einander Aedil, Quäſtor und i. J. 194 n. Chr. Prätor geweſen. Dio hatte inzwiſchen auch mit Septimius Severus angeknüpft. Er hatte ein Buch verfaßt über die Träume und Vorzeichen, auf welche geſtützt Septimius Severus ſeine Erhebung zum Throne erwartet hatte. Die kleine Schrift war von dem Kaiſer ſo günſtig aufgenommen worden, daß Dio nunmehr den Muth gewann, die Geſchichte ſeiner Zeit zu ſchreiben. Die zuerſt i. J. 195 n. Chr. veröffentlichte Geſchichte des Commodus (nachmals das 72. Buch des ganzen Werkes,) fand auch bei der neuen Dynaſtie großen Beifall. Nunmehr begann er aber die Sammlungen und Studien zu einer großen römiſchen Reichsgeſchichte.[36a])

36a) Vgl. namentlich *Dion. Cass.* 72, 23. 78, 8. u. ſ. w. außerdem den alten *Reimar.* de vit. et script. Dion. §. 3. sqq. *Clinton.* Fast. Roman. l. l. p. 179. 187. 191. 193. 201. 207. 209. 223. u. ſ. auch J. Zürcher in Büdingers Unterſuchungen zur Römiſchen Kaiſergeſchichte. Bd. I. S. 223. Vgl. jetzt auch Höfner, Unterſuchungen zur Geſchichte des Kaiſers Septimius Severus, Bd. I. Abth. I., S. 14 bis 23, der (ſ. auch Rhein. Muſeum. N. F. 27. 1. (1872). S. 151. 156 fg.) übrigens nachzuweiſen ſtrebt, daß Dio's erſtes hiſtoriſches Werk nicht die Geſchichte des Commodus, ſondern die der Ereigniſſe nach Commodus' Tode bis zum Untergange des Pescennius Niger behandelt habe.

Kühl und klug, wie er war, bewahrte der Senator auch dauernd ein freundschaftliches Verhältniß zu dem neuen Hofe. Als Historiker hat er das Versprechen treu erfüllt, welches er — nämlich in einem seiner merkwürdigen Traumgesichte — einst dem Septimius Severus gegeben hatte: die Geschichte auch seines ältesten Sohnes zu schreiben.[36]) Freilich in sehr anderer Weise, als Dio selbst damals gehofft haben wird. Denn kaum ein Zeuge aus dieser Zeit hat von Caracalla, dessen Charakter und Begabung er sonst mit — wir möchten heute sagen — photographischer Schärfe und mit viel Geist aufgefaßt und dargestellt hat, ein so blutig dunkles Nachtbild mit so leidenschaftlich gehässig aufgetragenen Farben uns aufbewahrt, als gerade dieser Dio, bei dessen Schilderung fast überall das Nachgefühl der furchtbaren Zeit, die er und die ganze gebildete Welt unter diesem Antoninus zu ertragen hatten, noch in hellen Flammen zu Tage tritt.

Die ersten Schritte des in dem asiatischen Lager in Mesopotamien nun auf den Schild erhobenen Imperators, des mauritanischen Gardecommandanten M. Opelius Macrinus, (der erst später als der wahre Anstifter von Caracalla's Ermordung erkannt wurde,) waren auch für die Hellenen von hohem Werth, beziehentlich von pikantem Interesse. Wie alle Welt, waren auch sie mit Recht darüber erfreut,[37a]) daß der neue Herr des Reiches sofort den härtesten Finanzerpressungen des Caracalla ein Ende machte. Macrinus hat nämlich (außer vielen anderen Gnadenakten, wie sie nach einer so harten und grausam-willkürlichen Regierung jedem einfach wohlwollenden und halbwegs verständigen Regenten sich geradezu von selbst aufdrängten), die seiner Zeit (S. 6 fg.) von Caracalla verfügte Verdoppelung der Erbschaftssteuer und der bei der Freilassung von Sklaven zu zahlenden Abgabe einfach wieder aufgehoben, und dadurch zuerst die neue Civität aller freien Einwohner des Reiches von dem Zusammenhang mit

---

36) *Dion. Cass.* 78, 10. — 37a) Speziell bekannt aber nur die Ehreninschrift, die Rath und Gemeinde von Chäroneia dem „ὁσιώτατος καὶ θειότατος" Kaiser Macrinus widmeten. *Böckh*, C. J. Graec. Vol. I. nr. 1620. Vgl. auch *Keil*, syll. inscr. Boeot. p. 112 sqq.

einer Steuerüberbürdung befreit.[37]) Auch sonst sollten alle ungebührlichen Forderungen, die für das Aerar und für den Fiskus seither stattgefunden hatten, abgestellt werden.[38])

Höchst pikant mußte es den Bewohnern von Achaja dagegen erscheinen, daß ein mächtiger Mann, der noch vor Kurzem die höchste Gewalt über sie ausgeübt hatte, jetzt als Strafgefangener wieder in ihrem Lande oder doch an dessen Grenzen erschien. Wir gehen wohl nicht irre, wenn wir annehmen, daß die „Inseln", auf welche seit dem Ausgang des großen Marc Aurel, seit Ablauf der sogenannten goldenen Zeit des Reiches, jetzt andauernd wieder, wie im ersten Jahrhundert n. Chr., so viele namhafte Römer und Reichsbürger auch aus Gründen der Politik oder in Folge politischer Prozesse zur Strafe verwiesen wurden,[39]) auch jetzt wieder wie früher weit überwiegend in den Gewässern der Provinz Achaja zu suchen sind. Ueberraschend aber war es jedenfalls für die Hellenen dieser Zeit, daß jetzt ein Römer nach einer solchen Insel zur Strafe verwiesen wurde, der kurz vorher noch Statthalter von Achaja gewesen war, nämlich Lucius Priscillianus, bisher ein einflußreicher und gefürchteter Günstling des Kaisers Caracalla.

Bekanntlich hatte die Entwickelung des römischen Staatswesens im Sinne eines immer ausgeprägteren soldatischen Absolutismus, und damit zugleich die Absorbirung der Rechte des Senates seit der Erhebung des Septimius Severus sehr starke Fortschritte gemacht. Namentlich auch wurden die dem Senate früher noch zustehenden Rechte auf die Verwaltung eines Theiles der Provinzen und auf die Besetzung der hier in Frage kommenden Statthaltereien immer mehr zu Gunsten des Kaisers

---

37) *Dion. Cass.* 78, 12. Natürlich ist hier nur von der Abschaffung des durch Caracalla verordneten Steuerzuschlages die Rede; an die Aufhebung dieser Steuern, wie manche Neuere aus Dio herauslesen wollten, kann bei der damaligen Finanzlage des Reiches Macrinus selbstredend durchaus nicht im Entferntesten gedacht haben. — 38) *Dion. Cass.* 78, 18. fin. — 39) Vgl. *Dion. Cass.* 76, 5. 77, 3. fin. 78, 13 und 21. Vgl. *Philostrat.* Vit. Sophist. II. 32. fin. pg. 626. fin.

verflüchtigt; derart daß[40a]) — ebenso wie der alte staatsrechtliche Unterschied zwischen Aerar und Fiskus jetzt zu schwinden begann, wie das senatorische Aerar zur Stadtkasse, der Fiskus aber zur alleinigen Staatskasse wurde, in welche nun die Einkünfte sämmtlicher Provinzen strömten, — mehr und mehr im Wesentlichen auch für die sogenannten senatorischen Provinzen nun auch nach dieser Seite hin lediglich der Wille des Kaisers der bestimmende wurde. So war denn auch jener Priscillianus durch Carakalla, und zwar in ganz besonders willkürlicher und regelloser Weise, mit Prätorenrang begabt und zum Statthalter von Achaja ernannt worden. Freilich auf Grund sehr eigenthümlicher „Verdienste". Einerseits nämlich wegen seiner riesigen Körperkraft und wegen der Verwegenheit, mit der er den Kampf mit wilden Thieren zu bestehen liebte. In einem Thiergarten zu Tusculum hatte er über Löwen, Tiger und andere Bestien glänzende Trophäen davongetragen. Andererseits aber hatte er (nach der schlimmen Gewohnheit nur zu vieler Männer und Damen aus den vornehmsten Familien jener Zeiten) dem Carakalla als heimlicher Angeber gute Dienste geleistet und den Ruin nicht weniger Ritter und Senatoren herbeigeführt. Wie es unter der Herrschaft dieses Mannes in Achaja bestellt gewesen wissen wir nicht. Aber Dio erzählt uns, daß der Senat (obwohl sonst Macrinus und der Senat aus mancherlei Gründen ihre Rachgier gegen die Anhänger des Carakalla nach Möglichkeit im Zaume hielten) aus eigener Machtvollkommenheit jetzt die Gelegenheit wahrnahm, den Priscillianus zur Strafe zu ziehen und ihn nach einer sicherlich sehr wenig anmuthigen Inselklippe verbannte.[40])

40a) Vgl. hier namentlich Becker-Marquardt, Handbuch d. Röm. Alterth. Th. III. Abth. 1. S. 306 und Abth. 2. S. 222. 225. Walter, Gesch. d. Röm. Rechtes, Th. I. S. 503 fg. Der Weg, auf welchem seit Augustus die Kaiser zu immer stärkerem Einfluß auf die Besetzung der senatorischen Statthaltereien gelangten, ist deutlich bezeichnet durch *Dion. Cass.* 53, 14. und 78, 22. — 40) *Dion. Cass.* 78, 21. fin. Vgl. Bd. II. S. 401. fg. (Zu S. 153. Anm. 73. unseres Bd. II. ist jetzt nachträglich zu bemerken, daß nach Stobbe bei Friedländer, Darstell. aus

Inzwiſchen zogen allmählich Zeiten herauf, wo die Hellenen ſich glücklich ſchätzen konnten, daß wenigſtens diesmal ihre Landſchaften nicht wieder, wie bisher ſo oft, der Schauplatz wurden, auf dem die gewaltigſten Kriſen des römiſchen Reiches ſich abſpielten. Noch hatte man kaum erfahren, daß der neue Kaiſer nach kurzem und nicht beſonders glücklichem Kampfe mit den Parthern einen keineswegs glänzenden Frieden geſchloſſen, die Händel mit Armenien dagegen in leidlich anſtändiger Weiſe geſchlichtet hatte, ſo vernahm man ſchon, daß die namentlich in Syrien ſehr verbreitete Partei des neuen, durch Septimius Severus geſtifteten „Antoninenhauſes" ihr Spiel wieder begonnen, einen großen Theil der in Aſien verſammelten Armee gegen Macrinus aufgewiegelt, endlich wieder einmal den offenen Thronkrieg auf ſyriſchem Boden entzündet habe; und zwar zu Gunſten eines Großneffen der jüngſt nun auch verſtorbenen Kaiſerin Julia Domna, den aber die ſchamloſen Weiber dieſer Familie bekanntlich für einen natürlichen Sohn des von den Soldaten noch immer vergötterten Caracalla erklärten. Nur zu bald erfuhr man auch in Griechenland, daß Macrinus ſich nicht zu behaupten vermochte. Bald hörte man auch, daß der Kaiſer, völlig geſchlagen wie er war, auf der Flucht nach Italien in der griechiſchen Stadt Chalkedon (gegen Ende Juni d. J. 218) verhaftet und zur Ermordung nach dem Inneren Aſiens zurückgeſchleppt worden war.[41]) Damit begann denn das ſchandbare Regiment des ſyriſchen Buben, den die Geſchichte unter dem Namen des Elagabal gebrandmarkt hat. Die mehr als drei Jahre hindurch namentlich in der Hauptſtadt Rom aufgeführte groteske Poſſe, wo Blutgier und Raubſucht in ſelbſt damals noch unerhörter Weiſe mit ſchauerlichen Ungeheuerlichkeiten von Unzucht und wahnwitziger Ausſchweifung jeder Art ſich miſchten, hat anſcheinend die griechiſchen Landſchaften unmittelbar nur wenig berührt. Nur daß die Erinnerungen an Nero's Zeiten wieder wach werden mochten (vgl. Bd. II.

der Sittengeſch. Roms Th. III. (1871). S. 658 der Proconſul Marinus für d. J. 101 n. Chr. anzuſetzen iſt.) — 41) *Herodian.* V. 4, 11. *Dion. Cass.* 78, 39. fin. *Zonar.* Annal. XII. 13. fin. und *Zosim.* Histor. (ed. Reitemeier) I. 10, 3.

S. 109), als mit den übrigen Provinzen des Reiches jedenfalls auch Achaja genöthigt wurde, bei einem der abenteuerlichen Feste, welche der neue Herrscher in Rom veranstaltete — nämlich bei der Feier der mystischen Vermählung „seines Gottes" Elagabal, (nach dem er bekanntlich seinen Namen führte), mit der karthagischen Dido-Anna (Astarte-Aschera), — sich durch glänzende Hochzeitsgeschenke zu betheiligen.[42]) Dasselbe geschah aber auch bei den verschiedenen Hochzeiten, die der Kaiser nach einander mit mehreren vornehmen römischen Damen beging.[43]) Wie weit dagegen die mehrfach höchst liederliche und gewissenlose Besetzung der Statthaltereien, die wahnsinnige Verschwendung und der daraus sehr schnell sich erzeugende neue Steuerdruck[44]) die griechischen Provinzen und speciell wieder Achaja und Makedonien im Einzelnen berührt haben wird, läßt sich gar nicht näher feststellen. Für die ganze Zeit von Carakalla's Ausgang bis zu den furchtbaren Gotheneinfällen in die Länder südlich von der Donau versiegen eben die zusammenhängenden politischen Nachrichten über Griechenland nahezu in ähnlichem Grade, wie es für das Zeitalter von Mummius bis auf Mithradates den Großen der Fall war.

Vermuthen nur läßt es sich, daß der Hang zu romantischen Abenteuern, der auch bei den späteren Griechen uns wiederholt dann entgegentrat, wenn die großen Angelegenheiten des Reiches, zu dem sie seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. gehörten, in neue und gefahvolle Krisen traten, auch jetzt noch nicht ganz erloschen war. Ob jener Abenteurer, der, — als bei dem Untergange des Macrinus und der Erhebung des unwürdigen syrischen Bastards allenthalben, namentlich im Orient, kecke Usurpatoren auftraten, — im Winter 218 auf 219 n. Chr. den Versuch machte, die Flotte bei Kyzikos zum Abfall zu veran-

42) *Herodian.* V. 6, 4 u. 5. *Dion. Cass.* 79, 12. init. *Zonar.* Annal. XII. 14. Ueber die karthagische Gottheit vgl. noch Preller, Röm. Mythologie. Zweite Ausg. S. 752 ff. 748. und M. Duncker, Gesch. d. Alterth. Bd. I. (3. Aufl.) S. 357 bis 359. — 43) *Dion. Cass.* l. l. — 44) *Dion. Cass.* l. l. fin. *Hist. Aug.* (*Lamprid.*) Heliogab. c. 11, 1. c. 12. Alexand. Sever. c. 39, 6 sqq. *Herodian.* V. 7, 7.

lassen,[45]) griechischer Abkunft war, ist nicht mehr sicher zu erkennen. Höchst wahrscheinlich aber war es ein Grieche, der gegen Ende dieser schmachvollen Regierung einen Streich abenteuerlichster Romantik ausführte, der allerdings nur in einer Zeit und in Ländern möglich war, wo einerseits schlaue Schwindler, wie jener Alexander von Abonoteichos (Bd. II. S. 498 ff.) und phantastische Machtmenschen, wie Caracalla, vorgearbeitet hatten, und wo andererseits krasser Aberglaube, grobdrähtige Wundersucht, superstitiöse Gespensterseherei, phantastischer Kult der Vergangenheit, und namentlich auch überspannte Dämonologie die gebildete Welt wie die Massen des Volkes in festen Banden hielt. Anscheinend i. J. 221 n. Chr. also hieß es mit Einem Male in Rom, in Hellas, in Makedonien, im griechischen Asien, der leibhaftige Alexander der Große sei in Mösien an der Donau wieder erschienen! In der That wanderte dort eine prachtvolle Heldengestalt, die sich selbst für Alexander ausgab, im Kostüm des alten Helden ungenirt durch Stadt und Land! Nur die neue Phalanx und die Blutspur des Caracalla folgten diesem Alexander nicht. Dafür erschien der Held in einem Aufzuge, wie einst fabelnde Pseudo-Historiker den großen König im indischen Orient und in Karamanien haben wandern lassen. Es begleiteten ihn nämlich etwa 400 Menschen nach Art eines Dionysoszuges, Thyrsosstäbe schwingend und mit Fellen von Hirschkälbern bekleidet. Zu Leide thaten sie Keinem das Geringste. Der heitere Festzug bewegte sich durch Thrakien nach Byzantion. Hier setzte der neue Alexander zu Schiffe über nach dem Gebiet von Chalkedon. Hier wurden zu nächtlicher Stunde geheimnißvolle Opfer angestellt, ein hölzernes Pferd in die Erde vergraben; dann verschwand der tolle Spuk auf Nimmerwiedersehen. Erinnert dieser theatralische Zug einer seltsamen Bande lustiger oder schwindelhafter Abenteurer mit ihrem harmlos-possenhaften Treiben einigermaßen an den freilich unvergleichlich bosshafteren Spuk des Alexander von Abonoteichos, so stimmt zu dieser Analogie noch mehr die Haltung der Staats- und Ge-

45) *Dion. Cass.* 79, 7.

meindebehörden gegenüber dieser Scene. Behagen an solchem Fastnachtsspuk am hellen Tage; theatralische Gewöhnung; Wunderſucht und phantastischer Aberglaube, den damals wie gesagt die Vornehmsten mit dem gemeinen Mann reichlich theilten; endlich auch die Nachwirkungen des wahnwitzigen Treibens am Palatinischen Hofe, welches einerseits alle Staatszucht erschlaffen, andererseits den verwegensten Unsinn nicht mehr als unmöglich erscheinen ließ: dies Alles scheint zusammengewirkt zu haben, um es möglich zu machen, daß buchstäblich keine Behörde, kein militärischer, polizeilicher, bürgerlicher Beamte in jenen Gegenden auch nur daran dachte, den tollen Zug aufzuhalten oder die Leute auch nur zur Rede zu stellen. Der Zeitgenosse Dio erfuhr sogar als zweifellose Thatsache, daß die Possenreißer überall auf öffentliche Kosten einquartirt und verpflegt worden waren.[46])

Manche griechische Zeitgenossen haben auch in dieser Komödie ein Vorzeichen des nahen Thronwechsels erblicken wollen. Jedenfalls ließ der Sturz des syrischen Schandregiments in der Hauptstadt nicht mehr lange auf sich warten (11. März 222). Mit Erstaunen sahen nun auch die Hellenen, daß der jugendliche neue Imperator, Elagabals Vetter M. Aurelius Alexianus (Alexander), zugleich als Bastard des Carakalla ausgegeben wurde und doch die edelsten und liebenswürdigsten Anstrengungen machte, der Reichsgewalt endlich wieder Würde und Ehrenhaftigkeit, der Armee Zucht und Haltung, Kraft und Schlagfertigkeit, den allgemeinen Angelegenheiten Stetigkeit und Sicherheit zu verleihen. Aber auch sie mußten nur allzubald den edlen Jüngling beklagen, dessen Arm zu schwach war, um den Kampf mit der furchtbaren Corruption und den entsetzlichen Schäden, die sich überall tief eingefressen hatten, siegreich durchzufechten und zugleich den immer höher steigenden auswärtigen Gefahren mit Erfolg die Spitze zu bieten.

Der neue Herr des Reiches, der jugendliche Kaiser Alexander Severus, wie er seit seiner Thronbesteigung genannt

46) *Dion. Cass.* 79, 18. Vgl. auch Jakob Burckhardt, die Zeit Constantins d. Gr. S. 262. und Friedländer, Darstell. a. d. Sittengesch. Roms. Th. III. S. 644.

wurde, war ein nach allen Seiten hin griechiſch gebildeter Mann,[47a]) der bei glücklicheren Verhältniſſen, der namentlich bei dauernder Friedensruhe wahrſcheinlich die lebhafteſten Sympathien für Griechenland, nach Art eines Hadrian oder Marc Aurel, an den Tag gelegt und praktiſch bewährt haben würde. Statt deſſen war ihm jetzt das mühevolle ſchier hoffnungsloſe Geſchäft zugefallen, nach der troſtloſen Zeit, die mit des Septimius Tode begonnen hatte und deren Abſchluß man jetzt von ihm erwartete, dem Verfall ſich entgegenzuwerfen, der auf den verſchiedenſten Punkten — in der Heeresleitung, in der Disciplin der bis zum Uebermaß verzogenen und allenthalben verwilderten Soldaten, in der gänzlich verwahrloſten Finanzwirthſchaft, in dem Münzweſen, in der Haltung zahlreicher Staatsbeamten, — bereits in wahrhaft erſchreckendem Umfange hereingebrochen war. Der edle Jüngling, der jetzt an der Spitze des Staates ſtand, beſaß aber weder die gereifte Erfahrung, noch die zu ſolcher Arbeit in jenen unheilvollen Tagen nothwendige, erbarmungsloſe Härte. Der reinſte und ſelbſtloſeſte Wille, die klarſte Einſicht, auch der Kultus der großen Männer der Vorwelt, (unter denen auch dieſer Imperator — neben dem Apollonios von Thana,[47b]) — mit beſonderer Vorliebe Alexander dem Großen huldigte,[47]) waren

---

47a) Unter ſeinen Lehrern erſcheinen mehrere Griechen: der Grammatiker Nebo oder Neho, der Rhetor Serapion, der Philoſoph Stilio. *Hist. Aug.* (*Lamprid.*) Alexand. Sever. c. 3, 3. Eine Ehreninſchrift zu Ambryſſos rühmt dieſen Kaiſer als „θειότατος εὐσεβὴς εὐτυχής." *Böckh* C. J. Gr. Vol. I. nr. 1737. — 47b) *Hist. Aug.* (*Lamprid.*) Alex. Sever. c. 29, 2. — 47) Alexianus war an Alexanders des Großen Sterbetag in der phönikiſchen Stadt Arka Cäſarea geboren worden und zwar in dem Tempel des großen Königs; ſeine Eltern hatten ſich zur Feier des Todesfeſtes Alexanders d. Gr. dahin begeben. *H. A.* (*Lamprid.*) Al. Severus c. 5, 1. 2. c. 13, 1. Seine Amme, eine phönikiſche Bauersfrau, hieß Olympias, und ihr Mann Philipp. *Lamprid.* l. l. c. 13, 3. 4. Außer anderen Gründen wurde er auch in Hinblick auf dieſe Thatſachen bei ſeiner Adoption durch Elagabal i. J. 221 nunmehr Alexander genannt. Vgl. auch *Herodian.* V. 7, 3. Der Alexanderkultus, den der junge Kaiſer nach dem Vorgange des Caracalla betrieb, war lange ſehr harmloſer Art. Er ließ ſich auf ſeinen Münzen gern im Koſtüm des großen Königs darſtellen. *Lamprid.* l. l. c. 25, 9; er ſtellte Alexanders Bildniß in ſeiner Haus-

nicht ausreichend, dem Verderben Einhalt zu thun. Ebensowenig die durchgreifende Reinigung des Hofes und der Staatsgewalt in Rom von ganz unwürdigen Subjekten, und die treue Sorgfalt — Hand in Hand mit dem Senat — für die gute Auswahl der Statthalter.

Und während nun Alexander sich in Rom abmühte, die meuterischen Launen der Kaisergarde zu beschwichtigen, erhob sich neben den altbekannten germanischen Feinden des Nordens seit d. J. 226 an der Ostgrenze des Reiches ein neuer Feind, dessen Auftreten auf der Bühne der Weltgeschichte gerade für die Hellenen sehr merkwürdige historische Erinnerungen heraufbeschwor, der aber dem Reiche höchst gefährlich werden sollte. Es waren die Perser. Das altersschwache Reich der Parther wurde nämlich i. J. 226 durch die Wiedererhebung der Perser für immer gestürzt; und es bildete sich unter den Fürsten aus dem Geschlecht der Sassaniden ein starkes neues persisches Reich, dessen frischer Aufschwung den geschminkten Hellenismus der Parther schnell von Iran hinwegfegte, überall aber zugleich die altiranischen Traditionen mit wahrem Fanatismus erneuerte und die alte politische Erbschaft der Achämeniden wieder in Anspruch nahm. Diese neuen Perser, denen die Griechenwelt so bald keinen neuen Miltiades und Themistokles, keinen neuen Kimon oder Xenophon entgegenstellen konnte, erwiesen sich, obgleich ihr Reich vom Euphrat und Tigris kaum bis nach den Thälern von Baktrien und Margiana sich ausdehnte, als viel gefährlicher und zugleich als viel zäher, denn die alten Achämeniden. Bis

---

kapelle auf, c. 31, 5; und während er gegen die schlimmen Seiten Alexanders durchaus nicht blind war, nannte er den großen Mann sein Hauptvorbild, las unermüdlich in den Biographien Alexanders, und ließ sich dieselben vorlesen, c. 30, 3. und c. 35, 1; ebenso präsidirte er (vgl. oben S. 25. Anm. 24.) gern bei dem wahrscheinlich von Caracalla neben den Capitolinischen Spielen der Römer zu Ehren des großen Alexanders neu gegründeten Kampfspiel des Herakles; c. 35, 4; und pflegte, wenn er militärische Freunde bei Tische hatte, denselben nach dem Nachtisch noch Einen Becher „zu Ehren Alexanders des Großen" einschenken zu lassen; c. 39, 1.

tief in die byzantinische Zeit hinein, weit hinaus über das Zeitalter, wo wir diese Geschichtsdarstellung abschließen, dauern die neuen Kämpfe zwischen den neuen Persern und den Gräko-Romanen. Zunächst aber zeigte es sich, daß die Römer an den neuen Persern viel schlimmere, jedenfalls viel unruhigere Feinde gewonnen hatten, als die altersschwachen Parther es wenigstens während der Antoninenzeit gewesen waren. Und gerade die Erhebung der Sassaniden, die nunmehr die Römer nöthigte, andauernd auch den Euphrat nicht weniger sorgsam zu bewachen, als bisher schon den Rhein und die Donau, — sie besonders machte schließlich die Lage des Reiches für die nächsten fünfzig bis siebzig Jahre so entsetzlich, weil sie die Römer gebieterisch zwang, einen großen Theil der Kräfte, durch welche die Germanenstürme hätten bestanden werden sollen, nach dem fernen Osten zu werfen. Sie vor Allem hat es dahin gebracht, daß das römische Reich nur allzubald für mehrere Jahrzehnte geradezu die Physiognomie einer blokirten Riesenfestung annehmen mußte. Sie auch war es, die mehr als einmal in den nächsten Jahrzehnten — trotz der allgemeinen Ausbreitung der römischen Civität — in den syrischen Provinzen die rein orientalischen Schichten des Volkes unter Umständen sehr ernsthaft an Abfall von Rom hat denken lassen.

Die Sassaniden ließen nicht lange Zeit verstreichen, bis sie zu den Römern in unverhüllt feindselige Verhältnisse traten. Das neue persische Königshaus mit seinem reaktivirten altiranischen nationalen und religiösen Fanatismus, mit seinen fanatischen Magiern und seinem romantischen Ritter-Adel, machte gar kein Hehl daraus, daß die neuen Perser, — nach dem Vorbilde der alten Großkönige achämenidischen Stammes, die ja seiner Zeit mächtig bis zum griechischen Meere geherrscht, die Jahre lang ihre Vorposten am Olympos stehen gehabt hatten, deren Feldzeichen bis nach Megaris getragen worden waren, — wiederum ganz Asien bis zur Propontis für ihr Reich reklamirten.[48]) Zunächst machten sie sich durch Einbrüche ihrer Eisenreiter in die

48) *Herodian.* VI. 2, 1 und 2. 4, 5. *Dion. Cass.* 80, 4. init. und *Zonar.* Annal. XII. 15.

römischen Distrikte Mesopotamiens und in die syrische Provinz als neue Feinde des römischen Reiches bemerkbar. Damit war denn ausgesprochen, daß in den Annalen des römischen Heeres und der Ostprovinzen Raum geschaffen werden mußte für die Geschichte eines neuen Geschlechtes orientalischer Kriege.

Die Bevölkerung des Reiches mußte es bald empfinden, daß der neue Kriegsdruck von Osten her die wohlmeinende Absicht des Alexander, andauernd die Steuerlast zu ermäßigen, welche die letzten Regierungen, namentlich die des Elagabal, dem Volke überall aufgenöthigt hatten, wieder durchkreuzte.[49]) Als es aber wirklich zum Kriege gegen die Perser kam, sahen die Hellenen nicht ohne Ueberraschung, daß doch auch dieser edelste Kaiser des afrikanisch-syrischen Hauses, so wenig er sonst seinem angeblichen Vater Carakalla glich, doch der Lust nicht widerstehen konnte, die Alexander-Romantik noch einmal praktisch ins moderne Leben treten zu lassen. Ein neuer Alexander zog jetzt aus gegen neue Perser! Da durfte doch die Phalanx nicht fehlen! In der That verband damals der junge Imperator sechs ausgewählte Legionen zu Einem Korps von 30,000 Mann und nannte dasselbe seine Phalanx. Ob diese Soldaten nun auch insgesammt nach der alten makedonischen Schablone bewaffnet wurden, ob sie etwa nur die Sarissa neben dem Pilum erhielten, erfahren wir aber nicht. Wohl aber hielt selbst dieser verständige Alexander es nicht für Thorheit, nach Art der makedonischen und der Diadochenzeit einer ausgesuchten Abtheilung silberne oder mit Silberblech beschlagene — und mit Ueberbietung der Alten auch goldene

49) Ueber die durch Alexander veranlaßte Ermäßigung des Steuerdruckes im Reiche s. namentlich *Hist. Aug.* (*Lamprid.*) Alexand. Sever. c. 39, 6. sqq. und 32, 5; vgl. auch von Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung. Bd. II. S. 220. Anm. 166. Das Verhältniß dieser Maßregeln zu der Einführung der neuen Gewerbesteuer und anderer Lasten (*Lamprid.* c. 24, 5. 64, 3.) bleibt aber bei Lampridius, diesem kläglichen Compilator, bedauerlich dunkel; s. auch Becker-Marquardt, Handb. d. Röm. Alterth. Th. III. Abth. 2. S. 188. Es liegt sehr nahe, manche der neuen Lasten, die Alexander einzuführen genöthigt war, in seine späteren Jahre zu setzen, wo der neue Perserkrieg namhafte Geldmittel nöthig machte.

oder vielleicht doch nur vergoldete Schilde zu verleihen.[50]) Der neue Perserkrieg d. J. 231 bis 233 n. Chr. entsprach jedoch bekanntlich nur sehr unvollkommen den Wünschen und Hoffnungen der Griechen. Alexander war wenigstens nicht der Mann, der mit seinen Legionen und seiner Phalanx, so tapfer dieselbe sich auch gezeigt hatte, so sehr sie sich in seinem Auge dadurch nun auch höheren Soldes würdig gemacht hatte,[50a]) — etwas Aehnliches zu leisten vermocht hätte, wie einst auf demselben Boden sein großes makedonisches Vorbild.

Man mußte sich damit zufrieden geben, daß der äußerst schwierige und verlustvolle Feldzug immerhin nicht unrühmlich für die römischen Waffen ausgefallen war; daß die Perser vorläufig in ihren hochmüthigen Hoffnungen auf bequeme Eroberungen an der römischen Ostgrenze empfindlich getäuscht und zu längerer Vertagung ihrer hochfahrenden Plane genöthigt worden waren.[50b])

Griechen und Romanen hatten aber alle Ursache, es schmerzlich zu beklagen, daß schon im Frühjahr d. J. 235 der junge Kaiser am fernen Rhein bei Mainz durch Mörderhand aus dem Wege geräumt wurde. Denn nunmehr brach erst recht wieder eine Zeit wüster Thronwirren für das Reich herein; und auch solche Provinzen, wie Achaja und Makedonien, die dem Schauplatz der großen Ereignisse dieser Jahre fern lagen, mußten doch indirekt durch die dabei unausbleibliche Erhöhung der Staatslasten und durch die nicht minder unausbleibliche Vernachlässigung ihrer besonderen Interessen bitter leiden.

Wir hören nicht davon, daß die Härte und Grausamkeit, mit welcher der neue Imperator Gajus Julius Verus Maximinus, den man in seiner früheren besseren Zeit aber doch mit Antäos und Herakles, mit Achill und Ajax, ob seiner Kraft auch

---

50) *Lamprid.* c. 50, 4. 5. 64, 3. Becker-Marquardt, III. 2. S. 457 ff. — 50a) *Lamprid.* c. 50, 5. fin. — 50b) Griechische Inschriften zur Feier der Kämpfe dieses Kaisers sind mir bis jetzt noch nicht vorgekommen; nur die Ehreninschrift der Stadt Hermione für „*τὸν μέγιστον καὶ θειότατον — — M. Αὐρ. Σεβῆρον — — τὸν ἀνείκητον*“ C. J. Graec. Vol. I. nr. 1218. bezieht Böckh auf Severus Alexander.

wohl mit Milon von Kroton verglichen hatte,[51]) in seiner rohen Barbarenwuth gegen die vornehme Welt und gegen die überlegene Bildung der antiken Kulturwelt, namentlich in den romanischen Ländern von sich reden machte, in besonders auffallender Weise auch die Griechen betroffen hätte. Wohl aber mochten die Griechen mit ganz besonderem Interesse auf die Männer blicken, welche seit Februar d. J. 238 n. Chr. den Kampf gegen diesen Maximinus versuchten, der jetzt mit Ehrentiteln wie Kyklope, Busiris, Skiron, Phalaris u. s. w. belegt wurde.[52]) Während der letzten Regierungen waren, soweit unsere mageren historischen Nachrichten gehen, nur selten solche Männer politisch hervorgetreten, die zu der griechischen Welt in näherer Beziehung gestanden hätten. Thrasybulos, der astrologische Freund des Alexander Severus; vorher noch die fast sämmtlich durchaus verworfenen Günstlinge des Elagabal, die Euthychianos Komazon, Gannys, Hierokles aus Karien, Aurelius Eubulos, waren anscheinend meistens orientalische Halbgriechen; auch der Athlet (und Elagabals Kämmerling) Aurelius Zotikos aus Smyrna war ein Subjekt, dessen sich zu rühmen die Hellenen durchaus keine Ursache hatten.[53]) Der beste Mann griechischer Abkunft aber, der in jenen Zeiten dem palatinischen Hofe nahe stand, Dio Cassius, theilte zuletzt das Schicksal des trefflichen Alexander Severus. Dio Cassius (vgl. oben S. 34 fg.) war seit der Erhebung des Kaisers Macrinus mit einer hohen Verwaltungsstelle in Smyrna und Pergamon betraut worden; vielleicht mit einer Prokuratur.[54]) Hier in Asia und in seinem heimathlichen Bithynien beobachtete er aus der Ferne die Tollheiten des syrischen Bösewichts Elagabal in Rom, und in der Nähe die von uns

51) *Hist. Aug.* (*Capitolin.*) Maximin. c. 4, 9. c. 6, 9. — 52) *Hist. Aug.* (*Capitolin.*) Maximin. c. 8, 5. — 53) *Dion. Cass.* 79, 16. — 54) Vgl. *Dion. Cass.* 79, 7. fin. und 18. fin. s. auch *Clinton* Fast. Roman. Vol. I. pg. 227. 229. 231. 235. Die Art, wie Dio hier von seiner Stellung in Smyrna und Pergamos spricht, berechtigt außer Anderem nach unserer Ansicht nicht dazu, ihm (wie es J. J. Müller bei Büdinger, Untersuchungen zur Röm. Kaisergeschichte. Bd. III. S. 113 thut,) die Führung der Statthalterschaft von Asia zuzuschreiben.

bereits bezeichneten wunderlichen Arabesken zur Zeitgeſchichte, wie ſie in allerhand lokalen impotenten Anläufen zum Purpur und nicht minder in jenem wunderſamen Alexanderzuge von Möſien nach Chalkedon ſich gezeigt hatten. Alexander Severus endlich wußte die Talente des ausgezeichneten Mannes wieder in großem Maßſtabe zu verwerthen. Caſſius Dio, der i. J. 221 oder zu Anfang d. J. 222 wieder nach Rom kam, wurde, ſo ſcheint es wenigſtens, damals zunächſt mit dem Conſulat weniger geehrt, als beſchwert; die Würde war damals bekanntlich in Wahrheit nur noch eine pomphafte, aber höchſt koſtſpielige Dekoration, die aber nach wie vor andauernd begehrt wurde, auch wenn man, wie es bei Dio anſcheinend damals der Fall war, nur als Conſul suffectus eintrat.[55]) Dann iſt Dio nach einander in den Jahren 222 bis 228 n. Chr. Statthalter in den Provinzen Afrika, Dalmatien und Ober-Pannonien geweſen; in Afrika ſenatoriſcher Proconſul, — (unter Alexander Severus trat bei den humanen Neigungen dieſes Kaiſers der bereits faſt antiquirte ſtaatsrechtliche Unterſchied zwiſchen den verſchiedenen Statthaltereien noch einmal hervor,) — in den anderen Provinzen kaiſerlicher Legat. In Pannonien nun hatte er mit höchſter Energie bei den greulich verwilderten Legionen die alte römiſche Mannszucht wiederhergeſtellt. Damit hatte er völlig in dem verſtändigen Sinne des jungen Kaiſers gearbeitet; aber bei der durch alle Länder des Reiches gehenden Solidarität des Verbrechens, der Zuchtloſigkeit und der Infamie, die der Römer damals mehr und mehr ſowohl bei den immer mehr verwilderten Grenzlegionen, wie bei der Kaiſergarde kennen lernte, waren eben die Prätorianer über Dio's Auftreten ſo wüthend geworden, daß ſie, als er aus Pannonien nach Rom zurückkehren ſollte, von dem Kaiſer ſeine Auslieferung forderten, offenbar um ihn ebenſo zu behandeln wie kurz vorher ihren berühmten Commandeur Ulpian. Alexander dagegen erhob den tüchtigen Mann für d. J. 229 zum Conſul. Dio bekleidete dieſe Würde jetzt zum zweiten Male; die Auszeichnung war um ſo größer, weil diesmal der Kaiſer ſelbſt ſein Amtsgenoſſe war,

55) Vgl. *Reimar.* de vit. et script. Dion. §. 13.

der auch für Dio die Kosten dieser Stellung trug. Um ihn aber der Wuth der tobenden Prätorianer zu entziehen, befahl ihm Alexander, die Zeit des Consulates außerhalb der Hauptstadt zuzubringen! Dio begab sich daher (vgl. S. 34 fg.) nach seiner kampanischen Villa zu Capua. Der Greis trat dann bald nachher für immer aus dem Staatsdienste aus, um den Rest seiner Tage in der Heimath zuzubringen. [56])

Nicht lange vor dem Rücktritt Dio's von den Staatsgeschäften hatten die Griechen übrigens selbst Gelegenheit gehabt zu sehen, mit welchen Schwierigkeiten für einen Kaiser von Alexanders Naturell und Sinnesweise der Versuch verbunden war, die blutigen Frevel meuterischer Soldaten zu strafen. Als eben jener treffliche Ulpian i. J. 228 ermordet worden war, kannte man den eigentlichen Anstifter der That sehr gut; es war Epagathos, wahrscheinlich ein Mann griechischer Abkunft, ursprünglich ein höchst mächtiger Freigelassener des Carakalla, dann auch bei Macrinus in hohem Ansehen, und nun anscheinend ein hochgestellter Offizier bei der Garde. Der Kaiser konnte es aber durchaus nicht wagen, den Bösewicht in Rom verhaften und zur Strafe ziehen zu lassen. Daher wurde der Mann erst sicher gemacht, dann — angeblich um die Statthalterschaft von Aegypten zu übernehmen, — nach Alexandrien geschickt und erst dort verhaftet und zu endlicher gebührender Bestrafung nach der Insel Kreta geführt. [57])

Wenn nun aber die Griechen auch, soviel uns eben von dieser Zeit bekannt, nur selten unmittelbar an der politischen Aktion dieser Zeit betheiligt erscheinen, so begleiteten sie doch diese unaufhörlichen Lager- und Palastrevolutionen mit der lebhaftesten Theilnahme. Selbst die trümmerhafte Ueberlieferung läßt das deutlich durchfühlen, wenn wir auch nur gelegentlich von pikanten Glossen griechischer Dichter zur Politik dieser Zeit,

56) *Dion. Cass.* 80, 1 und 4 u. 5; s. auch 49, 36. und 76, 2 init. u. *Phot.* Cod. 71. Vgl. *Orelli-Henzen*, inscript. latin. nr. 5602. *Clinton.* l. l. p. 235. u. 242 bis 245. — 57) Ueber Epagathos s. *Dion. Cass.* 77, 21. 78, 39 und namentlich 80, 2.

die auch in Rom, auf dem Forum, im Palaſte, in den Kaſernen, in den Feldlagern herumgetragen wurden,[58]) oder von ſcharfen Satiren hören, die — klüglicherweiſe freilich erſt nach ſeinem Tode, — gegen Elagabal von Griechen und griechiſch gebildeten Sophiſten geſchleudert wurden.[59])

Die Theilnahme aber, mit welcher die Griechen den Kampf verfolgten, den endlich die inneren Provinzen der romaniſchen Welt gegen den gothiſch-alaniſchen Bauern- und Soldatenkaiſer Maximinus wagten, — während der jugendliche ſchöne Sohn dieſes wilden Kaiſers in aller Weiſe, auch durch den damals hochberühmten griechiſchen Rhetor Eugamios, klaſſiſch gebildet wurde,[60]) — mußte um ſo lebhafter ſein, weil gerade die Führer dieſes Kampfes in verſchiedener Weiſe ihnen perſönlich nahe ſtanden. War doch der erſte dieſer Männer, der achtzigjährige M. Antonius Gordianus, zum Theil ſogar ein Mann griechiſchen Blutes. Dieſer ehrwürdige Greis, der ſein und ſeiner Eltern Geſchlecht nach einer Angabe einerſeits auf Trajan und andererſeits auf die Gracchen, nach Anderen auf Marc Anton zurückführte, war auch ein Abkömmling des in Achaja noch unvergeſſenen atheniſchen Sophiſten Herodes Attikos, mit dem er an Reichthum, Freigebigkeit und hoher Bildung gar wohl verglichen werden konnte. Und jener Philoſtratos, einſt der gelehrte griechiſche Günſtling der Julia Domna, hatte ihm, dem er auch ſonſt nahe ſtand, noch während der letzten Jahre des Alexander Severus (in der Zeit zwiſchen 230 und 235) ſein Werk über die Geſchichte der modernen Sophiſten zugeeignet.[61]) Ver-

58) Vgl. *Hist. Aug.* (*Capitolin.*) Macrin. c. 11. u. c. 14, 2 sqq. (*Lamprid.*) Diadumen. c. 7, 3 u. 4. Alexand. Sev. c. 38, 3 sqq. — 59) *Philostrat. Vit. Sophist.* II. c. 31, 2. pag. 624 fin. u. 625. — 60) *Hist. Aug.* (*Capitolin.*) Maximin. jun. c. 1, (27.) u. 4, (30,) 4. — 61) Die Abkunft des alten Gordianus von Herodes Attikos bezeugt und betont Philoſtratos ſelbſt in der Dedikation ſeiner Schrift; (prooem. ad Vit. Sophist. p. 479 u. 480.); u. ſ. *Kayser* im Prooem. dazu p. I. und Chriſtian in ſ. Ueberſ. Bd. I. S. 1146 u. 1149. Da Gordianus um d. J. 157 n. Chr. geboren ſein wird, ſo ſcheint er (wenn nicht etwa Philoſtratos ſehr flüchtig iſt und nur eine Verwandtſchaft zwiſchen Annia Regilla und des Gordian Gattin Fabia Oreſtilla, Tochter des Annius Severus und Urenkelin Marc Aurels, im

muthlich gehörten dann auch Achaja und Makedonien zu der großen Mehrzahl der Provinzen, deren Statthalter nun der Aufforderung des Senates folgten und von Maximinus abfielen.[62]) Als aber die im Februar d. J. 238 begonnene afrikanische Erhebung dieses Gordianus bereits im März desselben Jahres ein schnelles und jämmerliches Ende genommen hatte: da wurden von dem Senat zwei neue Gegenkaiser gegen Maximinus (im März d. J. 238) aufgestellt, die beide für die Hellenen nicht minder bedeutungsvoll waren. Denn der eine derselben, M. Clodius Pupienus Maximus, jener kraftvolle Plebejer und wackere Stellmachersſohn, der sich nur durch eigenes Verdienst zu den höchsten Ehrenstellen im Civil- und Heeresdienste, ja bis zur Stadtpräfectur emporgearbeitet hatte, war (vielleicht unter Caracalla) auch Proconsul von Achaja gewesen; die Griechen hatten Gelegenheit genug gehabt, den ausgezeichneten Mann „aus dem Volke" kennen zu lernen, der bei aller finsterer Strenge seiner Erscheinung doch durch seine strenge Gerechtigkeit, seine imposante Ruhe und Selbstbeherrschung, seine Versöhnlichkeit, seine sichere Zuverlässigkeit zu den tüchtigsten Charakteren dieser Zeit gehörte.[63]) Sein hochadliger Amtsgenosse Decimus Cälius Balbinus aber, den die Griechen Asiens und Thraciens wohl kannten, stammte sogar aus dem Hause eines romanisirten Hellenen. Er war nämlich ein Nachkomme jenes in Griechenland mit Bewunderung genannten Historikers Balbus Cornelius Theophanes von Mytilene,[64]) dem seiner Zeit der große Pompejus (Bd. I. S. 396. 449. u. Bd. II. S. 25) das römische Bürgerrecht verschafft hatte. (Wahrscheinlich stammte der neue

Auge hatte) — ein Nachkomme des Herodes Attikos durch eines der Kinder gewesen zu sein, die aus der ersten Ehe des berühmten atheniſchen Gelehrten hervorgegangen sind, von denen allerdings nur erst ein Sohn, Herodianos, entdeckt worden ist. Vgl. Bd. II. S. 382 u. 409. Vgl. auch *Clinton.* l. l pg. 252 u. 255. — 62) Vgl. *Herodian.* VII. 7, 6. — 63) *Hist. Aug.* (*Capitolin.*) Maxim. et Balbin. c. 5 u. 6. Ein Sohn dieses Kaisers, T. Clodius Pupienus Pulcher Maximus, erscheint dann in diesen Zeiten als Proconsul von Makedonien. Willmanns, exempl. inscr. latin. nr. 1219*. — 64) *Capitolin.* l. l. c. 7. Vgl. auch *Gibbon*, Gesch. d. Unterg. d. Röm. Reiches, überſ. Sporschil. S. 143.

Kaiſer jedoch nicht unmittelbar aus dem Blute des Theophanes, ſondern aus der Nachkommenſchaft des von Theophanes adoptirten Gaditaners L. Cornelius Balbus.)

Es iſt bekannt, daß den beiden zuletzt genannten Männern wirklich, Dank der tapferen Haltung der Stadt Aquileja, der Sieg über Maximinus zufiel, den die eigenen Soldaten im Mai d. J. 238 im Lager tödteten. Aber Romanen und Hellenen mußten nur allzubald erkennen, daß eine Zeit angebrochen war, wo das römiſche Reich von Luſtrum zu Luſtrum fortſchreitend tiefer und anſcheinend hoffnungsloſer in ein grauenhaftes Elend und in totale Zerrüttung hineintrieb. Die Ermordung der beiden ſenatoriſchen Kaiſer durch die meuteriſchen Prätorianer in Rom (ſchon im Juni d. J. 238) machte bekanntlich Raum für die Herrſchaft des dritten Gordian, des jugendlichen Enkels jenes alten Gordianus. Vielleicht war es ein Grieche,[65a]) der ſeit 241 noch einmal dem Reiche einige glückliche Jahre guter Regierung gewährte, nämlich des jungen Kaiſers Schwiegervater und Gardepräfekt, der treffliche Rhetor Miſitheus.[65]) Aber während das unglückliche Gefecht Gordians mit alaniſchen Raubſchaaren bei den Roſengärten von Philippi (oder wahrſcheinlicher bei Phi-

---

65a) Es mangelt wenigſtens nicht an Kundgebungen helleniſcher Sympathien für dieſen jugendlichen Imperator. Aus *Böckh* Corp. Inscr. Graec. Vol. I. ſind verſchiedene Inſchriften in dieſer Richtung von Intereſſe. Für Sparta Nr. 1382, Beſchluß der Gemeinde zu Ehren des M. Aurelius Demokrates, der eine Geſandtſchaft an den „*βασιλεὺς θεοειδέστατος, εὐσεβὴς, εὐτυχής*“ Gordianus ausgeführt hatte. Die Ephoren der Eleutherolakonenſtadt (vgl. *Böckh* l. l. p. 608.) Tänaron oder Kainepolis (nr. 1322.), an ihrer Spitze M. Aurelius Thaliarchos, ſtellten eine Ehrenſtatue Gordians auf; daſſelbe (nr. 1323) thaten die von Oitylos, an ihrer Spitze M. Aurelius Nikephoros. — Aus den unſcheinbaren Ruinen des lokriſch-phokiſchen Daphnus iſt erhalten ein Piedeſtal mit dem Reſt einer Inſchrift zu Ehren Gordians; ſ. Intelligenzblatt zur A. L. Ztg. 1844. Nr. 80. und L. Roß, Griech. Königsreiſen, Bd. II. S. 135. — Inſchrift zu Ehren Gordians in Aſtypaläa bei *Böckh*, Vol. II. nr. 2496. — 65) Der Name iſt nicht vollkommen ſicher; Miſitheus (ob vielleicht Timaſitheus?) wird der Name genannt bei *Capitolin.* Gordian. tres. c. 23 sqq. Dagegen Timeſokles bei *Zonar.* XII. c. 18. s. fin. und *Zosim.* Historiar. ed. Reitemeier.) I. c. 17. (Timeſikles.) vgl. auch *Eckhel*, D. N. VII. p. 319.

lippopolis) [66]) den Hellenen (i. J. 242) bereits in vernehmlicher Nähe das Heranbrausen des schrecklichen pontisch-germanischen Völkersturmes ankündigte, erlosch in dem eben damals begonnenen und zwar lange sehr glücklich geführten neuen Perserkriege gegen des ersten Sassaniden Artaxerxes Sohn Sapor I. (Schahpur) nur zu bald der Stern des Misitheus wie des Gordianus. Des Kaisers Mörder aber, der neue Gardepräfect M. Julius Philippus, der neue orientalische Imperator (seit dem Frühling d. J. 244), konnte wohl die Griechen so wenig wie die Romanen seine Abkunft aus dem mißachteten Stamme der räuberischen syrisch-arabischen Bewohner von Bostra in Trachonitis vergessen machen. Im Ganzen war jedoch auch noch diese Regierung, — die letzte vor dem Hereinbrechen der großen Gothenstürme, — bei geringer Sonder-Sorge dieses wie der letzten Herrscher für die europäischen Griechen überhaupt, von vernichtenden Calamitäten frei; ja sie entbehrte keineswegs eines gewissen festlichen Glanzes, der die Griechen als Künstler wie als Zuschauer seit alter Zeit immer so sehr fesselte und anheimelte. Hatte der dritte Gordian seiner Zeit (i. J. 240 oder 241) die alten „Neronien" erneuert oder durch ein analoges neues Fest ersetzt, — es ist der sogenannte „Agon der Minerva" gemeint: [67]) so entzückte Philipp die festlustigen Gemüther der antiken Welt in großartigster Weise, indem er i. J. 248 das „tausendjährige Bestehen" der Welthauptstadt Rom mit den glänzendsten Festspielen beging. [68]) Nur daß solchem Glanze in der Hauptsache der übrige Gang seiner Staats-

---

66) *Hist. Aug.* (*Capitolin.*) Gordian. tres. c. 34, 4. Vgl. c. 26, 4. u. v. Wietersheim, Gesch. d. Völkerwanderung. Bd. II. S. 241 fg. — 67) Vgl. hierüber namentlich Friedländer, Darstell. aus der Sittengesch. Roms. Th. II. (2. Aufl.) S. 347 fg. Anm. 7. und S. 351. Anm. 3. u. 6. Preller, Röm. Mythol. S. 264 fg. Becker-Marquardt, Handb. d. Röm. Alterth. Th. IV. S. 483. *Aurel. Vict.* Histor. Imperat. c. 27. (Gordian. jun.) s. fin. *Zosim.* I. c. 16. init. vgl. oben Bd. II. S. 100 ff. — 68) *Aurel. Vict.* l. l. c. 28. (Philipp.) init. und Epitom. c. 28. (Philipp.) und ferner *Hist. Aug.* (*Capitol.*) Gordian. tres. c. 33, 1—3. *Oros.* VII. c. 20. *Eutrop.* IX. c. 3. u. vgl. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. p. 264.

und Kriegsleitung wenig entſprach;[68a]) nur daß bald nachher über ihn und bald auch über das Reich ſchweres Unheil maſſenhaft mit vernichtender Gewalt hereinbrach.

Die Ausbeute der Forſchung liefert, wie wir bisher ſahen, für die politiſche Geſchichte Griechenlands während der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts im Ganzen nur ein ſehr dürftiges Ergebniß. Nicht viel anders ſteht es, wenn wir unſeren Blick auf die Kulturzuſtände Griechenlands während derſelben Zeit richten. Im Weſentlichen können wir indeſſen ſagen: nach dieſer Seite hin ſetzen ſich bis zur Zeit der Gothenkriege die Zuſtände im Guten wie im Schlimmen in derſelben Weiſe fort, wie wir ſie während der Herrſchaft der beiden erſten Antoninen genau kennen gelernt haben, — nur mit dem Unterſchied, daß hinter der doch noch immer ſchimmernden Außenſeite allmählich die Elemente theils der ſocialen Verkümmerung, theils der ſchrittweiſen Umbildung des antiken Weſens mehr und mehr Raum gewinnen. Während für das geſammte Reich überhaupt die fortſchreitende politiſche und ſociale Ausgleichung zwiſchen den Romanen und den andern Stämmen, namentlich den Griechen, uns ſehr bemerkbar entgegentritt, läßt ſich gerade für dieſe Zeit für das europäiſche Griechenland in dieſer Richtung nur ſehr wenig durch ausdrückliche Zeugniſſe Belegtes ſagen. Auch ſonſt finden wir, daß ſeit Caracalla's Ausgang von einem auszeichnenden perſönlichen Intereſſe der Kaiſer für Griechenland zur Zeit nicht mehr die Rede ſein konnte. Man müßte denn allenfalls annehmen wollen, daß — nach Analogie früherer Zeiten — die Auszeichnungen und finanziellen Vortheile, welche Alexander Se-

---

68a) Griechiſche Inſchriften fehlen jedoch auch für Philipp nicht. Zu ſeiner Ehre, als des „θειότατος Autokrator", ſ. für Aegina bei *Böckh*, C. J. Graec. Vol. II. Addend. p. 1016. nr. 2140a. In Lebadeia die Inſchrift zu Ehren ſeiner Gemahlin, der Auguſta Marcia Otacilia Severa, ſ. *Keil*, syllog. inscr. Boeot. p. 110. nr. 27. Eine Geſandſchaft der Stadt Athen an Kaiſer Philippus führte ſeiner Zeit der damals berühmte Sophiſt Nikagoras; vgl. *Suidas* s. v. pag. 2592. d. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pg. 263.

verus [69]) den Rhetoren, Grammatikern, Aerzten, Astrologen, Mechanikern und Baumeistern gewährte, wie auch die bedeutenden Geldunterstützungen, mit denen er einer Anzahl neuerdings durch Erdbeben verwüsteter Städte zu Hülfe kam, vorzugsweise auf Achaja und Asia gefallen sind. Verhehlt darf aber nicht werden, daß für dieses Zeitalter wir wenigstens keine ausdrücklichen Nachrichten über so großartige griechische Erdbeben haben, [70]) wie deren aus mehreren Jahrzehnten des zweiten Jahrhunderts auf uns gekommen sind. Sonst aber machten es die schwierigen Zeitverhältnisse eben auch wohlgesinnten Imperatoren unmöglich, Griechenland auch jetzt in ähnlicher Weise umfassend mit Wohlthaten aller Art zu bedenken, wie es namentlich von Seiten des Hadrian und seiner nächsten Nachfolger seiner Zeit geschehen war. Dagegen hatte das Interesse der Romanen an Griechenland und griechischem Wesen eben so wenig abgenommen, als das Interesse der Griechen an Rom und römischen Dingen. Es waren griechische Schriftsteller, denen jetzt und später die Romanen die beste Kenntniß von der Geschichte gerade dieses Zeitalters verdankten, — wenn es auch wenigstens zunächst keine europäischen Hellenen waren. Und während lateinische Sprache und römisches Recht [71]) namentlich seit der Gesetzgebung des Carakalla immer weiter in den griechischen Osten vordrangen, füllten sich hier die Legionen, dort die Civilbeamtungen des Reiches immer mehr mit Staatsbürgern griechischer Abkunft. Vor Allem aber drang doch griechische Bildung immer beherrschender auch in Italien durch, ergriff auch mehr und mehr — oft freilich nur sehr oberflächlich — die neuen barbarischen und halbbarbarischen Völkerelemente, die seit Carakalla in den großen Schmelztiegel des Romanismus hineingetrieben wurden. In dem Zeitalter des Alexander Severus und des wilden Maximinus galt in Rom in

69) *Hist. Aug.* (*Lamprid.*) Alexand. Sever. c. 44, 4 u. 8. — 70) Wahrscheinlich ist es jedoch, daß die gewaltigen Erdbeben, die unter Gordian III. i. J. 241 viele Provinzen des Reiches verheerten (*Hist. Aug.* (*Capitolin.*) Gordian. tres. c. 26, 1 u. 2), auch Achaja betroffen haben. — 71) Vgl. Becker-Marquardt, Handbuch d. Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 1. S. 306 ff.

den beſſeren Cirkeln die „feine griechiſche Sitte“ als das Ideal der gebildeten Welt.[72]) Damals und zunehmend ſpäter begleiteten, wie zahlreiche Stellen der „Kaiſergeſchichte“ es bezeugen, der Witz, die Epigramme, die Dichtung griechiſcher und griechiſch gebildeter Männer jede Wendung der reichen Geſchichte dieſes Jahrhunderts. Der junge ſchöne Sohn eben jenes ſchrecklichen Maximinus genoß den ſorgfältigſten griechiſchen Unterricht; konnte ihm doch auch eine verwandte Dame einen mit goldenen Buchſtaben geſchriebenen, in Purpur gebundenen Homer zum Geſchenk machen.[73]) Andererſeits freilich mußten es ſich die Griechen gefallen laſſen, daß ſelbſt ein Mann wie Alexander Severus, als er ſich genöthigt ſah, einmal ſeine verweichlichten Legionen gründlich abzukanzeln, ſeine Soldaten kurz und gut warnte, ſich nicht „allen ſchlimmen Ausſchweifungen der Griechen zu ergeben!“[74]) Letztere erſchienen alſo dem jungen Kaiſer und den romaniſchen Zeitgenoſſen als ausgemachte Wüſtlinge und Weichlinge.

Daneben traten andere Erſcheinungen recht bedeutungsvoll hervor. Es iſt doch nicht zu verkennen, daß namentlich ſeit dem Ausgang des Marc Aurel das ſpecifiſch römiſche Weſen mehr und mehr dem bloß „romaniſchen“ weicht. Mit anderen Worten: während immerhin in der Hauptſtadt Rom in den höheren Ständen des Reiches der altitaliſche Kern ſich weſentlich zäh und energiſch erhält, während noch immer aus allen Schichten des italiſchen Volkes neue Männer im Kriegs- und Civildienſt des Reiches emporkommen, — wird doch der Einfluß der in den Ländern zwiſchen den Karpathen und dem Atlas neu entſtandenen jüngeren romaniſchen Völker, der ſeit zwei und drei Jahrhunderten zu Romanen umgebildeten Afrikaner, Spanier, Kelten, Pannonier, Illyrier, Thraker und Daker auf das römiſche Weſen immer fühlbarer. Mit Einem Wort: das Volksthum und die ethiſch-

72) *Hist. Aug.* (*Capitolin.*) Maximin. jun. c. 29, (3,) 3. — 73) *Capitolin.* l. l. c. 27, (1,) 2 u. 4 u. 6. c. 29 (3,) 3. u. c. 30, (4,) 4. — 74) *Hist. Aug.* (*Lamprid.*) Alex. Sever. c. 53, 7. Ebenſo nennt ſpäter Trebellius Pollio Trigint. Tyr. c. 16, 1. den Herodes, einen Sohn des Odenath, verächtlich einen „vollendeten griechiſchen Schwelger“.

politische Gesammthaltung des Volkes aller Stände in der romanischen Westhälfte des Reiches erscheint sehr merklich um einen Grad barbarischer oder, um es höflicher auszudrücken, rustikaler, als bis auf Marc Aurel. Das hat sich dann nachmals immer mehr gesteigert, je mehr seit der Mitte des dritten Jahrhunderts ganz neue germanische, getische, sarmatische Elemente in das Reich eintraten und einen dünnen Firniß romanischer Bildung annahmen.

Da ist es nun ganz besonders auffallend, wie — lediglich die Jurisprudenz und wenige bessere Historiker ausgenommen, — *für geraume Zeit* die bis auf Fronto und Gellius noch so reiche litterarische Produktivität des Römerthumes zu versiegen beginnt. Parallel damit geht selbst in manchen höheren, namentlich soldatischen Kreisen eine Abnahme in der Kenntniß der griechischen Sprache.[75]) Und *dem gegenüber* nun macht *die litterarische Thätigkeit der Griechen*, die derartigen Volks- und Blutmischungen schon seit dem Ausgang der Diadochenzeit nicht mehr unterlagen, die nur in ihren besser situirten Ständen fortschreitend mehr durch Heirathen mit Italienerinnen sich verbanden, — die seit dem *zweiten* Jahrhundert n. Chr. einen ganz neuen Aufschwung ihrer Litteratur ins Werk zu setzen begonnen hatten, immer neue und größere Eroberungen in Rom, in Italien und anderen westlichen Landschaften.

Die Wanderung bestimmter Klassen von gebildeten Männern aus den griechischen und hellenistischen Provinzen des Ostens nach Westen hat offenbar auch in dieser Zeit unablässig fortgedauert. Der griechische Arzt,[76]) die Gesellschaften griechischer Schauspieler erscheinen jetzt wie früher in Menge in den alten Kulturländern westlich von der Adria. Der griechische Athlet,

---

75) *Friedländer*, Darstell. aus d. Sittengeschichte Roms. Th. III. S. 296. — 76) In dieser Hinsicht nennen wir hier *nachträglich* zu dem im zweiten Bande mehrfach Bemerkten noch (nach *Friedländer*, Th. III. S. 588.) aus dem *ersten* Jahrhundert der Kaiserzeit zwei griechische Aerzte in Italien, Freunde und Vorbilder des Dichters Persius, nämlich den *Spartaner* Claudius Agathemeros, und Petronius Aristokrates aus Magnesia.

nach wie vor der bewunderte Liebling seiner Landsleute, besucht mit Vorliebe die prachtvollen Festspiele in Rom. Dio Cassius, dieser hochgestellte römische Staatsbeamte, war in seiner Gefühlsweise doch so vollkommen Grieche geblieben, daß er es nicht versäumt hat, einem bewunderten Zeitgenossen solcher Art einen Ehrenplatz in seiner Römischen Geschichte einzuräumen. Es war dieses der berühmte Athlet Aurelius Aelix oder Aelius Helix, dem es i. J. 219 n. Chr. gelang, bei den Capitolinischen Spielen in Rom zugleich, nämlich an Einem Tage, im Ringen und im Pankration den Sieg zu gewinnen, was bis dahin in Rom noch Keinem geglückt war,[77]) was selbst in Olympia nur äußerst selten geschehen war, was also diesen tapferen Künstler zu einem der gefeiertsten und bewundertsten Männer dieser und der folgenden Zeit machen mußte. Aber neben den geschätzten Aerzten und den ausübenden Künstlern aller Art behaupteten nun andauernd die rein gelehrten Vertreter der kompakten griechischen Welt und der hellenischen Geistesbildung ihren Platz unter den Romanen. Namentlich auch nach dieser Seite hin setzten sich die früher von uns ausführlich geschilderten Zustände mit aller ihrer inneren Bedeutung, wie mit ihrem falschen Glanz und ihrem glänzenden Elend fast unverändert fort. Der griechische Grammatiker und Rhetor in allen großen Städten des romanischen Westens,[78]) (so beispielsweise der aus Athen gebürtige Großvater des zur Zeit des Constantius Chlorus berühmten Rhetors Eumenius in dem gallischen Musensitze Augustodunum (Autun)), der griechische Hauslehrer und Sekretär in zahllosen gebildeten italischen Familien, der griechische Hausphilosoph in den Palästen und Villen der reichen römischen senatorischen und ritterlichen Aristokratie, —

---

77) *Dion. Cass.* 79, 10. u. s. Friedländer, Darstell. aus der Sittengesch. Roms. Th. II. (2. Aufl.) S. 349 u. 361. 467. u. W. Teuffel s. v. in Paulys R. E. d. kl. Alt. Bd. I. Abth. 2. (2. Aufl.) S. 2167. Kayser zu *Philostrat.* de gymn. 8, 22. p. 59. — 78) Ueber das griechische Schulmeisterthum in den romanischen Provinzen und seine Anschmiegung an die dort beliebte Art der römischen rhetorischen Ausbildungsweise vgl. noch einmal Friedländer, Th. III. S. 292 ff. Ueber den alten Eumenius vgl. Preuß, Kaiser Diokletian, S. 60.

das sind noch immer und noch für lange stehende Typen der Griechen im romanischen Auslande. Ueberflügelt aber wurden alle diese gelehrten Vertreter der Griechenwelt durch den Glanz der griechischen Sophisten unter den Romanen. Die neue farbenprächtige, funkelnde griechische Prosa hatte schon seit Beginn der älteren Antoninenzeit sich herrschend neben, bald ganz überwiegend an die Stelle der damals modernen lateinischen litterarischen Lieblingsrichtungen gedrängt. Im dritten Jahrhundert feiert der wandernde griechische Sophist (weit mehr noch als der Dichter) in Italien und in den Ländern des Westens kaum minder glänzende Triumphe, denn in den alten Ländern der Griechenwelt: Triumphe, die weit über die bescheidenen Erfolge hinausgingen, wie sie einst in relativ noch gediegeneren Zeiten Männer wie der alte ehrenfeste Plutarch mit ihren Vorlesungen in Rom errungen hatten. Es war jetzt möglich geworden, daß geborene Italiener, wie der Römer oder Präneſtiner Claudius Aelianus, sich so vollständig die griechische Sprache zu eigen machten, daß man geborene Attiker zu hören glaubte, daß sie auch im Stil mit den geborenen Griechen unter den Sophisten zu wetteifern vermochten.[79]) Die Leitung der griechischen Kanzlei am kaiserlichen Hofe war nach wie vor das vielbegehrte und oft glücklich erreichte Ziel des Ehrgeizes der griechischen Sophisten,[80]) wenn dieselben es nicht vorzogen, selbst wenn sie schon Professoren in Athen waren, die griechisch-sophistische Professur in Rom, an dem durch Hadrian seiner Zeit gestifteten und fortan von den Kaisern unterhaltenen und besetzten „Athenäum" zu bekleiden.[81]) Wie lebhaft endlich die Freundschaft mit den fürstlichen Litteraturfreunden und den Damen des Palatinischen Hofes, wie auch die Beziehungen zu solchen großen römischen Familien, in denen in

79) Vgl. hier noch einmal Friedländer, Sittengeschichte Roms Bd. II. S. 42, und über die Dichter Bd. III. S. 334. 346 ff. u. s. über Aelianus *Philostrat.* Vit. Sophist. II. 31, 1. p. 624. — 80) Vgl. oben S. 19. u. s. *Philostrat.* Vit. Sophist. II. 24, 1. p. 607. 33, 3. p. 628. — 81) Ueber das Athenäum vgl. Friedländer III. S. 293. 363. und vgl. *Philostrat.* Vit. Soph. II. 8, 2. p. 580. 10, 5. p. 589. 13, p. 594. 16. (Eudianos aus Smyrna) p. 596. 33, 2. pag. 627.

guter Art Kunſt und Wiſſenſchaft gepflegt wurden, auf die ſchriftſtelleriſchen Produktionen der Sophiſten einwirkten: das zeigt uns namentlich das Beiſpiel des mit den afrikaniſchen Kaiſern wie mit dem Haus Gordian befreundeten älteren Philoſtratos.[82])

Griechenland ſeinerſeits dagegen hatte auch in dieſer Zeit noch keineswegs die alte Anziehungskraft auf gebildete Romanen und Orientalen verloren. Noch immer beſtanden in voller Kraft dieſelben Motive einerſeits zu Reiſen nach dieſem Lande, andererſeits für den unbeſchreiblichen Zauber, den Land und Volk auf Reiſende aller kultivirten Völker jener Zeit ausübten: auch die fremden Chriſten nicht ausgenommen, die nun auch hier die Fußtapfen des Apoſtels Paulus verfolgen konnten. Damals wie heute war der landſchaftliche Reiz der griechiſchen Küſten und Berge unbeſchreiblich feſſelnd; und da bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts Kriege und Erdbeben den Verheerungen der Gothen, von denen wir nur allzubald zu ſprechen haben, doch nur erſt wenig vorgearbeitet hatten, ſo beſaßen die griechiſchen Kantone und Städte bis dahin noch den vollen prächtigen Schmuck der architektoniſchen Monumente und der Denkmäler der bildenden Künſte, die ſeiner Zeit Pauſanias mit ſolcher Bewunderung beſchrieben hatte. Freilich wird bei der Armuth unſerer Nachrichten über Griechenland im dritten Jahrhundert vor der Zeit des Gallienus in den Werken unſerer wenigen Gewährsmänner dieſer wunderbare Reichthum kaum mehr ſpeciell erwähnt. Aber bei dem milden Klima gerade der durch die Künſte am reichſten geſchmückten Landſchaften Griechenlands iſt vorauszuſetzen, daß

82) Dieſen Philoſtratos angehend, ſo iſt es ja bekannt, daß ſeine Beziehungen zu Caracalla ihn beſtimmten, in ſeinem wahrſcheinlich zwiſchen 211 und 217 n. Chr. geſchriebenen „Heroïkos“ einen der Lieblingshelden des Kaiſers, den Achilleus, ſo lebhaft zu feiern; vgl. Kayſer im Prooemium zu dieſer Schrift. Ebenſo bekannt iſt es, daß Ph. die Biographie des Apollonios von Tyana auf Veranlaſſung der Kaiſerin Julia Domna zu ſchreiben unternommen hatte; *Philostrat.* Apoll. Tyan. I. c. 3. *Kayser* im Prooem. p. IV. u. V. und ſ. oben Bd. II. S. 422. 423. Die Biographien aber der Sophiſten hat Phil., wie wir ſchon S. 50. Anm. 61, ſahen, dem M. Antonius Gordianus zugeeignet.

gerade hier auch die einfache Zerstörung durch „den Zahn der Zeit" nur erst geringe Ausdehnung angenommen hatte. Wird nach Pausanias noch einmal des uralten Standbildes der Telesilla, der altgefeierten Dichterin und Heldin, vor dem Tempel der Aphrodite auf der Aspis zu Argos, besonders gedacht:[83]) so scheinen sich auch viele der früher beschriebenen historischen und mythischen „Reliquien" bis in diese Zeit hinein erhalten zu haben. Ob freilich der uralte Olivenbaum auf der Agora zu Megara, der schon zur Heroënzeit gestanden haben sollte, zu Plinius' Zeiten als Schicksalsbaum bewundert, aber durch den Blitz zerspalten war, der also die berühmte deutsche Vehmgerichtslinde auf dem Bahnhof zu Dortmund an Alter noch unendlich weit übertraf,[84]) in einigen Nachschößlingen noch in dem dritten Jahrhundert grünte, oder nur noch in Gestalt hölzerner Reliquien bekannt war, steht billig dahin. Dagegen mögen die ehrwürdigen Platanen auch zu Gordians III. Zeit noch am Leben gewesen sein, die einst Pausanias staunend gesehen hatte: wie etwa jene, die dieser Reisende bei Pharä in Achaja am Flusse Pieros fand, — so groß, daß man in dem hohlen Stamme essen und schlafen konnte;[85]) wie die Menelaïs bei Kaphyä in Arkadien, die vor dem Zuge nach Troja Held Menelaos gepflanzt haben

---

83) Vgl. Schneiderwirth, Gesch. von Argos. Th. I. S. 21. 49. Curtius, Peloponnesos. Bd. II. S. 358. *Tatian*, orat. ad Graec. 33. Zu den lebendigen Antiquitäten gehörten aber auch die Abkömmlinge der Dioskuren und des Poseidon in Sparta. *Böckh* C. J. Gr. Vol. I. p. 655. 658. 661. Dahin gehört auch die fortdauernde Erhaltung des gesammten Organismus der Behörden auch in kleineren Staaten, wie bei den Städten der Eleutherolakonen, bis tief in das dritte Jahrhundert urkundlich nachweisbar; s. hier statt nochmaliger Detailbelege einfach Curtius, Pelop. Bd. II. S. 283; für Sparta S. 318; wie auch noch in Gordians III. Zeit das Festhalten so alter Doppelnamen neben einander, wie auf Euboea nebeneinander Ὠρεῖται und Ἑστιαιεῖς, s. Bursian, Geographie von Griechenland. Bd. II. Abth. 3. S. 408, nach Bischer, Archäol. und Epigraph. Beitr. nr. 59. — 84) Victor Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange aus Asien nach Griechenland und Italien, (2. Aufl.) S. 87; nach *Theophr.* h. pl. 5, 2, 4. *Plin.* Nat. Hist. lib. 16, c. 39, sect. 76. — 85) *Pausan.* VII. 22, 1.

ſollte, oder nach Anderen Agamemnon, auf den auch die Platane am kaſtaliſchen Quell zu Delphi zurückgeführt wurde.[86]) Dagegen waren mindeſtens zu Elagabals Zeiten jene wunderſamen Alterthümer noch vorhanden, deren wir ſchon früher nach Ampelius (Bd. II. S. 218 ff.) gedacht haben. Denn das immerhin dürre und langweilige Buch, welches eben dieſer L. Ampelius unter dem Titel „liber memorialis“ verfaßt hat, iſt ja anſcheinend jenem ephemeren mauritaniſchen Kaiſer Macrinus dedicirt worden,[87]) der nachher freilich keine Zeit behalten hat, auf griechiſchen Reiſen von der Laſt ſeiner Herrſchaft auszuruhen.

An Reiſenden hat es aber doch nicht gefehlt. Sobald nur die politiſchen und ſocialen Zuſtände des Reiches wieder einmal für die damalige Menſchheit eine — und ſei es noch ſo kurze — Erholungspauſe zuließen, zogen doch immer wieder neue Schaaren Reiſender aller Art und mit den verſchiedenſten Zwecken nach dem geliebten Griechenland. Unter den Luxusbädern wurde Aedepſos bis in die ſpäteſten Zeiten[88a]) von Römern beſucht. Die Schönheit und Pracht der griechiſchen nationalen Feſtſpiele lockte noch immer griechiſche und nichtgriechiſche Menſchen in Menge nach Hellas. Ob die Zahl gerade der Romanen jemals groß geweſen iſt, die an den muſiſchen[88]) und gymnaſtiſchen Kämpfen der Griechen ſich betheiligt haben, ſteht wohl dahin. Aber die Pflege und Bewunderung der athletiſchen Künſte, die Werthſchätzung der Athleten ſelbſt, die nun auch in den romaniſchen Ländern immer vollkommener durchdrang;[89]) — dazu die gute

86) *Pausan.* VIII. 23, 3. Theophr. h. pl. 4, 13, 2. Vgl. auch Hehn, S. 250. — 87) *L. Ampelii* liber memorialis. (ed. Woelfflin.) init. und Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. I. 1. S. 882. s. v. — 88a) Vgl. Burſian, Geogr. Griech. Bd. II. 3. S. 409. — 88) In ſolcher Weiſe hatte, wie wir hier nachtragen, der Vater des Dichters Statius, der Neapolitaner P. Papinius Statius, im erſten Jahrhundert n. Chr. ſowohl in dem griechiſchen Neapel, wie in Griechenland ſelbſt im poetiſchen Kampfe den Sieg gewonnen. Vgl. *Stat.* Silv. V. 3, 133—145. 195—208 und 233—238. Friedländer, Darſtell. Th. III. S. 284. — 89) Vgl. Friedländer, Th. II. v. 361 ff. ſ. auch ſo einfache gelegentliche Bemerkungen, wie bei *Herodian.* VII. 1, 12., die eben ganz aus der Lebensluft des Zeitalters herausgeſchrieben ſind.

wie die schlimme Praxis, die begeisterte Bewunderung der Sieger und die kleinlichen Intriguen, die seit langer Zeit an diesen Spielen hafteten, dauerten mit ungeschwächter Lebensfähigkeit bei den Hellenen und den helleniſirten Völkern fort. Der oben (S. 58) erwähnte Aurelius Aelix oder Aelius Helix war bereits ein berühmter Athlet — lange noch, ehe er sich in Rom versucht hat. Nun wollte er sich auch in Olympia die Palme gewinnen. So hoch stand noch immer der Ruhm des Olympioniken, daß er sich zuvor bei einem Orakel Raths erholte. Und wirklich gelang es ihm, bei einer der ersten Olympiaden des dritten Jahrhunderts [90a]) den Sieg im Pankration zu gewinnen. Sein Sinn aber war auf noch Höheres gerichtet; er wollte nämlich schon damals noch an demselben Tage auch in dem Ringen den Sieg erlangen. Nach der Lokaltradition war seit Herakles dieses nur sieben Wettkämpfern gelungen; der letzte war der damals noch immer mit hohem Ruhm (Bd. I. S. 446) genannte Nikostratos (Ol. 204 i. J. 37 n. Chr.) gewesen. Nun hatte es aber Aelix auf irgend eine Weise mit den Eleern verdorben; und um ihn nun um den Ruhm zu bringen, der achte Doppelsieger solcher Art seit Herakles zu werden, setzten sie ohne Weiteres den bereits im Programm bestimmten Ringkampf von der Tagesordnung des Festes ab. [90]) Die Sache machte in der helleniſchen Welt gewaltiges Aufsehen; nicht nur Sophisten wie Philostratos, sondern auch würdevolle Historiker wie Cassius Dio, haben sich in ihren Schriften weitläufig über diesen Fall ergangen. Ueberhaupt war die Sinnesweise der Griechen in dieser Richtung noch immer unverändert, ebenso wie auch die vielen lokalen Festspiele, dar-

---

90a) Man kann an Ol. 247 oder d. J. 209 n. Chr., resp. an Ol. 246 oder d. J. 205 denken; da nach der jetzt angenommenen Ansicht des Philostratos Buch „Heroikos" (vgl. Anm. 82) während der Jahre 211—217 n. Chr. geschrieben ist, so wird die im Texte erzählte Thatsache, deren eben *Philostrat.* Heroïc. II. c. 6. pag. 679 gedenkt, vor d. J. 211 zu setzen sein. — 90) *Dion. Cass.* 79, 10. Vgl. die etwas abweichende Darstellung bei *Philostr.* II. 1. 1. Friedländer, Darstell. Bd. II. S. 349. 361. Ueber Nikostratos s. noch *Pausan.* V. 21, 5. und *African.* bei *Euseb.* Ἑλλ. ὀλ. p. 44. Sc.

unter auch noch (zu Philoſtratos' Zeit) die Platäiſchen „Eleutherien“,[90b]) mit Einſchluß der zu Ehren des Auguſtus und anderer Kaiſer geſtifteten Sebaſteen und Kaiſareen, noch immer je nach den vorhandenen Mitteln mehr oder minder glänzend gefeiert, die berühmteſten Künſtler aber andauernd hoch geehrt wurden; wenn wir auch aus des Severus Alexander Zeit nur den einen Aurelius Metrodoros aus Kyzikos kennen, dem ſeine Mitbürger wegen ſeiner vieler Siegeskränze, die er ſowohl daheim und in minder berühmten Feſtſpielen zu Pergamon, Nikomedia, Perinth und Chalkedon, wie auch bei den Sebaſteen in Byzanz und zu Olympia davon getragen hatte, ein Ehrenſtandbild in ihrer Stadt aufſtellten.[91a]) Dagegen iſt es wohl nur der allgemeinen Verdüſterung des heiteren Griechenlebens in den folgenden Zeiten zuzuſchreiben, wenn wir nach den Olympiſchen Spielen der Ol. 249, i. J. 217 n. Chr., wo Praxidamas von Alexandria der gefeiertſte Sieger war,[91]) demnächſt nur gelegentlich von einem anderen und zwar einem fürſtlichen, olympiſchen Sieger hören, der allerdings nicht aus helleniſchem Geblüte ſtammte. Dieſes war der junge armeniſche Prinz Dertad, Tiridates von den Griechen genannt. Aus der allgemeinen Geſchichte der folgenden Zeiten iſt bekannt, daß der zweite König der Neuperſer, der furchtbare (Sapores) Schahpur I. (240—270) ſein Auge gierig auf Armenien richtete, wo unter römiſchem Protektorat noch immer eine Nebenlinie der vernichteten parthiſchen Arſakiden regierte. Als endlich einer ſeiner Agenten (wahrſcheinlich um d. J. 253 n. Chr.) den armeniſchen König Chosroës ſammt ſeinem Geſchlechte ermordet hatte, war es dem treuen Satrapen Artavasdes aus dem Hauſe Mandakuni gelungen, den jugendlichen Sohn des Königs, den Knaben Dertad zu retten. Dertad wurde nach Rom gebracht. Hier erzogen, hat er ſpäter als Mann

---

90b) Vgl. Rhein. Muſ. N. F. 17. (1862). S. 146 ff. zu *Philostrat.* Gymnast. p. 36, 24. — 91a) *Böckh*, Corp. Inscr. Graec. Vol. II. pg. 937. nr. 3676. — 91) *Dexipp.* fragment. (*Cramer* Anecd. Paris. II. p. 153, 20.) bei *C. Müller*, fr. hist. Graec. Vol. III. p. 674. nr. 16a. Hist. Graec. Minor. ed. *Ludw. Dindorf.* Vol. I. p. 178. (Vgl. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. p. 233.)

eine höchst bedeutsame Rolle gespielt; als Jüngling aber ist er durch Muth und Entschlossenheit, durch riesenhafte Stärke und (anscheinend in der Zeit vor Claudius und Aurelianus, mindestens vor Probus' Regierung) durch glückliche Theilnahme an den Olympischen Spielen hervorgetreten. Hier hat er nicht bloß als gewandter Wagenlenker geglänzt; seine riesige Stärke verlieh ihm auch den Sieg über die gefeiertsten griechischen Ringer oder Pankratiasten jener Zeit, nämlich über Kleostratos von Rhodos und Keras von Argos.[92])

Unter den vielen Reisenden aller Art, die überhaupt aus Interesse an dem gesammten Griechenthum, an Land und Leuten nach Hellas kamen, verdient für das Zeitalter vor den zerstörenden Einbrüchen der Gothen in Attika und den Peloponnes zu Gallienus' Zeit, noch Einer unsere besondere Aufmerksamkeit — eine litterarische Persönlichkeit, die sammt ihrem Nachlaß noch heute in den Augen Mancher ein litterarisches Problem ist, nämlich der sogenannte Aithikos Ister. Wenn man wirklich, wie es doch scheint, bei diesem Manne und dem Rest des ihm zugeschriebenen kosmographischen Werkes es nicht mit einer litterarischen Fälschung oder einem „Roman" aus der Zeit der Merowinger zu thun hat:[93]) so mag man mit einer gewissen Wahrschein-

92) Wegen des letzteren s. *Moses von Chorene*, Hist. d'Armén. nach der Ausgabe und französischen Uebersetzung des *Le Vaillant de Florival.* lib. II. c. 79. und dazu Gibbon, S. 291. Bernhardt, Geschichte Roms seit Valerian, S. 35 fg. Preuß, Diocletian, S. 41. — Ueber die Bedeutung, welche die (vgl. Bd. II. S. 474) Nachbildung der Olympischen Spiele sammt ihren Alytarchen in Antiochia gewonnen hatte, s. namentlich für verschiedene Zeiten des dritten Jahrhunderts *Malalas.* (ed. Bonn.) p. 307. (XII.) O. p. 407. V. p. 131. d. e. und p. 310. (O. p. 411—413. V. p. 133. b—e). — 93) Vgl. namentlich die Hauptschrift über diese Sache: Heinrich Wuttke, die Kosmographie des Istriers Aithikos, im lateinischen Auszuge des Hieronymus. Zweite Ausgabe, (Leipzig, 1854.); namentlich pg. CXXXIV. sqq. vgl. dazu besonders noch Bernhardy, Grundriß d. Röm. Litteratur (dritte Bearb.), S. 653 fg. (resp. S. 774 u. 778 fg. der fünften Bearbeit.), der aber in dem Epitomator Hieronymus mit seinem völlig verwilderten Latein nicht den bekannten gelehrten Presbyter Hieronymus anerkennt. Vgl. auch Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. I. 1. S. 478. Die ungefähre Zeit, in welche der wirkliche Aithikos vielleicht zu

lichkeit die Reiſe und den Aufenthalt dieſes vielgewandten chriſtlichen und mit der Bildung dieſer Zeit wohl vertrauten Reiſenden und Kosmographen urſprünglich ſ. g. ſkythiſcher (man zweifelt, ob ſlawiſcher oder ſarmatiſcher, ob dakiſcher oder illyriſcher?)[94] und zwar vornehmer Abkunft aus dem thrakiſch-möſiſchen Donaumündungsgebiet, noch in die Zeit ſetzen, ehe der Glanz und der wenigſtens theilweiſe wieder aufgeblühte, wenn auch bereits durch neue Gefahren ſchwer bedrohte Wohlſtand der griechiſchen Länder Europa's durch die Einfälle der kraftvollen Stämme der pontiſchen Ebenen einen gewaltigen Stoß erlitten. Dieſer merkwürdige Reiſende, ſo ergiebt ſich dem Bearbeiter ſeines Buches, hat längere Jahre in Griechenland gelebt; ob aber fünf Jahre lediglich in Athen und fünf andere Jahre im übrigen Hellas, oder in Griechenland überhaupt nur fünf Jahre, ſo daß Athen ſein Standquartier und Ausgangspunkt war,[95] iſt bei dem kläglichen Zuſtande, in welchem der Auszug ſeines — urſprünglich vielleicht griechiſch geſchriebenen — Buches allein auf uns gekommen, nicht mehr zu beſtimmen.

Ueberhaupt aber müſſen wir jeden Gedanken daran aufgeben, in dieſen Ueberreſten etwas finden zu wollen, was uns auch nur annähernd anmuthen könnte, wie ein Schatten jenes Pauſanias, dem wir für das zweite Jahrhundert ſo überreiche Mittheilungen verdanken. Gar nicht zu reden von der grauenhaften Latinität des Epitomators, die uns lange Sätze vollkommen unverſtändlich macht: ſo gehen in dieſem Auszuge — neben vielen eingeſtreuten Bemerkungen des Epitomators — ſchwärmeriſche Bewunderung der alten Hellenen, richtige Beobachtungen, und grobe geogra-

---

ſetzen iſt, verſucht Wuttke a. a. O. pg. XC sqq. u. CLXXV. einigermaßen zu beſtimmen. — 94) Bernhardy a. a. O. S. 778 und *Wuttke* pg. LXXII sqq. u. CXCIV sq. — 95) Nach der Angabe in *Aethic. Ist.* Cosmograph. ab Hieronymo ex Graeco in latinum breviarium redacta, ed. Wuttke, lib. VI. c. 72. init. heißt es: „annos quinque ambiens omnem Graeciam", und c. 79. med. heißt es von Athen: „et per annos quinque inibi stationem fecisse". Wuttke, die Kosmographie, p. LXXXI., geht auf dieſe Frage nicht näher ein. Uns erſcheint die zweite der im Texte geſtellten Annahmen als die wahrſcheinlichere.

phische Versehen bunt durch einander. Nur verhältnißmäßig wenige Bemerkungen scheinen uns zu berechtigen, sie — immerhin mit höchster Vorsicht — unmittelbar zu dem Mosaik zu benutzen, aus dem wir das Bild der Lage Griechenlands für dieses Zeitalter formiren müssen; denn gar oft spielt aufgespeicherte antiquarische Weisheit verdächtig hinein in Angaben und Farben, die doch wieder nur für die Zeit des Reisebeschreibers gelten sollen.

Wir erkennen wohl heraus daß der Kosmograph einerseits die Ausdehnung der eigentlichen griechischen Welt im Ganzen richtig kannte;[96]) daß er andererseits wußte, daß Thessalien wiederholt mit Makedonien administrativ verbunden wurde.[97]) Wir finden auch hier wieder bestätigt, daß die alte Griechenwelt, daß der Ruhm des großen makedonischen Alexander[98]) damals noch immer in mährchenhaftem Glanze strahlte; daß nun auch Männer von nichtgriechischer und nichtrömischer Abkunft, wie dieser Aithikos eben gewesen zu sein scheint,[99]) von dem Zauber dieser großen Vorwelt nicht weniger berührt wurden, wie von der Liebe zu dem Athen der Gegenwart, dessen Monumente wie dessen Universität andauernd, wenn auch nicht zu allen Zeiten in demselben Maße, das Ziel und die Sehnsucht zahlreicher gebildeter Menschen in allen Theilen des Reiches blieben.[100])

Nur werden wir uns bescheiden,[1a]) mannigfachen Spezialangaben des Reisebeschreibers über die einzelnen Landschaften Griechenlands nur dann Glauben zu schenken, wenn sie auch sonst mit anderen Zeugnissen zusammenstimmen. Wenn Aithikos den Reichthum der Inseln Kypros, Kreta, Chios an man-

96) Vgl. *Aethic.* lib. VI. c. 72. init. c. 74. — 97) Vgl. *Aethic.* lib. VI. c. 77. u. vgl. c. 78. init. c 81. init. c. 86. init. — 98) Vgl. *Aethic.* l. l. c. 72. c. 75. c. 79. c. 82. c. 84. c 85. Der Name Alexanders d. Gr. lebt bei den heutigen Griechen noch immer verzerrt fort; so gilt auf Kephalonia noch heute die Königin der Neraïden als „die Schwester des Königs Alexander". Vgl. Bernhard Schmidt, das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum. Bd. I. S. 107. — 99) Vgl. Anm. 94. — 100) *Aethic.* lib. VI. c. 72. c. 79. — 1a) Mit Bernhardt, Gesch. Roms seit Valerian, S. 26, stimme ich vollkommen überein im Urtheil über die geringe Ausbeute, welche der Aethikos unseren Zwecken gewährt.

nigfaltigen Gaben der Natur und Kunſt rühmt;[1]) wenn er die landſchaftlichen Vorzüge Attika's, Böotiens, Arkadiens feiert,[2]) wenn er die koſtbaren Steinbrüche Lakoniens erwähnt,[3]) ſo ſtimmt das ja wohl mit Allem zuſammen, was wir ſonſt von dieſen Ländern kennen. Auch die Verbindung zahlreicher Inſeln des ägäiſchen Meeres zu der „Insularum provincia“ mit der Hauptſtadt Rhodos begegnete uns ſchon ſonſt.[4]) Auch die mehrfache Erwähnung von Produkten der verſchiedenen Landestheile Griechenlands, wie auch von alterthümlichen Bauwerken,[5]) ſtimmt mit dem überein, was uns auch ſonſt bekannt iſt. Und wenn er ferner noch für ſeine Zeit die ausgezeichneten Aerzte Theſſaliens,[6]) und für Athen die namhaften Phyſiker[7]) der Zeit rühmt, ſo mögen wir auch dieſes noch annehmen: letzteres auch im Hinblick auf die (wie früher von Plutarch) wohl auch damals von vielen Philoſophen mit Vorliebe betriebenen phyſikaliſchen Studien. Dagegen wagen wir kaum, den Namen des nach ſeiner Angabe damals „in Athen beſonders gefeierten Hiſtorikers und Philoſophen“ Fabius,[8]) und den Ruhm der theſſaliſchen Kunſtfertigkeit gerade in dieſer Zeit des Alterthums ohne Weiteres auf ſeine Autorität hin zu übernehmen.[9]) Wie denn auch die Angaben von Thebens Glanz noch in dieſer Zeit, (von den alten, in Wahrheit ſchon längſt auf eine höchſt beſcheidene Zahl reducirten

---

1) *Aethic.* lib. VI. c. 90. c. 91. c. 93. c. 97. — 2) *Aethic.* l. l. c. 78. c. 80. — 3) *Aethic.* l. l. c. 83. — 4) Vgl. oben Bd. II. S. 132 fg. Allerdings iſt die Annahme wohl die richtige, daß dieſe Provinz erſt ſeit Diocletian (ſ. unten) bleibend beſtand; wenn nun nicht das Werk des Aethicus erſt zu Anfang des vierten Jahrhunderts entſtand oder vollendet wurde, ſo bleibt immer die Möglichkeit, daß, wie ſo oft in dieſem lateiniſchen Auszuge, der Epitomator Ausdrücke gewählt hat, die zu ſeiner Zeit gäng und gebe waren. Vgl. nun *Aethic.* l. l. c. 94. — 5) Theſſaliens treffliche Pferde, c. 77. c. 81. Die Purpurfiſcherei in den griechiſchen Gewäſſern. c. 94. — 6) c. 81. — 7) c. 72. init. c. 79. — 8) c. 79. Auch *Wuttke* p. XCI. sqq. wagt keine beſtimmte Vermuthung, denkt indeſſen wenigſtens an Fabius Marcellinus, (*Lamprid.* Sever. Alex. c. 48, 6. *Vopisc.* Prob. c. 2, 7.) Verfaſſer einer Biographie des Trajan und des Severus Alexander, oder an den (*Hist. Aug. Script.*) bei *Flav. Vopisc.* Carus. c. 4, 3. genannten Schriftſteller Fabius Ceryllianus. — 9) c. 81.

93 Städten Kreta's [10]) gar nicht zu reden), und über die Stadt auf Delos, und viele andere, oft schon im Ausdruck höchst wunderliche Notizen uns entschieden bedenklich sind.

Wohl aber stimmt es mit den Ergebnissen unserer eigenen Forschung zusammen, wenn Aithikos bei aller Begeisterung für die hellenische Vorwelt doch in dem Charakter der Hellenen dieser Zeit eine Reihe schlimmer Züge findet. Wenigstens die großen Centralplätze des Landes, Athen, Patrai, Lariſſa, und namentlich Korinth mögen Anlaß genug gegeben haben, um auch ihm als „voll von Frevel und Schmach jeder Art, Mord, Unzucht und Schwelgerei" zu erscheinen. [11]) Freilich kann der Umstand, daß Aithikos die heidnischen Griechen als strenger Christ schilderte, [12]) dahin gewirkt haben, daß ihm die sittlichen Zustände überwiegend düster gefärbt erschienen. Aber in der Hauptsache hatte er jedenfalls Recht. Dagegen werden uns durch mancherlei Erscheinungen sowohl der Zeit bis auf Septimius, wie nachher aus der Zeit der Gothenzüge doch auch die besseren Seiten bestätigt, die auch ihm entgegentraten. Die Kernhaftigkeit des arkadischen, mehr noch des makedonischen Bauernvolkes, [13]) die alte Tüchtigkeit der Kreter als Schützen, [14]) die fleißige Art und die bedeutende Bildung des intelligenten Volkes treten auch aus diesem barbarischen Gemälde wohl kenntlich hervor. Nur daß es überall an charakteristischem Detail fehlt.

Allerdings sind wir auch sonst gerade für die Zeit bis zu dem Auftreten des Julianus und Proäresios in Athen, im Vergleich namentlich zu der älteren Antoninenzeit, sehr arm an näheren Mittheilungen über das innere Leben und die Charakterentwickelung der Hellenen. Aber es ist doch ziemlich sicher anzunehmen, daß in dieser Hinsicht bis zu der schweren Katastrophe in Dexippos' Tagen, mehr noch bis zu dem stärkeren Einströmen christlicher Einflüsse seit Constantin d. Gr., sich verhältnißmäßig nur wenig geändert hat. Wohl erst die steigende Theurung (s. unten) und die theilweise Verarmung des Landes, die in Folge der

10) c. 80. c. 91. c. 95. — 11) *Aethic.* lib. VI. c. 72. s. fin. — 12) *Aethic.* lib. VI. c. 72. fin. — 13) c. 78. u. c. 82. — 14) c. 91.

Münzkrisis, der schrecklichen Reichsnoth unter Gallienus und der Gothenstürme hereinbrachen, mögen zunächst zu etwas ernsteren Stimmungen geführt, den glänzenden Schimmer des griechischen Festlebens, namentlich aber die rasende Begierde nach leeren Auszeichnungen und Titelprunk etwas gedämpft haben. Die zuletzt genannten Neigungen wenigstens standen noch zu Carakalla's Zeit in voller Blüthe; wenigstens die Hellenenstädte des kleinasiatischen Westrandes beeiferten sich damals um die Wette,[15]) von Kaiser Carakalla, — doch wohl für gutes Geld, — die Würde und den Ehrennamen einer Metropolis zu erlangen. Und doch war mit diesem Titel anscheinend nur das Recht verbunden, daß sich in ihnen abwechselnd der Provinziallandtag (das „Koinon") und die Festgemeinschaft von Asia versammelte: Dinge, die allerdings ebenso wie das Neokorat und der gerade hier noch lange üppig blühende Kaiserkultus, noch immer gewaltig hoch gehalten wurden. Auch die alte Neigung, durch Spenden aller Art an die Gemeinden sich einen guten Namen und die vielbeliebte Ehre des Ehrenportraits oder gar eines Standbildes in einem der Tempel, Theater, Rathhäuser oder Hallen einer Stadt zu erwerben,[16]) war noch keineswegs erloschen.

Es steht in eigenthümlicher Harmonie mit solchen Stimmungen und Geistesrichtungen der Griechen dieser Zeit, daß Dank

---

15) Metropolis als Provinzialhauptstadt für die hier in Rede stehende Provinz Asia war nur Ephesos. Als Titel führen aber diesen Ehrennamen (spätestens) seit Carakalla's Zeit noch Städte wie Smyrna (diese vielleicht schon seit Commodus), Sardes, Pergamon, (das unter Kaiser Macrinus den Titel wieder verlor,) Lampsakos und Kyzikos; vielleicht auch Halikarnaß und Magnesia. Vgl. Becker-Marquardt, Handb. d. Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 1. S. 139., wo außer den nöthigen Beweisstellen auch das Nähere sich findet über den Wechsel in diesen Titeln, über das fortdauernd mit dem Provinziallandtag Asia's verbundene Fest, und die dauernden Anklänge an den Kaiserkultus in dieser Provinz; wie auch über das Rangverhältniß der Städte von Asia bei dem Festaufzuge, mit welchem die Spiele bei jener Versammlung eröffnet wurden. — 16) Vgl. *Böckh.* C. J. Graec. nr. 3068. 3085. 2775. c. d. u. 3524. Friedländer, Darstell. Bd. III. S. 149.

der andauernd auf Prunk, Pracht und eleganten Lebensgenuß gewendeten Sinnesweise des reicheren und hochgestellten Theiles der kunstsinnigen Bevölkerung in Rom und in den romanischen Ländern bis in die Zeit des dritten Gordian hinein mehrere Geschäftszweige in lebhafter Blüthe sich erhalten konnten, die wir auch sonst als für das europäische Griechenland charakteristisch kennen gelernt haben. Die Großen der Hauptstadt und mehrere der Imperatoren trieben gerade während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts den großartigsten Luxus mit kostbarem (und zwar am liebsten mit farbigem) Baumaterial. Die griechischen Marmor- und edlen Porphyrbrüche wurden daher gerade jetzt wieder in umfassender Weise ausgebeutet. Namentlich Lakonien und mehrere griechische Inseln setzten dieses edle Naturprodukt in großen Massen nach Rom ab. Während der wüste Elagabal in dieser Richtung besonders den grünen Marmor und den Porphyr Lakoniens bevorzugte und damit die Höfe seines Palastes in Rom pflastern ließ;[17]) während sein Vetter Alexander Severus, der auch sonst die griechischen Künstler durch massenhafte Aufträge beschäftigte, wenigstens in Betracht des lakonischen Marmors und Porphyrs dieselben Neigungen entfaltete, wie sein unwürdiger Vorgänger, übrigen mit Vorliebe Platten beider Steingattungen mit einander kombinirte,[18]) schenkte Gordian III. wie überhaupt sein Geschlecht, seine Gunst namentlich dem karystischen Cipollin; nicht weniger denn 50 Säulen nur aus dieser Steinart schmückten unter Anderem eine prachtvolle Villa an der präneſtinischen Straße.[19]) Und dem entspricht es, daß namentlich auch in Griechenland noch andauernd Bildwerke aus Material aller Art auf Vorrath und zum Verkauf gearbeitet wurden;[20])

17) *Script. Hist. Aug.* (*Lamprid.*) Heliogabal. c. 24. 6. — 18) *Lamprid.* Sever. Alexand. c. 25, 7. Hier kann auch an die bei *Lamprid.* l. l. c. 26, 8. berührte Vorliebe Alexanders für Bronce-Kunstwerke von s. g. delischer Arbeit erinnert werden. — 19) *Script. Hist. Aug.* (*Capitolin.*) Gordiani tres. c. 32, 2. u. vgl. Friedländer. Darstell. Th. III. S. 74. — 20) Friedländer, Darstell. Th. III. S. 187. Ueber den Betrieb der Brüche von Paros s. auch noch Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 3. S. 485. 487.

ſowohl zur Ausfuhr, wie zum Verkauf in den griechiſchen Landen ſelbſt, wo man namentlich mit großer Vorliebe andauernd danach trachtete, die bekannteſten und beliebteſten Werke der älteren plaſtiſchen Kunſt in möglichſt treuen Nachbildungen zu beſitzen.[21]) Nicht minder, daß bei dem in Griechenland noch gar lange in weiten Kreiſen inſtinktmäßig fortlebenden Kunſtſinn mehrfach auch Malerei zu den Unterrichtszweigen für die heranwachſende Jugend gehörte.[22])

In analoger Weiſe blühte in den griechiſchen Gewäſſern nach wie vor die Purpurfiſcherei, und in Zuſammenhang damit an den Küſten einiger Kantone die Verarbeitung des koſtbaren Färbeſtoffes; und zwar mit zunehmender Bedeutung. Denn einerſeits erfahren wir, daß gerade zu Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. mit Purpur der größte Luxus getrieben wurde, übrigens neben dem altberühmten tyriſchen und ſidoniſchen der lakoniſche oder amyklāiſche Purpur vorzugsweiſe beliebt war.[23]) Andererſeits hören wir, daß der Kaiſer Alexander Severus ſich lebhaft für das Purpurgeſchäft intereſſirte. Dieſer Fürſt wußte zugleich dieſen Geſchäftszweig für die Staatskaſſe möglichſt einträglich zu machen. Denn er belegte, (ob zuerſt, oder etwa nach Caracalla's Vorgange, ſteht dahin,) die Purpurmanufakturen mit einer Steuer; und zwar mit einer Realabgabe, deren Ergebniß ihn in den Stand ſetzte, mit den feinſten und ausgeſuchteſten Purpurſtoffen in fiskaliſchem Intereſſe Fabrikation und einen ergiebigen Handel zu treiben, da außer den höchſtgeſtellten Römern namentlich die Schauſpieler und die vornehmen Damen (beſonders in Italien) mit Vorliebe ſich in Purpurgewänder hüllten.[24]) Die Purpurabgaben wurden übrigens, wie

21) Vgl. Friedländer, S. 193. — 22) Friedländer, S. 209. nach der Inſchrift von Teos, *Böckh*, C. J. Gr. nr. 3087. — 23) Vgl. Adolf Schmidt, Purpurfärberei und Purpurhandel im Alterthum, (in Thl. I. ſeiner „Forſchungen auf dem Gebiete des Alterthums".) S. 175 fg.; nach *Clemens Alexandrin.* Paedag. II. 10. pg. 202. fin. 203. a. 204. c. — 24) Vgl. *Hist. Aug.* (*Lamprid.*) Alexand. Sever. c. 40, 6. u. ſ. Schmidt, a. a. O. S. 175. 184. Vgl. Becker-Marquardt, Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 2. S. 189. u. Bd. V. Abth. 2. S. 126. Wenn, wie man annimmt,

wir zufällig von Theſſalien wiſſen, ſtreng eingetrieben; Defraudation wurde nach der in den römiſchen Provinzen herkömmlichen fiskaliſchen Weiſe mit vernichtenden Geldbußen geſtraft.[25]) In Folge deſſen gab es in den Provinzen, alſo auch in Griechenland, beſtimmte römiſche kaiſerliche Beamte, welche dieſe Einnahmen ſtreng zu überwachen und einzuziehen, auch die dort befindlichen kaiſerlichen Purpurfabriken zu leiten hatten. Ein ſolcher Beamter des Alexander Severus war der kaiſerliche Freigelaſſene Theoprepes, der unter dieſem Kaiſer als „rationalis purpurariarum“ oder „procurator rationis purpurarum“ in den Provinzen (Bd. II. S. 199. ff.) Achaja, Epirus und Theſſalien erſcheint,[26]) und deſſen Andenken durch eine marmorne Statue und Inſchrift bei einem Tempel der Here bei Korinth verewigt worden iſt. Daß ſonſt namentlich die griechiſche Inſel Kos im Beginn der Kaiſerzeit durch ihre Purpurfabrikation berühmt war;[27]) daß ferner die kaiſerlichen Fabriken und theilweiſe Gebrauchseinſchränkungen gewiſſer Purpurſorten durch kaiſerliche Befehle der Privatinduſtrie nur theilweiſe keinen Eintrag thaten,[28]) iſt bekannt.

Und ganz in der alten Weiſe dauerte das Einſtrömen griechiſcher Künſtler und Kunſthandwerker, mehr noch der plaſtiſchen Künſtler, als der Maler nach den romaniſchen Provinzen fort, ſo lange überhaupt noch Kunſtſinn und Geſchmack, Liebhaberei an prunkvollen Lebensgenüſſen höherer Art, und vor Allem ausreichende Geldmittel in den Kreiſen der gebildeten Welt

---

des Philoſtratos „Heroicus“ unter Caracalla geſchrieben iſt, ſo mag man aus (p. 744 sq. od.) XIX. c. 15. fin. p. 326. ed *Kayser*, dieſer Schrift abnehmen, daß die Realabgabe ſchon unter dieſem Kaiſer beſtanden hat. — 25) *Philostrat.* Heroic. l. l. — 26) Vgl. *Orelli.* inscr. lat. sel. nr. 2952. *Henzen.* Ind. III. p. 116. *Mommsen*, Corp. Inscr. Latin Vol. III. l. p. 99. n. 536. u. ſ. dazu Schmidt, a. a. O. S. 175. Friedländer, Darſtell. aus d. Sittengeſch. Roms, Bd. I. (2. Ausg.) S. 172. ff. (Dritte Ausgabe S. 181—184.) Vierte Ausgabe S. 191—193. E. Kuhn, d. ſtädt. u. bürgerl. Verfaſſ. des Röm. Reiches. Th. II. S. 225. — 27) Vgl. über Kos: *Lydus*, de mag. II. 13. Becker-Marquardt, V. 2. S. 124. — 28) Becker-Marquardt, V. 2. S. 125. ff. Schmidt, a. a. O. S. 173. 176. ff. 190. ff.

ſich erhalten haben; mochten immerhin ſelbſt noch in dieſer Zeit Künſtler und Künſte in der römiſchen Welt nicht in derſelben Hochſchätzung ſtehen, wie in der griechiſchen; mochte immerhin nach wie vor den Romanen jenes innige Kunſtgefühl, Intereſſe und Verſtändniß vielfach abgehen, welches für die Griechen gleichſam ihre Lebensluft war.[29]) Nach Oſten und Südoſten vermittelten die zahlreichen helleniſtiſchen Städte jenſeits des eigentlichen aſiatiſchen Griechenlands die fortlaufende Berührung der griechiſchen Welt mit den dem griechiſchen Weſen überhaupt zugänglichen orientaliſchen Völkern. Und wenn wir hier chronologiſch vorausgreifend nur noch des Baumeiſters Sinmar,[30]) und der griechiſchen Aerzte gedenken, welche ſelbſt die (im Vergleich mit den Parthern anfangs unendlich ſpröderen) Neuperſer gern bei ſich ſahen,[31])

---

29) Nachträglich für die ältere Zeit (nämlich bei dem Ausgange der Republik) können noch nach Friedländer, Darſtell. Th. III. S. 150 genannt werden: die in Rom arbeitenden beliebten Portraitsmaler Sopolis und Dionyſos, und für Damenportraits die Malerin Jaja aus Kyzikos. *Plin.* N. H. XXXV. 147. sqq. Ueberhaupt für die ſpätere Kaiſerzeit ſ. noch Friedländer a. a. S. S. 177. 187. ff., wo auch der wandernden griechiſchen Künſtler gedacht wird, wie z. B. der Familie von Moſaikarbeitern aus Perinth, (nach Brunn, Künſtlergeſch. II. 313. u. ſ. auch I. 551. 603. II. 304. ff.) S. dann noch ferner Friedländer a. a. O. S. 201; in Rom überwiegend Athener und kleinaſiatiſche Griechen beſchäftigt; Friedländer, S. 202. Ueber den Kunſtſinn der Römer S. 217. ff. Als Künſtler anderer Art kann dann noch beiſpielsweiſe der griechiſchen Sänger und Sängerinnen gedacht werden, die bei den heiteren Mahlzeiten eines gelehrten Kreiſes Lieder von Sappho und Anakreon zur Cither vortrugen. *Gell.* XIX. 9, 3. Ueber die Rundreiſen griechiſcher Virtuoſen und deren Erfolge ſ. noch einmal die Friedländerſchen Nachträge a. a. O. S. 256 ff. u. S. 260 über die für griechiſche Virtuoſen in Rom ausgebildeten Claqueurs. — 30) Sinmar erſcheint nämlich erſt unter König Yezdegerd I. Alathim (400—421 n. Chr.), dem Freunde der Rhomäer und der Chriſten, und errichtet zwei prächtige Paläſte; doch hat die Tradition auch griechiſche Künſtler unter Schapur I. (240—271) mitwirken laſſen bei Erbauung und Ausſchmückung der gleichnamigen Stadt und älteſten Reſidenz der Saſſaniden. Vgl. Pauly R. E. d. kl. Alt. Bd. VI. Abth. 1. (*Cless*, s. v. Sassaniden), S. 789. 798. fg. u. Burckhardt, die Zeit Conſtantins des Gr. S. 114. — 31) *Cless* bei Pauly a. a. O. Griechiſche Aerzte in Perſien zu Aurelians Zeit, S. 789. unter Yezdegerd I.

so mögen wir uns für alles Uebrige mit der Hoffnung begnügen, daß vielleicht einst noch neue inschriftliche Entdeckungen und genauere Durchforschungen der Parthischen und der Neuperſischen Geschichte über den Antheil im Einzelnen näher aufklären können, den neben Alexandria und Antiochia nebst anderen Metropolen derselben Art auch die Griechen des alten Landes auch jetzt noch an der fortgesetzten Hellenisirung des Ostens gehabt haben mögen.

Dasselbe, was vorher von dem fortdauernden Einströmen griechischer Bildungselemente in die romanischen Provinzen gesagt wurde, gilt auch höchst wahrscheinlich von der nun schon seit der Zeit der alten griechischen Colonien in Italien eröffneten und zunehmend fortgepflanzten, dauernden Uebertragung von anderen Kulturelementen aller Art, nicht immer bloß zu Zwecken des Luxus und des Genusses, aus dem Orient über Griechenland nach dem Westen. Noch immer boten für die Genüsse der römischen Tafeln die griechischen Gewässer, Inseln und Binnenlandschaften viel reiches und gern bezogenes Material. So werden früher schon erwähnt, und werden es geblieben sein, Kyrene und Kreta; [32]) so freute sich der Italiener noch immer, daß seit Kaiser Tiberius die damals durch den Flottenpräfekten Optatus Elipertius versuchte Verpflanzung des unter dem Namen „Scarus" vielbeliebten Seefisches aus dem Meere zwischen Rhodos und Kreta nach der italischen Küste zwischen Ostia und Campanien sich glücklich bewährt hatte. [33]) Und wie interessant sich fortdauernd seit alter Zeit auch die Uebertragung immer neuer Nutz- und Zierpflanzen über und aus Griechenland nach Italien gestellt hat, darüber haben uns neuerdings Hehns anmuthige Kulturbilder in großem Umfange Aufschluß gegeben. [34])

Alathim. S. 799. u. unter Chosroës I. (532—579 n. Chr.) S. 806. u. Gibbon, S. 1462. — 32) *Plin.* N. H. XV. 105. — 33) Vgl. *Plin.* N. H. IX. 62 sq. u. s. Friedländer, Darst. Th. III. S. 32. — 34) Victor Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere in ihrem Uebergange aus Asien nach Griechenland und Italien. Aus diesem anziehenden und geistvollen Buche fallen freilich nur relativ noch wenige, Griechenland bezügliche, Details in die hier bei uns behandelte Zeit des Kaiserthums. Die Verbreitung und Einführung auch smyrnäischer Feigen nach Italien, S. 86.; die zuneh-

Am stärksten aber repräsentirte alle Züge des damaligen Griechenthums, die — noch außer den Kunstinteressen — höher gestimmten Gemüthern aller gebildeten Völker des römischen Reiches andauernd lieb und werth blieben, das alte und doch ewig jugendlich schöne Athen. Freilich war die Zeit vorüber, wo der Herrscherwille edler Imperatoren die Stadt der Pallas mit immer neuen Monumenten schmückte. In dieser Richtung arbeitete, nachdem auch die Tage des fürstengleichen Herodes Attikos vorüber, und mit dem Odeum eben dieses Herodes die antike Baugeschichte Athens gewissermaßen abgeschlossen war,[35]) nur dann und wann noch die Freigebigkeit vereinzelter Privatleute. Und zwar handelte es sich jetzt, soviel der Forschung wenigstens bekannt, nicht

---

mende Ausbreitung des Feigenbaumes in den griechischen Ländern, wo er heute wesentlich mit zur landschaftlichen Scenerie gehört, S. 86.; die sinnige Bedeutung, welche im Alterthum, und noch heute, das griechische Volk an die Aepfel wie an die purpurfarbene Blüthe des Granatbaumes knüpft, (der heutzutage einerseits allerdings auch wilde Schößlinge treibt, andererseits, wenigstens in der nutzbaren Bedeutung seiner Aepfel, in den Citronen gefährliche Concurrenten gefunden hat). S. 209; — ferner die Schönheit der wundervollen Cypresse des heiligen Elias (aus der Species Cupressus horizontalis), auf Rhodos, S. 248; die riesenhafte aus dem Alterthum erhaltene Platane zu Aigion (j. Vostizza) deren Krone noch erhalten ist, deren Stamm, — eine Elle über dem Boden mehr denn 40 Fuß im Umfange stark — während des neugriechischen Freiheitskrieges in seiner unteren Höhlung als Küche benutzt wurde; S. 249; die uralte Riesenplatane auf der Insel Kos, mit 30 Fuß Umfang des Stammes, und in ihren Aesten durch antike Säulen gestützt; S. 250; die heute ausgebildete Sitte der Hellenen, Bazars und Märkte ihrer Städte durch Platanen zu schmücken, a. a. O.; endlich wieder der griechische Vorgang, Pfauengärten und Pfaueninseln zu halten, der seit Varro's Zeitalter in Italien nachgeahmt wurde, S. 306 ff.: das ist die Auslese, die wir aus Hehns Buche, zum Theil nachträglich, hier noch anschließen können. — 35) Vgl. E. Curtius, (1868) „Erläuternder Text der Sieben Karten zur Topographie von Athen". S. 56. Aus dieser vortrefflichen Arbeit tragen wir auch noch nach, daß (S. 46.) in Athen zur Zeit der römischen Kaiser „anstatt des Ptolemaion nunmehr das Diogeneion als der Hauptplatz des Ephebenverkehrs erscheint und als Standort der auf die Epheben bezüglichen Denkmäler. Das Diogeneion aber lag östlich vom Horologium, dort wo bei der Kirche des Demetrios Katephori die Ueberreste des Gymnasiums zum Vorschein gekommen sind."

mehr um die Schöpfung neuer Prachtbauten, sondern um die Restauration einzelner Werke im Mittelpunkte der atheniſchen Lebensintereſſen. So hat namentlich einer der Archonten,[36])

36) Die Archonten von Athen angehend, ſo bemerken wir hier zunächſt, daß nach den Bd. II. S. 340 ff. zuletzt geſammelten Namen hier nur eine kleine Nachleſe übrig bleibt. Wie auf den meiſten übrigen Punkten, ſo werden auch für die atheniſchen Eponym-Archonten mit dem Ausgang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. die Nachrichten immer dürftiger und ſpärlicher. Bis jetzt ſind für das dritte Jahrhundert n. Chr. (bez. für die Zeit ſeit Commodus' Tod) etwa folgende Namen ſolcher Beamten mit Sicherheit feſtzuſtellen: „Ungefähr am Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr." ſetzt man (nach dem Philiſter. IV. 3, 3.) den Tib. Claud. Bradua Attikos von Marathon, Weſtermann bei Pauly R. E. Bd. I. 2. Ausg. S. 1477. „Um d. J. 198 n. Chr. Ol. 244, 2." wird angeſetzt Phlabios Diogenes von Marathon; ſ. *Böckh.* C. J. Vol. I. nr. 353. I. lin. 1. u. 11. pg. 422. Meier s. v. Nach der Annahme mehrerer Neueren muß dann (ſ. Meier, Ind. Archon. s. v. Elliſſen, z. Geſch. Athens. S. 112. *Clinton.* F. R. Vol. I. p. 199.) ſehr beſtimmt der Sophiſt und Profeſſor Apollonios aus Athen (vgl. Bd. II. S. 426. Anm. 39.) unter Septimius Severus angeſetzt werden; ſ. *Philostrat.* Vit. Sophist. II. 20, 1. pag. 601. *Corsini* (F. A. II. p. 115. IV. p. 185.) ſetzt ihn in das d. J. 201 n. Chr.

Für Caracalla's Zeit werden in Anſpruch genommen: Antipatros (nach d. J. 213, *Böckh.* C. J. Vol. I. nr. 282. p. 391. 359. *Clinton.* pg. 220.) ſ. *Böckh.* l. l. nr. 282. vgl. *Meier,* Ind. Arch. s. v. Weſtermann, S. 1477. Ferner M. Aurelius Alkamenes, ſ. *Böckh.* C. J. Vol. I. nr. 283. u. pag. 422. Vgl. *Meier* s. v. Dann auch Tib. Claudius Attalos, ſ. *Böckh.* l. l. nr. 274 u. Addend. pg. 910. nr. 274. b. *Meier* s. v. Weſtermann. S. 1477. (Sulla? und) Menogenes, ſ. *Böckh* nr. 246. Ebendahin ſetzt Weſtermann S. 1480, nach dem *Philistor.* IV. 4, 2. den Gajos Peinarios Proklos. In Ol. 249, 4 oder Ol. 250, 1, d. i. 220 oder 221 n. Chr. (bez. 220/1 n. Chr.), um den Ausgang des Heliogabalus, wird angeſetzt Philinos; ſ. *African.* ap. *Euseb.* chron. p. 47. *Syncell.* P. p. 212. 213. Weſtermann. S. 1481. Meier s. v. u. Comm. Epigr. II. p. 74. 75. u. *Böckh.* C. J. Vol. II. p. 307.

Mit dieſem Archonten ſchließt nach *Syncell.* l. l. die Reihe der in der Chronographie des Afrikanos (ſ. bei *Euseb.* chron. p. 47.) aufgeführten Eponym-Archonten; gleichzeitig mit den römiſchen Conſuln Gratus Sabinianus und Seleucus; vgl. Elliſſen, S. 117. K. F. Hermann, Griech. Staatsalterth. §. 176, 22. *Clinton,* Fasti Roman. Vol. I. pg. 233 u. Fast. Hellen. I. pg. 182.

Der Zeit des **Severus Alexander** gehört nach Einigen vielleicht an: Apollonios (vgl. oben) ſ. *Philostrat.* vit. sophist. II. 20, 1. p. 262, (ed.

Namens Phädros, Zoilos' Sohn, einen Neubau der Skene des Dionyſostheaters ausgeführt. Die Ausgrabungen unſerer Zeit zeigen, daß die Orcheſtra dieſes Theaters gegen Süden (in einer Entfernung von 17,96 Meter von der Schranke vor dem Throne des Dionyſospriesters) durch eine Quermauer abgeſchloſſen iſt, welche die Vorderſeite eines Proskenions oder Logeions oder einer Bühne war, die 3,20 Meter Tiefe hat und ſich etwa 1,40 Meter über den Boden der Orcheſtra erhebt. Der Bau war jedoch, ebenſo wie die nach der Orcheſtra führende Treppe von fünf Stufen, ſchlecht, zum Theil aus Werkſtücken von älteren Theilen des Theaters ausgeführt. Die obere Fläche iſt mit Marmorplatten belegt: die Vorderſeite gegen die Orcheſtra und den Zuſchauerraum iſt an dem erhaltenen Theile mit Hochreliefs von guter Arbeit römiſcher Zeit verziert; über den Reliefplatten läuft ein Geſimſe. Die nachläſſige Ausführung des Baues; mehr noch der Umſtand, daß die neue Bühne viel weiter in die Orcheſtra vortritt, als das bei

---

Kayser) p. 601; vgl. Weſtermann, S. 1477. Meier s. v. dagegen weiſet ihn (vgl. oben) mit Recht noch der Zeit des Septimius Severus zu; ebenſo Elliſſen, z. Geſch. Athens S. 112. In die Zeit des **Gordianus** ſetzt Weſtermann S. 1479. nach dem Philoſtor IV. 4, 4. den Archonten Aurelius Laudikianos. Und wegen des Phädros, Zoilos Sohn, vgl. unten Anm. 37. — Des Kaiſers **Gallienus** (ſ. unten im Text) Archontat (*Trebell. Poll.* Gallien. c. 11.) ſetzt *Meier* Ind. Arch. s. v. mit Recht völlig unbeſtimmt um das Jahr 1013 d. St. 260 n. Chr., vgl. Comm. Epigr. II. p. 75, 1. u. Weſtermann. S. 1477. Ich halte es einigermaßen für wahrſcheinlich, daß man etwa das Jahr 262 oder 263 dabei wird in Anſpruch nehmen können; ſ. unten, Zweiter Zeitraum, unter Anm. 25. Nachher dann das Archontat des trefflichen atheniſchen Hiſtorikers und ſiegreichen Heerführers gegen die Gothen, des Poplios Herennios Dexippos, Ptolemäos' Sohn (ſ. unten) vgl. *Böckh.* C. J. Vol. I. nr. 380. *Ephem. Arch.* 559 n. ſ. Meier s. v. u. Comm. Epigr. II. pg. 75, 2. Weſtermann a. a. O.; ſeiner Zeit iſt unten im Text zu erzählen, daß Dexippos ebenſogut vor wie nach ſeinem Ruhmesjahre (nemlich 267 n. Chr.) das Archontat verwaltet haben kann.

Die **Strategen** angehend, ſo fungirte in dieſem Amt unter Septimius Severus i. J. 198 n. Chr. M. Aurelius Alkamenes. *Böckh.* nr. 353. I. lin. 9. 14. und ferner der ſchon genannte Profeſſor Apollonios (vgl. oben); ſ. *Philostrat.* Vit. Soph. II. 20, 1. p. 601. (*Kayser* p. 262) *Meier* s. v. **Elliſſen**, S. 111.

dem alten griechischen Theater der Fall war, — daß sie überhaupt mit der ursprünglichen Einrichtung des Theaters in Widerspruch steht; endlich die schlechte Schrift der zugehörigen Inschrift mit ihren etwas bombastischen Hexametern, veranlassen die Kenner, diesen Bau in das dritte Jahrhundert n. Chr. zu setzen; wobei immer für die Vermuthung Raum bleibt, daß Bauten dieser Art in Folge der unten zu erzählenden gothischen Zerstörungen nöthig wurden. [37])

Etwas selbständiger war der Bau, welcher zu Ende des zweiten oder zu Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. sich an die Akropolis schloß; (wenn man dabei nicht sogar an die Zeit zu denken hat, wo etwa mit d. J. 253 n. Chr. [s. unten] die Athener ihre Schanzen zur Abwehr der bereits bis Thessalonike vorgedrungenen Gothen erneuerten, oder gar erst an die Zeit nach dem furchtbaren Gothischen Einfall d. J. 267). Hier wurde nämlich durch einen Unbekannten am Fuße des westlichen, bisher nicht in die Festungswerke eingeschlossenen, Abhanges des Burgberges mit seinem treppenähnlichen Aufgange zu weiterem Schutze ein Kastell erbaut. [38]) Und weiter hat dann ein gewisser Flavius Septimius Marcellinus zwischen diesem Kastell und der den Aufgang zur Burg beherrschenden Bastion (πύργος), in welche die s. g. Kimonische Mauer auslief, ein Festungsthor errichtet. [39]) Wenn diese Werke nicht eben doch etwa erst der Angst der Hel-

37) Vgl. namentlich über diesen Bau W. Bischer im Neuen Schweizer. Mus. 1863. (Jahrg. III.) S. 69. ff. Curtius a. a. O. S. 56. Bursian, in Pauly's R. E. d. kl. Alterth. Bd. I. (2. Ausg.) Abth. 2. S. 1984. *Bulletino* dell' institut. 1862. p. 118. u. s. auch wegen des Phädros noch Archäol. Zeit. 1862. Anz. 329. *Philistor.* III. 5. p. 461. Vgl. auch Philolog. Bd. 23. S. 497. u. Bd. 20. S. 573. — 38) Vgl. über dieses φρούριον namentlich Bursian, in den „Berichten über die Verhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften"; philolog. histor. Klasse. Bd. IX. (1860.) S. 214 ff. u. ferner in Pauly's R. E. a. a. O. S. 1984. u. Geographie von Griechenland. Bd. I. S. 306. u. *Lebas*, inscr. gr. et latin. I. nr. 19. Curtius a. a. O. S. 37. (Als Nachtrag zu unserem Bd. II. S. 412. über die guten Beziehungen der Athener zu Commodus vgl. Bursian in d. Ber. d. S. G. d. W. S. 215 fg.) — 39) Vgl. Bursian a. a. O. u. s. *Böckh.* C. J. Vol. I. nr. 521.

lenen vor den Einbrüchen der Gothen ſeit Ausgang des Kaiſers Philippus ihre Entſtehung verdanken, ſo waren ſie jedenfalls für die Athener werthvoll genug, als man unter Valerian und Gallienus in banger Haſt begann, ſich wieder auf die Vertheidigung des helleniſchen Landes gegen die furchtbaren Krieger des deutſchen Nordens zu beſinnen.

Während alſo die architektoniſche Entwickelung [39a]) der Stadt Athen im Weſentlichen bereits ihren Abſchluß gefunden hatte, ſtand die atheniſche Univerſität andauernd in Flor; nur daß ſie ohne Zweifel nach Art aller Inſtitute dieſer Art bei allen Völkern und zu allen Zeiten abwechſelnd in beſſerer oder minderer Frequenz ſich befand. Für das dritte Jahrhundert, wo der (bei allen ſeinen Schwächen höchſt ſchätzbare) Philoſtratos uns nur zu ſchnell verläßt, treten uns zunächſt keine ſo plaſtiſchen Geſtalten unter Docenten und Studenten entgegen, wie wir deren bis dahin kennen gelernt haben. Trotzdem ſcheint es, daß die ſeit dem Aufgang und dem Fall der afrikaniſchen Imperatoren in Athen docirenden Philoſophen und Sophiſten, die andauernd im Guten wie im Schlimmen weſentlich in den Bahnen ihrer Vorgänger ſich bewegten, auch jetzt, andauernd gefördert durch die wundervolle Anziehungskraft der Stadt Athen, noch immer, ſoweit es die allgemeine ſociale Lage des Reiches überhaupt erlaubte, viele und namhafte Zuhörer aus allen Theilen des Reiches an

39a) Andere Neubauten in Griechenland laſſen ſich noch weniger ſicher beſtimmen; die Herſtellung des Hafens Lechäon bei Korinth durch den Proconſul Flavius Hermogenes (Burſian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 1. S. 19.) gehört (wenn nicht etwa der Zeit des Conſtantius II.) wohl eher noch dem zweiten Jahrhundert an; etwa der Richtung auf Herſtellung der wichtigen und nothwendigen Bauten in Griechenland, wie ſie Hadrian und Herodes Attikos ins Leben gerufen hatten. Und nur vermuthungsweiſe mag man dem dritten Jahrhundert die Reparatur ſei es der ganzen Thoranlage, ſei es nur (was nach Burſian a. a. O. Abth. 1. S. 166 wahrſcheinlicher) eines Bildwerkes in einer Niſche in dem (an der nach Megalopolis führenden Straße ſtehenden) nördlichen Thor der Stadt Meſſene, zutheilen, welche die Inſchrift bei *Böckh.* C. J. Gr. Vol. I. nr. 1460. dem romaniſirten Griechen Ou. Plotius Euphemion zuſchreibt. Curtius, Pelop. Bd. II. S. 141.

ſich zogen, — auch von jenem problematiſchen wunderlichen Aithikos Iſter abgeſehen. Während aus jener Zeit in den übrigen Theilen Griechenlands nur ein einſamer Nachfolger Plutarchs, nämlich der Philoſoph Theopompos als in Chäroneia zur Zeit Plotins und des Kaiſers Philippus thätig uns genannt wird,[40]) läßt ſich doch von dem Ausgange des zweiten Jahrhunderts bis zunächſt zu der Gothenzeit für Athen noch immer eine ſtattliche Reihe namhafter Profeſſoren der ſophiſtiſchen Rhetorik und gelehrter Philoſophen aufſtellen, deren Treiben immerhin noch heiter anmuthet inmitten des Waffenlärmens an den Grenzen, aber uns doch unheimlich erſcheint gegenüber den rabenſchwarzen Wettern, die inzwiſchen — dem muntern Völkchen der Kekropiden noch unbewußt — an dem nördlichen Horizont heraufzogen.

Die Entwickelung der politiſchen Geſchichte hat uns gezeigt, daß bis auf Severus Alexander die römiſchen Kaiſer noch immer Muße, Intereſſen und Mittel genug hatten, um mit der Wiſſenſchaft des Zeitalters auch die Univerſität Athen in dem großmüthigen Sinne der erſten Antoninen zu bedenken. Die neuere Forſchung glaubt wenigſtens annehmen zu dürfen, daß wenigſtens bis zum Tode des Severus Alexander (wenn auch vielleicht unter Umſtänden mit verringerten Summen) die kaiſerlichen Gehalte den Profeſſoren der Univerſität gezahlt worden ſind.[41]) Dagegen

40) *Syncell.* chronogr. Vol. I. pg. 682. (P. p. 362. b.) — Nachtragsweiſe ſei hier einerſeits noch der bei *Gell.* N. A. XVIII. 9, 5. erwähnten Bibliothek zu Paträ gedacht, andererſeits bemerkt, daß Friedländer, Darſtell. Bd. III jetzt S. 416 ff. u. 420. ausführlich (vgl. oben Bd. II. S. 492) des Gellius Reiſe nach Griechenland, mit Einſchluß von Athen, und ſeinen Aufenthalt daſelbſt für die Zeit zwiſchen den Jahren 160 und 164 oder 165 berechnet. — 41) Vgl. die Ausführung bei C. G. Zumpt, über den Beſtand der Philoſophiſchen Schulen in Athen. S. 31. Elliſſen, S. 101. Bernhardy, Geſch. d. griech. Litteratur Th. I. (3. Bearb.) S. 592. Der kaiſerliche Gehalt für einen Profeſſor in Athen, wie Marc Aurel es feſtgeſtellt hatte, betrug die Summe von jährlich 10,000 Drachmen oder Denaren (oder damals rund 2890 Thalern), während der von der Stadt Athen honorirte Lehrſtuhl der Sophiſtik mit (damals rund 1740 Thalern) Einem Talent oder 6000 Drachmen (Denaren) dotirt war; ſ. die Stellen bei *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 2. pag. 566. c. 11, 1. fin.

wurden nach dieses Alexanders jämmerlichem Ende, wie wir uns erinnern, die Zustände im Reiche so wüste; das Blutregiment des rohen Maximinus, der Bürgerkrieg, der diesen Kaiser stürzte, die Zustände die nach Gordians III. Ausgang sich einleiteten, die Münz- und Finanznoth, die wir hernach näher zu schildern haben, — die in dem folgenden Zeitraum zu schildernden Greuel der Pest, der Gothen- und Perserkriege, wie auch der Provinzialkaiser, waren so furchtbar, der Geldmangel in den öffentlichen Kassen so empfindlich, daß wir kaum annehmen können, daß der kaiserliche Fiskus auch noch in dieser Zeit roher Soldatenhäuptlinge oder zu knappster Sparsamkeit gezwungener gekrönter Generale zu regelmäßigen Zahlungen nach Athen geneigt, wenn überhaupt im Stande gewesen sein werde. Es ist möglich, daß die Zahlungen nur thatsächlich aufgehört haben, daß dann und wann die gute alte Praxis wieder aufgenommen wurde; aber — auch abgesehen von der greulichen Entwerthung der elenden Kreditmünze dieser späteren Zeit und von dem trügerischen Charakter solcher Zahlungen — in der Hauptsache wird doch erst die Wiederherstellung fest geordneter und friedlicher Verhältnisse in dem Reiche seit Diokletians und Constantins Zeit sichere fiskalische Zahlungen an die Professoren auch in Athen wieder möglich gemacht haben.[42]) Natürlich mußte, wie auch der Augenschein lehrt, der Flor der Universität Athen unter diesen schrecklichen Umständen, wie sie in zunehmender Furchtbarkeit seit Severus Alexanders Tode etwa 40 Jahre hindurch bestanden haben, stark beeinträchtigt werden. Allerdings blieben, (während der äußere durch Marc Aurel und Herodes Attikos hergestellte akademische Mechanismus principiell wahrscheinlich unverändert weiter arbeitete,) trotz des zeitweisen Aufhörens der fiskalischen Zahlungen noch die alten Geldmittel disponibel; für die Philosophen bestanden ja die alten Schulstiftungen, und für die Erhaltung wenigstens Einer offiziellen

pag. 591. c. 20, 1. init. pag. 601. vgl. Zumpt, S. 16 u. 24 ff. Ellissen, a. a. O. u. S. 102. Bernhardy, S. 591 ff. — 42) Auf diese Weise, meine ich, können die widersprechenden Aufstellungen bei Zumpt a. a. O. S. 31 fg. u. bei *C. Fr. Weber*, commentation. de academ. litterar. Athen. pg. 19. ohne Zwang mit einander ausgeglichen werden. (Sonst vgl. unten.)

sophistischen Professur (vielleicht auch beider) trug die Stadt Athen selbst andauernd Sorge, da die Athener aus Rücksicht sowohl auf ihren bis auf Perikles zurückreichenden litterarischen Ruf, wie auf den Erwerb und Unterhalt zahlreicher Bürger der Stadt, ihre Universität doch nicht vertrocknen lassen konnten. Dazu kamen natürlich andauernd die Honorare der Studenten.[43]) Nur war es eben unvermeidlich, daß mit der erhöhten Schwierigkeit des Lebens, mit der verkümmerten Aussicht auf Beförderung in Athen, und jetzt auch mit der Abnahme der Zahl der Studenten (letzteres nur allzu natürlich bei den schlimmen Zuständen in den meisten Provinzen des Reiches) für geraume Zeit der akademische Nachwuchs immer dünner wurde.

Dagegen blieb, wie gesagt, der technische Mechanismus wohl in der Hauptsache derselbe wie zur Zeit der ersten Antonine; (vgl. Bd. II. S. 407 u. 410 fg.) Die Ernennung des für den lange mit besonderem Eifer erstrebten kaiserlichen Lehrstuhl der Sophistik bestimmten Professors scheinen sich die Kaiser geraume Zeit über persönlich vorbehalten zu haben; wir haben noch bei der Geschichte des Kaisers Carakalla erfahren (vgl. oben S. 16 fg.), welche Intriguen unter Umständen selbst in Rom angesponnen wurden, um die Berufung gerade auf diesen Platz zu erlangen,

---

43) Vgl. auch Zumpt a. a. O. S. 30 u. 32. Bernhardy, Grundriß der Griech. Litteraturgesch. Th. I. (3. Bearbeit.) S. 592. (In den vier großen alten Philosophenschulen zu Athen hatte seit ihrer Stiftung im Zeitalter des Plato und des Aristoteles, des Zeno und des Epikur, das Amt des anerkannten Oberhauptes einer jeden, des s. g. Scholarchen, meistens durch Ernennung von Seiten des Vorgängers, zuweilen auch nach des letzteren Anordnung durch die Wahl der Mitglieder, je auf den für den würdigsten geachteten Nachfolger oder Diadochos sich fortgeerbt. Das Lokal der Schule erbte bei den Peripatetikern, Akademikern und Epikureern fort als eine Art Fideicommiß; das Lokal, die zugehörigen Grundstücke, und anderweitige namhafte Stiftungen, welche im Laufe der Zeiten wohlthätige Freunde der Wissenschaft diesen Schulen vermachten, wurden ebenfalls durch den Scholarchen verwaltet, dem die übrigen Philosophen, sobald sie nicht etwa eigene Schulen zu gründen vorzogen, als Unterlehrer zur Seite standen: aus letzteren waren dann seit Marc Aurel die kaiserlich honorirten Professoren erwählt worden. Vgl. Zumpt, S. 6—14. Elliſſen, S. 99.)

der allerdings für die griechiſchen Redekünſtler ſo wichtig wie nur möglich war. Denn einmal kaiſerliche Profeſſoren der Sophiſtik in Athen, genoſſen ſie nicht bloß einen namhaften Gehalt und die unſchätzbaren Privilegien der Atelie (S. 16 ff.),[44]) ſondern ſie hatten damit auch den Weg betreten, der ſie leicht zu hohen Aemtern in kaiſerlichen Dienſten oder doch zu der Profeſſur in der Hauptſtadt Rom führen konnte. Ob dagegen für die Beſetzung der philoſophiſchen Profeſſuren nach dem Tode

---

44) Ganz ſpeciell ausgeführt bei *Weber* l. l. pg. 22 sq. Die weſentlichſten Befreiungen betrafen die Freiheit der Profeſſoren von den großen Staats- und Gemeindelaſten, ſoweit ſie dieſelben nicht etwa freiwillig zu übernehmen geneigt waren. Alſo namentlich die beſchwerlichen und koſtſpieligen Leiturgien, (Gymnaſiarchie, das Amt des Marktmeiſters oder die Aedilität, Prieſterthümer, Uebernahme von Geſandtſchaften), die Belaſtung mit Einquartierung, (namentlich bei den häufigen Truppendurchmärſchen wichtig), die Uebernahme von Vormundſchaften, die Aushebung zum Kriegsdienſt, das Richtergeſchäft u. ſ. w.: das waren Dinge, mit denen die Profeſſoren verſchont werden ſollten. Hatte ſchon Veſpaſian mit ſolcher Begünſtigung den Anfang gemacht, (vgl. *Dig.* L. 4, 18, 30. *Cod. Theodos.* XIII. 3, 16.) ſo hatten Trajan, Hadrian, Antoninus Pius die Sache in ein Syſtem gebracht; (vgl. *Dig.* XXVII. 1, 6. *Herenn. Modestin.* in *Digest.* XXVII. 1, 6, 8. u. 1, 6, 1. *Dig.* L. 5, 8, 4. *Cod. Just.* X. 52, 4. *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 10, 4. p. 589. I. c. 8, 2. pg. 490. u. ſ. oben S. 18. Anm. 12. u. E. Kuhn, die ſtädtiſche und bürgerliche Verfaſſung des römiſchen Reiches Th. I. S. 69 bis 82. 83 bis 122.) Nur daß ſo ſelbſtherrliche und launenhafte Kaiſer wie Septimius Severus und Caracalla (vgl. oben S. 16 ff.) ſich faktiſch immer vorbehielten, nach ihrem Gutdünken ſolchen Profeſſoren, deren Leiſtungen ihnen mißfielen, die Atelie zu entziehen; außerdem haben ſie auch (Kuhn S. 120.) die Atelie der Profeſſoren entweder auf die Vaterſtadt, wenn ſie daſelbſt lehrten, oder anderenfalls nur auf die fremde Stadt, wo ſie angeſtellt waren, zu beſchränken ſich bemüht. Nachher haben dann bei der Wiederherſtellung des Reiches Diokletian (*Cod. Just.* l. l.) und namentlich Conſtantin d. Gr. die Privilegien der akademiſchen Lehrer (und Aerzte) in ſyſtematiſchem Umfang wieder ausgeſprochen, dazu auch die ſchon älter entwickelte Praxis beſtimmt geſetzlich feſtgeſtellt, derzufolge jene Exemtionen auch auf die Frauen und Kinder der Eximirten ausgedehnt wurden, wie auch auf die Sachen und Beſitzthümer, welche dieſe in den Städten beſitzen. (*Cod. Theod.* XIII. 3, 1, 3. und *Cod. Just.* X. 52, 6. Kuhn S. 118 u. 122.) Vgl. auch noch Bernhardy, Geſch. d. griech. Litt. (3. Bearb.) Th. I. S. 591. Elliſſen, S. 102.

des Herodes Attikos von Rom aus andauernd neue Curatoren speciell ernannt worden sind, oder ob diese Curatorialgeschäfte etwa dem atheniſchen Areopagos, beziehentlich dem Rath oder Senat (der Bule) von Athen übertragen wurden,[45]) iſt nicht vollkommen ſicher zu entſcheiden. War das letztere der Fall, ſo wurde doch wohl ſchon damals für Entſcheidungen in letzter Inſtanz der Ausſpruch der kaiſerlichen Staatsregierung vorbehalten, als deren Organ der Statthalter von Achaja auftreten konnte. Jedenfalls in den ſpäteren Zeiten, im vierten Jahrhundert, und bei beſſerer Wendung der Verhältniſſe, wo die finanzielle Dotirung der Univerſität, namentlich auch nach der ſophiſtiſchen Seite, ganz überwiegend wieder der Entſcheidung der kaiſerlichen Staatsregierung unterlag, erſcheint der römiſche Statthalter andauernd zu der Univerſität in einer Stellung, die einigermaßen an jene einiger preußiſchen Oberpräſidenten wenigſtens erinnert, die zugleich als Curatoren ihrer landſchaftlichen Univerſitäten fungiren.[46]) Dagegen fehlte es an einem Geſammtorgan der atheniſchen Univerſität, nach Art unſerer Rektoren und Senate oder Generalconcile, vollſtändig.

Ueber die Perſonen atheniſcher Philoſophen, die innerhalb der vier großen alten Schulen als Scholarchen, als beſoldete Profeſſoren, wie auch neben dieſen (und nachher) unbeſoldet, nach Art unſerer heutigen Privatdocenten, in Athen arbeiteten, ſind wir nur ſehr unvollkommen unterrichtet. Ebenſo fehlt es auch für dieſes Zeitalter ſo gut wie gänzlich an ſo lebensvollen und bei aller Uebertreibung und Malice ſo plaſtiſch-anſchaulichen Schilderungen von dem inneren und äußeren Weſen der atheniſchen Philoſophen, wie ſie uns für das Zeitalter der Antonine Lukian geboten hatte. Doch iſt die Annahme gewiß begründet, daß

45) Für die Curatur in der Hand des Areopagos entſcheidet ſich Zumpt a. a. O. S. 27. 28, der aber auch die Möglichkeit offen läßt, daß ſchon jetzt nach romaniſcher Art in ſolchem Falle die Bule fungirt habe. Etwas abweichend *Weber* l. l. pg. 15 sq. Vgl. auch Elliſſen, S. 100. 101 ff. — 46) So wenigſtens im vierten Jahrhundert; vgl. hier vorläufig Zumpt, S. 32 fg. und *Weber* l. l. pg. 7 sqq., der zwiſchen dem 3. und dem 4. Jahrhundert allerdings keinen Unterſchied zu machen ſcheint; ſ. dann pg. 16.

sich nach dieser Seite hin und vor dem Beginn der letzten ernsthaften Kämpfe hellenischer Philosophie und ihrer Vertreter mit dem siegreich vordringenden Christenthum im Wesentlichen schwerlich viel geändert haben wird. Während für das Zeitalter des Kaisers Septimius Severus uns in Athen nur die mächtige Gestalt des Alexander von Aphrodisias begegnet, welcher (des Alexander von Damaskus Nachfolger[47a]) damals als „Diadochos" der Peripatetischen Schule, als Schüler der unter Antoninus Pius blühenden Lehrer Aristokles und Herminos, vor Allem aber als berühmter Exeget des Aristoteles einen großen Namen gewonnen hat und zu den Kaisern Septimius Severus und Carakalla fortdauernd in durchaus freundschaftlichem Verhältniß stand;[47]) so kennen wir aus derselben Schule für die mittleren Jahrzehnte des dritten Jahrhunderts bis in die späteren Zeiten des Gallienus hinein noch die beiden Philosophen Ptolemäos und Ammonios. Nur daß dieselben nicht auch als Schriftsteller sich bethätigten; nur mit der reinen Docentenarbeit sich befassend, galten sie als Männer von seltener Belesenheit, namentlich dem Ammonios wurde ein ganz außerordentlicher Umfang des positiven Wissens nachgerühmt.[48])

Dagegen entfaltete, ehe noch der Neuplatonismus auch in Athen die Kriegsfahne wurde, unter welcher alle philosophisch gebildeten Männer der ausgehenden Antike zum dogmatischen

---

47[a]) Ueber die ganze Succession der peripatetischen Philosophen in Athen von Aristoteles bis Kratippos (Bd. I. S. 444), also bis zu der Agonie der römischen Republik, und weiter bis zu Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr. s. Zumpt, S. 65 bis 72 u. S. 92 ff.; über Herminos, Aristokles aus Messana, und Alexander von Damaskus s. S 72 ff. *Beutler*, de Athenarum fatis etc. pg. 56 bis 61. — 47) Vgl. Zumpt, S. 74 u 94. E. Zeller, Gesch. d. griech. Philosophie. III. S. 420—427. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I pg. 205. Ellissen, S. 115. — 48) Genannt werden beide Peripatetiker von Longinus in der Vorrede zu seiner Schrift περὶ τέλους bei *Porphyr.* vit. Plotin. c. 20. u. s. wegen des Ammonios auch noch *Philostrat.* vit. Sophist. II. c. 27, 4. p. 618. u. s. dazu *Clinton*, Vol. I, pg. 293. Ellissen, S. 116 fg. Zumpt, S. 74 fg. u. S. 94. Als späterer peripatetischer Zeitgenosse des L. wird dann noch genannt Prosenes; s. unten Anm. 61.

Kampfe gegen das Christenthum sich sammelten, die Akademie in diesem Zeitalter in Athen noch einmal einen besonderen Glanz. Unter den Vertretern des Platonismus in Athen hatten während der Kaiserzeit[49]) als Schulhäupter Männer wie der uns schon sonst bekannt gewordene Alexandriner Ammonios (Bd. II. S. 160 ff.), dieser (unter annähernd eklektischer Verbindung aristotelischer und stoischer Gedanken mit dem reinen Platonismus) unter Nero und Vespasian, — dann gegen Ende des ersten Jahrhunderts (vielleicht) Aristodemos von Aegion, Plutarchs Zeitgenosse, und während des zweiten Jahrhunderts der aus Phönikien gebürtige Calvisius Tauros, wie auch (vielleicht) Atticus einen bedeutenden Namen gehabt.[50]) Für das dritte Jahrhundert begegnen uns dagegen als Diadochen der Platonischen Schule die Philosophen Diodotos (oder Theodotos) und Eubulos. Sie waren schon um d. J. 230 thätig; Eubulos aber erscheint noch 263 oder 264 unter den Lebenden. Beide Männer gehören, wie ihre peripatetischen Zeitgenossen, zu jenen Philosophen, die bereits weniger durch ihre Schriftstellerei als durch ihre Docententhätigkeit namhaft waren; obwohl namentlich Eubulos die Feder keineswegs gänzlich ruhen ließ.[51]) Unter diesen Männern erhob sich aber nun noch einmal ein Philosoph, der durch die Kraft und Schärfe seines Geistes, durch die Bedeutung seiner Gelehrsamkeit, die Frische und den guten Geschmack seines Styles, wie durch den Adel seiner Seele, und endlich auch durch sein tragisches Schick-

49) Ueber die Akademie in Athen von Plato bis auf Theomnestos, den Zeitgenossen des Philippischen Krieges der letzten römischen Republikaner, s. namentlich Zumpt, S. 39 bis 45 u. S. 92 fg. *Beutler*, l. l. pg. 46—53. — 50) Zumpt, S. 15 ff. u. S. 94. Elliſſen, S. 60, der auch noch an des Hadrian Freund, des Demonax und des Herodes Attikos akademischen Zeitgenossen Favorinus aus Arelate erinnert, dem wir im zweiten Bande oben wiederholt begegnet sind; er ist allerdings wohl noch mehr als Sophist, denn gerade als Philosoph im engeren Sinne anzusehen; seine Biographie s. *Philostrat.* Vit. Soph. I. c. 8. Gregorovius, Kaiser Hadrian. S. 177 ff. — 51) Ueber beide Philosophen s. zuerst Longinus in der Vorrede zu seiner Schrift περὶ τέλους bei *Porphyr.* Vit. Plotin. c. 20. und über Eubulos noch *Porphyr.* Vit. Plotin. c. 15. u. vgl. *Clinton*, Fast. Roman. I. p. 293. Elliſſen, S. 116 Zumpt, S. 48 u. 94.

ſal, dem er ſchließlich im fernen Orient, ein Opfer der furchtbaren hiſtoriſchen Kataſtrophen, die ſeit Gallienus' Regierungsantritt hereinbrachen, verfallen ſollte, — weit über die übrigen Gelehrten des Jahrhunderts emporragt. Es war der Platoniker Dionyſios Caſſius Longinus.

Gerade in der letzten Hälfte des zweiten und in der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. war Athen der Zielpunkt zahlreicher jüngerer und älterer Männer aus dem mehr oder minder helleniſirten Küſtenſaume des öſtlichſten Theiles des mittelländiſchen Meeres, und aus den nächſten Hinterlanden. Syrien, Phönikien, Paläſtina, die Trachonitis, das Peträiſche Arabien, ſelbſt das Nildelta, fanden damals ihre akademiſche Hauptſtadt eben in Athen. Philoſophie und Sophiſtik waren die Momente, vermöge deren die beſſer ſituirten Klaſſen jener Landſchaften andauernd immer mehr mit griechiſchen Bildungselementen durchdrungen wurden, (was freilich hernach doch nicht hat hindern können, daß eine der genialſten Frauen der Geſchichte in eben dieſen Ländern eine höchſt energiſche national-politiſche Reaktion gegen das römiſch-griechiſche Weſen mit Glück verſucht hat). In ſolcher Weiſe hatte gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, namentlich aber zur Zeit des Severus und nachher, ein gebildeter Mann aus dem ſyriſchen Emeſa, Fronto mit Namen, als höchſt fruchtbarer Schriftſteller und als Lehrer der Rhetorik endlich auch in Athen eine große Wirkſamkeit gewonnen.[52]) Weit aber blieb ſchon in jenem dritten Jahrhundert ſein litterariſcher Ruf zurück hinter dem ſeines großen Neffen, eben des Longinus. Der Sohn der Frontonis, einer ſyriſchen Dame, der Schweſter eben des Fronto, iſt er wahrſcheinlich im J. 213, vielleicht zu Athen geboren, und erhielt in dieſer Stadt bei ſeinem Oheim den erſten Unterricht in der Rhetorik.[53]) Höchſt umfaſſend aber

52) Vgl. *Suidas* s. v. u. ſ. auch *Brunck* Anal. Gr. II. p. 346. Elliſſen, S. 117. *Beutler*, p. 80. — 53) Als Geburtsjahr Longins wird nach *Ruhnken*, Dissert. de vita et scriptis Longini, (§. III.) das Jahr 213 jetzt, ſo viel ich ſehe, allgemein angenommen. Dagegen herrſchen über ſeinen Geburtsort verſchiedene Meinungen. Neuerdings hat namentlich Oberdieck in ſeinem Werke über „die Römerfeindlichen Bewegungen im Orient

waren die philosophischen Studien des hochbegabten Jünglings. Seine Eltern, (sei es daß litterarische, sei es daß kaufmännische Geschäfte den Vater bestimmten,) hatten, wie uns Longinus selbst erzählt,[54]) ausgedehnte Reisen gemacht; und so fand Longinus schon in ziemlich jungen Jahren die bequeme Möglichkeit, den Unterricht einer Reihe namhafter Philosophen dieses Zeitalters zu genießen. Unter diesen Männern sind, abgesehen von den zum Theil schon besprochenen älteren philosophischen Zeitgenossen Longins in Athen, besonders hervorragende Erscheinungen die ersten berühmten Repräsentanten der etwa seit Beginn des dritten Jahrhunderts zu Alexandria sich neu entwickelnden sogenannten Neuplatonischen Schule; nemlich Ammonios Sakkas und dessen große erste Schüler, von denen auf den Longinus namentlich der gewaltige Plotin bedeutenden Eindruck gemacht hat, neben dem er aber auch des Origenes — (dieser jedoch nicht identisch mit dem berühmten christlichen Schriftsteller Origenes, der aber auch, wie Longinus, das Studium der neuplatonischen Lehre mit Eifer ergriffen hatte), und selbst des tuskischen Gentilianus Amelius mit Ehren gedenkt. Der Hauptsache nach war nun aber Longinus ein ebenso selbständiger wie klarer und scharfer Geist; und so ist es denn geschehen, daß er allerdings in Einer Beziehung dem mächtigen Anstoße seiner großen neuplatonischen Lehrer gefolgt ist, — nemlich daß er die starke Richtung nahm auf die gelehrte und wissenschaftliche Erklärung des Platon; daß er dagegen von der mystischen Weise, von der theosophischen und schwärmerischen Richtung, welche die neue Schule bald genug eingeschlagen hat, (von manchen späteren schlimmen geistigen Abirrungen hier

während der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr." S. 76 fg. sich wieder für eine orientalische Heimath, nämlich für Emesa entschieden; sonst halten die meisten Neueren seit *Jonsius*, de script. hist. phil. III. 14. und *Ruhnken* l. l. (§. II.) an der Meinung, daß mit einiger Wahrscheinlichkeit Athen für seinen Geburtsort anzusehen sei; vgl. neuerdings Hoyns, Geschichte der dreißig Tyrannen. S. 58 fg. und Elliſſen, S. 117.; und über die Anfänge seiner höheren Jugendbildung *Suidas* s. v. *Φρόντων*. — 54) Vgl. die schon mehrmals erwähnte, berühmte Stelle des Longinus in seiner Schrift *περὶ τέλους* bei *Porphyr.* Vit. Plotin. c. 20. und *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pag. 293.

noch nicht zu reden,) ſich frei gehalten hat. Ein Mann mehr des ſcharfen logiſchen Denkens als der philoſophiſchen Ethik; ein Mann der impoſanteſten Gelehrſamkeit, des geläutertſten Geſchmackes und der feinſten und ausgebildetſten kritiſchen Fähigkeiten: ſo war Longinus zugleich befähigt, als hervorragender Grammatiker (oder nach unſerer Art zu reden Philologe) einen Weltruhm zu gewinnen.

Als ein Gelehrter erſten Ranges hat ſich, ſoviel wir wiſſen, Longinus nun namentlich in Athen bewährt. Es iſt nicht ganz unwahrſcheinlich, daß er an dieſer Univerſität nicht als ſophiſtiſcher oder rhetoriſcher Profeſſor, ſondern eben offiziell als Grammatiker docirt hat;[55]) denn auch philologiſche Lehrſtühle unterhielt der kleine atheniſche Staat.[56]) Wir wiſſen nun freilich nicht, mit welchem Jahre der bleibende, jedenfalls als ſehr lang anzunehmende Aufenthalt Longins als Docent in Athen begonnen hat; eben ſo wenig, ſeit wann er amtlich angeſtellt worden iſt; aber ſchon um das Jahr 240 ſcheint ſein Ruf ſehr bedeutend geweſen zu ſein. Dem großen gebildeten Publicum jener und der folgenden Zeiten imponirte zuerſt die ebenſo präſente wie umfaſſende Gelehrſamkeit dieſes Mannes, die ihm aus des Eunapios Feder den Ehrentitel „einer lebendigen Bibliothek“ und „eines wandelnden Muſeums“ eingetragen hat; dann aber auch die ungemeine ſchriftſtelleriſche Fruchtbarkeit Longins, deſſen geſchriebene Werke nicht weniger denn ſeine akademiſchen Vorträge durch die Schärfe ſeiner Kritik, die Friſche und Eleganz ſeines Stiles, und die ſolide gelehrte Rüſtung des ausgezeichneten Gelehrten Aufſehen machten und ſeinem kritiſchen Urtheil bald bei den gebildeten Zeitgenoſſen nahezu kanoniſches Anſehen verſchafften.[57]) Während manche Kenner der Gegenwart in Longinus, als dem Verfaſſer der leider einzig aus ſeinen Werken uns vollſtändig erhaltenen Schrift „über das Erhabene“ den aus-

55) Vgl. Zumpt, a. a. O. S. 49 u. S. 29. nach *Eunap.* Vit. Sophist. (ed. Boissonade.) in Vit. Porphyr. pag. 7. — 56) *Eunap.* l. l. Zumpt, S. 29. Elliſſen, S. 96. — 57) *Eunap.* l. l. pag. 7 u. 8. *Suidas.* s. v.

gezeichnetsten Aesthetiker der antiken Welt hochschätzen;[58]) während zahlreiche Schüler, darunter auch jener tyrische Porphyrios,[59]) der (um d. J. 233 geb.) seit d. J. 263 sich nach Rom begab (und als Hauptschüler des seit d. J. 244 in Rom lehrenden Plotin, zu dessen Richtung er allmählich mehr und mehr hinübergezogen wurde, noch eine Zeit lang — obwohl ohne Erfolg — den reineren Charakter der Plotinischen Doctrin gegenüber deren beginnender orientalisirenden Ausartung zu erhalten suchte,) von Longins Bedeutung redende Zeugnisse geben: interessirt uns für die athenische Kulturgeschichte jener Zeit noch ein anderer Zug aus Longins philosophischer Praxis. Treu nämlich der älteren Sitte des vorigen Jahrhunderts (Bd. II. S. 247.), und auf diesem Punkte ganz im Sinne auch des Plotin, pflegte Longinus die großen philosophischen Gedenktage seiner Schule liebevoll zu feiern. Wir meinen namentlich den Geburtstag des wahren Schöpfers der griechischen Philosophie, des „göttlichen Plato", welcher, wie die Späteren gern bemerkt haben, nicht bloß (es war der siebente Thargelion oder 21. Mai) nach der gemeinen Annahme dem des Sokrates und der mäeutischen Artemis unmittelbar folgte, sondern auch selbst als das sogenannte Geburtsfest des Apollon gefeiert wurde.[60]) Ein solche Feier der „Platoneen", wie man das Fest jetzt nach Art der Kaiserfeste aller Art wohl nannte, hat uns eben jener Porphyrios als begeisterter Theilnehmer geschildert. Bei diesem Feste, in einem der Jahre vor der Uebersiedelung des Porphyrios nach Rom,[61a]) hatte Longinus eine große Anzahl gebildeter und gelehrter Män-

---

58) Vgl. Ellissen, S. 117. Nur darf nicht übersehen werden, daß neuerdings wieder die Ansicht lebhafte Verfechter gefunden hat, welche diese Schrift dem Longinus des dritten Jahrhunderts absprechen und bereits in das erste Jahrhundert n. Chr., nicht lange nach Augustus, verlegen will; vgl. Bernhardy, Griech Litteraturgesch. Th. I. 3. Ausg. S. 577. und *E. Winkler*, de Longini qui fertur libello περὶ ὕψους. pag. 20 sqq. — 59) *Eunap.* l. l. pg. 7. u. 8. *Ruhnken*, l. l. (§. IX. u. X.) — 60) Vgl. auch Steinhart und Zeller in dem Artikel „Plato" bei Pauly R. E. d. klass. Alt. Bd. V. S. 1684. — 61a) Vgl. *Clinton*, Fasti Roman. Vol. I. pag. 263.

ner aus Athens akademiſchen Kreiſen zu einem ſtattliche Feſtmahle bei ſich verſammelt. Die alte Rivalität zwiſchen Philoſophen und Sophiſten war nun ſchon ſoweit ausgeglichen, daß Profeſſoren aller dieſer Fächer, die damals wahrſcheinlich zu den erſten Größen dieſer Univerſität gehörten, vertraulich ſich zuſammenfinden konnten. Da waren unter anderen Sophiſten wie Nikagoras und Maioras (oder Maior), der Philologe Apollonios, der Geometer Demetrios, der Peripatetiker Proſenes und der Stoiker Kallietes erſchienen. Und nach der guten Art, wie wir ſie einſt bei Plutarchs Geſellſchaften kennen lernten, wurde das Feſt durch attiſchen Witz und eine elegante Diskuſſion belebt; nur das Eine erſcheint uns hier charakteriſtiſch, daß ſich bei dieſer Gelegenheit das Geſpräch mit Vorliebe um die ältere hiſtoriſche Litteratur der Griechen drehte.[61]) Seltſam genug muthet uns freilich ſolche olympiſche Gelehrtenbehaglichkeit an in einer Zeit, wo — es iſt bereits das furchtbare Zeitalter des Valerianus und Gallienus — die Greuel der Peſt, des Provinzialkaiſerthums ſammt der Soldaten-Anarchie, und vor Allem die Schrecken der Gothennoth, wo überhaupt das Elend des Reichs und ſpeziell auch der thrakiſch-griechiſchen Halbinſel immer drohendere Dimenſionen annahm. Ob nun nachher die Einfälle der Gothen in Achaja in Gallienus' letzten Jahren (vgl. unten) mit zu den Gründen gehört haben, die damals den Longinus zu einer Reiſe nach der ſyriſchen Heimath ſeines Geſchlechts veranlaßten, ſteht dahin; aber die Annahme iſt wohl nicht unberechtigt, daß die elende Lage, in der ſich Stadt und Univerſität Athen (ſ. unten) nach den Schreckenswochen der gothiſchen Invaſion d. J. 267 befunden haben müſſen, den berühmten Gelehrten ſehr ſtark mitbeſtimmt haben wird, dem Rufe der großen Königin Zenobia an ihren Hof zu folgen, wo wir den Longinus während der Regierungen der Kaiſer Claudius und Aurelian finden.[62]) Ob Longinus, deſſen Geiſt an dem tiefen griechiſchen Freiheitsbewußtſein der gro-

61) *Porphyr.* bei *Euseb.* Praep. Evangel. X. c. 3, 1—26. pag. 464—468. (ed. Gaisford. Tom. II. pag. 454—463.) — 62) *Photius.* Bibl. Cod. 250. 264. 265. p. 1469. Hoyns a. a. O. S. 60. *Clinton*, p. 301. 305.

ßen Alten genährt war, der aber die reale schwere Versunkenheit seiner Zeitgenossen nur allzugut kannte und lebhaft empfand,[63]) doch phantastisch genug gewesen ist, an eine neue Zeit der Freiheit unter Zenobia's genialem Regiment zu glauben, ist wohl kaum zu entscheiden. Wohl aber mag ihm, der das entsetzliche Elend des anscheinend hoffnungslos verfallenden Römerthums seit Severus Alexander lange Jahre hindurch in der Nähe beobachtet hatte, der neue politische Aufschwung des kraftvollen Palmyrenischen Orients immerhin hoffnungsreich genug erschienen sein; und in der That hat er denn auch Ehrgeiz genug besessen, um aus dem Studienrath der stolzen Zenobia und dem Panegyriker des großen Odenath nun auch der erste politische Rathgeber der Königin zu werden, — ohne noch zu ahnen, daß im fernen Orient ihn das Henkerschwert eines illyrischen Bauernkaisers treffen sollte.[64])

Mit Longinus war nun freilich die Blüthe der Philosophie in Athen für geraume Zeit vorüber; nach der bisherigen Art jedenfalls vollständig. Denn, während die stoische Schule,[65]) deren athenische Schulhäupter während der beiden ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit uns ganz unbekannt sind, während des dritten Jahrhunderts bis zu jener Platonsfeier des Longinus noch durch Philosophen wie Athenäos und Musonios, nachher namentlich durch Kallietes vertreten war, unter Longins Zuhörern aber auch vielleicht noch jüngere Anhänger der Stoa sich befunden haben;[66]) während ferner die Epikureer allerdings notorisch noch zu Marc Aurels und Carakalla's Zeit ihre Schule zu Athen behaupteten, von ihren Schulhäuptern in Athen aber für die Kai-

63) *Longin.* de sublim. c. 43. p. 229. u. c. 44, 9. 10. 11. ed. Toll. Gibbon, S. 45 fg. Hoyns, S. 59 ff. — 64) *Fl. Vopisc.* Aurelian. c. 30. *Photius* ll. ll. *Suidas.* s. v. Hoyns, S. 60. Oberdieck, S. 76. 77 ff. Bernhardt, S. 171. — 65) Die Geschichte dieser Schule in Athen von Zeno bis Antipater, d. i. wieder bis zum Untergang der Republik in Rom, s. abermals bei Zumpt, S. 75 bis 84, u. S. 92 fg. *Beutler*, pag. 61 bis 65. — 66) Longinus in der Vorrede zu der Schrift περὶ τέλους bei *Porphyr.* in Vit. Plotin. c. 20. und *Porphyr.* bei *Euseb.* Praep. Evangel. l. l. Zumpt, S. 84 fg. und S. 94.

ſerzeit nur Plutarchs Zeitgenoſſe Boëthos mit einiger Sicherheit bekannt iſt,[67]) ſo tritt ſeit Longinus' Ueberſiedlung nach Palmyra die Philoſophie in Athen für lange Jahre bedeutend in den Hintergrund. Dazu wirkten aber namentlich drei Momente. War in erſter Linie die materielle Noth, die ſeit Philipps Kaiſerthum mehr und mehr im Reiche überhand nahm, mit dem Ausfall der kaiſerlichen (zeitweiſe wohl auch der ſtädtiſchen) Gehälter, für die Pflege eines Nachwuchſes philoſophiſcher Docenten überhaupt nicht eben günſtig, ſo erſtarb zweitens bei den meiſten dieſer Schulen die friſche Produktivität; mit anderen Worten, während neue geiſtige Strömungen nur bei der Akademie ſich geltend machten, war es bei den übrigen Philoſophen mehr und mehr Mode geworden, die Werke der Alten nur noch zu umſchreiben oder zu commentiren.[68]) Endlich aber wirkte der Umſtand entſcheidend ein, daß die alten Richtungen in der gebildeten Welt allmählich entwurzelt wurden. Die Noth der Zeit, die ſchweren Kriegsſtürme, und der allmählich akut ſich geſtaltende Kampf der Antike mit dem Chriſtenthum ließen bereits bei den Denkern des dritten Jahrhunderts keinen Raum mehr für die Schule Epikurs, während die ſtrenge Ethik der Stoa durch die zugleich unvergleichlich tiefere, umfaſſendere und ideal-humanere Sittenlehre der Chriſten weit überflügelt war. Während endlich die Peripatetiker mit ihrem reichen poſitiven Wiſſen und ihrem Ariſtoteles ſo gut wie die eigentlichen Akademiker wahrſcheinlich noch lange fortbeſtanden, bis endlich beide Schulen von dem Neuplatonismus abſorbirt wurden: — ſo warf ſich jetzt das leidenſchaftliche Intereſſe der gebildeten Welt, ſoweit ſie eben ſich geiſtig dem vordringenden Chriſtenthum entgegenſtemmte, mehr und mehr auf die Philoſophie der Neuplatoniker, weil eben dieſe mit der philoſophiſchen nun auch die ethiſche und die theologiſche Spekulation zu verſchmelzen fort und fort immer energiſcher arbeiteten. In

67) Zumpt S. 85 bis 91. u. S 93. *Beulé*, pg. 66 sqq. Elliſſen hält es für nicht unwahrſcheinlich, daß auch Celſus, der bekannte leidenſchaftliche Gegner des Chriſtenthums, dieſer gelehrte Epikureer (namentlich der zweiten Hälfte) des zweiten Jahrhunderts n. Chr., ſeiner Zeit ebenfalls in Athen gelebt habe. S. 109. — 68) *Longin.* l. l.

Athen nimmt daher die Philosophie erst dann einen neuen Aufschwung, als im vierten Jahrhundert diese neue Richtung auch auf der Agora festen Fuß gefaßt hat.

Dagegen blühte, sobald nicht der materielle Druck der Zeit momentan allzustark wurde, die Sophistik ohne Unterbrechung zu Athen, weil eben diese Art wissenschaftlicher Arbeit einem damals und weiter noch für mehrere Menschenalter andauernd lebhaft empfundenen Bedürfniß der gesammten Kulturwelt nach verschiedenen Seiten hin dienend entgegenkam. Die Prunkreden und eleganten Vorträge, durch welche reisende Virtuosen der Rhetorik andauernd Ruhm und Geld gewannen; durch welche die berühmteren Professoren an den Schauplätzen ihrer regelmäßigen Thätigkeit die kunstliebenden und nach geistreicher Unterhaltung begierigen Zuhörer aller Stände bezauberten, oft zu leidenschaftlicher Bewunderung hinrissen, bildeten doch immer nur einen kleinen Theil der Aufgabe, die ihnen im Sinne der Zeit gestellt war. Die große Mehrzahl der Studirenden, unter denen doch eben nur wenige selbst wieder große Lehrer und Rhetoren werden wollten, suchte bei den Lehrern der Rhetorik einerseits jene Masse positiver Kenntnisse, die nach Art des damaligen Universitätsstudiums gerade in den Schulen der Sophisten gewonnen werden konnte. Dahin gehören (abgesehen von der eigenthümlichen Abzweigung der s. g. Iatrosophisten, d. i. solcher Aerzte, die sich mehr einen glänzenden Vortrag über die Theorie der Medicin, als deren praktischen Betrieb zur Aufgabe machten), staats- und rechtswissenschaftliche Stoffe, aber auch viele Partien der Naturwissenschaften, der Mathematik, und namentlich der Geschichte und der Litteratur, die nach Form und Inhalt sehr wohl geeignet waren, um dem Gebiet der rhetorischen Lehrvorträge zugetheilt zu werden. Weiter aber suchten die jungen Leute der besser situirten Klassen jener Zeit in den Schulen der Sophisten vor Allem jene formelle Bildung zu erlangen, auf welche die gebildeten Menschen der Alten Welt andauernd einen so außerordentlich hohen Werth legten. Erklärt sich aus dieser Sinnesweise die Freude an der kunstvollen Declamation, an den großen Paradestücken und kokett aufgeputzten Prunkvorträgen der

einheimiſchen wie der wandernden Sophiſten, die gewiſſermaßen die alte helleniſche Kunſt der Wohlredenheit wiedergefunden hatten, die aber doch in der Regel nur durch ihre virtuoſe Form, edle Harmonie der Perioden, rauſchenden Tonfall, melodiſchen Wohlklang, korrekten Ausdruck der eigenen Worte des Rhetors und durch an paſſenden Stellen mit Takt eingewebte Worte klaſſiſcher Dichter, ſeltener dagegen durch den bedeutenden Stoff und durch originelle neue und fruchtbringende Gedanken ausgezeichnet waren: ſo erſcheint es nun auch nur natürlich, wenn in dieſer Kaiſerzeit, wo im hohen kaiſerlichen Bureaudienſte, wo bei allen amtlichen und juriſtiſchen Geſchäften im Reichs- und Gemeindedienſt, die nicht gerade in der ordinärſten Alltäglichkeit verliefen; wo bei allen Prozeſſen, die nicht reine Bagatellſachen betrafen; wo in allem feineren geſelligen, im brieflichen und litterariſchen Verkehr wohlgeſchulte Wohlredenheit, zierliche Diction, und graziös-elegante Federführung ebenſo nutzbringende wie mit wahrem Feuer allerſeits erſtrebte Kennzeichen jedes Menſchen waren, der auf den Namen eines Gebildeten irgendwie Anſpruch machen wollte, — wenn alſo auch in dieſer Zeit die Schulen der ſophiſtiſchen Profeſſoren, und namentlich jetzt wieder die von Athen, fortdauernd äußerſt zahlreich beſucht waren.

Die Mittel nun, mit denen die jugendlichen Studenten in Athen von den Sophiſten geſchult wurden, ergaben ſich ſehr natürlich aus der Art der ſelbſtgeſteckten Aufgabe. Es hatte ſich ſehr bald eine ganz beſtimmte Methode entwickelt und feſtgeſtellt, welcher (in ganzer Vollendung erſcheint ſie nachher im vierten Jahrhundert) mehr und mehr alle jene Studenten folgten, denen es ernſtlich um wiſſenſchaftlichen Gewinn, nicht bloß um das heitere akademiſche Leben in Athen zu thun war. Man unterſchied zwei Schulkurſe, einen propädeutiſchen und den öffentlichen, nach dem Beiſpiel der Philoſophen. Denn das bloß „akroamatiſche“ Studium, der Beſuch lediglich der zuſammenhängenden größeren Vorträge der Profeſſoren allein konnte nur wenig nützen, wenn nicht eine ſyſtematiſche, planmäßige und gründliche Vorübung in den kleineren Arbeiten des Stiles und der Deklamation nebenher oder vorherging. Hier iſt dann auch die unvermeidliche Mitwirkung

von Unterlehrern zur Geltung gekommen, namentlich sobald die Mehrheit der Zuhörer aus Leuten in verhältnißmäßig jugendlichem Alter bestand. Das Studium der Alten, namentlich der großen Historiker, Dichter und Redner; daran sich knüpfende Uebungen und Erörterungen aller Art, zuerst philologisch-kritischer Natur, und weiter bald mehr zu allgemein dialektischer Ausbildung, bald im Sinne der Vorbereitung zu praktischer gerichtlicher Beredtsamkeit; Pflege der Geschicklichkeit aus dem Stegreif zu reden; endlich die Anleitung zu selbständigen größeren Vorträgen, die dann vor und von dem Professor und den andern Zuhörern geprüft wurden: in solcher Weise bewegte sich der regelrechte eigentliche Studiengang, dessen Krone dann der Genuß sowohl der regelmäßigen didaktischen Vorträge wie der Paradestücke des Professors war, dem sich die Einzelnen angeschlossen hatten. Natürlich konnte sich der Sophist nicht um jeden Einzelnen seiner Zuhörer speziell kümmern. Aber je nach seiner persönlichen Beliebtheit, und noch mehr je nach seiner Neigung und Fähigkeit, in vertraulicher Weise mit der Elite seiner Zuhörer in näheren persönlichen fruchtbringenden Verkehr zu treten, entwickelten sich auch engere Cirkel auserlesener Zuhörer, die sich innig um die Person des Lehrers gruppirten; parallel mit anderen, die aus eigenem Antriebe der vorgerückteren Studirenden hervorgingen. Thatsächlich war dem stillen Fleiß und der soliden Thätigkeit doch alle Gelegenheit geboten, recht Erhebliches zu leisten;[69]) nur daß eben (und fast unvermeidlich) die histori-

69) Für die richtige Würdigung der Sophistik und für das feinere Detail der Studienweise, mit Einschluß von Untersuchungen selbst über Honorare, Lokale und Stundenzeit der Collegien und Vorträge sind mehrere neuere Hilfsschriften zu vergleichen; so namentlich (etwas enthusiastisch) Burckhardt, die Zeit Constantins des Großen. S. 317 bis 322. Ellissen, S. 103 ff. Zumpt, S. 19. Gregorovius, Gesch. des Kaisers Hadrian. S. 174 ff. Kuhn, a. a. O. Th. I. S. 91—99. 102. und Friedländer, Darstellungen. Th. III. S. 360 ff. Sehr ausführlich, aber mit fast ausschließlicher Rücksicht auf Athen im vierten Jahrhundert n. Chr. der Abschnitt „über Rhetoren und Rhetorenschulen" in Sievers' Buche über „das Leben des Libanios". S. 16 bis 42.; ähnlich *Weber*, p. 3. 10—12. 14. 20. 25. 29 sq. 33 sqq., und für das zweite und dritte Jahrhundert außer den älteren

ſche Erinnerung mehr an den glänzenden Aeußerlichkeiten der großen Sophiſten haftete, mit Einſchluß der oft wahrhaft grotesken Thorheiten, welche für die ſpäteren Zeiten doch etwas mehr als billig das Geſammturtheil über dieſe „moderne Sophiſtik" beſtimmt haben. In Erinnerung an das ſchon früher (Bd. II. S. 473 ff. 510 fg.) für die Antoninenzeit Erzählte ſei hier nur noch geſagt, daß für längere Zeit das Hauptſtreben der großen Rhetoren, die ſeit dem erſten Viertel des zweiten Jahrhunderts n. Chr. den alten Namen der Sophiſten in einem techniſch neuen Sinne angenommen hatten, neben ihrer Schulthätigkeit darauf hinausging, durch den Ruf brillanter „extemporaler Beredtſamkeit" zu glänzen und ihre Zuhörer, ſei es gelegentlich in der Schule, ſei es im Wortſtreit mit fremden Beſuchern, durch geiſt- und geſchmackvolle Improviſationen zu rauſchendem Jubel und ſtürmiſchen Huldigungen hinzureißen.[70]) Damit hat ſich denn nur zu oft brennende Eitelkeit, leerer Dünkel, gehäſſige Eiferſucht und wüthender Neid gegen einander, hoffärtiges Auftreten, kokett theatraliſches Weſen, geſucht geiſtreiches Spiel mit der ruhmvollen Geſchichte der griechiſchen Vorwelt, (Erinnerungen, in denen die griechiſche Nation ſich noch immer mit Entzücken ſpiegelte, deren Studium aber nur den Einen Dexippos zu einem einigermaßen würdigen Nachahmer der alten Männer der That gemacht hat), endlich auch für den Stil nur allzu oft wüſter Schwulſt, üppiger Wortprunk, bunte Ueberladung, Künſtelei und

---

Schriften von *Ahrens* de Athenarum statu etc. pag. 65 — 81. und *Beutler*, pag. 10 sqq. 43 sqq. 69 sqq., namentlich Bernhardy, Grundriß d. Griech. Litteraturgeſch. Th. I. (Dritte Bearbeitung). S. 582 bis 629.; auch *Kayser* in ſeinem Prömium zu ſeiner zweiten Ausgabe der Schriften des Philoſtratos. pag. III. sqq. und Fr. Meißner, die Rhetorik und die Sophiſten in Griechenland im 2. Jahrh. n. Chr. im N. Schweizer. Muſeum. II. 1862. S. 192 ff. C. Wachsmuth, die Hochſchule von Athen (1873.) S. 10 ff. 15 ff., der auch S. 6 ff. u. 11. die Bedeutung der atheniſchen Ephebie für die Univerſität betont. — 70) Bernhardy a. a. O. S. 595. u. 596. (Ein Stück Vorgeſchichte der neuen Redekunſt dieſer ſpäteſten Zeiten Griechenlands ſ. ausgeführt in dem Buche von Fr. Blaß, die Griechiſche Beredtſamkeit in dem Zeitalter von Alexander bis auf Auguſtus S. 148 bis 221.

geschraubtes Wesen verbunden. Im dritten Jahrhundert verlief sich dann dieser wilde Strom; die Sophistik, deren Pomp sich allmählich abgenutzt hatte, wandte sich theils mehr der Schriftstellerei zu, theils gewann die eigentliche Schulthätigkeit, bald auf Grund fester technischer Regeln, und in immer engerem Anschlusse an die großen Redner der klassischen Zeiten, immer mehr die Oberhand. [71])

In Athen hatte nun eben die neue sophistische Kunst seit dem Auftreten des in Smyrna bei Niketes geschulten Klazomeniers Skopelianos zuerst (zu Anfang des zweiten Jahrhunderts n. Chr.) Fuß gefaßt. Während Smyrna noch lange der glänzende Mittelpunkt der Bildungsanstalten von Asia blieb; dieses Smyrna, wo auch zahlreiche Griechen aus Achaja und gar viele junge Athener bei Skopelian studirt hatten, [72]) wo in Trajans und Hadrians Zeit der große stürmische prunkliebende Improvisator Polemon von Laodikeia einen Weltruf erworben hat; wo nachher der uns auch sonst schon mehrfach bekannt gewordene Sophist P. Aelius Aristides, der vielgewanderte Zeitgenosse der beiden ersten Antoninen und des Commodus, zuerst in sehr großem Umfange auch als Schriftsteller aufgetreten ist, — wurde nun Athen, (wo wir früher bereits Männer wie den trefflichen Lollianos, den ersten von der Stadt besoldeten Professor der Sophistik (Bd. II. S. 361), und den Theodotos, den ersten kaiserlichen Professor dieser Kunst (Bd. II. S. 407), als ausgezeichnete Rhetoren kennen gelernt haben), für lange Jahre Ziel und Sammelplatz der sophistischen Docenten und Studenten wesentlich durch die auf goldenem Hintergrunde so besonders glänzend sich ausnehmende, vieljährige, wirklich umfassende Thätigkeit des weltberühmt gewordenen Herodes Attikos, der dann auch die große persönliche Gunst seiner kaiserlichen Gönner, der beiden ersten Antoninen, mit, wie wir wissen, so ungemein glücklichem Erfolg sowohl seiner Kunst überhaupt, wie speziell wieder der neu auszurundenden und sicher zu fundirenden Universität Athen zuzuwenden wußte.

71) Bernhardy, S. 600 ff. 611. — 72) *Philostrat.* Vit. Sophist. I. 21, 5. init. pag. 518.

Die Geſchichte der Sophiſten in Athen ſeit den Blüthetagen des Herodes und der Gründung der Univerſität theilt ſich für faſt anderthalb Jahrhunderte gewiſſermaßen in zwei Zeiträume, nemlich in die Zeit vor und nach dem Ausgang des Septimius Severus. Die Perſon dieſes Kaiſers iſt hier Nebenſache; ſein Ende bezeichnet uns aber ungefähr die chronologiſche Grenze, bis wohin der Hauptſache nach die Gluth, die brauſende Lebendigkeit, der energiſche Zug des Beiſpiels der großen Sophiſten aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts noch nachwirkte. Nachher, — das geht ſelbſt aus den mit der ſtärkſten Sympathie geſchriebenen Biographien des Philoſtratos hervor — [73]) beginnt eben die künſtleriſch ruhigere Zeit, wo alle Verhältniſſe kleiner, die politiſchen und ſozialen Zeitverhältniſſe aber immer ernſter und ſchwerer wurden, auch für die Sophiſten Athens ſehr fühlbar zu werden. Neben Lollian, Herodes Attikos, Theodotos, hatte nun ſeiner Zeit in Athen namentlich Philagros aus Kilikien ſich hervorzuthun bemüht. Ein Schüler des Lollianos und ein Gegner des Herodes Attikos in Behandlung der Methode ihrer Kunſt, hatte der leidenſchaftliche und furchtbar ſchroffe Mann, dem bei ſonſt bedeutender Lehrtüchtigkeit die Gabe eigentlich anmuthiger und gewinnender Beredtſamkeit verſagt war, hier kein rechtes Glück zu machen vermocht. So war es ihm um ſo erwünſchter, daß er endlich den Lehrſtuhl in der Hauptſtadt Rom beſteigen durfte. [74]) Im Weſentlichen herrſchte daher in Athen andauernd die Schule, die Herodes Attikos gebildet hatte. Wenn auch nachmals ſein politiſcher Gegner (Bd. II. S. 404), ſo war doch jener erſte kaiſerliche Profeſſor der Sophiſtik, der Athener Theodotos, wenigſtens als gelehrter Rhetor und Kunſtredner ſein Schüler geweſen, [75]) und deſſen Nachfolger, der hochbegabte, liebenswürdige Hadrian von Ty-

73) Auch *Eunapius*, Vit. Sophistar. (ed. Commelin.) pag. 11. entwickelt, allerdings mehr noch im Hinblick auf die Philoſophie, als auf die (im vierten Jahrhundert zu neuer und eigenthümlicher Größe entwickelte) Sophiſtik, analoge Gedanken. — 74) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 8. u. f. *Clinton*, Vol. I. p. 145., der ſeine Blüthe um d. J. 159 n. Chr. berechnet. — 75) *Philostrat.* II. c. 2.

ros, der noch vor dem J. 176 n. Chr. die kaiſerliche Profeſſur erhielt (Bd. II. S. 407), war ſogar ein Lieblingsſchüler des Herodes.[76]) Als er ſpäter den ſophiſtiſchen Lehrſtuhl in Rom annahm, (wo ihm unmittelbar vor ſeinem Tode, um 192 n. Chr., durch Commodus auch noch die Leitung der griechiſchen Kanzlei angetragen wurde,) richteten ſich die Blicke der gebildeten Athener auf einen jüngeren unter den beſſeren Schülern des Herodes, nemlich auf den Byzantier Chreſtos, der ſelbſt bereits zahlreiche ausgezeichnete Schüler ausgebildet hatte, welche zum Theil mit geradezu ungeſtümer Leidenſchaft an ihm hingen.[77]) Chreſtos aber, der ſich in ſeiner damaligen zugleich höchſt angeſehenen, aber auch allſeitig freien und bequemen Stellung ſehr behaglich fühlte, ſehnte ſich nicht nach dem kaiſerlichen Lehrſtuhl und hintertrieb durch öffentlichen und höchſt freimüthigen Einſpruch den Plan der attiſchen Behörden, eine Geſandtſchaft nach Rom, wahrſcheinlich zu Kaiſer Commodus, zu ſchicken und die kaiſerliche Profeſſur für ihn zu erbitten.[78]) Die Folge war dann freilich, daß Commodus (Bd. II. S. 412) einen ſeiner perſönlichen Günſtlinge, den Aegyptier Pollux oder Polydeukes aus Naukratis, für dieſe Stellung ernannte, anſcheinend i. J. 183, der nun zwar ein Schüler Hadrians und als Grammatiker und gelehrter Sammler höchſt fruchtbar war, der aber als (immerhin nicht unbedeutender) Rhetor mit Chreſtos und Hadrian doch durchaus keinen Vergleich aushalten konnte.[79])

Polydeukes ſcheint ſein Amt bis zum Ende ſeines Lebens verwaltet zu haben. Wahrſcheinlich hat er aber nicht übermäßig lange die neue Stellung genießen können, denn aus der Schilderung der atheniſchen Zuſtände dieſer und der nächſten Zeit, mit Einſchluß der geſammten Regierung des Septimius Severus, ſcheint hervorzugehen, daß damals eine ganze Reihe von Epigonen des Herodeiſchen Zeitalters verhältnißmäßig raſch nach einander die

76) *Philostr.* II. c. 10. *Clinton.* pag. 173. u. 191. — 77) *Philostr.* II. c. 11, 1. u. vgl. c. 10, 3. — 78) *Philostr.* Vit. Sophist. II. c. 11, 1. fin. — 79) *Philostr.* II. c. 12. *Suidas.* s. v. pag. 3032. *Clinton.* Vol. I. pag. 173. 181. 183.

kaiſerliche Profeſſur inne gehabt haben, derart daß für Polydeukes nur eine vergleichsweiſe kurze Lebenszeit als Profeſſor übrig bleibt. Anſcheinend noch unter Commodus fällt die Thätigkeit eines älteren Herren, des Pauſanias aus dem kappadokiſchen Cäſarea, der noch zu der Elite der Schüler des Herodes ſelbſt gehört hatte.[80]) Als auch dieſer Mann nach dem Beiſpiele des Philagros und des Hadrianos die Berufung nach Rom angenommen hatte, erhielt, ſo ſcheint es, zunächſt der treffliche Hippodromos, ein Schüler des Chreſtos, die kaiſerliche Profeſſur. Dieſer ausgezeichnete Mann, deſſen Bild Philoſtratos mit beſonderer Liebe gezeichnet hat, der Sohn eines reichen Gutsherrn und damals weithin berühmten Roßzüchters, des Olympiodoros in dem theſſaliſchen Lariſſa, erinnerte die Zeitgenoſſen durch ſeinen Reichthum, durch die Vorliebe für ſeine theſſaliſche Landwirthſchaft, und durch den bei aller Wirthſchaftlichkeit ſehr liberalen Gebrauch ſeines großen Vermögens mehrfach an Herodes Attikos, mit dem er zwar als Redner, (wo er mehr dem Polemo verglichen wurde,) nicht recht zuſammengeſtellt werden konnte, mit dem er aber die raſtloſe Thätigkeit theilte. Eigenthümlich aber war ihm eine ganz ungewöhnliche Beleſenheit und die Neigung, auch als Lyriker aufzutreten. Den tief menſchenfreundlichen Mann unterſchied endlich die für einen Sophiſten ganz ungewöhnliche Schlichtheit ſeines biderben Weſens, ſein ſanftes Naturell, ſeine Freiheit von Eitelkeit gar ſehr von Herodes, noch mehr ſein charaktervolles Auftreten: denn es iſt dieſer Hippodromos ja derſelbe Mann, der, wie wir es ſchon früher erzählt haben, (Bd. II. S. 420) i. J. 195 es wagte, ſelbſt dem gefürchteten Groll des Kaiſers Septimius Severus gegenüber als Vorſteher der Pythiſchen Feſtfeier bei der Preisvertheilung nicht ſervilen Rückſichten, ſondern lediglich dem alten Recht die Ehre zu geben. Als Profeſſor in Athen hat Hippodromos aber nur vier Jahre docirt. Reich und unabhängig, wie er war, kam ihm, dem von leidenſchaftlichem Gelehrten-Ehrgeiz nicht beherrſchten Manne,

80) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 13. *Suidas.* s. v. pag. 2899. c. *Clinton.* pag. 183. u. 113.

schließlich doch mehr darauf an, seine durch längere Abwesenheit in Verfall gerathenen thessalischen Güter wieder aufzubringen und allenfalls Reisen zu den griechischen Festversammlungen, Kunst- und gelehrte Reisen zu machen, als gerade in Athen dauernd den Kranz des Beifalls zu erringen und sich in dem kleinen chronischen Kriege zu bewegen, der dort unter den Sophisten nun einmal an der Tagesordnung war.[81]) Kämpfe solcher Art wurden gerade für den Mann, der anscheinend nicht lange nach Hippodromos die kaiserliche Professur inne hatte, höchst unbequem. Es war dieses der sehr bedeutende Herakleides, ein namentlich für die juristische Rhetorik sehr tüchtiger Mann, aus altvornehmem Geschlecht, nemlich aus der Familie der Oberpriester bei dem „Koinon" der Lykier, welcher in Athen bei Herodes, Hadrian und Chrestos studirt hatte und i. J. 196 n. Chr. als kaiserlicher Professor erscheint. Die Stellung dieses ausgezeichneten Lehrers, aber dabei zugleich leidenschaftlichen und etwas unbeholfenen, schwerfällig arbeitenden, Mannes in Athen wurde aber durch die bis zu positiver Feindseligkeit gesteigerte Rivalität sehr unbequem, in welche mehrere seiner Collegen damals zu ihm getreten waren. In solcher Stellung standen ihm namentlich der gleichzeitige Inhaber des städtischen Lehrstuhles der Sophistik, Apollonios gegenüber; der erste uns bekannte geborene Athener, der seit Herodes ein offizielles Katheder inne hatte, für juristische Rhetorik ausgezeichnet tüchtig, aus Hadrians Schule. Und ferner mehrere geborene Aegyptier, Privatdocenten der Sophistik, nämlich der aus Naukratis gebürtige Apollonios, der trotz seiner vielen Liebeshändel sich bei der atheniſchen Bürgerschaft wegen seiner großen und freigebigen Mildthätigkeit einer großen Beliebtheit erfreute, und bei Hadrian und Chrestos seine Schule gemacht hatte, und der ebenfalls aus Naukratis gebürtige reiche Ptolemäos, ein Schüler des Herodes. Als nun i. J. 196 der Professor Apollonios im Interesse der Stadt Athen eine Gesandtschaftsreise zu dem Kaiser Septimius Severus unternahm, so

81) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 27. u. c. 11, 1. init.; vgl. *Clinton.* Vol. I. pag. 197.

fürchtete, wie es ſcheint, Herakleides, ſein Gegner werde die Gelegenheit benutzen, um am Hofe gegen ihn zu intriguiren. Da er ferner der Ueberzeugung lebte, daß der berühmte Sophiſt Antipater aus Hierapolis, ein Schüler des Hadrian und des Polydeukes wie auch des Docenten Zeno aus Athen, der damals (vgl. oben S. 19 fg.) bei Septimius Severus die griechiſche Kanzlei leitete, ihm heimlich zu ſchaden ſuche, ſo begab er ſich auch nach dem Hoflager des Kaiſers. Es war ſein Unheil. Denn der Kaiſer veranſtaltete einen oratoriſchen Wettſtreit zwiſchen Herakleides und Apollonios; und hier hatte jener das Unglück, dermaßen vor dem Hofſtaat verlegen zu werden, daß er mit ſeiner Improviſation vollkommen durchfiel, während Apollonios allgemeine Bewunderung erregte. In Folge dieſer Kataſtrophe wurde Apollonios reich beſchenkt, dem Herakleides aber entzog der Kaiſer ſofort die Atelie, und den durchgefallenen Sophiſten verhöhnten nach ſeiner Rückkehr nach Athen die Zuhörer ſeiner Gegner ſo konſequent und ſo boshaft, daß er es endlich vorzog, die Profeſſur in Athen aufzugeben und mit beſſerem Erfolge ſeine Lehrthätigkeit in Smyrna fortzuſetzen. [82])

Mit Herakleides und Apollonios reißt die Liſte der offiziell in Athen angeſtellten Sophiſten für mehrere Jahre ab. Dagegen kennen wir neben dieſer Succeſſion der großen ſophiſtiſchen Schulhäupter noch mehrere andere Rhetoren, welche (ohne daß wir erfahren, ob ſie einfach als Privatdocenten arbeiteten oder den ſtädtiſchen Lehrſtuhl inne hatten,) nicht ohne glückliche Erfolge neben den mächtigen Vertretern ihrer Kunſt auftraten. Abgeſehen von den bisher ſchon genannten kommen hier namentlich in Betracht Perſönlichkeiten wie der Rhetor Onomarchos von der Inſel Andros, als Docent ein Zeitgenoſſe des Profeſſors Hadrian wie auch des Chreſtos, und ein ſehr achtbarer Schüler und Nachahmer des Herodes, [83]) und, ziemlich gleichzeitig, weſentlich durch

82) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 26. u. ſ. ferner c. 20, 1. u. 2. c. 19, 1. u. fin. c. 15. c. 24. *Clinton.* Vol. I. pag. 199. (und wegen des Antipater auch pag. 203.) Elliſſen, S. 111 112. u. vgl. Bd. II. S. 426. und oben S. 19. — 83) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 18.

Chreſtos gebildet, aber auch noch mit dem Polydeukes zuſammen, Athenodor, ein Mann eben ſo vornehmer Abkunft aus der thrakiſchen Griechenſtadt Ainos, wie von hohen Gaben und bedeutendem Charakter, den indeſſen ein früher Tod zu allgemeinem Bedauern auf ſeiner ausſichtsreichen Laufbahn unterbrach.[84]) Während der Perinthier Rufus, ebenfalls ein Mann aus angeſehener Familie, ein Schüler des Herodes, bei großem Vermögen und behaglichem Weſen, in Commodus' Zeitalter mehr als reiſender Virtuos, denn als Docent berühmt war, und namentlich Athen, wo er auch einmal die Feier der durch Kaiſer Hadrian geſtifteten Panhellenien geleitet hat (Bd. II. S. 332), nur vorübergehend beſuchte,[85]) war einer der vielen Aegyptier, die zu Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts in Athen lebten, nämlich Proklos Pompejanus aus Naukratis, völlig zum atheniſchen Bürger geworden, da ihm bürgerliche Zwiſtigkeiten die Heimath verleidet hatten, und er die geliebte Univerſität Athen, wo er bei Hadrian ſtudirt hatte, gern zu ſeinem neuen Wohnſitze erkor. Ein überaus reicher Mann, war er in allen Geldfragen ſehr liberal; ſowohl in Honorarſachen gegen ſeine Schüler, denen der an den Alten wie an Hadrian gebildete Mann ſeine ſchöne Bibliothek oft zur Verfügung ſtellte, — wie gegenüber ſeinen neuen Mitbürgern, die in Athen, in Piräeus und in Eleuſis ſeine ſtattlichen Beſitzungen bewunderten. Sie mochten auch die Kampfluſt bewundern, mit der er, bereits als alter Herr, einmal in einer pikanten Schrift, die geſammte Zunft ſeiner ſophiſtiſchen Zeitgenoſſen, den biedern Hippodromos nicht ausgenommen, mit echt ägyptiſcher Streitbarkeit durchhechelte. Nur war es freilich ſelbſt für einen dieſer in ſo vielen Extravaganzen ſich gefallenden Sophiſten ſeltſam genug, daß dieſer Mann noch als Greis um die Wette mit ſeinem Sohne eine wahre Leidenſchaft für Hähne, Wachteln, Hunde und Pferde entwickelte, ja daß er ſogar — wenn auch nicht als knauſeriger Krämer — einen ſchwunghaften Handel mit ägyptiſchen Waaren, (Weihrauch, Elfenbein, Salben, Papier, aber auch mit Büchern)

84) *Philostrat.* II. c. 14. — 85) *Philostrat.* II. c. 17.

trieb.[86]) Freilich brachte die Zeit des Septimius Severus und des Carakalla auch sonst des Unerfreulichen gar Manches. Es war allerdings nicht sehr wunderbar, aber darum nicht minder unerfreulich, daß sich in Athen allmählich auch eine Art litterarisches Proletariat unter den Docenten der Sophistik ausbildete, welches dieser Zunft keine besondere Ehre machte. Schon des alten Grobians Philagros Schüler, der thessalische Phönix, hatte gerade nur eben für Anfänger ausgereicht.[87]) Nun aber kam eine ganze Schaar, die Philostratos nur mit souveränem Hohne behandelte, Leute wie Soteros, Sosos, Nikander, Phädros, Kyros, Phylax;[88]) die Höhe aber erreichte diese Gruppe in einem unehelichen Sohne des Apollonios aus Naukratis, in dem litterarischen Freibeuter Rufinus, der mit cynischer Unverschämtheit lediglich das litterarische Erbtheil seines Vaters ausbeutete.[89]) Gar nicht zu reden von einem gewissen Aurelius, der unter Severus Alexander, sei es in Ionien, sei es in Athen, sich nicht mehr genirte, seine akademischen Vorträge in Weinschenken abzuhalten.[89a])

Glänzende Erfahrungen machte die Universität Athen allerdings auch nicht mit ihrem kaiserlichen Professor von Carakalla's oder Julia Domna's Gnaden; denn dieses war ja eben jener suffisante Poltron Philiskos, jener thessalische Verwandte des alten braven Hippodromos, der Sohn einer Dame aus dem makedonischen Eordäa, der, ein Schüler des Chrestos, wie wir früher sahen (S. 16 ff.), i. J. 212 n. Chr. am Palatinischen Hofe allerdings die atheniſche Professur erschlich, aber durch seine Mißgriffe gleich nachher die „Atelie" einbüßte. Der Schreck in Athen war ohne Zweifel groß, als man hörte, daß der grimme Carakalla gewillt sei, die Sophisten überhaupt der Atelie zu berauben; aber man fand doch bald heraus, daß der Zorn des Kaisers nur gegenüber dem Philiskos Stand hielt. Philiskos freilich hat bis zum Ende seiner Laufbahn und seines Lebens (er ist bald nach dem Jahr 219 n. Chr. gestorben) jenes kostbare Recht entbehren müssen. Trotz

86) *Philostrat.* II. c. 21. u. c. 27, 3. — 87) *Phil.* II. c. 22. — 88) *Phil.* II. c. 23, 1. pag. 605. — 89) *Phil.* II. c. 19. pag. 599. — 89a) *Phil.* II. c. 33, 2. pag. 627.

mancher Mängel immerhin einer der besseren Professoren dieser Zeit, bricht mit seinem Begräbniß in den altehrwürdigen Parkanlagen der Akademie[90]) für dieses Jahrhundert die feste Reihenfolge der uns bekannten offiziell angestellten Professoren Athens jäh ab. Allerdings kennen wir noch verschiedene Sophisten dieser Universität mehr als nur dem Namen nach. Indessen nur selten noch verräth uns eine gelegentliche Notiz, daß wir diesen oder jenen auf dem kaiserlichen oder auf dem städtisch dotirten Rhetorenstuhl zu suchen haben.

Derselbe Mann, dem wir für das zweite und dritte Jahrhundert n. Chr. die reichste Fülle biographischer Nachrichten über die Rhetoren jedes Ranges verdanken, der bis tief in die späte byzantinische Zeit hinein bei den Gelehrten der griechischen Welt hochberühmte Philostratos, zählte seiner Zeit selbst mit zu den namhafteren Lehrern der Sophistenkunst. Von der Lemnischen Familie, der er angehörte, war schon sein Vater während der Mitte und wohl bis gegen Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. in Athen, und zwar anscheinend überwiegend als Philologe thätig gewesen. Der Verfasser der Lebensbeschreibungen der Sophisten dagegen scheint etwa um die Mitte des sechsten Jahrzehnts des zweiten Jahrhunderts geboren zu sein.[91]) Wahrscheinlich zuerst durch seinen Vater als Philologe ausgebildet, als Rhetor — soweit Athen in Betracht kommt — namentlich durch Proklos und Hippodromos geschult,[92]) ist dieser Flavius Philostratos dann selbst in Athen längere Jahre als Sophist thätig

90) Die Geschichte des Philiskos s. bei *Philostrat.* II. c. 30. u. c. 11, 1, u. vgl. auch *Clinton.* Vol. I. pag. 221. und 233. — 91) Wenn man, wie es jetzt gewöhnlich geschieht, den jüngsten Philostratos für den Enkel des Historikers annimmt, (und nicht, wie *Suidas* s. v. als Schwiegersohn, oder wie *Clinton.* Vol. I. pag. 257. nur als etwa zehn Jahre jüngeren Verwandten), so wird man zu diesem Schlusse kommen, da der jüngste Philostrat, wie *Clinton.* p. 189. u. 225. nachweiset, i. J. 192 n. Chr. geboren sein wird. — 92) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 21, 1. u. 3. u. c. 27, 3. Er hörte auch bei Antipater, II. c. 24, 1.; ob A. jedoch vor seiner Berufung an den Hof des Septimius Severus in Athen docirt hat, ist unbekannt.

geweſen und hat ſich da auch als Herausgeber rhetoriſch-techniſcher Schriften verſucht. Bekanntlich iſt er dann, — wann und wie, iſt uns unbekannt, — an den Hof des Septimius Severus gekommen und hat ſich hier andauernd der vollen Gunſt und Gnade ſowohl der Kaiſerin Julia Domna, wie auch des Kaiſers Carakalla zu erfreuen gehabt, welchen letzteren er andauernd auf ſeinen Reiſen faſt durch das geſammte Reich begleitet zu haben ſcheint. Auch mit großen römiſchen Familien befreundet (vgl. S. 50), wie namentlich mit dem Haus Gordian, iſt dieſer Philoſtratos nach dem Ausgange des Carakalla anſcheinend dauernd in Rom geblieben, wo er noch die Regierung des Kaiſers Philippus erlebt hat.[93])

Während nun der früher ſchon erwähnte Oheim des jungen Longinus, jener ſyriſche Rhetor Fronto aus Emeſa, in Athen als Zeitgenoſſe und Rival des älteren und des eben beſprochenen jüngeren Philoſtratos erſcheint,[94]) lernen wir aus dieſes letzteren Schriftſtellers abſchließenden Mittheilungen noch einige mit ihm und unter einander befreundete Sophiſten Athens kennen, die gerade noch bis in die Anfänge der düſtern Gothenzeit hineinreichen, wo dann nur die glänzende Geſtalt des Atheners Dexippos ihre Reihe rühmlichſt fortſetzt. Da kennen wir zunächſt noch einen der Rivalen des Fronto und nahe befreundeten Collegen des Flavius Philoſtratos, nemlich den Apſines aus dem ſyriſchen Gadara,[95]) der in Smyrna des Herakleides (S. 104), in Nikomedia des Rhetors Baſilikos Schüler geweſen war, nachher in Athen auftrat und hier zur Zeit der Kaiſer Severus Alexander und Maximinus ſeine glänzendſten Tage erlebte. Dieſem Manne,

---

93) Ueber Philoſtratos, bez. überhaupt über die Philoſtrate, vgl. *Suidas* s. v. und dann die Zuſammenſtellungen bei *Kayser* in ſeinem Proömium zu ſeiner zweiten Ausgabe des Philoſtratos, pag. II. sqq.; unſere Notizen Bd. II. S. 422 ff., oben S. 31 u. 60. und unten Anm. 31 ff.; und namentlich auch die Ueberſicht bei *Clinton*. Vol. I. pg. 223. 225. 255. 257. — 94) Vgl. *Suidas* s. v. und Elliſſen, S. 117. — 95) *Suidas*. s. v. pag. 698. a. u. vgl. *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 33, 4. fin. pag. 628. *Clinton*. pag. 251. u. Weſtermann s. v. bei Pauly, R. E. d. klaſſ. Alterth. Bd. I. 2. Abth. S. 1357 ff.

der sogar consularischen Rang erreichte, und welcher, ein Gelehrter von solider Tüchtigkeit, nach Art dieser Sophisten des dritten Jahrhunderts (S. 99) zugleich ein sehr thätiger Schriftsteller für die Technik seiner Kunst war, schloß sich als Schüler namentlich ein gelehrter Jüngling aus dem Peträischen Arabien an, Gajanus, der dann selbst unter Maximin und Gordian III. einen nicht unbedeutenden Ruf erwarb.[96]) Während dann ein Rhetor von anscheinend italischer Abkunft, Cassianus mit Namen, Anfangs in Jonien thätig, den wahrscheinlich Severus Alexander auf den kaiserlichen Lehrstuhl in Athen zu erheben sich hatte bereden lassen, in bitterer Gegnerschaft zu den Philostratischen Kreisen stand, nach deren malitiöser Behauptung er nur den einzigen Periges aus Lydien als Schüler auszubilden verstanden hätte,[97]) schließt nun die Reihe der uns für dieses Zeitalter näher bekannten Sophisten eben ab mit zwei intimen Anhängern des Flavius Philostratos. Der eine war ein alter Herr, aus einer altangesehenen athenischen Familie, die nachher noch im vierten Jahrhundert geblüht hat, Namens Nikagoras, des Rhetors Mnesäos Sohn. Denn sehr wahrscheinlich war der mit Flavius Philostratos und zugleich mit dessen Enkel befreundete Sophist dieses Namens schon ein jüngerer Altersgenosse des Hippodromos; seine eigentliche Blüthezeit fällt indessen etwas später, nämlich unter Severus Alexander, Maximin und Philipp; als Greis hat er endlich noch, wie wir schon oben (S. 92) erzählten, dem Kreise des Longinus angehört,[98]) zu dem auch noch ein jüngerer Sophist, Maioras oder Maior, arabischer Abkunft, gehörte. (S. 92),[99]) Nikagoras, der also bis in die blutige Zeit des Gallienus gelebt hat, ist den Späteren vorzugsweise als gelehrter Historiker in Erinnerung geblieben.[100]) Dagegen waren

96) *Suidas.* s. v. pag. 788. c. u *Clinton.* Vol. I. pg. 251. — 97) *Philostrat.* II. c. 33, 2. pag. 627. — 98) Ueber Nikagoras s. *Philostrat.* II. c. 27, 6. pag. 620. u. c. 33, 4. pag. 628. *Suidas.* s. v. pag. 2592. d. *Porphyr.* bei *Euseb.* Praepar. Evangel. X. c. 3. pag. 464. a. p. 467. d. vgl. *Himer.* (ed. Wernsdorf). Eclog. VII. 4. p. 167. u. orat. XXIII. 21. p. 803. *Clinton.* Vol. I. pag. 263. u. 277. Ellissen, S. 115. 118. — 99) *Suidas.* s. v. u. *Euseb.* l. l. *Clinton.* p. 263. — 100) Vgl. *Suidas.*

nun ſein Sohn Minucianus, der für die Zeiten ſeit Gallienus und weiter als Sophiſt und rhetoriſcher Schriftſteller in gutem Rufe ſtand,[1]) und ſein jüngerer Freund Philoſtratos, „der Lemnier", ganz überwiegend Rhetoren. Der letztere dieſer Männer war dem Biographen der Sophiſten doppelt verwandt. Ein Sohn des Nervianos, (welcher als Brudersſohn des Flavius Philoſtratos bezeichnet wird,)[2a]), und einer Tochter eben des Biographen, iſt der jüngſte Philoſtratos i. J. 192 n. Chr. geboren und in der Weiſe ſeiner Zeit und ſeiner Familie zum Rhetor ausgebildet worden. Außer dem Unterricht ſeines Großvaters genoß er (jedoch nicht in Athen) den des Hippodromos von Lariſſa, deſſen vorzüglicher Liebling er geworden iſt. Der junge Mann hatte ein ſo ausgezeichnetes Talent für das Improviſiren, daß er es wagen konnte, ſchon im Alter von 22 Jahren, als er mit Hippodromos die Olympiſchen Spiele der Ol. 248 = 213 n. Chr. beſuchte, mit ſeiner Kunſt vor den verſammelten Griechen aufzutreten. Hippodromos aber, den die Verſammlung zur Vergleichung gleich hinterher nun auch hören wollte, war liebenswürdig genug, für ſeine Rede einen andern Tag deſſelben Feſtes auszuwählen, um ſeinen Liebling nicht zu verdunkeln.[2]) Die Gunſt, in welcher ſein Großvater damals am kaiſerlichen Hofe ſtand,

---

s. v. u. ſ. *C. Müller*, Fragm. histor. graec. Vol. III. pag. 662. (Einen Philoſophen Nikator, der nach *Syncell.* chron. Vol. I. p. 682. (P. p. 362. b.) zu Kaiſer Philipps Zeit in Athen blühte, möchte Elliſſen S. 115. gern für identiſch mit Nikagoras halten.) — 1) *Suidas.* s. v. u. *Himer.* II. II. *Clinton.* pag. 277. — 2a) *Suidas* s. v. nach der Lesart bei *Kayser* auf pag. II. ſeines Prooemiums zur Ausgabe des Philoſtratos. — 2) Ueber ſein Geburtsjahr ſ. *Clinton.* pag. 189. u. p. 225. Daß Flavius Philoſtratos auch ſein mütterlicher Großvater war, ſagt der jüngſte Ph. ſelbſt in der Vorrede zu ſeiner Schrift „εἰκόνες", bei *Kayser* pag. 5. (pag. 861.); derſelbe ſein Lehrer (in Athen) *Suidas* s. v. Hippodromos war ſein Lehrer nach der Stelle *Philostr.* Vit. Sophis. II. c. 27, 3. fin. pag. 617. Wenn (was ich zwar für möglich, aber für wenig wahrſcheinlich halte,) Hippodromos nicht etwa erſt nach Herakleides (S. 103 fg.), bez. zwiſchen 200 und 211 n. Chr. in Athen Profeſſor war, ſo wird der junge Phil. wahrſcheinlich an ſeinem Sitze zu Lariſſa bei ihm ſtudirt haben; zur Zeit der im Texte genannten Olympiade (ſ. dazu *Clinton*, pg. 221. 225.) war jedenfalls Philiskos in Athen Profeſſor. (Vgl. oben Bd. II. S. 423. u. 474.)

machte es möglich, daß der junge Mann, 24 Jahre alt, im Sommer 215, wahrscheinlich in Asien, vor Caracalla eine Schulrede halten durfte, die so glücklich ausfiel, daß der launenhafte Kaiser den jungen Docenten, der jetzt anscheinend in Athen habilitirt war, mit der Atelie beschenkte, die er (S. 16 ff.) drei Jahre zuvor dem Philiskos entzogen hatte.[3]) Damit hatte indessen die Hofgunst für ihn sein Bewenden. Denn als der junge Gelehrte später seinen Großvater einmal in Rom besuchte, was um die Zeit von Elagabals Tode (222 n. Chr.) geschehen sein wird, hatte er die Kühnheit, gegen den mächtigen Sophisten Aspasios aus Ravenna, einen höchst begabten Professor in Rom, der in Athen bei Pausanias und Hippodromos studirt hatte, der aber neuerdings durch Severus Alexander zum Chef der griechischen Kanzlei ernannt worden war, eine Polemik zu eröffnen, in welcher er die Manier lebhaft angriff, in der dieser Rhetor die kaiserlichen Dekrete und sonstigen Kundgebungen abfaßte. Böse Zwischenträger, wie jener Professor Cassianus (S. 109), schürten das Feuer; und so wurde jedenfalls der Weg zur Gunst des trefflichen Kaisers dem Philostratos abgeschnitten, der sich nun als atheniſcher Sophist lediglich auf die Erfolge seines für gerichtliche und akademische Beredtsamkeit, wie für Improvisation und Schriftstellerei gleichmäßig bedeutenden Talentes angewiesen sah.[4]) Ob auch er als Virtuos so ausgedehnte Reisen gemacht hat, wie einst sein Großvater im kaiserlichen Gefolge,[4a]) ist nicht bekannt. Wohl aber scheint er bis gegen Ende der Gothischen Zeit gelebt zu haben,[5]) und schließt für uns die Reihe der an dieſer Stelle zu charakterisirenden Gelehrten Athens einstweilen ab.

Die ungeheure Mehrzahl der Sophisten Athens im dritten Jahrhundert gehörte, wie wir sahen, entweder Athen selbst oder

3) *Philostrat.* II. c. 30. s. f. p. 623. *Clinton*, p. 225. — 4) Vgl. *Philostrat.* II. c. 31, 2. pag. 624 sqq. und das ganze c. 33.; u. s. *Clinton*, pag. 225. 235. u. 245. — 4a) *Philostrat.* Vit. Apollon. Tyan. VIII. c. 31. fin. — 5) Nach *Syncell.* pag. 384. d. (P.), der ihn als Historiker nennt, also wohl mit seinem Großvater verwechselt, hätte Phil. noch zu Aurelians Zeit gelebt. Nach *Suidas* s. v. ist er in Lemnos gestorben und begraben.

den griechisch angehauchten Landschaften am Ostrande des Mittelmeeres an. Es ist eine Reihe sehr verschieden angelegter Charaktere, die uns in den Schilderungen des Philostratos begegnet. Aber bei aller Verschiedenheit der Einzelnen gehen doch gewisse Grundzüge durch das Leben fast aller dieser Männer hindurch, die dem akademischen Leben in Athen für die ganze Zeit von den Tagen des großen Herodes bis zu den stürmischen Kriegsjahren des Dexippos im Ganzen einen nach vielen Seiten hin bei aller bunten Beweglichkeit doch wesentlich gleichartigen, fast constanten Charakter verliehen haben. Ganz äußerlich ist die Beobachtung, daß die Sophistik ein sehr gesundes Geschäft gewesen sein muß. Selbst in einem Lande wie Griechenland, wo noch heutzutage verhältnißmäßig viel mehr hochbetagte Männer angetroffen werden, als in den Ländern des übrigen Europa; selbst unter Griechen überrascht die Beobachtung, daß unter diesen Sophisten nur wenige jünger als 60 Jahre, die meisten dagegen erst als hohe Siebziger oder Achtziger, manche in noch weit höherem Alter ihr Leben beschlossen haben. Nicht minder äußerlich ist die Bemerkung, daß das äußere Auftreten dieser Docenten dem athenischen bunten Volksleben in ganz anderer Weise als sonst das der Philosophen für mehrere Jahrhunderte neue und zwar höchst energische Farben verliehen hat. Die äußerliche Physiognomie der Philosophen war (unbeschadet alles üppig entwickelten geistigen Hochmuthes) immer wesentlich ernst gewesen; dunkle Mäntel, lange Bärte, stattliche Knittel, feierliche Grandezza, das gehörte einmal zu dem philosophischen Costüm. Dazwischen tummeln sich jetzt die Sophisten: in der Regel doch Männer aus guten, oft sehr reichen, mindestens sehr vornehmen Familien, giebt ihnen sowohl ihre persönliche Stellung, wie der Zug ihrer Kunst, der bei aller wissenschaftlichen Solidität und allem stillen Fleiß in der Vorbereitung zuletzt doch vornehmlich auf stolzes Pathos, rauschendes Auftreten, hochkothurnte Haltung, fast theatralische Lorbeeren hinwies, die Richtung auf eine Atmosphäre äußeren Glanzes, wie ihn die älteren Gelehrten Griechenlands nicht gepflegt hatten. Der hochrothe Mantel, die mehr oder minder prächtige, mit edlen Rossen oder Maulthieren bespannte

Equipage, die schöne Villa des zur Zeit berühmtesten, bez. beliebtesten oder doch namhaftesten Professors; die oratorischen Siege der Sophisten in Delphi und Olympia; die Art, wie sie als Agonotheten großer lokaler oder hellenisch-nationaler Festspiele auftraten, — das sind für die Bürger Athens dieser und der folgenden Zeiten Gegenstände des immer sich erneuernden Interesses; nicht minder auch die Sonderbarkeiten dieses oder jenes der gelehrten Herren, und die oft sehr pikante Chronik ihrer kleinen erotischen Abenteuer und ihrer Familiengeschichte. Erst im vierten Jahrhundert nahmen auch die Bürger mit Ungestüm Antheil an den mehr geistigen Differenzen zwischen den großen Professoren ihrer damals zu neuem Glanze emporgekommenen Universität. Aber auch im zweiten und dritten Jahrhundert, namentlich mit dem Sinken des philosophischen Standes vor Aufkommen der Neuplatonischen Dogmatik auch in Athen, werden sowohl die litterarischen und persönlichen Händel der Professoren unter einander, wie die Intriguen um die je neue Besetzung der städtischen und gar der kaiserlichen Professur andauernd das höchste Interesse erregt haben.

Da die Sophistik zwar auf sehr sicherer wissenschaftlicher Grundlage beruhte, aber in ihren von der großen Welt am höchsten gefeierten Leistungen geradezu zur Kunst geworden war, so trugen auch die Rivalitäten zwischen den großen und kleinen Repräsentanten der Prachtrhetorik überwiegend den Charakter des Haders, wie ihn das allezeit hitzige und reizbare Völkchen der darstellenden Künstler zu kultiviren pflegte und pflegt. Da hier von Gegensätzen zwischen tiefbegründeten wissenschaftlichen, sittlichen, dogmatischen Ueberzeugungen keine Rede sein konnte; da es sich überwiegend um ästhetische, technische, philologische Verschiedenheiten drehte; da oft auch nur die liebe Sophisten-Eitelkeit den Hintergrund solcher Conflikte ausmachte: so nahmen solche Rivalitäten sehr schnell einen ganz überwiegend persönlichen Charakter an, und wurden dann oft Jahre lang mit großer Zähigkeit fortgeschleppt. Die Feindseligkeit äußerte sich unmittelbar nicht in der massiven Art, wie etwa in älteren Jahrhunderten auf deutschen Hochschulen. Sie trägt im Allgemeinen mehr den Charakter pikan-

ter perſönlichſter Malice, und wird theils mit der Feder, theils durch Mitwirkung der Studenten ausgefochten, wirkt aber zuweilen auch (auf dem Umwege über Rom) auf die akademiſche Carrière der Gegner empfindlich zurück. Nur ſelten geſchah es, daß ſolche Polemik nützlich anregend und abſchleifend auf die Kunſt der Rivalen einwirkte, wie das bei Aſpaſios und dem letzten Philoſtratos der Fall war;[6]) nicht minder ſelten aber auch, daß ein Sophiſt, wenn er biſſig angefochten wurde, in ſeiner Erwiderung in echt ritterlicher Haltung zu verharren vermochte; die überlegene Würde eines Hippodromos[7]) fand in ſolchen Fällen nur ſelten Nachahmung, wie denn überhaupt auf dieſem Punkte die humane und milde Sinnesweiſe, die manchen Rhetoren ſonſt nachgerühmt wird, nicht leicht Stand hielt.[8]) Es wird nicht immer geſchehen ſein, daß ſich die malitiöſe Verhöhnung oder Umgarnung des Gegners auch nur in ſolchen auf die Räume des Auditoriums beſchränkten Formen bewegte, wie der Krieg zwiſchen Herodes und Philagros, oder die brutal-pikante Malice des Ptolemäos von Naukratis gegen den Herakleides.[9]) Oft mag die Gegnerſchaft auch die Folge der Intriguen geweſen ſein, vermöge deren (mit einer Gewandtheit und mit Mitteln, die den auch in der Gegenwart bei ſolchen Sachen vorkommenden völlig ebenbürtig ſind,) bei der Bewerbung um die atheniſchen Profeſſuren ein Rhetor dem andern den Rang abgelaufen hatte. Die Folge war, daß in Athen andauernd unter den Sophiſten von echter Collegialität keine Rede war: ſehr intime Freundſchaften, noch öfter aber heiße Feindſchaften, das war die Regel. Das ſchöne akademiſche Verhältniß dagegen, welches (auch ohne überall nähere perſönliche Verhältniſſe vorauszuſetzen) einen größeren Kreis von ſtrebenden Gelehrten verſchiedenſter Art im Sinne echter Collegialität zu einer idealen universitas litterarum vereinigt, — dieſes iſt den atheniſchen Docenten dieſes wie der folgenden Zeitalter immer verſagt geblieben.

6) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 33, 2. p. 628. — 7) *Phil.* II. c. 27, 3. vgl. auch c. 10, 3. p. 588. — 8) *Phil.* II. c. 8, 1. u. 2. vgl. c. 21. und c. 27, 3. und c. 19. pag. 600. und c. 26, 5. pag. 615. — 9) *Phil.* II. c. 8, 2. und c. 26, 5. pag. 615.

Dagegen hat sich auch während des glanzlosen dritten Jahrhunderts in Athen, (wie sonst namentlich auch noch in Smyrna,) die lebendige Beziehung vieler Sophisten zu ihren Gemeinden erhalten. Persönlichkeiten von der filzigen Art des Philiskos (S. 16) waren damals doch nur selten. Aus allem bisher Gesagten ergiebt es sich von selbst, daß die Sophisten schon wegen ihrer Kunst dauernd auch in Athen zu den wichtigsten Persönlichkeiten der Stadt gehören mußten. Verschiedene Notizen zeigen uns aber auch, daß zwar die Zeiten des Herodes Attikos vorbei, daß die Sophisten aber darum nicht minder geneigt waren, in Athen auch das politische Bürgerrecht zu erwerben und wichtige politische und priesterliche Aemter oder bestimmte Geschäfte für die Stadt zu übernehmen: eine Neigung, die sich in der That auch sonst so lange erhalten hat, bis die namentlich im vierten Jahrhundert zermalmend wuchtende Last der römischen Fiskalität die freiwillige Uebernahme von Gemeinde-Aemtern, namentlich des schrecklichen Decurionates, überall nicht mehr zuließ. Für das Zeitalter, welches mit Septimius Severus anhebt, finden wir in Athen zur Zeit eben dieses Kaisers selbst jenen vielgewandten Professor Apollonios (S. 103 fg.), dessen Redegewandtheit und diplomatische Geschicklichkeit die Stadt gern bei wichtigen Gesandtschaften zu nutzen liebte. Derselbe Mann hat denn auch (S. 77 fg.) als erster Archont und als Stratege fungirt, und endlich bis in sein hohes Alter (er starb etwa 75 Jahre alt) das Amt des Hierophanten im Tempel der Eleusinischen Demeter mit ausgezeichneter Würde verwaltet.[10]) Nikagoras aber, der auch eine Gesandtschaft an Kaiser Philipp übernommen zu haben scheint, verwaltete ebenfalls in dem Eleusinischen Kreise das Amt des Heroldes des Eleusinischen Heiligthums mit hoher Auszeichnung.[11]) Und bald werden wir sehen, wie Dexippos sich als Docent, wie als Verwalter hoher städtischer Aemter und als tapferer Heerführer gleichmäßig ausgezeichnet hat.

Das Bild der athenischen Universität in dieser Zeit — unvollständig wie es immer bleiben muß, da uns die Berichte

10) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 20, 1. u. 2. pag. 601. — 11) *Suidas.* s. v. u. *Phil.* II. 33, 4. fin. pag. 628.

für ſo viele naheliegende Fragen die Antwort ſchuldig bleiben, — läßt ſich nur nach Seite der akademiſchen Lehrer in einigermaßen beſtimmten Umriſſen zeichnen. Denn über die Studenten dieſer Tage bieten ſich nur erſt ſehr wenig Berichte. Während wir über das atheniſche Studententhum des vierten Jahrhunderts, deſſen reiche, vielfarbige Phyſiognomie wiederholt an das Leben und Treiben auf deutſchen Univerſitäten, bald im ſpäteren Mittelalter, bald in der Reformationszeit, bald auch im neunzehnten Jahrhundert erinnert, ausreichend unterrichtet ſind, werden uns aus der älteren Zeit des atheniſchen Studentenlebens nur wenige beſtimmte Züge überliefert; und namentlich für das dritte Jahrhundert ſind wir faſt nur auf Vermuthungen angewieſen. Nichtsdeſtoweniger reichen die Nachrichten doch aus, um die Anſicht zu begründen, daß verſchiedene der Haupteigenthümlichkeiten, welche das attiſche Studentenleben des vierten Jahrhunderts charakteriſiren, ſich ſeit der Zeit des Herodes Attikos immer entſchiedener erſt ausgebildet haben. Ueber die numeriſche Stärke der atheniſchen Studenten des zweiten und dritten Jahrhunderts fehlen uns alle Angaben. Indeſſen iſt wohl als ſicher anzunehmen, daß ſelbſt zur Zeit der glänzenden erſten Blüthe unter den Antoninen und gleich nachher die Zahl der 2000 Studenten, welche zu Theophraſts Zeit die atheniſchen Philoſophenſchulen beſuchten, nicht wieder erreicht worden iſt. Alexandria, Maſſilia waren ſeit Alters, das Athenäum in Rom ſeit Hadrian, Smyrna ſeit Aufblühen der modernen Sophiſtik gefährliche Concurrentinnen für die Stadt des Perikles. Namentlich aber die furchtbar zunehmende ſociale Noth des dritten Jahrhunderts muß trotz aller Anziehungskraft der Sophiſtik für geraume Zeit doch immer ſchwer und drückend auch auf den Flor Athens zurückgewirkt haben. Was nun ferner die Nationalität der Studenten in Athen angeht, ſo dominirte im zweiten und dritten Jahrhundert das Griechiſche Element ganz entſchieden. Das ſtärkſte Contingent ſtellten offenbar die althelleniſchen Landſchaften, wie ſie rings um das Aegäiſche Meer ſich ausbreiteten. Dazu kam dann die große Maſſe der Söhne der gebildeten Familien, welche weſentlich die Schichten der „helleniſtiſchen" Einwohner jener orientaliſchen Länder repräſentirten, die die

östlichste Bucht des Mittelmeers umgeben; nämlich Aegypten, das Peträische Arabien, Paläſtina, Phönikien, Syrien, Kilikien und Lykien. Dazu kommt als Heimath zahlreicher atheniſcher Studenten noch das ferne Land Pontus. Was dagegen die romaniſchen Provinzen angeht, ſo hatte der ſtarke Strom italiſcher Studenten, wie wir ſie ſonſt (namentlich im letzten Jahrhundert der Republik) in Athen antrafen, offenbar jetzt abgenommen. Und aus dem fernen Weſten, wie aus den inneren Landſchaften des Oſtens, kamen doch immer nur erſt einzelne Studenten nach Athen. Trotzdem war der Ruhm Athens, daß ſeine Univerſität Studenten aus allen Theilen der bekannten Welt in ſich vereine,[12]) auch jetzt noch immer nicht ganz grundlos.

Wenn nicht Alles täuſcht, ſo ſcheint nun der weſentliche Unterſchied zwiſchen den Studenten dieſer Zeit und denen des vierten Jahrhunderts darin zu liegen, daß zu dieſer Zeit wenigſtens überwiegend Jünglinge reiferen Alters in Athen, namentlich bei den Sophiſten, ſtudirten. Allerdings fanden ſich auch ſchon jetzt nicht wenige jüngere Studenten in den Auditorien der Univerſität Athen ein, dieſe in Begleitung ihrer Pädagogen; und es fehlte Seitens der Aelteren nicht an Spöttereien und Neckereien, durch welche die „Füchſe" und die Jüngeren überhaupt geplagt wurden, — ſelbſt in den Auditorien, ſoweit nicht die Docenten ſelbſt dem mit Feinheit vorzubeugen verſtanden.[13]) Aber im Allgemeinen dominirte noch der Student reiferer Jahre; und demgemäß beſtimmte ſich auch der akademiſche Ton dieſer Zeit. Das Verhältniß zwiſchen Docenten und Studenten war der Hauptſache nach ein freies und freundſchaftliches; noch war weder die ſchulmäßige Zucht noch auch die klan- oder gefolgſchaftartige Abhängigkeit der Studenten von den Profeſſoren des vierten Jahrhunderts entwickelt. Die Ohrfeige, mit welcher der hitzige Philagros einen Studenten weckte, der während ſeiner Vorleſung eingeſchlafen war, ſteht vorläufig in den älteren Annalen der

12) *Philostrat.* Apollon. Tyan. VIII. 15. pag. 359. und *Gell.* Noct. Att. I. 2, 1. — 13) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 21, 3. pag. 604.

Universität Athen ohne Beispiel da.[14]) Dafür war die wohlwollende Theilnahme der Docenten an der Ausbildung und Entwickelung ihrer Zuhörer die Regel;[15]) aus dem akademischen Lehrer wurde oft der ältere Freund des Studenten.[16]) Noch war die gefährliche Einseitigkeit nicht zur Regel geworden, vermöge deren große Gruppen von Studenten nachmals für Jahre nur Einem bestimmten Docenten geradezu zugeschworen waren; noch hatte sich kein fest geschlossenes Verbindungswesen entwickelt, dessen furchtbare Mißbräuche jede Hörfreiheit erdrosselten. Indessen die Vorboten davon zeigen sich doch schon. Es ist nur natürlich, wenn wir annehmen, daß die Studenten der fremden Provinzen mit Vorliebe je nach ihrer Landsmannschaft zusammenhielten und zugleich mit derselben Vorliebe die Vorträge je eines Landsmannes auf dem Katheder besuchten. Sicher aber ist es bezeugt, daß schon damals die Zuhörer für ihre Docenten mit südlicher Gluth und Leidenschaft Partei ergriffen. Es konnte vorkommen, daß unter Anderem ein junger ionischer Student in Athen nur harmlos, aber mit wahrem Fanatismus wie ein Agent oder Marktschreier den Ruhm des Herakleides verkündigte;[17]) aber die Herren Studiosen waren auch vollkommen bereit, mit feurigem Uebermuth die Antipathien ihrer Lehrer gegen deren Rivalen ins Praktische zu übersetzen. Des großen Herodes Zuhörer gaben sich bereitwillig her zu Werkzeugen der schlimmen Malice ihres Professors gegen den Philagros;[18]) und den lykischen Herakleides vertrieben nach seinem Fiasco in Rom (S. 104) die Schüler des Apollonios von Naukratis, Marcianus aus Doliche an der Spitze, geradezu aus Athen.[19]) Ja, noch mehr; als ein schäbiges Subjekt von schlechtestem Rufe, ein schmutziger Kerl, der auch durch die Sophistenschule lief, aus lauter Begeisterung für den Docenten Chrestos sich in den rohesten Insulten gegen den sanften und maßvollen,

---

14) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 8, 1. pag. 578. — 15) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 5, 3. pag. 573. c. 8, 1. c. 10, 1. u. 2. c. 21, 3. pag. 604. — 16) Vgl. *Philostrat.* II. c. 10, 1. c. 27, 3. pag. 617. — 17) *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 27, 3. pag. 617. — 18) *Phil.* II. c. 8, 2. — 19) *Phil.* II. c. 26, 2. pag. 613.

ihm aber unangenehmen Professor Hadrian gefiel, da hörten die mit letzterem befreundeten Studenten nicht etwa auf die humoristische Abfertigung, mit der Hadrian den neuen Thersites ablaufen ließ: nein, sie ließen den Schlingel durch ihre Bedienten dermaßen abprügeln, daß der Elende daran starb![20]) Zum Glück waren jedoch solche Scenen damals nur selten; aber sie zeigen doch schon die bedenkliche Richtung an, in die man auch in Athen nachmals sich verloren hat.

Solcher Art war nun damals im Großen der äußere Kreis, der die jüngste Schöpfung des hellenischen geistigen Lebens[21]) umgab. Daneben werfen wir noch einen Blick auf das Weiterleben der älteren Momente des griechischen inneren Lebens in dieser Zeit: nemlich der alten Religion. Wie nämlich bei den Griechen dieser Zeit wenigstens bei den gebildeten Klassen mit und ohne akademische Schlußausbildung noch immer Homer und Menander die Grundsäulen ihrer Schulbildung blieben,[22]) Dichter, neben denen freilich auch Hesiodos, Ibykos, Alkman, Stesichoros, Sappho, Archilochos, Alkäos, Simonides, Pindar, Theokrit und die berühmtesten Dichter der Alexandrinischen Zeit ihre Stellung wohl behaupteten: so war auch in Griechenland das alte Götterthum mit seinem Zubehör, mit dem buntfarbigen und reich entwickelten Cultus, mit der Superstition und Wundersucht in allen Ständen, mit der anschließenden neuen, theils allegorisirenden, theils apologetischen Philosophie und ihrer Hauptburg Athen, (die allerdings erst nach Aufnahme des Neuplatonismus die wahre letzte Burg des Hellenismus geworden ist,) noch keineswegs erschüttert. In Griechenland behaupteten, — wenn wir Athen, mehrere Inseln, und große Seeplätze wie besonders Paträ

20) *Phil.* c. 10, 3. pag. 587 sqq. — 21) Andere Momente, die dünnen Spuren plastischer und dramatischer Kunstthätigkeit in Griechenland, namentlich in Athen, während der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit, die dem Plan dieses Buches nach hier nicht näher behandelt werden können, sind gesammelt bei Ellissen, S. 88 ff. 113. *Beutler*, p. 43 sqq. Rhein. Mus. N. F. Bd. 87. (1863.) S. 99 ff. „Die griechische Kunstgeschichte seit Untergang des Achäischen Bundes." — 22) Vgl. auch Friedländer, Darstellungen. Th. III. S. 275.

und Korinth, ausnehmen, — der Hauptſache nach in der bereits früher genau geſchilderten Weiſe die Olympier noch immer die Herrſchaft. Zunächſt gegenüber anderen ausländiſchen Gottheiten. Allerdings hatten die ägyptiſchen Lieblingsgeſtalten dieſer Zeit, namentlich die Iſis, [23]) wie wir früher fanden, in Griechenland auf vielen Stellen ſehr feſten Fuß gefaßt. Korinth ausgenommen, welches als Miniatur-Weltſtadt und vielbeſuchter Hafenplatz ſeit Alters auch den Gottheiten des aſiatiſchen Orients offen geſtanden hat, ſcheinen jedoch die aſiatiſchen Geſtalten auch jetzt noch in Griechenland nur wenig Anklang gefunden zu haben: allerdings mit Einer Ausnahme. Es iſt dieſes die Zeit, wo nun auch eine perſiſche Götterfigur ihre Wanderung durch die Welt des Weſtens gemacht und in umfaſſendſter Weiſe ihren Cultus ausgebreitet hat, nämlich Mithras. Dieſe altperſiſche Licht-, Feuer- und Sonnengottheit war während der Zeit der Diadochen bereits bis Thera und Athen vorgedrungen. [24]) Größere Verbreitung hatte ihr Dienſt in der Welt weſtlich vom kilikiſchen Tauros aber erſt ſeit der Zeit des großen Pompejus gewonnen; in Rom ſelbſt durch Domitian, Trajan, und Commodus begünſtigt, iſt dieſer Cultus während des kriegeriſchen dritten Jahrhunderts n. Chr. weſentlich durch die Legionen immer weiter getragen worden.

---

23) Als Nachtrag zu Bd. II. S. 267 — 275. 485. kann jetzt noch bemerkt werden, daß nach der inſchriftlich geſtützten Anſicht von Kumanudes (ſ. U. Köhler, attiſche Pſephismen, mit Beziehung auf eine neuerdings aus Piräus nach Athen gebrachte Inſchrift von Ol. 111, 4. 333., im „Hermes". (1871.) Bd. V. 3. S. 351 ff.) der Iſisdienſt in Athen ſchon um die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. Aufnahme gefunden hat. Für Kreta (Sarapis und Iſis) vgl. *Mommsen* C. J. L. Vol. III. 1. p. 5. nr. II. (aus Trajans Zeit.) Für Naxos iſt der Sarapisdienſt inſchriftlich ſchon in der Zeit des Triumvirs Marcus Antonius nachgewieſen; vgl. *Böckh* C. J. Gr. Vol. II. pag. 1079. nr. 2416[b]. u. Burſian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 3. S. 494. Für Orchomenos in Böotien ſ. für den Kult des Sarapis, Anubis und der Iſis die Inſchrift bei *Conze* und *Michaelis*, Rapporto d'un Viaggio etc. p. 81. — 24) Vgl. Preller über Oropos, in den Leipzig. Berichten (1852.) S. 186. u. Röm. Mythol. Zweite Ausg. S. 757 ff. Mithraskult wenigſtens ſpäter in Theſpiä; vgl. *Eunapius* Vit. Sophist. (ed. Boissonnade.) pag. 52.

Nur daß der pantheistische Mithras, der Unbesiegte, der Siegspender, der Seelenführer und sein Cult im römischen Reiche jetzt nicht unbedeutend von dem persischen Original abwich; nur daß mit diesem Dienst das sinkende, nach immer neuem Halt greifende Heidenthum wie einerseits die härtesten Büßungen und Prüfungen, sammt kunstvollen Opfern, so andererseits höher entwickelte sittliche Ideen, namentlich auch die Idee der schrittweisen Befreiung der Seelen von den Banden der Natur, und die Idee der Unsterblichkeit verband.[25]) Gerade für Athen sind die Spuren dieses Dienstes, der auch mit dem des Apollo zusammenzufließen begann, auch jetzt wohl zu erkennen.[26]) Und der neuplatonische Philosoph Porphyrios, dessen Schule auch den Mithrasglauben und seine Mysterien in ihren Bereich zog, behandelte diesen Cult und seinen Grottendienst in symbolisirender Weise[27]) in seiner Schrift über die Nymphengrotte; die Schrift selbst „küpft sich an die von Homer in der Odyssee besungene Grotte auf Ithaka, und verlegt den Heerd der Symbolik in diese."

Sonst macht es sich aber recht deutlich bemerkbar, daß mit einem gewissen neuen Erwachen des alten Götterglaubens, mit immer neuen Versuchen, nun auch der letzten Philosophie des Alterthums, denselben zu vergeistigen, der Glaube an Dämonen, an Spukgeister aller Art[28]) noch immer, ja gerade jetzt recht kräftig wucherte. Auch die Litteratur hatte manche energische Vertreter des alten Glaubens. Wie im zweiten Jahrhundert anfangs der fromme Plutarch, dann der ziemlich einfache Pausanias, weiter der nahezu fanatische Aristides,[29]) nicht minder Maximus von Tyros[30]) mit zäher Energie an dem alten Glauben hielten, so für die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts der von uns schon oft genannte Hofphilosoph und Lieblingsschriftsteller des afrikanischen

25) Vgl. J. Burckhardt, die Zeit Constantins d. Gr. S. 228—236. Preller, Röm. Mythologie. Zweite Ausg. S. 754 bis 764. — 26) Vgl. *Lucian.* Conviv. Deor. c. 9. Jupit. Trag. c. 8. — 27) Burckhardt a. a. O. S. 236 fg. — 28) Friedländer, Darstell. Th. III. S. 640 bis 644. hat eine Menge solcher Spukgeschichten gesammelt. — 29) Vgl. Friedländer a. a. O. S. 440 ff. 533. 654. — 30) Friedländer a. a. O. S. 433 ff. 641 fg.

Kaiſerhauſes, der ältere (Flavius) Philoſtratos. Seine große erſte Schrift „Heroïkos" iſt überall darauf berechnet, alterthümliche Kulte, Dienſte und heilige Stätten neu in ihrem Anſehen zu heben, ihr Fortbeſtehen, wo es noch der Fall, zu feiern, die fortdauernde Kraft, Macht und — ihren und ihrer Dienſte Verächtern gegenüber — Zornmüthigkeit der alten Heroën der homeriſchen Vorwelt (die er noch immer als Dämonen unter den Sterblichen erſcheinend ſich denkt) gebührend ins Licht zu ſtellen. In letzterer Hinſicht ſei nur herangezogen, daß dieſem Gewährsmann zu Folge der alte grimme Held Achilleus, — deſſen Cultus übrigens im fernſten griechiſchen Norden, nämlich an der Nordküſte des ſchwarzen Meeres, in Olbia und vielen anderen helleniſchen Küſtenſtädten, wo man ihn als „Pontarches" verehrte, noch immer in ausgedehnter und glanzvoller Weiſe betrieben wurde,[31]) — noch immer ſo zornmüthig war, wie nur je in den Tagen der Briſeïs. Philoſtratos wenigſtens nimmt keinen Anſtand, eine ſchwere fiskaliſche Heimſuchung, welche, anſcheinend in Caracalla's Zeit, die Theſſaler wegen Defraudation bei dem Purpurweſen (S. 73) betroffen hat, auf den lange fortwirkenden Zorn des Achilleus und der Thetis zurückzuführen. Und warum zürnt Achilleus? — Nun, als einſt Alexander der Große die Achämeniden geſtürzt hatte und im fernen Indien kämpfte, und nicht mehr Zeit hatte, um die Theſſaler zu nöthigen, die uralten Opfer dauernd zu pflegen, die ſie in der Vorzeit auf Befehl des Orakels von Dodona alljährlich an dem troïſchen Grabe des Achill dargebracht hatten, und die nach langem Verfall bei Alexanders Aufbruch gegen Perſien erneuert worden waren: da ließen die Theſſaler dieſen Cultus allmählich ganz abſterben. Umſonſt warnte ſie der zürnende Heros durch mancherlei böſe Schreckzeichen; umſonſt ließ er ſie durch Apollonios von Thana an die Erfüllung ihrer Schuld mahnen: nun hatte das gottloſe Volk durch Kaiſer Caracalla höchſtſelbſt ſeine Strafe erhalten![32]) Und die Biographie des Apollonios (Bd. II.

31) Vgl. Burckhardt a. a. O. S. 107 fg.; ſ. auch *Maxim. Tyr.* XV. 7. *Philostrat.* Heroïc. c. 16 sqq. pag. 745 sqq. — 32) *Philostrat.* Heroïc. XIX. c. 14—16. p. 741—745. u. Apollon. Tyan. IV. 11. u. nament-

S. 70 ff.) sollte doch wesentlich auch eine ideale Verklärung der alten Religion und ihrer Culte durch einen schwärmerischen Neu-Pythagoräer, also ein geistiger Kampf gegen die Mächte sein, welche den alten Glauben innerlich zerstörten.

Und genau wie andere zugleich tief und schwärmerisch gläubige und beinahe fanatisch gestimmte Männer des zweiten Jahrhunderts, namentlich der seiner Zeit besprochene Aristides,[33]) Gottheiten, wie den Asklepios und dessen halbgöttliche Söhne noch immer zu Epidauros und an anderen Orten in Person erscheinen ließen,[34]) so erschienen den Gläubigen noch in dieser Zeit alte Heroën von Zeit zu Zeit in Person, und ertheilten um die Wette mit neuen Heiligen des Heidenthums ihren Gläubigen ihre Orakel. War unter Anderen zu Alexandria Troas ein vergötterter römischer Prokonsul, der Heros Nerullinos, als Orakelspender und Retter für Kranke[35]) völlig in die Reihe der unzähligen lokalen Schutzpatrone getreten, so ist das schon genannte Buch des Philostratos, der „Heroïkos", wesentlich eine schwungvolle Lobrede auf den uralten, halb mythischen Heros Protesilaos aus der Vorgeschichte des trojanischen Krieges, der (wie andere Heroen auf der Ebene von Troja) im thrakischen Chersones hausen sollte, und dessen Orakel bei Eläus eben zur Zeit des Schriftstellers lebhaft benutzt wurde. Namentlich der oben besprochene Athlet Aelix oder Helix hatte ganz nach der Sitte des Zeitalters bei dem alten Heros sich erkundigen lassen, ob und wie es ihm gelingen möge, den vielersehnten Doppelsieg in den Wettkämpfen zu Olympia (S. 63) zu gewinnen.[36])

---

lich 16. u. 23. init. (Ueber den Dämonenkult des Achill s. noch Burckhardt, S. 262., vgl. *Maxim. Tyr.* or. 9. und für Achills ewigen Haß gegen Troja *Philostr.* Heroïc. XIX. c. 18. p. 749.). — 33) Friedländer III. S. 440 ff. 479. — 34) Vgl. *Aristid.* (ed. Dind. I.) or. VII. p. 78. u. or. VI. p. 68. — 35) Friedländer III. S. 479 fg. — 36) Als fortlebende Heroën nennt z. B. *Philostrat.* Heroïc. init. (c. 2. p. 663. überhaupt II. c. 9. p. 681.) noch einzeln den Rhesos II. c. 8. pag. 680 sq., den Ajas c. 9. p. 681 sq., den Hektor c. 9 sq. pag. 682 sqq., den Palamedes c. 11. p. 684 sqq. (sein Heiligthum und Heroënkultus an der Küste von Aiolis, Methymna gegenüber, X. c. 11. p. 716.) u. s. m. vgl.

In ſolcher Weiſe verband ſich alſo auf dieſem Punkte der Hellenenwelt der Cultus der alten Heroën mit dem praktiſchen Intereſſe der Orakelbefragung. Mehr noch blühte auch in dieſer Zeit das delphiſche Orakel des Pythiſchen Apollon. Auch hier ſind uns gerade aus dieſer Zeit[37a]) noch verſchiedene Fälle ſeiner Benutzung überliefert. Ganz wie jener Aelix bei Proteſilaos, ſo fragte der armeniſche Prinz Dertad (S. 65) erſt bei dem Apollo an, ehe er ſich als ſiegreicher Athlet und Wagenlenker die Kränze von Olympia erkämpfte.[37]) Und wieder mahnt es an die Tage des Lykurg, des Solon, des Sokrates, wenn wir in ſpäteſter Zeit die verlorene und verſprengte Notiz finden, daß zur Zeit des wilden gothalaniſchen Kaiſers Maximin dieſes Orakel einen ſtoiſchen ſeiner Zeit nicht ohne Ruhm genannten Philoſophen Themiſtokles den Zeitgenoſſen als „einen guten und glückſeligen Mann" pries, „der den ſeligen Göttern lieb und werth ſei!"[38]) Ganz phantaſtiſch aber war es, wenn (allerdings erſt i. J. 270) der neuplatoniſche Philoſoph Amelius, jener ſchon früher (S. 89) genannte tuskiſche Gelehrte, nach ſeines Lehrers Plotinus Tode die Pythia fragte, „wo die Seele Plotins hingegangen ſei?"[39]) Die uns durch Porphyrios erhaltene, 51 Verſe umfaſſende, poetiſche Antwort, welche das Orakel darauf ertheilt haben ſoll, (ſie läßt die Seele Plotins in die Reihe der Dämonen zu Plato und Pythagoras eintreten), wird freilich von der modernen Kritik für ein Werk des Amelius ſelbſt angeſehen.

Maxim. Tyr. XV. 7. Ueber das Orakel des Proteſilaos ſ. bei *Philostrat.* Heroïc. namentlich II. c. 6—8. pag. 677 bis 680. — 37a) Die Ausgabe delphiſcher Orakel in der Antoninenzeit und im dritten Jahrhundert bekunden (vgl. Bd. II. S. 414.) allgemein: *Lucian.* Iup. Trag. 30. Pseudom. 23. *Maxim. Tyr.* diss. I. p. 9, 26. pag. 264. ed. Davis. *Origenes* c. Cels. VII. 3. (pag. 695 b. ed. Delarue.) u. *Jo. Chrysost.* in ep. ad. Corinth. I. homil. 29. cap. 1. pag. 260. — 37) *Moses von Chorene*, histoire d'Arménie. (ed. et trad. par *Le Vaillant de Florival.*) II. c. 79. — 38) Vgl. *Syncell.* (Vol. I. ed. Bonn.) chronogr. pg. 681. (V. 287. fin. P. 361. b.) u. ſ. Zumpt a. a. O. S. 85. — 39) Vgl. *Porphyr.* vit. Plotin. 22. (pag. 115. 30. Westerm.) u. ſ. dazu *G. Wolff*, de ultima oraculorum aetate. pag. 7 sqq.

Auch sonst waren die griechischen Orakelstätten, wie namentlich das Orakel des didymäischen, dann des klarischen Apollon zu Kolophon, das Trophonios-Orakel zu Lebadeia,[40]) noch oder wieder in vollem Flor und wurden — mit und ohne Schwindel-Apparat nach Art des Alexander von Abonoteichos — immer wieder von großen Schaaren gläubiger Besucher erfüllt, die bald über sehr weltliche Fragen, bald über zukünftige Dinge jeder Art Aufschluß begehrten, bald um Abwehr von Noth und Gefahr, Heilung in Krankheiten, Trost und Aufrichtung in Mühsal jeder Art sich bemühten. In dieser Richtung aber machte es sich noch immer recht fühlbar, daß die guten Verbindungen und Verkehrsmittel innerhalb des großen Reiches und wieder die Ausbreitung zahlloser griechischer und italischer Menschen in allen denkbaren Lebensverhältnissen über alle Provinzen des Reiches Anlaß geworden waren, um allmählich auch unzählige „Barbaren" zu achtungsvollen Beziehungen mit den griechischen Orakelstätten zu bewegen.[41])

Parallel mit der dauernden Verehrung und Benutzung der Orakel ging die Pflege der Mysterien weiter, deren wir früher (Bd. II. S. 484 ff.) so sehr viele kennen gelernt haben. Aller-

---

40) Vgl. *Wolff* l. l. pg. 10 sq. 12 sq. 17. 19. *Philostrat.* Apollon. Tyan. VIII. 19. Das Orakel des Trophonios blühte noch im dritten Jahrhundert, scheint jedoch dasselbe nicht überlebt zu haben. *Tertullian.* de anim. c. 46. *Maxim. Tyr.* (ed. Davis.) diss. 26. p. 264. — 41) Vgl. Friedländer, Darstellungen. Th. III. S. 469 ff., der auch, wie wir hier nachtragend hinzufügen, auf S. 474 ff. in anschaulicher Weise das Leben und die ehrliche, aber für uns höchst wunderliche Art skizzirt, in welcher der berühmte Artemidor aus Ephesos oder Daldia gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. die Traumdeuterei in ein wissenschaftliches System zu bringen versucht hat. Welche Bedeutung aber noch im dritten Jahrhundert die Träume für die antike Menschheit hatten, zeigt jeder Blick in die Quellenschriften zur politischen Geschichte dieser Zeit; für den Einfluß der Träume z. B. auf Dio's Entschluß Historiker zu werden und auf seine schriftstellerische Arbeit, vgl. noch oben S. 34 fg. Daß die Traumorakel, die sich (vgl. Friedländer a. a. O. III. S. 476 ff.) auf Heilung von Krankheiten bezogen, nachmals unter christlichen Formen sich fortgesetzt haben, haben wir später noch zu zeigen.

dings müſſen wir aber geſtehen, daß — ebenſo wie für den auch in dem europäiſchen Griechenland ſtellenweiſe noch zu Anfang des vierten Jahrhunderts fortlebenden Kaiſerkultus[42]) — wir nach dieſer Richtung aus dem dritten Jahrhundert mit ſeinen armſeligen Trümmern hiſtoriſcher Nachrichten über Hellas, nur gelegentlich eine Notiz erhalten. Und dieſe Reſte gehen alle auf den dauernden Fortbeſtand und die dauernde Beliebtheit der Eleuſiniſchen Myſterien in Attika. Die unveränderte Hochhaltung dieſes Stückes der alten Culte in der Heidenwelt; die fortgeſetzte Neigung der Römer, wie auch anderer Fremder, ſich in dieſe Myſterien einweihen zu laſſen; die Chronik der durch hohe Abkunft, Würde, Erhabenheit, Pracht, (oder auch durch die Kraft ihrer Stimme) ausgezeichnetſten eleuſiniſchen Hierophanten, wie des Herakleides, des Logimos, des Dichters Glaukos, des Profeſſors Apollonios (S. 115), wie auch der Kerykes des Heiligthumes, — das waren Dinge, die die gebildete Heidenwelt Griechenlands und ſelbſt Italiens damals noch immer lebhaft beſchäftigten.[43]) Die religiöſe Polemik endlich, ſoweit ſie nicht nach Außen, nämlich gegen die Chriſten ſich kehrte, fand wenig zu thun; ſie gipfelte in dieſer der Magie, den Träumen, Vorzeichen, der Wunderthäterei ſo ſehr ergebenen Zeit allenfalls in der Ausführung, daß wenigſtens ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, etwa ein Sophiſt, doch nur von dem Neide beſchuldigt werden könne, daß er zur Erwerbung ſeiner bewunderten Kunſt Zaubermittel angewendet habe: die Sache eines ſolchen Mannes ſei es überhaupt nicht, ſich durch oder zu Zauberkünſten verführen zu laſſen.[44])

Freilich, alle Zauberkünſte der Zeit hätten nicht ausgereicht, um ein furchtbares ſociales Geſpenſt zu beſchwören, welches hinter dem falſchen Glanze dieſer Zeit drohend emporgeſtie-

42) Vgl. *Böckh.* Corp. Inscr. Graec. Vol. II. pg. 346 sqq. nr. 2384. (für die Inſel Paros.) Ueberhaupt ſ. noch einmal Preller, Röm. Mythol. S. 780 ff. — 43) *Script. Hist. Aug.* (*Lamprid.*) Alexand. Sever. c. 18, 2. *Trebell. Poll.* Gallien. c. 11, 3. *Philostrat.* Vit. Sophist. II. c. 10, 2. pag. 587. c. 20, 1. pag. 601. c. 33, 4. pag. 628. Vgl. auch *Tatian.* ad Graecos. c. 8. und Aug. Mommſen, Heortologie. 233 ff. — 44) *Philostrat.* Vit. Soph. II. c. 10, 6. pag. 590. und I. 22, 2. pag. 523.

gen war, und nun für lange Jahre aus der antiken Welt Frische, Kraft und Lebensfreude verscheuchte, ich meine die bereits mehrfach erwähnte Münzkrisis von ebenso furchtbarer Intensivität wie beispielloser räumlicher und chronologischer Ausdehnung. Da einerseits ein tieferes Eingehen in diese Verhältnisse zu dem Zwecke dieses Buches nicht stimmen würde, andererseits gerade Griechenland und der griechische Osten anscheinend von dieser furchtbaren Noth nicht ganz so schlimm betroffen wurden, wie die eigentlich romanischen Länder, namentlich des Westens, so wird es genügen, hier nur in der Hauptsache den Ergebnissen der Forschungen zu folgen, die über diese schauerliche Seite der Agonie der Antike durch Mommsen und dessen Nachfolger neuerdings gewonnen worden sind.

Die römische Münzwirthschaft seit Cäsar und dem Beginn der Kaiserzeit hatte längere Zeit die Eigenthümlichkeit, daß, soweit es sich um die Reichsmünze aus edlen Metallen handelte, zwei „Primärmetalle", nämlich Gold und Silber, neben einander standen. Auf die Dauer ließ sich bei dem Fortschritt der wirthschaftlichen Entwicklung dies Verhältniß aber nicht festhalten. Seit Nero und Vespasian blieb naturgemäß nur das Gold in der Stellung als primäres Werthmetall bestehen; das Silber wurde allmählich nichts anderes, als „eine reell geprägte mittlere Scheidemünze." Auf die Dauer blieb man aber dabei auch nicht stehen; sondern die Kaiser erlaubten sich allmählich, durch eine den alten Prinzipien der römischen Silberprägung widersprechende Verringerung des Feingehaltes die Silbermünze zu verschlechtern und dieselbe thatsächlich dadurch zu bloßer „Creditmünze" herabzusetzen. Angefangen hatte mit diesem verderblichen und gefährlichen Verfahren zuerst Nero, mit dessen Zeit also zugleich die reine Goldwährung zu herrschen begann. Er hatte einerseits das römische Goldstück, den Aureus, seit d. J. 60 n. Chr. im Gewicht von den normalen 8 oder 7,80 Gr. (oder $^1/_{42}$ Pfund) auf etwa 7,4 Gr. herabgesetzt (zu 6 Thaler 26½ Sgr.) Gleichzeitig hatte er auch das übliche Silberstück, den Denar, im Gewicht von $^1/_{84}$ Pfund oder 3,90 Gr. auf $^1/_{96}$ Pfund = 3,41 Gr. verringert; dabei war das Verhältniß von 25 Denarien auf Einen

Aureus ſtehen geblieben. Nun aber wurde im Gegenſatz zu der alten guten Praxis, die das Silber möglichſt rein ausprägte, dem Silber zuerſt abſichtlich eine Legirung von unedlem Metall beigemiſcht, die damals bereits den Silberwerth des Denars von 6,8 auf 5,1 Sgr. herunterdrückte. Damit wurde das Silber immer mehr auf den Kleinverkehr beſchränkt, wo das Zurückſtehen des Metallwerthes hinter dem Münzwerthe nicht empfunden wurde; wenigſtens ſo lange noch nicht, als der Kredit des Staates ſelbſt noch nicht geſunken war. Nun machten aber die Römer auf dieſer abſchüſſigen Bahn allmählig Fortſchritte. Ohne auf die verſchiedenen Curven in der Ausprägung des Geldes aufwärts und abwärts näher einzugehen, ſo hielt ſich der Aureus bis auf Antoninus Pius auf der Höhe von 7,4 Gr. Gewicht, um dann von Marc Aurel bis auf Carakalla's erſte Jahre zu 7,3 Gr. ausgemünzt zu werden. Der Denar aber wurde ſelbſt unter den guten Kaiſern ſeit Nerva ſchrittweiſe verſchlechtert. Der Billongehalt des Denars ſtieg unter Trajan bereits bis zu 15, unter Hadrian bis zu faſt 20, unter Marc Aurel bis auf 25, unter Commodus bis auf 30, endlich unter Septimius Severus bis auf 50 bis 60 Procent; d. h. ſein Silberwerth ſank bereits unter Trajan auf 4,6, unter Severus auf 3,5 bis 3 Sgr.

Die ſchlimme Wirthſchaft unter Commodus; die furchtbaren Thronkriege, welche Septimius Severus zu beſtehen hatte; die erhöhten Koſten ſeiner Armee werden zum großen Theile das rapide Wachſen dieſes Syſtems erklärlich machen. Die von uns oben gegebene Schilderung der politiſchen Verhältniſſe des Reichs nach ſeinem Tode, die Zuſtände unter Carakalla und deſſen Nachfolgern bis auf Philippus haben es nun aber dahin gebracht, daß die Münzwirthſchaft zunehmend in immer greulicheren Verfall gerieth: der Art daß mit jeder neuen Regierung die ſoziale Verwirrung immer furchtbarer wurde und das Reich bei dem Anbruch der in dem nächſten Kapitel zu ſchildernden Gotheneinbrüche ſich in der Entfaltung ſeiner Finanzkräfte in wahrhaft ſchreckenerregender Weiſe überall gelähmt fand.

Die neuen Koſten für die vergrößerte Armee, die enorme Steigerung des Militärbudgets (S. 5 fg.), dazu die ganze ver-

schwenderische Art des Carakalla brachte es mit sich, daß unter diesem Kaiser zuerst auf der bedenklichen Bahn der Geldverschlechterung ein starker Schritt weiter vorwärts gethan wurde. Die Angaben des Dio Cassius beschuldigen den Kaiser geradezu, daß er wenigstens in gewissem Umfange die Münze „gefälscht", daß er sogar vergoldete Bronze als Goldmünzen, „versilbertes Blei" als Silbermünzen in Umlauf gesetzt habe.[45]) Nach den Forschungen der modernen Numismatiker und antiquarisch gebildeter Nationalökonomen aber stand die Sache so. Carakalla kam in den letzten Jahren seiner Herrschaft dahin, zunächst das Primärmetall, die Goldmünze, nach beträchtlich niedrigerem Fuße als seine Vorgänger auszumünzen; das Gewicht des Aureus sank unter seiner Regierung auf $^1/_{50}$ Pfund = 6,55 Gr., so daß der Geldwerth des Aureus auf 6 Thlr. 2,7 Sgr. angeschlagen wird. Sein Nachfolger Macrinus hatte es vorübergehend versucht, zu dem früheren Fuße zurückzukehren; aber schon Heliogabal und Severus Alexander hielten wieder zu dem System des Carakalla, welches allmählich zu wirklicher arger Verschlechterung auch der Goldmünzen führen mußte. Inzwischen war es aber mit dem Silber rascher bergab gegangen. Während nämlich seit Carakalla der Denar (jetzt 7,3 Sgr. werth) und Quinar immer seltener, aber fortschreitend schlechter ausgemünzt wurden, (daneben auch der böse Unfug einriß, kupferne oder eiserne Schrötlinge mit dünnen Silberblättern zu plattiren und solche „gefutterte" Denare auszugeben), dominirte allmählich seit 215 n. Chr., namentlich seit Severus Alexanders Ende, ein neues Silberstück, der sogenannte Argenteus Aurelianus oder Antoninianus („das Gewicht schwankt zwischen 5,3 und 4,7 Gr., durchschnittlich steht es auf 5 Gr., normal vielleicht auf $^1/_{60}$ Pfund = 5,46 Gr."), dessen Münzwerth von einigen auf das Doppelte des Denars, von anderen zu $1^1/_4$ Denar oder $^1/_{20}$ des Aureus mit 9,1 Sgr. Nominalwerth angenommen wird. Es war namentlich diese neue Silbermünze, an welcher — „an dem Papiergeld dieses Jahrhunderts" — nun die Verschlechterung des Feingehalts immer kolossalere Fortschritte

45) *Dion. Cass.* 77, 14. s. fin. u. *Zonar.* Annal. XII. 12.

machte. Denn wenn noch unter Carakalla der Silbergehalt dieser Münze doch noch ein wenig über die Hälfte betrug, so sank er schon unter Heliogabal theilweise, später regelmäßig weit unter diese Hälfte herab, und unter Gordian III. enthielten die Stücke kaum noch über $^1/_3$ feines Silber. Und seit d. J. 256 sank der Feingehalt regelmäßig auf 20 bis 5 Procent herab.

Diese nackten Notizen geben allein schon ein trauriges Bild von dem wirthschaftlichen Zustande des Reichs in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Aber die Sache wurde durch einige nothwendige Consequenzen dieser kaiserlichen offiziellen Kipperei und Wipperei noch entsetzlich schlimmer. Je billiger die Regierung Dank dieser regulirten Unredlichkeit ihr Pseudosilber ausbringen konnte, um so massenhafter war die Produktion dieser Fabrikate. Nun aber konnte kein Gesetz und keine Strafe verhindern, weder daß unter Umständen die Münzbeamten selbst Regierung und Volk betrogen, d. h. daß sie die Münze noch unter die Linie der offiziellen Kipperei herabdrückten, — noch auch daß die private Falschmünzerei ein wahres Wettrennen mit der offiziellen anstellte. Und bald blieb auch der maskirte Staatsbankerott nicht mehr aus. Mit anderen Worten: wahrscheinlich schon seit der Zeit des Heliogabal bezahlte die Staatsregierung wohl die meisten ihrer Verpflichtungen mit ihrem schlechten Silbergelde und zwang dafür das Volk, die Steuern an die Staatskassen in Gold zu bezahlen.[46]) Die Folgen solcher Zustände mußten wahrhaft furchtbar sein. Kein Verbot in der Welt konnte den Kaufmann mehr hindern, mit dem Probirmesser oder mit der Waage in der Hand das Kippgeld der Regierung zu prüfen; soweit die schlechten Silbermünzen nicht durch Zwangskurs gehalten werden konnten, waren sie überall nur mit schweren Verlusten anzubringen. Die zerstörendsten Preisschwankungen, Differenzkurse und Handelsverluste waren unausbleiblich; wer aber nur von den Staatsgeldern zu leben hatte und regelmäßig nur Kipp-Geld empfing, sah sich als Beamter auf Erpressung oder Betrug hingewiesen,

46) (*Lamprid.*) Sever. Alex. c. 33, 3. 39, 6 sqq. vgl. *Dion. Cass.* 72, 16.

wenn er nicht darben wollte; gar nicht zu reden von der Schwierigkeit, unter solchen Verhältnissen ohne anderweitige Beeinträchtigung der Unterthanen die Soldaten zu unterhalten, — und zu schweigen von der entsetzlichen Entsittlichung, die solche Verhältnisse überall nach sich zu ziehen pflegen. Während nun persönliche Rücksichten oder Gunst manchen höheren Beamten im Civil- und Heeresdienst durch Zuwendung guten Geldes bevorzugten, absorbirte der indische Handel andauernd große Goldmassen; der Handel aber mit den freien Germanen führte in analoger Weise andauernd große Massen alter guter und vollwichtiger Denare auf Nimmerwiedersehen über die nördlichen Grenzen (vgl. Bd. II. S. 204 ff.), während innerhalb des Reichs gutes altes Silbergeld vergraben oder in derselben Weise aus dem Verkehr gezogen und eingeschmolzen wurde, wie dies geschah, sobald irgend einmal momentan wieder ein Kaiser den Versuch wagte, zu besserer Ausprägung des Silbers zurückzukehren.

Den Höhepunkt, „den Bankerott in Permanenz," erreichte nun die greuliche Münznoth in der demnächst zu schildernden Zeit der Gothischen Einbrüche in die griechischen und danubischen Provinzen des Ostens; einer Zeit, wo mit den allseitig furchtbar wachsenden Ansprüchen an das Reich die furchtbarste allgemeine Auflösung Hand in Hang ging. In der Goldprägung, wo man dem neuen erhöhten Bedürfniß wenigstens durch Herstellung verschiedener Sorten kleinerer Goldstücke abzuhelfen bemüht war, nahm sowohl das Sinken des Gewichts, wie die Regellosigkeit der Prägung unablässig zu; die Stücke scheinen im Verkehr jetzt nur noch nach dem Gewicht genommen zu sein. Die Silberprägung aber kam endlich bis zum Kinderspott herunter. Denn unter Gallienus, der anfangs wieder besser zu prägen begann, sank zuletzt, namentlich um 267 n. Chr., der Silbergehalt seiner Münzen bis auf 20, ja bis auf 5 (zuweilen selbst auf $^1/_2$ Procent) herab, — ja, Dank kolossalen Betrügereien des Münzerpersonals, namentlich in Rom selbst, schließlich unterschied sich das Silber thatsächlich von der reinen Kupfermünze nur noch durch einen flüchtigen Silberglanz, der durch Weißsieden des Kupfers erzeugt war. Zuweilen wurde das Weißkupfer statt mit

Silber nur mit Zinn und Blei versetzt. Die Folgen waren natürlich entsetzlich; alle Sicherheit des Verkehrs, Treue und Zuversicht in Handel und Wandel, namentlich aber „Gläubiger und Stiftungen mußten zu Grunde gehen, wenn der Aureus von 6,55 Grammen fein Gold mit einem Goldstück von 5 bis höchstens 6 Gr. abgezahlt werden konnte, der Denarius aber" (der alte Denar war seit Gordian III. nur noch Rechnungsmünze, wurde nicht mehr geprägt, während in der Praxis der Antoninianus völlig an die Stelle des alten Denars getreten war) „von 3,4 Gr. fein Silber gar mit werthlosen Kupferhellern, welche die öffentlichen Kassen nur ausgaben, nicht annahmen." Es mußten greuliche Zustände sein, wo thatsächlich der Metall- und Curswerth der offiziellen Silbermünzen von noch 5,2 Sgr. unter Caracalla und 3,6 Sgr. unter Elagabal, nun unter Gallienus bis auf 3, endlich bis auf 1 Sgr. herabsank; wo man also zu Abzahlung seiner Steuern, oder um überhaupt nur Gold zu bekommen, für den Aureus bald gegen funfzig, bald mehr als hundert der zu reinen Assignaten herabgesunkenen Antoniniane zahlen mußte. Rettungsversuche in dem ungeheuren Wirrwarr unterblieben allerdings nicht. Dahin gehörte namentlich die (wenigstens bis zu der offenkundigen Concurrenz des „Weißkupfers") massenhaft betriebene Prägung von Kupfermünzen, die in Rom dem Senat zustand, die auch in manchen Provinzialstädten, — für Griechenland (vgl. Bd. II. S. 421. u. 490.) namentlich in Athen, Korinth, Paträ, Rhodos, (für Makedonien in Thessalonike,) — eifrig betrieben wurde.[47]) Auch sonst suchten die Kaiser,

47) Vgl. Th. Mommsen, Gesch. d. Röm. Münzwesens. S. 693 ff., (u. 706. 727.) 731., wo nochmals entschieden betont wird, daß ohne allen Zweifel während der Kaiserzeit in Achaja und Makedonien nur Kupfer geschlagen worden ist. (In Kreta hielt sich die Silberprägung, S. 721., bis zu Trajan.) Ob und wann es daselbst zu einer Einziehung und Umprägung der umlaufenden Gold- und Silbermünzen gekommen ist, läßt sich nicht mit Bestimmheit sagen; finanziell möglich aber war eine derartige Operation, da selbst schlechte und vernutzte Tetradrachmen noch werthvoller zu sein pflegen, als die entsprechende Zahl vollwichtiger römischer Denare. — Die Ausprägung griechischer Provinzialscheidemünze scheint seit den ersten Vorboten des Unwetters, also schon seit Septimius Severus' Zeiten, lebhaft

namentlich seit Gordian III., in dem griechischen Osten sowohl die seit Alters zu niedrigeren Cursen umlaufenden Kupfer- und Silbermünzen, theils allgemeinerer, (wie die Cistophoren im griechischen Orient,) theils nur lokaler Geltung, sammt den noch arbeitenden Provinzialmünzstätten zu einiger Abhülfe zu benutzen, indem man solche Münzen für Reichscourant erklärte. Aber die furchtbare Noth der Zeit, die nun eben mit Kaiser Decius, des Philipp Nachfolger, ihren Höhepunkt zu erreichen begann, zog auch diese provinziellen Münzen und Münzstätten in die römische Verderbniß hinein, und ernsthaft konnte erst nach dem Ablaufen der Gothischen Sturmfluth an durchgreifende Reformen in dieser Richtung gedacht werden. [48])

---

betrieben zu sein; außer den bekannten größeren Orten der Provinz Achaja sind gerade auch zahlreiche kleinere Städte, namentlich im Peloponnes, dafür bekannt, daß sie, zum Theil selbst bis auf Gallienus herab, die Kunde ihrer Existenz uns auch auf diesem Wege erhalten haben. In solcher Weise nennen wir für Arkadien Orte wie Mantineia, Megalopolis und Kaphyä, Orchomenos, Kleitor unter Septimius Severus (Curtius, Pelop. Bd. I. S. 227. 230. 268. 286. 381.), Heräa unter Caracalla, (Curtius, S. 394), Psophis zu Ehren der Julia Domna (Curt. S. 400.); für Achaja Städte wie natürlich Paträ, wo man noch unter Gordian III. münzte (Curt. S. 453.), aber auch Bura mit seinen Geta-Münzen, (Curt. S. 471. 491.), Aegion mit Plautilla-Münzen. (Curt. S. 487.) Und ferner für Messenien Münzen von Pylos aus der Zeit der Severusdynastie (Curtius a. a. O. Bd. II. S. 181. 199. *Eckhel.* D. N. II. p. 277. *Mionnet.* Suppl. IV. 214.), Geta-Münzen für Thuria (*Mionnet.* II. 215.); für Sparta noch Gallienusmünzen (Curt. S. 313., Archäolog. Zeitung. 1845. S. 31.); Münzen aus eleutherolakonischen Orten, für Geta's Zeit, (Curt. S. 324.), u. s. m. — 48) Vgl. hierzu nun namentlich Th. Mommsen, einerseits die Abhandlung „über den Verfall des Römischen Münzwesens in der Kaiserzeit", namentlich S. 193 ff. 216 ff. 226 ff. 229 bis 262., und ferner das große Werk über die „Geschichte des Römischen Münzwesens", wo überhaupt die Partie S. 737 bis 831, und ganz speziell S. 734 ff. und der Abschnitt S. 825—831 in Betracht kommen. Neben und nach Mommsen sind nun für diese Episode der antiken Welt von wesentlicher Wichtigkeit die Arbeiten von: Finlay, Griechenl unt. d. Römern. S. 415 bis 420. Becker-Marquardt, Handb. d. Röm. Alt. Bd. III. 2. S. 18—31. Hultsch, Griech. u. römische Metrologie. S. 228 bis 253.

Während wir über den Einfluß, den diese chronische Krankheit des dritten Jahrhunderts auf das Leben der europäischen Griechen ausgeübt hat, nun leider so gut wie gar keine Einzel-Nachrichten besitzen, sind dagegen doch wenigstens einige zerstreute Nachrichten vorhanden über die Weiterentwickelung der neuen religiösen Momente, die von Palästina her, wie sie die Antike überhaupt entwurzelten, so speziell und zuletzt in ganz eigenthümlicher Weise, die innere Umwandlung des Griechenthums einleiteten. Wahrscheinlich gerade in Griechenland selbst nur wenig hat die Judenschaft den Olympiern Abbruch gethan, obwol — wie wir schon zu Plutarchs Zeiten fanden, — die Eigenthümlichkeiten dieses Volks und seines Cultus denkende Griechen lebhaft interessirten; obwohl jener grauenhafte fanatische Bluthaß, der heute die Griechen in Athen und Thessalonich, in Rumänien und Odessa immer wieder zu Angriffen gegen die Juden stachelt, den alten Hellenen unbekannt war; obwohl endlich seit Philo's und Caligula's Zeiten die großen und kleinen Gemeinden der Juden und Judengenossen in Asia, in Makedonien, in Thessalien, Aetolien, Böotien, Attika, Korinth, Argos, im übrigen Peloponnesos, auf Euböa, Kypros und Kreta [49]) sicherlich sich in diesen Landschaften immer mehr verstärkt und verzweigt hatten.

Aber auch das Christenthum hatte, soweit es sich noch erkennen läßt, seit Ausgang des Marc Aurel und Commodus bis jetzt in Griechenland nur verhältnißmäßig geringe neue Fortschritte gemacht. Die Gründe waren wesentlich noch immer dieselben, wie in den beiden älteren Jahrhunderten der Kaiserzeit.

---

49) Vgl. *Philo* de legat. ad Gajum. Tom. II. p. 587. (ed. *Mang.*) Aus der Zeit des Augustus wird noch nachgetragen die Erwähnung wohlhabender jüdischer Gemeinden auf den Inseln Kreta und Melos; vgl. *Joseph.* Ant. Jud. XVII. 12, 1. Bell. Jud. II. 7, 1. u. Vita. 76. Jüdische Inschriften aus Aegina, *C. J. Gr.* nr. 9894., aus Paträ nr. 9896., aus Athen nr. 9900. Ueber die Juden in dem nördlichsten Gebiet des Griechenthums am schwarzen Meere, zu Olbia, Pantikapäon, Anapa, wie über die spätere Einwanderung von Juden in die Gegend von Phanagoria s. das von Friedländer, Darstell. III. S. 508 fg. beigebrachte.

Noch immer war ja gerade Griechenland das Land, wo die uralten Culte der Olympier so fest als nur immer möglich mit Land und Leuten verwachsen waren; wo der uralte kostbare geistige Besitz aller Stände, nämlich der Homer, zugleich Bibel und Schulbuch war: und dazu gestaltete sich die Universität Athen mit ihren alten und neuen philosophischen Schulen mehr und mehr zu einem Bollwerke für den alten Glauben, dessen Angehörige unablässig die alte Religion neu zu durchgeistigen bemüht waren. So war gerade Griechenland wahrscheinlich diejenige Provinz des Reichs, und speziell wieder des Ostens, wo wenigstens auf dem Festlande, die neue Weltreligion besonders langsam in den Reihen der Gebildeten Fortschritte machte. Noch immer wird nur erst ein Theil der Juden dieses Landes, werden die Frauen, werden die Familien der unteren Stände und der Sklavenbevölkerung den günstigsten Boden für die Erfolge der Predigt des Evangeliums dargeboten haben.[50]) Es ist nicht

---

50) Die Inseln (obwohl auch hier die Antike sich theilweise sehr zäh behauptet hat, vgl. *Böckh.* C. J. Gr. Vol. II. nr. 2384.) mit ihren uralten Verbindungen mit dem Orient, mit ihrer wenigstens in der Regel minder zähen Bevölkerung; mit ihrer (etwa Delos und Samothrake ausgenommen) im Verhältniß zu dem Festlande geringeren Bedeutung in der Kultusentwicklung, waren wohl an sich leichter geeignet, für das Evangelium ein fruchtbarer Boden zu werden, als das Festland. (Doch fehlt es noch lange an sicheren Zeugnissen: man weiß aber, daß, sicherlich aus der dortigen Judengemeinde entsprungen, im dritten Jahrhundert auf der Insel Melos eine zahlreiche christliche Gemeinde bestand, deren unterirdische Grabräume oder Katakomben in der Nähe der alten Stadt in einer jetzt Klima genannten Schlucht, unterhalb des westlichen Endes des Dorfes Tryphiti, 3—400 Schritt östlich vom Theater, erhalten sind; vgl. Bursian, Geogr. v. Griechenl. Bd. II. Abth. 3. S. 499. L. Roß, Griech. Inselreisen. Bd. III. S. 145—151. Auch sonst finden sich auf den Inseln des ägäischen Meeres (namentlich monumentale) Spuren von einer ziemlich frühzeitigen Festsetzung des Christenthums; so auf Tenos, Paros, Thera, auf Astypaläa, Roß, a. a. O. Bd. II. S. 58 ff., 64 ff., auf Kalymnos S. 96 ff., auf Telendos S. 102, auf Leros S. 120 ff. Ob dagegen die gegenüber der Entwicklung des Griechenthums in dieser Zeit abnorme, seit dem zweiten Jahrhundert n. Chr. inschriftlich bemerkte, neue Schärfung des Bewußtseins der ethnischen Verschiedenheit unter den Bewohnern der drei Städte auf

bemerkbar, daß das Christenthum schon jetzt aus den größeren Centralsitzen des Landes, wie Larissa, Athen, Korinth, Sparta und Paträ in kompakten Massen tiefer in das innere Land, namentlich in die Bauern- und Gebirgsgemeinden, gedrungen ist; und wenn die sittlichen Gefahren für die junge Gemeinde wohl nach wie vor in Korinth die schwersten waren, so fand die Gemeinde offenbar den andauernd steinigsten Boden in Athen. Hier aber, wie in Korinth, wo es weitaus am schwersten in Achaja war, sich in sittlicher Reinheit ungetrübt zu erhalten, konnte damals noch gerühmt werden, daß die christliche Gemeinde durch ruhiges, gehaltenes, sanftmüthiges Wesen rühmlich abstach gegen die ewig turbulenten, wüsten Massen der heidnischen Volksgemeinden; und an sittlichem Werth standen auch die lässigeren Gemeindehäupter wohl oft höher als Viele der angeseheneren griechischen und lateinischen Mitbürger. [51])

Amorgos, (Bursian, a. a. O. S. 513 ff.), mit religiösen Motiven zusammenhängt, ist nicht zu erkennen.) Auf Kreta gilt die große, zum Theil noch erhaltene Kirche in Kreuzesform, die in den Ruinen von Gortyna den Resten des Theaters gegenüberliegt, (Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 3. S. 565.) für eine Gründung des h. Titus, des Gefährten des Apostels Paulus bei seiner Reise nach Kreta). Daneben gab es freilich auch andere, unliebsame Erscheinungen auf den Inseln. Ist es doch geschehen, daß die (in ihrer Moral liederlichen) Karpokratianer, eine gnostische Sekte in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, die Jesum neben den griechischen Philosophen Pythagoras, Platon, Aristoteles als Muster höchster menschlicher Läuterung verehrten, dem siebzehnjährigen Sohne ihres Stifters, Epiphanes nach seinem Tode auf Kefalonia einen Tempel errichteten. Vgl. Gieseler, Lehrb. d. Kirchengesch. 4. Aufl. I. 1. S. 190. Friedländer a. a. O. III. S. 456. — 51) *Origen.* (ed. Spencer) c. Cels. lib. III. 30. (pag. 128. 129.); vgl. Elliffen a. a. O. S. 109. u. 118.; u. s. auch noch in jener Schrift des Origenes die Stelle lib. VII. pag. 365. Auf Achaja im engen Sinne des Provinzialnamens allein ist es aber wohl nicht zu beziehen, wenn Origenes in seiner Schrift „de principiis" für sein Zeitalter bereits von einer immerhin schon sehr bedeutenden Ausbreitung des Christenthums in Hellas spricht; s. die fragment. lib. IV. c. 1. pag. 157, 15 sq. (ed. Redepenning. pag. 45.) Für das Ansehen der hellenischen Gemeinden, namentlich der korinthischen, in der Christenwelt spricht es andererseits auch, daß i. J. 196 n. Chr. der Bischof Victor in Rom sich außer mit andern Bischöfen auch mit dem von Korinth ver-

Aber, mochten immer die verhältnißmäßig noch schwachen Schaaren der hellenischen Christen bei Unbefangenen volle Achtung sich erwerben; mochten immerhin, sei es in indirektem Zusammenhange mit dem Christenthum, sei es überhaupt aus der geistigen Gährung dieses Zeitalters heraus auch in der Heidenwelt neue Strömungen allmählich die Oberhand gewinnen, die theils den Theismus, theils den Gedanken der Unsterblichkeit eigenthümlich ausprägten:[52]) in der Hauptsache war der Boden gerade in Griechenland noch immer höchst ungünstig für das Christenthum. Hier traten doch erst, in Etwas durch die Noth der Gothenzeit, weit mehr aber durch die Kirchenpolitik der Constantiner, und namentlich durch und seit der Gründung des neuen christlichen Constantinopel, durchgreifende Veränderungen ein. Zunächst schützte auch die griechischen Christen principiell Nichts vor der Wuth jener grausamen Verfolgung, welche des Kaisers Philippus kraftvoller Nachfolger, der Kaiser Decius, der seit dem Spätsommer d. J. 249 die Zügel ergriffen hatte, in dem gesammten Reiche planmäßig gegen die Christen als solche i. J. 250 angeordnet hatte.

---

ständigte, um in dem größeren Theile der westlichen Christenheit die abendländische Art der (Sonntags- und) Osterfeier gegenüber der asiatischen durchzusetzen; vgl. *Euseb.* Hist. Eccl. V. 23—25. u. s. Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Bd. I. Abth. 1. S. 292 ff. — 52) Aber auch an entschiedenen Leugnern der Unsterblichkeit fehlte es natürlich nicht. Friedländer a. a. O. III. S. 617. führt aus Griechenland den energischen Ausdruck solcher Sinnesweise an, wie sich das ausspricht in der selbstverfaßten Grabschrift des (wahrscheinlich als Sänger der homerischen Gedichte herumgezogenen) Nikomedes auf Kos bei *Stephani* Tit. Gr. V. (Ind. schol. Dorpat. 1850.) s. XVIII. p. 12. Auch über den zur Zeit der Severe als Gegner der Unsterblichkeit auftretenden Philosophen Alexander von Aphrodisias, der als „zweiter Aristoteles" geehrt wurde und bei Aristoteles selbst die Leugnung der Unsterblichkeit nachzuweisen suchte, s. Friedländer, S. 620. Vgl. dann noch ebendaselbst S. 627 ff. die anmuthige Ausführung über Andeutung eines jenseitigen Lebens auf Sarkophagen und anderen Grabdenkmälern; namentlich durch mythologische Scenen, wo der Mythus und seine Gestalten gleichsam poetische Typen sind zum symbolischen Ausdruck abstrakter Ideen; der Mythenkreis der Persephone, des Adonis, die Sage von Admet und Alkeste, Protesilaos und Laodamia, Herakles, Achill auf Skyros, dienen namentlich diesen Zwecken.

Es iſt bekannt, daß gerade die ernſte und tüchtige altrömiſche Sinnesweiſe des Decius ihn in verhängnißvollen Gegenſatz trieb zu den Chriſten, die ebenſoſehr durch ihre Gegnerſchaft gegen die römiſche Staatsreligion wie durch ihre Weltflucht und Abwendung von dem Staatsweſen ihm als ſchlimme Feinde des römiſchen Staates erſchienen, und deren kraftvolle innere Organiſation, heroiſcher Opfermuth und ſittliche Tüchtigkeit ihm fremd blieb; ſo daß die Idee, dieſe neue Kraft für ſeine Reformpläne zu verwenden, ihm vollkommen fremd oder undenkbar blieb. Leider ſind wir nur ganz unvollkommen darüber unterrichtet, in welcher Weiſe die Verfolgung in Griechenland wirkte. Es gilt aber für wahrſcheinlich, daß ſie in den Ländern zwiſchen dem Olymp und den kretiſchen Gewäſſern thatſächlich nur wenig blutige Opfer gefordert hat. Allerdings war Griechenland auch für die übrige Chriſtenwelt ein Terrain von hohem Intereſſe. Die Erinnerungen der großen alten Geſchichte waren auch für die gebildeten Chriſten des Orients und Italiens von hohem Werthe. Der Apoſtel Paulus hatte Achaja für die Chriſten auch ſeinerſeits zu einem klaſſiſchen Boden gemacht. Noch mehr: anſcheinend in Griechenland hatte, in Nachahmung der uralten kantonalen, wie der allgemeinen religiös-politiſchen Verſammlungen, das Inſtitut der regelmäßig wiederkehrenden chriſtlichen Provinzialſynoden im dritten Jahrhundert recht bedeutend ſich entwickelt.[53]) Die lebensvollen Gemeinden von Athen und Korinth ſtanden mit dem Orient, mit Alexandrien, in regem Verkehr; nur beiſpielsweiſe ſeien die Beſuche erwähnt, welche ſowohl der berühmte Kirchenlehrer Origenes von Alexandria gegen d. J. 228 bis

53) Dies vermuthet man aus den Worten bei *Tertullian*, de jejun. c. 13. (p. 650. Ed. Migne. Tom. II. pag. 972 sq.): „aguntur praeterea per Graecias“ (es iſt wohl gemeint per varias Graeciae provincias) „illa certis in locis concilia ex universis ecclesiis, per quae et altiora quaeque in commune tractantur, et ipsa repraesentatio totius nominis Christiani magna veneratione celebratur.“ Vgl. auch Gieſeler, a. a. O. S. 229 fg. Finlay, S. 116. — Für unecht endlich gilt (vgl. Hefele, Conciliengeſch. Bd. I. S. 84.) die Tradition von einer angeblich in Achaja zur Abwehr der angeblichen (Selbſtentmannung predigenden) Sekte der Baleſianer kurz vor der Decianiſchen Verfolgung gehaltenen Synode.

231 n. Chr., wie auch andere orientalische Christen bei den Gemeinden von Achaja machten.[54]) Und auch dessen sei gedacht, daß die Geistlichkeit von Achaja zu der verständigen Minorität gehörte, die für den großen Mann, den wir eben nannten, Partei ergriff, als nachher sein früherer Gönner und nachmals erbitterter Feind, der Bischof Demetrios von Alexandria, die gesammte christliche Geistlichkeit dieser Zeit gegen Origenes aufzuhetzen bemüht war.[55]) Origenes selbst ist i. J. 239 noch einmal in Athen gewesen.[56])

Dagegen konnte im Großen und Ganzen für die römische Staatsbehörde die christliche Gemeinde gerade in Griechenland nur wenig bedenklich erscheinen; klein an der Zahl, mußte sie der Staatsregierung um so unscheinbarer vorkommen, weil sich hier noch kein so mächtiges Episkopat entwickelt hatte, wie etwa in Karthago, Alexandria, Antiochia und Rom. Während daher diejenigen Länder des Ostens, wo einerseits die christlichen Gemeinden bereits eine größere Ausbreitung gewonnen hatten, wo andererseits zu allen Zeiten der glühendste Fanatismus die Gemüther beherrschte, auch damals zahlreiche Scenen der offiziellen wie der popolaren Henkerwuth erlebten; während also Städte wie Alexandria, Antiochia, die Inseln Kreta und Chios, und unter den asiatisch-hellenischen Städten des ägäischen Meeres namentlich Smyrna und Ephesos[57]) nicht wenige christliche Märtyrer sterben

---

54) *Euseb.* Hist. Eccl. VI. 23. *Hieron.* Catal. c 54. u. vgl. *Clinton.* Vol. I. pag. 243. Oberdick, die Römerfeindlichen Bewegungen im Orient. S. 74 — In Athen studirt hatte auch jener pontische Gregorios (Thaumaturgos) aus Neokäsareia, der dann als Rechtsschüler zu Berytos mit raschem Entschlusse zu Origenes pilgerte, dessen eifriger Schüler er wurde. Vgl. *Socrat.* H. E. IV. 27. u. *Clinton.* Vol. I. p. 247. II. p. 418. — 55) *Photius.* Bibl. Cod. 118. — 56) *Euseb.* H. E. VI. 32. *Clinton.* Vol. I. p. 255. Vgl. endlich auch den *Clemens* Strom. I. p. 247. d. über seine hellenischen Lehrer. Dieser hochgebildete Gelehrte, der erst in reifen Jahren Christ wurde und um d. J. 217 starb, ist vielleicht ein geborener Athener gewesen. Hagenbach, Vorlesungen über die ältere Kirchengeschichte. (2. Aufl.) Thl. I. S. 210. — 57) Vgl. hier beispielsweise *Chronicon Paschale.* (ed. Bonn.) Vol. I. pag. 504. (p. 270. d. P.) *Cedrenus* histor. compend. pg. 258. b. sqq. (P.) Gieseler a. a. O. S. 260. Hagenbach, Vor-

ſahen, ſcheint in Griechenland die Verfolgung nur an ſolchen Stellen heftig aufgetreten zu ſein, wo beſondere lokale Umſtände das Feuer ſtärker ſchürten; nämlich in Athen und Korinth. In Athen war die Anweſenheit zahlreicher energiſcher Philoſophen, war die Lebhaftigkeit mit welcher hier der antike Geiſt vorzugsweiſe gepflegt wurde, wohl auch diesmal wieder, wie früher (Bd. II. S. 514 ff.), ein Anſtoß zu heftigen Ausbrüchen. Und in der That ſcheint das Martyrium von wenigſtens drei chriſtlichen Blutzeugen in Athen, nämlich des Heraklios, Paulinus und Benedimos, (deren Erinnerungsfeier die anatoliſche Kirche am 15. Mai begeht), gerade in dieſe Zeit zu gehören.[58]) Ein wenig größer iſt die Zahl der Märtyrer, die (nach Angabe des großen Menologiums des Kaiſers Baſilius) in Korinth ihren Tod fanden; alſo in der Stadt, die zugleich der Sitz der größten chriſtlichen Gemeinde in Griechenland und der Sitz der römiſchen Provinzialregierung von Achaja war, wo alſo naturgemäß die offizielle Verfolgung, (damals unter dem Prokonſul Tertius,) am erſten ſich bemerkbar machen mußte. Und doch kennt man auch hier, — zwar auch die ganze Scheußlichkeit der damaligen Juſtiz bei ſolchen Verfolgungen, aber dabei doch — überhaupt nur ſiebzehn Märtyrer, (für die Zeit des Decius beſtimmt nur

---

leſungen über die ältere Kirchengeſchichte. (2. Aufl.) Th. I. S. 200. Für Kreta fallen nach dem *Menolog. Graec.* Vol. II. pg. 54. unter Decius Märtyrer wie Baſilides aus Kydonia, die Gortynier Theodulos, Saturnin, Euporos, Gelaſius, Eunikianos, der Gnoſſier Zotikos, und Chriſten wie Lenomenes, Ponticus, Agathopos, Evareſtos. (23. Decbr.) Auf Chios: die h. Myrope und der h. Iſidor. *Act. SS. Bolland.* 13. Juli. Vol. III. p. 482. — 58) Dieſes iſt die nicht unwahrſcheinliche Vermuthung von Elliſſen, der a. a. O. S. 119 fg. einerſeits daran erinnert, daß „die alten griechiſchen Menäen zum 18. Mai jene drei attiſchen Märtyrer mit vier andern von Lampſakos zuſammenſtellen, deren Hinrichtung ausdrücklich als ein Akt der Verfolgung unter einem Proconſul Opitimus zur Zeit des Kaiſers Decius bezeichnet wird", (Gottfr. Henſchen's bez. Artikel der Acta SS. Boll. Maj. T. III., beſonders p. 454. D.); der andererſeits an derſelben Stelle die Legende von dem Martyrium jener Athener ausführlich giebt, derzufolge dieſelben durch das Feuer den Tod fanden, während die ihrem Andenken geweihten Denkverſe eher an Enthauptung denken laſſen. (*Menolog. Graec.* ed. Annib. S. Clem. Urbin. 1727. P. III. pag. 100.)

dreizehn), von denen mehrere vielleicht sogar erst bei der großen Christenschlächterei in der Zeit des Kaisers Galerius ihren Tod gefunden haben.[59]) Von wirklichem Volkshaß in Griechenland gegen die Christen scheint nicht ernstlich die Rede gewesen zu sein. Andererseits ist auch nicht mehr zu erkennen, bis zu welchem Umfange in Griechenland die Masse christlicher Hellenen dem Dekrete des Decius, welches die Christen bei Todesstrafe zwingen sollte, den Cerimonien der Staatsreligion sich zu unterwerfen, treue Standhaftigkeit entgegengestellt hat. Unter allen Umständen war aber jetzt, mit der Regierung des Decius, die Zeit gekommen, wo auch auf Griechenland ein blutiges Licht fiel. Es war dieselbe Regierung, unter welcher zuerst das Henkersschwert die Christen in großem Maßstabe bedrohte, und unter der die neue Gothische Frage das Problem und für lange schwere Jahre die Verzweiflung römischer Patrioten und griechischer Bürger des Reiches zu werden begann. Es war ein tragischer Mißgriff, daß der hochgesinnte Römer Decius seine Waffen im Inneren des Reiches gerade gegen die Kräfte kehrte, deren Standhaftigkeit und Opferfreudigkeit größere und schlimmere Schrecken als die nun hereinbrechende gothische Plage zu bestehen vermochte.

Zweiter Zeitraum. Die Gothen in Griechenland. Von Decius bis auf Constantin den Großen.

Die nächsten zwanzig Jahre von 249 bis 270 n. Chr. erneuern für die römischen Provinzen griechischer und halbgriechischer Einwohnerschaft in furchtbarer Weise die Zustände, wie sie schon einmal das letzte Jahrhundert der Republik diesen Landschaften gebracht

---

56) Die Namen sind: Myron, Victorinus, Victor, Nikephoros, Claudianus, Diodoros, Sarapion, Papias und Kodratos oder Quadratus, diese alle aus Korinth. Aus der Umgegend und anderen Orten des Peloponnesos: Cyprianus, Dionysios, Anectus, Paulus, Crescens, während Leonides, Irene und Hadrian außerhalb des Isthmos zu Hause gewesen zu sein scheinen. (Das Menologium nennt von diesen Blutzeugen (Vol. II. p 148.) unter dem 31. Januar sieben, (Victorinus bis Papias, Martern

hatte. Anders ausgedrückt, der erſte große Akt der germaniſchen Völkerwanderung, der ſich damals abſpielte, wurde unter allen römiſchen Provinzen gerade für die Länder zwiſchen der Adria und dem Tauros, zwiſchen den Karpathen und der Inſel Kreta vorzugsweiſe verderblich. Nach mehrhundertjähriger Friedenspauſe wurden wieder auf griechiſcher Erde gewaltige Schlachten ausgefochten: nicht minder zwiſchen den alten Kulturvölkern der Antike und dem Vortrab des neuen Herrenvolkes der Erde, wie zwiſchen den großen Prätendenten der römiſchen Krone, — und bald nachher auch zwiſchen den letzten gekrönten Vertheidigern der alten Götter und den Bannerträgern der neuen Weltreligion.

Wer mit aufmerkſamen Blicken auch nur dem zähen und oft ſo äußerſt erfolgreichen Widerſtande gefolgt iſt, den hier in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die Neugriechen der ganzen Macht der ottomaniſchen Pforte, den dort ſeit hundert Jahren die Osmanen der ungeheuren Macht Rußlands geleiſtet haben: der hat Mühe, die Gründe zu finden, die es möglich gemacht haben, daß für mehr denn zwanzig Jahre das ganze Land zwiſchen Theiß und Mittelmeer eine Beute der keineswegs übermäßig zahlreichen Völker der gothiſchen Völkergruppe zwiſchen dem Don und den Karpathen werden konnte. Abgeſehen von mehreren ſekundären Gründen, die das allgemeine Unheil mächtig förderten, ſo wurde gerade der Zuſammenhang mit dem römiſchen Reiche — wie ſonſt ſeit 250 Jahren zum Gewinn — ſo jetzt zum Verderben für die Hellenen. Hätten die damals noch wohl-

---

aller Art,) unter dem 10. März ſechs (Kodratus bis Crescens, enthauptet,), die unter Kaiſer Decius zu Korinth hingerichtet wurden; bei den anderen, unter dem 16. (15.) April, wird zwar Vol. III. p. 58. 59. Korinth als der Ort, nicht aber die Zeit des Märtyrerthums (Feuertod) bemerkt.) Vgl. Fallmerayer, Geſchichte der Halbinſel Morea. Th. I. S. 110. Zinkeiſen, Geſch. Griechenl. Th. I. S. 604. Finlay, S. 117. — Ueber das Chriſtenthum in Theſſalonike vgl. *Tafel*, de Thessalonica ejusque agro. pag. XIV. und pag. XLI. sqq. Aus Theſſalonike ſtammte die heil. Helikonis, die nach *Tafel* p. 150. *Menol. Basil.* 28. Mai (Vol. III. pg. 115.) unter dem Prokonſul Juſtinus in dieſer Zeit zu Korinth den Märtyrertod fand.

habenden, gut bevölkerten Länder zwischen dem Tänaron und den Karpathen mit ihren vielen festen Städten, mit ihren prachtvollen von der Natur selbst gezogenen Vertheidigungslinien, wie wir dieselben von der Donau bis zum korinthischen Isthmos kennen, mit ihrer griechischen Bevölkerung im Süden, mit den romanisirten Illyriern, Thrakern, Dakern und Pannoniern im Norden — damals Einen und zwar einen selbständigen Staat gebildet, sie würden wahrscheinlich mit ihren eigenen Kräften den Gothen von Anfang an sehr erfolgreich widerstanden haben. Nun aber war seit Jahrhunderten die selbständige Wehrkraft dieser Landschaften dahin. Die Donauhalbinsel und Kleinasien wurden nur nach den allgemeinen militärischen Interessen und Gesichtspunkten des Römischen Reichs behandelt und vertheidigt. Die kräftige Jugend des Nordens stand in den Legionen und Auxiliarkohorten. Es war jetzt lediglich die Aufgabe der Imperatoren und ihrer Legaten, auch diese Provinzen zu schützen. Und nun war gerade jetzt das römische Heerwesen innerlich in tiefem Verfall. Freilich, das soldatische Material des Reiches war noch immer fast unverwüstlich tüchtig. Aber, selbst die paar Streiflichter, die unsere bisherige Erzählung nach dieser Seite fallen ließ, und ganz überzeugend das Detail der Quellenschriftsteller über die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts beweisen es, daß die schlechten Regierungen seit dem Ausgang des Septimius Severus die römische Armee vorläufig in Grund und Boden verdorben hatten. Der gemeine Mann war furchtbar verwöhnt, er war anspruchsvoll, trotzig, zuchtlos geworden. Die Generalität aber war mit zahlreichen unfähigen Menschen durchsetzt. Der Geist des Prätendententhums und der Pronunciamientos regierte in den Lagern der Legionen, die seit langen Jahren keinen großen Feldherrn als Imperator an ihrer Spitze gesehen hatten. Hier bedurfte es erst langer Zeiten schwerster Noth, bis neue Soldaten, neue Offiziere geschult waren, bis vor allem ein neuer ausgezeichneter Stab sich gebildet hatte, bis neue Herrschernaturen ersten Ranges wieder die Zügel mit ehernem Schluß ergriffen.

Die neuen gothischen Kämpfe selbst forderten sehr bald ganz neue kriegerische Leistungen. Mit dem Auftreten der Gothen

an der Donau und an der Küſte des ſchwarzen Meeres erneuerten ſich für die Römer die alten Schreckniſſe der erſten Germanenkriege, die vor Jahrhunderten den Soldaten Cäſars, des Druſus, des Varus, des Germanicus ſo furchtbar geweſen waren. Hier war es nicht leicht, mit wenigen Schlachten die Grenzen zu decken und zu ſichern. Zu Lande wie zur See breitete jetzt ſich der Kampf ſehr ſchnell über ein ungemein ausgedehntes Kriegstheater aus. Und dazu kam nun, daß fortſchreitend die inneren Zuſtände die Kraft des Widerſtandes lähmten. Militäriſch wurde es ſehr bald bemerkbar, daß die alten koloſſalen Feſtungswerke von Byzantion (Bd. II. S. 418 ff.) ſeit der Zerſtörung durch Septimius Severus nur erſt unvollkommen wiederhergeſtellt waren. Mochten immerhin Severus ſelbſt und ſein Sohn Carakalla dieſe Stadt hergeſtellt, dieſelbe mit neuen Prachtbauten geſchmückt haben:[1a]) ihre Mauern, die jetzt berufen geweſen wären, ſtarke Wellenbrecher gegenüber der neuen nordiſchen Völkerfluth zu werden, waren noch immer nicht viel mehr als rieſenhafte Ruinen.

Sozial aber brach die furchtbare Noth der allgemeinen Münzentwerthung und Münzfälſchung ohne allen Zweifel auch weithin in den griechiſchen Landen die Lebenskraft, den Lebensmuth und die Friſche; wenn uns auch das Material fehlt, um im Einzelnen die kläglichen Bilder dieſes Jammers auszumalen. Und nur allzubald räumte hinter den Reihen der Soldaten in den Dörfern und Städten die Peſt furchtbar auf, breitete ſie das Leichentuch über dieſe Provinzen, die zugleich auch durch die Sünden des in üppiger Maienblüthe ſich entwickelnden Prätendententhums ſchwer genug getroffen wurden. Bis dann endlich, mit dem Wiedererwachen des römiſchen Genius, auch in den Ländern der Griechen die Noth der Zeit neue Kräfte und eine Wendung zum Beſſeren emporgetrieben hat.

Die Gothen waren, wie ſchon ſonſt bemerkt wurde, etwa ſeit Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. in den nördlichen

1a) Vgl. oben Bd. II. S. 418 ff. und ſ. dazu namentlich in Pauly's Realencyklopädie d. klaſſ. Alterth. Bd. I. (2. Auflage.) Abth. 2. O. Frick in dem Artikel Byzantium S. 2619 fg.

Küstenlandschaften des schwarzen Meeres und in der Nähe der dako-romanischen Grenzen erschienen. Ostwärts allmählig bis zum Gebiet des Dniepr, dann auch des Don, hin ausgebreitet, wurden sie für die Kämpfe gegen das römische Reich bald genug verstärkt durch den Zuzug anderer Völker, die theils, wie die germanischen Bastarnen und die getischen Carpen, schon lange vor der Ankunft der Gothen in dieser Gegend des südlichen Europa wohnten, theils den ihnen stammverwandten Gothen folgten oder irgend wie zur Seite gingen: so namentlich die Heruler, die Gepiden, die Taifalen u. a. m. Nachdem die neue germanische Völkergruppe an den Karpathen, an der Pruth- und Donaulinie sich bereits den Kaisern Caracalla, Severus Alexander, Gordian III. und Philippus hinreichend bemerkbar gemacht hatte; nachdem das schwer zu vertheidigende Dacien und die nordöstlichsten Striche des Süddonaulandes bereits wiederholt durch die neuen Feinde heimgesucht waren, — nahmen die Dinge gerade um die Mitte des dritten Jahrhunderts an der mösischen Donau eine ganz neue und zwar höchst bedenkliche Gestalt an. Es traten die großen Katastrophen ein, welche nunmehr auch die südlichen, die griechischen Länder dieser Halbinsel, wo man (etwa den Kostobobenzug nach Phokis in Marc Aurels Zeit ausgenommen, Bd. II. S. 372) seit Jahrhunderten gewohnt gewesen war, vor den Stürmen, die jenseits des oberen Strymon und des dardanischen Hochlandes austobten, sich nicht weiter zu fürchten, in sehr ernste Mitleidenschaft ziehen sollten.

Der tapfere Gajus Messius Quintus Trajanus Decius,[1b]) der durch sein (mösisch-pannonisches) Heer[1c]) gezwungen worden war, sich gegen seinen Imperator Philippus zu empören und (im Spätsommer 249 n. Chr.) die römische Krone an sich zu reißen, war noch nicht eben lange der neue Herr des

1b) Inschrift zu Ehren des Decius, aus Perinth siehe *Böckh*, C. J. Vol. II. p. 67. no. 2023. — 1c) Die Truppen der Balkanhalbinsel hatten sich anfangs gegen ihren Führer, Philipps Schwiegersohn, Severian, der in Mösien und Makedonien kommandirte, (*Zosim.* Hist. I. 19. fin.) empört. Decius sollte nach Dämpfung der Empörung die straffe Zucht wieder herstellen.

Reiches, als die Gothiſchen Schaaren in ungewöhnlicher Stärke tiefer als es ſonſt noch gewöhnlich geweſen, in die möſiſchen Länder einbrachen. Die Hellenen verfolgten mit Spannung, bald mit jähem Entſetzen den Verlauf des großen Kampfes, in welchen Decius im Jahre 250 perſönlich mit dem Gothenkönig Kniva getreten war. Die Niederlage der Römer bei dem thrakiſchen Beröa am Balkan und gleich nachher die Uebergabe der großen romaniſch-griechiſchen Stadt Philippopolis an die Gothen durch Lucius Priscus, den verrätheriſchen Befehlshaber von Makedonien,[1]) bereitete auch dem griechiſchen Süden ernſthafte Gefahren. Denn während der Kaiſer Decius nunmehr Alles aufbot, um raſch ein neues Heer gegen Kniva führen zu können, durchzogen die Gothen zunächſt die Nachbarlandſchaften raubend, ſengend und brennend, ſchleppten überall Gefangene und werthvolle Beute mit. So wurde damals zuerſt die lange Reihe greulicher Verheerungen eröffnet, welche ſeitdem Jahrhunderte lang in wüſter Eintönigkeit dieſe Länder zwiſchen der unteren Donau und dem ägäiſchen Meere heimgeſucht haben. Das flache offene Land und die kleineren Städte wurden dabei in der Regel am härteſten getroffen. Die großen ummauerten Städte dieſer Gegenden dagegen hielten häufig, — wenn nicht Verrath oder irgend ein anderes Unheil den Angreifern zu Hilfe kam, — den Germanen Stand; die Eroberung aber eines ſolchen Centralplatzes war natürlich durch beſonders gehäufte Greuel und Schreckniſſe bezeichnet. Ob ſchon in dieſen kritiſchen Zeitläuften das romaniſche und griechiſche Proletariat, namentlich auf dem platten Lande, den fremden Raubſchaaren Hilfe geleiſtet, iſt nicht zu erſehen. Deſto ſicherer iſt es, daß bei ſolchen Gelegenheiten ſehr zahlreiche Sklaven (dazu wohl auch Räuber, durch die gothiſchen Invaſionen ruinirte Einwohner, zuweilen auch rachgierige Verräther in beſſerer Lage) den Fremden zuliefen; namentlich ſolche, die als Kriegsgefangene in das Land gekommen waren. Dieſes Element gab für die „Barbaren“ ſehr häufig im Großen wie im

1) *Aurel. Vict.* Caesar. (Decius) 29. *Jornand.* de reb. Get. c. 18. *Ammian. Marcellin.* XXXI. 5, 17. *Zosim.* Hist. I. 24. *Syncell.* chronogr. p. 376. a. P.

Einzelnen die für die Provinzialen ganz beſonders gefährlichen Führer und Wegweiſer der Germanen ab. Diesmal nun wurde unter den inneren Provinzen der Balkanhalbinſel zuerſt Makedonien durch die gothiſche Fluth heimgeſucht.[2]) Es begann jetzt aber auch die Zeit, wo die Seehauptſtadt dieſer Gegenden, Theſſalonike, der Sitz der makedoniſchen Statthalter, zuerſt die außerordentliche ſtrategiſche Wichtigkeit für die Vertheidigung des ſüdlichen Makedoniens und der übrigen ſüdlichen Landſchaften entwickelte, die ſeitdem bis zu der Zeit der Paläologen in fortdauernd geſteigertem Maße der hiſtoriſchen Beobachtung überall begegnet. Seit Alters als Seeplatz und als wichtigſte Station auf der Mitte der großen von Dyrrhachion nach Byzantion ziehenden römiſchen Heerſtraße bedeutend, wurde es jetzt militäriſch namentlich auch deßhalb ſo ſehr wichtig, weil hier die ſämmtlichen Straßen des nördlich und öſtlich vom Axios ſich ausbreitenden Makedoniens ſich „ſammeln"; namentlich die großen Straßen aus dem Strymonthal und die Straßen, die durch das Axiosthal nach der dardaniſchen Paßlandſchaft des Nordens und nach dem Donaugebiet führen. So wurde Theſſalonike nunmehr wiederholt der natürliche Zufluchtsort vieler Tauſende griechiſcher Flüchtlinge aus den benachbarten Gebieten. An ſeinen mächtigen zinnengekrönten Mauern, die ſich amphitheatraliſch über hohe Hügelkämme und am Hochrande tiefer Erdeinſchnitte mit ſtarken Thürmen bewehrt hinzogen, brach ſich von einem Jahrhundert zum andern die wilde Wuth der nordiſchen Völker, während für Romanen und Griechen der Werth dieſer feſten Stadt, die mehr und mehr zum Hauptbollwerk der antiken Kultur dieſer Landſchaften wurde, mit jeder Generation zunehmend ſich ſteigerte.[3])

---

2) *Ammian. Marcellin.* XXXI. 5, 16. — 3) Ueber die Schickſale der Stadt Theſſalonike, deren wir in dem letzten Bande ſo oft gedacht haben, ſeit der Zeit des Apoſtels Paulus, und über die Bedeutung der Stadt ſiehe noch einmal in der Kürze *Tafel*, de Thessalonica ejusque agro. pg. XXXIV sqq. u. ſ. p. 177 sqq. Fallmerayer, Fragmente aus d. Orient. Bd. II. S. 188 ff. In dieſe Zeit fällt auch eine weſentliche Verſtärkung der Widerſtandskraft der Stadt Theſſalonike. Aus der Unterſuchung bei *Tafel* l. l. pg. XXXVIII. sq. u. pg. XL. ergiebt ſich, daß aller Wahrſcheinlichkeit nach Kaiſer Decius

Das eigentliche Griechenland ſicherte Kaiſer Decius in dieſer kritiſchen Lage durch einen ausgezeichneten Offizier. Sei es, daß der Kaiſer von Anfang an den Plan verfolgt hat, den Gothen Kniva's den Rückzug nach der Donau abzuſchneiden, und daß er in Folge deſſen bei Zeiten zugleich auch die Sperrung aller inneren Paßlinien der Balkanhalbinſel gegen verſprengte gothiſche Schaaren angeordnet hat: ſei es, (was uns wahrſcheinlicher iſt,) daß dies erſt jetzt als rettende Maßregel in aller Eile ins Werk geſetzt wurde, — genug, in dieſer Zeit wurde dem damals in Korinth reſidirenden Statthalter von Achaja, dem Meſſala,[4a]) der junge Oberſt Marcus Aurelius Claudius zugetheilt, (etwa im Jahre 225 geboren,) ein illyriſcher Romane, der ſchon damals durch ſeine ausgezeichneten Eigenſchaften des Charakters wie durch ſeine unvergleichliche kriegeriſche Begabung das höchſte Anſehn gewonnen, und dem der Kaiſer jetzt die militäriſche

nach dieſer „πρώτη Μακεδόνων“ (*Böckh*, C. J. Gr. nr. 1967) eine wirkliche Colonie führte, (unſicher, ob romaniſche, ob illyriſch-thrakiſche, ob griechiſche oder helleniſtiſche Elemente), und daß die Stadt, deren „libertas“ dadurch nicht modificirt zu ſein ſcheint, ſeit dieſer Zeit auch als Metropolis und durch das Neokorat (vergl. Bd. II S. 10.) geehrt auf Münzen ſich zeigt. (Sonſt wird die Colonie gewöhnlich dem Valerian zugeſchrieben; ſo bei *Böckh*, C. J. Gr. Vol. II. nr. 1969. pg. 54. [vgl. *Eckhel*, D. N. T. II. p. 80.], der in dieſer Inſchrift auch eine Andeutung von Leichenfeierlichkeiten und Kampfſpielen zu Ehren des ſo unglücklich endenden Valerianus zu erkennen glaubte. *Zumpt*, Comment. Epigraph. Vol. I. pg. 437. nimmt an, daß Valerian zum Lohn für die Tapferkeit bei den Kämpfen des Jahres 253 [ſ. unten] der Stadt nur den Ehrentitel und die Rechte einer römiſchen Colonie ertheilt habe.*) — 4a) Dieſer Meſſala iſt vielleicht identiſch mit dem (oder doch ein Sohn des) Valerius Meſſala, den ſeiner Zeit Severus Alexander ſeiner Mutter Mammäa neben dem jüngeren Maximinus als Gemahl ſeiner Schweſter Theoklia vorſchlug; (*Script. Hist. Aug.* ed. Peter. *Capitolin.* Maximinus. c. 29. (3.), 4. vergl. Pauly, Realencyklopädie des klaſſ. Alterthums. Bd. VI. Abth. 2. S. 2369.

*) Bemerkt ſei noch, daß *Zumpt* l. l. p. 377 sq. die makedoniſchen Städte Dion und Kaſandreia als Colonien juris Italici urkundlich bis in dieſe Zeit zeigt; (ebenda ſiehe auch über Alexandria Troas und Parion). Für Valerian ſtimmt ohne nähere Ausführung auch Becker-Marquardt, Handbuch der Röm. Alterthümer. Th. III. 1. S. 118.)

Hut Griechenlands, vor Allem die Hut der Thermopylen anvertraut hatte. Dabei war eben gar sehr auf die persönliche Tüchtigkeit des Claudius gerechnet. Denn bei der furchtbaren Noth am Balkan und an der Donau konnten (außer den seit Menschengedenken völlig unerprobten griechischen Provinzialmilizen) dem Claudius an alten Truppen nur 60 kretische Schützen, 100 Gepanzerte, und 60 leichte Reiter, 200 Mann leichter Truppen zu Fuß überlassen werden; tausend Rekruten mußte er sich selbst erst in aller Eile einschulen. [4])

Die Hellenen sind später jedenfalls sehr stolz darauf gewesen, daß damals der Schutz ihres Landes demselben Manne anvertraut worden war, der etwa 20 Jahre nachher als Kaiser der furchtbaren gothischen Noth mit Einem gewaltigen Schlage ein Ende gemacht hat; aus dessen Geschlecht nachher die neue große Dynastie der Constantiner hervorgegangen ist. Seiner Zeit scheint Claudius jedoch nicht in die Nothwendigkeit gekommen zu sein, die Leistungsfähigkeit seiner jungen Truppen an den Thermopylen ernstlich zu erproben; denn sehr bald drängten sich die entscheidenden Kämpfe an der unteren Donau zusammen. Unbegrenzt aber war der Schrecken in Griechenland, als nun gegen Ende des Jahres 251 die Kunde kam, daß der glänzend begonnene Feldzug dieses Jahres völlig wider alles Erwarten mit einer furchtbaren Niederlage der Römer in den Sümpfen der Dobrudscha (bei Abritum oder Forum Trebonii) geendigt hatte. Der Untergang des heldenmüthigen Kaisers Decius wurde von den Menschen dieses Zeitalters nicht anders empfunden, wie vor 242 Jahren in Rom die Niederlage des Varus im Teutoburger Walde. Freilich hatte nun der Nachfolger des Decius, derselbe Legat Gajus Vibius Trebonianus Gallus, den nachmals die öffentliche Stimme schändlichen Verrathes an Decius bezüchtigte, mit Kniva im Jahre 252 Frieden geschlossen; aber es war ein schmachvoller Frieden, und die meisten Gothen, mindestens aber die Verbündeten der Gothen, hielten den Frieden nicht einmal ernstlich. Und

4) *Script. Hist. Aug.* (*Trebell. Poll.*) Claud. c. 16. Albert Duncker (Hanau, 1868) Claudius Gothicus S. 12. 13.

als nun wieder der neue möſiſche Legat Marcus Aemilianus nach Erkämpfung friſcher Lorbeern über dieſe Germanen ſeine Legionen als Gegenkaiſer gegen Gallus nach Italien führte (ſeit dem Mai des Jahres 253), da gingen wieder die Markomannen und die Gothen über die Donau und verſuchten abermals ihre verheerenden Raubzüge, die ſich diesmal ſüdwärts bis nach den Grenzen des eigentlichen Griechenlands ausdehnten. [5])

Weithin im römiſchen Reiche, (die unglücklichen, bisher ſo grauſam verfolgten Chriſtengemeinden, die vorläufig wieder einige Jahre der Ruhe gewannen, nicht ausgenommen,) [5a]) mochte man nun freilich aufathmen, als man vernahm, daß die Legionen ſelbſt in Italien dem drohenden Bürgerkriege ein raſches Ende gemacht, die beiden feindlichen Kaiſer bald nach einander (zu Anfang des Jahres 254) aus dem Wege geräumt, und den allbeliebten, an der Spitze der in Gallien und an der deutſchen Grenze ſtehenden Armee aus Rhätien anrückenden Publius Licinius Valerianus unter freudiger Zuſtimmung des Senats auf den Thron erhoben hatten. Zunächſt aber mußte man auf der thrakiſch-griechiſchen Halbinſel ſich doch ſelbſt helfen. Es war eine unausbleibliche ſchlimme Folge der Niederlage des Decius, daß, auf die Nachricht hin von dieſem großen Siege der Gothen über die Römer, auf allen Grenzen von Meſopotamien bis zum Delta des Rheines die Feinde des Reiches, die Perſer wie die Markomannen, die Alamannen wie die Franken, mit Ungeſtüm ſich auf die ihnen benachbarten römiſchen Grenzprovinzen ſtürzten und ſomit aller Orten zugleich die äußerſte Anſpannung der römiſchen Grenztruppen nöthig machten. Es kam dazu, daß ſeit dem Jahre 251 oder 253 vom oberen Nil her über Aegypten die Peſt in das Reich eingedrungen war, die nun — mindeſtens 15 Jahre lang in dem Reiche wüthend — fortſchreitend weiter ſich den mit

5) Vergl. *Zonar.* Annal. XII. c. 21. p. 628. b. P. u. c. 23. p. 629. c. P. ſ. auch *Zosim.* I. 26. init. und 29, 2. 3. — 5a) Aus der kurzen Verfolgung am Schluſſe der Regierung Valerians finde ich als chriſtlichen Märtyrer auf der griechiſchen Halbinſel genannt den heiligen Nikephoros zu Theſſalonike. *Tafel*, de Thessalonica. p. 152 sq. *Menol. Basil.* ad 9. Febr. Vol. II. pag. 176.

Leichen bedeckten Weg bahnte, und namentlich in der durch die Verwüstng der Barbaren, durch Hungersnoth, Sorge, Jammer und Elend schwer heimgesuchten Balkanhalbinsel wahrhaft entsetzliche Verheerungen anrichtete.[6]) Vorläufig also auf sich selbst und die wenigen im Lande gebliebenen Truppenabtheilungen angewiesen, mußten die Griechen aushalten; und in der That weckte dieselbe Noth, die nun unter Valerian einen neuen Stab ausgezeichneter Heerführer, (namentlich aus der Reihe der Bauern- und Bürgersöhne in den romanisirten illyrischen, pannonischen, mösischen und dakischen Ländern,) erwachsen ließ, bei den Griechen neue Kräfte. Bedeutungsvoll wurde es zunächst, daß die Bürger und die Besatzung von Thessalonike, auf welche Stadt eben im Jahre 253 die Germanen mit ihrer vollen Macht sich warfen, unter dem tapfern Valens, der sich dadurch den Ehrennamen „Thessalonicus" erwarb, eine lange Belagerung mit wahrem Heldenmuth

6) *Zosim.* I. 26. *Eutrop.* IX. 5. *Jornand.* de reb. Getic. c. 19. *Zonar.* XII. c. 21. (pg. 628. b. P.) *Euseb.* chronic. ed. *Alfred Schoene* Vol. II. pg. 180. u. *Hieronymus* ebendaselbst p. 181. *Oros.* VII. 21. u. 22. *Cedrenus*, histor. compend. pg. 257. d. u. p. 258. (P.) *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. p. 272. 275. Ueber die Zeitdauer dieser Pest sind die Angaben, resp. die aus denselben zu ziehenden Schlüsse verschieden. Nach *Zonaras* l. l. dauerte sie 15 Jahre, also etwa bis 267 oder 268 n Chr. Dagegen hören wir bei Anderen, namentlich bei *Zosimus*, daß diese Seuche — wenn nicht etwa verschiedene selbständige Epidemien, oder auch ein mehrmals in Folge namentlich der Germanenkriege wiederholter Ausbruch derselben Krankheit anzunehmen ist — noch weit länger dauerte und zweimal, einmal während der ersten Jahre der Alleinherrschaft des Gallienus, *Zosim.* I. 37, 5 u. 6, dann zur Zeit des Gothenkrieges unter dem Kaiser Claudius II. *Zosim.* I. 46., besonders entsetzlich aufflammte. Was nun den medicinischen Charakter dieser sehr ansteckenden Pest angeht, (die man in der Geschichte der Epidemieen auch unter dem Namen der „Cyprianischen Pest" kennt), so waren wesentliche Symptome: starkes Fieber, Pusteln, Durchfälle, viel Erbrechen, starke Affection des Schlundes, Röthe der Augen, auch wohl brandige Zerstörung der Füße und Lähmung der unteren Extremitäten, Taubheit und Blindheit, dazu rasender Durst. Man zweifelt, ob diese Epidemie eine Bubonenpest, (mit der sie die Zeit des heftigstens Auftretens, nämlich vom September bis zum Anfange der Hundstage theilte), oder ob sie ein Typhus, oder endlich eine Blatternepidemie war. Vergl. Häser, Geschichte der epidemischen Krankheiten (2. Auflage.) S. 36—40.

und glücklichem Erfolg aushielten.[7]) Die drohende große Gefahr aber rief auch in Achaja endlich wieder die Erinnerungen wach an die große Vorzeit. Anlehnend an die dauernd erhaltenen municipalen Einrichtungen wurde jetzt in großem Umfange das Volk wieder zu den Waffen gerufen. In Athen ſtellte man (vergl. oben S. 79 fg.) die Stadtmauern, die ſeit der Belagerung durch Fufius Calenus[8]) mehr und mehr in Verfall gerathen und durch die Anlage der hadrianiſchen Neuſtadt (Bd. II. S. 330) militäriſch noch mehr geſchwächt waren, in aller Eile wieder her.[9])

---

7) *Zosim.* I. 29, 3. *Zonar.* XII. c. 23. (pg. 629. c. P.) *Ammian. Marcellin.* XXXI. 5, 16. *Syncell.* pg. 381. c. P. u. *C. Müller*, fr. hist. graec. vol. III. p. 728. fragm. aus des *Euseb.* hist. lib. IX. oder *L. Dindorf*, Hist. Graec. min. Vol. I. pg. 201 sqq. Ueber Valens *Ammian. Marcellin.* XXI. 16, 10. Vgl. auch Theodor Bernhardt, Geſchichte Roms von Valerian bis zu Diocletians Tode. Abth. I. S. 25. und von den älteren Schriften namentlich *Tafel*, de Thessalon. ejusque agr. p. XXXVII. sqq. — 8) Vergl. oben Bd. I. S. 453. — 9) *Zosim.* I. 29, 4. *Zonar.* XII. c. 23. (pg. 629. c. P.) *Syncell.* pg. 381. c. (P.) Auf dieſen Bau mag auch das Epigramm auf den Baumeiſter Illyrios *Böckh*, C. J. Graec. vol. I. nr. 428. zu beziehen ſein. In älteren Zeiten (manche Atlanten der Alten Welt geben bis in unſere Zeit hinein von dieſer Auffaſſung noch deutlich Kunde) war es üblich, der Zeit Valerians die Entſtehung einer atheniſchen Stadtmauer zuzuſchreiben, „welche ſich vom Aufgange der Burg über 500 Schritt gerade gegen Norden in die Tiefe des Kerameikos hinabzieht, dann nach Oſten umbiegt und nach einer geraden Erſtreckung von 600 Schritten bei der Kirche des Demetrios Katiphóri wieder nach der Akropolis ſich hinanzieht. Es iſt eine gewaltige Mauer, mit einem inneren Gange verſehen, mit Benutzung aller im Wege liegenden Steinmaterialien (Säulen, Architrave, Seſſel, Altäre, Inſchriften, Weihgeſchenke) aufgethürmt und abſichtlich ſo geführt, daß ſie die Maſſe großer Stadtgebäude in ſich aufnahm, wie namentlich die Attaloshalle und das Diogeneion. Sie hat weſentlich dazu beigetragen, die Zerſtörung dieſer Gebäude zu vollenden, dann auch wiederum der Wiſſenſchaft den Dienſt geleiſtet, daß ſie in ſich eine Menge von Alterthümern, namentlich von Inſchriften, aufbewahrt hat, welche, wenn ſie zerſtreut liegen geblieben wären, größtentheils ſpurlos verloren gegangen ſein würden. Es ſind aber jetzt wohl alle ſachkundigen Gelehrten darüber einverſtanden, daß dieſe ſogenannte „Valerianiſche“ Mauer einer ſpäteren Zeit angehört. Sie wird wohl erſt nach dem Verfall der attiſchen Gymnaſien, welche durch Juſtinian I. geſchloſſen wurden, entſtanden ſein; und daher hat man ſie neuer-

Die Peloponnesier aber griffen wieder zurück zu der uralten Praxis, die sie zu allen Zeiten, (auch später wieder in der mittelgriechischen und osmanischen Zeit) in ihrer alten egoistischen „insularischen" Weise verfolgt haben: sie suchten ihre Halbinsel einfach durch Herstellung und Verstärkung der Verschanzung des korinthischen Isthmos zu decken.[10]) Im übrigen Lande stellte man Posten und Schutzwachen auf an den zahlreichen vertheidigungsfähigen Positionen des Berglandes und suchte namentlich die Thermopylen durch größere Massen zu decken.[11])

Diesmal, wie nach dem Fall von Philippopolis, kamen die Hellenen aber noch mit dem Schrecken davon. Die zähe Ausdauer von Thessalonike und nachher doch wohl der Anmarsch neuer Truppen aus dem Westen retteten noch einmal den Süden vor der gothischen Ueberschwemmung. Und in den nächsten Jahren gelang es allem Anscheine nach Valerians (und seines Sohnes und Reichsgehilfen Gallienus) ausgezeichneten Heerführern, Männern wie eben Claudius, wie Macrian, Ulpius Crinitus, Aurelian, Probus, auf illyrischem Boden allmählig ihre Legionen einigermaßen neu zu schulen, zu disciplíniren, und für mehrere Jahre den Kampf mit den ostgermanischen Völkern an der Linie von der pannonischen Donau bis zum Delta dieses Flusses fest zum Stehen zu bringen.

Inzwischen aber bahnten sich die Gothen, zuerst namentlich die östlicheren, mit den durch sie bestimmten deutschen Nachbarvölkern einen neuen Weg nach den Sitzen der Griechen, zuerst

---

dings der fränkischen Zeit zugeschrieben." So äußert sich E. Curtius in dem „Erläuternden Text" zu seinen „Sieben Karten zur Topographie von Athen" (1868.) S. 57. (vergl. S. 47.); s. auch schon desselben Gelehrten „Attische Studien" (I. Pnyx und Stadtmauer 1862.) S. 77 fg. und II. (1865.) S. 28 ff. 36. W. Vischer im N. Schweizer. Museum (1863.) III. Heft 2 bis 4. S. 73 ff. Finlay, Griechenland unter den Römern. (Deutsche Uebersetzung.) S. 83 ff. [Gegen Curtius' Ansicht in den „Attischen Studien" polemisirt neuerdings (1863) wesentlich nur Pervanoglu im Philologus Bd. 20. S. 533.] — 10) *Zosim.* I. 29, 4. *Zonar.* l. l. *Syncell.* l. l. Curtius, Peloponnesos. Bd. I. S. 14. Bd. II. S. 547. Bursian, Geographie von Griechenland. Bd. II. S. 18. — 11) *Zosim.* I. 29, 5. *Syncell.* l. l.

nach Kleinaſien, endlich auch nach den Herzlandſchaften von Altgriechenland: nämlich den Weg über das ſchwarze Meer. Es war den Gothen allmählig gelungen, auch die Krim und deren Nachbarlandſchaften, alſo jene ſeit uralter Zeit helleniſirten Landſchaften zu erobern, welche man das „bosporaniſche Reich" zu nennen pflegte. Damit und durch die ſchmiegſame Politik der den Gothen noch nicht unmittelbar unterworfenen Bürger der Städte dieſer Gegend kamen die Gothen und die zu ihnen haltenden Germanen in den Beſitz zahlreicher kleiner Schnellſegler, mit denen ſie nunmehr, geführt von ſeetüchtigen griechiſchen Matroſen, die den Drohungen der neuen Herren nicht zu widerſtehen vermochten, zunächſt das ſchwarze Meer und deſſen Küſten, allmählig aber auch die inneren griechiſchen Gewäſſer mit einer Kühnheit und lange auch mit einem Erfolge heimſuchten, der, wie man mit Recht bemerkt hat, an die Züge der Normannen erinnert. Der erſte ſolche Verſuch,[12]) den Heruler und öſtliche Gothen unternahmen, war gegen die nordöſtlichſte Griechenſtadt am ſchwarzen Meere, nämlich gegen Pityus am kolchiſchen Strande (im Jahre 255) gerichtet. Derſelbe mißlang aber vollkommen, weil diesmal die Energie und Entſchloſſenheit der römiſchen Beſatzung durch einen ausgezeichneten Offizier, den Commandanten Succeſſianus, zur vollen Geltung gebracht werden konnte.[13]) Kaum aber hatte Kaiſer Valerian, der den trefflichen,

---

12) Wenn *Zosimus* (I. 28, 1.) ſchon zur Zeit des Gallus die Gothen in Aſien einbrechen und Alles „bis nach Kappadokien, Peſſinus und Epheſos hin" plündern läßt, ſo iſt das jedenfalls „verfrüht" und weder durch andere Zeugniſſe noch durch „innere" Wahrſcheinlichkeit unterſtützt, und ſtimmt auch nicht zu ſeinen eigenen ſpäteren Erzählungen. — 13) *Zosim.* I. 32, 1—4. In der Chronologie der Gothenzüge vor dem Jahre 267 habe ich mich der Hauptſache nach angeſchloſſen an Bernhardt S. 27 ff., wie auch an die Ergebniſſe bei Duncker S. 9. (und Philologus Bd. 27. (1868.) Heft 2. S. 351 ff.) und vergl. auch R. Köpke, die Anfänge des Königthums bei den Gothen S. 49. Mehrfach anders ordnen die Züge unter den Neueren namentlich v. Wietersheim, Geſchichte der Völkerwanderung. Bd. II. S. 268 ff. 288., dann Oberdick, die Römerfeindlichen Bewegungen im Orient S. 12. 13. 14. 36 ff. Aſchbach, Geſchichte der Weſtgothen S 9 ff. Pallmann, Geſchichte der Völkerwanderung Bd. I. S. 54 ff.

jetzt so wacker bewährten Mann auf einem größeren, nämlich dem persischen Kriegsschauplatze zu verwenden gedachte, den Successianus aus Pityus abberufen, was nicht lange nachher (im Jahre 256) geschah, als darauf hin (im Jahre 256 oder 257) die Germanen ihren Angriff in größerem Umfange erneuerten. Zwar mißlang ihnen der erste gegen die Stadt Phasis gerichtete Angriff. Dafür fiel aber bei diesem Zuge Pityus sofort in ihre Hände, und noch mehr, die ebenso feige wie soldatisch liederliche Haltung der Besatzung machte es ihnen sogar möglich, das große und reiche Trapezunt zu überrumpeln und zu erobern. Die Plünderung und Zerstörung der herrlichen Stadt erregte weithin allgemeines Entsetzen bei den Griechen,[14]) und gab den westlicher am schwarzen Meere sitzenden Stämmen der Germanen den Muth, im Jahre 259 n. Chr. einen noch großartigeren Raubzug zu wagen. Diesmal nämlich, nicht ohne Leitung eines gewissen Chrysogonos, der, (wenn er nicht sogar für einen griechischen Hochverräther nach Art des Kyriades von Antiochien gelten muß,) vielleicht früher ein germanischer kriegsgefangener Sklave in einer griechischen Landschaft Kleinasiens gewesen war, wurde der Stoß gegen das nordwestliche Kleinasien gerichtet. Im Frühjahr 259 zog ein starkes gothisches Heer, theilweise zu Lande, von dem Delta der Donau aus südwärts bis zu der etwa sieben Meilen nordwestlich von Byzantion belegenen Phileatischen Bucht. Hier fanden die Gothen zahlreiche Fischerbarken, mit deren Hilfe sie nunmehr ihr ganzes Heer nach dem thrakischen Bosporus führen konnten. Die Haltung vieler römischen Truppentheile war nun damals noch immer so jämmerlich; der Dienst der wahrscheinlich mehrfach nur schlecht bezahlten Soldaten wurde theilweise so nachlässig betrieben; das Entsetzen endlich, welches vor den Pelzmänteln und Streitkolben der wilden Gothen einherging, wirkte offenbar auf viele römische Soldaten und Offiziere noch immer in dem Grade lähmend, daß die Anwesenheit einer starken, den Gothen numerisch sogar überlegenen römischen Macht jetzt weder die blühende Stadt Chalkedon vor Eroberung, Plünderung und

14) *Zosim.* I. 32, 5 bis 33, 8.

theilweiser Einäscherung zu retten, noch auch die Gothen an dem weiteren Vordringen nach dem Inneren zu hindern vermochte. Eben auf den Antrieb jenes Chrysogonos nahmen die Gothen zunächst die alte bithynische Hauptstadt Nikomedia in Angriff; die Feigheit der Soldaten demoralisirte auch das übrige Volk, und hier so wenig wie zu Nikäa, Kius, Apamea und Prusa, dachte man an Widerstand. So fiel den Germanen überall überreiche Beute in die Hand. Das herrliche Kyzikos wurde wahrscheinlich auch nur dadurch vor dem Verderben gerettet, daß der Fluß Rhyndakos in Folge heftiger Regengüsse weithin ausgetreten war und die Gothen zur Rückkehr nach dem Bosporus nöthigte; ihrem Unwillen über diesen letzten Mißerfolg machten die Germanen dann auf ihrem Rückzuge durch Niederbrennen der Städte Nikäa und Nikomedia Luft. [15])

Für das römische Reich und für die römische Armee war die Möglichkeit solcher Katastrophen eine brennende Schmach. Erklärt wurden solche schauerliche Zustände zunächst wesentlich eben dadurch, daß die Römer damals urplötzlich in die Lage gekommen waren, wenigstens sechs Fronten gleichzeitig gegen energische Feinde vertheidigen zu sollen; daß Pannonien im Jahre 258 eine Zeit lang in Insurrektion stand; daß die Armee theilweise noch immer in hohem Grade demoralisirt, jedenfalls aber noch lange nicht zahlreich genug war, um solchen neuen Aufgaben auch nur arithmetisch zu genügen; daß Niederlagen, Pest und Geldmangel die Ergänzung der Legionen, wie zum Theil auch der Auxiliaren gewaltig erschwerten; und daß endlich es für die Kaiser viel leichter war, soldatisch tüchtige, als zugleich auch politisch überall zuverlässige Generale zu finden.

Zunächst war das große Unheil, daß — während Gallienus und dessen Heerführer ohne Unterlaß am gesammten Stromlauf des Rheines und der Donau zu ringen hatten, — Valerian damals

15) *Zosim.* I. 34, 1. bis 35, 5. (*Jornand.* c. 20.) Allgemein skizzirt die Verheerung dieser Gegenden sammt Nikomedia *Syncell.* p. 382. b. (P.). *Trebell. Poll.* Gallien. c. 4, 7. 8. und vergl. Bernhardt, Geschichte Roms. Abth. I. S. 30. u. Köpke, die Anfänge des Königthums bei den Gothen. S. 49.

selbst genöthigt war, mit Aufbietung aller irgend entbehrlichen Streitkräfte den Persern des Königs Sapor I. (240—271) die Spitze zu bieten, welcher seit dem Jahre 253 (vergl. oben S. 64) zuerst Armenien an sich gerissen, dann aber seit 254 das römische Mesopotamien mit Erfolg angegriffen, im Oktober d. J. 255 (nach anderer Rechnung im Sommer 256) sogar die mächtige Hauptstadt von Syrien, Antiochia, genommen und hart heimgesucht hatten. Solche Noth fesselte seit dem Jahre 256 den greisen Imperator dauernd an den fernen Osten des Reiches. Der berühmte Kriegsrath, den er im Frühling oder Sommer des Jahres 258 mit den angesehensten Heerführern der östlich von der Adria arbeitenden Armeen in den Thermen von Byzantion gehalten hat,[16]) konnte, wie wir sahen, den Durchbruch der Gothen im Jahre 259 durch den thrakischen Bosporus nicht hindern. Die lokale Hauptsache war hier aber doch wohl, daß die Stadt Byzantion damals noch immer unter den Folgen der Schreckenszeit des Septimius Severus litt, jedenfalls als Festung noch lange nicht wieder die Bedeutung gewonnen hatte, um weithin schützend „wirken" zu können. Als nun Valerian im Jahre 259

16) Vergl. die höchst interessante Schilderung der Sitzung dieses „geharnischten Senates" in den *Script. Hist. Aug.* (*Vopisc.*) Aurelian. c. 10, 3. und c. 13. bis c. 15. Wegen der Chronologie s. *Clinton* l. l. vol. I. p. 280. Bernhardt a. a. O. S. 37. u. 147. v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung. Bd. II. S. 264. 275. 288. 297. Oberdick, S. 15 ff. Damals scheint Valerian auch, nachdem er im Jahre 257 die Feindseligkeiten gegen die Christen erneuert, dieselben bei Widerstand mit Verbannung und Zwangsarbeit bedroht hatte, von Byzanz aus im Jahre 258 Blutdekrete gegen die Geistlichkeit, geschärfte Strafen gegen die übrigen Christen erlassen zu haben; (S. 150. u. Oberdick S. 16. 130 ff.) Diese Verfolgung, der unter Anderen im Jahre 258 der Athener Xystos (Bischof Sixtus II. von Rom) am 6. August als blutiges Opfer fiel, s. *Pontian*, apud Bucherium p. 272. und in Vita Cypriani c. 14. Ellissen, S. 120 ff. *Clinton*, vol. I. pag. 281., stellte nachher Gallienus, als er Alleinherrscher geworden war, ein; er erließ dafür ein Toleranzedict, durch welches die christliche Kirche zum ersten Male als eine gesetzmäßig bestehende Corporation im Reiche anerkannt wurde. *Euseb.* H. E. VII. 13. vergl. überhaupt Hagenbach, Vorlesungen über die ältere Kirchengeschichte. (2. Auflage.) Th. I. S. 201 ff. Gieseler a. a. O. S. 262 ff.

im fernen Antiochien die Schreckenskunde von den gothiſchen Raubzügen nach Bithynien erhielt, ſo ſchickte er wenigſtens in aller Eile den Felix, einen ſeiner Vertrauten, nach Byzanz, um jedenfalls die Vertheidigung dieſes wichtigen Punktes gegen einen eventuellen (damals jedoch nicht erfolgenden) Angriff der heimwärts ziehenden Germanen in eine zuverläſſige Hand zu legen.[17])

Freilich ruhten nun die Einfälle der Gothen in das griechiſche Seegebiet während mehrerer Jahre; aber gerade Griechenland hatte davon keinen Gewinn. Denn die inzwiſchen im fernen Orient ſich vollziehende Kataſtrophe Valerians wirkte völlig unerwartet zerſtörend auf das eigentliche Land der Hellenen zurück. Kaiſer Valerian war nämlich im Jahre 260 bei Edeſſa durch ſchmachvolle Verrätherei der Perſer in die grauſame Gefangenſchaft ihres Königs Sapor gefallen; eine neue Verheerung Antiochiens folgte ſofort jener tückiſchen That. Nun aber hatte die tapfere und langwierige, (wenn auch ſchließlich doch erfolgloſe,) Gegenwehr der kappadokiſchen Hauptſtadt Cäſarea unter Demoſthenes, hatte namentlich ein Sieg des ausgezeichneten römiſchen Feldherrn Baliſta in Kilikien die Perſer zum Stehen gebracht: noch mehr, der gewaltige Odenath von Palmyra begann jetzt auch ſeine ebenſo energiſche wie glückliche Kriegführung gegen die Perſer, die überraſchend ſchnell dieſe hochmüthigen Barbaren bis Kteſiphon zurückwarf. Und nun benutzte einer der angeſehenſten Feldherren des römiſchen Heeres im Orient dieſen Moment, um ſeiner tiefen, von nur allzuvielen Generalen getheilten Antipathie gegen den Kaiſer Gallienus zu neuem ſchweren Schaden des Reiches Ausdruck zu geben. Während nämlich bereits im Jahre 258 Ingenus in Pannonien als Gegenkaiſer aufgetreten, indeß bald überwältigt worden war; während nicht lange nachher der gewaltige Poſtumus Gallien, dann auch Spanien und Britannien als ſelbſtändiger Kaiſer an ſich geriſſen hatte: erhob ſich jetzt (zu Anfang des Jahres 261 n. Chr.) in Aſien der hochangeſehene Gajus Marcus Fulvius Macrianus mit ſeinen Söhnen (vergl. oben S. 22) als

17) *Zosim.* I. 36, 2.

Gegenkaiser des Orients gegen Gallienus und brach sehr bald mit einem starken Theile des Heeres zunächst zur Eroberung der Balkanhalbinsel auf. Diese Wendung der Verhältnisse warf nun mit Einem Male den Brand nach Griechenland hinein. Unter den Heerführern und Statthaltern des Gallienus auf dieser Halbinsel nämlich glaubte Macrianus, der 45,000 Mann nach Europa führte, sich mit dem in Illyrien kommandirenden Anreolus leicht verständigen zu können. Aber sehr ernste Sorge machte ihm die Anhänglichkeit des Valens an Gallienus. Dieser tapfere Mann, berühmt durch seine Vertheidigung von Thessalonich (S. 151) gegen die Germanen, auch sonst durch hervorragende kriegerische wie auch bürgerliche Tugenden ausgezeichnet, war damals Statthalter von Achaja.[18a]) Man konnte von Valens um so lebhafteren Widerstand gegen den neuen Usurpator erwarten, weil zwischen ihm und Macrianus schon von früher her eine persönliche Gegnerschaft bestand. Daher schickte der letztere bei Zeiten (etwa im Frühling des Jahres 261)[18b]) ein selbständiges Corps voraus unter einem Manne von uraltem Adel, dem Piso „Frugi", einem Senator und Abkömmling des alten großen Hauses der Calpurnier, der damals durch die Tüchtigkeit seines Charakters und seiner persönlichen Eigenschaften allgemeinen Ruf erworben hatte. Piso sollte den Widerstand des Valens unter allen Umständen brechen; selbst den Mord sollte er nöthigenfalls nicht scheuen, — dies, so hieß es, war der brutale Befehl Macrians gewesen.

18a) Als solcher erscheint er ausdrücklich genannt in den hernach zu citirenden Stellen der Kaisergeschichte. Wenn es dagegen bei *Aurel. Viet.* in der Epitome c. 32. (Valerianus, Gallienus etc.) heißt, „Valens habe in Makedonien den Purpur genommen", so könnte man vermuthen, Valens sei damals (wie das ja auch sonst mehrfach vorgekommen war) zugleich Statthalter von Makedonien und Achaja gewesen. Indessen sind die Trümmer der Nachrichten über dieses Zeitalter so kümmerlich und armselig, daß für diese wie für jede andere Combination in der vorliegenden Frage jede Handhabe fehlt, die mehrfach auftauchenden Schwierigkeiten zu erklären, geschweige denn wirklich befriedigend zu lösen. — 18b) Vergl. die Ausführung bei v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung. Bd. II. S. 302. Bernhardt S. 85. und für diese Episode überhaupt *Clinton*, vol. I. pag. 286.

Die launenhafte Natur unſerer Quellen für dieſes Zeitalter läßt uns nun leider völlig in Dunkel über das Detail der jetzt auf helleniſchem Boden ſich vollziehenden Kataſtrophe. Wir erfahren nicht, ob Valens ſeinen Gegner in Achaja oder in Makedonien erwartet hat; ebenſowenig ob Piſo über den Hellespont kam, oder ob er zur See nach Theſſalien ſich gewendet hat, wo er ſeinen Untergang finden ſollte. Wahrſcheinlich nur, daß Valens die militäriſchen und finanziellen Kräfte der Griechen energiſch anſpannen mußte. Im höchſten Grade wahrſcheinlich aber, daß jetzt der wüſte Taumel der „Kaiſermacherei", bei der damals ſo viele reelle Vortheile für Soldaten und Offiziere abzufallen pflegten, jetzt auch in die Heere des Valens wie des Piſo gedrungen iſt. Denn noch waren die beiden Gegner nicht zum Schlagen gekommen: da ſah ſich zunächſt Valens genöthigt, vielleicht nur um ſeine Truppen überhaupt in der Hand zu behalten, ſich ſelbſt als unabhängigen Imperator ausrufen zu laſſen. Und ſo ſehr wirkte dieſer Zug, daß dem Piſo nun auch nichts anderes übrig blieb, als in Theſſalien (daher „Piſo Theſſalicus" genannt) ſeinerſeits den Purpur zu zu nehmen. Der Kampf mit Valens wurde gewiſſermaßen „unterirdiſch" geführt. Endlich ſiegte Valens; deutſch geſagt, ſei es durch direkt ausgeſandte Mörder, ſei es durch Verführung der feindlichen Truppen zum Aufſtande, — er wußte, ſo ſehr es ihm um den tüchtigen Mann leid war, den Piſo aus dem Wege zu räumen. Freilich ſiegte Valens nur, um bald darauf ebenfalls, jetzt durch die eigenen Soldaten ermordet zu werden.[18]) Bis gegen Mitte Juni des Jahres 261 hatte die große Kataſtrophe ſich vollzogen.[18c])

---

18) Ueber dieſe merkwürdige Epiſode der griechiſch-römiſchen Agonie dieſer Zeit ſ. *Script. Hist. Aug.* (*Trebell Poll.*) Gallien. duo. c. 2. u. Tyranni triginta c. 19 bis 21. *Ammian. Marcellin.* XXI. 16, 10. Die Einwände, welche Oberdick, die Römerfeindlichen Bewegungen im Orient, S. 26. gegen die Darſtellung der Kataſtrophe bei Trebellius Pollio erhebt, ſind wenig ſtichhaltig, namentlich was die angebliche Unmöglichkeit eines Pronunciamiento des Piſo angeht. — 18c) Daß dieſe Dinge bis höchſtens zu der im Text angegebenen Zeit vollendet waren, geht aus *Trebell. Poll.* Tyrann. trigint. c. 21, 3. mit Sicherheit hervor.

Es bleibt unbekannt, ob Valens einer gemeinen Meuterei als Opfer fiel, oder ob seine Leute ihn erschlugen, um sich dadurch die Gnade des nächsten größeren Machthabers zu erkaufen. Und in letzterem Falle bleibt es wieder zweifelhaft, ob dabei an Macrianus zu denken wäre, oder an Aureolus. Denn des Macrianus hochfliegende Pläne nahmen auf der Balkanhalbinsel sehr bald ein Ende mit Schrecken. Aureolus blieb dem Gallienus treu; und in blutigem Kampfe mit seinen unter des tüchtigen Domitian Leitung energisch fechtenden Truppen verlor Macrianus (anscheinend bis zu Ende des Jahres 261)[18d] an der thrakisch-illyrischen Grenze Sieg und Leben.

Was die Hellenen unter diesen grauenhaften Kämpfen auf ihrer Halbinsel gelitten, wie weit sie selbst sich an diesen Bewegungen betheiligt haben, entzieht sich gänzlich unserer Kenntniß. Ebensowenig hören wir aber auch, daß etwa Kaiser Gallienus, der unter Umständen sehr heftig aufflammen und grausam genug um sich schlagen konnte, irgend welche Strafe über die Einwohner Griechenlands verhängt habe; nur daß auch seine bekannte Sympathie für alles Griechische ihn diesmal milder gestimmt haben könnte. Dagegen werden wir annehmen dürfen, daß die ganz besonders schauderhaften Verwüstungen, welche nach einer chronologisch ziemlich unbestimmten Angabe die Pest gerade unter Gallienus' Regierung in den Städten Achaja's anrichtete, in diese Zeit fallen.[19] Es ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß die Heerhaufen Piso's und Macrians aus den furchtbar inficirten orientalischen Quartieren die Pest wieder nach der Balkanhalbinsel geschleppt und Griechenland jetzt recht energisch angesteckt haben. Gegen solche Calamitäten zu schützen, stand nicht in des Gallienus Macht. Wohl aber sah sich der Imperator genöthigt, demnächst als strenger Blutrichter und rächender Kriegsherr nach Byzantion sich zu begeben. Man hatte seit dem Gothenzuge des Jahres 259 die Nothwendigkeit deutlich erkannt, diese wichtige See-, Paß- und Grenz-Position so stark als möglich zu

18d) Vergl. Bernhardt S. 85 und 296. Oberdick S. 31—33 und 130. — 19) *Trebell. Poll.* Gallien. duo. c. 5, 5. vgl. *Zosim.* I. 37, 5 u. 6.

decken. Nach Vernichtung des Macrianus war daher hier ein ziemlich namhaftes Truppenkorps aufgeſtellt, das vielleicht aus einem Theil oder doch zum Theil aus ſolchen Kriegern beſtand, die ſich bei dem Untergang des Macrianus an Aureolus ergeben hatten. Dieſe Armee von Byzanz nun erhob, ohne daß uns der Grund beſtimmt bekannt oder mit einiger Sicherheit zu errathen wäre, eine furchtbare Meuterei im Jahre 262. Wie immer bei ſolchen Schreckensſcenen der Fall, ſo wurde die Stadt und Bürgerſchaft Byzantion durch dieſe Exploſion auf das Grauſamſte betroffen. Die Blüthe der Einwohner und der Wohlſtand der Stadt wurden durch dieſe Kataſtrophe wieder auf lange hinaus geknickt.[20]) Da eilte denn Gallienus ſelbſt, der eben damals mit Plänen zur Niederwerfung des Gegenkaiſers Poſtumus in Gallien ſich trug, mit ſtarker Macht nach den blutbefleckten Ufern des Bosporus. Sobald er den Eintritt in die Stadt erzwungen hatte, ließ er die Meuterer unbewaffnet durch ſein Heer umzingeln und dann, (wie es heißt, unter Bruch ſeiner vorher gegebenen Zuſage) in Maſſe niederhauen. Zu möglichſter Ordnung der wüſten Verhältniſſe blieb er dann noch längere Zeit hier und kehrte erſt nach Ablauf des Winter 262/3 wieder nach Rom zurück.[21]) Vielleicht war es gerade unter der durch den Aufſtand in Byzanz veranlaßten Verwirrung geſchehen, daß die Gothen im Jahre 262 die Donau wieder überſchritten, Thrakien, Makedonien überſchwemmten, Theſſalonich angriffen, ja bis nach Achaja vordrangen, wo ſie jedoch durch den General Marcianus — diesmal mit Hilfe der griechiſchen Milizen — geſchlagen und zum Abzug genöthigt wurden.[21a])

Beſſere Zeiten traten aber darum für die Griechenwelt noch immer nicht ein. Während eben in dieſen Jahren auch ſchreckliche Erdbeben in dem griechiſchen Aſien (und gewiß auch in dem eigentlichen Griechenland) bedeutenden Schaden anrichteten, der bei der allgemeinen Noth des Reiches und der Zeit ſchwerer als

20) *Trebell. Poll.* Gallien. c. 6, 8 und 9. — 21) *Trebell. Poll.* Gallien. c. 7, 2 und 4. Bernhardt a. a. O. S. 87 ff. — 21a) *Trebell. Poll.* Gallien. c. 5, 6. und c. 6, 1. vergl. *Clinton*, Vol. I. p. 288. Bernhardt S. 31.

sonst jemals zu ersetzen war,[22]) so erneuerten sich gleichzeitig in dem westlichsten Theil der griechischen Provinzen, nämlich auf der Plantagen-Insel Sicilien, die vor Jahrhunderten dort epidemisch gewesenen Sklavenaufstände. Empörte Sklaven, zu denen sich das Proletariat des flachen Landes und der Städte schlug, führten einen förmlichen Raubkrieg gegen die größeren Grundbesitzer und Bauern, und konnten endlich nur mit Mühe militärisch bewältigt werden.[23])

Und nun erneuerten die Gothen, denen seit Jahren (neuerdings namentlich durch den tapfern Aureolus) die Donau meist verschlossen geblieben war, ihre furchtbaren Seezüge, die zunächst wieder gegen das griechische Asien sich richteten; der neue Ruin von Byzanz kam ihnen dabei sicherlich jetzt besonders zu Statten. So konnte es geschehen, daß — während bereits ein neuer Versuch auf (S. 162) die Donauhalbinsel gemacht war — neue Schaaren verwegener germanischer Raubfahrer (etwa im Jahre 263) abermals das schwarze Meer überschritten und diesmal große Theile des griechischen westlichen Kleinasiens in gewohnter Weise ausplünderten und verheerten; damals wurde auch der weltberühmte Artemistempel zu Ephesos ein Raub der Zerstörung. Nur daß diesmal — ähnlich wie an der Donau und in Achaja — die römischen Truppen allmählig doch auch hier begannen, den Gothen Stand zu halten; es gelang diesmal auch in Asien, die Raubfahrer mit Verlust zum Rückzug zu nöthigen.[24]) Während dann die nächsten Jahre wesentlich wieder den östlicheren Theilen Kleinasiens Unheil brachten, wurde das eigentliche Griechenland erst in Gallienus' letzten Zeiten in umfassender Weise durch die Germanen heimgesucht.

Das eigentliche Griechenland sammt der Inselwelt war unmittelbar durch die Germanen bisher nur erst wenig beschä-

22) *Trebell. Poll.* Gallien. c. 5, 2 sqq. — 23) *Trebell. Poll.* Gallien. c. 4, 9. — 24) *Trebell. Poll.* Gallien. c. 6, 2. u. c. 7, 3. 12, 6. *Jornand.* c. 20. init., der hier als Führer der Gothen die Häuptlinge Respa und Veduco, Thuro und Varo nennt. Ohne nähere chronologische Angabe ist die Ausraubung auch Joniens skizzirt bei *Syncell.* p. 382. b. (P.). vgl. v. Wietersheim, Bd. II. S. 331 fg. Bernhardt, a. a. O. S. 31. Duncker S. 9. Curtius, Ephesos. S. 34. 39.

digt worden. Ohne Zweifel war durch das allgemeine Elend im Reiche, durch die unter der Noth der Zeit allſeitig veranlaßten langwierigen Stockungen des Verkehrs, durch die Münz- und Finanzkriſis, durch Peſt und Erdbeben der Wohlſtand auch Griechenlands hart betroffen worden. Auch die Univerſität Athen, die (S. 92) noch lange mit griechiſcher Heiterkeit in dieſen Stürmen ihr fröhliches Leben feſtgehalten hat, wird unter ſolchen Calamitäten doch arg herunter gekommen ſein. Unmittelbar aber, wie geſagt, war Griechenland doch nur erſt an ſeinen Grenzen durch Gothiſche Streifſchaaren, noch mehr durch den ſchnell verlaufenen Krieg zwiſchen Valens und Piſo, geſchädigt worden. Und an dem guten Willen des Gallienus lag es wenigſtens nicht, wenn Athen und Achaja nicht durch nachhaltige Gunſtbezeugungen des damaligen Palatiniſchen Hofes ausgezeichnet wurden.[25a]) Mit Gallienus nämlich hatte nach langer Zeit wieder einmal ein Kaiſer den Thron beſtiegen, der für Griechenland ähnliche Neigungen nährte, wie einſt der unvergeſſene Hadrian. Gallienus war keineswegs ein ſchwacher oder unfähiger Regent; im Gegentheil vermochte er ſich wiederholt mit einer Wuth und einem Erfolg wie ein verwundeter Löwe gegen die äußeren Feinde des Reiches wie gegen die zahlreichen Uſurpatoren und Gegenkaiſer in den Provinzen aufzuraffen. Nur daß leider dieſe Energie immer nur ſtoß- und ruckweiſe zum Durchbruch kam; nur daß in der Staats- und Kriegsleitung des Gallienus im Ganzen Plan, Sicherheit, zähe Ausdauer ſchwer vermißt wurden; nur daß dieſer Kaiſer mit einer Vorliebe, die bei der damaligen jämmerlichen Lage des Reiches nicht wohl zu entſchuldigen war und die (neben wahr-

25a) Aus der Zeit vor der Alleinherrſchaft des Gallienus und der Ermordung ſeines älteſten Sohnes in Gallien findet ſich die Ehreninſchrift von Lebadeia (*Böckh*, C. J. vol. I. nr. 1621.) zu Ehren eines Sohnes des Kaiſers Gallienus, des „ὁσιώτατος καὶ θειότατος“ Publius Cornelius Egnatius Valerianus, (vergl. *Keil*, syll. inscr. Boeot. p. 113.), den *Böckh*, l. l. p. 787. für den gewöhnlich Saloninus genannten Prinzen anſieht. — Aus Valerians Zeit erwähnt Curtius, Attiſche Studien, Heft I. S. 78. für Athen (nach dem Philhiſtor. I. S. 329.) die Ehreninſchrift eines Valerios Eklektos.

scheinlich noch vielen anderen uns im Detail unbekannten persönlichen Mißgriffen und Eifersüchteleien in seinem Auftreten) ihm die Achtung und Anhänglichkeit vieler trefflichen Heerführer entzog, — sich in üppigen Genüssen und kostspieligen Festen gefiel. Nur daß seine ästhetischen und litterarischen Liebhabereien allerdings einen viel zu breiten Raum einnahmen gegenüber der furchtbaren Last der politischen Aufgaben und Regierungssorgen in dieser eisernen Zeit. Zu diesen Liebhabereien des Kaisers gehörte nun eben sein sehr entschieden ausgesprochener Hellenismus. Derselbe Mann, der unbedenklich die scheußlichen Verfolgungen der Christen einstellte, stand in höchst freundschaftlichen Beziehungen mit dem größten Philosophen dieser Zeit, mit dem (seit 244 n. Chr. in Rom lebenden) geistvollen Neuplatoniker Plotinus; selbst die phantastischen Ideen dieses Mannes fanden die eifrige Theilnahme des geistreichen Kaisers und seiner Gemahlin. Das war aber noch nicht Alles. Die bildenden Künste erfreuten sich unter Gallienus mancher Anregung; er selbst, der einen schwärmerischen Apollokultus trieb, versuchte sich in geistreich tändelnder Weise wohl persönlich nicht ohne Glück als Dichter. Namentlich aber fesselte — eine fremdartige Erscheinung mitten unter den vielen ehernen Heldengestalten dieser Zeit — den eleganten, feingebildeten Imperator der urewige Zauber von Athen. Und in solcher Sinnesweise ließ er sich in die Eleusinischen Mysterien einweihen, verschmähte er es nicht, das Bürgerrecht von Athen zu erwerben, die Würde eines Archon Eponymos zu bekleiden, und mit den Athenern wegen seiner Aufnahme in das altehrwürdige Collegium des Areopagos zu verhandeln. [25])

25) Ueber die Sache selbst siehe *Trebell. Poll.* Gallien. c. 11, 3 — 6. Die Chronologie ist hier sehr schwer festzustellen; für Gallienus' Archontat (vergl. oben S. 78) kann am Ende jedes Jahr seiner Regierung angenommen werden, wo er nur irgend vor unmittelbar ihn beschwerenden Kriegssorgen einen Augenblick der Ruhe hatte; denn nichts stand ja im Wege, daß der Imperator des Reiches auch abwesend von Athen sich mit diesem Titel schmückte; vergl. Dittenberger (im „Hermes" Bd. VII. Heft 2. 1872.) „Kaiser Hadrians erste Anwesenheit in Athen", S. 225 ff. Die Einweihung aber in die Mysterien möchte ich in das Jahr 263

Solche Spielerei mit den versteinerten Alterthümern der Hellenischen Welt, der vielleicht werthvolle reelle Gnadengeschenke an die Athener zur Seite gingen, rettete die Griechen nun freilich nicht vor dem grauenvollen Unheil, das im Jahre 267 über sie hereinbrach. Die Lage des Reiches war gerade neuerdings immer schlimmer geworden. Der gesammte Orient, den bisher der hochbegabte und zuverlässige Odenathos mit Erfolg gegen die Perser gehütet hatte, war seit dem Frühjahr 267 so gut wie für Rom verloren. Denn Odenathos wurde damals ermordet; seine geniale Gemahlin und Nachfolgerin Zenobia aber stand an der Spitze aller jener nationalen Bewegungen im westlichen Orient, die auf gänzliche Abschüttelung der römischen Herrschaft und auf Zurückdrängung der sozialen Vorherrschaft des Hellenismus in jenen Provinzen abzielten. Die Niederlage des Gallienischen Generals Heraklianus warf vorläufig die Römer auf mehrere Jahre hinter Bithyniens und Joniens Ostgrenzen zurück. Und ebensowenig war damals daran zu denken, daß der westliche Flügel des Reiches dem Postumus und seinen Nachfolgern hätte entrissen werden können. Damit war Gallienus zur Zeit auf Afrika, Italien, die Alpenländer und die illyrisch-griechische Halbinsel beschränkt: und gerade die an Menschen wie an materiellen Mitteln jeder Art noch immer reichsten Provinzen des Reiches versagten also nicht nur mehr und mehr jede Hilfe bei der Abwehr der die Centrallandschaften bedrohenden Barbaren: sie nöthigten vielmehr zu neuen inneren Kriegen, welche die Noth der Zeitgenossen nur noch steigerten.

So standen die allgemeinen Verhältnisse, als die nordpontischen Germanen, nachdem sie seit dem alle Feinde Roms mächtig aufregenden Untergange Valerians wiederholt den Saum der griechischen Länder gestreift hatten, einen ihrer verwegensten Züge

---

setzen; sowohl (einigermaßen) wegen der Zeitordnung, in der *Trebell. Poll.* l. l. davon spricht, wie, weil Gallienus (vergl. *Trebell. Poll.* l. l.) nach Beendigung der byzantinischen Sache (S. 162) sich in sehr guter Laune befand und sehr wohl die Gelegenheit wahrgenommen haben kann, vor seiner Rückkehr nach Rom zur Feier der Decennalien — zur Erfüllung eines langgenährten Wunsches — die Reise nach Athen zu machen.

gegen die inneren Wohnsitze der Hellenen in Angriff nahmen Diesmal waren es die wilden Heruler, die an der Spitze der verwegensten und theilweise für die Griechen verderblichsten Raubfahrt dieses Jahrhunderts erschienen. Auf einer Flotte von 500 Schiffen brach ein Heer von Herulern und östlichen Gothen (anscheinend im Frühling des Jahres) 267 n. Chr. vom Asowschen Meere zunächst nach Westen auf. Da noch immer sehr viele dieser Schiffe zur Kategorie der kleinen bosporanischen Fahrzeuge gehört haben werden, die höchstens 30 Mann faßten, so wird man die Stärke der Germanen schwerlich auf mehr denn 25,000 Krieger anschlagen können. Aber rücksichtslose Verwegenheit, schnelle Beweglichkeit und zähe, reckenhafte Tapferkeit machten dieses kleine Heer für die Hellenen zu furchtbaren Gegnern, obwohl Kaiser Gallienus diesmal bei Zeiten auf Abwehr gedacht hatte.[26]) Die Germanen fuhren zunächst nach dem Delta der Donau, drangen dann auf diesem Strome in das Binnenland ein und verwüsteten das römische Gebiet weit und breit. Dann aber wandten sie sich (vielleicht zurückweichend vor dem tapfern Claudius, der wohl schon jetzt, — da Aureolus damals die gallische Grenze zu hüten hatte, — in Illyrien kommandirte) südwärts nach dem thrakischen Bosporus. Nun hatte Gallienus die byzantinischen Ingenieurs Kleodamos und Athenäos beauftragt, in aller Eile für

26) *Syncell.* p. 382. c. (P.) Das Jahr 267 gilt jetzt so gut wie allgemein für das Jahr dieses Gothenzuges. Bei dem sehr entschieden in dieser Zeit hervortretenden Zusammenhang zwischen den Angriffen der nordischen Völker auf das Reich und den großen Katastrophen in dessen Innerem liegt es sehr nahe zu vermuthen, daß die Ereignisse dieses Jahres, die *Trebell. Poll.* Gallien. c. 13. chronologisch zusammenstellt, auch innerlich zusammenhingen. Ich meine: sollte nicht der Tod des Odenathos, der bisher als Gothenfeind und Römerfreund bekannt war, die Gothen zu dem neuen Zuge veranlaßt, mindestens in einem solchen Plane bedeutend bestärkt haben? Ja, es wäre selbst möglich, daß die kühne Zenobia damals, wie mit den Persern, so auch mit den Gothen gegen die Römer sich in Einvernehmen gesetzt hat. Ueber Odenathos' Tod und dessen Folgen siehe jetzt namentlich Oberdick, die Römerfeindlichen Bewegungen im Orient während der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts n. Chr. S. 39 ff. Ueber die Heruler am Pontus vergl. Aschbach, Geschichte der Heruler. S. 10 ff. und neuerdings Pallmann, Geschichte der Völkerwanderung Bd. II. S. 46 ff.

Ausbeſſerung und Verſtärkung der Feſtungswerke der Städte dieſer Küſtenſtriche zu ſorgen; auch waren Truppen und Kriegsſchiffe nach den Seethoren, die nach den inneren Theilen des griechiſchen Meeres führen, geſendet worden. Trotzdem überrannten die Germanen bei dem erſten Anprall ſowohl Byzantion, wie das gegenüberliegende Chryſopolis.[27]) Nun aber wurden ſie von den römiſchen Truppen zu Waſſer wie zu Lande gefaßt; beide Male hatten ſie Unglück. Zu Lande geſchlagen von den Römern und byzantiniſchen Aufgeboten, mußten ſie vermuthlich Byzantion ſofort wieder aufgeben. Zur See brachte ihnen der römiſche Admiral Venerianus eine derbe Schlappe bei; ſo ſahen ſie ſich genöthigt, beinahe bis nach der Mündung des Bosporus in das ſchwarze Meer zurückzuweichen.[28]) Da

27) Die Einfahrt in die Donau und die Namen der byzantiniſchen Ingenieurs ſiehe bei *Trebell. Poll.* Gallien. c. 13, 6. Die Einnahme von Byzanz und Chryſopolis ſiehe bei *Syncell.* l. l. Chryſopolis iſt doch hier ohne allen Zweifel die bekannte Nachbarſtadt von Byzanz. Es iſt mir abſolut unbegreiflich, wie v. Wietersheim, Geſchichte der Völkerwanderung, Bd. II. S. 327 ff. u. 333. hier an Amphipolis denken kann; er verwickelt ſich dadurch ohne alle Noth in die ſeltſamſten ſtrategiſchen Schwierigkeiten.

Mehrere neuere Forſcher, wie z. B. Pallmann, Geſchichte der Völkerwanderung, Bd. I. S. 57 ff. Bernhardt a. a. O. S. 32 ff. und Albert Duncker, Claudius Gothicus S. 9. nehmen an, daß dem Seezug der Heruler ein Landzug der weſtlichen Gothen zur Seite gegangen ſei. Ich gebe gern zu, daß der greulich wüſte Zuſtand der Quellen für dieſe Epiſode es unmöglich macht, dieſer Annahme poſitiv zu widerſprechen; aber für unumgänglich kann ich ſie nicht halten. Jedenfalls aber wird man die Einfälle der Gothen und Heruler in den Peloponnes und in Attika den See-Gothen zutheilen müſſen, deren Ankunft in dieſen Landſchaften auf dem Seewege von den griechiſchen Erzählern, namentlich von *Syncell.* l. l. p. 382. d. (P.) und *Zonar.* XII. c. 26. beſtimmt gemeldet wird. (Schon Zinkeiſen, Geſchichte Griechenlands, Bd. I. S. 589. hatte die Seegothen durch die Donaugothen unterſtützt werden laſſen; aber er erreicht das nur, indem er — ich meine, ohne Noth — wegen des Namens Marcianus die bei *Trebell. Poll.* Gallien. c. 6, 1. bezeichneten Ereigniſſe, die ich mit den Neueren ſchon für das Jahr 262 (S. 162) in Anſpruch nehme, mit den Gothenkämpfen des Jahres 267 in unmittelbarſten Zuſammenhang ſetzt). — 28) Vergl. v. Wietersheim Bd. II. S. 323. *Syncell.* p. 382. d. (P.) *Trebell. Poll.* Gallien. c. 13, 6. u. 7. Die bei *Trebell.* l. l. genannten By-

jedoch der tapfere Venerianus in der Seeſchlacht ſelbſt gefallen war,[29]) ſo dachten die Römer wohl nicht ſofort an Verfolgung; und ſo wurde es den kühnen Germanen möglich, nur allzubald die Meerenge ohne Widerſtand wieder zu paſſiren. Indem ſie den nach Venerians Tode zunächſt wahrſcheinlich nur ſchlecht geführten Römern zur See jetzt überall entgingen und zuvorkamen, wußten ſie zunächſt die Landung bei Kyzikos zu erzwingen, dann aber unter ſteter Plünderung der Küſten Aſiens endlich ſelbſt in das ägäiſche Meer einzudringen, wo zuerſt die Inſeln Lemnos und Skyros ihrer Wuth verfielen.[30])

Und nun ſollte auch die alte Metropole dieſer Inſeln, Athen, ſammt Achaja nicht mehr verſchont bleiben. Ohne Hinderniß erreichten die Gothen und Heruler die Oſtküſte von Achaja.[31]) Sie landeten wahrſcheinlich in verſchiedenen Abtheilungen auf verſchiedenen Punkten dieſes Landes; und bald ergoß ſich die Fluth der Zerſtörung über die Kantone namentlich des Peloponneſos. Die moraliſchen und ſoldatiſchen Kräfte dieſer Epigonen der alten helleniſchen Heldenwelt waren aber viel zu ſchwach, um den grimmen Nordlands-Recken zu widerſtehen. Und ſo geſchah es, daß Sparta, das keinen Ageſilaos, nicht einmal einen Nabis oder Pythagoras mehr beſaß; daß Argos, daß die Unterſtadt von Korinth in die Hände der Gothen fielen. Plünderung, Mord

---

zantii duces, welche die Gothen ſchlugen, ſind wohl die Commandanten der römiſchen Beſatzung, wenn wir nicht unmittelbar an Kleodamos und Athenäos zu denken haben. Mit dem Fall von Byzanz und der Niederlage der Gothen mag es ſich dabei ähnlich verhalten haben, wie bald nachher mit der atheniſchen Epiſode des Dexippos. Genau bezeichnet, ſo wichen nach *Syncell.* l. l. die Gothen zurück bis zu dem ſog. Hieron auf der aſiatiſchen Seite (jetzt Anaboli-Kawak), wo der eigentliche engere ſchlauchartige Bosporus aufhört und die zum Pontus führende kraterähnliche Mündung beginnt. O. Frick in Pauly's R. E. für das klaſſiſche Alterthum, Bd. I. Abth. 2. S. 2447 ff. — 29) *Trebell. Poll.* l. l. c. 13, 7. — 30) *Syncell.* p. 382. d. (P.) *Trebell. Poll.* Gallien. c. 13, 8. — 31) *Syncell.* und *Trebell.* l. l. Ganz allgemein gedenken der gothiſchen Ueberfluthung von (Thrakien, Jonien, Makedonien und) Achaja unter Gallienus *Euseb.* Chronic. (ed. *A. Schöne*) vol. II. pag. 183. *Aurel. Vict.* Caes. 33. (Licin. Gallien.) vergl. *Eutrop.* IX., 8. *Oros.* VII. 22. *Evagr.* hist. eccles. V. 24.

und Brand wütheten in dieſen uralten Sitzen der griechiſchen Kultur, — es war der erſte jener vielen Stürme, die ſeitdem die noch in ihrem Alter ſo erhabene, ſo rührende Schönheit Griechenlands heimgeſucht haben. Ein Maßſtab für die damals angerichtete Zerſtörung an Kunſtwerken und Denkmälern fehlt uns jedoch für dieſe Zeit ſo gut wie ganz.[32])

Athen allein, ſoviel bekannt, rettete auch diesmal einen Reſt der helleniſchen Waffenehre. Auch in Attika, wo die Gothen doch wahrſcheinlich in dem offenen Piräeus landeten, war man bei dem erſten Anprall der Heruler und Gothen vollkommen betäubt. Römiſche Soldaten waren ſchwerlich in größerer Menge zur Stelle. Ob die Epheben Athens, ob die übrige akademiſche Jugend der Stadt einen Zug jenes Geiſtes gezeigt hat, der vor 311 Jahren ſo viele junge Römer in Athen unter die Adler des Brutus trieb, wiſſen wir nicht. Genug, auch die neuerdings hergeſtellten Mauern der Stadt und die Waffen der Bürgerſchaft retteten Athen nicht vor dem Eindringen der Gothen in die Stadt des Perikles, die ſeit Fufius Calenus keinen Feind mehr vor ihren Thoren geſehen hatte. Die Straßen und Plätze, die ſonſt nur durch die lärmenden Schaaren der immer unruhigen Bürger und der aus allen Theilen der römiſch-griechiſchen Welt zuſammengeſtrömten Studenten belebt wurden, erdröhnten jetzt von dem dumpfen Ruf der deutſchen Stierhörner und dem Kriegsgeſchrei der Gothen. Anſtatt der rothen Mäntel der Sophiſten und der dunkeln Kutten der Philoſophen flatterten jetzt die Pelzröcke der Germanen. Wodan und Donar hatten es jetzt über Zeus und Athene davongetragen.[33]) Aber es blieb nicht bei ſolcher wilden Poeſie der

32) *Syncell.* und *Trebell.* l. l. — 33) Daß die Stadt Athen von den Gothen damals wirklich eingenommen worden iſt, bezweifelt unter den Neueren ernſtlich nur K. Fr. Hermann, der (Griech. Staatsalterthümer, 4. Aufl. §. 190, 13. S. 565., irrthümlich im Jahre 265) Athen „nur durch die Begünſtigung ſeiner Lage die Einfälle der Gothen zurückweiſen" läßt. (Bei Hoyns, Geſchichte der ſog. dreißig Tyrannen, S. 32. iſt wohl nur die Kürze des Ausdrucks ſchuld, wenn der Leſer vermuthen kann, daß auch dieſer Forſcher dem Dexippos eine erfolgreiche Vertheidigung Athens zuſchreibt, und Sievers, das Leben des Libanios, S. 44. erhebt nur im Allgemeinen

Kontraste. Es mag sein, daß wenigstens die Akropolis behauptet werden konnte, obwohl ein Beweis dafür sich nicht wohl führen läßt. Aber die Stadt selbst hatte Schweres zu leiden. Es ist möglich, daß die Gothen, froh des leichten Sieges und hingerissen durch die ewige Schönheit der alten und neuen Prachtgebäude, zunächst umfassende Brandstiftungen oder gar die völlige Zerstörung der Stadt um so mehr vermieden haben, da sie offenbar längere Zeit in Athen und bei dessen Genüssen rasteten. Möglich andererseits, daß an einzelnen Stellen der Drang und Zorn des Kampfes den Eroberern die Brandfackel in die Hand gab; wie denn die Vermuthung wenigstens erlaubt ist, daß bei dieser Gelegenheit jener große Brand stattfand, der das Odeion des Herodes Attikos so gründlich verwüstet hat,[33a]) — ein Gebäude, welches bei seiner Lage an dem Südwestfuße der Akropolis und bei seinen kolossalen Steinmassen vortrefflich als Außenwerk der Burg (vergl. oben S. 79 fg.) zu brauchen, in solchem Fall aber auch den stärksten Angriffen der Gothen vorzugsweise ausgesetzt war. Die Einwohnerschaft von Athen dagegen scheint — mochten auch die Germanen nach der ersten Hitze des Sturmes weit mehr auf Plünderung und Sinnengenuß, wie auch auf Einbringen von Gefangenen, als gerade auf Mord und Todt-

---

Zweifel.) Die Thatsache selbst melden bestimmt: *Syncell.* pg. 382. d. (P.) *Zosim.* I. 39, 1., wie auch *Zonaras* (über seine falsche Chronologie s. unten Anmerk. 33b) Annal. XII. c. 26. (pg. 635. d. P.). Die Thatsache selbst geht auch zur Evidenz hervor aus der hernach zu citirenden Rede des Dexippos, aus der übrigens hervorzugehen scheint, daß (*Dexippi* fragment. in der Bonner oder Niebuhrschen Ausgabe des *Corpus Scriptor. Histor. Byzantin.* vol. I. p. 27. u. 28: „εἰ δέ τινα καὶ ἐπὶ τοῖς εἰρημένοις τὸ τῆς πόλεως παίγμα ἐκπλήσσει, καὶ δι' αὐτὸ ἄθυμός ἐστιν, ἴστω τὰς τε πλείστας τῶν πόλεων ἐξ ἐνέδρας ὑπὸ τῶν πολεμίων ἡρημένας," *Dindorf*, Historic. Graec. Min. vol. I. pag. 187.) Athen von den Gothen durch eine Kriegslist, durch Ueberraschung oder Ueberrumpelung genommen worden ist. — 33a) Vergl. die Schilderung bei R. Schilbach, über das Odeion des Herodes Attikos, S. 13. Ich bemerke jedoch der Wahrheit gemäß, daß Schilbach selbst diese bestimmte Vermuthung über die Zeit dieser Zerstörung nicht aufgestellt hat. Manche Zerstörung mag auch erst bei der Austreibung der Gothen aus Athen erfolgt sein.

schlag ausgehen, — großentheils flüchtig in die Gebirge ihres Kantons gewandert zu sein, wo sie vorläufig Sicherheit fanden. So blieb denn den Germanen die herrliche Stadt zur Zeit völlig überlassen: die rohe Zerstörungswuth des wilden Natursohnes mag da gar manches edle Werk in tollem Siegesübermuth und trunkener Laune verwüstet, der derbe Humor und die deutsche Gutmüthigkeit dagegen wieder manchen muthwilligen Frevel abgewendet haben. Speziell bekannt ist aber nur Eine Scene dieser Art.[33b]) „Ein Trupp deutscher Krieger," so heißt es, „war

---

33b) Sie wird geschildert bei *Zonaras*, Annal. XII. c. 26. (p. 635. d. P.), der übrigens übertreibend alle in Athen vorhandenen Bücher auf die Brandstätte schleifen läßt. Es gilt jetzt allgemein als sicher (vergl. Bernhardt, S. 134 fg., Ellissen, zur Geschichte Athens nach dem Verluste seiner Selbständigkeit, S. 129. Duncker, S. 36. v. Wietersheim, Bd. III. S. 454. Zinkeisen, S. 586.), daß die an dieser Stelle bei Zonaras von Athen erzählten Dinge auf das Jahr 267, und nicht auf den großen Gotheneinfall unter Claudius zu beziehen sind. Zu der Büchergeschichte vergl. noch *Cedren.* (P.) p. 259. a. und den *Anonymus post Dionem* (vergl. *Carl Müller*, fragm. hist. Graec. vol. IV. p. 196.) c. 9. Claud. c. 1., aus dem zunächst Zonaras geschöpft hat.

Fallmerayer brachte in der seiner Zeit epochemachenden Schrift „Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slawen auf das Schicksal der Stadt Athen und der Landschaft Attika?" (1835) auf Grund der sogenannten „Chronik des Klosters der h. Anargyri", wo übrigens nach Art anderer Byzantiner als der Befreier Athens nicht Dexippos, sondern Kleodamos genannt wird (vergl. unten Anmerk. 33c und 39.), die Notiz bei, daß (S. 20 ff.) die Barbaren damals in Attika Bäume verbrannt, Tempel zerstört oder verwüstet, und speziell im Tempel des Olympischen Zeus sechs Säulen umgestürzt hätten. Ellissen (1848) hatte a. a. O. S. 124 ff. diese Angabe noch einfach übernommen. Aber schon Finlay, Griechenland unter den Römern, deutsche Uebersetzung S. 85. Anmerk. 80., erhebt im Vorbeigehen Zweifel gegen die Zuverlässigkeit dieser Quellenschrift und gegen die einzige charakteristische Notiz im Besondern, nämlich gegen die Möglichkeit einer leichten Zerstörung der Säulen des Olympieion. Nun hat sich aber neuerdings (von Fallmerayer selbst in den „Fragmenten aus dem Orient" Bd. II. S. 474. anerkannt) auf sehr wesentlichen Punkten die totale Unzuverlässigkeit, resp. Fälschung der sog. Anargyri-Fragmente herausgestellt, und namentlich haben L. Roß (in der früheren Kieler Monatsschrift 1853. S. 594—603. in der Abhandlung „war Athen jemals Vier Jahrhunderte verödet?" wie auch) in seinen Archäologischen Auf-

unter Anderem auch auf den Einfall gekommen, die Bücher einer atheniſchen Bibliothek, wie deren damals zu Athen in Menge vorhanden waren, als Freudenfeuer zu verbrennen. Schon waren die Bücher auf einen großen Haufen zuſammengeſchleppt, die Fackel bereit, ihr geiſtesmörderiſches Werk zu vollziehen: da rettete der Einfall eines wegen ſeiner Weisheit bei ſeinen Landsleuten in beſonderem Anſehn ſtehenden Gothen dieſe litterariſchen Schätze vor dem Untergang. Der Alte meinte nämlich, die jungen Männer ſeines Volkes ſollten das bleiben laſſen; man möge es lieber den Hellenen überlaſſen, ſich in ſolchen Plunder zu vertiefen, Zeit und Kraft bei ſolchem Trödel zu verſchwenden, — thäten ſie das, um ſo leichter würde es für die Germanen werden, ſolche Gegner im Schwerterkampf zu beſiegen." Es war das dieſelbe Anſchauung und Sinnesweiſe, der noch mehr denn zwei Jahrhunderte nachher ſelbſt der Gothiſche Adel Italiens am Hofe des großen Theodorich und Amalaſunthens ergeben war. Im Jahre 267 aber ſollten die Gothen und Heruler ſehr bald und in für ſie ſehr unangenehmer Weiſe erfahren, daß die Männer der echten Wiſſenſchaft darum, weil ſie ihr Leben den edelſten Studien zugewandt haben, noch keineswegs ein kraftloſes und entnervtes Geſchlecht zu ſein brauchen. Diesmal wenigſtens ſollte Athene es endlich doch über den rohen Ares, — die Gothen durften ſagen über ihren Donar, — glücklich davontragen.

Allmählig begann ſich doch die Gegenwehr der Römer und Hellenen gegen die furchtbare Invaſion zu organiſiren. Wahrſcheinlich hatte der neue große gothiſche Einfall des Jahres 267 die Königin Zenobia in ihrem Palmyra bei ihrer Idee, ſofort mit ihrer Thronbeſteigung den Abfall des Orients von Rom offen auszuſprechen, weſentlich gefördert; und die Vermuthung liegt

ſätzen, Bd. II. S. 113 ff. und 142 ff. und K. Hopf, Griechenland im Mittelalter, in dem Bd. 85. Erſte Section der Allg. Encyklopädie S. 108 ff., ſo entſchieden die Entſtehung dieſer ſogenannten Chronik nicht im zehnten, ſondern im achtzehnten, reſp. neunzehnten Jahrhundert nachgewieſen, daß auch jene älteren Notizen einen Quellenwerth nicht mehr beanſpruchen können. Ueber den ungeheuren Reichthum der damaligen Athener an Bücherſchätzen ſiehe noch *Aristid.* bei *Photius.* Bibl. pag. 408. a. 29.

ziemlich nahe, daß die Mehrzahl jener Truppen, mit denen Heraklianus (S. 166) nachher gegenüber den Palmyrenern den Kürzern zog, durch die neue Feindſchaft der Zenobia gegen das Reich der Aufgabe, die griechiſchen Provinzen gegen die Gothen zu ſchützen, entzogen waren. Da der General Claudius keineswegs ohne ſchwerſte Gefahr die Donau verlaſſen konnte, ſo führte nun endlich Gallienus ſelbſt ſammt dem ſchon früher (S. 162) in Achaja bewährten Marcianus ein Heer aus Italien nach der griechiſchen Halbinſel, während die römiſche Flotte vom Bosporus her, jetzt anſcheinend durch Kleodamos geführt,[33c]) ſich endlich in Bewegung ſetzte, um Achaja entlaſten zu helfen.

Inzwiſchen hatte man aber in Attika bereits begonnen, ſich ſelbſt zu helfen. In Athen lebte zu jener Zeit ein ausgezeichneter Mann, der als praktiſcher Staatsmann, wie als tüchtiger Gelehrter, vor allem als Geſchichtsſchreiber von damals ſeltener Tüchtigkeit, allgemein geſchätzt war. Es iſt der treffliche Publius Herennius Dexippos von Hermos, der Sohn des Ptolemäos Dexippos, aus dem Geſchlecht der Keryken; ein geborener Athener, der — wahrſcheinlich an der attiſchen Univerſität thätig — ſeit geraumer Zeit im Sinne dieſes Zeitalters als Rhetor und als Philoſoph ſich einen Namen gemacht hatte. Als Athener von alter, hochbegüterter und vornehmer Familie hatte er auch die altherkömmlichen Leiturgien mit Auszeichnung geleiſtet, namentlich den Feſtzug und die Kampfſpiele bei den großen Panathenäen geleitet. Ob er endlich vor oder nach dem Gothenſturm die Aemter des Archon Baſileus und des Eponymos der kleinen Re-

---

33c) Die Annäherung der Römiſchen Flotte ſ. bei *Dexipp.* l. l. p. 27. Eigenthümlich iſt die Darſtellung bei *Zonaras* XII. c. 26. (p. 635. d. P.) Hier iſt Kleodamos ein Athenäer. (Die byzantiniſchen Feldherren Kleodamos und Athenäos des Trebellius Pollio (oben Anmerk 27.) ſind hier zu dem Einen Athener Kleodamos zuſammengeſchmolzen.) Dieſer entkommt aus Athen und ſammelt ein Heer, mit dem er dann von der See her die Gothen angreift. Es iſt vielleicht zu kombiniren, daß ſich Kleodamos zur Zeit des gothiſchen Angriffs in Athen befand, daß er im Einverſtändniß mit Dexippos entfloh, um nun für die Schaaren des Dexippos die Römiſche Flotte aus dem ägäiſchen Meere zu Hilfe herbeizuführen.

publik bekleidet hat, steht dahin. Weitaus am populärsten war er wohl schon damals als Geschichtsschreiber. Und zwar war es nicht bloß die gelehrte Geschichte der Vorzeit, nämlich der aus Alexanders Monarchie entstandenen „hellenistischen" Staaten, wie auch der griechischen Vergangenheit überhaupt, der er seine Muße widmete. Er hat auch die Geschichte seiner eigenen Zeit, und in einem Spezialwerke noch besonders die Gothenkriege dieses Jahrhunderts beschrieben: Werke, aus denen die römischen Historiker der folgenden Zeit und die Byzantiner die besten Nachrichten über diese Kämpfe geschöpft haben, — Werke, die für uns leider bis auf wenige Trümmer verloren sind.[34]) Wie sein Landsmann Xenophon, war nun Dexippos nicht bloß ein Held der Feder.

---

34) Der volle Name dieses tüchtigen Mannes findet sich bei *Böckh*, C. J. Graec. vol. I. nr. 380.; der Name seines Vaters wird in dieser Inschrift als Ptolemäos, bei *Suidas* s. v. als Dexippos angegeben. Ueber das Haus der Herennier und die erbliche Priesterwürde, die auch auf den Dexippos übergegangen war, s. *Böckh* l. l. und die Inschriften nr. 190. und 353., mit Böckh's zugehörigen Bemerkungen. Vergl. auch W. Vischer im N. Schweizer. Museum (1863.) Jahrg. III. S. 52. u. *Meier*, Comment. Epigr. II. pg. 75, 2. Die Lebensverhältnisse des Dexippos sind sonst nr. 380. zusammengedrängt angegeben. Die Angaben der Alten beziehen sich sonst meistens auf die Bedeutung des Dexippos als Gelehrter, namentlich als Geschichtsschreiber. Seine geistige Bedeutung überhaupt charakterisirt *Eunapius* (ed. Boissonade) Vit. Sophist. in Vit. Porphyr. fin. (p. 21.) Ellissen, zur Geschichte Athens nach dem Verluste seiner Selbständigkeit, S. 126. identifizirt den Historiker Dexippos auch mit dem gleichnamigen Peripatetiker. Ueber Dexippos ist sonst namentlich zu vergleichen: *Eunapii* prooemium zu lib. I. seiner eigenen ἱστορία μετὰ Δεξ. (*Carl Müller*, fragm. hist. Graec. vol. IV. p. 11 sqq. *Evagr.* hist. eccl. V. 24. *Suidas* s. v. *Photius*, Biblioth. cod. 82. *Tzetz.* Chil. hist. IX. 274 sqq. und aus unserer Zeit namentlich Niebuhr in seiner Abhandlung über Dexippos in Pars. I. seiner Ausgabe des *Corpus Scriptorum historiae Byzantinae* p. XIV. sqq. *Carl Müller*, in seiner Sammlung der fragmenta historicorum Graecorum vol. III. p. 666 sqq. Ellissen a. a. O. S. 126 ff. v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung. Bd. II. S. 104. Die historischen Schriften des Dexippos waren 1) eine Geschichte der makedonisch-hellenistischen Zeit nach Alexander dem Großen in 4 Büchern; 2) eine allgemeine Geschichte von den ältesten Zeiten bis auf Kaiser Claudius Gothicus in anscheinend 12 Büchern; und 3) eine Geschichte der Gothenkriege des dritten Jahrhunderts n. Chr.

Er besaß auch sehr achtungswerthe kriegerische Eigenschaften, und diese waren es, die ihm selbst einen Platz unter den Helden der Gothenkriege sicherten; die es ihm möglich machten, auch in dieser Zeit unsäglicher Schande und Zerstörungen — für sich und sein Athen ein echtes Blatt aus dem ewig grünen Lorbeerkranze der Sieger von Marathon und Platää zu erringen.

Dexippos, allem Anschein nach zur Zeit im kraftvollen Mannesalter stehend, wußte nämlich, obwohl augenblicklich ohne bestimmtes Staatsamt (weder in römischen noch in atheniischen Diensten,) [35a]) bei der allgemeinen Flucht der Athener in das Landgebiet, durch die Macht seiner Persönlichkeit eine Schaar entschlossener Männer, — wir dürfen annehmen, einige aktive Soldaten, Veteranen aus römischen Diensten, Studenten, Bürger, attische Bauern, — zu sammeln, mit denen er nun (während die Gothen und Heruler wahrscheinlich in Athen in den Genüssen des Südens schwelgten) sich zunächst in eine gedeckte Stellung nicht allzufern von der Stadt zurückzog. Gleichzeitig wurden in aller Eile die nöthigen Verbindungen mit der römischen Flotte im ägäischen Meere angeknüpft. Sobald die kleine Armee des tapfern Historikers — sie zählte nach seiner eigenen Angabe zweitausend Mann — genügend organisirt und gerüstet war, ging er zum Angriff über. Dexippos selbst hat uns die feurige Anrede aufbewahrt, mit der er nunmehr seine Waffenbrüder zu tapferer That und standhaftem Ausharren zu entflammen wußte. „Die Tapferkeit, meine Brüder," so sprach der junge Feldherr, „nicht die Zahl der Streiter pflegt im Kriege die Entscheidung zu bringen. Ueberdem aber ist unsere Zahl doch keineswegs zu verachten, denn wir sind unserer volle zweitausend Krieger. Unsere Stellung ist sehr stark. Von hier aus müssen wir den Feinden

35a) Wenn das Fragment aus Dexipps Beschreibung der skythischen (gothischen) Kriege bei *Carl Müller*, fr. hist. Graec. vol. III. p. 681. zu Ende von nr. 21. *Dindorf*, Hist. Gr. Min Tom. I. p. 188. („ὅτι ἀλγεινοτέρα ἀνδρὶ ἀρχὴν ἔχοντι κ. τ. λ.") richtig gestellt ist, so scheint allerdings Dexippos als im Amt stehend zu sprechen; aber es ist wohl nur seine neue Strategenstellung gemeint, nämlich nachdem ihn die flüchtigen Athener zu ihrem Feldherrn gemacht hatten.

Abbruch thun, indem wir ihre Streifpartien in Hinterhalte locken und einzelne Trupps überfallen. Wenn wir in dieser Weise operiren, so wird jeder Erfolg uns mit erhöhter Kraft, die Feinde dagegen mit Besorgniß erfüllen. Sollten sie uns aber hier angreifen wollen, so werden wir ihnen muthig widerstehen. Die Stärke unserer Stellung und der Wald wird uns dabei wesentlich nützlich sein; denn sie werden uns hier in aufgelöster Ordnung angreifen müssen, und wir, durch den Wald und das Terrain geschützt, werden — von ihren Geschossen und Schwertstreichen wenig berührt, sie mit voller Sicherheit beschießen können. Müßten wir uns aber mit ihnen selbst im offenen Felde schlagen, nun dann bedenkt, daß mit der Höhe der Gefahr auch der Muth zu steigen pflegt, und daß, je schwankender die Entscheidung steht, um so heißer das Ringen wird. Vergeßt doch nicht, daß gar oft das Glück unverhofft aufleuchtet, wenn man in der höchsten Bedrängniß und bei dem Kampfe um die theuersten Güter von der Hoffnung auf Rache beseelt ist! Wer aber hätte mehr Grund zu gerechterem Zorn als wir, die wir unsere Familien, unsere Freunde, unsere Stadt in der Gewalt der Feinde sehen?"

„Gewiß werden auch die, die jetzt gezwungen unseren Feinden folgen, in der Hoffnung, ihre Freiheit wieder zu erlangen, sich auf jene stürzen, sobald sie nur sehen, daß wir kühn zum Angriff vorgehen.[35b]) Außerdem aber weiß ich bestimmt, daß die kaiserliche Flotte, die zu unserer Unterstützung herannaht, nicht mehr fern ist; mit ihr vereint werden wir den Kampf mit bestem Erfolg ausfechten. Auch glaube ich, daß unser Beispiel die übrigen Hellenen zu gleicher Erhebung entflammen wird. Ich selbst werde jede Gefahr mit Euch theilen; ich theile mit Euch dasselbe Schicksal, ich werde an Eurer Seite für unser Theuerstes und um den höchsten Ruhm kämpfen, und durch mich soll die Ehre unserer Stadt nicht beschimpft werden! Sterblich sind wir

35b) Vergl. *Dindorf* pg. 187. Man darf hier an Gefangene römischen und griechischen Stammes denken, welche durch die Gothen und Heruler genöthigt waren, ihnen bei den Operationen gegen ihre Landsleute im römischen Reiche zu helfen.

Alle; aber der Tod für das Vaterland iſt das ſchönſte Loos und die Gewähr niemals welkenden Nachruhms!"

„Sei doch aber keiner deswegen verzagt, weil wir bereits die Stadt verloren haben! Vergeßt doch nicht, daß die meiſten Städte im Kriege durch Liſt oder Ueberfall genommen werden. Jetzt aber ſind die Vortheile des Terrains und der Lage alle auf unſerer Seite. Jetzt wird auch das Geſchick auf unſerer Seite ſtehen; denn unſere Sache iſt die gerechteſte, da wir uns gegen die erheben, die uns zuerſt Unrecht gethan haben! Die Gottheit aber liebt es, die menſchlichen Dinge ſo zu leiten, daß ſie große Unfälle am liebſten mildert und zuletzt zum Beſſeren wendet. Uns Athenern aber wird es frommen, uns vor Allen ziemt es, der großen Vergangenheit unſerer Stadt zu gedenken und den andern Hellenen ein leuchtendes Beiſpiel der Tapferkeit und Freiheitsliebe zu geben, — damit aber durch eine große That der Mitwelt und der Nachwelt ruhmvoll zu beweiſen, daß der Muth und die Kraft der Männer von Athen durch kein Unglück gebrochen iſt. Unſere Looſung zum Kampf ſei: unſere Kinder und Alles, was uns lieb und theuer iſt, zu erretten! Die unſterblichen Götter aber rufen wir zu unſerem Beiſtande an." [35])

Die Rede und das geſammte Auftreten des Dexippos, die man wohl mit der zugleich friſch ermunternden und praktiſch tüchtigen Haltung Xenophons im griechiſchen Lager auf der aſſyriſchen Ebene nach Klearchs Verhaftung durch Tiſſaphernes zuſammenſtellen mag, übte die erwartete zündende Wirkung. [36]) Und nun ſetzte der tapfere Führer ſeinen Plan in Wirkſamkeit. Er hatte wahrſcheinlich weſtlich oder nordöſtlich von Athen [37]) ſeine

35) Die Rede des Dexippos ſ. bei *Niebuhr*, *Dexippi* fragm. l. l. p. 26—28. oder bei *Dindorf*, Histor. Graec. Min. Tom. I. Dexippi fragm. c. 20. pag. 186—189. — 36) *Dexippi* fragm. l. l. pg. 28. fin. *Dindorf* p. 188. — 37) So vermuthet Elliſſen a. a. O. S. 127. wohl mit Recht; bei der *Dexipp.* l. l. p. 26. *Dindorf* p. 186. genannten ὕλη kann man doch nur an den Oelwald oder an die Gegend von Kephiſia denken; denn der Hymettos war jedenfalls damals völlig baumlos, und die Waldungen des Parnes für die Beobachtung der Stadt und für Angriffe auf gothiſche, das attiſche Land durchſtreifende Streifſchaaren allzu entlegen.

Stellung in dem attischen großen Oelwalde oder in der Gegend von Kephisia genommen. Nun wußte er vermuthlich seine Schaar in kleinen Abtheilungen nach den verschiedenen Höhen zu dirigiren, welche die Ebene von Athen beherrschen. Und nachdem allmählig die Hellenen in einer Reihe kleinerer Gefechte sich daran gewöhnt hatten, den furchtbaren Anblick, den schrecklichen Ansturm, das Kriegsgeschrei und die Streitkolben der Germanen auszuhalten; nachdem die gothischen Streifschaaren überall mit namhaften Verlusten auf Athen zurückgeworfen waren,[38]) gelang es endlich, die Gothen völlig aus Attika zu vertreiben. Da bei dem letzten Schlage die römische Flottenmacht unter Kleodamos entschieden mitgewirkt hat,[39]) so liegt die Vermuthung nahe, daß der Angriff der Römer auf die Gothenflotte im Piräeus die Aufmerksamkeit der Germanen auf den Hafen lenkte und damit den Hellenen die Einnahme Athens wesentlich erleichterte.

Wahrscheinlich hat nun überhaupt die römische Flotte damals die Fahrzeuge der in Achaja zerstreuten Gothen und Heruler genommen und vernichtet. Dadurch vermuthlich sahen sich die Germanen genöthigt, ihren Rückzug nach Norden zu Lande anzutreten; vielfach durch Ueberläufer und befreite Sklaven der Griechen geführt und neu verstärkt. Es ist aber unmöglich, mit Sicherheit[40]) den Weg zu bezeichnen, den die Gothen jetzt einschlugen.

38) Siegreiche Gefechte in attischen Gebirgsstellungen gegen die Gothen erwähnt ausdrücklich *Syncell.* pag. 382. d. (P.) Der Sieg der Athener über die Gothen unter Dexippos kurz erwähnt bei *Trebell. Poll.* Gallien. c. 13, 8. (Ein gothischer Angriff auf Eleusis und dessen Tempel scheint angedeutet zu sein bei *Böckh*, C. J. Graec. vol. I. pag. 449. nr. 401.) — 39) Dies ist die, wie bereits oben bemerkt wurde, offenbar in diese Zeit gehörige Erzählung bei *Zonaras* XII. c. 26. p. 635. d. (P.). — 40) Ich kann mich nicht entschließen, aus der Reihenfolge, in welcher *Trebell. Poll.* Gallien. c. 13, 8. die griechischen Landschaften, welche die Gothen und Heruler auf ihrem Rückzuge nach Norden durchzogen, nennt, irgend welche sichere Schlüsse zu ziehen. Die neue Lesart, welcher Hermann Peter in seiner Ausgabe der Kaisergeschichte den Vorzug gibt, „per Epirum, *Macedoniam*, Boeotiam vagati sunt", läßt selbstredend gar keine sichere Vermuthung mehr zu. Wer aber die sonst übliche Lesart „per Epirum, *Acarnaniam*, Boeotiam" festhält, muß sich doch sehr hüten, darauf hin allein solche strategische Combinationen zu gründen, wie es bei v. Wietersheim a. a. O. Bd. II. S. 329 ff. geschieht,

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie damals Böotien, Akarnanien und Epirus betraten; daß die Kunde von dem Anmarſch des Gallienus ſie bewog, über die Berge nach Theſſalien zu gehen. Es gilt endlich als ſicher, daß ſie am Fluſſe Neſtos von Kaiſer Gallienus perſönlich gefaßt wurden. Hier wurde einer ihrer Haufen zur Schlacht genöthigt, die völlig zu Gunſten der Römer ausfiel. Die Germanen hatten 3000 Mann verloren, und darauf hin kapitulirte einer ihrer Häuptlinge, der König der Heruler, Naulobat, und trat mit ſeiner Gefolgſchaft in römiſche Dienſte.[41]) Dieſe Wendung der Dinge machte es wahrſcheinlich

---

der die Germanen zuerſt bis Epirus kommen, im Norden durch ein Heer aufgehalten werden, rückwärts bis Böotien ziehen, und von hier nach Theſſalien durchbrechen läßt. Soll man doch eine Hypotheſe wagen, ſo iſt es die oben im Texte gegebene: Marſch der Germanen aus Attika nach Böotien. Nun hatte vielleicht Gallienus den Marcianus nach Griechenland dirigirt; vor dieſem ausweichend gehen die Germanen bis nach Epirus und ziehen dann, durch die Kunde von der Anweſenheit des Kaiſers in Illyrien geſchreckt, durch die ihnen noch offenen Päſſe entweder nach dem nördlichen Theſſalien oder nach dem ſüdlichen Makedonien weiter, bis ſie nachher doch dem Gallienus in die Hände fallen. Die Ueberfluthung von Epirus, Theſſalien und ganz Griechenland, deren *Ammian. Marcellin.* XXXI. 5, 17. in ſeiner Skizze der Gothenkriege des dritten Jahrhunderts gedenkt, bezieht ſich offenbar auf den Krieg des Jahres 267. — 41) Eine bedeutende Niederlage der Gothen ff. in „Illyricum" durch Gallienus nennt *Trebell. Poll.* l. l. c. 13, 9. Die Localität aber iſt ſehr ſchwer ſicher zu beſtimmen, weil wir weſentlich auf den armſeligen Bericht des *Syncell.* p. 382. d. (P.) angewieſen ſind. Wörtlich denſelben genommen, ſo müßte man annehmen, daß die Athener allein — unter Mitwirkung des Kaiſers Gallienus — den Krieg entſchieden hätten, nämlich außer ihrem erſten Siege „*καὶ τρισχιλίους ἀνελόντες παρὰ τὸν Νέσσον.*" Nun hat aber nur v. Wietersheim a. a. O. Bd. II. S. 328. den Dexippos noch über die Grenze Achaja's hinausmarſchiren laſſen; (oder müßte und dürfte man eine allgemeine rächende und erfolgreiche Erhebung der Griechen gegen die Gothen annehmen?) Die übrigen Forſcher benutzen die Stelle durchgängig ſo, indem ſie ſtillſchweigend das *ἀνελόντες* in *ἀνελόντος* verwandeln und damit auf den im griechiſchen Text unmittelbar vorher genannten Gallienus beziehen. Unter dem Neſſos — eine ſonſt in den eigentlich im engeren Sinne griechiſchen Ländern nicht nachweisbare Lokalität (ſobald es ſich nicht um ganz gewaltſame Conjekturen handelt) — hat man ſich in Hinblick auf die allgemeine Angabe des Trebellius Pollio, wie auch auf *Zosim.* I. 39. init. und 40. init., der von Thrakien ſpricht,

möglich, den Germanen zahlreiche Gefangene aller Volksklassen, die sie aus den römisch-griechischen Ländern in Menge fortzuschleppen liebten, wieder zu entreißen. Ein Theil der Germanen entkam jedoch dem rächenden Schwerte der Römer. Zunächst nämlich verschanzten sich auf die Kunde von Gallienus' Siege die übrigen deutschen Schaaren durch eine Wagenburg und wußten sich dann den weiteren Rückzug nach Thrakien über den Berg Gessax, (den man in der Kette des Rhodopegebirges sucht), zu bahnen. Weiter aber erhielt in diesem Stadium des Gothenkrieges der Kaiser Gallienus die Nachricht, daß sich nun auch sein Feldherr Aureolus gegen ihn empört und an der für Gallienus gefährlichsten Stelle, nämlich in Oberitalien, den Purpur genommen habe. Unter diesen Umständen mußte er, — natürlich mit einem bedeutenden Theile seines Heeres, — den gothischen Kriegsschauplatz sofort verlassen und nach Italien zurückkehren. Marcianus erhielt nun die Aufgabe, die gothischen Schaaren vollends zu vernichten. Vortrefflich unterstützt durch den ausgezeichneten Claudius, der bisher die Donaugothen im Schach gehalten hatte, wußte er, da die völlige Abschneidung der Gothen von dem Rückzuge doch nicht in der beabsichtigten Weise auszuführen war, die Feinde wenigstens aus dem Lande zu verdrängen, und hütete demnächst mit Claudius unter harten Kämpfen die Donaulinie.

Beide Heerführer erkannten nun bald, daß die mehrfachen Schläge, welche die Gothen diesmal davongetragen, diese tapferen Recken nur gereizt und zur Rache gespornt hatten. Unmöglich konnte es ihnen entgehen, daß in dem weiten Gebiete zwi-

---

gewöhnt, den als Grenzfluß zwischen Thrakien und Makedonien bekannten Nestos zu erkennen. Ohne Grund scheint mir dagegen Zinkeisen, Geschichte Griechenlands, Bd. I. S. 590. die Thatsächlichkeit des Kampfes am Nessos zu bemängeln; denn Syncellus spricht gar nicht von einer rangirten Schlacht, was Z. vorzugsweise in Zweifel zieht. Auch sonst liegt kein durchgreifender Grund vor, um mit Z. anzunehmen, daß Syncellus hier die Claudiusschlacht bei Naïssus gemeint und demgemäß auch die Ergebung des Naulobat mehrere Jahre zu früh angesetzt habe. Ganz unbestimmt gedenkt eines Sieges des Gallienus über die Heruler auch *Zonaras*, Annal. XII. c, 24. init. (P. p. 631. c.).

schen Don und Donau eine gewaltige Bewegung in Gang kam, die binnen kurzer Zeit den Einbruch nicht bloß einer neuen gothischen Armee, sondern einer wahren deutschen Völkerlawine, mit Einem Worte eine wirkliche Völkerwanderung im großartigsten Styl befürchten ließ. Der Ausbruch des neuen Bürgerkrieges, diesmal in Italien selbst, stachelte offenbar die Hoffnungen der Gothen gewaltig auf. Da war es denn für die bisher so oft und so schwer mitgenommenen Bewohner der thrakisch-griechischen Länder entsetzlich genug, sehen zu müssen, wie zunächst die beiden tapfern Feldherren an der Donau, anscheinend zuerst Marcianus, dann auch Claudius, spätestens im Frühjahr 268 n. Chr. nach Oberitalien abmarschiren mußten, um die gewaltigen Anstrengungen des Kaisers Gallienus gegen den bereits unterliegenden Empörer Aureolus zu raschem, siegreichem Ende zu fördern. Dadurch wurde nun in der That die Krisis des römischen Reiches auf ihre letzte Höhe getrieben. Die Stunde war nahe, wo nach langer unsäglicher Schmach und grausamer Noth die Sonne des Sieges und der Ehre für die Romanen noch einmal aufgehen sollte. Aber die Griechenwelt mußte darum doch noch Ein furchtbares Noth- und Schreckensjahr aushalten.

Es ging doch, trotz alles Wohlwollens, welches Gallienus gerade gegen die Hellenen bewiesen hatte, sicherlich auch durch die griechische Welt ein Gefühl, als müsse nun endlich Alles besser werden, — als durch das ganze Reich die Kunde drang, Kaiser Gallienus sei bei der Belagerung des in Mailand eingeschlossenen Aureolus im März 268 durch einen seiner Obersten ermordet, und nun der allbeliebte (Marcus Aurelius) Claudius durch den Rath der versammelten Feldherren an die Spitze des Reiches gestellt worden. Man fühlte überall instinktmäßig heraus, daß die Stunde gekommen sei, wo die Sturmfluth des Verderbens sich noch einmal von dem Reiche zurückwenden werde. Vorläufig aber mußte man sich überall, wo der neue Imperator nicht selbst war, sagen, daß noch geraume Zeit das Beste von der neuen Zuversicht, mit der die prächtige Persönlichkeit des Claudius Heer und Volk erfüllte, von dem frischen Zuge, den Claudius wieder in die ganze Staats- und Kriegsleitung brachte, zu hoffen

sei; daß jetzt jeder bei dem Neubau des Reiches selbst mit Hand anlegen müsse. Denn noch mußte Claudius erst die Besiegung des Aureolus vollenden; dann mußte er ein furchtbares Alamannenheer, welches inzwischen in Oberitalien eingefallen war, in mörderischen Kämpfen wieder über die Alpen zurücktreiben. Und dann kam die ungeheure Arbeit, die römische Armee, die durch die Pest und die Germanenkämpfe, durch den Krieg mit Zenobia und durch die Schlächtereien während der Bürgerkriege arg decimirt war, möglichst rasch wieder auf achtunggebietende Stärke zu bringen, außerdem aber auch die durch die sorglose und verschwenderische Art des Gallienus in ihrem Bestande arg erschöpften Vorräthe an Waffen jeder Art wieder zu ergänzen: und das Alles, während bei fortwährender Finanznoth die Provinzen westlich von den Seealpen und östlich vom Sangarios noch immer in entschiedener Feindschaft gegen das Centralreich beharrten. Unter solchen Umständen blieb dem neuen Imperator vor der Hand in vielen Fällen nur übrig, nach einer Reihe durch die Gothen voraussichtlich demnächst wieder bedrohter, namentlich griechischer Städte in Europa und in Asia tüchtige Offiziere und Kriegsbaumeister, vielfach auch wohl nur passende Weisungen jeder Art zur Abwehr des drohenden neuen gothischen Sturmes zu schicken. Wir sehen dann auch, daß dieses seine Früchte getragen hat; namentlich eilten die durch die Schreckenszeit des Vorjahres belehrten Griechen, mit allen Kräften zu besserer Vertheidigung, als sie im Jahre 267 ihnen möglich gewesen war, ihre Städte auszurüsten.[42])

Nichtsdestoweniger war der Anprall der Germanen wahrhaft furchtbar. Wir hören, daß die Heruler und östlichen Gothen, (für welche jetzt der Name Greutungen aufkommt,) die sämmtlichen deutschen und sonst ihrem Rufe folgenden sarmatischen und getischen Stämme der pontischen Ebenen in Bewegung gebracht haben: Thervinger oder westliche Gothen, Gepiden, Peuciner und viele andere Völker wollten diesmal, so scheint es, nicht lediglich auf Raub, sondern (wenigstens theilweise) alles Ernstes auf

42) *Zosim.* I. 43, 6.

wirkliche Eroberungen im römiſchen Reiche ausziehen.[43]) Der Angriff ſollte ſowohl zu Waſſer wie zu Lande gemacht werden. Die Germanen erbauten am Tyras oder Dnieſtr 2000 Schiffe nach pontiſcher Art;[44]) die ganze Maſſe der Streitbaren, (denen aber noch ſehr viele Sklaven, Frauen und Kinder folgten), haben die Römer bis auf 320,000 Mann angeſchlagen.[45]) Vielleicht ſchon im Jahre 268 oder doch im Frühjahr 269[46]) wälzten ſich nun dieſe gewaltigen Maſſen vom Dnieſtr her gegen die thrakiſch-griechiſchen Provinzen des römiſchen Reiches.

Der erſte Stoß traf die möſiſchen Feſtungen Tomi und Marcianopolis, an deren Mauern aber der Angriff der Germanen erfolglos abprallte.[47]) Nun aber, ſo ſcheint es, theilten ſich die deutſchen Maſſen. Ein höchſt bedeutender Theil der Germanen, ſo ſcheint es, breitete über Möſien ſich aus, um — trotz der Gegenwehr, welche die römiſchen Truppen zu Marcianopolis und in der Provinz überhaupt ihnen leiſteten, — endlich doch den Uebergang über den Balkan nach Thrakien zu gewinnen und ſich auch über dieſe Landſchaft zu ergießen. Schwer genug wird

---

43) *Trebell. Poll.* Claud. c. 6, 1. u. 2. *Zosim.* I. 42, 1. vergl. auch *Syncell.* p. 384. c. (P.). Ueber die Gepiden ſ. noch Aſchbach, Geſchichte der Gepiden, S. 66. und *Kropatscheck*, de Gepidarum rebus pag. 12. und 18. — 44) Die Concentrirung der Maſſe und den Schiffbau am Dnieſtr ſ bei *Zosim.* I. 42, 1, der die übertriebene Zahl von 6000 Schiffen hat; die wahrſcheinlich richtige Zahl 2000 hat *Ammian. Marcellin.* XXXI. 5, 15, wie auch ſchon *Trebell. Poll.* Claud. c. 8, 1. u. 2. u. 4. — 45) *Zosim.* I. 42, 1. und namentlich *Trebell. Poll.* Claud. c. 6, 5 sqq. 7, 3. 8, 2. u. 4. *Dexipp. fragm.* (ed. Bonn.) p. 17. *Dindorf* l. l. p. 195. Die vermuthete Uebertreibung der Zahl, die mehrere Neuere annehmen, liegt wohl namentlich in der Behauptung reſp. Vorausſetzung, daß ſämmtliche Germanen einerſeits bei Naïſſus gefochten, andererſeits bei dieſem Zuge ihr Verderben gefunden hätten. ſ. Bernhardt, S. 131. Duncker S. 31. nimmt unter den 320,000 Germanen „über ein Drittel" als Streitbare an. — 46) Vergl. Albert Duncker, Claudius Gothicus S. 30. Bernhardt, S. 129. Daß die weiteren maritimen Unternehmungen noch in die rauhe ſtürmiſche Jahreszeit des Jahres 269 fielen, ſcheint auch aus *Zosim.* I. 42, 3. hervorzugehen: der Unfall der deutſchen Schiffe im Bosporus ſcheint doch auch durch Mitwirkung von Unwetter einigermaßen motivirt zu ſein. — 47) *Zosim.* I. 42, 1. u. 2. vergl. *Trebell. Poll.* Claud. c. 9, 3.

ihnen das allerdings geworden sein, denn Claudius stellte außer seinem tüchtigen Bruder Quintillus jetzt den besten Feldherrn seines Heeres, den gewaltigen Aurelian, der vielleicht schon bei Marcianopolis siegreich gekämpft hatte, an die Spitze aller Streitkräfte, die zur Zeit in Illyricum und Thrakien sich befanden.[48]) Nur daß diese zuletzt doch nicht ausreichten, und daß die endliche Ankunft des Kaisers selbst mit frischen Kräften immer nothwendiger wurde.

Der andere Theil der Germanen wandte sich dagegen von Marcianopolis zu Schiffe direkt südwärts. Diesmal aber versagte sich das Glück auch hier den kühnen Angreifern. Wahrscheinlich doch unter Mitwirkung von heftigen winterlichen oder Aequinoctial-Stürmen erlitten bei der namentlich in der Nähe der Kyaneischen Inseln nicht ungefährlichen Einfahrt in die Mündung des Bosporus durch die reißende Strömung die Gothen bedeutende Verluste. Eine Menge ihrer leichten Fahrzeuge, die in dichten Geschwadern dahin segelten, wurden von der reißenden Fluth erfaßt, verloren trotz aller Anstrengungen der Steuerleute die Richtung und gingen nun in Masse zu Grunde, indem sie theils gegen einander geschleudert, theils auch gegen die Klippen der Küsten geworfen wurden, an denen sie zerschellten.[49]) Nachdem die hart mitgenommene Flotte sich endlich wieder gesammelt hatte, wandte sie sich, — da ein Angriff auf die festen Städte des Bosporus zur Zeit doch unräthlich erschien, unmittelbar gegen Kyzikos. Allein auch an den Mauern dieser Stadt scheiterten diesmal die Angriffe der Gothen.[50]) So entschlossen die letzteren sich denn, direkt nach dem ägäischen Meere zu gehen und durch nachdrückliche Angriffe auf die thrakisch-makedonische Südküste die Operationen ihrer im Binnenlande fechtenden Stammesbrüder zu unterstützen.

Die Germanen landeten zunächst in dem Singitischen Meerbusen an dem altberühmten Athos. Hier wurde vor Allem die

48) Vergl. *Script. Hist. Aug.* (*Fl. Vopisc.*) Aurelian. c. 17. — 49) *Zosim.* I. 42, 2 sqq. *Trebell. Poll.* Claud. c. 9, 4. *Syncell.* p. 384. c. (P.) und s. dazu A. Duncker a. a. O. S. 35. — 50) *Zosim.* I. 43, 1. u. 2. vergl. *Ammian. Marcellin.* XXXI. 5, 16.

durch die bisher erfahrenen Unglücksfälle beſchädigte Flotte wieder in guten Stand geſetzt; dann ging es weiter. Und zwar warfen ſich die Gothen nunmehr auf die beiden wichtigſten Städte an der Küſte des thermäiſchen Golfs, nämlich auf Kaſandreia und vor Allem auf Theſſalonike. Namentlich die letztere Stadt wurde mit furchtbarer Energie und ungewöhnlich zäher Ausdauer belagert. Gefangene und Ueberläufer ſetzten die Germanen in Stand, die Rieſenmauern dieſer Stadt mit Belagerungsmaſchinen anzugreifen; und die Ausdauer der Beſatzung und der griechiſchen Einwohner wurde auf eine furchtbare Probe geſtellt. Denn wenn auch — ſo ſcheint es — ein namhafter Theil der Germanen, durch die lange Belagerung ermüdet, von Theſſalonike wieder abzog und ſich zur Ausplünderung des griechiſchen Südens wandte,[51a]) ſo ſcheinen dafür Maſſen der in Thrakien umherziehenden Gothen, deren einer Trupp inzwiſchen ſich ohne Erfolg an Byzanz verſucht hatte,[51b]) ſich nun ebenfalls gegen Theſſalonike gewendet zu haben. Die tapfere Stadt war diesmal ihrem Falle ſchon bedenklich nahe.[51]) Da kam in letzter Stunde endlich die Rettung.

Kaiſer Claudius nämlich hatte inzwiſchen mit unerhörter Energie gerüſtet. Noch zwar, ſo erſcheint es, war ſein Heer nicht ganz in dem Stande, wie er als ſtrenger Soldat es gern gewünſcht hätte. Aber die Noth der Balkanhalbinſel war zu groß, um noch länger zu zaudern. So zog er denn mit ſtarker Macht aus Pannonien nach dem oberen Möſien, im Thalgebiet des Margus (jetzt Morawa) aufwärts. Von den oberen Gegenden dieſes Stromſyſtems aus konnte der große Heerführer gleichzeitig die noch in Möſien umherziehenden Germanen bedrohen, wie anderer-

---

51a) Ein ſolches Verfahren iſt bei dieſen Völkern an ſich üblich und natürlich; die Theilung der Germanen unter den Mauern von Th. ſcheint aber auch poſitiv zu beſtätigen *Zonar.* XII. c. 26. (p. 635. c. d. P.) „*τὴν δέ γε Θεσσαλονίκην ἐπολιόρκουν· — — ἀλλ' ἐκείνης μὲν τῆς πόλεως ἀπεκρούσθησαν· κ. τ. λ.*“ Weniger beſtimmtes iſt aus *Zosim.* I 43, 6. zu entnehmen. — 51b) *Trebell. Poll.* Claud. c. 9, 7. — 51) Die Belagerung von Theſſalonike: *Zosim.* I. 43, 2. u. 3. *Zonar.* l. l. *Trebell. Poll.* Claud. c. 9, 8. (ob auch *Ammian. Marcellin.* XXXI. 5, 16. auf dieſen Krieg ſich bezieht, iſt unſicher). *Tafel* l. l. pag. XL. sq.

seits die bequemsten Verbindungen beherrschen, die nach dem makedonischen und thrakischen Süden führten: nemlich einmal die Straßen durch Dardanien nach dem oberen Axiosthal, und ferner das berühmte Paßsystem zwischen Sardika und Philippopolis. Die Nachricht von seinem Anmarsch wirkte auch sofort fühlbar auf den ganzen Kriegsschauplatz des Festlandes ein. Ohne erst abzuwarten, bis durch den Marsch nach Sardika Claudius sich zwischen ihre Gewalthaufen schob, eilten die Germanen ihm von allen Seiten her, aus Mösien, Thrakien und Makedonien entgegen. Die Belagerung von Kasandreia und Thessalonike wurde sofort aufgegeben, und die hier beschäftigt gewesenen Gothen zogen unter schrecklichen Verheerungen durch das Axiosgebiet nordwärts.[52]) So kam es denn in der zweiten Hälfte des Jahres 269 in dem oberen Margusgebiet bei Naissus (jetzt Nisch oder Nissa an der zur bulgarischen Morawa strömenden Nissawa) zu jenen mörderischen Kämpfen, in denen Claudius endlich den vollständigsten Sieg davontrug und mehr denn 50,000 Gothen den Untergang fanden. Nach diesem kolossalen Erfolge setzte Claudius sammt seinen Feldherren den Vernichtungskampf gegen die Germanen in Makedonien und in den Balkanlandschaften unausgesetzt fort, so daß wenigstens die große Masse dieser Gegner theils aufgerieben, theils zur Ergebung und zum Eintritt in das römische Heer oder zur Ansiedelung als römische Bauern genöthigt wurden.

Nicht in so dramatischer Weise, aber darum keineswegs glücklicher für die Gothen, verliefen die weiteren Unternehmungen zur See, welche die von dem Lager vor Thessalonike nach dem griechischen Süden abgesegelten Geschwader inzwischen versuchten. Denn die Hellenen — die in ihrer wundervoll charakteristischen Weise (vergl. oben S. 92) trotz der Schrecken dieser

52) *Zosim.* I. 43, 3 sqq. Ganz allgemein gedenkt der damaligen Verheerung Makedoniens *Eutrop.* IX. 11., noch allgemeiner *Oros.* VII. 22. und *Euseb.* Chronic. (ed. *Schöne*) vol. II. p. 183. Die berühmte Paßlandschaft zwischen Makedonien und Thrakien einerseits, Dardanien und Mösien andererseits, (namentlich die Pässe von Succi,) beschreibt für die spätere Kaiserzeit sehr genau *Ammian. Marcellin.* XXI. 10, 2 sqq. XXVI. 7. 12. und XXVII. 4, 5 sqq.

Zeit ſelbſt im Sommer d. J. 269, oder Ol. 262, 1. es nicht verſäumten, die Olympiſchen Spiele zu feiern, deren ſchönſten Kranz diesmal der Alexandriner Dionyſios davontrug,[53a]) — hatten ſich allmählig nun wieder an die Führung der Waffen gewöhnt und vertheidigten jetzt allenthalben die neu verſtärkten Mauern ihrer Städte mit Muth und gutem Erfolge. So ſcheiterten in Theſſalien, in Mittelgriechenland, im Peloponneſos die gothiſchen Angriffe auf die Städte anſcheinend ohne Ausnahme; freilich mußte dafür das platte Land um ſo ſchwerer leiden, deſſen Bevölkerung die Germanen durch Wegſchleppung zahlreicher Gefangenen erheblich ſchädigten.[53]) Nun blieben die Angriffe der Gothen diesmal keineswegs auf Achaja beſchränkt. Vielmehr wandte ſich die Flotte der kühnen Raubfahrer nunmehr von den Fluthen des Myrtoiſchen Meeres[54a]) ſüdoſtwärts und begann die immer noch reichen und blühenden Inſeln Kreta und Rhodos zu verheeren; ja, ſie dehnten ihre Unternehmungen ſogar bis nach dem fernen Kypros aus und machten Angriffe auf die Küſtenſtädte Pamphyliens, wie Side.[54]) Aber derſelbe Unſtern wie bisher begleitete die Gothen bei dieſem Feldzuge überall. Allerorts wurden ihre Angriffe entſchloſſen und mit Erfolg zurückgewieſen,[55]) und bald erſchien der dritte der großen römiſchen Feldherren dieſer Zeit, um ihre Flotte aus den Gewäſſern des Südens energiſch hinauszutreiben. Es war der tapfere Probus, der damals als römiſcher Statthalter in Aegypten thätig erſcheint.[56a]) Dieſer

---

53a) *Dexipp. fragm.* (*Cram.* Anecd. Paris. II. p. 153, 20.) bei *C. Müller*, fr. hist. Graec. vol. III. p. 674. nr. 16a. *Dindorf* pg. 178. — 53) *Zosim.* I. 43, 6. Die Einnahme Athens hat *Zonaras* XII. 26. irrthümlich aus dem Jahre 267 in dieſe Zeit verſetzt; vergl. Anm. 33b. — 54a) Die Gothen auf den Kykladen; ſ. *Moses von Chorene* (ed. et trad. par *Le Vaillant de Florival*) II. c. 76. — 54) Kreta und Rhodos ſ. bei *Zosim.* I. 46, 1. Kreta und Kypros ſ. *Trebell. Poll.* Claud. c. 12, 1. Ueberhaupt von Verheerung der Inſeln, ſpeziell von Angriffen auf die Pamphyliſche Küſte, iſt die Rede bei *Ammian. Marcellin.* XXXI. 5, 16. Wegen Side ſ. bei *C. Müller*, fragm. hist. Graec. vol. III. pg. 681. das Fragment nr. 22. aus Dexippos' gothiſchem Kriege. *Dindorf* pg. 189 sq. — 55) *Zosim.* I. 46, 1. *Trebell. Poll.* Claud. c. 12, 1. *C. Müller* l. l. — 56a) Daß der hier auftretende Probus identiſch iſt mit dem ſpäteren Kaiſer dieſes Namens, daß

Mann hatte von Claudius den Befehl erhalten, mit der zu Alexandria stationirten Flotte gegen die Gothen zu kreuzen, die er dann auch ohne große Anstrengung nach dem ägäischen Meere zurückgetrieben hat.[56]) Einreißender Mangel, namentlich aber die Pest, die an den furchtbaren Kämpfen dieses Jahres auf dem weiten Kriegsschauplatze noch einmal mit furchtbarer Kraft aufflammte, diesmal aber auch den Germanen höchst gefährlich wurde, ruinirten die gothischen Raubfahrer mehr und mehr,[57]) so daß endlich die Reste auch dieses Theiles ihres großen Heeres in ziemlich kläglichem Zustande die griechischen Gewässer wieder räumten.[58])

Und damit hatte die gothische Schreckenszeit für die griechischen Landschaften des Reiches ihr Ende erreicht. Die am Balkan und an der Donau noch im Jahre 270 und noch über den vorzeitigen Tod (in den ersten Monaten des Jahres 270) des großen Claudius[58a]) hinaus sich fortsetzenden Gothenkämpfe

---

Zosim. I. 44, 5, der von dem Selbstmord des Probus redet, nicht aufkommt gegen *Fl. Vopisc.* Prob. c. 9, 5., nehme ich an mit Oberdick, a. a. O. S. 54. 61. 62 fg., gegen A. Duncker S. 41. u. Bernhardt S. 168. und 226. Dagegen hat Duncker wohl Recht, wenn er unter den *Zosim.* I. 44, 3. genannten Seeräubern, gegen welche Probus von Aegypten her operirt, S. 41., die Gothen versteht. (Bernhardt S. 168. dachte an Piraten des Rothen Meeres.) — 56) *Zosim.* I. 46, 1. *Trebell. Poll.* l. l. *Syncell.* p. 384. c. (P.). — 57) *Zosim.* I. 46, 2. *Trebell. Poll.* l. l. *Syncell.* l. l. *Zonar.* XII. c. 26. (p. 636. a. P.). — 58) *Zosim.* l. l. Der Untergang weitaus des größten Theiles der Gothen, welche den Zug des Jahres 269 unternommen hatten, wird auch bei *Dexippus* l. l. und bei *Ammian. Marcellin.* XXXI. 5, 15. sehr bestimmt gemeldet Ueber eventuelle Seegefechte im ägäischen Meere siehe Duncker S. 36. Nicht ausreichend begründet ist nach O Frick bei Pauly, R. E. d. klass. Alterth. Bd. I. Abth. 2. S. 2623. die Ansicht Dethiers, Epigraphik von Byzantion und Constantinopel. I. S. 72., welche die sog. Gothensäule im Hof des Serai zu Constantinopel mit der Inschrift „Fortunae reduci ob deviotos Gothos" (gewöhnlich dem Theodosius oder Justinian I. zugeschrieben) für Claudius II. in Anspruch nimmt. *Mommsen*, Corp. Inscr. Latin. vol. III. 1. (1873.) pag. 135 sq. nr. 733. nimmt sie für Constantin den Großen und das Jahr 332 in Anspruch. — 58a) Statue und Ehreninschrift weihte in Griechenland die Stadt Theben diesem großen Manne; s. *Böckh*, C. J. Graec.

berührten die griechiſche Welt nicht mehr. Und als nun endlich der gewaltige Kaiſer Aurelian unter Abtretung der Provinz Dacien im Jahre 270 mit den Gothen feſten und bleibenden Frieden geſchloſſen hatte, da kehrten für die Hellenen die Tage einer langerſehnten dauernden Ruhe zurück. Sie wurden zunächſt Zeugen von den Nachklängen der ungeheuren Bewegungen des grauenvollen Zeitalters, das man mit Entſetzen überſtanden hatte. So wurde die griechiſche Stadt Perinth an der Propontis der Sitz der vornehmen gothiſchen Damen, die Kaiſer Aurelian bei ſeinem Friedensſchluß mit den Gothen als Geiſeln genommen hatte.[59]) So hörten die Griechen es mit Staunen, daß die kühne Zenobia ſelbſt einem Aurelian Trotz zu bieten wagte, daß die Fahnen der Palmyrener noch im Jahre 271 bis vor die Thore von Chalkedon getragen wurden.[60]) Aber ſchon wußte man hier wie in den benachbarten Landſchaften, daß der gewaltige Aurelian im Begriffe ſtand, perſönlich gegen die Königin des Orients ins Feld zu ziehen; und ſo ſcheiterten an dem entſchloſſenen Widerſtand der griechiſchen und helleniſtiſchen Einwohner dieſer Gegend die Anſtrengungen der Palmyrener. Und bald wälzten ſich die Legionen Aurelians nach Oſten. Zu Anfang oder doch in der erſten Hälfte des Jahres 272 wurde der Bosporus bei Byzanz überſchritten,[61a]) und bald hörte man überall in Griechenland mit Entzücken von den mächtigen Schlägen, mit denen Aurelian im Laufe des Jahres 272 das Reich der den Hellenen wie den Römern gleich feindlichen Königin zertrümmerte. Ganz ungemiſcht war dieſe Freude freilich nicht. Hatte die Milde des Kaiſers den Schatten jenes von den Bekennern der olympiſchen Götter noch immer hochverehrten Apollonios heraufbeſchworen, um das den Soldaten übereilt verſprochene Blutbad von

---

vol. I. nr. 1622. (ſ. auch vol. II. pag. 957—960. nr. 3747. u. 3748. Inſchriften von Nikäa.) Bemerkt ſei noch, daß unter Claudius nach *Malalas* ed. Bonn. p. 299. (XII. O. p. 395. V. p. 128. a.) Nikomedia durch Erdbeben und Meeresfluth ſchwer heimgeſucht und durch Claudius unterſtützt wurde. — 59) *Script. Hist. Aug.* (*Fl. Vopisc.*) Bonos. c. 15, 6 sqq. — 60) *Zosim.* I. 50. Oberdick S. 83 ff. — 61a) *Script. Hist. Aug.* (*Fl. Vopisc.*) Aurelian. c. 22, 3.

der Bürgerschaft in Thana abzuwenden,[61]) so konnte es die gebildete Welt, namentlich in Athen, doch nur mit tiefem Schmerz aufnehmen, daß Aurelian nach dem Falle von Palmyra mit unerbittlicher Strenge im Jahre 273 den hochberühmten Longinus (S. 92 fg.), der so lange als erster Rathgeber der Zenobia geglänzt hatte, nun hinrichten ließ.[62]) Indessen, die materiellen Interessen überwogen doch damals auch in Griechenland den Kummer über solche Zwischenfälle. Man war endlich doch wieder soweit, um mit Eifer und Aussicht auf Erfolg die Wiederherstellung des durch die nun überwundene Schreckenszeit zerstörten Wohlstandes ernstlich in Angriff nehmen zu können. Die Feinde waren gezähmt; die Pest war endlich erloschen; die greuliche Münzkalamität, die gerade unter Aurelian noch einmal wahrhaft gefahrvoll akut geworden war, kam unter desselben großen Kaisers energischen Reformmaßregeln[63]) allmählig auch wenigstens zum Stehen.

61) *Vopisc.* Aurelian. c. 23. u. 24. — 62) *Suidas* s. v. p. 2331 b. *Vopisc.* Aurelian. c. 30, 3. *Zosim.* I. 56, 5 sqq. *Syncell.* p. 384. d. (P.). Eine Anzahl vornehmer gefangener Palmyrener sollen bei der Ueberfahrt von Chalkedon nach Byzantion im Meere ihren Tod gefunden haben. *Zosim.* I. 59, 4. — 63) Angedeutet bei *Zosim.* I. 61, 6. Aurelians neues System beruhte auf völliger Centralisirung des Münzwesens, (Mommsen, Geschichte des röm. Münzwesens, S. 736.) d. h. mit Ausnahme Alexandriens schloß er zunächst sämmtliche, nicht kaiserliche, also alle communalen Münzstätten des Reiches, in denen es zum Theil noch schlimmer zugehen mochte als in Rom, (hob auch, Mommsen S. 747, das Kupfermünzrecht des Senates auf,) und machte in Rom selbst der betrügerischen Futterung, und mit blutiger Gewalt den schauerlichen betrügerischen Mißbräuchen in den kaiserlichen Münzfabriken ein Ende. Mommsen a. a. O. S. 832., und Verfall des Röm. Münzwes. S. 210. 258 ff. Finlay, S. 420 fg. Dabei scheint auch allenthalben das einzelnen Städten noch zustehende Recht oder Privileg der Münzprägung endgültig aufgehoben worden zu sein. Mommsen, Gesch. des röm. Münzwesens, S. 727. 728. Im Detail strebte Aurelian dann dahin, bei der Goldprägung den Aureus auf das Normalgewicht von $^1/_{50}$ Pfund zurückzubringen. Mommsen S. 778. Ueber den Versuch, an Stelle der unreellen Legirung eine reellere zu setzen, (der Art, daß Zinn und Blei ausfielen, und daß der Antoninianus etwa 6 Prozent Silber zeigte,) kamen auch Aurelian und Tacitus nicht hinaus. Auch der Verruf des schlechten Geldes, namentlich des Gallienischen Weißkupfergeldes, wurde nicht vollständig durchgeführt. Mommsen, R. M. S. 800. 829. Ver-

Nur daß naturgemäß die durch Aurelian wenigſtens verſuchte Reduktion des weißkupfernen Gallieniſchen Antoninianus auf den Metallwerth furchtbare Verluſte nach ſich ziehen mußte; nur daß man jetzt bei größerer Ruhe vor den äußeren Feinden und inneren Empörungen die Folgen des allgemeinen Bankerotts erſt ganz ſpürte, die dann erſt Diokletian überwand. Man mußte nun in Griechenland ſehen, wie weit man ſich wieder emporzuarbeiten vermochte. [63a])

Die antike Welt bot, als Aurelian endlich (bis zum Jahre 274) das geſammte Reich wieder zuſammengebracht hatte, einen Anblick dar, wie etwa eine blühende Landſchaft der Tropen an dem trüben Morgen nach Austoben eines grauſen Orkans, oder wie ein reiches nordiſches Küſtenland nach Abſtrömen einer verheerenden Sturmfluth. In der That ſcheint die furchtbare Zeit von Alexander Severus' Ausgang bis zu Aurelians großen Rettungsarbeiten den heiteren, ſonnigen Glanz des antiken Lebens weithin gründlich vernichtet zu haben. Da nimmt nun aber Griechenland eine

---

fall des R. M. S. 232. 259 ff. Wohl aber führte Aurelian die Aufnahme des Provinzialkupfers in das Reichscourant ſeit Schließung der municipalen Münzſtätten vollſtändig durch. Verf. d. R. M. S. 210. 248. 259. (Dabei Blutſcenen in Antiochia: *Malalas* (ed. Bonn.) pag. 301. XII. O. p. 398. V. p. 129. a.). Der weißkupferne Gallieniſche Antoninianus iſt unter Aurelian und Probus auf $^1/_8$ Sgr. herabgeſunken, ſo daß der Rechnungsdenar gleich 20 oder 21, der Aureus von 5 Thlr. 18 Sgr. zu 500—525 ſolcher Schandmünzen ſtand. Mommſen, Verf. S. 260. Hultſch, Metrol. S. 245. Seit dieſen Zeiten entſtehen die kaiſerlichen Prägſtätten in den Provinzen, die byzantiniſcher Zeit in Geltung blieben. Juſtinian I. prägte in Conſtantinopel, Theſſalonike, Kyzikos, Nikomedia, Antiochia, Alexandria und Cherſon, ſoweit es ſich um griechiſche Orte handelt. Becker-Marquardt, Handbuch der Röm. Alterth III. 2. S. 27. (Nach der Liſte S. 64. wurde in Theſſalonike und Kyzikos ſchon in dem erſten Drittel des vierten Jahrhunderts n. Chr geprägt). — 63a) Griechiſche Inſchriften zu Ehren des Kaiſers Aurelian: von der Stadt Hermione, *Böckh*, C. J. vol. I. nr. 1219., wo er als *κύριος ἀήττητος* geprieſen wird; und vol. II. Addend. pag. 1069. Inſchriften von Andros, nr. 2349. n. zu Ehren des *θειότατος* Kaiſer Aurelianus und nr. 2349. o. zu Ehren ſeiner Frau, der Auguſta Ulpia Severina. (Ueber Hermione in dieſer Zeit ſiehe auch Curtius, Peloponnes. Bd. II. S. 456. 579.).

ganz eigenthümliche Stellung ein. Mit Ausnahme etwa der mösischen Uferlandschaften und einiger gallischer und pannonischer Bezirke mochten in der Osthälfte des Reiches die meisten der Provinzen bei wesentlich geschützten Grenzen ihren Wohlstand allmählig in gutem Umfange wiederherstellen, obwohl zunächst Aurelians Regierung die Kräfte der noch Wohlhabenden stark anspannte. Aber die beiden neuen Mächte, welche das eigentliche antike Leben schrittweise und gründlich absorbirten, die germanischen Völker, deren überschießende Kräfte namentlich seit Constantins d. Gr. Auftreten mehr und mehr das Römerthum in der Armee, auf dem platten Lande, allmählig auch in den Städten durchsetzten, und das Christenthum, welches sich namentlich in der Osthälfte des Reiches langsam aber unwiderstehlich ausbreitete, verliehen schrittweise, aber sehr fühlbar dem Leben des neuhergestellten Reiches einen gänzlich neuen Charakter, — Spanien, Afrika, die italische Halbinsel zunächst noch ausgenommen. Anders dagegen steht es noch geraume Zeit mit Griechenland. Hier kostete es offenbar große Mühe, die leidlich guten Zustände, wie sie allenfalls noch zu Alexander Severus' Zeit bestanden hatten, auch nur einigermaßen wieder zu erreichen. Während die hart mitgenommenen Plätze an dem Außenrande der hellenischen Welt, wie Trapezunt, Nikomedia und Chalkedon, (um von der künftigen Größe von Byzanz hier noch nicht zu reden), Dank ihrer glücklichen militärischen und merkantilen Lage die Folgen der gothischen Verheerungen vergleichsweise leichter überwanden, war, wie immer seit dem Mithradatischen Kriege, die Aufgabe der Wiederherstellung Achaja's beträchtlich schwieriger, mochte auch immerhin der Aufenthalt der Gothen in dieser Provinz nicht von so langer Dauer gewesen sein, um ganze Landschaften systematisch zu ruiniren. Um von dem Aeußerlichsten zuerst zu reden, die etwa zerstörten Kunstwerke waren auf keine Weise mehr zu ersetzen. Zerstörte Dörfer und Stadtviertel ließen sich, freilich oft nur kümmerlich, doch immer wiederherstellen. Aber schon viel schwerer mußte es werden, beschädigte oder zerstörte Denkmäler der Baukunst aus eigenen Mitteln wieder in Stand zu setzen (vergl. oben S. 78 ff.), weil bei den kolossalen Aufgaben

der Zeit die kaiserliche Centralgewalt, jetzt andauernd in den Händen der großen illyrischen Generale, weder Zeit, noch Geld, noch Interesse haben konnte, sich um die griechischen Alterthümer zu kümmern. Noch schwerer aber mußte es sein, die wirthschaftlichen Schäden zu überwinden.[64a]) Leider sagt uns Niemand, wie man schrittweise die grauenhaften Folgen der Münzkrisis, die sittlichen und wirthschaftlichen Verwüstungen der Pest überwunden hat; ob nicht aus diesen Calamitäten eine weitere Zunahme des Zusammenschlagens der Güter zu großen Herrschaften hervorgegangen ist. Wir können die harte Mühe nur ahnen, mit welcher der griechische Bauer und Grundherr sein verheertes Gut, seine niedergehauene Oelbaumpflanzung, deren Bäume so sehr langsam wachsen, seinen Weinberg, — oft wohl von Schulden erdrückt, — wieder ertragfähig gemacht hat. Ob, wie man wohl vermuthet hat, der Verlust so vieler Sklaven einerseits die Behandlung der übrig gebliebenen Knechte humaner hat werden lassen;[64]) ob der Werth der „freien Arbeit" dadurch stieg und die griechische Gesellschaft damit allmählig eine neue Physiognomie annahm; ob der dauernde Ruin mancher Plätze, wie beispielsweise der von Nikopolis,[65]) gerade aus dieser Zeit herrührt, das Alles bleibt eben nur der Vermuthung überlassen.

64a) L. Roß nimmt unter Anderem an (Archäolog. Aufsätze Bd. I. S. 38 ff.), daß Athen seit dieser Zeit merklich an Einwohnerzahl gesunken sei, auch manche der Brandstätten nicht wieder hergestellt worden seien. (Manches wurde wohl erst unter den Constantinern restaurirt, s. unten, und vergl. Sievers, das Leben des Libanios S. 44.). Derselbe Gelehrte nimmt an, daß seit dieser Gothenzeit, weil die Kaiser zunächst aufgehört hätten, großartige Prachtbauten mit fremdem Material zu bauen, die Arbeiten in manchen griechischen Marmorbrüchen, z. B. in den Cipollinbrüchen bei Styra und Karystos, jäh und bleibend eingestellt wurden. Griech. Königsreisen. Bd. II. S. 29 ff. — 64) Finlay, S. 87. — 65) Während die bei Dexippos in einem Fragment des 10. Buches seiner Allgemeinen Geschichte (s. *Niebuhr*, Corpus Byzant. Pars I. p. 36. und *Carl Müller*, fragm. hist. Graec. vol. III. p. 672. nr. 6. *Dindorf* l. l. pag. 174.) kurz erwähnte Eroberung von Dyrrhachion wohl kaum mit Bestimmtheit auf die Gothenzeit oder die Bürgerkriege des dritten Jahrhunderts, vielmehr vielleicht eher auf die letzten Bürgerkriege der Republik zu beziehen sein wird,

Allerdings aber scheint es, daß der neue und frische Geist, den die Gothische Noth in Griechenland geweckt hatte, nicht unwesentlich dazu beigetragen hat, daß Griechenland in der Mitte des Vierten Jahrhunderts doch wieder zu (freilich nur) relativer Blüthe sich emporgearbeitet hat. Die arge Rohheit, welche jeder Krieg auch bei tüchtigen Völkern zu erzeugen pflegt, ist auch den Hellenen in Folge der letzten Schreckenszeit wohl schwerlich erspart geblieben. Daneben aber bewährte die hellenische Art in Griechenland, wo sie allerdings damals, soviel bekannt, noch besonders wenig mit fremden, also germanischen und dakisch-sarmatischen Elementen durchsetzt war, auch jetzt wieder ihre alte, oft erprobte Zähigkeit. Es ist doch sehr merkwürdig, daß selbst die furchtbaren Katastrophen dieses Zeitalters innerhalb der Grenzen des alten Mutterlandes der Hellenen den Boden für das Christenthum noch immer kaum erst einigermaßen merklich gelockert zu haben scheinen. Athen wird nun erst recht die starke Burg der Olympier und der philosophischen und sophistischen Vertreter der Antike. Und wie an der allmählig zu neuer Blüthe sich aufarbeitenden Universität auch das Volksleben und der theilweise Wohlstand dieser Stadt sich neu aufrichtet, so hält noch über ein volles Jahrhundert hinaus das griechische Volk in seiner großen Mehrheit aller Orten mit unentwegter Zähigkeit fest an seinen lokalen Culten, an seinen Mysterien, an seinen Orakeln, an dem letzten rosigen Schimmer der

---

scheint das griechische Nikopolis am Golfe von Ambrakia möglicherweise im Jahre 267 schwer gelitten zu haben (vergl. H. Richter, das weströmische Reich, S. 417.); doch ist es auch möglich, daß die traurige Verwüstung dieser epirotischen Stadt, der nachmals der Kaiser Julian abgeholfen hat, oder doch abzuhelfen bemüht gewesen ist (*Mamertin.* Gratiarum actio Juliano c. 9. in *Panegyr. Veter.* ed. *Jäger.* vol. II. p. 147.), theils die Folge eines Erdbebens, theils die Wirkung langwieriger Nahrungslosigkeit und uns unbekannter innerer chronischer Schäden gewesen: immerhin auffallend, da doch (s. hernach) Nikopolis durch Diokletian und Constantin zur Hauptstadt der Provinz Epirus gemacht, bez. in dieser Stellung bestätigt wurde. (Die bei den Gothenkämpfen nach Kaiser Claudius' Tode erwähnte Stadt Nikopolis bei *Trebell. Poll.* Claud. c. 12. ist jedenfalls nicht die epirotische, sondern in Mösien zu suchen).

zahlreichen Feſtſpiele, deren üppigen Glanz wir früher kennen lernten. Und ſelbſt als die Vertreter dieſes Seelenlebens der Antike auf helleniſchem Boden endlich empfanden, daß die letzten Wurzeln ihrer Kraft zu verdorren begannen, klammerten ſie ſich noch an die uralten Traditionen ihrer Heiligthümer mit einer ergreifenden, wehmüthigen Zärtlichkeit an, wie der Epheu an die verwitternden Mauern eines dem Untergange verfallenen Prachtgebäudes. So lernten wir ſchon früher wiederholt die wunderbare Zähigkeit kennen, mit welcher ſelbſt während der furchtbaren Stürme und Schreckniſſe der Gothenzeit die Hellenen an der Feier ihrer Olympien feſthielten, und auswärtige Griechen zu den Kampfſpielen nach der Ebene des Alpheios zogen, gleich als ob der tiefſte Frieden über das Reich ausgebreitet lagerte; (S. 64 fg., 92 u. 188). Und aus derſelben Zeit melden uns die Monumente, wie innerhalb des wirklich ungemiſcht griechiſchen Gebietes auch die Schnörkel und die Ausartungen des künſtleriſchen und des ſittlichen Lebens damals mit derſelben verſteinerten Feſtigkeit beibehalten wurden, wie die erhabenſten Traditionen: dieſes Alles ſcheint wirklich erſt mit dem totalen Abſterben, oder aber mit der totalen Umprägung der Antike in das chriſtliche Weſen verſchwunden zu ſein. Recht belehrend iſt dafür wieder eine Inſchrift von Smyrna aus der Zeit der Kaiſer Valerianus und Gallienus. Da[65a]) treten uns ſofort die alten, aus der heiteren Antoninenzeit bekannten Züge trotz Noth, Peſt und Barbarenkrieg unverändert entgegen. Da heißt Smyrna (vergl. Bd. II. S. 228) noch immer die ſchönſte, größte und glänzendſte Stadt und „Metropolis" in der Provinz Aſia; da paradirt der Kaiſerkultus im vollem Glanze — ſie hat dreimal das Neokorat der Auguſte geführt. Und als hochgefeierter, durch Statue und Inſchrift geehrter Mitbürger und Buleut (vergl. Bd. II. S. 350) erſcheint in Smyrna Herr Aurelios Apollinarios aus Thyatira, den auch die „glänzenden" Städte Philadelphia und Byzantion

65a) Vergl. die Inſchrift aus Smyrna bei *Muratori* VII. p. 650, 1. *Clinton*, Fasti Romani, vol. II. pag. 56. *Mommsen*, Corp. Inscr. Latin. (1873.) vol. III. 1. p. 79. nr. 412.

zu ihren Ehrenbürgern und Buleuten zählten, und dessen herrlichster Ruhm die Erinnerung war an die Siege, die er im Wettlauf bei den Pythischen Spielen zu Delphi und bei anderen Wettspielen des Ostens davongetragen hatten. Nur daß noch weit mehr denn früher dieser Glanz uns doch nur als ein falscher, — als ein trügerischer Schmuck einer in harter Prosa und kümmerlicher Aermlichkeit sich fortan bewegenden Zeit erscheint.[65b])

Der Strom der Ereignisse dagegen, die zu Griechenland in unmittelbarer Beziehung stehen, beginnt mit den großen Siegen Aurelians über alle Feinde des Reiches wieder zu versiegen. Wir hören zunächst, daß — als nach Aurelians Ermordung (im März 275) bei Perinth[66a]) der Senat sich ausnahmsweise einmal in die Lage versetzt sah, den neuen Imperator zu ernennen, und darauf hin den greisen Gajus Marcus Claudius Tacitus zum Kaiser erhoben hatte (25. September 275), — Athen, Korinth und Thessalonike zu den namhaften und hochberühmten Städten des Reiches gehört haben, an welche jene Jubelbriefe des Senats abgingen, deren interessanter Wortlaut etwa folgender war: „Der sehr erlauchte Senat entbietet der Curie von Thessalonike (bez. den Archonten, Strategen und der Bule von Athen) seinen Gruß. Heil, Glück und Segen dem römischen Staate und den Völkern des römischen Reiches! Das Recht, das Reich (das Imperium) zu verleihen, ein Staatsoberhaupt zu erwählen, und einen Kaiser (Augustus) zu ernennen, ist wieder auf uns übergegangen. An Uns wendet Euch daher in allen Sachen von Wichtigkeit. Alle Appellationen, welche gegen Sprüche des Pro-

65b) Das hinderte allerdings nicht, daß selbst ein so durchaus realistischer Mann, wie Kaiser Aurelian, in Rom einen neuen festlichen Agon, natürlich nach hellenischer Weise, zu Ehren des Sonnengottes stiftete. *Euseb.* Chron. (ed. *Schöne*) vol. II. pg. 185. Friedländer, Römische Sittengeschichte, Bd. II. S. 351. Fortdauerndes Wandern griechischer darstellender Künstler, nämlich griechischer Athleten, Schauspieler aller Art, Musikanten, Gaukler u. s. w., nach Rom zur Belustigung des Volks hörte auch in dieser Zeit nicht auf, gewann zur Zeit des Carus und Carinus sogar noch einmal einen ganz besonderen Aufschwung; vergl. *Fl. Vopisc.* Carin. c. 19. — 66a) *Zosim.* I. 62. *Vopisc.* Aurelian. c. 35, 5. *Zonar.* XII. c. 27. (P. p. 637a.)

konsuls und der ordentlichen Richter erhoben werden, sind an den Praefectus Urbi zu richten. Damit — so meinen wir — wird auch Eure eigene Würde ihren alten Umfang und Glanz gewinnen, insofern der Senat der Hauptstadt Rom als der erste derjenige ist, der dadurch, daß er sein Ansehn zurückgewinnt, die übrigen in ihrem Rechte erhält." [66])

Bekanntlich war die Herrschaft des alten Tacitus aber nur von ziemlich kurzer Dauer, und die neue geträumte Herrlichkeit des Senats blieb eben ein Traum. Der neue Kaiser wurde wieder von der Armee aufgestellt. Zum Heil des Reiches war es aber der herrliche Marcus Aurelius Probus, der seit dem Juli 276 die Herrschaft unbestritten führte. Während seiner sonst so glanzvollen Regierung sah sich Griechenland urplötzlich noch einmal an die Schrecken der Gothischen Zeit jäh erinnert. Kaiser Probus hatte nämlich nach Besiegung der deutschen Franken am Nieder-Rhein, vermuthlich im Jahre 278 oder 279, einen Theil dieser gefangenen Germanen als Colonisten nach der thrakischen Küste des schwarzen Meeres geführt. Hier aber wurden die Söhne des deutschen Nordens von Heimweh ergriffen. Nach kurzer Zeit empörten sie sich, wußten sich in den Besitz einer großen Anzahl von Schiffen zu setzen, und suchten sich nun den Heimweg nach dem Rheindelta zur See; der ihnen merkwürdiger Weise auch der Hauptsache nach gelang, weil die römischen Militärbehörden, zur Zeit überall mit dem Schutz der Reichsgrenzen beschäftigt, nur einmal, nämlich bei Karthago, diesen Franken bei ihrer Raubfahrt durch das Mittelmeer mit Erfolg entgegenzutreten im Stande waren. Der Zug selbst war indessen nicht so wunderbar, wie ihn manche neuere Erzähler haben finden wollen. Der Weg vom Schwarzen Meere nach dem Mittelmeere war den Germanen ja in jener Zeit nur allzu bekannt geworden. Pontische Germanen sind es auch wohl gewesen, welche den Franken die Idee zu dieser Fahrt eingegeben, persönlich vielleicht die Wegweiser gemacht haben. Man kann es aber gar sehr verstehen, wie gewaltig die Unruhe sein mußte, welche durch den Seezug

66) *Script. Hist. Aug.* (*Flav. Vopisc.*) Tacit. et Florian. c. 18. (5.)

dieſer kühnen fränkiſchen Recken in ganz Griechenland hervorgerufen wurde. Was dieſe germaniſchen Raubfahrten zu bedeuten hatten, wußte jetzt jeder Hellene ſehr wohl. Ueberraſcht, wie man war, mußte man in Griechenland von den ſchlimmſten Beſorgniſſen ergriffen werden; war es doch nicht ein Gallienus, dem die Franken ſo kecken Trotz boten, ſondern ein Probus, ein würdiger Nachfolger des Aurelian und des Claudius! Wie ſtark alſo mußte der Feind ſein, der dieſem Probus zu begegnen wagte! Und da die Griechen eben den ganzen Umfang der damaligen germaniſchen kriegeriſchen Verwegenheit noch nicht kannten, ſo lag es darum für ſie ſehr nahe, in dem Frankenzuge nur den Vortrab einer neuen Völkerſturmfluth wie im Jahre 269 zu fürchten, wie ſie die „Barbaren" immerhin auch gegen einen Probus wagen mochten. Im Weſentlichen kam Achaja aber mit dem Schrecken davon. Viel Zeit ſich irgendwo aufzuhalten, hatten die Germanen diesmal doch nicht. Sie werden überall, wo es ihnen nöthig oder gelegen ſchien, in dem offenen Uferlande geplündert, feſte Städte aber nicht angefaßt haben. Nur eine der weſtlichſten Griechenſtädte, nämlich Syrakus, fiel wirklich vorübergehend in ihre Hände, und hier iſt es allerdings zu einem großen Blutbade gekommen. [67])

Sonſt aber durften die Hellenen ſeit Aurelians Zeit für lange Jahre ſich ausſchließlich wieder den Geſchäften des Friedens

---

67) *Zosim.* I. 71, 3 sqq. und *Eumenii* panegyr. IV. in Constantium Caesar. c. 18, 3. (*Panegyr. Vet.* ed. *Jäger*, vol. I. p. 301.). Allgemein angedeutet ſind (ohne Nennung des Namens der Franken) ſolche Dinge auch bei *Vopisc.* Prob. c. 18, 2. Auffallen könnte es allerdings, daß Vopiscus, der ſelbſt aus Syrakus ſtammte, von der Partie der Sache gar nichts erwähnt, die ſeine Heimath ſo hart betroffen zu haben ſcheint. Indeſſen iſt es immerhin möglich, daß in dieſem Zeitalter furchtbarer Metzeleien ein momentaner Ueberfall von Syrakus, bei dem vielleicht nur die Nachbarſchaft des Hafens heimgeſucht und ein Haufen geringer Leute getödtet wurde, dem Vop. für die Erwähnung zu unbedeutend erſchien. (Nichts für mich Ueberzeugendes haben die Einwände, die gegen die Anweſenheit gerade dieſer Franken am ſchwarzen Meere erhoben werden von Julius Brunner, Vopiscus' Lebensbeſchreibungen, bei Bübinger, Unterſuchungen zur Röm. Kaiſergeſchichte, Bd. II. S. 92 fg.).

hingeben. Athen vor Allen pflegte mit Vorliebe wieder ſeine Univerſität und die namhaften Gelehrten derſelben. Der Unſtern und die Launenhaftigkeit, die über dem ganzen trümmerhaften Material zur Geſchichte Griechenlands ſeit Septimius Severus walten, läßt uns leider darüber vollkommen im Dunkel, wie die Athener nach Herſtellung des Friedes ihren trefflichen Dexippos für ſeine tapfere That belohnt haben. Nur ungern nämlich möchten wir uns entſchließen, lediglich aus dem Mangel an Nachrichten den endgültigen Schluß zu ziehen, daß aus irgend welchen Motiven untergeordneter Art Rath und Gemeinde von Athen — ſonſt überall ſo bereit, die (nach unſerer modernen Anſchauungsweiſe) gleichgültigſten gymnaſtiſchen Ereigniſſe und Motive höfiſcher Rückſichten durch pomphafte Ehrendekrete zu verherrlichen — die Ruhmesthat ihres tapfern Landsmannes offiziell völlig mit Stillſchweigen übergangen haben ſollten. Ob Dexippos etwa erſt nach der Gothenzeit jene hohen attiſchen Staatsämter bekleidet hat, deren oben ſchon (S. 174 fg.) gedacht wurde,[68]) muß dahingeſtellt bleiben. Aufgefallen aber iſt es in der That Allen, die ſich mit der griechiſchen Geſchichte dieſes Zeitalters beſchäftigt haben, daß die einzige auf uns gekommene monumentale Huldigung, welche die Zeitgenoſſem dem Dexippos geweiht haben, beinahe lediglich ſeinen Verdienſten als Geſchichtſchreiber gilt. Die außeratheniſchen Zeitgenoſſen und die antike Nachwelt hatten dazu allerdings Grund. Es tritt überall zu Tage, daß — während die lateiniſche Hiſtoriographie dieſer und der folgenden Zeit in Form und Inhalt immer jämmerlicher wurde — die griechiſchen Provinzen damals eine Reihe fleißiger Geſchichtſchreiber hervorgebracht haben,[69]) die der römiſchen zeitgeſchichtlichen Stümperei überall

68) Zu bemerken iſt dabei noch, daß nach *Böckh*, C. J. Vol. I. nr. 380. lin. 3. u. f. p. 440. für das geſammte Collegium der atheniſchen Archonten der Name der „Thesmotheten" damals allgemein üblich geworden iſt. — 69) Spezieller Beweisführung bedarf dieſe Bemerkung wohl kaum, für die jeder Blick auch nur in die Bücher der *Scriptores Historiae Augustae* überreiche Belege bietet. (Dexipps Fragmente bei den lateiniſchen Schriftſtellern ſind geſammelt bei *Niebuhr* im erſten Theile ſeiner Ausgabe des *Corpus Byzantin.* p. 36 sqq. u. bei *C. Müller*, fragm. hist. Graec. l. l. vol. III. p. 672 sqq., wie auch bei *L. Dindorf* l. l. pag. 174 sqq. 189. 198.

vorarbeiteten. Weitaus den glänzendsten Namen hat in dieser Richtung sich eben Dexippos erworben, den die Bewunderung (freilich nicht der richtige Geschmack) der Byzantiner nachmals mit Thukydides zu vergleichen gewagt hat.[70]) Trotzdem erscheint es uns heutigen Augenzeugen gewaltiger Kriegsthaten in hohem Grade verwunderlich, wenn — anscheinend noch bei Lebzeiten des wackern Mannes, der noch die Regierung des Kaisers Probus erlebt haben soll,[71]) — seine eigenen Kinder in einer öffentlichen Huldigung diesen Vater nur wegen seiner Bücher feierten, ohne dabei nur entfernt der besten That seines eigenen Lebens zu gedenken. Denn nur dem Historiker galt die Ehrenstatue mit der schwungvollen poetischen Inschrift, welche sie unter Zustimmung des Volkes, des Areopagos und des Rathes, (der damals, vergl. Bd. II. S. 344, auffallender Weise die Zahl von 750 Mitgliedern zeigt,)[72]) dem Vater errichtet haben.[73]) Das eigentliche Griechenland hat in den nächsten Zeiten noch zwei erträgliche Historiker hervorgebracht. Der eine war der Spartiat Onasimos, der in Constantins des Großen und Constantius' II. Tagen, anscheinend in Athen, als Sophist und Historiker blühte und das Leben des Probus behandelte;[74]) der andere der Athener Praxagoras, (vielleicht ein Nachkomme eines der früher, Bd. II.

70) Vergl. namentlich *Photius*, Biblioth. cod. 82. Ausführlich spricht über des Dexippos Historiographie der Fortsetzer seiner Allgemeinen Geschichte, nämlich Eunapios; vergl. *Carl Müller*, fragm. histor. Graec. vol. IV. p. 11 sqq. in der Einleitung des Eunapios zu seinem lib. I. der ἱστορία μετὰ Δεξ. — 71) *Eunapius* (ed. Boissonade) Vit. Sophistar. in Vit. Porphyr. s. fin. pag. 11. — 72) So erscheint es in der oft erwähnten Inschrift bei *Böckh*, C. J. vol. I. nr. 380. lin. 2. u. f. dazu Böckhs Bemerkungen p. 440. und Addend. pag. 902. a. Hermann, Griech. Staatsalterthümer § 176. Anm. 17. — 73) *Böckh* l. l. nr. 380. Die für die auffallende Verschweigung der kriegerischen Thaten des Dexippos versuchten Erklärungen (vergl. *Böckh* l. l. p. 440. *Niebuhr* auf pag. XIV. sqq. seiner Einleitung zu den Fragmenten des Dex. in dem ersten Theile seiner Ausgabe des *Corpus Byzantinorum*) sind nicht recht genügend. Metrisch übersetzt ist diese Inschrift bei Elliſſen a. a. O. S. 131. — 74) Ueber Onasimos vergl. *Suidas* s. v. Ὀνάσιμος und s. v. Ἀμμώνιος, wie auch *Flav. Vopisc.* Procul. c. 13, 1. und f. *C. Müller*, fragm. hist. Graec. vol. III. p. 728. *Clinton*, Fast. Rom. vol. I. p. 357. zum Jahr 309.

S. 403, genannten mächtigen Gegner des Herodes Attikos), der in derſelben Zeit lebte und, außer mehreren älteren Partien der vorrömiſchen Zeit, das Leben Conſtantins des Großen beſchrieben hat. [75])

Neben Dexippos blühte aber zu jener älteren Zeit in Athen, — abgeſehen von jenen letzten ſchon früher genannten (S. 108 ff.) Sophiſten und Philoſophen, über deren Ausgang uns nichts Näheres bekannt iſt, — eine Reihe von ihrer Zeit immerhin namhaften Sophiſten. So werden uns durch das Sammelwerk des Suidas die Namen der Sophiſten Genethlios und Suetorius Kallinikos bekannt; beide aus dem Peträiſchen Arabien, — jener ein Schüler des Minucianus (S. 110) und des Agapetos, der aber ſchon im Alter von 28 Jahren ſtarb, [76]) dieſer ſein Rival in der Kunſt der Rhetorik, der auch eine eigene Rede an den Kaiſer Gallienus ſchrieb. [77]) Während ferner die Exiſtenz eines jüngeren Apſines von Athen, der (unbekannt, ob verwandt mit dem oben (S. 108) genannten Rhetor gleiches Namens,) der Vater des Hiſtorikers Onaſimos (S. 201), der Großvater eines dritten Apſines geweſen wäre, nicht unbezweifelt daſteht, [78]) macht uns wieder Eunapios mit zwei andern tüchtigen Zeitgenoſſen des Dexippos bekannt, nämlich mit den aus Syrien gebürtigen Rhetoren Paulos und Andromachos: [79]) alles Männer, die allerdings an Ruhm durch die Profeſſoren des folgenden Jahrhunderts weſentlich überboten worden ſind.

Im Verlauf der folgenden politiſchen Ereigniſſe dagegen wird Griechenland zunächſt nur wenig berührt. Kaiſer Marcus

---

75) *Photius.* Bibl. cod. 62. p. 20. ed. *Bekker.* u. *C. Müller* l. l. vol. IV. p. 2. Seine Blüthe ſetzt *Clinton*, Fast. Roman. vol. II. p. 311 sqq. in die Zeit 329 bis 341 n. Chr. — 76) *Suidas* s. v. und daraus *Eudocia* p. 100. *Hesych. Miles.* s. v. *Clinton*, Fast. Roman. vol. I. pag. 277. zum Jahr 255. — 77) *Suidas* s. v. *Eudoc.* p. 268. *Clinton* l. l. p. 277 u. 295 zum Jahr 266. — 78) *Suid.* s. v. *Westermann* bei Pauly, R. E. Bd. I. Abth. 2. S. 1358. nimmt dieſen Apſines für identiſch mit dem älteren, während Elliſſen a. a. O. S. 123. ſie aus einander hält. — 79) *Eunap.* Vit. Sophist. in vit. Porphyr. s. fin. p. 11. *Clinton*, vol. I. p. 287. für das Jahr 261. Nach *Suidas* s. v. hat auch ein Schüler des Andromachos, Sirikios aus Paläſtina, eine Zeit lang in Athen docirt.

Aurelius Carus, der Nachfolger des im Herbst des Jahres 282 in einer Meuterei bei Sirmium muthwillig ermordeten großen Kaisers Probus, hatte unseres Wissens zu den Griechen kaum irgend welche nähere Beziehungen.[80]) Nach seinem Ausgange aber auf dem Feldzuge gegen die Perser (gegen Ende des Jahres 283) entwickelten sich jene Verhältnisse, die zu ganz neuen reformatorischen Gestaltungen des römischen Reiches führten: historische Neugestaltungen, bei denen Griechenland einstweilen nur eine fast gänzlich passive Rolle zu spielen hatte. Das wichtige Straßengebiet von Chalkedon bis zur Mündung des Hebrus wird in dieser und in den folgenden Zeiten zunächst äußerlich Schauplatz interessanter Vorgänge. Es war das Quartier zu Perinthos (Heraklea), wo die aus Persien zurückkehrende Armee gegen Mitte September des Jahres 284 entdeckte, daß der junge Imperator M. Aurelius Numerianus, Carus' jüngerer Sohn, durch seinen Schwiegervater und Gardepräfecten Arrius Aper getödtet worden war;[81]) und wieder nun Chalkedon, wo der Stab und das Heer den gewaltigen Gajus Valerius Diocletianus am 17. September 284 zum Kaiser proklamirten.[82]) Die Regierung nun dieses neuen Kaisers wurde für die Griechen überhaupt, dann speziell für die griechischen Provinzen in Europa zunächst in Einer Beziehung epochemachend. Damals nämlich begann die Zeit, wo der Sitz der Reichsregierung überhaupt dauernd und principiell von Rom entfernt wurde. Die Griechen hatten ihre Centralregierung seit dieser Zeit andauernd in Städten des Ostens zu suchen; (selbst die kurzen Perioden im vierten Jahrhundert nicht ausgenommen, wo Griechenland unter Kaisern des Westens stand). Bekanntlich regierte der neue Reformator des Reiches zunächst von Nikomedia aus, welche Stadt jetzt rasch und glänzend die letzten Folgen der Gothi-

80) Es ist auch gänzlich unbekannt, wodurch speziell die Stadt Delphi veranlaßt wurde, diesem Kaiser Carus in dem Apollotempel eine Ehreninschrift (vielleicht auch ein Standbild) aufzustellen. *Böckh*, C. J. Graec. vol. I. nr. 1714. — 81) Vergl. Bernhardt a. a. O. S. 252 ff. und f. *Chronicon Paschale.* vol. I. p. 510. (P. p. 274 c.) — 82) *Chronic. Pasch.* l. l. (pg. 274. d.) Bernhardt S. 252. *Clinton*, vol. I. pag. 324. 326.

ſchen Noth überwand und für längere Zeit (nur mit Sirmium und Antiochia abwechſelnd) der Hauptſitz der neuen Regierung blieb. Als nun der neue Plan des großen politiſchen Reformators, durch eine räumliche Theilung eines großen Theiles der Herrſchergewalt im Reiche unter zwei Auguſte und zwei Cäſaren, unter denen er ſelbſt als dominirender Oberkaiſer die ausſchlaggebende Rolle ſpielte, — ſowohl gute Verwaltung und äußere Sicherung der verſchiedenen Reichstheile in möglichſter Vollendung zu erzielen, wie nicht minder dem bisherigen unabläſſigen gewaltſamen und für das Reich ſo gefahrvollen Wechſel in der Beſetzung des Thrones dauernd ein Ende zu machen, zu ſeiner vollen Durchführung gelangte: als nämlich der Kaiſer im Jahre 286 den (im Jahre 285 zum Cäſar erhobenen General) Maximianus zum Auguſtus des Weſtens, am 1. März des Jahres 293 aber zwei ſeiner beſten Heerführer, den Conſtantius Chlorus (des Gothenſiegers Claudius Großneffen) unter Maximians Vorſtandſchaft zum Cäſar des Weſtens, den Galerius aber in Nikomedia an ſeiner Seite zum Cäſar des Oſtens ernannte:[83a]) da erhielt Galerius zunächſt die Aufgabe, durch treue Hut der unteren Donaulinie die thrakiſch-griechiſche Halbinſel vor neuen Einbrüchen ſarmatiſcher, getiſcher, deutſcher Stämme zu ſchützen. Obwohl er nachher genöthigt war, (im Jahre 296 und 297) längere Zeit mit den Perſern zu ſchlagen, war und blieb ihm doch weſentlich die Verwaltung des größten Theiles der von Wien bis zum Cap Matapan ſich ausdehnenden Ländermaſſe zugetheilt.

Diocletian nämlich hat unter konſequenter Verfolgung der Abſicht, ſeinen Neubau des Reiches auf Beſeitigung hier der

83a) Der Vollſtändigkeit halber ſind hier zu erwähnen die Reſte von zwei Ehreninſchriften; eine lateiniſche aus Mitylene für Diokletian und die beiden Cäſaren, die andere (griechiſch) aus dem thrakiſchen Cherſonnes für alle vier Regenten, welche *Clinton*, vol. II. pg. 74. nach *Muratori* IV. p. 257. 3. und VI. pg. 257. 2. u. p. 1994. 7. mittheilt. In Sachen der lateiniſchen Inſchrift ſ. jetzt *Mommsen*, Corpus Inscr. Latin. (1873). Vol. III. 1. pag. 84. nr. 450. Ferner die theſſaliſche (lateiniſche) Ehreninſchrift für Diokletian und ſeine ſämmtlichen Collegen. *Mommsen* l. l. pag. 127. nr. 708. (vergl. nr. 710.) Ebenſo Inſchrift von Paträ, ſ. *Mommsen* l. l. vol. III. 1. p. 96. nr. 502. u. 2. pag. 984.

republikanischen Ruinen, dort der unaufhörlichen Soldatenmeutereien und Feldherrenaufstände zu basiren, und einen wesentlich bureaukratisch geordneten, streng absolutistisch regierten Staat herzustellen, mit Energie auf eine ganz neue Ordnung der Provinzen hingearbeitet, in welcher allerdings, wie auch in seiner und Constantins des Großen neuer Gestaltung des Heerwesens, vielfach eine Entwicklung gipfelt, die während der ganzen Zeit seit Severus Alexander allmählig sich vollzogen hatte. Während seit 285 zunächst nur im Großen das Reich für die Verwaltung zwischen Diocletian und Maximian in zwei Hauptmassen zerlegt worden war, bildete man seit dem Jahre 293 die Gruppirung von vier großen Ländercomplexen aus, die nachmals (mit mehreren territorialen Veränderungen) als die großen „Präfecturen" des Reiches unterschieden werden, die aber unter Diocletian von je einem der vier fürstlichen Häupter des Reiches verwaltet wurden. Und während sich nun für den **östlichen** Haupttheil des Reiches Kaiser Diocletian zu unmittelbarer Verwaltung den Orient mit Aegypten und Libyen, dazu aber die Provinz der griechischen Inseln (s. unten) und Thrakien vorbehielt, war Galerius unter Diokletians oberster Leitung mit der Verwaltung der illyrischen Provinzen, wie auch mit der von Makedonien, Griechenland und Kreta betraut.[83]) „Eine wirkliche Reichstheilung," d. i. eine Zerlegung des Reiches in vier selbständige Staaten," war aber damit nicht ausgesprochen. Wohl hatten die einzelnen Fürsten in ihren Reichstheilen die höchste administrative und militärische Gewalt in der Hand; aber

83) So gibt jetzt das Bild der neuen Theilung auf Grund der neuesten Forschungen: Preuß, Kaiser Diokletian, S. 88. wesentlich nach *Euseb.* de m. Pal. 13. und *Aurel. Vict.* Caes. 39. (Valer. Diocletian.), und jetzt namentlich nach Th. Mommsen, „das (Veroneser) Verzeichniß der Römischen Provinzen, aufgesetzt um 297 n. Chr."; u. s. jetzt auch E. Kuhn, (Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädagog. 1866. Bd. 93. u. 94. Heft 5. u. 6.) S. 419 ff. (Viel unsicherer tritt auf v. Wietersheim, Bd. III. S. 59.) Vergl. auch die Notizen des Atheners Praxagoras; nur daß in den Excerpten bei *Photius*, Cod. 62. pg. 20. ed. *Bekker*. dem Galerius auch Thrakien und Asia zugetheilt wird. (*C. Müller*, fragm. hist. Gr. IV. pg 2. *Dindorf* l. l. pg. 438.)

die Auguſte, die auch bei der Ernennung der oberen Provinzialbeamten mitwirkten, behielten über die Cäſaren, Diokletian als Oberkaiſer für das geſammte Reich über Alle, immer die Oberaufſicht, ſo daß namentlich die Cäſaren trotz des großen ihnen gelaſſenen Spielraumes ſich nicht als ſelbſtändige Mitherrſcher fühlen ſollten. Das Reich ſollte andauernd eine Einheit darſtellen, deſſen Haupt und Seele Diokletian war und blieb; derart daß namentlich die Reichsgeſetzgebung thatſächlich nur in ſeiner Hand lag.

Bei der adminiſtrativen Theilung des Reiches in vier große Ländercomplexe iſt Diokletian nun aber nicht ſtehen geblieben. Innerhalb derſelben führte er nämlich (anſcheinend bis zum Jahre 297 n. Chr.)[84a]) eine völlig neue Eintheilung der Verwaltungsbezirke und Provinzen durch; „und zwar nach dem Princip, daß der beſſeren Aufſicht wegen die Zahl der Provinzen erheblich vermehrt, alſo die bisherigen allzu großen Regierungsbezirke verkleinert, dagegen wieder mehrere zuſammen je einer Oberbehörde unterſtellt wurden, welche als neues Zwiſchenglied zwiſchen den Kaiſer und die Provinzialbehörden trat." Wir meinen damit die Theilung des Reiches in (damals) zwölf Diöceſen."[84]) Was nun die Hellenen angeht, deren weitere Geſchichte uns hier allein intereſſirt, ſo erſcheinen ſie ſeit dieſer Zeit in mehrere Diöceſen vertheilt. In der dritten Diöceſe (Aſiana) waren die Provinzen Aſia (proconsularis) mit der Hauptſtadt Epheſos, Inſulä d. i. die Sporaden und die meiſten Kykladen mit der Hauptſtadt Rhodos, und Helleſpontos mit der Hauptſtadt Kyzikos, (Landſchaften, die alle noch unmittelbar unter des Diokletian Verwaltung ſtanden), weſentlich von Hellenen bewohnt.[85]) Daſſelbe gilt bei der vierten Diöceſe

---

84a) Th. Mommſen a. a. O. S. 493 ff. 500. 517. — 84) Vergl. die Ausführung bei Preuß a. a. O. S. 91 fg., die ſich auf das angeführte Buch von Th. Mommſen (S. 491. 493 ff. 499. 506 ff. 516 ff.) gründet. — 85) Preuß, S. 94. Mommſen, a. a. O. S. 491. 506. Schon E. Kuhn, die ſtädtiſche und bürgerliche Verfaſſung des Römiſchen Reiches, hatte ziemlich deutlich erkannt, (obwohl er jetzt durch Mommſen weſentlich erſt vervollſtändigt wird), daß einerſeits die allmählig immer nothwendiger

(Thracia) wesentlich von der Provinz „Europa" mit Byzantion und dem Chersonesos. [86])

Das Sondergebiet des Galerius umfaßte die Diöcesen V. und VI. „Pannoniarum" und „Moesiarum". Unter den zehn Provinzen der letzteren waren nun griechische: Makedonien mit der Hauptstadt Thessalonike, Thessalien mit der Hauptstadt Larissa, Achaja mit der Hauptstadt Korinth, (Epirus nova, der südliche Strich des alten Illyriens, mit der Hauptstadt Dyrrhachion), Epirus vetus, das eigentliche alte Epirus, mit der Hauptstadt Nikopolis, (also die dauernde Fixirung der Theilungen der beiden letzten Jahrhunderte), und Kreta, welches letztere jetzt aus der mehrhundertjährigen Verbindung mit Kyrene (Bd. I. S. 410 u. 504) wieder gelöst wurde. [87]) Die oberste Verwaltungsbehörde für den Antheil des Galerius, wie nachmals für die unter Constantin dem Großen aus diesen Ländern gebildete s. g. illyrische Präfectur, befand sich damals aus Rücksichten der Grenzhut in dem pannonischen Sirmium, welches (mit Ausnahme eines Zeitraums zu Ende des 4. und zu Ende des 5. Jahrhun-

---

gewordene Zerlegung der großen Provinzen in kleinere schon seit Severus Alexander eingeleitet war (Bd. II. S. 207 ff. 211.); daß andererseits die hier angeführten Zertheilungen schon vor der Alleinherrschaft des großen Constantin sich vollzogen hatten; vergl. in seinem zweiten Bande für Asia und Hellespontos S. 201 ff. 203. für die Inselprovinz, (die später auch wohl einfach *νήσων Κυκλάδων* genannt wurde, vergl. *Theodoret.* eccl. hist. II. c. 8. init. *Collect. concil.* I. p. 671. Harduin.) s. S. 201 fg. 203. *Orelli*, Inscr. nr. 1059. *Mommsen*, C. J. L. (1873.) vol. III. 1. pg. 84. nr. 450. Rescript des Diokletian und Maximian an den praeses insularum vom Jahre 294. *Cod. Justin.* III. 22, 5. Becker-Marquardt, Handb. der Röm. Alterth. III. 1. S. 146, u. oben Bd. II. S. 132 ff. — 86) Preuß, S. 94. Mommsen, S. 491. 507. Kuhn a. a. O. Bd. II. S. 206 fg. — 87) Preuß, S. 94 ff. Mommsen, S. 491. 508. Ueber die Landschaften Epirus nova und Epirus vetus s. dann auch noch Kuhn, (N. Jahrb. f. Philol. u. Pädagog. 1866. Bd. 93. u. 94. Heft 5. u. 6. Nachträge zu seinem oft citirten Buche,) S. 425, als Nachtrag zu seinem Bd. II. S. 227. Die Provinz Alt-Epirus umfaßte, also eine weiter dauernde Verkürzung des alten Länderbestandes von Achaja, auch das ganze Acheloosthal, also auch die Landschaft Akarnanien, wie sich dieses aus den Notizen im *Itinerarium Antonin.* pag. 488. ed. Wessel. und im Synekdemus des *Hierocles* (p. 643.

derts) dem makedoniſchen Theſſalonike bis zu den Zeiten des Hunnenkönigs Attila ſomit den Vorrang abgewonnen hat.[88])

Gab nun dieſe neue Eintheilung des Reiches (in zuſammen 101 Provinzen) den Anlaß zu der Schöpfung einer neuen und zahlreichen Beamten-Hierarchie, ſo hatten zwei Provinzen, und zwar gerade zwei recht eigentlich helleniſche, nämlich Aſia und Achaja, die Ehre, daß ihre Statthalter zu den wenigen Provinzialchefs gehörten, welche zu den Proconſuln, den am höchſten im Range (ſpäter mit dem Range der Spectabiles) ſtehenden, geordnet waren. Dieſe Proconſuln ſtanden den Vicarien oder Oberpräſidenten der Diöceſen im Range gleich und nicht unter deren Reſſort, ſondern unter dem Kaiſer oder Cäſar, (vielleicht überall direct unter Diocletian).[89])

Die Bedeutung anderer berühmter Maßregeln Diokletians, ſeiner Einführung eines ſyſtematiſch geordneten Titelweſens der Beamten, einer neuen feierlichen, den Vorbildern des Orients nachgebildeten Hofetiquette, des ſogenannten byzantiniſchen Hofweſens, iſt hier nicht zu erörtern. Auch ſonſt fehlen uns gerade für Griechenland faſt alle Nachrichten, um zu bemeſſen, in welcher Weiſe ſeine weiteren Reformmaßregeln ſpeziell auf dieſes Land gewirkt haben.[89a]) Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß

---

ed. Wessel. pag. 392 sq. ed. Bonn.) ergibt, u. vergl. Bd. II. S. 113 fg. 299 fg.; mit der Maßgabe, daß nach der Darſtellung bei *Hierocles* l. l. von den ioniſchen Inſeln nur die Inſeln Ithaka und Korkyra mit Epirus verbunden blieben. Für Kreta vergl. auch Kuhn, Bd. II. S. 216. — 88) Preuß, S. 95. und vergl. *Tafel*, de Thessalon. pg. 38 sq. — 89) Preuß, S. 99. vergl. Becker-Marquardt, Handb. der Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 1. S. 128. u. 144. Mommſen, das Edikt Diokletians de pretiis rerum venalium. S. 51. — 89a) Es ſei jedoch nicht vergeſſen, daß — (abgeſehen von der Bereiſung der ganzen Balkanhalbinſel durch Diokletian zwiſchen dem 20. Februar und 11. September 293, Mommſen, Zeitfolge der Verordnungen Diokletians, Abhandlungen der Berliner Akademie. 1860. S. 428 ff.) — wir auch aus Griechenland, nämlich in einer leider nur trümmerhaft erhaltenen atheniſchen Inſchrift, wenigſtens eine Spur finden von den Bemühungen Diokletians, der Raubgier der fiskaliſchen Beamten zu ſteuern, und von der Tendenz ſeiner Nachfolger, der Kaiſer Galerius und Conſtantius Chlorus, in dieſem Sinne

mit Hilfe der vieljährigen Ruhe, deren gerade Griechenland jetzt genoß, die Hellenen von dieses Kaisers Regierungsweise großen Vortheil gezogen haben. Abgesehen von der wirklich erzielten Beseitigung der wüsten Soldatenanarchie und der unablässigen Pronunciamientos der Generale, so waren trotz des neuen kostspieligen Beamtenstaates unter Diokletian die Steuern immerhin erträglich, die Abschaffung der Kopfsteuer für die städtische Plebs und die städtischen Sklaven, (die Galerius als Kaiser zwar wieder einführte, Licinius aber seinerseits wieder fallen ließ,)[90] immerhin eine schätzbare Erleichterung. Besonders wichtig aber wurde, auch für Griechenland, (wo unter dem Jammer der Gothenzeit das Münzwesen der noch Kupfer prägenden Städte, wie Athen, Korinth, Paträ, Nikopolis, unter Gallienus ebenfalls völlig korrumpirt, ihr Münzrecht damit völlig werthlos geworden, und dann durch Aurelians Reform (S. 191) natürlich ebenfalls kassirt worden war), die neue und bereits entschieden durchgreifende Münzreform des Diokletian. Die allzu umfassende Aufgabe des Aurelian, nachher wieder der jähe Tod des Probus hatten die angestrebten Münzreformen doch nicht recht durchdringen lassen; namentlich das sogenannte große Silbergeld, der Antoninianus, wollte sich noch immer nicht aus der heillosen Verwandtschaft mit dem Kupfer entfernen. Hier versuchte nun Diocletian durchschlagende Ordnung festzustellen. Am wenigsten ist ihm dies mit dem Golde gelungen. Es war allerdings ein Anlauf zum Besseren, daß er ein neues Goldstück,

---

weiter zu arbeiten. Ich meine die Inschrift bei *Böckh*, C. J. Graec. vol. I. nr. 356. p. 427 sqq., aus dem Jahre 305 n. Chr., wo die neuen Kaiser Galerius und Constantius Chlorus ihr fünftes Consulat bekleideten; ein aus Sirmium erlassenes Rescript oder Edict des Galerius (zugleich im Namen des Mitaugustus), welches, an die Stadt Athen gerichtet, eine kaiserliche Entscheidung in Sachen der sog. παρασημείωσις abgiebt und darauf abzielt, die bewährte Habgier der in wohlmeinender Absicht eingesetzten Cäsarianer oder kaiserlichen Fiskalbeamten zu beschränken; (vergl. *Cod. Theodos.* XII. 7. *Cod. Justinian.* X. 1, (de jure fisci) 5. (Worte der Kaiser Diokletian und Maximian), und *Novellar. Justinian.* LXXXII. c. 5.). — 90) Preuß, S. 111. Becker-Marquardt, Handb. d. Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 2. S. 193.

von nahezu 6 Grammen, welches den alten Aureus darſtellen ſollte, wieder zur Hauptmünze zu machen ſuchte; aber bald iſt ſeine und ſeiner Mitregenten Goldprägung wieder in die frühere Verwirrung und Schwankung verfallen.[91]) Dagegen ſteuerte Diocletian der Silberverwirrung jetzt definitiv. Unter ihm wurde ſeit 292 n. Chr. die ſolide Silberprägung endlich in umfaſſender Weiſe wieder aufgenommen.[92]) Während das greuliche Pſeudoſilber des letzten halben Jahrhunderts, namentlich der Gallieniſchen Zeit, (deſſen Sinken auf ſeinen wirklichen Werth ſeit Aurelian ſich bereits vollzogen und die unausbleiblichen furchtbaren Vermögensverluſte nach ſich gezogen hatte), in ſeinen ſchlechteſten Sorten vielfach eingezogen und anderweitig vernutzt, in ſeinen erträglicheren Arten „als Scheidemünze mit einem mäßig erhöhten Nominalwerthe im Umlaufe gelaſſen wurde", ließ Diokletian weſentlich eine Hauptſilbermünze ſchlagen, welche dem alten Neroniſchen Denar (aber unter neuem, nicht bekannten Namen) von $^1/_{96}$ Pfund gleichkam. Auch die Kupferprägung, zum Theil unter Beibehaltung des Weißſiedens der jetzt als Kupfergeld ausgegebenen Stücke, wurde während der Jahre 296 bis 302 n. Chr. wieder auf regelrechten Fuß gebracht: derart daß ſich die römiſch-griechiſche Welt endlich, ſoweit das überhaupt noch möglich war, auch materiell von den grauenhaften Folgen des vieljährigen öffentlichen Bankerotts und der neuen mehr denn

---

91) Hultſch, Griech. u. Röm. Metrologie, S. 241. Preuß, Kaiſer Diocletian und ſeine Zeit, S. 113. In der Goldprägung erkennt nach dem jetzt vorliegenden Material Mommſen, Geſchichte des Röm. Münzweſens, S. 778. noch während der Zeit Diokletians und ſeiner Mitregenten keine vollſtändige Beſſerung, ſondern noch ſtarke Anklänge an die frühere Verwirrung, ſo daß z. B. — während „verwegene Abknappungen, halbe Reformverſuche, gleichzeitige Prägung mehrerer verbündeter oder einander befehdender Regenten nach verſchiedenen Syſtemen, Fehler und Unterſchleife der Beamten" auch jetzt die Regelloſigkeit in der Prägung erklären, — „das gewöhnliche Diocletianiſche Goldſtück ungefähr wie das Gallieniſche zwiſchen 5,93 und 4,39 Gr. ſchwankte. — 92) Mommſen, Geſch. d. Röm. Münzweſens, S. 784 ff. 794 ff. 836. Ueber Diokletians Kupfer ſ. S. 790. 801 ff. und ferner überhaupt Verf. d. R. M. S. 262 ff. Preuß, Kaiſer Diokletian und ſeine Zeit, S. 113 ff. Finlay, S. 421 ff. Hultſch, S. 247 ff. 250 ff.

dreißigjährigen Geldklemme wieder erholen konnte. Vorausgreifend schließen wir hier nun sofort die Bemerkung an, daß der volle Abschluß dieser schrecklichen wirthschaftlichen Verwüstung durch den nach so vielen Seiten hin als grundlegender Reformator hervorragenden Constantin den Großen herbeigeführt worden ist. Abschließender Reformator war Constantin zunächst in der Münzkrisis. Die noch immer fortwährende Verwirrung in der Goldprägung, „die nicht bloß das Normalgewicht veränderte, sondern geradezu jede Gewichtnorm aufhob," führte endlich praktisch „zu vollständiger Vernichtung der Goldmünze als solcher:" solche geprägten Metallstücke konnten wie bloße Barren nur mit der Waage in der Hand genommen werden. Deßhalb kehrte Constantin bei seiner mit dem Jahre 312 n. Chr. anhebenden Münzreform und deren neuem System zunächst einfach zur Waage zurück.[93]) Nur so konnte bei den Bürgern des Staates endlich das Vertrauen zu der neuen Werthmünze des Staates wieder zurückkehren, „wenn dieselbe die jedesmalige Controlle durch die Waage nicht zu scheuen hatte." So wurde denn jetzt „das Goldpfund die alleinige Norm für jede Werthschätzung, die Goldmünze sollte nur einen passenden kleinen Theil jener für das praktische Bedürfniß natürlich viel zu großen Wertheinheit darstellen." So schuf denn Constantin jenes System, wo das neue ganze Goldstück, der sog. Solidus (angesetzt auf $^1/_{72}$ Pfund = 4,55 Gr.) die Grundlage bildete (zu 4 Thlr. 6,9 Sgr.). Gute und solide Prägung, strenge Festhaltung des Gewichts und des Feingehalts, sind dieser neuen Reichs-

93) Mommsen, Gesch. d. Röm. Münzwesens, S. 778 ff. 786 ff. 802 ff. 833 ff. 837 ff. Verfall des Röm. M. S. 263 ff. Finlay, S. 423 ff. Hultsch, Metrolog. S. 241. 245 ff. Das seit Diokletians Zeit neben gutem Gold und Silber in der Großzahlung umlaufende Kupfer war anfangs ziemlich werthhaft geprägt, aber rasch wieder entwerthet und in so ungeheuren Massen in Umlauf gesetzt, daß es wahrscheinlich beträchtlich und in immer steigendem Maße verlor, bis dann endlich bei der Theilung des Reiches im Jahre 395 das gesammte Großkupfergeld durch kaiserliche Verordnung demonetisirt und dadurch, freilich sicher auf Kosten unzähliger Privaten, in das Münzwesen wieder Ordnung gebracht wurde. Mommsen, R. M. S. 832. 838. 844 ff.

Münze dann bis in die ſpäte byzantiniſche Zeit eigenthümlich geblieben. Auch die Silberprägung hat ſich ſeit Diokletians und Conſtantins Zeitalter in guter Höhe gehalten. Conſtantin der Große behielt von Diokletians Silbermünze ſeinerſeits nur den erneuerten guten Denar bei, deſſen Prägung erſt mit dem Jahre 360 aufhört. Dagegen ließ zum bequemeren Anſchluß der Silberſcheidemünze an die neue Goldwährung dieſer Imperator ein neues Silberſtück prägen, welches („Miliarenſe oder Miliareſion") als $^1/_{1000}$ des Goldpfundes (9,1 Sgr.) gelten ſollte, und wovon $13^8/_9$, bez. 14, auf Einen Solidus kamen. Als nachher Kaiſer Julian die Silberprägung noch einmal reformirte, begann man endlich eine neue kleinere Silbermünze auszugeben, von welcher (Siliqua oder Keration) 24 Stück à 5,3 Sgr. auf den Solidus kamen: eine Münze, die ſich bis in das ſiebente Jahrhundert erhalten hat. Nur daß jetzt dieſe Art Münze weſentlich zu kleineren Zahlungen verwendet wurde, während ſonſt das Silber in größeren Beträgen, wie das Gold, gewöhnlich „nach dem Gewichte genommen, und ſein Werth im Verhältniß zum Goldcourant nach dem jeweiligen Handelskurs feſtgeſetzt wurde."

Die geſetzgeberiſche Thätigkeit Diokletians und ſeiner durch ihn beſtimmten Mitregenten, die raſtloſe Arbeit und treue Erfüllung ſeiner Regentenpflichten kam den griechiſchen Provinzen natürlich indirekt wie direkt nach vielen Seiten hin zu Gute. Umfaſſend, wie ſie war, berührte ſie auch Gegenſtände des frohen Lebensgenuſſes, wie die in Griechenland noch immer in hohem Grade populäre Athletik.[94]) Sie vergriff ſich allerdings auch einmal recht bedeutend, nämlich in dem (namentlich im Orient,

94) Vergl. Friedländer, Röm. Sittengeſchichte, Bd. II. S. 350. u. 361 ff. Wir erinnern hier an die Verordnung Diokletians und Maximians über die Athleten, die (*Cod. Justin.* X. 53.) erſt dann, wenn ſie eine tüchtige Praxis hinter ſich haben, oder wenn ſie „coronis quoque non minus tribus certaminis sacri, (in quibus vel semel Romae (d. i. in den Capitoliniſchen Spielen) seu antiquae Graeciae) merito coronati" ſind, „non aemulis corruptis ac redemtis", — das höchſt erwünſchte Privilegium genießen ſollen, von der Uebernahme läſtiger und furchtbar theurer communaler Ehrenämter befreit zu bleiben.

auf der Balkanhalbinsel, und in Griechenland) einige Zeit lang ebenso energisch als natürlich erfolglos angestrebten Versuche,[95]) bei der in Folge der Münzreform und mehrerer anschließenden sekundären Umstände in höchst empfindlicher Weise eingetretenen Theurung der Noth durch ein Edikt (im Jahre 301) abzuhelfen, welches für das ganze Reich gewisse höchste Preise der Lebensbedürfnisse festsetzte, die bei Todesstrafe nicht überschritten werden sollten.

Im Ganzen aber gewann doch in Griechenland unter seiner verständigen Finanzverwaltung und wohlmeinenden, sorgsamen, siche-

95) Preuß, S. 114 ff., der auch bemerkt, daß *Lénormant* von dem „Edictum ad provinciales de pretiis rerum venalium" im Jahre 1860 zu Megara, Karystos und Lebadeia neue Fragmente aufgefunden habe. Sonst ist hier wesentlich die Ausgabe und Erläuterung (1864) von *W. H. Waddington*, Edit de Dioclétien établissant le maximum dans l'empire Romain, und früher Th. Mommsen, „das Edict Diokletians de pretiis rerum venalium vom Jahre 301" (1851); eine Schrift, aus der hervorgeht, daß namhafte Bruchstücke der griechischen Uebersetzung dieses Edicts (von Kleinasien abgesehen) sich gefunden haben in der Provinz Achaja (vergl. S. 51) in dem lakonischen Geronthrä, einem lebhaften Markte der Eleutherolakonen (Curtius, Peloponnes Bd. II. S. 303. u. 331. Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 1. S. 136.) S. 45. 47. 55. 81. und in Karystos S. 45. 81. Die Fragmente von Geronthrä S. 46. handeln von verarbeitetem Holzwerk und von linnenen Geweben; die von Karystos (Nachtrag S. 82. 86. 94.) von dem Preise der Wollen- und Seidenwaaren, (Preise der fertigen Waaren, Arbeitslöhne, namentlich die Weberei und alles die Herrichtung des Stoffes Betreffende angehend, und Preise der Rohstoffe und Garne), wo denn uns wieder die in dem alten Kanton Achaja, namentlich in Pellene (Bd. II. S. 446.) fabrizirten Wollenmäntel und die altbeliebten milesischen, in tyrischem Purpur gefärbten Wollenwaaren begegnen. (Allerdings aber hatte sich die Wollenmäntel-Industrie aus der alten Stadt Pellene nach einem andern, nun ebenfalls Pellene genannten, Ort gezogen; es war dieses nach Ansicht von *Leake*, Morea III. p. 389 sqq. und Bursian, Geogr. v. Griechenland Bd. II. Abth. 2. S. 341. der früher unter dem Namen Phelloë bekannte Flecken, 40 Stadien oberhalb Aigeira belegen. Das Edikt ist jetzt (Oktober 1873) neu und vollständig wieder herausgegeben in *Mommsen*, Corp. Inscr. Latin. Vol. III. 2. pg. 801. bis 841. und pg 1054. bis 1058. (S. die Fragmente aus Lebadeia, p. 812., aus Theben, p. 823., aus Karystos, p. 821 sqq., aus Megara, p. 813. u. 1056 sq., aus Gytheion, p. 823., und aus Geronthrä, p. 816 sqq.)

ren Staatsleitung das Leben wieder einen fröhlichen Anſtrich; namentlich da auch, wohl nicht ohne ſtarken Einfluß der enormen Bauthätigkeit der Kaiſer Diocletian und Maximian, der frühere gewinnbringende Abſatz der koſtbaren Marmorbrüche dieſes Landes ſtellenweiſe wieder in Gang kam, und die edelſten Steinſorten ſowohl für architektoniſche wie für plaſtiſche Zwecke in Maſſe gebrochen und ausgeführt wurden. Die Brüche von Naxos und Paros, wie auch der Statuen-Marmor von Prokonneſos und von Thaſos, waren damals beſonders beliebt.[96])

Die Schattenſeiten der neuen Grundlagen, auf denen Diocletian und nach ihm in erweiterter Geſtalt Conſtantin der Große das Reich wieder aufgerichtet haben, traten erſt ſpäter kennlicher hervor; am erſten wohl unter dem Banner des neuen bureaukratiſchen Abſolutismus die Willkür und Habſucht der ſchlimmen Elemente unter den großen Beamten, die für die Leidensgeſchichte des vierten Jahrhunderts n. Chr. an die Stelle der Generale traten, welche im dritten mit dem Schwert in der Fauſt dominirt hatten. Eine neue Epoche des Unheils für das geſammte Reich aber zog herauf, als ſeit Diokletians freiwilliger Abdankung (1. Mai des Jahres 305) die von ihm eingerichtete Succeſſionsordnung wieder in Schwanken gerieth, als eine Reihe von Thronkriegen entbrannte, die endlich mit der Wiedervereinigung des geſammten Reiches in der Hand des gewaltigen Conſtantin abſchloſſen: Kämpfe, deren Schauplatz die Gewäſſer und äußeren

96) Vergl. Burſian, Geogr. Griechenl. Bd. II. 3. S. 487. Friedländer, Röm. Sittengeſchichte Bd. III. S. 185 ff. u. ſ. auch Benndorf in Büdingers Unterſuchungen zur Röm. Kaiſergeſchichte Bd. III. S. 342 fg. 346. 353. Für Bauten zu Mitylene vergl. *Mommsen*, C. J. Lat. Vol. III. 1. p. 84. nr. 450. Nur nebenher ſei endlich noch der Kraft und Friſche gedacht, welche auch in dieſer Zeit und in treuem Zuſammenhang mit dem römiſchen Reich unter Diokletians und Conſtantins des Großen Herrſchaft die alte helleniſche Pflanzſtadt Cherſonneſos auf der Krim noch immer zu entwickeln vermochte; ſiehe hier die Zuſammenſtellung bei Burckhardt, die Zeit Conſtantins des Großen S. 105 fg. und Becker-Marquardt, Handbuch der Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 1. S. 107 fg. Finlay S. 131 ff.

Grenzstreifen auch der griechischen Lande in Europa wiederholt nun wurden. Parallel damit lief, — oft auch war in entscheidender Weise damit verschlungen, — das wechselnde Verhalten der großen römischen Machthaber dieser Tage zu dem Christenthum. Nur daß leider für den Antheil Griechenlands an dem Verlauf der zuletzt bezeichneten Entwickelung uns die Nachrichten so dürftig als nur möglich zugemessen sind.

Es ist allbekannt, daß Kaiser Diocletian in schließlich unvermeidlicher Consequenz seiner Restaurationsarbeit gegen Ende seiner Regierung die den Christen gegenüber lange bewahrte tolerante Haltung aufgab; daß er, um seinen neuen Staatsbau mit voller Sicherheit auch religiös fest geordnet und innerlich restaurirt zurückzulassen, — seit dem 23. Februar des Jahres 303 zu Nikomedia (ohne daß wir den letzten Anstoß zu diesem Schritte sicher anzugeben vermöchten) den großen planmäßigen Vernichtungskampf eröffnete gegen das seit Gallienus' Zeit zu einer großartig kraftvollen Gemeinde emporgewachsene Christenthum: diesen Kampf, durch den er zugleich die antike Staatsreligion und den restaurirten römischen Staat vor weiterer Durchsetzung mit dem neuen Element zu retten hoffte, welches ihm, dem bigotten und superstitiösen Anhänger der alten Religion,[97] — der den großen Gedanken Constantins, die neue, imposante, der Zukunft gewisse Macht zu neuer innerer Stärkung und Wiederbelebung des römischen Staatslebens völlig in die Interessen der Centralgewalt zu ziehen, noch nicht finden und fassen konnte, — lediglich als eine ewige Gefahr für seinen mühevoll hergestellten

97) Diocletian präsidirte unter Anderem einmal mit wahrer Begeisterung der Feier der Olympischen Spiele von Antiochia als Alytarch und erschien dabei in dem Costüm des Zeus, nur daß er statt des langen weißseidenen, goldgestickten Aermelgewandes ein purpurnes trug; s. die hübsche Schilderung bei Vogel, Kaiser Diokletian, S. 37 ff. und 100 ff. nach *Malalas* XII. ed. Bonn. pg. 310. (O. p. 411—413. V. p. 133. b—e.) und s. auch Bernhardt, Diokletian in seinem Verhältnisse zu den Christen, S. 59 ff. Befragung des Orakels des Milesischen Apollo vor Einleitung der Verfolgung: *Lactant.* de mort. persecutor. c. 11. *Euseb.* Vit. Constantin. (ed. Heinichen) lib. II. c. 50 sqq.

Neubau erschien. Die Schilderung dieses grauenhaft großartigen Kampfes der römischen Staatsgewalt und in vielen Theilen des Reiches auch der wüsten Pöbelwuth und der schauerlichsten Henkerphantasie gegen die christlichen Bürger des Reiches liegt jedoch um so mehr jenseits der Grenzen unserer Aufgabe, je weniger wir bei dem Zustand unserer Quellen in der Lage sind, den Antheil auch nur zu errathen, den das eigentliche Griechenland aktiv und passiv an dieser weltgeschichtlichen Tragödie gehabt hat. Die Art, wie die Provinzialbehörden, die Hellenen, die Christen in den Provinzen Griechenlands sich zu den ersten noch unblutigen Akten, wie nachher zu der immer grausamer sich gestaltenden Wendung der Verfolgung während des Restes der Diokletianischen Regierung gestellt haben, ist uns völlig unbekannt. Wohl belehrt uns eine Parische Inschrift darüber, daß noch zu Diokletians und Maximians Zeit selbst auf den wesentlich stärker vom Christenthum berührten Inseln des ägäischen Meeres die alte Religion mit allen ihren modernen Auswüchsen noch immer dominirte. Da begegnet uns in dem Herrn Markos Aurelios Faustus, dem Gymnasiarchen und „ersten Bürger" der Stadt Paros, ein Mann, der gleichzeitig das uralte Amt des Kabarnos, d. i. des Priesters der Demeter, anscheinend erblich, verwaltet und gleichzeitig als „erblicher und lebenslänglicher Oberpriester der Kaiser und Cäsaren" fungirt.[98])

98) *Böckh*, C. J. Gr. Vol. II. pg. 346 sqq. nr. 2384. Hier minder wesentlich, aber für die lokale Geschichte interessant ist es, daß dieselbe Inschrift namentlich die Frau Gymnasiarchin, des Faustus Gattin, die Dame Aurelia Leite, feiern soll, welcher die Stadt Paros in dem Gymnasium eine Marmorstatue aufstellte zum Dank für die von dieser Dame hier auf ihre Kosten bewirkten Reparaturen. (Griechische Frauen in solchen und ähnlichen, namentlich in priesterlichen Aemtern: vergl. Rheinisches Museum, N. F. 20 (1865) nach Inschriften (von K. Keil bearbeitet) aus der Zeit von Hadrian bis auf Commodus, S. 540—558.; für Samos noch speziell bei dem Cultus der Julia Augusta als Here; (hier auch eine Frau als „Damiurgos" fungirend) a. a. O. 22. (1867) S. 314. Und ferner E. Kuhn, die städt. u. bürgerl. Verfass. Bd. I. S. 8., mit Beispielen griechischer Damen, nach *Böckh*, C. J. Gr. vol. III. nr. 4266. Inschriften solcher Art für Thasos. C. J. nr. 2162. für Tenos nr. 2339. für

Und aller Spott der Satire des zweiten Jahrhunderts, wie der späteren christlichen Polemik über die berühmte olympische Bildsäule des Zeus von Phidias, die jetzt in ihrem Inneren von Ratten und Mäusen bewohnt sei,[99]) hatte doch nicht verhindert, daß andauernd noch tausende von Hellenen nach der Väter Weise hier ihr höchstes nationales Heiligthum erblickten. Aber ein Kampf des religiösen Fanatismus scheint auch jetzt in Griechenland nicht eigentlich entbrannt, eine eventuelle blutig dunkle Färbung des Gegensatzes doch auch dann kaum ernstlich eingetreten zu sein, als der trotz seiner sonstigen tüchtigen Eigenschaften rohe, fanatische und leidenschaftliche Galerius auch für Griechenland das Heft allein in der Hand hatte.

Bekanntlich spielte, als Diokletian und Maximian am 1. Mai 305 abgedankt, Constantius Chlorus für den Westen, Galerius für den Osten den Purpur erhalten[100a]) hatten; als nun für Italien und Afrika der Illyrier Flavius Valerius Severus, dagegen des Galerius Neffe Maximinus Daja oder Daza für den Orient, Cäsaren geworden waren: bekanntlich spielte da Kaiser Galerius, der jetzt Illyricum unter seine unmittelbare Bewaltung nahm,[100]) im Osten für mehrere Jahre die entscheidende Rolle. Da nun sein übrigens durchaus begabter Cäsar Maximinus an wildem und zugleich schlauem Fanatismus

---

Phokäa nr. 3415. für Kyzikos nr. 3665. für Syros bei *Ross*, inscr. Graec. II. nr. 109. — 99) *Lucian.* Somn. s. Gall. 24. Jup. Trag. 8. *Arnob.* 6, 16. *Euseb.* Vit. Constant. III. 54. Für die dem alten Lande der Hellenen eigenthümlichen Heiligthümer interessant ist auch die Polemik in der Praeparatio Evangelica des *Eusebius* (ed. Gaisford.), so in Tom. I. pg. 134 sqq. lib. II. c. 3. bis c. 6. die dem Clemens von Alexandrien entnommene Ausführung gegen die Orakel, Mysterien, nationalen Festspiele, Orgiastischen Feiern, Mythen der Hellenen; so in Tom. II. p. 41 sqq. lib. VI. c. 7. die auf die Ausführungen des Oenomaos sich stützenden Erörterungen über die Nichtigkeit der griechischen Orakel und der Weissagungen. — 100a) Lateinische Ehreninschrift in Korkyra für die Kaiser Constantius und Galerius; s. *Mommsen*, Corp. Inscr. Latin. Vol. III. 1. (1873) p. 112. nr. 578. (aus dem Jahr 305/6 n. Chr.). — 100) *Eutrop.* X., 2. *Zonar.* XII., 32. (P.) pag. 643. a. *Anonym. Vales.* c. 3. (*Wagner* ed. *Ammian. Marcellin.* Vol. I. pag. 610, 5.)

für die alte Religion das Aeußerſte leiſtete, ſo kamen für die Chriſten der geſammten griechiſch-redenden Länder des Reiches öſtlich von der Adria mehrere ſchlimme Jahre, Zeiten der ſcheußlichſten offiziellen Blutwirthſchaft, der roheſten Beamtenwillkür, und wüſter Greuel des mitwirkenden Pöbels aller Stände. Aber während (um von den „helleniſtiſchen" Ländern nicht zu ſprechen) Alexandria, Antiochia, Smyrna zahlreiche Martyrien erlebten; während auch auf Kreta, auf Korkyra und in Theſſalonike das Blut zahlreicher Chriſten vergoſſen wurde; während für letztere Stadt namentlich das Martyrium des h. Demetrios, eines vornehmen römiſchen Beamten konſulariſchen Ranges aus ſenatoriſchem Geſchlecht, makedoniſcher Abkunft und feuriger chriſtlicher Geſinnung, epochemachend wurde: [1]) ſo wird für Athen dieſe Zeit

1) Finlay S. 117. Zinkeiſen S. 604. Das Martyrium des h. Demetrios (im Kerker, d. i. in einem Gewölbe der öffentlichen Thermen von Th., nahe dem Theater und Cirkus, durch Soldaten niedergeſtochen) verlegt *Tafel*, de Thessalon. pg. XV. und XLII bis XLVII. und p. 114. 115. 163 sq. in das Jahr 303 n. Chr., iſt jedoch nicht abgeneigt, mit Byeus auch das Jahr 306 dafür zuzulaſſen; nach ſeiner Angabe feierten die Lateiner das Martyrium dieſes Heiligen am 8. Oktober, die anatoliſche Kirche dagegen am 26. Oktober; nach *Menol. Graec. Basil.* I. p. 143. u. 145. *Tafel* l. l. pg. XLIV. war die Hinrichtung dieſes eifrigen chriſtlichen Miſſionars eine Folge davon, daß ſein feuriger Schüler Neſtor den berühmten (Vandaliſchen) Gladiator Lyäus im Theater kämpfend getödtet hatte. Martyrium (Verbrennung) zu Nikäa der S. Agape, Chionia und Irene und Genoſſen ebenfalls aus Theſſalonike *Menol. Graec.* Vol. III. p. 41. II. p. 52. und f. (nach *Ruinart* p. 392.) bei *Tafel*, pg. 137 sqq. u. Hunziker, Diokletian und ſeine Nachfolger, in Büdingers Unterſuchungen zur Röm. Kaiſergeſch. Bd. II. S. 229. Vergl. überhaupt *Act. SS. Octobris* Tom. IV. (Bruxell. 1780) ad VIII. Oct. p. 90. 96. und *Zonar.* XII. 32. Noch andere Märtyrer aus Theſſalonike ſammelt *Tafel* l. l.; außer jenem Neſtor oder Neſtorius, p. 152. (*Menolog. Basil.* ad 26. Oct. Vol. I. p. 145.) noch die h. Matrona p. 151 sq. (*Menol. Basil.* ad 28. März Vol. III. p. 32.) Der h. Alexander p. 145. (*Menol.* l. l. ad 9. Nov. p. 176.) Die h. Anyſia p. 146. (*Menol.* ad 30. Decembr.), der h. Domninus p. 148. (*Menol.* ad 1. Oct. Vol. I. p. 83.). Und unbeſtimmter Zeit: der Diakonus Agathopus und der Anagnoſtes Theodulos p. 144. (*Menol.* ad 4. April. Vol. III. p. 43.) und der h. Florentius p. 149 sq. (*Menol.* ad 13. Oct. Vol. I. p. 117.), wie auch die h. Theſſalonike und die beiden Heiligen Auctus und Taurion p. 154 sq. (*Menol.* ad 7. Nov. Vol. I. p. 173.) Für Kreta gehört hierher das Martyrium des Biſchofs Kyril-

„vielleicht durch den Tod des Bischofs Leonides" bezeichnet,[2]) im Uebrigen aber von blutigen Thaten gegen die Christen Griechenlands nichts erzählt, wenn wir nicht etwa einige der früher in Decius' Zeit genannten Märtyrer für dieses Zeitalter in Anspruch nehmen müssen.[3])

Allzulange konnte Galerius sich diesen inneren Kämpfen aber nicht überlassen. Denn schon im Jahre 306 traten im Westen des Reiches bekanntlich die ersten jener Ereignisse ein, welche binnen kurzem die neue Successionsordnung Diokletians über den Haufen warfen. Der Tod des Kaisers Constantius zu Eboracum am 25. Juli des Jahres 306; die durch die Armee veranlaßte Erhebung seines genialen Sohnes (Gajus Flavius Valerius Aurelius Claudius) Constantinus (geb. am 28. Februar des Jahres 274) zum Cäsar, die Galerius nur ungern anerkannte; die Empörung des wüsten Sohnes des Maximianus, des Maxentius (27. Oktober 306) in Rom gegen den durch Galerius nun zum Augustus beförderten Severus, — der elende Untergang des Severus in diesem Kampfe, und weiter das Scheitern der Versuche auch des Galerius, den Maxentius mit Waffengewalt zu stürzen: das war bekanntlich die Einleitung zu jener

---

los, *Menol. Gr. Basil.* Vol. III. p. 133. Für Kerkyra die Verbrennung der Märtyrer (28. April) Zeno, Eusebios, Neon und Vitalios. *Menol. Gr.* Vol. III. pg. 75. — 2) So Elliſſen a. a. O. S. 132. Leonides möchte dann jener hellenische Märtyrer sein, welcher (vergl. oben S. 141) mit Irene und Hadrian in Korinth, (diese enthauptet), verbrannt wurde, am 16. April; vergl. *Menolog. Graec.* Vol. III. pg. 58. 59. Das Martyrium des Bischofs Leonides von Athen nennt dann ausdrücklich: *Act. SS. Bolland.* 15. April. Vol. II. p. 378. — 3) Wenigstens für Griechenland wird auch das richtig sein, was Preuß, Diokletian S. 154. im Gegensatz zum Orient und Aegypten bemerkt: „Es kann kein Zufall sein, daß aus den (europäischen) Provinzen des Galerius, des schlimmsten fürstlichen Christenfeindes, fast gar keine" (nennenswerthe Zahl von) „Martyrien berichtet werden. Ohne Zweifel begnügten sich die europäischen Christen hier im Allgemeinen mehr mit leidendem Widerstande und vermieden es, die Obrigkeit zu erbittern." Daß das ohnehin erst dem Jahre 312 angehörende Martyrium des tyrischen Bischofs Methodius nicht in der euböischen Stadt Chalkis (*Hieron.* Catal. c. 83.), sondern zu Chalkis in Syrien stattgefunden hat, zeigt *Clinton.* Vol. I. pg. 343. u. 361. 363.

neuen Wendung der Dinge, in Folge deren zunächſt im November des Jahres 307 unter des alten Diocletianus Beirath zu Carnuntum der ausgezeichnete illyriſche General (Gajus Flavius Valerius Licinianus) Licinius durch Galerius zum Auguſtus an des Severus Stelle erhoben wurde (11. November 307), während die bisherigen Cäſaren durch den Titel „filii Augustorum“ entſchädigt werden ſollten, der Uſurpator Maxentius aber zunächſt thatſächlich unangefochten blieb. Bald blieb nun dem Galerius nichts übrig, als im Jahre 308 ſowohl dem Maximinus wie dem Conſtantin den vollen Auguſtustitel zuzugeſtehen. Er ſelbſt, demnächſt von den weiteren Bewegungen des Weſtens nicht mehr unmittelbar berührt, verfiel endlich in eine furchtbare Krankheit, deren Leiden ihn mit dazu beſtimmten, unter dem 30. April 311 die Verfolgung der Chriſten durch ein Toleranzedikt aufzuheben. Damit war für Griechenland und Makedonien und die zugehörigen Lande dieſer grauenhafte Kampf glücklich zu Ende. Die Waffen aber ſollten zu großen Bürgerkriegen nun erſt recht energiſch geſchwungen werden. Kaum nämlich war Galerius geſtorben (im Mai 311), ſo zog Maximinus aus dem Orient mit Heeresmacht erobernd nach Kleinaſien. Diesmal kam noch am Bosporus ein Vergleich mit Licinius zu Stande, in Folge deſſen Maximinus die geſammten aſiatiſchen Länder bis zu den Meerengen zwiſchen Kleinaſien und Thrakien erhielt, und ſeinerſeits bis zu einem gewiſſen Grade die Oberhoheit des Licinius anerkannte, welcher letztere über Griechenland, Makedonien und die illyriſchen Provinzen herrſchte. Aber der Friede war nicht von langer Dauer. Wie Maximin gegen Licinius, ſo war auch Maxentius andauernd gegen Conſtantin mißtrauiſch und feindſelig geſtimmt. Endlich brach der große Krieg aus, in welchem im Jahre 312 Maxentius (27. Oktober) den wohlverdienten Untergang fand, Conſtantin dagegen Italien eroberte. Licinius, ohnehin ſchon dem Conſtantin politiſch näher ſtehend, ſchloß während des Winter 312/313 in Mailand mit dem jungen Sieger eine feſte Allianz, vermählte ſich mit Conſtantins Schweſter Conſtantia, und vereinigte ſich mit Conſtantin zu dem berühmten Freiheits- oder Toleranzedict (Januar des Jahres 313), welches eigentlich die bis-

herige Staatsreligion als solche principiell fallen ließ und unter speziellem Hinblick auf die Christen allgemeine religiöse und Cultusfreiheit proklamirte, die Christen aber völlig rehabilitirte.

Kaiser Maximinus, der allein bisher noch in seinem Gebiete die Christen bedrängt hatte, erkannte sofort in der Allianz der beiden anderen Kaiser und in deren neuem Vorgehen die gegen ihn gerichtete Spitze. Deßhalb warf er sich ohne Verzug mit Ungestüm auf das Reich des abwesenden Licinius und eröffnete den Krieg sofort durch Wegnahme der wichtigen Stellungen von Byzantion und von Perinth (Heraklea). In der Nähe der letzteren Stadt kam es dann am 29. April des Jahres 313 zu der entscheidenden Schlacht, in welcher Licinius den vollkommenen Sieg davontrug.[4]) Maximinus selbst fand bald nachher auf der Flucht (Juli 313) zu Tarsos den Tod. Die gesammte asiatische Ländermasse fiel nunmehr in die Hände des Licinius, der aber seinen Sieg schmachvoll besudelte, indem er nachher außer anderen Metzeleien in den Familien der bisherigen Kaiser auch die beiden Kaiserinnen, Prisca, des (im Frühjahr 313 zu Salona verstorbenen) Diocletianus Wittwe, und Valeria, Diokletians Tochter und Wittwe des Galerius, im Jahre 314 zu Thessalonike enthaupten ließ.[5]) Nun aber brach bald genug zwischen dem blutigen Licinius und seinem Schwager Constantin ebenfalls der Kampf aus. Im Herbst des Jahres 314 lieferte Constantin seinem Gegner bei Cibalis in Pannonien und bei Adrianopel zwei überaus mörderische Schlachten, in Folge deren Licinius sich zum Abschluß eines Friedens genöthigt sah, der mit Ausnahme Thrakiens nun auch die gesammte Balkanhalbinsel sammt Griechenland zu den bisherigen Besitzungen Constantins hinzufügte.[6])

4) *Lactant.* de mort. persecut. c. 36. u. c. 45 bis 47. *Euseb.* Hist. Eccl. IX. 10. Hunziker a. a. O. S. 250. — 5) *Lactant.* de mort. persecut. c. 50. u. 51. — 6) *Eutrop.* X. 5. fin. *Zosim.* II. c. 20, 1. *Anonym. Vales.* c. 5. (*Wagner* ed. *Ammian. Marcellin.* Vol. I. p. 612 sq. 16—19.) *Praxagoras* bei *Photius* Cod. 62. pg. 20. ed. Bekk. (*C. Müller*, l. l. IV. p. 3. *L. Dindorf* l. l. p. 440.) Vergl. auch *Oros.* VII. 28. „universa Graecia potitus." *Sozomen.* H. Eccl. I. 2. u. 6. fin. Manso, Leben Constantins des Großen S. 55 ff. Burckhardt, die Zeit Constantins d. Großen S. 368.

Conſtantin, jetzt Beherrſcher von drei Vierteln des Römiſchen Reiches, tritt nunmehr in die nächſten Beziehungen zu den Hellenen, und zwar entſprach es ſeiner Politik vollkommen, daß er mit derſelben Geſchicklichkeit ſich die Sympathien der Anhänger der Antike, wie die der Chriſten in Griechenland zu ſichern wußte. Während unter ſeiner Regierung, die jetzt immer entſchiedener die chriſtliche Kirche begünſtigte, nunmehr auch in Griechenland das Chriſtenthum ungleich raſcher denn bisher an Ausbreitung gewann, [7]) entwickelte der neue Herrſcher namentlich gegen Athen die größte Liebenswürdigkeit. Conſtantin, der ſeit Erwerbung der Donauhalbinſel ſehr häufig an den großen Centralplätzen auch des makedoniſch-griechiſchen Landes verweilte, [8]) theilte mit allen großen und gebildeten Männern der alten Welt die warme Sympathie für die unvergleichlichen Erinnerungen, wie für die Univerſität der Stadt Athen; und ſo zeigte er auch gegen das lebende Geſchlecht der Athener eine Haltung, wie ſie die wohlwollenden Griechenfreunde auf dem römiſchen Throne ſo oft und ſo gern bewährt hatten; was gar nicht die Annahme ausſchließt, daß politiſche Hintergedanken auch hier bei Conſtantin ſehr

---

7) Ueber die zahlreichen und werthvollen Schritte Conſtantins zu Gunſten der Chriſten in dieſer Zeit vergl. aus unſern Tagen die Angaben bei v. Laſaulx, der Untergang des Hellenismus, S. 25 ff. und H. Richter, das weſtrömiſche Reich S. 68 ff. Ueber die Lage der Chriſten in Griechenland ſeit dieſer Zeit ſagt *Sozomen.* hist. eccl. I. 2. „— *οἱ δὲ ἀνὰ τὴν δύσιν Ἕλληνές τε καὶ Μακεδόνες καὶ Ἰλλυριοὶ ἀδεῶς ἐθρήσκευον διὰ Κωνσταντῖνον.*“ Ueber die Chriſten auf den Kykladen ſ. auch *Gelasius* act. concil. II. p. 236. *Clinton.* F. R. II. p. 558. — 8) Vergl. die Ueberſicht über die Geſetze Conſtantins bei *Clinton.* Vol. II. pg. 88 sqq. So iſt (wie früher ein Reſcript Anfang März des Jahres 315 aus Theſſalonike, *Cod. Theod.* Vol. II. p. 573. u. ſ. *Clinton.* Vol. I. p. 369.) ein Reſcript aus dem Anfange des Jahres 319 datirt (*Cod. Theod.* Vol. III. p. 4.) nach Korinth geſchickt, wohin in demſelben Jahre bis Mitte März ein anderes Reſcript aus Sirmium im Februar entſendet wurde, *Clinton.* l. l. p. 89. ein anderes aus dem Juni des Jahres 321 aus Rom nach Theſſalonike. *Cod. Just.* II. 45, 2. Des Kaiſers Julian Vater, Conſtantins Halbbruder Julius Conſtantius, lebte einige Zeit in Korinth. *Liban.* (ed. Reiske.) Vol. I. p. 434.

wesentlich mitgewirkt haben.[9]) Die Athener haben es dem gewaltigen Imperator sicherlich sehr hoch angerechnet, daß er bei aller Gunst, die jetzt in reichster Fülle den Christen zu Theil wurde, doch auch die Repräsentanten des besten Theiles ihrer alten Culte in Ehren hielt. Nikagoras, (wahrscheinlich der Sohn des Sophisten Minucianus [oben S. 110] und nachmals Schwiegervater des seiner Zeit vielgefeierten Professors Himerios),[10a]) ein Mann aus damals altberühmtem athenischem Hause und Daduche (Fackelträger) bei den Eleusinischen Mysterien, ein eifriger Platoniker im Sinne dieses Zeitalters, erhielt (nach unserer Weise zu reden) von Kaiser Constantin ein Reisestipendium zu einer Studienreise nach dem alten Wunderlande Aegypten. Er ist bis nach dem hundertthorigen Theben vorgedrungen. Hier hat er in den uralten Katakomben, in den Königsgräbern seinen Namen angeschrieben und jene interessante Inschrift hinzugefügt, in welcher er einerseits zu dem in der neuplatonischen Schule nahezu als Heiliger verehrten Plato betet, andererseits den Göttern dankt und dem Constantin, „der mir dieses gewährt hat."[10]) Werthvoller noch als solche Pflege des alten Cultus und zugleich der auch jetzt noch nicht ausgestorbenen hellenischen Wanderlust, wurde es für Athen, dessen Ruhm Constantin gern und oft im Munde führte, daß der Kaiser nach Art älterer Wohlthäter in einer Zeit

9) Dabei kommt namentlich die Bedeutung in Betracht, welche Griechenland jetzt, gewissermaßen Grenzland gegen das Reich des Licinius, für Constantin damals auch nach der militärischen Seite hatte. Je thörichter nachher Licinius durch seinen Wechsel in der Kirchenpolitik sich die Gemüther der Christen entfremdete, um so klüger operirte Constantin, der selbst die große nicht-christliche Mehrheit der Griechen für sich zu gewinnen und das Aufkommen Licinianischer Sympathien in Hellas zu verhindern wußte. — 10a) *Himer.* Eclog. VII. 4. und Wernsdorf zu d. St. p. 167.; nach diesen Stellen (u. vergl. *Orat.* XXIII. 21.) scheint die Familie Nikagoras von dem Enkel des großen alten Plutarch, dem Sextus, vielleicht durch Frauen, sich hergeleitet zu haben. — 10) Die Inschrift s. bei *Böckh*, C. J. Gr. Vol. III. pg. 387. nr. 4770. und vergl. Burckhardt, die Zeit Constantins des Großen S. 251. und 404. Als Sohn des Minucianus faßt diesen athenischen Daduchen auch auf ein Artikel im Philologus, Suppl.-Bd. II. 1863. S. 590 ff., wo diese Reise in die Zeit bis 315 n. Chr. gesetzt wird.

siegenden Christenthum und der alten Religion gestaltete, weil Constantin seit dem Jahre 314 immer umfassendere Schritte zu Gunsten der Christen gethan, Licinius aber bei zunehmender Spannung mit seinem Schwager in tiefem Mißtrauen den schweren Fehler begangen hatte, die Christen seines Reiches in verschiedenster Weise zu plagen und zu chicaniren,[16]) — war nur von kurzer Dauer, wurde aber mit furchtbarer Heftigkeit und Erbitterung geführt. Licinius hatte seine Landmacht in einer sehr festen Stellung bei der Stadt Adrianopel versammelt, während seine Flotte unter dem Admiral Amandus (oder Abantos) ihm den Hellespont und die Verbindungen mit Asien offen hielt. Constantin dagegen, der seine Flotte unter Führung des Crispus, seines hochbegabten ältesten Sohnes, nach Thessalonike gerufen hatte, brach mit seiner gesammten Macht aus dieser Position auf, gewann, durch die Flotte auf seiner rechten Flanke gedeckt und unterstützt, die Eingänge in das thrakische Land, und suchte endlich seinen Gegner im Hebrusthal bei Adrianopel auf. Hier kam es nun am 3. Juli des Jahres 323 zu einer unerhört blutigen Schlacht, in welcher 34,000 Menschen blieben, aber Constantins Feldherrngenie dem Licinius eine entsetzliche Niederlage beibrachte. Constantin selbst war verwundet worden; aber Licinius sah sich genöthigt, nach enormen Verlusten an Todten, Gefangenen und Abgesprengten, mit dem Rest seines Heeres sich nach Byzantion zurückzuziehen.[17]) Hier wollte er, auf die Mauern dieser Stadt und auf das Meer gestützt, eine Belagerung aushalten. Nun aber rief Constantin seine Flotte herbei. Bei der Stadt Kallipolis am Hellespont gewann der tapfere Prinz Crispus über die Flotte der Gegner einen so bedeutenden Sieg, daß Amandus es nicht wohl wagen konnte, den Kampf am folgenden Tage fortzusetzen. Dieses um so weniger, weil ein Sturm an diesem Tage die geschlagene Flotte noch furchtbarer als der

---

16) Vergl. v. Lasaulx a. a. O. S. 29. und Richter a. a. O. S. 69 ff. — 17) *Zosim.* II. c. 22, 7—13. und c. 23, 1. u. 2. *Anonym. Vales.* c. 5. (bei *Wagner* l. l. pg. 613 sq. 21—25.) *Aurel. Vict.* Caesar. 41. Epitom. 41. *Chronicon Paschale.* (ed. Bonn.) Vol. I. p. 525.

Kampf des vorigen Tages zurichtete.[18]) Damit war der Hellespont und das Meer für Licinius verloren, der nun es für das angemessenste erkannte, für seine Person Byzantion zu verlassen und mit der Mehrzahl seiner Truppen bei Chalkedon auf der andern Seite des Bosporus eine neue feste Stellung zu besetzen, welche der Sammelpunkt wurde für große Massen frischer Truppen, die er hier zur Erneuerung des Waffenganges mit Constantin theils durch Werbungen bei den Gothen, theils aus den asiatischen Landen zusammenzog. Er hatte bereits wieder 130,000 Mann unter seinen Fahnen, als es seinem Gegner gelang, in der Nähe der Mündung des Bosporus in das schwarze Meer, bei dem sog. Hieron (S. 169), mit überlegenen Streitkräften den Uebergang über den Sund zu gewinnen. Und in der nun am 18. September 323 bei Chrysopolis entbrennenden neuen Schlacht wurde Licinius so vollständig überwunden, daß er allein an Todten 25,000 Mann verlor und mit nur noch 30,000 Mann in aller Eile den Rückzug nach Nikomedia antreten mußte. Byzantion aber und Chalkedon öffneten sofort dem Sieger ihre Thore.[19]) Damit ging der grauenhafte Kampf zu Ende. Licinius, dessen Lage völlig unhaltbar geworden war, ergab sich von Nikomedia aus sofort seinem furchtbaren Schwager. Bekanntlich hat der schreckliche Sieger nun seinen besiegten Gegner, der nach Thessalonike als Privatmann internirt wurde, trotz der feierlichsten Zusagen „nach einer kurzen Anstandsfrist" schon im Jahre 324 (etwa gegen den Mai dieses Jahres) erdrosseln lassen.[20]) Wohl

18) *Zosim.* II. c. 23, 2. bis c. 24, 6. *Anonym. Vales.* l. l. (bei *Wagner* pag. 614. 25—27.) *Chronic. Paschale.* l. l. — 19) *Zosim.* II. c. 25, 1. bis c. 26, 5. ferner *Anonym. Vales.* l. l. (bei *Wagner* pg. 614. 27. 28.) *Aurel. Vict.* Caes. l. l. Epitom. l. l. *Socrates.* Hist. eccl. I. 4. *Sozomen.* H. E. I. 7. und ganz allgemein auch *Praxagoras* bei *Photius* Cod. 62. pg. 20. ed. Bekker. (*C. Müller*, fr. hist. Graec. Vol. IV. pg. 3. *Dindorf* l. l. pg. 440.) — 20) *Zosim.* II. c. 28, 1—3. *Euseb.* vit. Constant. II. c. 18. *Eutrop.* X. 6. *Aurel. Vict.* Epitom. 41. *Gelasius* (bei *Mansi* concil. collect. Tom. II. pg. 787.) lib. I. c. 11. *Anonym. Vales.* c. 5. fin. (bei *Wagner* pg. 614. 28. 29.) *Socrat.* I. 4. *Sozomen.* I. 7. *Hieronym.* Chron. bei *Schöne*, Euseb. Chron. Vol. II. p. 191. *Jornand.* de reb. Get. c. 21. *Cedrenus* (P.) p. 284. a. *Zonaras* Annal. (ed. Par. Vol. II.) c. 1. pg. 3.

war damit das Blut der Prisca und Valeria geſühnt worden; aber es waren doch ſchauerlich unheimliche Zeichen, unter denen Conſtantin nunmehr für die geſammte griechiſche Welt[21]) auch des Oſtens, ſomit nun für das geſammte Reich der Alleinherrſcher geworden war.

---

21) Provinzialbeamte für Achaja ſeit der Zeit des Ablebens des Septimius Severus. Unter Caracalla kennen wir bereits den Lucius Priscillianus bei *Dion. Cass.* 78, 21 fin. (S. 36 ff.). Außer den ſonſtigen römiſchen Beamten dieſes Zeitalters in Griechenland, die in der hiſtoriſchen Erzählung bisher ſchon genannt wurden, und neben manchen Namen, die, (wie z. B. Q. Billius Titianus Quadratus, Legat eines Prokonſuls, der Achaja für denſelben praetoria potestate regiert hat, *Mommsen* C. J. Latin. (1873.) Vol. III. 1. pg. 99. nr. 537.), chronologiſch nicht näher zu beſtimmen ſind, finden wir noch ferner die folgenden genannt.

Unter Severus Alexander: der Prokonſul Gajus Cäſonius Macer Rufinianus, bei *Marini* Frat. arvali. Vol. II. pg. 793. Tab. 62. und *Willmanns*, exempl. inscr. latin. nr. 1217.; dann unter Gallienus (vor dem Jahr 264) der Prokonſul M. Aemilius Saturninus ſ. *Böckh*, Vol. I. nr. 1079. (Ob Flavius Hermogenes, (S. 80.) und ſ. Burſian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 1. S. 19.) dieſem Zeitalter oder ſchon dem zweiten oder erſt dem vierten Jahrhundert angehört, iſt zweifelhaft).

Von Provinzialbeamten niederen Grades erſcheinen uns zur Zeit der Gordiane oder doch bald nachher der Legat Gajus Luxilius Sabinus Egnatius Proculus bei *Orelli* nr. 3143. — Endlich unter den Kaiſern Septimius Severus und Caracalla der Procurator Aug. ad. vectig. XX. heredit. per Cyclad. Q. Cosconius Fronto. *Willmanns*, exempl. inscr. latin. nr. 1281., und unter Valerianus und Gallienus (vor dem Jahre 258) der Prokurator von Achaja Aurelius Memmius (Tuscus oder Fuscus) *Böckh* nr. 1078. (Unbeſtimmt iſt die Zeit des kaiſerlichen Procurators zu Rhodos in der Inſchrift im Philologus. 24 (1866.) S. 383 fg.)

(Für Makedonien finden wir (noch unter Antoninus Pius den quaestor pro praetore L. Novius Crispinus, *Willmanns*, exempl. inscr. latin. nr. 1185, und unter Marc Aurel den Prokonſul P. Julius Geminius Marcianus, *Willmanns* l. l. nr. 1191, und) anſcheinend unter Caracalla den Prokonſul P. Aelius Cöranus bei *Orelli* nr. 3851, wie auch (unter ſeinem Vater Septimius Severus oder unter Caracalla) den Prokonſul Gajus Ballius Maximianus, ſ. *Willmanns*, exempl. inscr. latin. nr. 667; unter Severus Alexander den Prokonſul P. Julius Junianus Martialianus. *Orelli* nr. 6504; zur Zeit des Balbinus dann den Prokonſul T. Clodius Pupienus Pulcher Maximus, des Kaiſers Pupienus Sohn, *Willmanns*, exempl. inscr. latin. nr. 1219[a], und den

legatus Augusti pro praetore Quadratus; ſ. *Muratori* 736, 4. *Marini*, Frat. arvali II. p. 771; ebenſo zur Zeit des Gordianus III. oder kurz vorher den legatus Augusti pr. pr. Sextus Tadius Luſius Nepos Paullinus, bei *Orelli* nr. 3658, und nr. 6923 einen Prokonſul, deſſen Name fehlt.)*)

Für den Uebergang aus dem 3. zum 4. Jahrhundert kommt endlich noch für Achaja in Betracht: 1) Die legendariſche Erzählung (*Act. Sanct. Octobris.* Tom. IV. pg. 90; vergl. *Tafel* de Thessalonica p. XLIV.) läßt unter Diokletian den (ſpäter unter Kaiſer Galerius zu Theſſalonike als Märtyrer getödteten) Makedonen Demetrios als Prokonſul von Griechenland amtiren. 2) Es erſcheint noch zur Zeit der vier Auguſte nach des Severus Tode, nach Mommſens Annahme „um das Jahr 308 n. Chr." der proconsul sortito der Provinz Achaja, Gajus Vettius Coſſinius Rufinus, (der nachher im Jahre 315 Praefectus urbi und im Jahre 323 Conſul geweſen iſt). *Th. Mommsen*, Inscr. Neapolit. nr. 4550. pg. 239. und *Orelli* nr. 2285; vergl. auch Pauly, R. E. des klaſſ. Alterthums,

*) Als Nachträge zu den im zweiten Bande geſammelten Namen ſenatoriſcher und kaiſerlicher Beamten für Achaja: in unbeſtimmter Zeit der Statthalter Paulinus, den *Böckh*, C. J. Gr. Vol. I. zu nr. 1330 für einen geborenen Spartaner hält. Aus *Böckh* l. l. nr. 1328. lernen wir unter Marc Aurel und L. Verus den kaiſerlichen Epitropos Aurelius Alpheios kennen. Als Epanorthoten oder Correctoren der freien Städte nennt für das Zeitalter zwiſchen Hadrian und Pertinax: (unter Marc Aurel und Verus) den Ti. Claudius Callippianus Italicus und (unter Commodus) den Egnatius Proklus, vergl. *Böckh*, C. J. Gr. nr. 1341., jetzt *Mommsen*, C. J. Latin. Vol. III. 2. pg. 985. zu nr. 6103.

Für die Zeit ſeit Hadrian, aber ohne nähere Beſtimmung: der Quäſtor von Achaja Lucius Annius Italicus Honoratus, in einer Inſchrift von Tomi (Küſtenbſche), ſ. Philologus, 1869. Bd. 28. Heft 4. S. 751 ff. aus einem (3.) Briefe von E. Desjardins über ſeine Reiſe an der unteren Donau in Nr. 4. (Aprilheft) der Révue Archéologique. 1868. Gegen Böckh nimmt jetzt (zu Bd. II. S. 356.) ſehr entſchieden für Hadrians Zeitalter den L. Egnatius Victor Lollianus in Anſpruch: J. H. Mordtmann im Rhein. Muſeum. N. F. 1872. Bd. 27. Heft 1. S. 150. 151. (Für Böckh und Borgheſi dagegen jetzt *Mommsen*, Corp. Inscr. Lat. Vol. III. 2. pg. 976. nr. 6058. u. pg. 985.) Ebenſo wird auch noch als Prokonſul für Achaja Gajus Julius Scapula unter Hadrian, vor 135 n. Chr. daſelbſt angeſetzt. Ueber den (Bd. II. S. 402.) L. Albinius Saturninus ſ. auch a. a. O. S. 156 ff. (Für Makedonien als Prokonſul unter Hadrian jener Q. Gellius Sentius Augurinus, der (Bd. II. S. 44) den Grenzſtreit zwiſchen Lamia und Hypata ausglich. *Mommsen*, Corp. Inscr. lat. Vol. III. 1. p. 114. nr. 586. und als „Cenſor" Terentius Gentianus, *Willmanns*, ex. inscr. lat. nr. 1177.) Der

Bd. VI. 2. Abth. S. 2535. 3) Dann noch im Jahre 319 jener Symmachus in Korinth, an welchen, *Clinton*, F. R. Vol. II. p. 89. Zeile 2. u 3. *Cod. Theodos.* lib. II. tit. 4. l. 1., Conſtantin aus Sirmium Anfang Februar dieſes Jahres ein Reſcript richtete. Und 4) um die Mitte deſſelben Jahres 319 folgte dem Symmachus der Proconſul Januarius. *Cod. Theod.* lib. IX. tit. 1. l. 2.

Prokonſul von Achaja, L. Julius Marinus Cäcilius Simplex (Bd. II. S. 153.) wird jetzt von Stobbe bei Friedländer, Röm. Sittengeſchichte Bd. III. S. 657 ff. für das Jahr 101 u. 102 n. Chr. berechnet.

Als weiteren Nachtrag zu den Namen und der Geſchichte der hohen römiſchen Beamten in Achaja nenne ich hier ferner noch nach Burſian in den „Berichten über die Verhandlungen der kön. ſächſiſchen Geſellſchaft d. Wiſſenſchaften" Bd. 9. (1857.) S. 218 ff. zu meinem Bd. II. S. 3. als Prokonſul von Achaja unter Kaiſer Auguſtus, bez. noch vor der Schlacht bei Actium, (vergl. auch W. Teuffel in Pauly's R. E. d. klaſſ. Alterth. Bd. I. (2 Ausgabe) 2. Abth. S. 1390) den L. Aquillius Florus Turcianus Gallus; ſ. auch *Orelli-Henzen*, Inscr. lat. sel. nr. 6456ª. u. *Mommsen*, C. I. L. Vol. III. 1. p. 103. nr. 551. u. 2. p. 985., dem Areopag, Rath und Volk in Athen eine Statue errichteten.

Der oben (Bd. II. S. 355) unter Hadrian als δικαιοδότης der Spartaner genannte L. Aemilius Juncus war nach Burſian a. a. O. und S. 232 im Jahre 127 n. Chr. Conſul, und wurde als legatus Augusti pro praetore auch von der phönikiſchen Stadt Tripolis durch eine mit Bewilligung der atheniſchen Behörden im Temenos des atheniſchen Poliastempels aufgeſtellte Bildſäule geehrt; vergl. *Ephemeris epigraph.* 1873. pg. 241—254. *Dittenberger*, de titul. Attic. ad res Roman. spectant. nr. 6—12.

Zweites Kapitel.

Geschichte Griechenlands von Constantin dem Großen bis zum Ausbruch des zweiten Gothen-Krieges.

Das neue Zeitalter, welches durch den vollständigen Sieg Constantins über alle seine politischen Gegner und über die letzten bewaffneten Vertreter der alten Religion auch für Griechenland heraufgeführt wurde, ist für dieses Land während der nächsten fünfzig Jahre eine Zeit ununterbrochener Friedensruhe. Für uns gewinnt in Folge davon Griechenland für diesen Zeitraum sein Hauptinteresse nach der kulturgeschichtlichen Seite. Der Einfluß einerseits der Vollendung der Diokletianischen Neugestaltungen durch Constantin, und andererseits der Gründung von Constantinopel auf die Lage der Griechen; die Folgen des nunmehr in den Grundzügen entschiedenen Sieges des Christenthums; endlich der neue Flor der Universität Athen während des vierten Jahrhunderts: das sind die Momente, mit denen wir es für dieses Zeitalter hauptsächlich zu thun haben.

Es ist in der wissenschaftlichen Welt jetzt allgemein anerkannt, daß weitaus der größere Theil der neuen Gestaltungen, in denen das römische Reich seit dem ersten Viertel des vierten Jahrhunderts n. Chr. sich weiterbewegt, der umfassenden grundlegenden Arbeit Diokletians zugeschrieben werden muß. Nichtsdestoweniger führt die historische Ueberlieferung die große Neugestaltung immer wieder auf Constantin zurück. Nicht bloß weil dieser gewaltige Mensch das in den neuen Thronkriegen wieder in Trümmer zerfallende Reich doch erst zugleich mit furchtbarer diplomatischer List und mit genialer Feldherrenkraft wieder zusammengebracht und (unter definitiver Abstellung der als unpraktisch bewährten Suc-

ceſſionsordnung Diokletians) das neue Princip der feſten Dynaſtien und der legitimen Thronfolge in dieſem Reiche zuerſt heimiſch gemacht hat; ſondern noch weit mehr, weil er das geſammte neue Regierungs- und Verwaltungsſyſtem, wie Diokletian es erfunden, nun erſt nach allen Richtungen hin ſyſtematiſch und in das feinſte Detail hinein vollendet, dieſen Neuerungen aber und zugleich der ungeheuren, weltgeſchichtlich bedeutſamen kirchlichen Wendung aller Verhältniſſe durch die Schöpfung der neuen Reichshauptſtadt Conſtantinopolis erſt ihren rechten bleibenden Rückhalt verliehen hat. Da jedoch die Geſchichte Griechenlands in dieſer Zeit nicht, wie zur Zeit des erſten Gothenkriegs und nachher wieder in Alarichs Tagen, ſich zugleich zur Reichsgeſchichte erweitert: da im Gegentheil für unſere Forſchung Griechenlands Geſchichte bis zu der Gothenſchlacht bei Adrianopel nur nach der kirchlichen und nach der akademiſchen Seite hin in kenntlichen Zügen hervortritt, ſo dürfen wir uns zunächſt darauf beſchränken, nur die (leider wenig zahlreichen) Punkte hervorzuheben, wo nach dem Stand unſerer Kenntniß das neue Syſtem Conſtantins auch für Griechenland bemerkbare Spuren zurückgelaſſen hat.

Die große und vor Allem bedeutungsvolle Neuerung dieſer Zeit, die in der vollſtändigen Trennung der Militärgewalt von der Civilgewalt in den Provinzen gipfelt, hat für Griechenland bei ſeiner inneren und äußeren Lage offenbar nur eine ſehr geringe Wirkung gehabt. Nach wie vor hatte Griechenland in gewöhnlichen Zeiten nur eine ſehr mäßige militäriſche Bedeutung für die Reichsregierung. Während Theſſalonike wahrſcheinlich zu den großen Städten des Reiches gehörte, die bei der neuen Geſtaltung des Heerweſens eine ſtarke Garniſon erhielten,[1]) lag offenbar, ſobald die Dinge nicht ſo ſtanden, wie zur Zeit der Kaiſer Decius, Valerianus, Gallienus und Claudius, gar kein Grund vor,

1) Die Stärke dieſer Garniſon iſt nirgends angegeben; je nach der Natur der Zeitverhältniſſe war ſie ſelbſtredend höher oder niedriger. Aus den Zuſtänden zur Zeit Theodoſius' des Großen kann allerdings kein beſtimmter Schluß gezogen werden, weil damals die neue Gothiſche Noth im Reiche die Balkanhalbinſel bis nach Griechenland hinein wieder in ein Kriegs-

die zu allen Zeiten schwache Besatzung von Provinzen wie Kreta, Achaja, Epirus und Thessalien erheblich zu verstärken. Dagegen wurde der Umstand, daß Constantin die durch Diokletian geschaffene neue Gruppirung der römischen Provinzen im Detail mehrfach anders geordnet hat, auch für die griechischen Provinzen bemerkbar. Dauernde Grundlage der neuen Reichsordnung, sowohl wenn das Reich seitdem in Eines Kaisers Hand vereinigt war, wie auch wenn neue administrative Theilungen unter mehrere Kaiser stattfanden, blieb die Gliederung in die vier, wesentlich durch Diokletian vorgezeichneten, großen Ländermassen, die jetzt technisch als „Präfekturen" unterschieden wurden. Die Hellenen, auf die es uns hier allein ankommt, blieben andauernd in den verschiedenen Provinzen vertheilt, die wir bereits unter Diokletian (S. 206 fg.) kennen gelernt haben, und denen auch die zahlreichen Inseln der griechischen Gewässer, zum Theil in sehr eigenthümlicher Weise, zugeordnet waren. Die orientalischen Landschaften sammt Thrakien standen nunmehr, jetzt in fünf Diöcesen gegliedert, unter der Oberleitung des Prätorianischen Präfekten für den Orient, der seinen Sitz und seine Kanzlei in Byzantion (oder nachmals Constantinopel) hatte. Uns interessiren hier nur die griechischen Provinzen, zunächst der asiatischen Diöcese. Also Asia (das Küstengebiet von Cap Lekton bis zum Mäander) mit den uralten Coloniallandschaften der Griechen von Ephesos (jetzt der Hauptstadt) bis zum Ida; Hellespontos, dessen Hauptstadt Kyzikos war, mit den Colonialgebieten von Troas bis zur bithynischen Grenze, mit Einschluß der Insel Prokonnesos; und namentlich die Provinz der Inseln. Diese letztere Provinz umfaßte 53 Eilande, hatte Rhodos zur Metropolis, und zählte zu ihren Hauptbestandtheilen unter den bekannteren namentlich noch die Inseln Kos, Samos, Chios, Lesbos, Tenedos, Andros, Tenos, Naxos, Paros, Siphnos, Melos, Ios, Thera, Amorgos und

---

lager verwandelt hatte. — Ueber die Verlegung der Garnisonen in große Städte auch des inneren Landes spricht (wie gewöhnlich bei den Neuerungen Constantins mit ingrimmiger Gehässigkeit, Uebertreibung und ohne Forschung nach den Motiven) *Zosim.* II. 34, 3.

Aſtypaläa. Aus der thrakiſchen Diöceſe kommt auch jetzt nur die Provinz „Europa" für uns noch weiter in Betracht.[2])

Abgeſehen nun von den griechiſchen Städten in Thrakien, ſo gehörten die Landſchaften der Griechen des Abendlandes oder vielmehr der Balkanhalbinſel und ihrer ſüdlichen Fortſetzungen zu der Präfektur Illyricum, von deren jetzt zwei Diöceſen (der daciſchen und der makedoniſchen) die große Diöceſe Makedonien nun für Jahrhunderte die eigentliche griechiſche Welt in ſich ſchloß.[3]) Denn ihre ſechs Provinzen waren und blieben,

---

2) Die Formirung der Conſtantiniſchen Präfekturen ſ. bei *Zosim.* II. c. 33., wo §. 3. ſpeziell die Provinz der „Kykladen" als Zubehör zu der orientaliſchen Präfektur genannt wird, während Lemnos, Imbros und Samothrake dieſer Präfektur nicht zugetheilt wurden. Conſtantinopel als Sitz des prätorianiſchen Präfekten des Orients ſ. *Notitia Dignitatum* ed. Böcking. Vol. I. (Orient.) pg. 164. — Ueber die neue Provinz Aſia vergl. noch *Hierocles synecdem.* ed. Bonn. pag. 393. Becker-Marquardt, Handbuch d. Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 1. S. 144. Kuhn, die ſtädtiſche und bürgerliche Verfaſſung des Römiſchen Reiches, Th. II. S. 201 fg. 210. 276 ff. Ueber die Provinz Helleſpontos ſ. *Ruf.* breviarium c. 10. *Hierocl.* p. 394. Becker-Marquardt, a. a. O. Kuhn, S. 201 ff. 203 ff. 273 ff. Das Detail über die Provinz der Inſeln giebt *Hierocles* pag. 395. und vergl. dazu noch Becker-Marquardt, S. 145 fg. Kuhn, S. 201 fg. 210. 277 ff. Rhodos Hauptſtadt dieſer Provinz; ſ. *Wesseling* zu *Hierocles* ed. Bonn. pag. 481. und Kuhn S. 278. — Wegen Europa ſ. noch *Notitia Dignitatum* ed. Böcking. Vol. I. pg. 10. und 133 sq. *Ammian. Marcellin.* XXVII. 4, 12. 13. *Ruf.* Breviar. c. 9. *Hierocl.* pg. 390. Kuhn S. 201 fg. 206 ff. 209. — 3) So *Zosim.* II. c. 33, 4., welcher hier einerſeits (indem er auch Epirus nicht vergißt) den Umfang der griechiſchen Länder der makedoniſchen Diöceſe genau angibt, andrerſeits ſchon für Conſtantins Zeitalter den Umfang der illyriſchen Präfektur auf das orientaliſche Illyricum beſchränkt, ihr ſonſt nur noch das Gebiet der Pannonier bis zur Provinz Valeria zutheilt. In dieſem Sinne nimmt denn auch Mommſen an (vergl. ſeine Schriften über Polemius Silvius S. 262. 260. und über das Veroneſer Verzeichniß der Römiſchen Provinzen S. 494. 495. 497 ff. 499. 516.), daß die alte Diokletianiſche Diöceſe Möſien (ſ. oben S. 207) genau das orientaliſche Illyricum war, welches ſeit Conſtantin d. Gr. in die baciſche und makedoniſche Diöceſe zerfiel, und daß die Diöceſe Dacien unmittelbar unter dem illyriſchen Präfekten ſtand; daß ferner die alte Diöceſe Pannonien genau das occidentaliſche Illyricum war, und daß dieſe conſtantiniſche Diöceſe unmittelbar unter der Ver-

das sogenannte Neu-Epirus ausgenommen, der Hauptsache nach der wesentliche Sitz des griechischen Volkes, und zwar aller seiner älteren und jüngeren Stämme in Europa. Hier erscheint also, wie nun dauernd seit Diokletian, die Masse des alten Makedoniens mit seiner festen Hauptstadt Thessalonike, mit Einschluß der Inseln Thasos und Samothrake;[4] ferner Thessalien, dem die Inseln Skopelos, Skiathos und Peparethos zugetheilt waren.[5] Dann Achaja oder Hellas, mit dem die Inseln Euböa, Aegina, Kea, Kythnos, Delos, Skyros, Lemnos, Imbros, Kythera, die Strophaden, Zakynthos und Kephalenia verbunden waren.[6] Weiter

---

waltung des italischen Präfekten stand (vergl. auch Preuß, Kaiser Diokletian S. 96.); daß ferner die Theilung des orientalischen und des occidentalischen Illyricums, resp. deren administrative Trennung, nicht erst mit der definitiven, Theodosianischen, Reichstheilung begonnen habe, wie sonst die herrschende Meinung war, sondern bereits der Constantinischen Ordnung angehörte. (Die Ansicht, daß Constantin d. Gr. das Gebiet Illyricum noch nicht getheilt habe, und daß diese Theilung erst im Jahre 395 erfolgt sei, vertritt namentlich *Böcking* zur *Notitia Dignitatum* Vol. II. 1. pg. 141.). Ueber den Namen Illyrien, Illyricum und dessen allmählich seit Augusts Zeit ausgedehnte staatsrechtliche Bedeutung, wie auch über das illyrische Steuergebiet, s. auch Becker-Marquardt III. 1. S. 111. und Kuhn, a. a. O. Bd. II. S. 222 ff. Seine Bemerkungen S. 225. haben mit der von uns hier bezeichneten Frage jedoch nichts zu thun. — 4) *Zosim.* l. l. *Sext. Ruf.* breviar. c. 8. fin. *Hierocl.* Synecdem. (ed. Bonn.) pag. 391. Wie überhaupt die Nachfolger Constantins d. Gr. das Werk der Zerstückelung der Provinzen fortsetzten, bis ihre Zahl die Höhe erreichte, die sie zur Zeit der *Notitia Dignitatum* (Ausgang des 4. Jahrhunderts) zeigte, so wurde von der Provinz Makedonien nachmals noch der nördliche Theil als *Macedonia secunda* oder *salutaris* mit der Hauptstadt Stobi getrennt. Kuhn S. 228 fg. will diese Abtrennung erst für das fünfte Jahrhundert als sicher vorhanden erkennen; nach Mommsen, Verzeichniß der Provinzen, S. 509. 517. ist diese Abtrennung um das Jahr 386 entstanden. Vergl. auch *Tafel*, de Thessalon. p. 37 sqq. und jetzt (December 1873) Marquardt, Römische Staatsverwaltung, Bd. I. S. 164. — 5) *Zosim.* l. l. *Ruf.* l. l. *Hierocl.* Synecdem. (ed. Bonn.) pg. 391. Vergl. Burſian, Geographie Griechenlands, Bd. II. Abth. 3. S. 385. — 6) *Zosim.* l. l. *Ruf.* l. l. *Hierocl.* pg. 392. Becker-Marquardt Bd. III. Abth. 1. S. 128. s. auch noch Kuhn, Bd. I. S. 76., der für die dauernde Beschränkung Achaja's auf die schon oben S. 207 fg. bezeichnete Grenze noch *Suidas* s. v. *Σικυών*, und *Isidor.* origen. XIV. 4, 11 anführt. Auf Ke-

Alt-Epirus mit Ithaka und Korkyra,[7]) und Kreta, mit der Hauptſtadt Gortyna.[8]) In letzterer Provinz beſtand noch immer, (und zwar wahrſcheinlich noch am Ende des vierten Jahrhunderts n. Chr., 383 n. Chr.), jene uralte Stiftung des Kaiſers Auguſtus, vermöge deren (vergl. Bd. I. S. 500) die Landſchaft Gnoſſia der von jenem Kaiſer damit dotirten Colonie Capua namhafte Einkünfte (jährlich 1,200,000 Seſterzen oder 87,008 Thaler) zu gewähren hatte.[8a])

Die griechiſchen Provinzen betreffend, ſo vertheilte ſich das neue Syſtem der kaiſerlichen Beamtenhierarchie auf ſie in folgender Weiſe. Die griechiſchen Provinzen der orientaliſchen Präfektur, beziehentlich die hier ſtationirten Truppen, ſtanden unter den betreffenden Generalcommandos, die hier nicht weiter zu erörtern ſind. Die höchſte Civilgewalt lag wie geſagt in der Hand des Präfekten zu Conſtantinopel. An der Spitze der Diöceſe Aſiana ſtand nun für die aſiatiſchen Hellenen nur dem Namen nach der Vicarius oder Oberpräſident, von welchem aber nur die uns hier nicht weiter angehenden Provinzen reſſortirten. Denn der Proconſul von Aſia, der auch ſeinerſeits noch die Aufſicht über den „Conſularis" von Helleſpontos und den Präſes der Inſelprovinz hatte, ſtand nicht unter dem Präfekten, verwaltete ſein Gebiet, — hier aber nur die Provinz Aſia ſelbſt, — unmittelbar in des Kaiſers Namen, und es wurde von ihm

---

phalenia war damals der Hauptort die gleichnamige Stadt, welche in der Kaiſerzeit wahrſcheinlich auf dem Boden des zu Strabons Zeit in Ruinen liegenden Same entſtanden war. Burſian, Geographie Griechenlands Bd. II. 3. S. 375. — 7) *Zosim.* l. l. *Ruf.* l. l. *Hierocl.* pg. 392 sq. Kuhn, S. 227 fg. Becker-Marquardt, III. 1. S. 119 und 128 — 8) *Zosim.* II. 33, 4. *Ruf.* l. l. *Hierocl.* pg. 392. (22 Städte auf Kreta). Burſian, Geogr. Griechenl. Bd. II. 3. S. 538. *Böckh* zu C. Gr. J. nr. 2592. Kuhn, S. 216. Inſchriften aus Kreta ſeit dieſer Zeit: *Böckh*, C. J. Gr. Vol. II. nr. 2562. pg. 420 sqq. für Hierapytna; nr. 2588, pg. 429. nr. 2592. p. 431. nr. 2593. u. 94. pg. 432. für Gortyna. — 8a) *Böckh*, C. J. Gr. Vol. II. nr. 2597. Kuhn, Bd. I. S. 63. Ueber dieſen großen Beſitz der Colonie Kapua an Grundſtücken bei Gnoſſos ſ. auch Becker-Marquardt, Bd. III. 1. S. 336. und 224.

direkt an den Kaiser appellirt.[9]) Hellespont und die Inseln standen im Uebrigen direkt unter der Oberleitung des Präfekten des Orients, nicht auch noch unter dem Vikar von Asiana. Was dagegen die Provinz Europa angeht, so stand dieselbe unter einem von dem Vikar der thrakischen Diöcese ressortirenden „Consularis."[10])

Das Generalkommando dagegen, und andererseits die Kanzlei des Prätorianischen Präfekten (Vir Illustris) von Illyricum, also die obersten militärischen und administrativen Behörden für die europäischen Griechen, befanden sich in Sirmium.[11]) Der Chef der wesentlich griechischen Diöcese, der Vicarius oder Oberpräsident von Makedonien, der (wie die Männer dieser Stellung überhaupt) zu der zweiten Rangklasse, nämlich zu den „Spectabiles" (Excellenzen) zählte, — dessen Amt zuweilen auch durch einen Comes oder Grafen verwaltet wurde,[12]) hatte unter seiner Dis-

---

9) Der Statthalter von Asia Proconsul; so Anicius Paulinus, Consul des Jahres 334; *Orelli* nr. 1082. 1090, 19. *Borghesi*, Bulletin. inst. arch. 1858. p. 22 sq. *Notit Dignit.* Vol. I. pg. 51. u. 168. *Eunap.* (ed. Boissonade) I. pg. 60. Walter, S. 564 ff.; seine Aufsicht über Hellespont und Inseln, *Not. Dign.* Vol. I. pg. 52. 168. 167. 285. Der Statthalter von Hellespontos Consularis, s. *Hierocl.* p. 394. Der Statthalter der Inselprovinz Präses; s. *Orelli*, Inscr. nr. 1059. L. 5. *Cod. Just.* ubi causa. III. 22, 5., wo im Jahre 294 der Präses Diogenes genannt wird; VII. 62, 23. vergl. *Justin. Nov.* CLXIII. 2. *Notit. Dignit.* Vol. I. p. 145. — 10) Vergl. *Notitia Dignit.* Vol. I. p. 134.; wie es scheint, so stand Europa zuerst auch unter einem Proconsul, bis nachher die neue Hauptstadt des Reiches Constantinopel (s. unten) ausgesondert und unter einen eigenen Präfekten gestellt wurde. Dann wurde auch Perinth der neue Regierungssitz der Provinz Europa. (Sievers, Leben des Libanios, S. 211 ff. denkt an selbständige Proconsuln von Constantinopel vor Ernennung des Praefectus Urbi.) — 11) Walter, a. a. O. S. 537. *Notitia Dignitatum.* Vol. II. 1. p. 145. *Tafel*, de Thessalonica, p. 39. — 12) Vergl. *Notitia Dignitatum.* Vol. I. pg. 65 sq. 289 sq., wo auch das Nähere über seine Amtsinsignien und sein Bureau angegeben ist. Ein Comes Acacius von Makedonien wird ausnahmsweise erwähnt L. 2. C. Th. sine censu (11, 3) vom Jahre 327; s. Kuhn, Nachträge zu seinem Buche über „die städtische und bürgerliche Verfassung des Römischen Reiches", bei Fleckeisen und Masius, N. Jahrb. f. Philol. und Pädagog. 1866. Bd. 93 und 94. Heft 5. u. 6. S. 419 fg., als Nachtrag zu seinem Bd. I. S. 194 fg. *Clin-*

ciplinargewalt und näheren Aufſicht die (zu der dritten Rangklaſſe, der der Viri Clarissimi, gehörenden) Statthalter von fünf Provinzen ſeines großen Bezirkes. Dieſes waren der Conſularis der jetzt auf einen verhältnißmäßig kleinen Umfang zurückgeführten Provinz Makedonien;[13]) der Präſes von Theſſalien;[14]) der Conſularis von Kreta,[15]) dieſer Inſel, die jetzt alſo wieder in eine analoge Stellung zurückkehrte, wie vor 390 Jahren gleich nach der römiſchen Eroberung, wo ſie einfach dem damaligen großen „makedoniſchen Commando" (Bd. I. S. 410) zugetheilt worden war; der Präſes von Alt-Epirus,[16]) und der Conſularis von Neu-Epirus.[17]) Dagegen behielt das alte Mutterland der Hellenen auch jetzt eine eigenthümlich ausgezeichnete Ehrenſtellung. Achaja nämlich erhielt, wie Aſia und Afrika, einen ſelbſtändigen Proconſul, der, wie dieſe ſeine beiden Collegen, zu der Rangklaſſe der Spectabiles zählte und mit ihnen in dieſer Rangklaſſe die erſte Stelle einnahm. Allerdings aber ſtand der Proconſul von Achaja hinter den beiden andern Statthaltern dieſes Ranges inſofern weſentlich zurück, als er, (obwohl er zwar auch nicht von ſeinem nächſten Vikar reſſortirte,) doch nicht, (wie die Proconſuln von Aſia und Afrika,) unmittelbar unter den

---

ton, F. R. Vol. II. p. 93. (Anderer Art, und nur der ſpäteren Gothiſchen Kriegszeit entſprungen, iſt der comes rei militaris Macedoniae, wie auch Asianae u. ſ. w. ſ. *Notit. Dignit.* Vol. I. pag. 126.) — 13) *Notit. Dignit.* Vol. I. pag. 135. *Hierocl.* ed. Bonn. pag. 391. Becker-Marquardt, III. 1. S. 118. — 14) *Notit. Dignit.* Vol. I. pag. 7. u. 151 sq. *Hierocl.* pag. 391. Becker-Marquardt, III. 1. S. 117. 127. — 15) *Hierocl.* pag. 392. *Notit. Dignit.* p. 135. *Gruter.* 1090, 20. 1094, 4. *Böckh*, C. J. Graec. vol. II. nr. 2592. u. 2593. u. ſ. auch Becker-Marquardt, Handbuch d. Röm. Alterth. Bd. III. 1. S. 223. Inſchriftlich erwähnt unter Andern der Statthalter Oekumenios Doſitheos Asklepiodotos; vergl. Weſſeling zu *Hierocl.* l. l. (ed. Bonn.) pag. 426. — 16) *Hierocl.* pag. 392. *Notit. Dignit.* Vol. I. pag. 152. Paulinus, Präſes von Alt-Epirus unter Valentinian I. und Valens im Jahre 372, ſ. L. 22. C. Th. de episc. XVI. 2. — 17) *Hierocl.* pag. 393. und *Notit. Dignit.* Vol. I. pag. 152. Zoſimus, Statthalter von Neu-Epirus (dieſer aber ſeiner Zeit Präſes), im Jahre 373, ſ. L. un. Th. C. de stratorib. VI. 31. = L. un. Justin. Cod. XII. 25. et L. un. Th. C. ne praefectianus exactor. XII. 10. = L. 2. Justin. Cod. de apparitor. XII. 53.

Kaiser gestellt war, sondern unter der Oberaufsicht des Präfekten von Illyricum seine Provinz zu verwalten hatte.[18]) Unter den dem Proconsul von Achaja zur Seite stehenden kaiserlichen Beamten erscheint außer dem Quästor und dessen Gehülfen namentlich ein sehr angesehener Polizeibeamter, nämlich ein Princeps unter den Ducenariern oder Offizieren von der Schola der „Agentes in rebus", jenes militärisch organisirten Corps, welches gleichzeitig die Aufgaben kaiserlicher Feldjäger und jene der höheren polizeilichen Ueberwachung der Provinzen versah. Ferner eine Reihe juristischer Beamten. Dahin gehören ein sogenannter Cornicularius, dem die Ausfertigung der Urtheilssprüche in Civilsachen, der Entscheidungen in Verwaltungssachen, und die Bekanntmachung der kaiserlichen Befehle und Verordnungen zufiel, und der Commentariensis, dieser der Vorstand der Criminalabtheilung; dazu noch der Actuarius (oder der ab actis), welcher die spezielle Verhandlung aller Civilsachen und die Ausfertigung in solchen zu leiten hatte, während die Numerarien als Rechnungsbeamten, und die Exceptoren als Protokollanten fungirten. Endlich gehörte zu der Kanzlei des Proconsuls von Achaja noch

---

18) Vergl. *Hierocl.* pg. 392. und L. 2. Cod. Th. de accus. *Notitia Dignitatum* vol. I. pg. 4. 13. 53 sq., wo auch die Insignien dieses Proconsuls und das Personal seines Bureaus zu Korinth näher bezeichnet werden. Ferner pg. 167 sq. 277 sqq. und 290. Walter, Geschichte des Römischen Rechts. Th. I. S. 564 fg. Becker-Marquardt, III. 1. S. 128. Die Insignien angehend, so erhielt jeder höhere Beamte bei Antritt seines Amtes eine oder mehrere Tafeln aus Holz oder Metall, auf denen wesentliche Attribute seines Amtes in Farben gemalt waren, die in den Handschriften der *Notitia Dignitatum* großentheils und zwar ebenfalls bunt nachgebildet, und aus der Böckingschen Ausgabe in Holzschnitt zu ersehen sind. Auf denen der Landesbehörden waren die betreffenden Diöcesen oder Provinzen durch weibliche Figuren dargestellt. Diese Schildereien wurden in den Amtslokalen der betreffenden Beamten aufgehängt und solchen bei feierlichen Gelegenheiten vorgetragen. Vergl. v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung, Th. III. S. 134 ff. Die Insignien des Proconsuls von Achaja in der *Notitia Dignitatum* vol. I. pg. 53. zeigen namentlich die Achaja, eine reichgekleidete Frau, das Haupt mit einem Strahlenkranze umgeben, in der Hand eine Schaale mit Früchten.

ein Beamter a libellis, welcher wahrſcheinlich beſonders mit Abfaſſung der Schreiben in Steuerſachen betraut war. Dazu noch die nöthige Anzahl von Apparitoren oder Unterbeamten und öffentlichen Dienern verſchiedener Art.[19])

Ein beſonderes Vorrecht endlich war dem Proconſul von Achaja in Sachen des Poſtweſens zugetheilt worden. Bekanntlich war und wurde das kaiſerlich römiſche Poſtweſen gerade in dieſer Zeit ſehr bedeutend ausgebildet. Nur daß leider dieſes großartige Inſtitut gerade vorzugsweiſe in dieſem Zeitalter, Dank ſeiner eigenthümlichen Einrichtung, zu einer furchtbaren Frohnde und Finanzlaſt für die Provinzialen wurde, und gleichzeitig lediglich den Intereſſen der Staatsregierung, einer Anzahl privilegirter höherer Beamten, und einer Anzahl je nach Belieben der Kaiſer beſonders begünſtigter Privatleute, (namentlich reiſender, beurlaubter und ehrenvoll verabſchiedeter Militärperſonen, ſeit Conſtantins Zeit bekanntlich auch zahlreicher Biſchöfe,) diente. Es war nun damals die Praxis eingeführt, daß namentlich verſchiedene Provinzialſtatthalter zu ihren dienſtlichen Reiſen eine beſtimmte Anzahl ſogenannter „Evectionen" erhielten. Das waren kaiſerliche Diplome oder Erlaubnißſcheine, die nach Art der heutigen Fermane des osmaniſchen Reiches dem Inhaber das Recht gaben, bei den dienſtlichen Reiſen die kaiſerliche Poſt ſammt dem durch die Provinzialen zu leiſtenden Vorſpann unter gewiſſen geſetzlich beſtimmten Modalitäten und für eine genau beſtimmte Zeit unentgeltlich zu benutzen. Nachdem während des vierten Jahrhunderts die kaiſerlichen Verfügungen in dieſer Sache wiederholt gewechſelt, ſo hatte ſich gegen Ende dieſes Jahrhunderts die Praxis feſtgeſtellt, daß der Vikar von Makedonien für ſein Amtsjahr zehn Diplome zu ebenſovielen Reiſen in ſeiner Diöceſe erhielt, während für die-

19) Ueber das Bureau des Proconſuls von Achaja ſ. alſo *Notitia Dignitatum* vol. I. pg. 54. und vergl. v. Wietersheim Bd. III. S. 92 ff. 102 ff. Walter, S. 569. 584 ff. über die verſchiedenen hier angeführten Beamtungen. (Die alten provinzialen Quäſtoren und Procuratoren werden ſeit dieſer Zeit ſonſt überall durch neue fiskaliſche Beamten, die ſ. g. rationales [sacrarum largitionum] erſetzt.)

selbe Zeit der Proconsul von Achaja mit vier Evectionen ausgestattet wurde.[20])

---

20) Ueber die Zahl der Evectionen des makedonischen Vikars und des Proconsuls von Achaja s. die *Notit. Dignitat.* Vol. I. pg. IV. u. 54. 290. Ueber die Postsache s. dazu Hudemann, das Postwesen der Römischen Kaiserzeit, Th. I. S. 12 ff. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, Bd. I. S. 419 ff. Pauly, Realencyclopädie d. klass. Alterth. Bd. V. S. 1946 ff. Walter, S. 538 fg. 540 fg. 584. Kunststraßen nach römischer Art waren in der Kaiserzeit auch in Achaja erbaut worden, obwohl natürlich die geographische Lage des Landes südlich der Via Egnatia diese Provinz mit den wichtigsten Landverkehrsstraßen des Reiches nur anhangsweise in Beziehung kommen ließ. Nur sind wir über die Zeit und das Detail dieser Arbeiten nicht näher unterrichtet. Die bekannte Peutingersche Tafel kommt unter den Itinerarien indessen auch für diese Provinz in Betracht. Für den Peloponnesos sind auf derselben acht Hauptorte aufgezeichnet, nämlich Korinth, Argos, Epidauros, Lakedämon, „Boas" (Boiai), Methone, Olympia, Patras. Zwischen diesen Plätzen und den kleineren Ortschaften sind dann (vergl. die Ausgabe dieser Tafel durch *C. Mannert*, Segm. VII.) zwölf Heerstraßen dargestellt, mit den nöthigen kleineren Stationen, Umspann- und Quartierplätzen; (so z. B. auf der großen Straße von Olympia durch das Alpheiosthal (zunächst nach Megalopolis) das nur noch als Umspannstation erhaltene, sonst völlig herabgekommene arkadische Melaineai, südostwärts von Heräa, welches letztere selbst wohl nur zufällig nicht genannt wird; so unter Andern auch Kyllene, der alte Hafenplatz von Elis, der (damals nur noch ein mäßiger Flecken, aber durch seinen Asklepios, ein Werk des Kolotes, interessant,) auf der Chaussee von Olympia über Elis nach Paträ eine ebenso wichtige Station war wie Dyme. Vergl. Curtius, Peloponnes, Bd. I. S. 127 fg. 357. 395. Bd. II. S. 37. und 102 ff. Im Peloponnesos zogen sich also nach dieser Tafel von Korinth aus (außer der Linie nach Kenchreä) Straßen hin: über Lechäon, Sikyon, Aegeira, Aegion nach Paträ; weiter über Dyme, Kyllene, Elis nach Olympia; von hier über Samikon, Kyparissia, Pylos, Mothone, Asine, Messene nach Sparta; von Sparta Linien nach Asopos und Boiai, und nordwärts nach Megalopolis, welches auch durch die Alpheiosstraße mit Olympia verbunden war. Von Megalopolis zog sich die Straße nach Tegea, und von hier eine Linie nach Epidauros-Limera, die Hauptlinie aber nach Argos, welches über Nemea und Kleonä mit Sikyon und Korinth verbunden war.

Den Norden angehend, so lief eine Chaussee an der Küste von Epirus von Apollonia nach Nikopolis. Von hier ging ein Hauptzug nordostwärts über den Pindos nach Larissa, der sich durch Tempe nach

Die alte Praxis, daß die Statthalter alljährlich, jetzt von dem Kaiſer, neu ernannt, beziehungsweiſe gewechſelt wurden, beſtand wenigſtens der Regel nach auch jetzt noch fort.[20a]) In allem Weſentlichen war die Provinzialverwaltung der griechiſchen Provinzen, ſpeziell wieder in Achaja, wahrſcheinlich von der der übrigen civiliſirten Provinzen des Reiches nicht verſchieden. Die Gewalt der Statthalter umfaßte, nur nach Maßgabe des neu eingerichteten Inſtanzenzuges und der der chriſtlichen Kirche durch Conſtantin den Großen eingeräumten Rechte, noch immer alle Zweige der bürgerlichen Verwaltung; die Rechtspflege, die Strafgewalt, die Erhebung der Abgaben, die Sorgfalt für die öffentliche Sicherheit und Wohlfahrt. Die (wenigſtens in den hoch entwickelten griechiſchen Landſchaften nach Stadtgebieten, ſonſt auch nach Gauen geordneten) Provinzen hatten eine Metropolis, — Achaja ſein Korinth, wo ſich die Reſidenz des Statthalters und der Mittelpunkt der Verwaltung befand. Die alten Conventе zum Zweck der Rechtspflege wurden bei dem jetzt ſo weſentlich verringerten Umfange der Provinzen nicht mehr abgehalten. Dafür treten die ſchon berührten Inſpectionsreiſen der Statthalter mehr in den Vordergrund.[21])

---

den Straßen Makedoniens fortſetzte. Die Straße durch Mittelgriechenland ging aus von Aktion, folgte der Küſte Akarnaniens und Aetoliens, lief über Kalydon, Naupaktos, Oeanthe, Antikirrha, Kriſſa nach Megara. Hier langte eine andere Linie an, die von Lariſſa aus über Krannon, die Thermopylen, Skarpheia, Elateia, Chäroneia und Platää lief, oſtwärts einen Strang über Eleuſis nach Athen ſchickte, über Megara aber der Hauptſtadt Korinth zuſtrebte.

Der ſorgſame Forſcher über die Straßenbauten der Römer, *Nic. Bergier*, histoire des grands chemins de l'empire Romain, (ſ. die lateiniſche Ueberſetzung von *Hennin* in *Graevius* Thesaur. Antiquit. Roman. Tom. X. p. 33. u. 59.) kennt keine ſpezielle Angabe über die Zeit der Herſtellung der römiſchen Heerſtraßen in Griechenland, nimmt aber an, daß die (nach Herſtellung der Via Egnatia) in Griechenland erbauten Straßen erſt der mit Auguſtus anhebenden Periode ihre Entſtehung verdanken. — 20a) Vergl. Becker-Marquardt, Bd. III. Abth. 1. S. 295. — 21) Vergl. Walter, S. 567 ff. und 564. Einen Einblick in die detaillirte Art des Eingreifens der Statthalter in die lokale, namentlich finanzielle Verwaltung der griechiſchen Städte giebt die lateiniſche Inſchrift aus Amphiſſa bei *Mommsen*, C. J. L. Vol. III. 1. pg. 110. nr. 568.

Auch sonst ist in den allgemeinen Verhältnissen der griechischen Provinzen in der illyrischen Präfektur und am ägäischen Meere kein bemerkenswerther Unterschied von der Lage der übrigen Kulturländer des Ostens unter dem neuen System zu entdecken. Nur daß, („Asia" und „Europa" sammt Makedonien selbstredend dabei immer ausgenommen), die eigentlich hellenischen Länder sich thatsächlich des sehr schätzbaren Vorzugs zu erfreuen hatten, daß sie geographisch nicht in dem Bereiche der großen historischen Ereignisse lagen, welche von der letzten Siegesschlacht Constantins bis zur Gothenschlacht bei Adrianopel dem neuen Zeitalter der Constantiner und der pannonischen Kaiser die Signatur aufdrückten. Leider sind wir dagegen auch fast vollständig im Dunkeln über den Verlauf jener wichtigen Veränderung, vermöge welcher im Laufe des vierten Jahrhunderts und während der ersten Hälte des fünften, die großentheils uralt eigenthümlichen Verfassungsformen der Städte Griechenlands endgiltig beseitigt, diese Städte nunmehr der Hauptsache nach auf römischen Fuß gesetzt worden sind. Die neue Gestaltung des römischen Staatswesens, wie sie durch Diokletian eingeleitet, durch Constantin im Wesentlichen vollendet war, wie sie (unter immer stärkerer öffentlicher Durchsetzung der Antike mit christlichen Momenten) während der nächsten hundert Jahre und darüber hinaus sich immer detaillirter durcharbeitete: verstärkte den seit Alters hergebrachten nivellirenden Zug in dem römischen Kaiserthum in hohem Grade. Gegenüber der seit Caracalla's Ausdehnung der römischen Civität über das gesammte Reich so tief verwandelten Weltlage, gegenüber den neuen, höchst energisch sich geltend machenden finanziellen Bedürfnissen der Centralgewalt, gegenüber der neuen systematisch geordneten und straffen tausendköpfigen Beamtenherrschaft konnten endlich auch die schattenhaften Privilegien der freien Städte, konnten die Steuerfreiheiten verschiedener privilegirter Städte, konnten endlich die antiquarischen Verfassungsreliquien der hellenischen Städte auf die Dauer sich nicht mehr behaupten. Wie nun aber im Einzelnen der Gang dieser Dinge in Griechenland gewesen, darüber sind wir eben leider höchst unvollkommen unterrichtet. Nach

der timokratiſchen, im oligarchiſchen Intereſſe eingeführten, Beſchränkung der aktiven (wahlberechtigten und wählbaren) Bürger in den griechiſchen Städten auf die ſogenannte „beſitzende" Bevölkerung, die Seitens der Römer zugleich mit Ausbreitung ihrer Herrſchaft über Griechenland überall eingetreten war (Bd. I. S. 281), hatten ſich die verſchiedenartigen ſtädtiſchen Senate und Behörden der Griechen wahrſcheinlich ohne nennenswerthe größere Veränderungen bis zu dem conſtantiniſchen Zeitalter erhalten. Allerdings waren mehrfache neue ſtädtiſche Aemter entſtanden, wie es die veränderte Lage der Gemeinden mit ſich gebracht hatte. Cenſoren unter irgend welchem Namen, zur Abſchätzung des Steuervermögens für die Abgaben und für ähnliche Geſchäfte, mag es auch in Griechenland gegeben haben. Die unter dem Namen der Decem primi in den römiſch organiſirten Gemeinden auftretende Commiſſion des ſtädtiſchen Senats begegnet uns als die δεκάπρωτοι der griechiſchen Gemeinden, wenigſtens in Aſia, ſo in Smyrna, aber auch in Amorgos. Bei den Hellenen iſt es ein jährlich wechſelnder Ausſchuß der Bule, der mit der Eintreibung der Steuern beauftragt und für den Ausfall in denſelben perſönlich verantwortlich iſt.[22]) Die mit der Diokletianiſch-Conſtantiniſchen Zeit, wie geſagt, nun beginnende ſtärkere Nivellirung und die harte fiskaliſche Art, welche ſeitdem für die römiſch-byzantiniſche Regierungspraxis bis zum Ausgang des Komnenenhauſes und bis zur Gründung des lateiniſchen Kaiſerthums in Romanien charakteriſtiſch geblieben iſt, machte ohne Zweifel in erſter Reihe den etwa noch vorhandenen Immunitäten einzelner griechiſcher Städte für immer ein Ende. Ebenſo war es nur natürlich, wenn jetzt (mit wahrſcheinlich kaum nur Einer Ausnahme) die Kategorie der ſ. g. freien Städte in Griechenland, die zu der allgemeinen Lage des Reiches durchaus nicht mehr ſtimmte, einfach verſchwand.[23]) Wie aber und unter welchen

22) Vergl. Becker-Marquardt, Handbuch der Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 1. S. 385 ff. und *Böckh*, C. J. Graec. nr. 3201. und nr. 2264. — 23) Walter, a. a. O. S. 477. Becker-Marquardt, a. a. O. S. 256, wo auch die falſche Anſicht, die ſich auf *Julian.* Epist. 35.

schrittweisen Veränderungen das alte griechische Wesen hier der neuen einförmigen römischen Art des Municipalsystems gewichen ist, erfahren wir nicht. Es ist wohl anzunehmen, daß gerade in Griechenland, wo die Zahl der freien Städte so groß gewesen war, auch unter römischen Formen wesentlich überall eigene, wohlgegliederte Magistrate bestehen blieben, daß die Zahl der nicht unter eigentlichen Magistraten stehenden Städte gerade hier nur sehr gering gewesen ist.[24]) Viele Umgestaltungen des Beamtenwesens in den griechischen Städten sind für uns nicht mehr deutlich zu erkennen, da zuweilen alte griechische Namen für neue Behörden romanischer Art einfach beibehalten wurden; wie denn wohl Duumvirn als Archonten (oder auch, wie in Korinth, als Strategen) bezeichnet, und der den griechischen Städten dieser späteren Zeit so geläufige Begriff der „Strategie", der ja schon längst mit dem Kriegswesen nichts mehr zu thun hatte, gern auf verschiedene wesentlich polizeiliche Aemter neuerer romanischer Art übertragen wurde.[25]) Andererseits scheint aber, um von Kaiser

---

stützt, als sei Argos noch zu Julians Zeit „freie Stadt" gewesen, treffend widerlegt wird. Ueber die „stillschweigende" und allmählige Unterwerfung Griechenlands unter das römische Municipalsystem vergl. auch die Ausführung bei Finlay, S. 97 ff. (Noch zuletzt unter Diokletian erscheint noch einmal in einer Inschrift aus Athen, *Mommsen*, C. J. Lat. Vol. III. 2. p. 985. nr. 6103., in dem L. Turr. Gratianus ein Correktor der freien Städte, vgl. Bd. II. S. 148 fg.). — 24) Vergl. Walter, Geschichte des Römischen Rechts. Th. I. S. 571 fg., der die Ansicht vertritt, daß überall die ehemals föderirten und die ehemaligen liberae civitates selbständige Magistrate behielten. — 25) Becker-Marquardt, a. a. O. S. 386. 387 fg. Marquardt, Römische Staatsverwaltung, Bd. I. S. 521 ff. *Böckh*, C. J. Gr. nr. 3151. Ein solcher Strategos-Duumvir in Korinth, s. bei *Libanius*, Vol. I. pg. 429. R. In Trözene, (wo anscheinend in älterer Zeit, vergl. Bursian, Geogr. Griech. Bd. II. Abth. 1. S. 90., monatlich wechselnde Prytanen an der Spitze der Stadtverwaltung standen,) erscheint seit Carakalla's Zeit (s. *Böckh*, C. J. Gr. Vol. I. nr. 1185.) ein eponymer städtischer Strategos; außerdem die Bule und ein Oberarzt der Stadt, der zugleich als Agoranome fungirt; vergl. C. J. nr. 1186. und *Bulletin*. 1854. p. XXXIV*. Auch (verschieden von den späteren Defensoren) der Curator, Defensor, der Gemeinde; so in Amphissa, *Mommsen*, C. J. L. Vol. III. 1. pg. 110. nr. 568. Ueber diese Curatoren, die,

Julian noch gar nicht zu reden, wenigſtens das Haus der Conſtantiner die alte Vorliebe der antiken Welt für Griechenland auch ſeinerſeits bis zu einem gewiſſen Grade nicht verleugnet zu haben. So mag es geſchehen ſein, daß wenigſtens in Achaja die altehrwürdigen Metropolen der Vorzeit, wie Athen und Sparta, die unſchädlichen Reliquien ihrer Verfaſſungen noch längere Zeit behaupten konnten, die in der That erſt nach Beendigung oder in Folge des zweiten Gothenſturmes und nach Eintritt des eintönig ſteifen Regiments des zweiten Theodoſius völlig abgeſtreift zu ſein ſcheinen. Athen zumal, bisher ſtaatsrechtlich noch niemals Provinzialſtadt, in uralter Zeit (Bd. I. S. 45) mit Rom frei föderirt, hat noch erkennbare Reſte ſeiner Verfaſſung bis in das fünfte Jahrhundert hinein gerettet. Wohl ſind auch hier die verſchiedenen höheren bürgerlichen Rangklaſſen der neueren Zeit ſeit Conſtantin erkennbar.[26]) Aber der altehrwürdige Areopagos beſtand noch in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, und zwar in ſolchen Ehren, daß ſelbſt ein römiſcher Proconſul es für ſeiner durchaus würdig hielt, Mitglied dieſes Hofes zu werden.[27]) Bis in dieſelbe Zeit hinein iſt der Beſtand der Bule, jetzt aus dreihundert Mitgliedern beſtehend, inſchriftlich bezeugt.[28])

---

nicht identiſch mit den Quinquennalen, ſeit Nerva's Zeit vorübergehend, mit dem dritten Jahrhundert ſtändig, für die Städte durch den Kaiſer aus der Bürgerſchaft, weiter aber durch die Decurionen, zur Leitung der cenſoriſchen Finanzgeſchäfte ernannt wurden, ſ. jetzt Marquardt, Römiſche Staatsverwaltung, Bd. I. S. 487 ff. — 26) Ueber dieſen Punkt ſ. Walter, a. a. O. S. 550. 582 fg. v. Wietersheim, Bd. III. S. 133. und für Athen, ſ. *Böckh* zu der Inſchrift *Corp. Inscr. Graec.* Vol. I. nr. 372. pg. 435—437., wo (anſcheinend im Jahre 372 n. Chr.) der Daduche Flavius Pompejus als „διασημότατος (perfectissimus) καὶ ἀπὸ τῶν κομίτων“ (vergl. *Euseb.* Vit. Constant. IV. 1.) bezeichnet wird. — 27) Vergl. die eben citirte Inſchrift bei *Böckh* l. l., wo auch der Areopagos noch immer, wie ſo oft früher, an erſter Stelle neben Bule und Demos berechtigt auftritt, die Entſcheidung über aufzuſtellende Ehrenſtandbilder zu ertheilen; ſ. auch *Beutler*, de Athenarum fatis, pg. 14. 37 sqq. — 28) Ueber die Sache ſ. *Böckh* l. l. nr. 372. u. 380. (vergl. Vol. I. Addend. pg. 902. a). Ich möchte hier die Vermuthung wagen, daß dieſe dreihundert Mitglieder der Bule von Athen für dieſes Zeitalter die Zahl der atheniſchen Grundbeſitzer darſtellen, welche für Athen mit den

Und wie die Strategie,[29]) so ist, während die Ekklesia älterer Art fast spurlos verschwindet,[30a]) auch für dieses Zeitalter das Archontat in seiner alten Weise[30]) noch immer erhalten; ja wir begegnen demselben sogar noch tief im fünften Jahrhundert.[30b])

In der That scheint eine wirkliche durchgehende Gleichförmigkeit des Städtewesens in dem ganzen alternden Reiche mit Einschluß von Griechenland erst im fünften Jahrhundert, namentlich in Folge der Einführung des Codex Theodosianus (438 n. Chr.) herbeigeführt zu sein.[31]) Dagegen hatte die Staatsregierung ohne allen Zweifel auch in den Provinzen Griechenlands in ihrem fiskalischen Interesse die Ausbildung des erblichen Standes der Curialen oder Dekurionen, des senatorischen Standes der Provinzialstädte, dem allmählich mehr und mehr die

---

Lasten beschwert waren, welche die Curialen oder Decurionen in Städten rein lateinischer Municipalverfassung jetzt überall zu tragen hatten. — 29) Vergl. außer der oben S. 224 citirten Stelle bei *Julian.* Orat. I. pg. 8. C. (Spanh.) und *Spanheim*, Vol. II. pg. 76., namentlich *Libanius*, Vol. I. pg. 427. R. *Hesych.* s. v. πνύξ. — 30a) Eine Mitwirkung der Gemeinde bei der Auszeichnung eines edlen Proconsuls durch Ehrenstandbild, neben Bule und Areopag, wird eben in jener Inschrift C. J. Gr. nr. 372. vom Jahre 372 n. Chr. noch einmal erwähnt, wenn das nicht auch nur bloße alterthümliche Formel war, daß hier noch einmal der „Demos" genannt wird; auf das Fortbestehen der Ekklesia, (wenn dabei an mehr als an die zusammengeschmolzene Schaar der Begüterten gedacht wird,) ist daraus schwerlich ein Schluß zu machen. — 30) Vergl. *Beutler*, l. l. pg. 26. — 30b) Vergl. *Marin.* Procl. c. 36. So blieben allerdings noch immer nennenswerthe Reste der alten Verfassung; indessen war Athen darum doch staatsrechtlich durchaus keine wirklich freie Stadt im alten Sinne mehr. Namentlich war doch das römische Recht an die Stelle der „väterlichen Gesetze" getreten, und (während den Areopag seine anderweitigen Funktionen in Bezug auf Erziehungs- und Bildungswesen, Ehrenstandbilder, Bürgerrecht, noch längere Zeit in Ansehen erhielten), begannen die alt-atheniſchen Gerichtshöfe zu verschwinden. *Theodoret.* Therapeut. IX. Tom. IV. (ed. Schultze) pg. 928. *Liban.* Orat. 10. Tom. II. p. 288. *Julian.* Or. III. p. 114. (ed. *Spanheim*, u. ed. *Petav.* Vol. I. p. 213.). Becker-Marquardt, S. 256. Das Eingreifen des Proconsuls von Achaja in die akademischen Streitfragen (vergl. *Eunap.* ed. Boissonade, Vol. I. pg. 69 sqq. 80 sqq.) hängt (s. unten) mit der Stellung der atheniſchen Universität zusammen. — 31) Becker-Marquardt, a. a. O. S. 388.

ganze municipale Gewalt mit aktivem und passivem Wahlrecht zufiel, nach allen Kräften gefördert. Und nur die Ungunst, die über den geschichtlichen Nachrichten von Griechenland während dieses Zeitalters waltet, macht es uns unmöglich, die Leiden im Einzelnen zu erkennen, denen offenbar auch in Griechenland die Männer und Familien unterlagen, welche, (die Vorläufer der vielgeplagten griechischen Primaten in der osmanischen Zeit), das Unglück hatten, als Besitzer des bedeutendsten Vermögens namentlich an Grundeigenthum zu dem mit Recht verabscheuten Stande der Dekurionen zu gehören und, (indem sie mit ihrem Vermögen für die Lasten und Verpflichtungen der Gemeinde haften, ja selbst den Ausfall der durch die Curia selbst zu erhebenden Grundsteuer decken mußten,) die furchtbare Last der kaiserlichen Fiskalität, wie, wenn die Wahl auf die Einzelnen fiel, die Wucht der gesammten kostspieligen städtischen Aemter und Leistungen in erster Reihe auf ihre Schultern nehmen zu müssen.[32]) Das Steuerwesen tritt ja seit Constantins des Großen ebensowohl neugestaltender, als auch die Saugkraft des Fiskus schärfender, wie überhaupt „geldmachender" Regierung so entschieden für die Bevölkerung in den Vordergrund, daß sich darauf hin neben der Zählung der Jahre nach Consulaten und nach Olympiaden eine neue Zeitrechnung begründet hat. Während nämlich die Constantinische Steuerreform, (unter sorgsamer Beibehaltung aller Monopole, aller sonst bestehenden Rechtstitel des Staates auf irgend welche Einnahme,) in Sachen der direkten Staatssteuern einerseits in Ausbildung der alten Kopfsteuer diese Personensteuer in zwei Steuern gegliedert hat, deren eine, die nun als Gewerbesteuer bezeichnet wird, Kaufleute und Fabrikanten traf, die andere dage-

32) Das Detail über das scheußliche Dekurionat dieser Zeiten, wie über die Gliederung der Stände in den Städten dieser spätesten Kaiserzeit, s. bei Walter, S. 573 ff. Finlay, S. 98 ff. (Aus welchen Einzelheiten jedoch Finlay, S. 101. die durch die neuen Verhältnisse erzeugte Auflösung der großen Latifundien und die Entstehung zahlreicher kleiner Grundbesitzer in Griechenland schon zu dieser Zeit zu erkennen glaubt, ist mir nicht klar.) Sehr ausführlich dann Kuhn, a. a. O. Bd. I. S. 245—256. Puchta, Institutionen. Bd. I. S. 598 ff. O. Gerhard, der Streit um den Altar der Victoria. S. 15 ff.

gen als eigentliche Kopfsteuer die unteren und ärmeren Klassen (mit Ausnahme der niedrigsten städtischen Plebs und der städtischen Sklaven) faßte; während andererseits die alte, mit größter Schärfe eingetriebene Grundsteuer, sowohl in Geld, wie theils auch in Naturallieferungen bestehend, mit wachsend wuchtiger Kraft (was man eben zu allen Zeiten „Steuerreform" zu nennen beliebt) auf den Grundbesitzern lastete:[33]) so wurde es jetzt wohlbemessene Praxis, (die allerdings ebenfalls schon in älteren Gewohnheiten des römischen Fiskus[34]) wurzelte,) den Census, auf welchem die jedesmalige Vertheilung der Grundsteuer beruhte, und die Kataster in Zeiträumen von je fünfzehn Jahren zu

33) Finlay, S. 95 ff., der aber irrt, wenn er in der Chrysargyrum genannten Steuer etwas geradezu Neues erblickt. Becker-Marquardt, Handbuch d. Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 2. S. 180—186. u. S. 189 bis 193. Puchta, Institutionen, Bd. I. S. 588 fg. Walter, S. 587 ff. Kuhn, Bd. I. S. 284 ff. Die Kopfsteuer im engeren Sinne wurde später für die illyrischen und thrakischen Provinzen auch dem Stande der Colonen auf dem Lande erlassen. *L. un. Cod. Just.* de col. Thrac. *L. un. C. J.* de col. III. 11, 51. u. 52.; wenigstens bis zur Zeit Justinians I. hatte diese Steuer auf der Balkanhalbinsel zu existiren aufgehört; vergl. Kuhn, S. 285. Walter, S. 594. Die bis auf Kaiser Anastasius fortdauernde Art der kaufmännischen und gewerblichen Steuer mit ihren eigenthümlichen Ausdehnungen anscheinend noch über andere, wesentlich untere Klassen und Steuerobjecte führte die Namen der lustralis collatio, aurum et argentum, und namentlich „Chrysargyrum." — 34) Finlay, S. 37. Becker-Marquardt, III. 2. S. 180 fg. Seit Septimius Severus hatte der Unterschied zwischen Staatskasse oder Aerar und Fiskus aufgehört; man fing seit jener Zeit an, unter Fiskus die nunmehr alleinige Staatskasse in der Hand des Kaisers und seiner Beamten zu verstehen; seitdem erhielt die res privata Caesaris ihre eigene selbständige Verwaltung unter einem procurator rationis privatae. Die Trennung der kaiserlichen Staatskasse und der Verwaltung des kaiserlichen Haus- und Privatvermögens, (das früher mit dem Fiskus zusammen verwaltet worden war,) erhielt sich auch seit Constantin. Unter dem comes sacrarum largitionum steht die Staatskasse, in welche die tributa der Provinzen fließen; unter dem comes rei privatae aber das Vermögen der Krone, d. h. die Verwaltung der Reichs- und Patrimonialgüter. Unter Anastasius wurden die letzteren wieder zu einer besonderen Verwaltung abgesondert und einem comes patrimonii übergeben. Becker-Marquardt, a. a. O. S. 225. Puchta, Institutionen, Bd. I. S. 588. Walter, S. 586.

erneuern. Dies ſind die fünfzehnjährigen Cenſusperioden der ſogenannten Indictionen, welche, vom 1. September des Jahres 312 ab gerechnet, nunmehr neben der antiken wie neben der chriſtlichen Zeitrechnung, zunächſt für die alte Welt, deren Abend gekommen war, das neue chronologiſche Maaß abgegeben haben.[35])

Der ſchweren Belaſtung des Volkes durch die neue Art der Beamtenherrſchaft und die wuchtende Fiskalität, durch die man den Beſtand des Reiches noch für mehrere Menſchenalter zu retten ſtrebte, ſtellte die Conſtantiniſche Zeit indeſſen (neben harten Strafgeſetzen zur Abwehr ungeſetzlicher Erpreſſung) ein gewiſſes Maaß von Rechten gegenüber, welches den Provinziallandtagen verliehen wurde. Dieſe uns ſeit Auguſtus' Zeit bekannten Verſammlungen, die namentlich auch in den griechiſchen Provinzen ſo zahlreichen „Koina", ſollten neben ihrer alten überwiegend feſtlich-geiſtlichen Bedeutung nunmehr, vermuthlich durch Conſtantin nun auch einigermaßen gleichförmig geordnet, ihre politiſche Seite etwas ſtärker herauskehren. Wenigſtens war es die Abſicht der Conſtantiner und der Pannoniſchen Kaiſer, daß (zur Controlle und Ueberwachung des Beamtenſtandes) die Provinziallandtage (ſpäter ſeit 382 auch Diöceſanlandtage) das Recht haben ſollten, völlig unabhängig von den Statthaltern ſowohl regelmäßig, wie außerordentlicherweiſe zuſammenzutreten, die vorhandenen Bedürfniſſe und Beſchwerden der Provinz in Erwägung zu ziehen, und ihre Bitten und Beſchwerden durch Geſandtſchaften mit freier Fahrt auf der Poſt an den zuſtändigen Prätorianiſchen Präfekten, und durch dieſen an den Kaiſer zu bringen. Jede Behinderung, jede Verſtümmelung der Beſchlüſſe durch die Statthalter war beſtimmt unterſagt. Den Beſcheid ertheilte der Kaiſer dann ſelbſt in Reſcripten, die unmittelbar an den Landtag gerichtet waren. Dieſe Landtage oder concilia, die aus den

35) Vergl. Finlay, pg. XXIII. und S. 37. 96. 205. 267. Becker-Marquardt, III. 2. S. 181 ff. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. II. p. 210 sqq. v. Wietersheim, Bd. III. S. 491 ff. u. ſ. *Chronicon Paschale* (ed. Bonn.) Vol. I. pg. 522.

Notabeln der Provinz und aus den Abgeordneten der Stadtbezirke, welche die städtischen Senate abschickten, zusammengesetzt waren und anscheinend öffentlich verhandelten, repräsentiren uns namentlich für Achaja, wo sowohl die altbekannten kantonalen Föderationen wie das hadrianische Institut der Panhellenien jetzt für uns in Dunkel versinken und mit der zunehmenden Ausbreitung des Christenthums wahrscheinlich mehr und mehr durch die christlichen Lokalsynoden ersetzt wurden, für die letzten Jahrhunderte der hinsiechenden Antike den letzten Hauch jenes föderativen Geistes, der seit urälteſter Zeit das Lebenselement der Hellenen gewesen ist. In Achaja war der Sitz dieses Landtages vermuthlich nach wie vor in Argos (vergl. Bd. II. S. 331); also in einer Stadt, wo griechisches und römisches Leben[36a]) andauernd kräftig nebeneinander blühten. Wie weit im Einzelnen durch diese Landtage und ihr Auftreten jedesmal das Wohl der Griechen gefördert worden ist, erfahren wir nicht. Wir wissen nur, daß die Imperatoren wiederholt durch neue Verfügungen dahin drängten, daß weder die Statthalter, (die nicht einmal Einsicht in diese Beschlüsse nehmen sollten,) noch die Präfekten im Mindesten den Landtagsbeschlüssen hinderlich werden sollten; obwohl zuweilen die Präfekten das gefährliche Recht erhielten, manche Beschwerden direkt selbst zu erledigen und nur „das geeignet Befundene" an den Kaiser zu bringen. Die urkundliche Geschichte dieser Landtage überhaupt ist über das Jahr 426, bez. über den Codex Theodosianus hinaus nicht mehr sicher zu verfolgen.[36]) Ihr materieller Werth für die

---

36a) Vergl. Burſian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 1. S. 48. 51 bis 53. — 36) Die Geschichte dieser Landtage von Constantin d. Gr. bis zu Theodosius II. giebt, namentlich nach dem *Cod. Theodos. lib. XII. tit. XII.* de legatis et decretis legationum, zusammengestellt: Karl Menn, über die Römischen Provinziallandtage (1852.) S. 3 bis 12. u. f. Becker-Marquardt, Handb. d. Röm. Alterth. III. 1. S. 275. und Marquardt, Römische Staatsverwaltung, Bd. I. S. 369 bis 372. Walter, a. a. O. S. 568. Für Kreta f. die inschriftlichen Zeugnisse für die Landtage der nachconstantinischen Zeit bei *Böckh*, C. J. Gr. Vol. II. nr. 2595. u. 96. pg. 433. und nr. 2597. pg. 434. u. f. Weſſeling zu *Hierocl.* Synecdem. (ed. Bonn.) pg. 426.

Unterthanen der Selbstherrscher dieses kolossalen Reichs gegenüber den herrschsüchtigen Statthaltern wird indessen, selbst den besten Willen am Hoflager immer etwas optimistisch vorausgesetzt, sich auf gleicher Höhe gehalten haben mit dem der neuen städtischen Magistratur, welche Kaiser Valentinian I. im Jahre 364 einführte; nämlich der sogenannten Defensoren, welche durch die Decurionen in Verbindung mit den übrigen Bürgern aus den dazu etwa geeigneten unabhängigen Personen außerhalb des Kreises der Decurionen auf fünf, später auf zwei Jahre gewählt wurden und die gemeinen Bürger wie die Stadt gegen die Bedrückungen der Statthalter, seiner Beamten, der Vornehmen und der Steuereinnehmer zu schützen, bei dem Statthalter, dem Präfekten und dem Kaiser Beschwerde zu führen hatten.[37])

Während, wie schon mehrfach bemerkt wurde, der Einfluß, den das neue Verwaltungssystem des Reiches im Einzelnen gerade auf Griechenland ausgeübt hat, sich unserer Kenntniß größtentheils entzieht, steht es (wenigstens von Generation zu Generation in der historischen Beobachtung fortschreitend) viel besser mit der Anschauung von den Wirkungen, die eine andere große That Constantins auf die Griechen ausübte. Wir meinen jenen Schritt, dessen weltgeschichtliche Folgen noch für die Gegenwart bedeutungsvoll sich geltend machen, — die Gründung einer neuen Reichshauptstadt am Bosporus und Goldenem Horn.

Als der gewaltige Sieger den Beschluß gefaßt hatte, zum vollgiltigen Abschluß des durchgreifenden Bruches mit der tausendjährigen römischen Vergangenheit, den er in der Verwaltung, in dem Kriegswesen, in der Stellung zu der Religion überall vollzogen hatte, eine neue Residenz „ohne alle historische Voraussetzungen und Traditionen" für das innerlich und äußerlich neugeordnete Reich sich zu schaffen: da fiel nach einigem Schwanken — es war an Sardica oder Thessalonike, an die Gegend von Ilion oder auch an Chalkedon gedacht worden,[38a]) — seine Ent-

37) Puchta, S. 595 fg. Walter, S. 572. Marquardt, S. 523. Finlay, S. 100. — 38a) Vergl. *Zosim.* II. 30, 2. 4. *Zonar.* XIII. 3. pag. 6. *Sozomen.* II. 3. *Theophanes* ed. Bonn. p. 34. *Nicephor. Callist.* VII. p. 48. *Cedren.* pg. 283. P.

scheidung auf die Stelle, wo bisher die griechische Mittelstadt **Byzantion** ihre immerhin ruhmvolle Geschichte ausgelebt hatte. Es war ein Wurf von ähnlicher Genialität, wie einst die Gründung des ägyptischen Alexandria durch den großen makedonischen Heerkönig. Aber die Erweiterung der alten griechischen Handelsstadt, der neuen Festung der Kaiser Gallienus und Licinius am Bosporus zur Weltstadt, ist bei der in allen denkbaren Beziehungen unvergleichlich glücklichen Lage dieser wunderbaren Stelle der Erde[38b]) politisch unendlich folgenreicher geworden, als die Gründung der neuen ägyptischen Metropole.

Die nächsten historischen Thatsachen, die für uns in dieser Richtung in Betracht kommen, sind nun folgende. Kaiser Constantin konnte und wollte sich für seine neue Residenz nicht mit den mäßigen Räumen der bisherigen Mittelstadt auf dem östlichsten Stück des stumpfen Dreiecks zwischen Propontis, Bosporus und Goldenem Horn begnügen. Auch Anbauten, wie bei Nikomedia seit Diokletians Zeit, genügten ihm nicht. Die Stadt sollte als Weltstadt neu gegründet, also in großartigster Weise erweitert werden, was bei der Natur des Terrains nur nach der thrakischen Seite hin möglich war. Es wurden daher die mächtigen Ringmauern der Westseite niedergelegt. Die neue Stadt sollte den Raum einnehmen, der sich von der alten Grenze aus noch 15 Stadien (45 Minuten) weiter westwärts mit rasch zunehmender Breite zwischen den Fluthen der Propontis und des Chrysokeras ausdehnte. Die neue Ringmauer gegen das thrakische Land wurde bis zu der Gegend des heutigen Blangabostan (bei der zwölften der 14 Regionen der Stadt) vorgeschoben.[38]) Als sogenannter Gründungstag der neuen Welthauptstadt gilt der 4. November des Jahres 328 n. Chr.[39]) Es war der Tag,

---

38b) In neuester Zeit hat die Weltbedeutung der geographischen Lage Constantinopels systematisch erörtert (1874) J. G. Kohl, „die geographische Lage der Hauptstädte Europa's" S. 1. bis 38. — 38) O. Frick in dem Artikel „Byzantium" bei Pauly, Realencyklopädie d. klass. Alterth., Bd. I. 2. Abth. S. 2620. *Zosim.* II. 30, 5. u. 11. — 39) Aus *Chronicon Paschale* ed. Bonn. Vol. I. pg. (517. u.) 527. und *Codinus*, Antiquit. Constant. ed. Bonn. p. 14, 18. u. pg. 17, 13., mit *Hesych. Miles.* fragm.

wo nach Vollziehung mehrfacher Weihungen und ſymboliſcher Handlungen der Kaiſer in eigener Perſon, einen Speer in der Hand, den Lauf der neuen Ringmauer bezeichnete und den Grundſtein legte. Es handelte ſich um die neue Mauer, die einerſeits die Stadt gegen Weſten abſchloß, andererſeits auf der Nord- wie auf der Südſeite die alten Ufermauern der Altſtadt Byzantion fortzuſetzen hatte.[40]) Der Umfang, den die alte und die neue Stadt zuſammen jetzt einnehmen ſollten, war durch dieſe ſymboliſche Wanderung des Kaiſers etwa auf 10 bis 11 römiſche Meilen, 80 bis 88 Stadien, oder beinahe $2^1/_5$ geographiſche Meilen beſtimmt worden. Von den ſieben Hügeln, welche (wie die ewige Stadt an der Tiber, deren Nachbild, Gegenbild und Abbild Conſtantinopel in ſo vielen Stücken werden ſollte, und nach deren Vorbild ſie auch in vierzehn Regionen oder Quartiere getheilt worden iſt,) die neue Welthauptſtadt ſeit dem fünften Jahrhundert (ſ. unten) bedeckte, gehörten bereits fünf zu dem Conſtantinopel des vierten Jahrhunderts.[41]) Der Kaiſer, vielleicht der bauluſtigſte Herr unter allen römiſchen Imperatoren, betrieb nun den Bau der Mauer und die Errichtung zahlreicher öffentlicher Nutz- und Prachtbauten mit ſolcher Energie und ſo fieberhaftem Feuer, daß die ſogenannte Einweihung der neuen Hauptſtadt, die ſchon während dieſer Bauten den volksthümlichen Namen Conſtantinopel gewonnen hatte, bereits am 11. Mai des Jahres 330 feier-

---

lib. VI. 4. (*C. Müller*, fr. hist. Graec. Vol. IV. pg. 147.) iſt bei Müller a. a. O. das Gründungsjahr berechnet, und zugleich nachgewieſen worden, daß nicht der 26. September, ſondern der 4. November bei *Codin.* l. l. 17, 13. die richtige Lesart iſt. (Für das Jahr 326 hatte ſich entſchieden Burckhardt, die Zeit Conſtantins d. Gr. S. 467.; für das Jahr 328 ſtimmt dagegen auch v. Wietersheim, Bd. III. S. 212.) Allgemein berühren unter den älteren Schriftſtellern die Gründung Conſtantinopels durch dieſen Kaiſer: *Praxagoras* bei *Photius*, Cod. 62. p. 20. ed. Bekk. (*C. Müller* l. l. p. 3. *Dindorf* l. l. p. 440.) *Eutropius* X. 8. *Zosim.* II. 30, 3 sqq. *Socrat.* I. 16. *Sozomen.* II. 3. *Euseb.* Vit. Constant. III. 48. — 40) *Philostorg.* II. c. 9. Die Gründungsweihe mit allem ſagenhaften und legendariſchen Zubehör ſ. bei Burckhardt, S. 466 bis 468. und E. v. Laſaulx, der Untergang des Hellenismus, S. 44. — 41) Der ſechſte und ſiebente dieſer Hügel (weſtlich der Stadtmauer) wurden erſt ſeit Conſtantins Tode

lich begangen werden konnte.[42]) Nur daß freilich die neuen Bauten, deren wirkliche Vollendung dann erst nach mehreren Jahren (zum Theil erst unter seinem Nachfolger) erfolgte, zum Theil dermaßen überhastet worden waren, daß man bereits kurz nach dem Tode des Kaisers zu großen und kostspieligen Reparaturen genöthigt war.[43]) Der 11. Mai galt aber offiziell als der „Geburtstag" der neuen Stadt; und auf Grund einer gern befolgten Verordnung Constantins wurde dieser Tag seitdem von der Bevölkerung Constantinopels alljährlich festlich begangen.[44]) Die Einweihung selbst, welche der Kaiser persönlich leitete, bestand aus einer Reihe großer Festlichkeiten, bei denen heidnische Formen, magische Begehungen, und christliche Riten in einer für diese Uebergangszeit und für Constantins eigenthümliche Zwischenstellung zwischen Hellenismus und Christenthum höchst charakteristischen Weise einander durchkreuzten.[45]) Den Abschluß bildeten

allmählich bebaut. Von den fünf Hügeln der Stadt des Gründers trug der erste das neue Kaiserschloß am Bosporus; der zweite, (immer nach Westen gerechnet,) noch auf dem alten Stadtboden, reichte bis zu dem späteren Forum des Constantin; der dritte und der größte Theil des vierten und fünften Hügels lagen in der eigentlichen Neustadt. Bis zu dem neuen Mauerbau Theodosius' II. hatte die Stadt die Längenausdehnung von 14,075 Fuß (etwa fünf Viertelstunden) erreicht, während ihre größte Breite (etwa ½ Stunde) 6150 Fuß betrug. Frick, S. 2620. Das vorconstantinische Byzantion nahm etwa den sechsten Theil der späteren, bez. der heutigen Stadt ein; vergl. Frick, S. 2619. Ueber den Umfang der constantinischen Stadt s. Gibbon, übers. von Sporschil, S. 472. und Fallmerayer, Gesammelte Werke, Bd. I. S. 18. — 42) *Chronicon Paschale* l. l. pg. 529. *Hesych. Miles.* VI. 4, 39—42. (*Müller* l. l. pg. 153 sq.) *Malalas* ed. Bonn. pg. 319 sqq. *Philostorg.* H. E. II. 19. *Codin.* l. l. *Hieronym.* chronic. bei *Schöne*, Euseb. Vol. II. pg. 192. Vergl. auch *Eutrop.* X. 8. *Oros.* VII. 28. *Aurel. Vict.* Caesar. 41. Epitom. 41. *Anonym. Vales.* c. 6. init. (*Wagner* l. l. pg. 614 sq. 30.) *Sozomen.* II. 3. *Cedren.* pg. 284. *Zonar.* l. l. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pg. 384 bis pg. 387. — 43) Vergl. *Zosim.* II. 32, 2. *Themist.* Orat. III. pg. 47. *Julian.* orat. in Constant. pg. 41. — 44) *Chronicon Paschale* p. 529. *Hesych. Miles.* l. l. 42. (pg. 154.). *Malalas* l. l. *Cedren.* pg. 284. — 45) Die Einweihung s. ebenfalls bei Burckhardt, S. 468 bis 469. 474 fg., der namentlich dem Anonymus des *Banduri*, Imperium Orientale. Tom. I. pg. 3 sqq. und dessen Beilagen pg. 98 sqq. folgt. Vergl. auch v. Lasaulx a. a. O. S. 44 ff.

natürlich die großartigſten Cirkusſpiele; jene Spiele, die der Schauluſt der Heiden wie leider auch der Mehrzahl der Chriſten jener Zeit andauernd unentbehrlich waren und nachmals gerade in Conſtantinopel eine ganz unerhörte politiſche Bedeutung gewonnen haben.[46]) (Nur daß dagegen die chriſtliche Sittlichkeit, — hier mit dem Gefühl der edleren Griechen völlig im Einklang, — es ſchon im Jahre 325 erwirkt hatte, daß der Kaiſer ſich für die Abſtellung wenigſtens der blutigen Gladiatorenkämpfe entſchieden erklärte.)[47]) Und in analoger Weiſe erbaute dieſer Kaiſer neben einer Reihe prachtvoller Kirchen doch auch wieder mehrere Göttertempel!

Der architektoniſche Charakter der neuen Weltſtadt iſt wahrſcheinlich ein ſehr gemiſchter geweſen. Gab die Natur ſelbſt durch die wunderbare Schönheit der Landſchaft an dieſer Stelle, wo Aſien und Europa ſich berühren, der neuen Reichshauptſtadt einen Zauber als Mitgabe, deſſen Reiz ſeitdem 16 Jahrhunderte nicht verwiſcht oder auch nur verringert haben: ſo war es dagegen keine Zeit bereits wieder feſt ausgeprägten, noch weniger eines reinen und geläuterten Geſchmackes, in welcher die neuen Prachtbauten Conſtantins entſtanden, die nun an die früheren großen Bauten des Septimius Severus auf dem Boden des alten Byzantion ſich reihten. Dazu aber ging nach dieſer Seite hin Heidniſches und Chriſtliches dicht neben einander her. Beide Elemente ſcheinen am Erſten noch in Bezug auf überladenes, unruhiges, buntes Weſen in Styl und Decoration zuſammengetroffen zu ſein. Ein Moment, welches auch den aus der geſammten

46) *Hesych. Miles.* l. l. 42. (pg. 154.) *Chronicon Paschale* pg. 529. — 47) *Euseb.* Vit. Constant. IV. 25. *Cod. Theodos.* XV. 12. *Socrat.* I. 18. init. *Sozom.* I. 8. *Clinton*, F. R. Vol. I. p. 379. Ueberall iſt der Kaiſer damit aber praktiſch damals noch nicht durchgedrungen. In Griechenland ſelbſt hielt wenigſtens Korinth mit großer Zähigkeit an den rohen Luſtbarkeiten des Romanenthums, an Fechterſpielen und Thierhetzen, noch lange feſt; noch in Julians Zeit waren ſie hier im vollem Gange; vergl. *Julian.* epist. 35. Friedländer, Röm. Sittengeſchichte, Th. II. S. 446. Von der Abneigung der gebildeten Griechen gegen die Gladiatur macht nur Libanios eine Ausnahme; vergl. *Liban.* de vita sua. c. 3. (*Reisk.* Vol. I. pg. 6.)

antiken Welt zusammengetragenen plastischen Schmuck mehrfach in seiner reinen Wirkung beeinträchtigt haben mag.

Abgesehen nun von den starken Festungswerken, welche Constantin der neuen Hauptstadt verlieh,[48]) — die nachmals noch so gewaltig verstärkt wurden daß, Dank ihnen und Dank der von Natur so gesicherten Lage der Stadt mit den „Seethoren" des Bosporus und des Hellespont, für „neun Jahrhunderte alle Völkerstürme vergebens" sich an dieser Weltstadt abmühten: so machte der Kaiser die östliche „stumpfe Spitze" des byzantinischen Dreiecks zur Basis seiner neuen Kaiserburg.[49]) Dieselbe ist seitdem unter römischer, griechisch-byzantinischer, französischer und osmanischer Herrschaft für eine halbe Welt ein schicksalsvoller Platz geblieben. Ebenfalls noch auf dem Stadtboden des alten Byzantion erhoben sich andere gewaltige Bauwerke; wie denn überhaupt die für die Zeit der ausgehenden Antike, d. h. bis zum anhebenden siebenten Jahrhundert, historisch bedeutungsvollsten Gebäude der neuen Weltstadt großentheils gerade auf diesem althistorischen Terrain lagen. Von der Kaiserburg aus, die wir uns als ein ausgedehntes System mannigfaltiger Prachtgebäude, (dabei auch der alte, durch Severus erneuerte und jetzt neu geschmückte Apollotempel,)[50a]) mit zahlreichen inneren und äußeren Höfen, mit den Amtswohnungen zahlreicher vornehmer Beamten, mit großen Hallen für die verschiedenen Abtheilungen der Leibgarde, der Schloßpolizei und der Hofdienerschaft zu denken haben, brauchte man beinahe fünf Viertelstunden, um das westlichste Festungsthor, das s. g. Goldene Thor, zu erreichen. Der architektonische (obwohl nicht genau der mathematische) Mittelpunkt der Stadt war das kolossale (bis in das achte der 14 Quartiere der neuen Gesammtstadt sich ausbreitende) Constantinische Forum auf der Mitte der Linie, welche die nun entfernten alten Festungswerke auf der Land-

48) *Chronicon Paschale* pg. 528. *Malalas* p. 319. — 49) *Chronicon Paschale* l. l. *Zosim.* II. 31, 1. — 50a) Nach *Malalas* ed. Bonn. pg. 324. war der Apollotempel jener der alten, hier belegenen, Akropolis von Byzantion, den (nebst den Tempeln der Artemis und Aphrodite) Constantin, freilich ohne ihm die alten Einkünfte zu lassen, fortbestehen ließ.

ſeite des alten Byzanz gebildet hatten.[50]) Drei große Prachtſtraßen führten aus dem Schloſſe nach dieſem Platze. Um die ſüdliche Straße zu gewinnen, verließ man in der Richtung auf die Propontis das innere Schloß durch ein Seitenportal, das Schneckenthor (Kochlias),[51]) erreichte über die ſogenannten Pulpita (terraſſenartige Anlagen) das Triclinium, einen mit Hallen umgebenen Vorhof, um dann ſofort die dritte Region der Stadt zu betreten, wo in impoſanter Maſſenhaftigkeit, zum Theil auf gewaltigen Subſtruktionen ruhend, auf dem zweiten Stadthügel, der aus Severus' Zeit herrührende, durch Conſtantin vollendete, koloſſale Cirkus oder Hippodrom ſich erhob, der, in einem ſeiner Theile ein Heiligthum der Dioskuren umſchließend, einen herrlichen Ausblick auf die Propontis und deren Ufer gewährte (jetzt der Atmeidan der Türken).[52]) Dann ſchlang ſich die große Südſtraße in weitem Bogen durch die Stadt bis zu dem Conſtantiniſchen Forum. Die mittlere und kürzeſte Straße dagegen verließ das Schloß durch das große Hauptportal, an welches ſich zunächſt die Chalke, der Erzhof anſchloß; ein für die Garden und die Hofbeamten beſtimmter Vorhof mit Hallen und Gebäuden, die mit vergoldeten Erzziegeln gedeckt waren.[53]) Von hier erreichte man durch die Kaiſerhalle und weiter auf dem Wege zwiſchen der von Conſtantin errichteten Irenenkirche im Norden, (die unter Conſtantius II. ihren Namen an die ſeit 343 der „heiligen Sophia" d. i. „der Weisheit Chriſti" zu Ehren ausgebauten, mit ihr verbundenen Sophienkirche abtrat,) und dem Senats- und Juſtizpalaſt im Süden[54]) im vierten Stadtquartier das Auguſtäum. Es war dieſes ein mit Säulenhallen umgebener großer Platz, mit der Porphyr-Statue der Auguſta, nämlich der Mutter des Kaiſers, der greiſen Helena. Ein längliches Viereck, in deſſen Mitte

50) Vergl. *Themist.* Orat. 6. p. 162. *Zosim.* II. 30, 9. 10. — 51) *Chron. Paschale* pg. 528. *Malalas* pg. 319. — 52) Adolf Schmidt, der (Nika-) Aufſtand in Conſtantinopel unter Kaiſer Juſtinian I. S. 7 ff. O. Frick, a. a. O. S. 2620 u. 2621. *Zosim.* II. 31, 1. *Chronicon Paschale* p. 528. *Malalas* p. 319. — 53) Schmidt, S. 7. Frick, S. 2621. — 54) *Socrat.* II. 16. fin. u. I. 16. *Hesych. Miles.* l. l. 40. (p. 154.). *Zosim.* V. 24, 8 sqq. *Chronicon Paschale* p. 528 sq. und *Cedren.* p. 284. b.

sich das Millium befand, nämlich der Standort des neuen goldenen Meilenzeigers, von dem jetzt (wie seit Augustus von dem römischen) die Meilenzahlen der großen Reichsheerstraßen ihren Anfang nahmen.[55]) Von dem Augustäum, welches etwa in der Mitte des alten Byzantion sich ausbreitete, führte die mittlere Straße weiter nach dem Octagon, einem von acht gewölbten Säulenhallen umschlossenen Quartier, und vorüber endlich an den Wechslerhallen und der später (s. unten) errichteten Stadtpräfektur der Hauptstadt.[56]) Die nördliche Straße endlich zweigte sich von der Kaiserhalle nordwärts in der Richtung zum Goldenen Horn ab und berührte in langem Zuge als flacher Bogen zuerst das Hospital des Sampson; dann, dem Hafen nahe, das sogenannte Lampenhaus, einen prächtigen Bazar, dessen Schätze bis tief in die Nacht hinein durch feenhafte Beleuchtung, welche die sonst übliche ausgedehnte Straßenbeleuchtung der Stadt noch weit übertraf, der Menge lockend zur Schau gestellt wurden.[57]) Daran grenzten nun die alten, durch Constantin glanzvoll erneuerten Bauten des Severus. Zuerst die reich ausgestatteten Thermen des Zeuxippos (in der zweiten Region) in der Nähe des Hafens, mit denen sich ein unendlich reiches Kunstmuseum verband; und endlich stattliche Säulenhallen des Severus, die weiter bis zu dem Constantinischen Forum führten.[58])

Dieser riesige Markt selbst,[59a]) der sich auf seiner Ostseite den drei großen vom Schlosse kommenden Straßen durch einen

55) Schmidt, S. 5 ff. Frick, S. 2621. v. Lasaulx, S. 44 ff. In Sachen des sogenannten goldenen Meilenzeigers ist jedoch nach Hultsch, griech. u. röm. Metrologie, S. 66. einschränkend zu bemerken, daß bei demselben ganz genau genommen nur die großen Heerstraßen ihren Ausgangspunkt hatten; die Zählung der Meilen selbst begann erst je bei dem ersten Meilensteine, d. h. je bei dem Thore, wo die Chaussee ihren eigentlichen Anfang nahm. — 56) Schmidt, S. 5. Frick, S. 2621. — 57) Schmidt, S. 4. Frick a. a. O. — 58) *Zosim.* II. 30, 6. u. 9. 10., nach welcher Stelle diese Hallen vor Constantin zu dem ehemaligen westlichen oder Landthor des alten Byzanz geführt hatten. Frick, S. 2620. Ueber die Zeuxipposthermen vergl. *Cedren.* p. 648. (ed. Bonn.). *Codin.* ed. Bonn. p. 14. 24. 36. *Hesych. Miles.* l. l. § 37. *Malalas* p. 319 sqq. *Chronic. Paschale* p. 529 sq. *Suidas* s. v. Severus. Frick, S. 2620. Schmidt, S. 3 ff. — 59a) Nicht hier aber, sondern an dem Ende der einen Seite der Hallen, welche das

Triumphbogen öffnete, dem auf der Westseite ein ähnlicher gegenüberstand, war von länglich runder Gestalt, rings von einer zweistöckigen Säulengallerie umgeben: Alles aus weißem Marmor von Prokonnesos erbaut.[59]) Seinen Mittelpunkt fand dieses Forum in einer (aus dem ägyptischen Theben stammenden, jetzt aus Rom entführten) himmelanstrebenden monolithen Porphyrsäule von hundert Fuß, das größte bekannte Stück Porphyr, (die noch heute vorhandene sogenannte „verbrannte Säule"), bei welcher nun aber Magie, Hellenismus, christliche Momente und fürstliche Eitelkeit in wunderbar bizarrer Weise sich mischten. Denn nach der zäh festgehaltenen Legende der neueren Byzantiner sollte Constantin unter der Säule das Palladium, welches er insgeheim aus Rom weggenommen, verborgen haben. Die Säule selbst, die sich auf einer 20 Fuß hohen Basis von weißem Marmor erhob, trug auf ihrer schwindelnden Höhe eine eherne Kolossalbildsäule. Es war ursprünglich ein Standbild des Apollo (angeblich ein Werk des Phidias und aus Athen geholt, nach anderer Angabe aus Ilion). Aber der Kaiser hatte den Kopf des Sonnengottes durch seinen eigenen Portraitkopf ersetzen lassen und zugleich in dem Koloß „ein Stück des wahren Kreuzes Christi" verborgen. Motive genug, um diesen Punkt zu dem Object eines phantastischen Cultus werden zu lassen.[60])

Augustäum (Anm. 55) umgaben, haben wir wohl auch die Tempelbauten zu suchen, welche nach *Zosim.* II. 31, 2—4. Constantin an solcher Stelle aufführte: einerseits jenen mit dem Bilde der römischen Tyche, andererseits den der Göttermutter Rhea, nur daß deren vom Dindymos entnommenes kolossales Bild unter Weglassung ihrer Löwen zu der Gestalt einer die Stadt segnenden Betenden umgestaltet war. — 59) Schmidt, S. 2 ff. Frick, S. 2620. 2621. *Zosim.* II. 30, 9. 10. — 60) Schmidt, S. 3. Frick, S. 2621. u. s. namentlich *Hesych. Miles.* l. l. 41. (pg. 154.) *Chronicon Paschale* pg. 528. *Anonym. Banduri.* pg. 14. *Malalas* p. 320. *Zonar.* XIII. 3. pag. 7 sq. *Leo Grammat. Chron.* p. 87. *Cedrenus* p. 518. (p. 296. d P.) u. p. 564. *Socrates* I. 17. 22. *Philostorg.* II. 18. Vergl. Burckhardt, S. 305. 467. 469. 472 fg. v. Lasaulx a. a. O. S. 47 ff. *Dethier*, le Bosphore et Constantinople, p. 42 sqq. (Die Statue des Kaisers wurde am 5. April 1101 durch einen heftigen Sturm und durch den Blitz zerschmettert; aber der größte Theil der Porphyrsäule steht noch heute auf der alten Stelle.)

Damit waren die Bauten Constantins aber noch lange nicht erschöpft. Denn außer der Irenen- und der nur erst vorbereiteten Sophienkirche und andern Heiligthümern errichtete er im eilften Stadtquartier noch eine andere Kirche, diese zu Ehren der Apostel. Aus buntem Marmor aufgeführt, hochgewölbt, (wahrscheinlich ein griechisches Kreuz mit Kuppel), die Decke ganz mit Gold bedeckt, auch die äußere Bedeckung aus vergoldetem Erz, der ganze Bau auch sonst reich geschmückt, frei stehend inmitten eines großen Hofes, den von allen Seiten Säulenhallen, kaiserliche Sääle, Bäder, Wächterwohnungen umgaben, — wurde diese Kirche, wo der Thron des Kaisers neben dem Sitz des Bischofs aufgestellt war, das Mausoleum der christlichen Kaiser, zunächst der Constantiner, wie auch der Bischöfe der Hauptstadt. Dieselbe lag ziemlich in dem westlichsten Theile der eigentlichen Neustadt, in den westlich von dem Forum des Constantin sich neu ausbreitenden Anlagen.[61]) Und in diesem neuen Theile befanden sich noch zahlreiche andere bedeutende Bauwerke. Hier lag, schon aus Severus' Zeit stammend (damals aber vor den Mauern,) das sogenannte Strategion, in der fünften Region der Stadt, das Hauptquartier der kaiserlichen Garde von Constantinopel,[62]) in der Nähe des Hafens; ferner aber neben vielen andern Bauwerken, namentlich Thermen nnd Theatern, im Nordwesten der eigentlichen Neustadt, in der Nähe des Hafens und der sogenannten Blachernen, der Palast Hebdomon oder Magnaura.[63]) Unter den massenhaften Nutzbauten aber waren die kolossalen Speicher,

61) Vergl. Manso, Leben Constantins d. Gr., S. 74 fg. 316 fg. *Euseb.* Vit. Constant. IV. 58 59. 60. *Socrat.* I. 16. *Sozomen.* II. 34. *Cedren.* p. 284. b. Diese Kirche, wie die alte Sophienkirche und andere christliche Bauten dieser Zeit, ist eine Basilika, wenigstens in der Reihe der Langbauten zu denken. Vergl. auch *Anonym. Banduri* p. 65. u. p. 32. Der christliche Styl der Basiliken lud Bogen und große schwere Obermauern auf ihre Säulenreihen; die Kuppelkirchen mit unteren und oberen Gallerieen oder Nebenkapellen ringsum „verneinten vollends den Begriff des Gebälkes und brauchten die Säulen fast nur noch um ihrer angenehmen Wirkung willen." Burckhardt a. a. O. S. 299 ff. — 62) Frick a. a. O. S. 2618. u. 2619. — 63) Frick, S. 2622.

die großartigen Waſſerleitungen, die mächtigen Ciſternen [64]) beſonders werthvoll. Dazu kamen noch außer dem Goldenen Horn neue Hafenbauten, von denen damals an der Propontis (bei dem j. Blangaboſtan) der (durch den Patricius Eleutherios ausgeführte) Eleutheriſche Hafen angelegt wurde, [65]) während man aus dem kaiſerlichen Schloß zwiſchen üppigen Gartenanlagen auf prunkenden Marmorterraſſen zu dem von Dämmen umkränzten Palaſthafen am Bosporus (an der Spitze des bosporiſchen Vorgebirges) hinabſtieg, der ausſchließlich den Zwecken des Hofes, dem Schloßdienſt gewidmet war. [66])

Die allgemeine Bedeutung der neuen Welthauptſtadt für das Reich und für die geſammte griechiſche Welt hat ſich natürlich nur erſt ſehr allmählig fühlbar gemacht. Während Conſtantins Nachfolger, wie wir ſehen werden, andauernd die Stadt mit neuen Werken ſchmückten; während nachmals die Umgegend auf der Landſeite und jenſeits des Goldenen Hornes ſich mit Vorſtädten und Landhäuſern bedeckte, verging doch noch die ganze Zeit bis zur Reichstheilung nach des erſten Theodoſius Tode, ehe die Imperatoren dazu kamen, in Conſtantinopel ihre ſtehende Reſidenz zu nehmen. Und erſt in der Zeit der neuen Gothennoth, mehr noch ſeit der Zeit Attila's und des Oſtgothen Theoderich empfand der Oſten, daß ſeine defenſive Kraft durch die neue Rieſenfeſtung in großartigſter Weiſe verſtärkt worden war. Was aber die Griechen in Europa angeht, ſo beginnt auch für ſie erſt mit dem Antritt des Arcadius die Zeit, wo ſie es allſeitig empfanden, daß die Welt des Aegäiſchen Meeres eine neue Hauptſtadt erhalten hatte, daß der Schwerpunkt auch des europäiſchen Griechenthums verſchoben war; daß (wie der griechiſche und helleniſtiſche Süden ſeit Jahrhunderten in Alexandria, der des Oſtens ſeit neuerer Zeit in Antiochia ſein Centrum gefunden hatte,) nun auch für Europa die Zeit gekommen war, wo (und dieſes gilt ſeitdem bis auf den heutigen Tag) der abſterbende Hellenismus mit Athen und Sparta nun bald gänz-

64) Frick, S. 2620. 2623. Manſo, S. 317 fg. — 65) *Codin.* ed. Bonn. pg. 49. u. 104. Frick, S. 2622. — 66) Schmidt, S. 9. Frick, S. 2621.

lich nur noch zu den Schatten der Vergangenheit zählen, und am Bosporus die neue Gestalt des byzantinischen Griechenthums dominirend sich erheben sollte. Freilich war Constantinopel durchaus nicht als spezifisch griechische Stadt gegründet worden. Trotz seiner Sympathie für die Hellenen war Constantin durchaus ein Römer oder doch Romane mit illyrischer Lokalfärbung.[67]) Dank der neuen Reichsordnung und der immer wuchtiger vordringenden Gewalt und Bedeutung des römischen Rechtes und der lateinischen Sprache[68]) trug für das vierte Jahrhundert bis hinaus nach Syrien das romanische Wesen noch einmal den Sieg davon über das Griechenthum. Derart daß selbst Männer aus griechisch-redenden Familien, wie der Historiker des vierten Jahrhunderts, Ammianus Marcellinus aus Antiochia, und nachmals der dichterische Bewunderer des großen romanisirten Vandalen Stilicho, Claudianus von Alexandrien, in frappantestem Gegensatz zu den Zeiten und der Sinnesweise eines Fabius Pictor und Postumius Albinus als lateinische Schriftsteller auftreten konnten. Aber während bis auf Justinian I. das Latein wesentlich die Sprache des Hofes und des amtlichen Verkehrs blieb; während es bis auf die Kaiser Mauricius und Heraklius gedauert hat, ehe nachmals das oströmische Reich zu einem wirklich griechischen (oder vielmehr „rhomäischen" oder „byzantinischen") innerlich geworden ist: die Stadt Constantinopel selbst ist bedeutend früher, durch den Einfluß der damals doch vorzugsweise in griechischer Sprache arbeitenden Kirche, wie durch das stille Einströmen der griechischen Menschen zu einer wesentlich griechisch-redenden Stadt geworden.

In Constantins Zeit aber und nachher bis auf Arcadius empfand gerade das europäische Griechenland die Wirkung

67) Vergl. unter Anderen *Euseb.* Vit. Constantin. III. 13. Auch Mommsen, das Edikt Diokletians vom Jahre 301, S. 55. ist hier zu vergleichen; s. auch Bernhardy, Gesch. d. Griech. Litteratur. Th. I. S. 640. — 68) Vergl. hier auch Becker-Marquardt, Handb. d. Röm. Alterth. Bd. III. Abth 1. S. 307 fg. und Kuhn, städt. u. bürgerl. Verf. d. Röm. Reiches. Th. I. S. 103. Sievers, das Leben des Libanios. S. 17 fg. Bernhardy a. a. O. S. 648.

der neuen Großſtadt am Bosporus auf ſeine ſocialen Verhältniſſe nach mehreren Seiten hin in auffälliger und faſt durchgehends nur in ſehr wenig angenehmer Weiſe. Angenehm empfunden wurde in der That zunächſt nur ein Moment: nämlich hier der enorme Verbrauch griechiſchen Marmors, der ſich ſicherlich nicht bloß auf die Ausbeutung der Brüche von Prokonneſos [69a]) beſchränkt haben wird, und andererſeits der gewaltige Aufſchwung, den (trotz des für uns bemerkbaren Sinkens des Geſchmacks in dieſem Zeitalter) durch Conſtantins und ſeiner maſſenhaften byzantiniſchen Großbauten Anregung mit dem höheren Handwerk zugleich noch einmal die griechiſche architektoniſche und plaſtiſche Kunſt und zugleich auch die äußere Lebenslage ihrer Vertreter nahm. [69]) Dagegen muß doch die Verwendung vieler Millionen von Goldſtücken auf den Einen Punkt am Bosporus und ausſchließlich zu Gunſten der neuen Anlagen [70]) auch auf Griechenland ausſaugend genug gewirkt haben. Wirklich auszehrend wirkten aber auf Griechenland drei andere Mo-

69a) Der Handel mit Prokonneſiſchem Marmor, namentlich für Kirchenbauten, kam allerdings nachmals ſehr in Zug; vergl. Ullmann, Gregor von Nazianz. S. 204. — 69) Die Immunität dieſer Künſtler und Kunſthandwerker von kommunalen Leiſtungen, und anderweitige Privilegien ſeit dem Jahre 334 und 337 durch einen Erlaß Conſtantins ſ. bei Friedländer, Darſtellung. aus der Römiſchen Sittengeſchichte. Bd. III. S. 139. 189. und Burckhardt, S. 474. *Clinton*, F. R. Vol. I. p. 395, nach dem *Cod. Theod.* XIII. 4, 2. u. 4. An der Ausnutzung des Moſaiks für die Decoration der chriſtlichen Kirchen nahm (Burckhardt, S. 301 ff.) ſelbſtredend die griechiſche Welt in umfaſſender Weiſe theil; über den Sitz einer Familie ſolcher Moſaikkünſtler in Perinth ſ. das Nöthige jetzt zuſammengetragen bei Friedländer, Th. III. S. 188. 189., wo auch ausgeführt wird, daß (anderen Richtungen des Zeitalters, wie der zwangsweiſen Feſthaltung des erblichen Verbleibens im Soldatenſtande, im Decurionat u. ſ. w. übrigens vollkommen entſprechend) damals Kunſt und Kunſthandwerk nicht ſelten in denſelben Familien forterbten. — 70) Vergl. allgemein *Anonym. Vales.* c. VI. (bei *Wagner* l. l. pg. 615. 30.) Nach *Codinus* Antiquit. Const. ed. Bonn. p. 23. (P. p. 11. c.) verwandte C. auf Anlage und Ausſchmückung ſeiner Hauptſtadt ſechshundert Centenarien oder 60,000 Pfund Goldes, was nach Manſo a. a. O. S. 75. 15 bis 16 Millionen Thaler, nach Gibbon, überſ. von Sporſchil, S. 473. zwei und eine halbe Million Pf. Sterl., nach Burckhardt, S. 471. etwa 60 Millionen Franken bedeuten würde.

mente, welche bei den ersten und bleibenden Lebensäußerungen der neuen Stadt sehr energisch sich geltend machten.

Constantinopel sollte in allen Stücken das volle Gegenbild des alten Rom werden. Wie sie äußerlich allmählig wirklich über sieben Hügel sich ausgebreitet hat, so erhielt die Stadt schon zur Zeit ihrer Gründung nach Roms Vorbild 14 Regionen oder Quartiere (nämlich mit Einschluß der westlichen Vorstädte). Mit dem ganzen Gerüste der stadtrömischen Beamtungen zugleich wurde auch in Constantinopel ein Senat hergestellt. Dieser Senat, der bei den prächtigen kaiserlichen Schaustellungen doch auch hier nicht fehlen durfte, verhielt sich zu den Curien der östlichen Provinzen nun (ähnlich, wie für den Westen [freilich mit viel wuchtigeren Traditionen] der römische) in dieser Zeit als deren glänzendste, — als der höchste und angesehenste Stadtrath des Ostens, mit höheren Ehren und geringeren Lasten, als die unglücklichen Decurionen der Landstädte. Ein gewisses Maaß municipaler Jurisdiction, die Last der hohen städtischen Aemter, die zugehörige Plage der Leiturgien der öffentlichen Spiele; die Ehrenauszeichnung, daß (wie an den römischen, so auch) an diesen Senat, gleichsam als an den Repräsentanten des gesammten Volkes, die neuen kaiserlichen Gesetze zuerst mitgetheilt wurden,[71]) waren etwa die Auszeichnungen dieses Senates. Vollendet wurde die Ehrenstellung Constantinopels, als im Jahre 359 die Stadt aus dem Gebiet der Provinz „Europa" ausgeschieden und mit ihrem zugehörigen Bezirke unter einen Praefectus Urbi gestellt wurde, (zuerst bekleidete Honoratus diese Würde,)[72]) welcher, (genau

71) Puchta, Institutionen, Bd. I. S. 601 ff. Walter, S. 545 ff. Der Senat Constantins (*Sozomen.* II. 2. III. 3. *Anonym. Vales.* c. VI. bei *Wagner* l. l. p. 615. 30.) wurde nachmals durch Kaiser Julian wesentlich in allen Stücken mit den Privilegien und Rechten des römischen begabt. *Zosim.* III. 11, 5. *Libanius* orat. ad Theodos. (ed. Morell.) Vol. II. p. 393. u. vergl. Sievers, Libanios, S. 58. Anm. 8. u. Kuhn, Bd. I. S. 179 ff. — 72) Puchta, S. 601. Walter, S. 551 ff. Vergl. *Hieronym.* chron. bei *Schöne*, Euseb. vol. II. p. 195. *Chronic. Paschale* p. 530. u. *Malalas* p. 323. (V. p. 6. u. O. p. 9.), nach dessen zweifelhafter Autorität erst Constantin die letzten Reste der Abhängigkeit der Byzantier von Perinth (Bd. II. S. 418 ff.) abgestellt hätte. Vgl. *Zonar.* XIII. 3. pag. 8.

wie der römische,) aus jeder Beziehung zu den Provinzialchefs ausgehoben, als Vir Illustris unmittelbar unter den Kaiser gestellt, und mit denselben Rechten und Competenzen ausgestattet wurde, wie sein College in Rom.

Das „neue Rom" sollte nun aber auch seine zahlreiche Bevölkerung haben. Daher hat Constantin alle möglichen Mittel und Begünstigungen angewendet, um zahlreiche Ansiedler nach dem Bosporus zu ziehen. Nicht nur daß die mit allen Rechten und Privilegien der alten Hauptstadt Rom ausgestattete neue Stadt mit dem jus Italicum die Befreiung von Staatssteuern erhielt, so wurden auch den Einzelnen namhafte Vortheile für die Uebersiedelung in Aussicht gestellt. Und dieses hat seine Wirkung sehr bald in umfassender Weise geäußert. Alle weltgeschichtliche Bedeutung Constantinopels hat es freilich nicht dahin gebracht, daß (vor den letzten Zeiten des Todeskampfes der Paläologen) die neue Hauptstadt jemals in dem Sinne das Reich so ausschließlich vertrat, wie heute Paris etwa Frankreich. Auch die moralisch und materiell so energisch fühlbaren Einflüsse, wie sie heute Paris auf Frankreich, Berlin auf Preußen ausüben, konnte die neue Weltstadt doch erst seit dem selbständigen Bestehen des oströmischen Reiches bis zu den Grenzen der Macht- und Wirkungssphäre von Antiochia und von Alexandria entwickeln. Dagegen wurde schon jetzt, — ähnlich wie heute Berlin aufsaugend und auszehrend auf das ganze nordöstliche Deutschland wirkt, — der Zug nach der neuen Hauptstadt für die benachbarten Landschaften, also auch für Griechenland, sehr empfindlich. Ein Zug, der später immer stärker wurde, je mehr die neue goldene Stadt dem Ehrgeiz und der Gewinnsucht ein reiches Feld öffnete; je mehr auch in den Zeiten großer Barbarenkriege Alles sich nach ihren schützenden Mauern drängte. Schon damals mußte die Einströmung nach Constantinopel auch auf die griechischen Landschaften um so verderblicher wirken, als auch für Griechenland die Zeiten neuer Colonisationen aus der Ueberfülle an Kräften heraus seit Jahrhunderten vorbei waren; als auch hier, bei dem allgemeinen Rückgang oder doch Stillstand der Volksvermehrung, wie er seit den kolossalen, mit Kaiser Philipp

anhebenden, Katastrophen des Reiches eingetreten war, der Abzug der Bauern und Bürger zur Ausfüllung einer für mehr denn fünfhunderttausend Einwohner berechneten Stadt in den Provinzen gar nicht mehr, oder nur durch Aufnahme nordischer Barbaren zu ersetzen war. Zunächst aber wurde namentlich das Uebertreten zahlreicher Decurionen in den Rath der neuen Hauptstadt sehr unangenehm empfunden.[73])

Die Ausfüllung der Stadt Constantinopel durch herbeigelockte Ansiedler hatte aber noch andere schwere wirthschaftliche Nachtheile, sowohl für die neue Stadt selbst, wie für Griechenland. Es klingt wie ein schlechter Spaß, und doch ist es thatsächliche Wahrheit: Constantin trieb seine Nachahmung der Zustände der alten Siebenhügelstadt an der Tiber soweit, daß er sich beeilte, für Constantinopel auch — einen zahlreichen Pöbel künstlich zu schaffen. Historisch ausgedrückt, so konnte er in seinem Eifer um die schnelle Bevölkerung seiner Stadt es nicht unterlassen, auch für Constantinopel die schlimmsten staatswirthschaftlichen Maßregeln des kaiserlichen Rom zu wiederholen. Zu den Vortheilen der neuen Ansiedler gehörte es nämlich, daß Constantin im Geleise der falschen Wirthschaftspolitik jener Jahrhunderte auch die heillosen römischen Spenden an Korn, Wein, Fleisch und Oel für die ärmere Bevölkerung in Aussicht stellte. Dieselben sind seit dem 18. Mai des Jahres 332 dauernd in Gang gekommen und erreichten allmählig eine solche Höhe, daß man später 80,000 Personen zählte, die täglich von Staatswegen Brod erhielten.[74]) So sammelte sich denn neben dem Hofe,

---

73) Ueber die mit jeder Generation, (namentlich aber seit der bleibenden Festsetzung des östlichen Hofes in Constantinopel) rapider wachsende Zunahme der Bevölkerung der neuen Hauptstadt (vergl. *Himerius.* Or. VII. 12.) durch Einwanderung von Außen s. *Zosim.* II. c. 35. Allgemein *Anonym. Vales.* c. VI. (bei *Wagner* l. l. pg. 615. 30.) u. s. *Hieronym.* Chron. bei *Schöne*, Euseb. Vol. II. pg. 192. „dedicatur Constantinopolis *omnium paene urbium* nuditate." *Eunap.* Vit. Sophist. (ed. Boissonade) pg. 22 sq. Vergl. auch *Sozomen.* I. 3. Ueber das Abströmen der Decurionen nach C. vergl. noch Sievers, das Leben des Libanios, S. 7. — 74) *Zosim.* II. 32, 1. *Socrates* II. 13. *Sozomen.* II. 3. III. 7. *Malalas* pg. 322. (O. p. 8. u. 9. V. p. 5. d. e.) Vergl. Walter, S. 556 ff. Finlay, S. 106 fg. und für

neben den Großen des Reiches und neben zahlreichen wohlhabenden Bürgern, wie neben einer ſtets in gutem Verdienſt ſtehenden ſogenannten „arbeitenden“ Klaſſe, bald genug jener ſchlimme Haufe von Lazzaroni's, der den altrömiſchen Ruf „Panem et Circenses“ auch nach dem Bosporus verpflanzte, der aber auch allezeit bereit war, (wie er es in Rom ſo oft gethan, und wie es in byzantiniſcher und osmaniſcher Zeit chroniſch geſchehen iſt, und noch jetzt geſchieht,) ſeinem Unwillen gegen die Regierung ſei es durch wilde Tumulte, ſei es durch umfaſſende Brandſtiftungen Ausdruck zu geben. Die Griechen aber empfanden davon andere Wirkungen. Die Anlage der großen Stadt mit ihrer zuſehends wachſenden Bevölkerung lenkte den Verkehr mit Lebensmitteln aller Art in wahrhaft großartigem Umfange nach dem Bosporus. Natürlich zog für den täglichen Verkehr die nähere aſiatiſche, inſulare und thrakiſche Umgegend davon enormen Gewinn. Für den Großhandel aber mit Getreide kam dabei (neben Aſia und Syrien) namentlich Alexandria, das Hauptemporium der ägyptiſchen Kornkammer in Betracht. Davon hatten aber die eigentlichen Hellenen bitteren Nachtheil. Wie bisher die Verproviantirung der ewig unruhigen Maſſen in Rom eine Hauptſorge der Imperatoren geweſen war, ſo wurde es nun eine weſentliche und nicht immer leichte Aufgabe der Machthaber im Oſten, auch das Volk in Conſtantinopel zu ernähren. Und da nun ſeit den Stürmen der Gothenzeit die Pontiſche Zufuhr zunächſt aufgehört hatte, (die auch nachher nur nach Conſtantinopel ſich richtete;) [75a]) da ferner in den helleniſchen Provinzen der Landbau ſchon lange kaum noch dem gewöhnlichen Bedürfniß genügte, ſo waren dieſelben griechiſchen Seeplätze, die ſeit Jahrhunderten aus den Speichern des alten Byzantion ſich verſorgt hatten, — namentlich aber Athen, — durch die Entſtehung der neuen Stadt Conſtantinopel auch wirthſchaftlich mehrfach in ſchwierige Lage gebracht worden. [75])

---

den Beginn der Congiarien ſ. Manſo, S. 372. nach *Chronic. Paschal.* p. 531. u. 533. u. *Codin.* (ed. Bonn.) de origin. p. 16. — 75a) *Socrat.* IV. 16. — 75) Aegypten als Kornkammer für C. durch Conſtantin feſtgeſtellt, ſo daß aus den Naturalabgaben dieſer Provinz ein Theil zur Verproviantirung der neuen Hauptſtadt beſtimmt wurde; ſ. *Socrat.* II. 13. *Sozomen.* III. 7.

Eigenthümlich absorbirend endlich wirkte die Gründung der neuen Hauptstadt auf das feinste Geistesleben der Hellenen zurück. Kaiser Constantin nämlich wollte seine neue Stadt in großartigster Weise mit Kunstwerken ächter Art schmücken. Da solche nun jetzt nicht mehr herzustellen waren, so griff er in wahrhaft barbarischer Weise zurück zu der Praxis der alten Proconsuln der Republik und des Kaisers Nero. Er schickte nämlich seine Agenten nach den Provinzen, welche (der Natur der Sache entsprechend, namentlich in den griechischen und hellenistischen Landschaften, hier namentlich in Delphi, Athen, Rhodos, Smyrna, Ephesos, Chios, Kreta und Kyzikos,) überall theils aus verlassenen oder entbehrlichen Tempeln und altheiligen Landschaften, theils aus der Fülle der noch immer an Kunstwerken verschiedenster Zeit überaus reichen griechischen Städte massenhafte Kunstschätze nach Constantinopel überführen mußten, wo sie nun ohne Bedenken, theils mit willkürlichen Umgestaltungen, theils ohne Weiteres, zur Dekoration der neuen Plätze und sonstigen Prachtbauten verwendet wurden.[76]) Auch hierbei verleugnete sich die Richtung dieses Kaisers (wie seiner Zeit) sowohl auf das Kolossale, selbst auf Kosten des Geschmacks und der bewußten Wirkung des einzelnen Kunstwerks, wie auf Neutralisirung des Antiken und des damals Modernen, nämlich des Christlichen, nicht. Für das Erstere wie für das Andere ist besonders charakteristisch, daß unter Anderem an der Sophienkirche nicht weniger

---

Walter, S. 556. Becker-Marquardt, Bd. III. Abth. 2 S. 185. Die Benachtheiligung Griechenlands, namentlich Athens, in dieser Richtung, s. bei *Eunap.* Vit. Sophist. (ed. Boissonade) p. 22 sqq. u. vergl. *Themist.* Orat. 6. pag. 161. — 76) Vergl. *Euseb.* Vit. Constant. III. 54. *Sozomen.* II. 5. *Zosim.* V. c. 24, 9 sqq. *Malalas* XIII. pg. 319. (O. 5. V. 4. d.) *Codinus* pag. 9. d. pag. 20, 1. pag. 30. b. pag. 43, 4. 53. und namentlich den *Anonymus* bei *Banduri* in seinem Imperium Orientale (ed. Paris 1711. Tom. I.) p. 4. A. B. lib. III. pg. 41, A. sqq. und p. 66., und in derselben Sammlung pag. 135—174. die auf diese Kunstwerke bezüglichen Epigramme aus der Anthologie. *Cedrenus* nennt gelegentlich (ed. Bonn. vol. I.) p. 564 sq. eine smaragdene Statue der Athene aus Lindos; die Knidische Aphrodite des Praxiteles; eine Hera aus Samos; einen Eros aus Myndos; eine Amphitrite aus Rhodos. Vergl. auch Burkhardt, S. 472 ff.

denn 427 Statuen aller Art und Zeit zuſammengeſtellt wurden.[77]) Unter allen Umſtänden aber mußte es für die Hellenen, die an ihren Kunſtſchätzen mit ſo rührender Zähigkeit hingen, überaus ſchmerzlich ſein zu ſehen, wie jetzt uralte Heiligthümer, uralte Trophäen ihres nationalen Ruhmes, nicht minder die Ehrenbilder der großen Männer ihrer erhabenen Vorzeit, jetzt zu dem bunten Schmuck einer neuen Weltſtadt und zu müßigen Schauſtellungen für eine gleichgiltige, fremde, aus allen Völkern der damaligen Welt gemiſchte Menge entwerthet wurden; und zwar lange noch, ehe mit dem Abſterben und dem endlichen Vergeſſen des Hellenismus die byzantiniſche Tradition in chriſtlicher Zeit aus den alten Götter- und Heldenbildern, deren alte Bedeutung man längſt nicht mehr kannte, die Bilder chriſtlicher Heiligen machte.[78]) Für einen gebildeten Hellenen aus Achaja mußte es geradezu unerträglich ſein, wenn er nach Conſtantinopel kam und hier mitten in dem tobend bewegten Hippodrom jenes prachtvolle Kunſtwerk wiederfand, — die berühmte ſogenannte Schlangenſäule, jenes eherne Gewinde dreifach verſchlungener Schlangen, auf deren Häuptern der goldene Dreifuß ruhte, das Weihgeſchenk der griechiſchen Staaten, die am zweiten Perſerkriege ruhmvoll theilgenommmen hatten; dieſes Weihgeſchenk, welches nach dem Siege von Platää in Delphi aufgeſtellt worden war und auf den unteren Gewinden der Schlangen den Namenskatalog der griechiſchen Verbündeten jener wunderbaren gewaltigen Zeit trug.[79]) Und nicht anders war es, wenn die Hellenen

77) Vergl. Burckhardt a. a. O. *Codin.* p. 16. u. 64.— 78) Nur möchten wir ſehr bezweifeln, daß ſchon Conſtantin perſönlich dabei die (ihm bei *Euseb.* Vit. Const. III. 54. *Socrat.* I. 16. *Sozomen.* II. 5. *Cedren.* p. 284. c. zugeſchriebene) bewußte Abſicht verfolgt hat, die alten Götterbilder in den Augen der Heiden herabzuwürdigen und zu entwerthen. — 79) *Euseb.* Vit. Constant. III. 54, 2. *Socrat.* I. 16. *Sozomen.* II. 4. 5. *Zosim.* II. 31, 1. 2. *Cassiodor.* hist. eccl. 2, 20. *Anonym. Banduri* p. 3. pag. 42. Vergl. über dieſes Monument und über den Streit, welchen die Frage um die Echtheit der noch heute vorhandenen Reſte deſſelben in unſern Tagen veranlaßt hat, (nach Gibbon, überſ. v. Sporſchil, S. 475.), namentlich O. Frick, das plataiſche Weihgeſchenk zu Conſtantinopel (Leipzig 1859), namentlich S. 513 ff., und ferner Frick in Pauly's R. E. a. a. O., S. 2624, wo die Litteratur über dieſen Streit

alten Styles, die etwa als Beamte, als Gelehrte, als Kaufleute, oder auch nur als Vergnügungsreisende nach Constantinopel kamen, die uralten Helden- und Götterbilder ihrer Heimath, den alterthümlich ernsten Schmuck ihrer Tempel, ihrer Märkte, ihrer Hallen und Rathhäuser in fremdartigster Umgebung und in ästhetisch oft „unmöglicher" Verschränkung mit anderen Kunstmotiven wiederfanden. Wenn sie in diesem modernen Constantinopel an den Pforten des prachtvollen Senatspalastes die ehernen Bilder der Pallas Athene von Lindos und des Zeus von Dodona, und in dem stolzen Hause selbst die aus ihrer stillen Waldeinsamkeit auf dem Helikon entrückten Bilder der Musen erblickten![80]) Es konnte trotzdem kaum ein grausameres Mittel gefunden werden, um — so lange noch ein Hauch des alten Hellenismus in Griechenland lebte — die Hellenen mit ihrem Herzblut fest an das neue Riesenmuseum am Bosporus zu fesseln. Sie mochten sich nachmals, als Alarich und Gainas und Attila die griechischen Länder zwischen dem Balkan und dem Tauros wieder mit Feuer und Schwert heimsuchten, als der flammenheiße Fanatismus der siegenden Mönche das Alterthum in den Provinzen mit der Brandfackel ausfegte, — wenigstens damit trösten, daß doch ein Theil des Kunsterbes ihrer Ahnen hinter den schützenden Mauern der Hauptstadt geborgen war, so lange nicht auch dort einmal politische Feuersbrünste dieses kostbare Beutegut zerstörend heimsuchten.

Athen allein endlich wurde zunächst wenigstens in seinen Interessen durch ein anderes Unternehmen unangenehm berührt, welches Constantin in seiner Hauptstadt ins Leben rief. Als eifriger Freund nämlich der Wissenschaften schuf er in Constan-

---

ausführlich gesammelt ist; s. auch noch Wieseler, über den Delphischen Dreifuß. (Göttingen 1871. 4.) — 80) Die Musen des Helikon, die Standbilder des Zeus und der Athene s. *Zosim.* V. 24, 9—11. *Sozomen.* II. 5., der auch eine Apollostatue aus Delphi nennt; vergl. *Zosim.* II. 31, 2. Nach *Euseb.* Vit. Const. III. 54, 2., hätten die Bilder der Musen zuerst in dem kaiserlichen Schlosse gestanden. Ueber das alte Heiligthum und die Kunstwerke auf dem Helikon vergl. noch Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. I. S. 239.

tinopel auch eine neue Univerſität auf dem neuen byzantiniſchen Capitolium.[81a]) Dieſes Inſtitut war geformt nach dem Muſter der römiſchen Univerſität auf dem römiſchen Capitol, wo fünf Rhetoren und zehn Grammatiker im kaiſerlichen Solde die griechiſche Propädeutik neben der lateiniſchen Sprachkunde vortrugen; dazu gab es Lehrämter der Philoſophie und Jurisprudenz.[81]) Die Athener hatten indeſſen wenig Grund, von der Conkurrenz dieſer neuen hohen Schule für ihre altberühmte Univerſität zu fürchten. Athens Glorie erblich erſt, als der zweite Gothenkrieg ganz Achaja mit Ruinen bedeckt hatte; mehr noch, als die letzte Kraft des in Athen gepflegten Hellenismus verdorrte und mit dem neuen Aufſchwung des byzantiniſchen Kapitols ſeit Theodoſius II. nicht mehr in alter Weiſe wetteifern konnte. Im Gegentheil, eben das vierte Jahrhundert ſah, wie wir demnächſt zu ſchildern haben, Athens Univerſität noch einmal zu ſtrahlendſtem Glanze aufblühen. Und in der ſtolzen Hauptſtadt ſelbſt wurde es Mode, die Abkunft der Byzantier von dem kleinen Megara zu verleugnen und Byzanz als Colonie von Athen paradiren zu laſſen.[81b])

Ueberhaupt iſt doch die äußere Friedensruhe[82a]) und Sicherheit, die ſeit dem Untergang des Licinius gerade über Griechenland waltete, der Herſtellung des Wohlſtandes der

---

81a) Daſſelbe lag im nördlichen Theile der weſtlich von der ehemaligen Stadtmauer ſich ausdehnenden neuen Stadt; nordnordweſtlich von dem großen Forum Conſtantins. — 81) Ueber die neue byzantiniſche Univerſität Conſtantins vergl. Bernhardy, Grundriß der Griech. Litteratur. (3. Bearb.) Th. I. S. 631. Walter, S. 560 ff. vergl. auch Finlay, S. 158. 175. — 81b) Vergl. *Wernsdorf* pag. 513. zu *Himer.* Orat. VII. 3. *Ammian. Marcellin.* XXII. 8, 8. — 82a) Unter den Maßregeln zur Herſtellung auch der Bevölkerung im Lande iſt noch zu bemerken, daß auch eine griechiſche Provinz, nämlich Makedonien, zu jenen Theilen des Reiches gehörte, wo Conſtantin d. Gr einen Theil der 300,000 Sarmaten (richtiger wahrſcheinlich Vandalen) anſiedelte, die (vermuthlich im Jahre 334) nach dem römiſchen Reiche übertraten und auf der Balkanhalbinſel und in Italien vertheilt wurden. *Anonym. Vales.* c. VI. (bei *Wagner* pg. 615. 32.) vergl. v. Wietersheim, Bd. III. S. 201 bis 206. *Clinton*, F. R. Vol. I. p. 388.

Hellenen noch einmal mehrfach zu Gute gekommen. So schwer auch die Wucht der neuen Beamtenhierarchie, die starke Anspannung der Steuerkraft, wie auch mancher Zug falscher fiskalischer Politik auf dem Lande lasten mochten:[82]) von vielen Uebeln der Zeit blieb doch gerade Griechenland noch lange verschont; gar nicht zu reden von der ungleich unsichereren Lage der an den Grenzen des Reiches sich ausdehnenden Provinzen. Gerade die Unsicherheit des Straßenverkehrs in den Grenzprovinzen des Reiches scheint mit der größeren Benutzung der Seewege den griechischen Städten sogar einen Theil ihrer alten Handelsbelebtheit zurückgegeben zu haben.[82b]) Namentlich auch die religiöse Entwickelung des Zeitalters vollzog sich hier viel friedlicher als im Orient und in den bewegteren Landschaften des Abendlandes. Allem Anschein nach tobte gerade in Griechenland weder der allmählig anhebende Vernichtungskrieg gegen das alte Heidenthum,[83a]) noch auch der neue konfessionelle Krieg zwischen katholischen und arianischen Christen mit irgend bemerkbarer Erbitterung.

82) Hierher gehört namentlich das, was Finlay S. 105 fg. einerseits über das Monopolwesen und die kaiserlichen Fabriken, andererseits über die seltsamen und höchst nachtheiligen Beschränkungen zusammenstellt, welche (vergl. *Cod. Theodos.* IX. 23, 1.) auf dem Kleinhandel lasteten. — 82b) Vergl. Finlay, S. 105. 128., der nachher auch ausgedehnte Mittheilungen giebt (vergl. S. 133.) über den Handelsverkehr der gesammten griechisch redenden Landschaften des Ostens mit dem außerperfischen Orient. — 83a) Ueber die positive Ausbreitung des Christenthums in Griechenland erfahren wir auch in dieser Zeit nichts Näheres. Wohl aber giebt unter anderem die Tradition an, daß die berühmte Kirche Hekatontapyliani bei Naussa und Paroikia auf Paros (wo sonst, wie überhaupt auf den Inseln, auch das Heidenthum bis zum 5. Jahrhundert sich erhalten hat) durch Constantins Mutter Helena erbaut worden sei. L. Roß, Griech. Inselreisen Bd. I. S. 46. Vielleicht gehört ebenfalls in dieses Zeitalter die uralte Kirche des h. Petros zu Argos, deren Bursian, Geogr. v. Griech. Bd. II. Abth. 1. S 56. gedenkt. Unbestimmt aber ist die Zeit, wo M'. Lollius Epinikos das Monument der Stata Mater widmete, von welchem nur der Marmorstein mit Fronton in der Kirche von Kato-Achaïa (in den Ruinen von Olenos) noch übrig ist, welchen *Le Bas* (vergl. *Revue Archéol.* Juli 1843. pg. 280 sqq.) hier fand.

Die Dürftigkeit der Nachrichten über die älteren Jahrhunderte des Christenthums in Griechenland vor der Theilung des Reiches wird auch durch

Es ist bekannt, daß Kaiser Constantin seit der Niederwerfung des Licinius mit langsam aber sicher zunehmender Entschiedenheit die Sache der Christen mehr und mehr zu seiner eigenen gemacht hat. Ohne hier das große Problem des letzten psychologischen Geheimnisses dieses gewaltigen Menschen, die Frage nach seiner wahren inneren Stellung zu der christlichen Religion zu erörtern, so bemerken wir für die Zwecke unserer Darstellung wesentlich nur dieses. Zur „Staatsreligion", wie man das oft gesagt hat, ist das Christenthum durch Kaiser Constantin noch nicht gemacht worden. Wohl aber hat er die Wege geebnet, die sehr bald zu diesem Abschluß geführt haben. Bis zu seinen letzten Zeiten suchte er äußerlich zwischen der alten und der neuen Religion allseitig das Verhältniß der Parität festzuhalten; und namentlich nach Seiten des Staatsdienstes ist im Allgemeinen von Bevorzugung der einen oder der andern Partei noch keine Rede. Nur daß allerdings jetzt die Statthalter mit Vorliebe aus der Reihe christlicher Beamten genommen wurden. Allein, die unleugbare Thatsache, daß der Kaiser einerseits mit wachsender Vorliebe persönlich an den Interessen der christlichen Kirche sich betheiligte, dem Christenthum immer neue Gunstbezeugungen zutheilte, während andererseits nicht bloß gewisse schauerliche Ausartungen des Polytheismus beseitigt, sondern auch (obwohl Constantin noch immer römischer Pontifex Maximus blieb,) mit fiskalischer Rücksichtslosigkeit zahlreiche Tem-

---

die Ausbeute aus christlichen Inschriften nur in sehr geringem Grade ergänzt. Der Vollständigkeit wegen stellen wir hier noch zusammen, daß unter den christlichen (meist Gräber-) Inschriften in Vol. IV. von Böckhs Corpus Inscriptionum Graecarum, die einigermaßen für uns hier nutzbar sind, nr. 9439. in das 2. oder 3. Jahrhundert und nach Thessalonike fällt; nr. 9288. u. 9289. pg. 470. gehören in das 3. oder 4. Jahrhundert und zwar nach Melos mit seinen Katakomben; nr. 9319. nach Athen und nr. 9303. nach Salamis, sie fallen in das 4., vielleicht selbst erst in das 5. Jahrhundert. Aus nr. 9294. p. 472 sqq. aber sehen wir, daß bis zu Ende des 3. Jahrhunderts das Christenthum wenigstens sporadisch auch in Elis, und aus nr. 9301. p. 474 sqq., daß es im 4. Jahrhundert auch in Sikyon Bekenner gewonnen hatte. Für Thasos in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts vergl. Ullmann, Gregor von Nazianz, S. 204.

pel ihrer Kunstwerke und Schätze entkleidet, verödete Heiligthümer beseitigt wurden, zeigte deutlich, daß der Imperator fortschreitend die Sache des Hellenismus innerlich immer entschiedener fallen ließ. So war es nur natürlich, daß aus der Masse jener, die nur durch die jeweilige Richtung des Hofes bestimmt wurden, immer zahlreichere Schaaren, gleichviel mit wie viel innerem Berufe, dem Christenthum sich zuwendeten. Die Stoßkraft des Hellenismus hatte sich in der Diokletianischen Verfolgung erschöpft. Die Masse der heidnischen Bevölkerung, doch wohl immer noch mehr denn zwei Drittheile der Bürger des Reiches, ließ bei zunehmender Indifferenz gegen den alten Glauben und Cultus die Dinge zunächst passiv weitergehen wie sie eben wollten. Die Zeit der heidnischen Marthyrien, dicht vor dem letzten Versinken der Antike, war noch nicht gekommen. Am langsamsten scheint nun diese stille Zerbröckelung des Polytheismus noch immer in den alten Ländern der Hellenen sich vollzogen zu haben, wo die alten Culte und Feste mit der noch immer unerschütterten und ungemischten griechischen Nationalität fast unauflöslich verwachsen waren; wo der christliche Ungestüm am mindesten schroff hervortrat; wo die athenische Universität ihrem ganzen Wesen nach noch immer die Erinnerungen an die klassische Vorzeit am frischesten lebendig erhielt. So scheinen gerade auf diesem Boden die Beziehungen zwischen christlichen und antikheidnischen Söhnen dieses Landes noch lange in geräuschloser Ruhe sich vollzogen zu haben: jedenfalls zu großem sittlichen Gewinn für die christlichen Gemeinden Griechenlands selbst, welche — (in der Kirche zur Zeit ersichtlich nicht mehr so relativ bedeutsam hervortretend, wie bis auf Septimius Severus, aber als zum großen Theil zweifellos echte apostolische Gründungen, wie Thessalonike, Athen, Korinth, denen die Willigkeit, mit der sie zu Paulus' Zeit aus ihrer Armuth die Christen Jerusalems unterstützt hatten,[83b]) zu ewigem Ruhme gereichte, mit bleibender Pietät angesehen), — vor der schweren Gefahr und der unheilvollen Versuchung namentlich der Kirchen des Orients, nunmehr

83b) 2. Corintherbr. 8, 2. 3. und Römerbr. 15, 25 fgg.

in gehäſſiger Weiſe die Leiden der Vergangenheit den Heiden heimzuzahlen, anſcheinend glücklich bewahrt geblieben ſind.

Nicht minder glücklich für das Chriſtenthum in Griechenland war aber auch der Umſtand, daß der furchtbare konfeſſionelle Hader, der gleich mit dem Obſiegen Conſtantins über Licinius die Kirche, namentlich im Orient, bis in die letzten Tiefen der Gemeinden, ja der Familien, hinein ſpaltete und in unheilvollſter Weiſe die ſittliche Macht der Kirche der nächſten Jahrhunderte untergraben hat, gerade auf dem Boden der europäiſchen griechiſchen Länder ſeine Grenze fand, die er hier auch nicht überſchritten hat. Bekanntlich war die nur erſt den Schrecken der Verfolgung entgangene Kirche des Oſtens ſofort durch die große dogmatiſche Frage geſpalten worden, die ſich an den Namen des Arius knüpfte. Als nun Conſtantin im Jahre 325 zur Ausgleichung dieſer Streitigkeiten das erſte große ökumeniſche Concil nach dem bithyniſchen Nikäa berief, da waren unter den ſo gut wie vollzählich erſchienenen Biſchöfen des Oſtens auch jene der griechiſchen Provinzen in großer Anzahl vertreten.[83])

---

83) Biſchöfe aus Aſia, Kreta, dem europäiſchen Griechenland, allgemein genannt bei *Euseb.* Vit. Constant. III. 7, 8.; dazu noch makedoniſche und epirotiſche Biſchöfe. *Socrat.* I. 8. und *Gelasius* bei *Mansi* (Concil. collect. Tom. II.) p. 806. lib. 2. c. 5. Eine vollſtändige Ueberſicht des damaligen griechiſchen Epiſkopats in Europa iſt kaum herzuſtellen. Für Theſſalonike iſt damals der Biſchof Alexander bekannt (vergl. *Euseb.* Vit. Constant. IV. 43, 3. u. *Harduin.* Act. Concil. Tom. I. p. 319 sqq. und *Gelasius* bei *Mansi* l. l. pg. 882. lib. 2. c. 27. u. pg. 930. c. 36.), der bei Gelaſius die geſammte Geiſtlichkeit der makedoniſchen Diöceſe vertritt. *Tafel*, de Thessalon. pg. 45 sqq. Ueber Alexander und ſeinen Nachfolger Johannes ſ. auch *Le Quien*, Oriens Christianus. Tom. II. p. 27—29. Im Jahre 342 erſcheint nachher hier die Perſönlichkeit des Biſchofs Aëtius; vergl. *Mansi*, Tom. III. p. 17. u. 18. *Tafel*, de Thessalon. p. XV. u. XLVII. sqq. Vgl. auch über Aëtius und deſſen Nachfolger Herennius, des Aſcholius Vorgänger, *Le Quien* Tom. II. p. 29. Außerdem aber kennen wir für die Zeit Conſtantins d. Gr. in Theſſalien den ſehr thätigen Biſchof Achillios von Lariſſa; (ſ. unt. Anm. 85.) Dazu aber hat *Harduin* in ſeinem großen Werke (Act. Concil. Tom. I.) verſchiedene Namen griechiſcher Biſchöfe aus der Zeit des Concils von Nikäa zuſammengebracht. Da erſcheint noch (p. 319 sqq.) ein Biſchof Claudianus aus Theſſalien; vgl. *Mansi* VI. p. 1138.; ferner

Und nun ist es eine Thatsache von wichtigen Folgen für die Griechen gewesen, daß gerade die Bischöfe aus dem europäischen Griechenland, die Bischöfe aus Achaja, (unter ihnen

---

für Theben (anscheinend das Phthiotische) ein Bischof, der bald Budion, bald Dionios, bald Chionios genannt wird; für Athen Bischof Pistos; und neben dem nicht lokalisirten Aristäos „aus Hellas" und dem unfindbaren Festius aus Strategis, noch (pg. 317 sq.) Apollodor von Kerkyra, *Mansi* VI. p. 1138. (Für die Mitte des 4. Jahrhunderts kennen dann die *Act. SS. Bolland.* 15. April Vol. II. p. 378. einen Bischof Maximus von Kythera; für dieselbe Zeit Bischof Epiktet von Korinth bei *Mansi* Tom. V. p. 830. *Harduin.* Tom. I. p. 1541. 1635.) Aus „der Provinz der Inseln", wo damals die Christen der Kykladen schon ziemlich zahlreich waren, (vgl. *Gelasius* bei *Mansi* l. l. p. 882. lib. 2. c. 27.), kennt *Harduin.* p. 317 sqq. in Constantins Zeit Euphrosynos von Rhodos, und Meliphron von Kos. Auf Lemnos der Bischof Strategios. *Mansi.* VI. p. 1138. (Auf Kreta bis über die Mitte des 4. Jahrhunderts hinaus der Bischof Myron Thaumaturgos von Knossos. *Act. SS. Boll* 8. Aug. Vol. II. p. 344 sqq.) [1a])

Zusammenhängender ist überall die Uebersicht über die bereits viel stärker christianisirte griechische Welt der kleinasiatischen Westküste. Hier begegnen uns Bischöfe von Ephesos,[1] von Smyrna,[2] von Ilion oder Troas;[3] und ferner in Constantins und Constantius II. Zeit Bischöfe von

---

1a) In dem Oriens Christianus giebt *Le Quien* Tom. II. noch manche andere Angaben, und bringt auch für die folgende Zeit, also für das Concil von Sardika (i. J. 347), vgl. *Theodoret.* H. E. II. 8., und Constantius II. noch manche Namen. Epirus angehend, so nennt er für Sardika den Bischof Heliodor von Nikopolis, p. 133 sq. In Thessalien nennt er (für Nikäa) den Bischof des phthiotischen Theben Cleonius oder Claudius, seinen Nachfolger (für Sardika) Moschos, pg. 121 sq.; in Achaja folgen auf Epiktet von Korinth bis zur Zeit des Kaisers Theodosius II. die Bischöfe Dorotheos und Alexander, p. 159 sq.; Paträ ist in Sardika durch Bischof Plutarch, Theben (böot.) durch Julius vertreten; p. 179 sq. 210. (Auf sehr zweifelhaften Angaben dagegen beruhen die Namen einiger Bischöfe, die angeblich solche griechische Städte in Sardika vertraten, die nachher erst im 5. Jahrhundert wieder als Bisthümer erscheinen, wie angeblich Dionysios von Elis, p. 195., Alexander von Messene, p. 195., Athenodor von Elatea und Alypios von Megara, p. 205 sqq.) — 1) *Harduin* l. l. p. 315 sqq. *Gelas.* bei *Mansi* l. l. p. 828. lib. 2. c. 7. *Sozomen.* III. 12. — 2) *Harduin.* p. 315 sqq. *Gelas.* l. l. p. 882. lib. 2. c. 27. — 3) *Harduin.* l. l. *Gelas.* l. l.

Heſiodos von Korinth), aus Epirus, Theſſalien, Makedonien,[84]) mit beſonderer Energie vor Allen Achillios Thaumaturgos, der Biſchof von Lariſſa,[85]) als Gegner des Arianismus auftraten. Seit dieſer Zeit waren die Chriſten des europäiſchen Griechenlands, in der Art der weit überwiegenden Mehrheit der Chriſten des Abendlandes, ausgeſprochene Anhänger des Symbolums von Nikäa.[86]) Und dieſes iſt, (völlig unabhängig von allem Urtheil über die dogmatiſche Seite der Frage), für die Entwicklung der Kirche in Griechenland von ſehr günſtigen Folgen geweſen. Denn einerſeits blieb Griechenland frei von den abſcheulichen Gehäſſigkeiten, welche ſeit dieſer Zeit die konfeſſionell geſpaltene Kirche der orientaliſchen Provinzen und die Gemeinde in Conſtantinopel erſchütterten und zerfleiſchten, und damit zugleich die feſſelnde, ſiegreiche Gewalt der neuen Religion nach Außen, wie deren ethiſche Wirkſamkeit im Inneren der Gemeinden weſentlich beeinträchtigten. Griechenland, wo alſo die Univerſität Athen noch immer der Brennpunkt des Hellenismus in ſehr energiſcher Weiſe blieb, wo die Neigung der Philoſophen und der Gebildeten unter den Hellenen zu ſcharf verſtan-

---

Chalkedon,[4]) von Kyzikos,[5]) von Lampſakos,[6]) von Mitylene[7]) und von Perinth.[8]) Vergl. überhaupt auch Kuhn, die ſtädt. und bürgerl. Verfaſſ. d. Röm. Reiches. Th. II. S. 201 ff. 203. 209. 228. — 84) *Euseb.* Vit. Constant. III. 7, 1. 19, 1. und ſ. Zinkeiſen, Geſch. Griechenl. Bd. I. S. 611. — 85) Unter dem 15. Mai in dem großen Menologium des Baſilius genannt; nämlich Part. III. pg. 99. u. ſ. Zinkeiſen a. a. O. Ueber Achillios und ſeinen Nachfolger Alexander ſ. auch *Le Quien*, Tom. II. p. 103. — 86) *Euseb.* Vit. Constant. III. 19. *Theodoret.* Hist. Eccles. I. 10. *Socrates.* I. 9. II. 2. 27. fin. und ſ. auch *Merleker*, Achaic. p. 465 sqq. Vergl. überhaupt auch Hefele, Geſchichte der Concilien. Bd. I. S. 255 ff.

---

4) *Sozomen.* I. 21. *Socrates.* I. 8. III. 25. *Philostorg.* (ed. Gothofred.) I. 9. II. 15. *Gelas.* l. l. p. 828. lib. 2. c. 7. — 5) *Socrat.* II. 38. 40. *Sozomen.* IV. 13. *Harduin.* l. l. p. 315 sq. *Gelas.* l. l. pg. 882. lib. 2. c. 27. — 6) *Socrat.* V. 8. *Sozomen.* VI. 7. — 7) *Socrat.* II. 40. — 8) *Socrat.* II. 12. *Sozomen.* II. 25. III. 3. *Harduin.* p. 319. *Le Quien.* Tom. II. p. 1101 sqq.

desmäßiger Ausbildung und dialektischer Durcharbeitung dogmatischer Gegensätze sich noch nicht des Christenthums bemächtigt hatte, — Griechenland blieb also von den grimmigen konfessionellen Parteiungen unmittelbar unberührt. Und so konnte die christliche Religion hier einstweilen, immerhin langsam genug, aber darum nicht minder segensreich arbeitend, in alter, wesentlich ungetrübter Reinheit immer neuen Boden gewinnen. Und als nachher zur Zeit des zweiten Constantius und zuletzt noch des Kaisers Valens in Constantinopel die orthodoxe Partei zurückgedrängt und der Arianismus lebhaft begünstigt wurde: so entging die Kirche Griechenlands durch ihre eigenthümliche Stellung wieder den bedenklichen Versuchungen, die mit der Erhebung des Arianismus zu einer Art Hofreligion verbunden waren.

Wesentlich ungünstig gestaltete sich dagegen die Lage des Heidenthums auch in dem eigentlichen Griechenland mit Constantins nächsten Nachfolgern. Constantin selbst hat in seinen letzten Jahren die Cultusbewegung des Heidenthums immer mehr eingeengt; aber die Forschung unserer Tage stellt die ihm sonst in ziemlich allgemeinen Ausdrücken zugeschriebenen entscheidenden Verbote auch der öffentlichen Opfer mit Recht sehr stark in Zweifel. Aber mit der bewußten Toleranz der Staatsregierung gegen den alten Glauben nahm es ein Ende, als der gewaltige Kaiser, als der „apostelgleiche" Constantin, den die späteren christlichen Schriftsteller nicht anstanden, mit denselben Namen zu feiern,[87]) wie einst die Heidenwelt ihre lebenden und noch mehr die abgeschiedenen Imperatoren, — nachdem er in der Osterwoche des Jahres 337 ernsthaft erkrankt, dann endlich in den Schooß der christlichen Kirche durch die Taufe auch formell aufgenommen, zu Nikomedia an dem letzten Tage des Pfingstfestes desselben Jahres (22. Mai) gestorben war.

Zunächst wurde nun die neue Hauptstadt Constantinopel Schauplatz furchtbarer Gewaltthaten und dynastischer Blutscenen, wie sie sich seitdem auf diesem Punkte unter römischer, byzanti-

87) Vergl. „θειότατος" bei *Chronicon Paschale* p. 518, 8. und pg. 530. „ἰσαπόστολος" bei *Euseb.* Vit. Constant. IV. 60.

niſcher und osmaniſcher Herrſchaft bis zum 19. Jahrhundert herab hundertfach in grauenhafter Regelmäßigkeit wiederholt haben. Kaiſer Conſtantin hatte bereits im Jahre 335 eine neue Theilung des kaum erſt durch ſein Schwert wieder vereinigten Reiches unter die herangereiften Prinzen ſeines Hauſes veranſtaltet; derart daß ſeine Söhne, die Cäſaren Conſtantin II., Conſtantius II. nnd Conſtans, und zwei Neffen, die Cäſaren Dalmatius und Hannibalianus, in ihren Reichstheilen ſchon jetzt die Verwaltung übernahmen. Dazu hatte er verfügt, daß bei ſeinem Ableben dieſe fünf jungen Fürſten, (wir wiſſen freilich nicht ſicher, unter welchen Abſtufungen und Modalitäten), ihr Gebiet als ſelbſtändige Herrſcher regieren ſollten. Und zwar hatte Conſtantin II. die Länder der galliſchen Präfektur, Conſtans Afrika, Italien und die eigentlichen illyriſchen Provinzen, Dalmatius dagegen Thrakien, Makedonien und Achaja, Conſtantius den geſammten Oſten jenſeits der Propontis und der Meerengen, Hannibalian endlich Armenien und Pontus erhalten. [88]) Damit war nun aber das fluchbeladene Geſchlecht des großen Kaiſers durchaus nicht ſehr zufrieden. Als daher das prachtvolle Leichenbegängniß und die Beiſetzung der Leiche Conſtantins in der Apoſtelkirche zu Conſtantinopel vorüber war, da wußte es die tückiſche Liſt des jungen Conſtantius und ſeiner nichtswürdigen Rathgeber ſo zu lenken, daß die Armee in möglichſt umfaſſender Schlächterei beinahe das geſammte Haus des Conſtantius Chlorus ausmordete; daß auch Dalmatius und deſſen Bruder nach der Hauptſtadt gelockt und

88) So ſchildert dieſe Theilung *Aurel. Victor.* Epitom. c. 41, 18—20. u. ſ. auch *Anonym. Vales.* c. VI. (bei *Wagner* pg. 615. 35.) vergl. auch *Zosim.* II. 39, 3. 4. Genau hieran hält ſich Burckhardt, a. a. O. S. 377 fg., der nur irrthümlich auch das eigentliche Illyrien dem Dalmatius zuſpricht. (v. Wietersheim, Bd. III. S. 491. und 214. 255. kommt auf die mir unerklärliche Idee, Dalmatius habe nur die Diöceſe Dacien erhalten, dagegen ſei wahrſcheinlich Makedonien ſammt Achaja dem Conſtantius zugetheilt geweſen. Aehnlich wie v. Wietersheim auch H. Richter, das weſtrömiſche Reich, S. 100. 671., der die ripa Gothica bei *Vales. Anonym.* l. l. lediglich auf das untere Donauland bezieht; ſeine Ideen über die relative Unterordnung des Dalmatius und Hannibalian unter die Conſtantiner ſind aber ſehr anſprechend.)

aus dem Wege geräumt werden konnten.[89]) Dann wurden die drei Constantinischen Cäsaren am 9. September 337 durch den Senat öffentlich als Augusten proklamirt. Die blutige Beute aber theilten die Brüder im Sommer des Jahres 338 bei einer Conferenz zu Sirmium in der Art, daß Thrakien mit der Hauptstadt schließlich an Constantius II. fiel, während Constans jetzt die ganze illyrische Präfektur, sammt Kreta, Makedonien und Achaja, erhielt.[90])

Somit war jetzt der jugendliche Constans, (der bekanntlich seit dem in jäh begonnenem Raubkriege erfolgten Tode seines Bruders Constantin II. i. J. 340[91]) auch Herr der gesammten westlichen Provinzen des Reiches geworden ist), der neue Herrscher der Hellenen. Da Constans eifriger Katholik war, so blieb der kirchliche Frieden in Griechenland allerdings zunächst ungestört. Dagegen waren jetzt die guten Tage der Heiden eben vorbei. Denn nunmehr stürzte sich der christliche Fanatismus mit flammenheißer Gluth auf die Söhne Constantins und forderte in den leidenschaftlichsten Brandschriften von ihnen durchgreifendes Einschreiten gegen die dauernde Ausübung der heidnischen Culte jeder Art. Bedenklich genug war das freilich, da trotz der zunehmenden religiösen Schlaffheit der meisten Heiden diese letzteren doch numerisch noch immer die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung ausmachten. Nichtsdestoweniger sind damals wirklich mehrerere Schritte gegen den alten Cultus ausgeführt worden, zu denen Constantin der Große sich noch nicht hatte herbeilassen mögen. Namentlich Constantius II., in dessen Reiche die Christen bereits

89) Die Beisetzung der Leiche Constantins in Constantinopel: *Aurel. Vict.* Caes. c. 41. *Epitome* c. 41. *Anonym. Vales.* c. VI. (bei *Wagner* pg. 616. 35.) *Euseb.* Vit. Constant. IV. 66. 67. 70. *Chronic. Paschale* (ed. Bonn.) Vol. I. pg. 533. *Socrat.* I. 40. *Sozom.* II. 34. Die Metzelei s. *Aurel. Vict.* Epitome c. 41. *Zosim.* II. 40. *Julian.* ad S. P. Q. Athen. I. pg. 496 sqq. (ed. Pet.). Burckhardt, S. 381 ff. — 90) *Julian.* Orat. I. pag. 33. und vergl. *Eunapius.* Vit. Sophist. p. 89 sq. (ed. Boissonade). *Cedrenus.* pag. 297. a. P. *Zonar.* XIII. 4. p. 11. u. s. Burckhardt, S. 383. — 91) Zu den vielen seltsamen Nachrichten des Malalas gehört auch die, daß Kaiser Constantin II. seinen Tod zu Mothone gefunden habe; lib. XIII. pg. 325. (O. p. 11. fin. V. p. 6. fin.).

in ſehr namhafter Menge auftraten, eröffnete die Feldzüge gegen das Heidenthum im Jahre 341 mit einer ſcharfen, namentlich gegen die Opfer gerichteten Proklamation, während Conſtans in ſeinen Provinzen, wo — wie namentlich alſo in Griechenland und Italien, — das Heidenthum ſowohl der Zahl ſeiner Bekenner nach noch immer weit überwog, wie auch viel zäher organiſirt war, als im Orient, doch nicht mit ſolcher Schärfe aufzutreten wagte, wie ſein Bruder. Nur daß überall gegenüber dem Hellenismus auch in ſeinem Reiche nunmehr die Kirche principiell bevorzugt und, wo es anging, Tempel geſchloſſen wurden.

Im Ganzen ſcheint aber doch Kaiſer Conſtans auch mit den Griechen ſich immerhin gut geſtanden zu haben. Gerade Griechenland war eine Provinz, auf welche die Conſtantiner damals vielen Werth legten. Die Verheerungen des dritten Jahrhunderts ſcheinen allmählig hier überwunden, ein gewiſſer Wohlſtand zurückgekehrt zu ſein. Die Noth der Grenzlandſchaften machte die Binnenprovinzen werthvoller. Und wie überhaupt bis zu den letzten Tagen der Antike der Zauber des griechiſchen Landes auch principielle Gegner des Heidenthums milder ſtimmte: für Conſtans, der ſehr bald politiſch und religiös mit ſeinem mehr und mehr den Arianern ſich zuwendenden Bruder Conſtantius in geſpannte Verhältniſſe gerieth, wurde Griechenland allmählig eine ſehr wichtige Grenzprovinz, die man mit Klugheit zu hegen hatte. Die Gunſt, die der junge Kaiſer den griechiſchen Katholiken zuwandte, kam ſtillſchweigend wohl auch den griechiſchen Heiden einigermaßen zu Gute. Zunächſt ſpiegelt ſich die Bedeutung dieſer Veränderung für Griechenland auch darin ab, daß — bei der ſonſtigen Dürftigkeit der erhaltenen griechiſchen Inſchriften ſeit der Zeit des Caracalla — gerade das Haus des Conſtantin durch eine verhältnißmäßig große Zahl ſolcher monumentaler Dokumente in dem eigentlichen Hellas gefeiert wird.[92]) Die Hellenen aber wußten ſich mit vieler Feinheit in

92) Schon der edle jüngere Ahnherr dieſer neuen Dynaſtie, der treffliche Flavius Valerius Conſtantius Chlorus wird gefeiert in Aegion, wo die Stadt dem „κύριος κλεινότατος καὶ ἀνείκητος“ Statue und Ehren-

dieſe Zuſtände zu finden. Conſtans war ſehr ſtolz auf die Blüthe der ſeit der Zeit ſeines Vaters wieder prachtvoll ſich entfaltenden Univerſität Athen. Als er nun (in den Jahren 343 bis 346)[93] in Gallien und am Rhein verweilte, berief er einſt den zur Zeit gefeiertſten atheniſchen Profeſſor der Sophiſtik, den Proäreſios, (zugleich den einzigen namhaften Chriſten an der Univerſität) zu ſich, damit derſelbe ihm Proben ſeiner Kunſt zeige. Und Proäreſios wußte die Gunſt des jungen Fürſten in ſo hohem Grade zu gewinnen, daß ihm nicht bloß perſönlich die ausgeſuchteſten

---

inſchrift ſetzte. (*Francisci Lenormant*, Inscriptionum Graecarum ineditarum centuria secunda et tertia nr. 268. in Heft III. S. 399. vom Jahrgang 21. (1866.) des Rh. Muſ. N. F.) Als Cäſar „ἐπιφανέστατος“ wird derſelbe gefeiert (vor dem Jahre 305) durch die Stadt Tegea. *Böckh*, C. J. Graec. Vol. I. nr. 1522[a].

Der große Conſtantin (Flavius Valerius) wird gefeiert als μέγιστος καὶ θειότατος Autokrator, ebenfalls in Tegea. *Böckh* l. l. nr. 1522[b]. (ſammt ſeinen Söhnen lateiniſch in Lesbos, *Mommsen*, C. J. L. Vol. III. 1. p. 84. nr. 451. 452.). In den Reſten einer Inſchrift von Sparta erkennt man einen Ehrenbeſchluß dieſer Gemeinde — anſcheinend nach des großen Kaiſers Tode — für ſeine Söhne von der Fauſta, nämlich Conſtantin II., Conſtantius II. und Conſtans. *Böckh*, l. l. nr. 1324. Und nach dem Jahre 337 feiern die Tegeaten den Conſtans (Flavius Julius) als μέγιστος καὶ θειότατος Autokrator, *Böckh*, nr. 1523.; die Parier aber in ähnlicher Weiſe den Conſtantin II. Vol. II. Addend. pg. 1076. nr. 2384. d. — 93) Vgl. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. p. 405. u. Sievers, Studien zur Geſch. d. Römiſchen Kaiſer. S. 234.

Unter Conſtans regierte in Achaja — (ob ſchon ſeiner Zeit der Proconſul Decimius Secundinus, *Mommsen* C. J. L. Vol. III. 1. p. 110. nr. 568. angehört, iſt unſicher,) — der Proconſul Cerbonius (oder Cironius), welcher große Mittel aufwandte, um architektoniſche Zerſtörungen in Athen wieder zu überwinden. Vielleicht hat man dabei noch an Ruinen aus der Gothenzeit (S. 194) zu denken, oder auch an Verwüſtungen durch ein Erdbeben, wie ein ſolches (vgl. *Gregor. Nazians.* ed. Colon. Tom. II. Carmin. 2. v. 324 sqq. p. 37.) Athen i. J. 348 betraf. Vgl. *Wernsdorf* zu Himerios p. 454. u. ſ. *Himer.* (ed. Wernsdorf) orat. IV. c. 1. 9. Nach der Vermuthung deſſelben Wernsdorf regierte vorher, vielleicht um d. J. 347, in Achaja der Proconſul Skylakios, der auch Mitglied des atheniſchen Areopagos geweſen zu ſein ſcheint; ſ. zu *Himer.* p. 164. und orat. XXVII. 1. p. 830. ſ. auch Sievers, d. Leben des Libanios. S. 279.

Ehren zu Theil wurden, ſondern auch ſeine Bitte zu Gunſten der Stadt Athen ſofort Erfüllung fand. Dieſe Bitte lief aber auf nichts Geringeres hinaus, als auf die Ausſonderung einer Reihe bedeutender griechiſcher Inſeln, deren Tribute nunmehr der Stadtkaſſe von Athen zum Zweck der beſſeren Verproviantirung Athens zufließen ſollten.[94]) Die weite Entfernung des Kaiſers machte es freilich auch wieder möglich, daß Eugenios, einer ſeiner Günſtlinge, in Korinth ſich arge räuberiſche Uebergriffe in Beſitzſtreitigkeiten erlauben konnte.[94a])

Allſeitig unbehagliche Zuſtände traten in Griechenland erſt ein, als Conſtans im Januar des Jahres 350 in Folge der Empörung des Magnentius ſeinen Tod in den Pyrenäen gefunden, Kaiſer Conſtantius II. aber nach Beendigung des furchtbaren Krieges gegen dieſen fränkiſchen Uſurpator, ſeit dem Auguſt des Jahres 353 wie im geſammten römiſchen Reiche, ſo auch auf der griechiſchen Halbinſel der unbeſchränkte Herr geworden war. Der Krieg gegen Magnentius hatte, von den Verkehrsſtörungen abgeſehen, die helleniſchen Länder wohl kaum indirekt berührt. Aber die ſieben Jahre der Alleinherrſchaft des Conſtantius II. wurden für die Hellenen eine harte Zeit. Sowohl die Katholiken, wie die heidniſche Majorität des griechiſchen Volkes litten ohne allen Zweifel nicht wenig unter der energiſchen Abneigung dieſes Kaiſers gegen ihre Religionen. Die Univerſität Athen freilich, die demnächſt (im Jahre 355) die künftigen Koryphäen beider Richtungen, hier die Baſilios von Käſareia und Gregor von Nazianz, dort den kaiſerlichen Prinzen Julian,[95]) gleichzeitig als Zierden ihrer Studentenſchaft ſah, wurde ebenſowenig wie die impoſante Majeſtät

94) *Eunapius* Vit. Sophist. (ed. Boissonade.) p. 89 sqq. — 94a) *Liban.* (ed. Reiske.) Vol. I. p. 427 sqq. Eugenios ſcheint ſeiner Zeit magister officiorum oder Reichskanzler des Conſtans geweſen zu ſein. — 95) *Socrat.* III. 23. u. IV. 26. *Sozomen.* VI. 17. *Gregor. Nazianz.* Or. 5. pg. 161. c. *Ammian. Marcellin.* XV. 2, 8. 8, 1. *Zosim.* III. 2, 1. *Clinton*, F. R. Vol. I. p. 431. 433. (Gleich hier ſei ſchon bemerkt, daß allerdings Gregor von Nazianz und Baſilios auch geraume Zeit vor und nach Julians kürzerem Aufenthalt in Athen ſtudirt haben.)

der altehrwürdigen Welthauptstadt an der Tiber durch die Ungunst des harten, unerbittlich finstern, bigotten Constantius berührt.[96a]) Aber die Energie, mit welcher dieser Kaiser jetzt seit dem Jahre 353[96]) gegen den heidnischen Cultus vorging, traf nun auch in Griechenland, Athen nicht ausgenommen, die noch immer erhaltene äußere Blüthe des Polytheismus hart genug. Freilich war trotz der unter Umständen bereits angedrohten Todesstrafe eine eigentliche nachdrückliche Verfolgung des Heidenthums oder gar der Heiden als solcher, mit der nun thatsächlich ausgesprochenen Aufhebung der Religionsfreiheit wenigstens thatsächlich noch nicht verbunden. Freilich war der Kaiser zu oft und zu lange, bald am Euphrat bald in Italien, auswärts beschäftigt, um dem Feldzug gegen den Hellenismus in Griechenland rechten Nachdruck zu geben. Freilich war auch von christlichem Fanatismus gegen die ohnehin zu eigentlichem Martyrium zu schlaffe heidnische Majorität bei den eingebornen Griechen kaum die Rede. Darum aber war es mit dem alten Glanze des Cultus in Griechenland nun doch zu Ende. Die öffentlichen Opfer hörten auf; die Prozessionen, die großen Götterfeste, die öffentlichen Orakel geriethen in Verfall. Die Priester, anscheinend in ihrer Mehrheit rascher und tiefer entmuthigt, als die akademischen Docenten in Athen, traten zurück. Die Tempel wurden geschlossen, da und dort bereits profanirt. Die Mysterien endlich, die letzte Zuflucht der denkenden Heidenwelt, deren neben den altberühmten Eleusinien damals noch immer höchst zahlreiche in Griechenland bestanden, mußten immer tiefer verhüllt, immer geheimer gehalten werden,[97]) wenigstens so lange gerade

96a) Wenn man nämlich nicht die Stelle bei *Himerius* Orat. XIII. 2. (vgl. *Wernsdorf* p. LIV.) auf einen solchen Versuch deuten will. — 96) Vgl. v. Lasaulx, a. a. O. S. 55. Richter, d. Weström. Reich. S. 123 ff. — 97) Zerstörungen durch die Christen vermuthet für Sparta aus *Liban.* Epist. 1080. unter den Neueren Sievers in dem „Leben des Libanios", S. 45. u. 115. An jener Stelle ist nämlich von einer Beseitigung des Grabmals des alten Verräthers Pausanias die Rede. Ich leugne nicht, daß mir diese Vermuthung Sievers' sehr unwahrscheinlich vorkommt.

Ganz allgemein über die Abstreifung des Glanzes, offenbar doch auch des alten Cultus, sagt nachher unter Julian dessen Lobredner, der Con-

in Korinth, in Nikopolis, in Lariſſa, Rhodos, Theſſalonike und Gortyna Statthalter und Bureaus regierten, die es mit den Abſichten des kaiſerlichen kalten Fanatikers ernſt nahmen.

In anderer Weiſe unbehaglich war die Lage der Katholiken. Die helleniſchen Chriſten hatten während der Regierung des Kaiſers Conſtans einerſeits mit Intereſſe die Bemühungen dieſes Herrſchers verfolgt, gegenüber dem arianiſch denkenden Conſtantius die Intereſſen der Anhänger des Nikäniſchen Symbols, der entſchloſſenen Homouſianer, überall im Reiche zur Gel-

---

ſul Fl. Claudius Mamertinus, in ſeiner „Gratiarum actio Juliano Augusto pro consulatu", v. J. 362 (*Panegyrici Veteres.* ed. Jäger. Vol. II.) pg. 147. c. 9.: „ipsae illae bonarum artium magistrae et inventrices Athenae omnem cultum publice privatimque perdiderant." Freilich nimmt des Gegenſatzes halber zu Julians die Antike neubelebendem Auftreten der Lobredner den Mund etwas ſehr voll. Es iſt doch ſicher gar ſtark übertrieben, wenn es gleich nachher heißt, „in miserandam ruinam conciderat Eleusina!" Aber die kurz vorher mitgetheilte Thatſache, daß damals wenigſtens die Feier der Aktiſchen Spiele bei Nikopolis unterblieben ſei, iſt ſicherlich richtig. Der Verfall der Stadt Nikopolis ſelbſt wird dazu ſtark mitgewirkt haben.

Für die Suspendirung des öffentlichen Cultus der alten Götter in Athen, überhaupt in Griechenland, während der intoleranten Regierung des Conſtantius II. kann als Beleg beigebracht werden die Stelle bei *Libanius* in Julian. Imperat. necem. (ed. Reiske.) Vol. I. pg. 560. „ἀφίσταται δ' ἡ Ἑλλας, καὶ τὸν καιρὸν ἥρπαζεν, ὃν ἥτει παρὰ τῶν θεῶν κ. τ. λ." Ueber das Abſterben der Orakel (vgl. *Ammian. Marcellin.* XIX. 12, 15.), namentlich des Delphiſchen, in dieſer Zeit ſ. dann den *Cedrenus* histor. compend. (ed. Bonn. Vol. I.) pag. 532. (pag. 304. a. P.); vgl. *G. Wolf*, de ultima oraculorum aetate. pg. 9 sqq., der indeſſen, wohl ohne Noth, (vgl. *Julian.* ap. *Cyrill.* VI. 198. c.), Delphi ſchon mit Abführung des berühmten Panhelleniſchen Dreifußes nach Conſtantinopel (S. 270) durch Conſtantin d. Gr. verſtummen läßt. Die letzten bekannten Orakel von Bedeutung hatte nach *Wolf* l. l. die Pythia zu Ehren der Neuplatoniker Porphyrios und Jamblichos abgegeben (vgl. S. 124).

Dodona war (vgl. *Himer.* ecl. 20, 5. *Wolf* p. 13) ſchon ſeit geraumer Zeit, obwohl erſt nach den Antoninen, faktiſch erloſchen. Unter Conſtantin d. Gr. (*Wolf* p. 30 sq. nach *Euseb.* Vit. Constant. II. 56.) das des Amphiaraos zu Oropos. Noch in der Mitte des vierten Jahrhunderts dagegen beſtand das Orakel zu Tänaron. Vgl. *Wernsdorf* zu *Himerios* p. 15.

tung zu bringen, namentlich den kühnen alexandrinischen Athanasios zu unterstützen. Unter allen Umständen war der durch den oft überaus rohen Kampf zwischen beiden Confessionen gekennzeichnete Zustand der Kirche in den damals schon unter Constantius II. stehenden östlichen Landschaften des Reiches in hohem Grade betrübend. Für die Hellenen bot namentlich die an die Bischofswahlen von Constantinopel sich knüpfende Episode in dieser Zeit des Schmerzlichen Vieles. Unter den **Bischofssitzen** der griechischen Länder in Europa, die allein uns hier wesentlich beschäftigen, gewann naturgemäß mit der neuen Größe der alten Stadt am Goldenen Horn der von Byzantion die höchste Bedeutung.[98]) Die Ueberlieferungen der Byzantiner kennen als den Bischof, zu dessen Zeit ihre Stadt in die Hände Constantins des Großen fiel (im Jahre 323), den alten Metrophanes, der noch mehrere Jahre unter dem neuen Herrn seine Kirche regierte und etwa seit 326 n. Chr. den Alexander zum Nachfolger erhielt, welcher bis zum Jahre 336 regierte, wo er als

98) Unter den griechischen Bisthümern in Europa finde ich nur für Byzantion die (immerhin höchst lückenhafte und zum Theil legendarische) Reihenfolge der Bischöfe bis zu der christlichen Urzeit hinauf verfolgt; und zwar (vgl. *Le Quien*, Oriens Christianus. Tom I. p. 9. 197 sqq.) bei *Nicephor.* chronogr. compendiar. (ed. Bonn.), wo (in Vol. I. der Ausgabe des Syncellus hinter dessen Chronographie) pg. 771 sqq. folgendes steht. Vor Constantins Alleinherrschaft 22 Bischöfe. Nach der Legende soll der Apostel Andreas in Byzanz das Evangelium gepredigt und den Stachys, dessem Paulus in dem Römerbrief (c. 16, v. 9.) gedenkt, zum Bischof von Byzanz geweiht haben. Als Bischöfe werden nun genannt: eben dieser Stachys für 16, Onesimos für 14, Polykarp für 17, Eleutherios für 7, Felix für 5, ein zweiter Polykarp für 17, Athenodor für 4 Jahre. Während die drei nächsten Bischöfe unbekannt sind, werden dann weiter gezählt: Euzoïos für 16, Laurentius für 11½, Alypios für 13, Pertinax (senatorischen Ranges und Consular) für 19, Olympiodor für 11, Markos für 13, Kyriakos für 16, Castinus für 7, Titus für 35½ Jahre. Nun kommen drei Bischöfe, welche die byzantinische Legende dem großen Kaiser Probus persönlich sehr nahe stellt: nämlich Domitius, für 21½ Jahre, der der Bruder des Probus gewesen wäre, — Probus, dieses Domitius Sohn, für 12 Jahre, und endlich der zweite Sohn des Domitius, der Bischof Metrophanes, für 10 Jahre, welcher (in *Chronic. Paschal.* Vol. I. p. 522. zum J. 313 angesetzt) in die Zeit der Kämpfe Constantins mit Licinius fällt. Vgl. *Zonar.* XIII. 3. p. 8.

98jähriger Greis starb.[99]) Als nun, wie gesagt, im Jahre 336 dieser homousische Bischof Alexander von Constantinopel gestorben war, schwankte die Wahl des Nachfolgers zwischen zwei von ihm selbst noch empfohlenen Männern, dem schon bejahrteren Diakonus Macedonius und dem jungen Presbyter Paulus. Die athanasianisch gesinnte Partei setzte die Wahl des letzteren durch, aber Macedonius blieb mit seinem Rivalen in ungestörter Kirchengemeinschaft. Bald aber mußte Paulus der Macht des Kaisers Constantius II. weichen, der im Jahre 338 den Bischof Eusebius von Nikomedia auf den Stuhl von Byzanz erhob. Als dieser im Jahre 341 starb, traten Paulus und Macedonius wieder als Rivalen um den hauptstädtischen Sitz auf. Die Bischöfe der anti-Nikänischen Partei weihten den Macedonius zum Bischof von Constantinopel. Darüber erhitzte sich der Parteikampf, in welchen bald wieder der Kaiser mit arger Gewalt eingriff. Als der Feldherr Hermogenes, den Constantius von Antiochia aus abschickte, um den nikänischen Paulus zu vertreiben, von dem für die Orthodoxie fanatisirten Pöbel grausam ermordet worden war (342), erschien Constantius selbst, vertrieb den Paulus, strafte die Mörder, wollte aber auch den Macedonius, den er sonst in seiner Kirche unangefochten ließ, nicht als Bischof anerkennen, weil derselbe ohne seine Einwilligung gewählt worden sei. Erst nach einem neuen Versuche des Paulus, sich in Constantinopel festzusetzen, wurde Macedonius vom Kaiser anerkannt und durch Soldaten eingeführt, welche diesmal in rachsüchtiger Wuth unter dem dichtgedrängten, aber wie es scheint Widerstand nicht beabsichtigenden Volkshaufen ein furchtbares Blutbad anrichteten (im Jahre 343). Gegen Ende der vierziger Jahre mußte aber Macedonius seinem orthodoxen Gegner noch einmal weichen; und

99) *Nicephor.* l. l. p. 773. Das Antrittsjahr des Alexander, welches *Chronicon Paschale* Vol. I. pag. 524. auf d. J. 323 gesetzt wird, setzt *Clinton*, F. R. Vol. II. p. 558 sqq. auf 326 n. Chr., namentlich wegen *Euseb.* Vit. Constant. III. 7.; über seinen Ausgang *Clinton* l. l. u. f. die folgende Anm. Vgl. *Socrates* H. E. II. 5. 6. *Sozom.* I. 18. III. 3. *Theophanes* p. 26. d. *Theodoret.* H. E. I. 2 sqq. *Zonar.* XIII. 4. p. 10. Möller in Herzogs Real-Encyclopädie für Protestant. Theologie u. Kirche. Bd. VIII. S 638.

zwar unter denselben abendländischen Einflüssen (vgl. S. 286 fg.), welche damals die Rückkehr des Athanasios aus dem Abendland bewirkten. Aber nach dem Tode des abendländischen Kaisers Constans (350) kam er wieder auf und soll nun im Bunde mit benachbarten gleichgesinnten Bischöfen, auf welche der bischöfliche Stuhl der Hauptstadt selbstredend bald den stärksten Einfluß gewann, und mit den Mönchen der von ihm gestifteten Klöster, welche seiner Partei bei dem Volke Ansehn verschafften, unter dem Schutze des weltlichen Armes sich in der Hauptstadt und deren Umgegend sehr gewaltthätig, grausam und nichtswürdig gegen die Orthodoxen benommen haben, denen unter anderem nur in drei den sogenannten Novatianern gelassenen Kirchen in Constantinopel eine verstohlene Zuflucht blieb. Aber auch Macedonius vermochte sich nicht in der Gunst des Kaisers zu behaupten. Er büßte sie im Jahre 356 ein. Er brachte damals nämlich die Asche Constantins des Großen aus der gerade baufällig gewordenen und für den Umbau in Angriff genommenen Apostelkirche in eine andere. Hier kam es wegen dieser angeblichen Entweihung zum Handgemenge und Blutvergießen, und da der Bischof ohne Vorwissen des Kaisers gehandelt hatte, zog er sich dadurch auch dessen Ungnade zu. Der tiefere Grund der allmählig unsicher sich gestaltenden Stellung des Macedonius lag aber wohl in der in jener Zeit sich vollziehenden Scheidung der bisher durch den Gegensatz gegen das Nicänum zusammengehaltenen orientalischen Richtungen in Semiarianer (Homöusianer) und reine Arianer. Indem er jetzt energisch die Fortschritte des reinen Arianismus bekämpfte, und namentlich im Jahre 359 in Seleukia gegen die Akacianer Stellung nahm, wurde er im Jahre 360 durch den Einfluß dieser Männer am Hofe aus seinem Sitze verdrängt und durch den Arianer Eudoxios ersetzt, der zuvor in Germanikeia und Antiochia Bischof gewesen war. Er selbst ist bald nachher in der Nähe der Hauptstadt gestorben; aber sein Name lebte als Parteiname für die Semiarianer in der Hauptstadt, in Thrakien und Kleinasien fort. [1])

1) *Socrates.* II. 6. 7. 12. 13. 16. 27. 38. 42. 43. 45. *Sozomen.* III. 3. 4. 5. 7. 8. 9. 24. IV. 2. 3. 20. 21. 24. 26. 27. *Hieronym.* chronic.

Der Eindruck, den die byzantiniſchen Wirren auf die Chriſten in Makedonien und Griechenland machten, war jedenfalls höchſt ungünſtig und konnte ſie weder zu Gunſten des Arianismus noch des Conſtantius ſtimmen.[2]) Mochte nun Conſtantius II. immerhin die Reliquien der Apoſtel Lukas und Andreas, wie vorher ſchon des Timotheos nach der Apoſtelkirche der Hauptſtadt (im Jahre 356 und 357) führen;[3]) mochte er immerhin

---

ſ. bei *Schöne*, Euseb. Vol. II. p. 193. 195. *Chronic. Pasch.* p. 543 sq. *Cedrenus.* p. 528 sqq. *Clinton*, F. R. Vol. I. p. 404. u. W. Möller in Herzogs Real-Encyklopädie für proteſtant. Theologie. Bd. VIII. S. 638 ff. Ueber Macedonius, ſeine Gegner, und ſeinen Nachfolger Eudoxios vergl. noch *Philostorg.* V. 1. *Nicephori* chronogr. compendiar. (ed. Bonn.) pg. 773. *Zonar.* XIII. 11. p. 23. u. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. II. pg. 559. Biſchof Eudoxios regierte in Conſtantinopel zehn Jahre; ihm folgte bei ſeinem Tode i. J. 370 der Arianer Demophilos, aus dem thrakiſchen Berrhöa; dieſem ſtellten aber die Homouſianer als Gegenbiſchof den Euagrios gegenüber, der aber ſehr bald durch Kaiſer Valens vertrieben wurde; vgl. *Socrat.* IV. 14. 15. *Sozomen.* VI. 13. *Nicephor.* l. l. p. 773. u. ſ. *Clinton* p. 559. Demophilos wurde nachher zu Ende d. J. 380 (vgl. *Clinton.* p. 536.) *Socrat.* V. 6. 7. durch Theodoſius d. Gr. genöthigt, zu Gunſten des orthodoxen Biſchofs Gregor von Nazianz zurückzutreten. *Sozomen.* VII. 5. *Nicephor.* l. l. pg. 774. Da Gregor ſchon im Juni d. J. 381 dieſer Würde wieder entſagte, ſo wurde der Prätor Nektarius Biſchof, *Socrat.* V. 8. *Sozomen.* VII. 7. 8., zugleich der erſte Patriarch der Hauptſtadt. Als dieſer zu Ende September d. J. 397 geſtorben war, wurde der nachmals als Chryſoſtomos hochberühmt gewordene Johannes, bis dahin Presbyter zu Antiochia, Ende Februar 398 zum Biſchof von Conſtantinopel erhoben. *Socrat.* VI. 2. *Sozomen.* VIII. 2. Vgl. auch noch Ullmann, Gregorius von Nazianz, S. 161—264, über die kirchlichen Zuſtände in C. ſeit Conſtantius, und über das Leben Gregors in C., zuerſt ſeit 379 als Prediger der homouſianiſch-katholiſchen Gemeinde an der Auferſtehungskirche, dann als Biſchof der Hauptſtadt. — 2) Vgl. *Socrat.* II. 27. fin. — 3) *Chronic. Pasch.* p. 542. *Hieronym.* l. l. p. 195. *Prosper Aquitan.* chronic. (ed. *Roncalli*). I.) p. 626. 627. *Zonar.* l. l. *Cedrenus* p. 296. a. P. ſchreibt die Sache ſchon dem Conſtantin zu. Nach *Philostorg.* III. 2. wurden die Reliquien des Lukas und des Andreas aus Achaja, die des Timotheos aus Epheſos herbeigeholt. Nach der kirchlichen Legende gilt Lukas als Apoſtel von Achaja, wo er (nach Paulus' erſter makedoniſch-achäiſcher Miſſionsreiſe) etwa fünf Jahre verweilt habe, — Andreas als Apoſtel von Epirus. (Vgl. *Gregor. Nazianz.* edit. Colon. Vol. I. Orat. 25. pg. 438.) Die Legende

die alte Irenenkirche in Constantinopel mit einem prachtvollen Neubau, der (schon von seinem Vater in den Grundzügen vorbereiteten) Sophienkirche, zu einer „Großen Kathedrale" (343 bis 360) erweitern: [4]) für die griechischen Homousianer blieb Constantius II. immer der kirchliche Gegner, der noch dazu sehr lebhaft dahin drängte, mit viel Selbstbewußtsein, mit gewaltiger innerer Betheiligung, aber mit wenig Wohlwollen und mit herber Gewalt auch in das innere Leben der Kirche einzugreifen. So ist es als sicher anzusehen, daß bis zu einem gewissen Grade seit seiner Alleinherrschaft im Reiche auch die Kirche der griechischen Halbinsel eine ecclesia pressa war, obwohl uns darüber spezielle Nachrichten nicht vorliegen. [5]) Der erste Statthalter wenigstens, den Constantius nach Besiegung des Magnentius (vielleicht schon nach der Schlacht bei Mursa im September 351) nach Achaja schickte, der unter Constantin d. Gr. als Dolmetscher namhafte Strategios aus Antiochia (gewöhnlich Musonianus genannt), ein sonst sehr tüchtiger, nur als geldgierig und bestechlich getadelter Beamter, war Arianer. Uebrigens war gerade dieser Mann für die Universität Athen eifrig bemüht; wie anscheinend auch einer seiner Amtsgenossen, der hochbegabte und hochgebildete Grieche Musonios, welcher (früher selbst Docent in Athen) in einem der Jahre vor 357 (vielleicht selbst schon vorher, während des Krieges zwischen Constantius und Magnentius) in Achaja regiert zu haben scheint. [5a])

---

läßt jenen auch als Märtyrer in Achaja (zwischen 75 u. 100 n. Chr.) den Tod finden; entweder mit oder wie Andreas zu Paträ, oder zu Theben. Namentlich in Theben (Bd. II. S. 88) zeigte man ein Grab des Apostels, dem hier später auch eine Kirche geweiht worden ist. Ueber diese Dinge, über die Ueberführung der Reliquien der beiden Apostel aus Achaja, und der des Timotheos aus Ephesos, nach Constantinopel, s. namentlich *Act. Sanct. Bolland.* 18. Octob. VIII. pag. 287. 290. 295. 300 sqq. 311 sqq. — 4) *Socrat.* II. 16. fin. *Sozomen.* IV. 26. *Chronic. Paschale.* pg. 543. und 544. *Philostorg.* III. 2. *Hieronym.* l. l. pg. 196. *Cedrenus.* p. 530. (ed. Bonn.) — 5) Vgl. *Sozomen.* IV. 8. fin. — 5a) Ueber Strategios s. *Liban.* (ed. Reiske) Vol. I. p. 58. Vgl. *Clinton.* F. R. Vol. I. p. 423. Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. V. S. 280. Sievers, d. Leben des Libanios. S. 61. 222. Ueber Musonios vgl. *Wernsdorf* zu *Himer.* Eclog.

Ganz ohne Wohlthaten wenigſtens für Achaja war auch dieſe Regierung nicht. Namentlich hat der Prokonſul Ampelius von Achaja (aus Antiochien gebürtig) ſich nicht ohne Erfolg bemüht, nach Art des Cerbonius (S. 283) ſowohl in Athen, wo namentlich das Quartier Kolyttos arg verfallen war, wie in Sparta und in andern Theilen Griechenlands, mit Aufwendung namhafter Mittel dem baulichen Verfall zu ſteuern.[6a]) Auf alle Fälle erfreute ſich jedoch die Regierung des Kaiſers Conſtantius II. in Griechenland und Makedonien durchaus keiner Beliebtheit. An manchen Akten der Willkür Seitens der Beamten ſcheint es auch ſonſt nicht gefehlt zu haben. So klagten namentlich die Epiroten nachher über furchtbare finanzielle Bedrückungen.[6]) Kein Wunder daher, wenn gerade in dieſen Landſchaften die neue politiſche Wendung mit lauter Freude begrüßt wurde, welche ſich ſeit dem Frühjahr des Jahres 361 einleitete.

XXI. p. 274. u. p. 472. zu Orat. V. 1. u. 9 sqq. *Liban.* Epist. 472. Sievers S. 220 ff. und Studien z. Geſch. d. Röm. Kaiſer. S. 235. — 6a) Vgl. *Himer.* (ed. Wernsdorf) Eclog. 31, c. 8. u. c. 9. Wernsdorf zu d. St. p. 286. 287. läßt den Ampelius noch i. J. 361 in Griechenland regieren. Dann kam wohl auch ein Theil der Neubauten Julians (ſ. unten) in Griechenland noch unter ſeine Leitung; (vgl. *Himer.* l. l. c. 8. fin.) Ueber Ampelius ſ. auch Sievers, Libanios. S. 241. Für die Regierungszeit des Conſtantius II. nimmt *Wernsdorf* zu *Himer.* Orat. III. u. XIII. pag. 426 sqq. u. p. 588 sqq. auch einen Baſilios, — Sievers aber S. 225. auch den bei *Himerios* Orat. XIV. gefeierten Hermogenes (vgl. S. 228), als Proconſul von Achaja („vor dem Sommer 358") in Anſpruch. — 6) Vgl. *Marcellin.* Gratiar. act. Julian. l. l. pag 145. c. 9. Das ſchwere Unheil dagegen, welches ein gräßliches Erdbeben im Auguſt d. J. 358 über Nikomedia, aber auch über Nikäa, Conſtantinopel und Perinthos brachte, (vgl. *Socrat.* II. 39. *Sozomen.* IV. 16. *Hieronym.* l. l. pag. 195. *Chronic. Pasch.* pg 543. *Aurel. Vict.* Caesar. 16. *Ammian. Marcellin.* XVII. 7, 1. *Clinton* F. R. Vol. I. pg. 439. 440.), berührte nach *Ammian.* l. l. in Europa wohl noch Makedonien, verſchonte aber diesmal Griechenland. Dagegen wurden nach *Theophanes* pg. 31. b. und *Cedrenus* pg. 298. c. P. — noch zur Zeit des Kaiſers Conſtans — im achten Jahre des Conſtantius II. (345) Rhodos, und im neunten (346) Dyrrhachion durch Erdbeben verwüſtet. Vgl. *Hieronym.* chronic. ann. 2362. (bei *Schöne*, Euseb. Vol. II. pg. 193.) *Histor. Miscell.* (ed. Eyssenhardt.) XI. 19. und *Clinton* F. R. Vol. I. p. 408.

Der hochbegabte kaiserliche Prinz Julian, einer der wenigen der furchtbaren Familienmetzelei des Jahres 337 entgangenen Constantiner, (geb. im Jahre 331 zu Constantinopel als Sohn eines Halbbruders des großen Constantin, und Vetter des Kaisers Constantius II.), der schon während seiner jugendlichen Studienzeit in Constantinopel bei dem Professor Nikokles aus Lakonien, einem christlichen Grammatiker und ausgezeichneten Kenner des Homer, [7]) persönlich mit einem Manne des hellenischen Volkes in Beziehung getreten war, welchem letzteren nachmals seine ganze Liebe zugewandt war, hatte Griechenland, das Land seiner glühenden Sehnsucht, zuerst im Jahre 355 kennen gelernt. Bekanntlich hatte er, von seinem mißtrauischen Vetter Constantius andauernd mit Haß und böser Ungunst beobachtet, nach seinem zwangsweisen Aufenthalt (345—351) in Kappadokien, und weiter nach erneuten Studien zu Constantinopel und Nikomedia, endlich aber nach der bangen Zeit, die der Hinrichtung seines Bruders Gallus (354) folgte, durch die Fürsprache der edlen Kaiserin Eusebia, (einer vornehmen Griechin aus Thessalonike in Makedonien,) die Erlaubniß erhalten, nach Griechenland sich zu begeben und dort seinen Studien, überhaupt in Allem als Grieche zu leben. [8]) Im Sommer (wahrscheinlich im Mai) des Jahres 355 war er nach Athen gekommen, wo er sich, zu allen Zeiten von leidenschaftlicher Begeisterung für die große Vergangenheit Griechenlands und vor Allem der Stadt Athen, für die geistigen Heroën dieses Landes, ja für das damals lebende Geschlecht der Hellenen erfüllt, [9]) mit Inbrunst Allem hingab, was seinen Geist und seine Phantasie nur immer an dieses Lieblingsland aller damaligen Anhänger der Antike und des Hellenismus

7) *Socrat.* III. 1. vergl. *Libanius* (ed. Reiske) vol. I. pg. 459. — 8) *Julian.* (ed. Petav. Vol. I.) epistol. ad Atheniens. pg. 503. 504. 505. und Orat. III. pg. 220 sqq. 225. *Libanius* (ed. Reiske) Vol. I. pg. 410. und in necem Julian. pg. 531. *Ammian. Marcellin.* XV. 2, 8. 8, 1. *Zonar.* XIII. 10. p. 20. Ueber die Herkunft der Kaiserin Eusebia s. *Julian.* Orat. III. pg. 205. 206. *Socrat.* III. 1. und 23. *Sozomen.* V. 2. *Cedrenus.* (ed. Bonn.) pg. 524. — 9) Vgl. unter Anderem *Julian.* l. l. pg. 221. 222. u. pg. 496. Vol. II. p. 74. *Liban.* l. l.

feſſeln konnte. Nur Ein Mann hatte ſich in Julian getäuſcht: es war der Kaiſer Conſtantius ſelbſt. Conſtantius hatte in ſeiner niemals ruhenden Eiferſucht auf den hochbegabten jüngeren Vetter den letzteren zuletzt doch nur darum nach Athen gehen laſſen, weil er gehofft hatte, Julian ſollte hier in halber Verbannung in ſchrankenloſem Genuſſe ſeiner Lieblingsſtudien vollkommen zum unpraktiſchen Gelehrten werden. Aber Conſtantius wußte nicht, daß der jugendliche Prinz, deſſen Naturell vollkommen auf einen antiken Helden angelegt war, unter den furchtbaren Eindrücken ſeiner Jugend und nachher unter den düſtern Eindrücken der Zeitgeſchichte, dem Chriſtenthum, welches er nur in der verzerrteſten Geſtalt kennen gelernt hatte, innerlich ſchon ſeit mehreren Jahren wieder untreu geworden, daß Julian ein ſehnſüchtiger Bewunderer des Hellenismus geworden war. Während ſeines Aufenthalts in Nikomedia für die Doktrinen der Neuplatoniker gewonnen, vollzog der Prinz ſeinen heimlichen Rücktritt zum Heidenthum in Athen, indem er hier durch einen neuplatoniſch gebildeten Hierophanten ſich in die Eleuſiniſchen Myſterien einweihen ließ; nicht ohne daß er (wie die Chriſten nachmals erzählten) in einem Moment der Beſtürzung vor den Schreckgeſtalten, durch deren Anblick der Neophyt geprüft wurde, unwillkürlich das Zeichen des Kreuzes machte. Der Hierophant von Eleuſis aber blieb fortan einer ſeiner einflußreichſten Vertrauten. [10])

Julian durfte jedoch nicht überlange in ſeinem geliebten Griechenland verweilen, wo er als denkbar wohlwollendſter Beobachter die günſtigſten Eindrücke von der antiken Frömmigkeit, der humanen Sinnesweiſe, und der Freundlichkeit gegen Fremde Seitens der Hellenen, namentlich der Athener gewonnen hatte. [10a]) Die Verhältniſſe an der germaniſchen Rheingrenze hatten ſich damals ſo ungünſtig geſtaltet, daß Kaiſer Conſtantius nicht umhin konnte, ſeinen Vetter im Oktober d. J. 355 nach Mailand zu

10) *Eunapius.* Vit. Sophist. (ed. *Boissonade.*) pag. 52. und 53. u. ſ. *Gregor. Nazianz.* (ed. Paris. 1730.) Orat. III. pag. 71. *Cedren.* l. l. pg. 524. 525. Intereſſant ſind Julians eigene Mittheilungen über dieſe Myſterien. *Julian.* (ed. Petav. Vol. I.) Orat. V. p. 324 sqq. Vgl. auch *Liban.* Vol. I. pg. 450. — 10a) *Julian.* (ed. Petav. Vol. II.) Misopogon. p. 74.

berufen und ihm ein Commando in Gallien anzuvertrauen. Bekanntlich wurde Julian am 6. Novbr. 355 zum Cäsar erhoben; und die Weltgeschichte weiß, wie er nun in Gallien (obwohl die rohen Soldaten in einem Moment der Erbitterung ihn einmal als „griechischen Windbeutel" oder „griechischen Schulmeister" verhöhnten,)[11] wider alles Erwarten der Camarilla eine solche Genialität als Heerführer und Regent entfaltete, daß er alle Ränke des Kaisers und der Camarilla siegreich durchbrach und die glühende Liebe der Armee und des Volkes gewann. Als ihn aber endlich doch (Winter 360/361) die Intriguen des Kaisers zur offenen Erhebung gegen Constantius, der damals an den persischen Grenzen stand, getrieben hatten: als Julian endlich im Frühling oder Vorsommer d. J. 361 aus Gallien nach Illyricum aufbrach: da nahm er auch darauf Bedacht, die ihm zu Gebote stehenden geistigen Mittel zu verwenden und namentlich die Bewohner der auch bei eventuellem Kriege mit Constantius strategisch so wichtigen Länder Makedonien und Griechenland für sich in Bewegung zu bringen. Den Hierophanten von Eleusis hatte er, bereits vor seinem Ausmarsch gegen Constantius, zu sich nach Gallien berufen;[12] und als er die Grenzen der illyrischen Provinzen erreichte, Pannonien betrat, schickte er (wie auch an andere Provinzen und nach Rom) ausführliche Sendschreiben namentlich an die griechischen Landtage[13] und speziell noch an die Gemeinden Sparta, Korinth, und Athen, — letzteres noch jetzt erhalten, — in denen er unter Hinweisung auf die in Griechenland noch erhaltenen Reste alter Kraft und Sinnesweise diesen Hellenen in Gestalt eines Manifestes die Gründe entwickelte, die ihn zu seinem jetzigen Auftreten bewogen hatten, und die Hellenen nun aufforderte, sich ihm anzuschließen.[14] Seine Erwartungen wurden auch nicht getäuscht. Die griechischen Homousianer hatten, zumal Julian damals noch nicht offen vom

11) *Ammian. Marcellin.* XVII. 9, 3. — 12) *Eunapius* l. l. p. 53 sq. 13) Vgl. *Zosim.* III. 10, 6. und *Julian.* (ed. Petav. Vol. I.) ad Atheniens. pag. 527. init. u. *Liban.* (ed. R. Vol. I.) in Julian. imperat. consul. pg. 389. — 14) *Julian.* ad Athen. pg. 496. u. 527. für Athen vgl. auch *Liban.* Vol I. in nec. Julian. pg. 560. und für Korinth *Liban.* l. l. pg. 431. *Clinton*, F. R. Vol. I. p. 445. 447.

Christenthum zurückgetreten war, gar kein Interesse, sich für den arianischen Constantius aufzuopfern. Die große heidnische Majorität aber, die von Julian das Beste für ihre Sache hoffte, und die durch den Hierophanten von Eleusis und durch Julians neuplatonischen Freund Maximus [15]) gewiß schon lange über seine wahre Gesinnung unterrichtet war, wünschte ihm den besten Erfolg. Als daher Julian die wichtige Hauptstadt Sirmium (Spätsommer oder Herbst d. J. 361) genommen hatte, von wo aus nun auch die entscheidenden Paßlandschaften zwischen Mösien und Thrakien ohne Mühe besetzt wurden, so erschienen bei ihm Gesandtschaften aus allen Theilen Griechenlands, die von ihm überall wohlgewählte Antworten, Zusagen und Geschenke erhielten. [16]) Und nun erklärten sich ganz Makedonien und Griechenland mit Enthusiasmus für seine Sache, [17]) deren Sieg bald genug ohne Kampf sich entschied, weil der Kaiser Constantius II., wie Julian dann in Naïssus erfuhr, am 3. November 361 zu Mopsukrene an einer Krankheit starb.

Am 11. December 361 hielt Julian seinen Einzug als Kaiser in Constantinopel, dessen Einwohner ihm großentheils bis nach Perinth entgegengegangen waren. [18]) Die meisten seiner weiteren Thaten, zunächst die zu Chalkedon [19]) an der verruchten Camarilla seines Vorgängers vollzogenen schweren Strafgerichte, interessiren uns hier nicht weiter. Auch den hoffnungslosen Kampf Julians, der nun in Constantinopel seinen Rücktritt zum Heidenthum offen aussprach, gegen das Christenthum verfolgen wir nicht im Einzelnen. Wohl aber müssen wir bemerken, daß gerade Griechenland wahrscheinlich die einzige Landschaft des Reiches war, wo bei längerem Leben dieses Kaisers Julians Plan zur Zurückdrängung des Christenthums und einiger Neubelebung des religiösen Hellenismus auf wirkliche Erfolge hätte zählen können. Dieser Umstand aber, verbunden mit Julians alter Liebe für

15) *Eunapius* l. l. pg. 53. *Julian.* (ed. Petav. Vol. II.) Epist. 38. ad Maxim. pg. 181. — 16) *Zosim.* III. 11, 1. — 17) *Libanius* (ed. R.) Vol. I. in necem Julian. pag. 560. — 18) *Zosim.* III. 11, 4. *Ammian. Marcellin.* XXII. 2, 1—4. *Zonar.* XIII. 12. p. 24. — 19) *Ammian. Marcellin.* XXII. 3.

alles Helleniſche, wurde Anlaß, daß für Achaja während der kaum zwei Jahre ſeiner Herrſchaft der ſonnige Glanz der Hadrianiſchen Epoche noch einmal wiederkehrte.

Gleich nach der Rückkehr der griechiſchen Geſandten aus Sirmium hatten die Hellenen überall voll Enthuſiasmus ihre verſchloſſenen Tempel wieder geöffnet, ihre alten Culte erneuert, Opfer und Gebete für Julian angeſtellt.[20]) Julian ſelbſt bemühte ſich nun als Kaiſer, überall in Griechenland zugleich das Heidenthum neu zu organiſiren und durch großartige Geſchenke und verſtändige Verordnungen den vielſeitig vorhandenen Nothſtänden Abhilfe zu verſchaffen. Jener Hierophant von Eleuſis erſchien (wie ähnlich in Aſia die neuplatoniſchen Freunde des Kaiſers, Maximus von Epheſos und Chryſanthios von Sardes) in Griechenland in Begleitung reicher kaiſerlicher Geſchenke, mit großen Vollmachten, um einerſeits überall für die Wiederherſtellung der alten Culte, Opfer, Feſte und Heiligthümer, wie auch der alten Privilegien und Rechte des heidniſchen Klerus umfaſſende Sorge zu tragen,[21]) andererſeits (doch wohl auch) die zahlreichen Reformen einzuleiten, durch welche Julian bekanntlich in ſeiner unpraktiſchen Schwärmerei den ſinkenden Hellenismus nach dem Muſter des Chriſtenthums neu zu beleben und ſittlich wie dogmatiſch aufzufriſchen bemüht war. Einer der nächſten Vertrauten Julians, des Kaiſers Arzt Oribaſios aus Pergamon, ſoll nach Delphi geſchickt worden ſein, um auch hier das Orakel neu zu beleben. Die Sache blieb natürlich ohne allen nachhaltigen Erfolg; aber ein ſpäterer Byzantiner hat die angeblich letzte Antwort des Apollo aufbewahrt, welche damals dem Oribaſios zu Theil geworden ſein ſoll.[22]) Offenbar unächt, die melancholiſche Arbeit eines

20) *Libanius* l. l. in necem Julian. pag. 560 sq. — 21) *Eunapius* l. l. pag. 54 sqq. — 22) *Cedrenus* (ed. Bonn.) pg. 532. (p. 304. a. P.) „*εἰπατε τῷ βασιλεῖ, χαμαὶ πέσε δαίδαλος αὐλά.*“ „*οὐκέτι Φοῖβος ἔχει καλύβαν, οὐ μάντιδα δάφνην,*“ „*οὐ παγὰν λαλέουσαν, ἀπέσβετο καὶ λάλον ὕδωρ.*“ (Analoges ſollte nach Euſebius und *Cedren.* p. 320. (p. 182. c. P.) daſſelbe Orakel ſchon dem Auguſtus geantwortet haben). Und vgl. dazu *Julian.* ap. Cyrill. VI. 198. c. *G. Wolf*, de novissima oraculorum aetate. Berlin 1854. p. 9. und die Stelle des Prudentius über die

trauernden ſpäteren Heiden oder die Dichtung eines mit dem Schmerz über den Untergang der Antike ſympathiſch fühlenden ſpäteren Chriſten, ſpricht ſie gleichſam ſymboliſch die Hoffnungsloſigkeit der „romantiſchen" Reſtaurationsarbeit Julians aus. Für den Augenblick freilich nahm das Heidenthum noch einmal in Achaja einen anſcheinend glanzvollen Aufſchwung. Dazu reichten allerdings weder die Befehle, noch die Geldmittel, noch die Regierungszeit Julians aus, um die heruntergekommenen Gemeinden in Achaja, Epirus, Makedonien ſo ſchnell und ſo nachhaltig neu zu beleben, wie ein Lobredner des Kaiſers uns das glauben machen will.[23]) Wohl aber reichte die neue Wendung der Dinge dahin aus, um wenigſtens an mehreren Orten verfallende Heiligthümer, namentlich in Eleuſis, in Nikopolis, wohl auch in Athen, herzuſtellen; um den durch Julians Gunſt eifrig bedachten antiken Studien, wie ſie vor Allem in Athen, aber auch in ſonſt nur wenig litterariſchen Orten, (wie in Korinth, Sparta, Argos und Sikyon, hier neuplatoniſch) damals betrieben wurden, eine neue Anregung zu geben.[24]) Und vor Allem erneuerte ſich auf dieſem helleniſchen Boden nach alter Art der Griechen noch einmal der Glanz der nationalen Feſtſpiele. Es waren Julians Gelder und Anregungen, welche die verfallene Feier der Aktiſchen Spiele bei Nikopolis noch

Orakel nach dem vollen Obſiegen des Chriſtenthums durch Theodoſius I., die W. Götte, das delphiſche Orakel, S. 310, anführt. In Wahrheit iſt das Orakel von Delphi, (welches Julian, ebenſo wie Delos und Dodona, bei Gelegenheit ſeines Perſerkrieges noch einmal beſchickte, vgl. *Theodoret.* hist. eccl. III. 16.), erſt durch Theodoſius I. völlig beſeitigt worden. Vgl. auch *Ruf. Fest. Avien.* orb. terrar. v. 603 sqq. *Claudian.* de sexto consulat. Honor. 25. Finlay, S. 74. O. Frick, das Platäiſche Weihgeſchenk zu Conſtantinopel. S. 516. Philologus. Bd. 24. (1866.) S. 215. — 23) *Mamertin.* gratiarum act. Julian. (Panegyr. vet. ed. Jäger. Vol. II.) p. 147 sqq. c. 9. Vgl. auch oben Anmerkung 6[a]. — 24) *Mamertin.* l. l. *Eunap.* Vit. Soph. p. 92. und *Himer.* (ed. Wernsdorf) Orat. VII. c. 2. Ueber die Studienorte Griechenlands vgl. auch *Julian.* (ed. Petav. Vol. I.) Orat. III. pg. 222.; für Korinth ſ. auch *Himer.* orat. XIV. 20. *Liban.* Vol. I. pg. 427. 435., über Sparta ſ. oben Anm. S. 7. und *Liban.* Epist. 1179., über Argos ſ. auch *Julian.* (ed. Petav. Vol. II.) Epist. 35. pag. 174., über Sikyon ſ. *Liban.* Epist. 84. *Themist.* or. 23. p. 295.

einmal ins Leben riefen;[25]) aber auch die vier älteren großen Hauptfeste der Griechen und die lokalen Spiele einzelner größerer Städte waren Gegenstände seiner lebhaften religiös-politischen Theilnahme und seines praktischen Wohlwollens. Hatte Julian lediglich aus seiner Thätigkeit als wohlmeinender und humaner Regent heraus dem Nothstand und der fiskalischen Belastung, unter welcher die Epiroten (vgl. S. 292) seufzten, ein Ende gemacht:[26]) so war es dagegen sein begeistertes Interesse an der religiösen Heiligkeit der andern großen hellenischen Nationalspiele, welches ihn bestimmte, in schroffem Gegensatze zu der sonst bei der römischen Staatsregierung, namentlich seit Constantins Zeit, vorwaltenden fiskalischen Strenge den Eleiern und den Delphiern das werthvolle Geschenk der Steuerfreiheit zu verleihen, beziehungsweise zurückzugeben.[27]) Und wenn nun aller Orten die alte griechische Festlust noch einmal in strahlendem Glanze aufleuchtete; wenn die Hellenen nach alter Art auch dem geliebten Julian zu Ehren neue Feste einrichteten; wenn der so lange gehemmte Cultus der alten Götter noch einmal mit wahrer Gluth und neuer Pracht in die Erscheinung trat:[28]) so nahm Julian dafür wieder Gelegenheit, auf eben diesem Gebiete einem lokalen Mißstand zu begegnen, der eine der damals namhaftesten Hellenenstädte seit mehreren Jahren lebhaft aufregte.

Wir haben früher wiederholt bemerkt, daß (wie so oft zu den Zeiten der Unabhängigkeit, so) auch während der Römerherrschaft sich zwischen Griechenlands großen Städten aus alter

25) Vgl. *Mamertin.* gratiar. act. Julian. l. l. pg. 147 sq. c. 9. u. vgl. Friedländer, Darstellungen aus d. Röm. Sittengesch. Th. II. S. 343. — 26) *Mamertin.* l. l. c. 9. init. pg. 145 sq. Mehr indifferenter Natur, aber ein Beweis der regen Regententhätigkeit Julians ist die Inschrift von Amorgos, welche ein kaiserliches Dekret (dat. Antiochia, im August d. J. 362) über die Berechtigung der Statthalter zur Ernennung der Bagatellrichter enthält; s. *Mommsen*, Corp. Inscript. Lat. Vol. III. 1. p. 86. nr. 459. u. vgl. *Cod. Theod.* 1, 16, 8. *Cod. Just.* 3, 3, 5. — 27) *Julian.* (ed. Petav. Vol. II.) Epist. 35. pag. 170. 171. und p. 323. u. vgl. E. Curtius, Peloponnesos. Bd. II. S. 16. u. 96. — 28) Vgl. *Mamertin.* l. l. pg. 148. und *Liban.* (R.) Vol. I. in necem. Julian. pg. 560 sqq. 564 sqq. Vgl. auch den enthusiastischen Ausdruck der Freude bei *Himer.* Orat. VII. 9.

Zeit her vielfache Mißhelligkeiten und Streitfragen fortſchleppten, die vor den Zeiten des Mummius mit dem Schwerte, unter den Römern dagegen durch langwierige und oft höchſt giftige Prozeſſe entſchieden, oder doch ausgefochten wurden. Differenzen ſolcher Art ſcheinen nun auch zwiſchen Korinth und Argos beſtanden zu haben. Korinth, damals weitaus die blühendſte, reichſte und kraftvollſte aller Städte in Achaja, hatte gewiſſe, wir wiſſen nicht welche und worauf begründete, (wahrſcheinlich doch aus ſehr alter Zeit bei paſſender Gelegenheit wieder hervorgeſuchte) Rechtsanſprüche gegen Argos erhoben und endlich, ſieben Jahre vor der Erhebung Julians auf den römiſchen Thron, bei den kaiſerlichen Behörden ein günſtiges Urtheil erlangt; (anſcheinend bei dem damaligen Proconſul; bis zu dem Präfekten von Illyricum oder bis zu Conſtantius II. ſelbſt war die Sache ſchwerlich gelangt.) In Folge deſſen war die ungleich ärmere Gemeinde Argos genöthigt worden, ſieben Jahre lang namhafte Summen an die Korinthier zu zahlen, welche dieſen Tribut dazu benutzten, um damit (wie mit den Beiträgen mehrerer anderer, dafür intereſſirter Orte,) die Koſten jener wüſten Feſte zu decken, deren Glanz- und Mittelpunkt die greulichen Thierhetzen und Gladiatorenkämpfe in ihrem Amphitheater waren. Die Griechen von Argos nun, dieſer drückenden Laſten endlich überdrüſſig, ſchickten nun, (wahrſcheinlich während der erſten Monate d. J. 362, die Julian nach ſeinem Einzug als Kaiſer in Conſtantinopel zubrachte,) eine Geſandtſchaft an den Kaiſer, die um eine Reviſion des Prozeſſes bitten ſollte; denn vor ſieben Jahren war ihr Prozeß anſcheinend durch Ungeſchicklichkeit und Muthloſigkeit ihres Vertreters, wie auch durch Voreingenommenheit des Proconſuls für Korinth, ſo übel für Argos ausgefallen. Die Geſandten der Stadt waren ſehr glücklich gewählt. Argos hatte damals das Glück, unter ſeinem Decurionenadel zwei Männer zu beſitzen, Diogenes und Lamprias mit Namen, welche mit bedeutendem Vermögen die ſonſt auch in Griechenland mehr und mehr ſchwindende Neigung vereinigten, von ihren materiellen Mitteln wie von ihren Talenten vor Allem im Dienſte der Vaterſtadt ausgiebigen Gebrauch zu machen, und daher für die Stadt Argos ſchon wiederholt

Prozesse geführt und Gesandtschaften übernommen hatten. Dazu aber empfahl sie dem Kaiser der Umstand sehr wesentlich, daß sie nicht bloß hochgebildete, wohlredende Männer, sondern auch eifrige Philosophen waren. Und als er nun noch erfuhr, daß in der Stadt Argos die alte Gymnastik noch immer in hohem Flor stand; daß die Argiver außer den doppelten Nemeen mit namhaften Opfern noch zwei andere große Kampfspiele erhielten, derart daß alljährlich in dieser Stadt ein großer Agon gehalten wurde: da nahm er sich ihrer Sache höchst energisch an und empfahl ihren Prozeß und ihre Gesandten dem neu bestimmten Richter, (doch wohl dem neuen Proconsul Prätextatus von Achaja oder dem neuen Präfekten von Illyricum), mit solcher Wärme, daß die Entscheidung aller Wahrscheinlichkeit nach zu Gunsten der Stadt Argos ausgefallen sein wird. [29])

So gab es damals in Griechenland nur eine Minorität, die die allgemeine Freude über Julians Regiment nicht theilen konnte: selbstverständlich sind damit die Christen gemeint. Allerdings athmeten auch die hellenischen Homousianer erleichtert auf, als endlich durch Julian der arianische Druck von ihnen genommen wurde, und Dank ihrer bisher nicht getrübten Einheit konnte

29) Dies Empfehlungsschreiben, aus dem wir die Kenntniß dieser ganzen Episode überhaupt gewinnen, ist eben die vielberühmte Epistola 35 (*Julian.* ed. Petav. Vol. II. pg. 169 sqq.) u. pg. 322 sqq.) Zu unserem Texte ist noch Einiges zu bemerken. Ueber die Zeit des Briefes, den wir doch (gegen *Petav.* zu p. 174. auf p. 328. seines Commentars) in die Zeit der Herrschaft Julians zu setzen haben werden, siehe auch *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. p. 450. u. Vol. II. p. 108. Die Festspiele der Argiver waren die beiden Nemeen, die Heräen, und eines der beiden in kaiserlicher Zeit entstandenen Feste (vgl oben Bd. II. S. 353 fg.), welche noch zu Hadrians Zeit so lebhaft (*Böckh*, C. I. Graec. Vol. I. nr. 1124.) begangen wurden; ob sich die Antinoeen oder (was wahrscheinlicher, vgl. *Böckh* l. l. pg. 580.) die Sebasteen hier als vierter Agon erhalten haben, ist unsicher; vgl. Curtius, Pelop. Bd. I. S. 83. Bd. II. S. 560. Ueber das lange Bestehen der Gymnasien zu Argos vgl. Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 1. S. 55. Ueber die korinthisch-argivische Frage zu Julians Zeit selbst s. noch Becker-Marquardt, Handbuch d. Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 1. S. 256. Friedländer, Röm. Sittengesch. Th. II. S. 446.

auch die Aufhebung der unter der letzten Regierung beliebten Verbannungen und anderer Gewaltmaßregeln die Gemeinden Griechenlands nicht in der Art in Unruhe bringen, wie es im Orient damals ſo oft geſchah. Aber mit den Arianern theilten auch die homouſiſchen Hellenen die Ungunſt des neuen Kaiſers. Die Abſtellung aller Privilegien des Klerus, die anbefohlene Zurückerſtattung der ſeit Conſtantin der Kirche zugewieſenen ſtädtiſchen und Tempelgüter an die früheren Eigenthümer wurde ſicher auch in Griechenland ſchwer genug empfunden; über irgend welches Detail fehlen uns aber die Berichte. Auch ſonſt haben wir nur eine vereinzelte Andeutung, die von einer durch die philoſophiſchen Vorkämpfer des Hellenismus unter Aufwärmung antiquirter Vorurtheile veranlaßten popularen Aufregung gegen die Chriſten in Athen flüchtige Kunde giebt.[30]) Aber die Univerſität Athen ſelbſt war der Ort, der durch Julians weiteren Befehl, welcher (29. Juli 362) chriſtliche Gelehrte von akademiſchen Lehrämtern ausſchloß, ſehr unangenehm betroffen wurde. Der berühmte Sophiſt Proäreſios war als Chriſt dem Kaiſer Julian innerlich ebenſo antipathiſch, wie er früher bei Kaiſer Conſtans (S. 283) persona gratissima geweſen war. Und ſo nahm denn Proäreſios ſofort ſeinen Rücktritt von ſeiner Lehrthätigkeit zu Athen, als jenes Edikt erlaſſen worden war, hatte auch die ganze charaktervolle Zähigkeit ſeiner meiſten chriſtlichen Zeitgenoſſen, um die Ausnahme, die Julian ſchließlich mit ihm doch machen wollte, für ſeine Perſon nicht anzunehmen.[31]) Sehr ſchmeichelhaft dagegen für die Univerſität Athen, obwohl zugleich ein neuer namhafter Verluſt, war es, daß Julian einen andern berühmten Lehrer dieſer Zeit, den Himerios, im Sommer d. J. 362 zu

30) *Socrat.* III. 13. fin. — 31) *Hieronym.* chronic. 2376. (362/3 p. Chr.) bei *Schöne*, Euseb. Vol. II. p. 196. *Prosper Aquitan.* chronic. (ed. *Roncalli.* I.) pg. 628. *Eunap.* Vit. Soph. (ed. Boisson.) pg. 92. *Clinton* F. R. Vol. I. p. 449. u. vgl. Sievers, Studien z. Geſch. d. Röm. Kaiſer. S. 235. und Libanios. S. 105. (Ob dagegen der im *Chronic. Paschal.* p. 548 sq. als Apoſtat gebrandmarkte Biſchof Heron aus oder von Theben ein Grieche aus Böotien war, iſt nicht zu erkennen. Nach *Philostorg.* VII. 13. war er aus Aegypten.)

sich nach Antiochia berief und ihn, wie es heißt, zu seinem Sekretär erwählte.[32]) Unter allen Umständen aber mußten es die Hellenen von Achaja als eine große Gunst ansehen, daß Julian ihnen damals (zu Anfang d. J. 362) einen der ausgezeichnetsten Männer dieser Zeit, den reichen und vornehmen Römer Vettius Agorius Prätextatus, einen Senator, einen der intelligentesten und maßvollsten Vertreter der alten Religion, einen Beamten vom edelsten Charakter, zum Proconsul gab.[33]) Auch der illyrische Präfekt Julians, Mamertinus und der damalige neue Vicar von Makedonien, Musonios,[33a]) (S. 291) waren hochgebildete Freunde des Hellenismus.

Die Freude der Anhänger des Hellenismus war aber bekanntlich nur von kurzer Dauer. Julian hatte sich nach mehrmonatlicher lebhafter Thätigkeit zu Constantinopel, (wo er auch wichtige Hafenbauten in Angriff nehmen ließ und eine Schloßbibliothek gründete, für die später auch Kaiser Valens thätig war,[34]) im Mai d. J. 362 nach Antiochia begeben, um endlich am 5. März 363 jenen großen Krieg gegen die Perser zu eröffnen, der nach glänzendem Beginn wider alles Erwarten in Folge der schweren Verwundung und des Todes des tapfern Kaisers in den Ebenen des Tigris (26. Juni 363) ein schmachvolles Ende nahm. Der neue Kaiser Jovianus nun, ein gemäßigter Homousianer, schlug nun allerdings für seine Person in sehr verständiger Weise den Weg allgemeiner Religionsfreiheit ein. Aber die Zeit

32) Vgl. *Himer.* orat. V. init., orat. VI. init., orat. VII. init. und *Wernsdorf* pag. LII. *Tzetzes*, Chil. VI. 327. pg. 361. vgl. *Clinton* F. R. Vol. I. p. 449. — 33) *Ammian. Marcellin.* XXII. 7, 6. *Photius.* Cod. 165. p. 353. Pauly, R. E. d. klass. Alterth. Bd. VI. Abth. 2. S. 2536. *Wesseling* zu *Hierocl.* Synecd. (ed. Bonn.) pg. 418. u. f. *Orelli-Hentzen*, nr. 2354. (*Gruter.* p. 1102, 2.) — 33a) *Himerius.* Orat. V. — 34) *Zosim.* III. 11, 5. vgl. O. Frick, bei Pauly R. E. d. kl. Alt. Bd. I. Abth. 2. S. 2622. Von großen Wohlthaten Julians gegen seine Vaterstadt spricht allgemein *Ammian. Marcellin.* XXII. 9, 2. Damals scheint Julian auch die Mithrasmysterien in Constantinopel eingeführt zu haben; vgl. *Himer.* (ed. Wernsdorf) Orat. VII. init. u. c. 9. Ueber die Bibliothek vgl. noch *Cod. Theodos.* XIV. 9, 2. und Bernhardy, Griech. Litter. Gesch. Th. I. S. 641.

war jetzt für immer dahin, wo Griechenland auf Grund seiner alterthümlichen Weihe und Schönheit mit Gunstbezeugungen Seitens der römischen Herrscher bedacht wurde. Orte, wie Nikopolis, die durch feindliche Einfälle, Erdbeben, Nahrungslosigkeit in Verfall gerathen waren, mußten von nun ab sehen, was sie noch mit den schwachen eigenen Mitteln etwa ausrichten konnten.[35]) Die Heiden, schwer betroffen wie sie waren, mußten froh sein, daß die Einsicht des neuen Kaisers ihnen (mit wohlbemessener Ausnahme der magischen Opfer) die ungestörte Ausübung ihrer Culte gewährte;[36]) die Zeit, wo ihnen die volle Huld eines Kaisers sich zuwandte, war ebenfalls jetzt vorüber. Für die katholischen Hellenen aber war endlich die Zeit gekommen, wo sie ungestört ihrer Freiheit sich erfreuen konnten. Die trümmerhafte ältere Geschichte der Kirche Griechenlands wird in willkommener Weise durch eine inschriftliche Notiz ergänzt, die (indem sie zugleich wieder neue Räthsel aufgiebt) uns berichtet, daß Jovianus noch i. J. 363 von Syrien aus den Befehl ertheilt hat, auf der Insel Kerkyra aus den Trümmern eines abgebrochenen Tempels eine neue Kirche zu erbauen. Dieselbe, unter den heute vorhandenen Kirchen der Insel Korfu die älteste (die Kirche der Panagia in der Paläopolis), wurde in der That aus Trümmern hellenischer Alterthümer errichtet.[37])

---

35) Nikopolis erscheint in den letzten Zeiten dieses vierten Jahrhunderts wieder in völliger Verkommenheit; s. unten und vgl. zunächst Finlay, S. 54. Anm. 53. — 36) Vgl. H. Richter, das Weströmische Reich. S. 171. u. v. Lasaulx, d. Untergang des Hellenismus. S. 82 ff., nach *Socrat.* III. 25. *Themistius*, Or. V. pg. 80—83. — 37) Ueber diese Inschrift (vgl. *Böckh* C. J. Graec. Vol. IV. pg. 278. nr. 8608.), die sich an der Westfront der Kirche, wo die Thüre ist, befindet, vgl. Rhein. Mus. N. F. Jahrg. 22. Heft 4. S. 622, (W. Vischer,) Epigraphisches. Inschriften aus Kerkyra. Der Vollständigkeit halber sei noch hier erwähnt, daß die aus antiken Motiven entwickelte, noch heute fortlebende griechische Sitte, Fruchtopfer (Sperna, Kolyba), die priesterlich geweiht werden, als Dank für den Erntesegen der Gottheit, bez. einem Schutzheiligen, zu spenden, wunderlicherweise von *Niceph. Callist.* Ecclesiast. Hist. X. c. 12. und anderen so aufgefaßt worden ist, als sei dieser Brauch zur Erinnerung an die Verwahrung der Christen gegen einen durch Kaiser Julian ihnen

Die Herrschaft Jovians war bei dem schnellen Tode dieses Mannes (er starb bekanntlich schon am 16. Februar d. J. 364 in dem bithynischen Flecken Dadastana) nur von sehr kurzer Dauer. Sein Nachfolger, der gewaltige pannonische Kaiser Valentinian I. behielt, als er mit seinem Bruder und Reichsgehilfen Valens im Juli 364 zu Naïssus oder Sirmium das Reich theilte, die drei westlichen Präfekturen in seiner starken Hand, während Valens nur die orientalische Präfektur mit Thrakien und Constantinopel erhielt.[38]) Die Griechen des Abendlandes standen also unter Valentinian I. Dieses war für sie in wesentlichen Beziehungen von großem Vortheil. Denn, während Kaiser Valens, seiner Zeit (i. J. 367) von dem Bischof Eudoxios von Constantinopel[39]) getauft, als eifriger arianischer Christ mit großer Energie an dem Kirchenkrieg gegen die Homousianer, ja selbst gegen die Mittelparteien sich betheiligte und damit abermals den Anlaß gab zu mehrjährigen argen Verhetzungen in den christlichen Gemeinden seiner Präfektur; während er zugleich (ohne sonst die Heiden als solche irgendwie zu verfolgen) mit furchtbarer Strenge magische Künste mit politischer Färbung strafte: hielt Kaiser Valentinian I., nach dieser Seite ein unerschütterlicher, hochsinniger und weitblickender Staatsmann, für sein Reich — leider für lange Jahrhunderte auf der gesammten Erde zum letzten Mal — mit großer Kraft an dem Princip allgemeiner Religionsfreiheit fest. Ein eifriger Katholik, wie er war, wollte er doch lediglich von geistigen Mitteln wissen in dem Kampfe der Confessionen und Culte. So konnten endlich die griechischen Homousianer seines Reiches in Ruhe ihres Lebens froh werden; der Gewinn einer reinen Gottesverehrung, die treue, schlichte Pflege aller christlichen Tugenden wurde jetzt so wenig denn früher in Griechenland durch die schmachvollen Ausbrüche des Confessionshaders gestört, der damals wieder den

angethanen Schabernack in die Kirche eingeführt worden. Vgl. Bernhard Schmidt, d. Volksleben der Neugriechen u. d. hellenische Alterthum. S. 59. — 38) *Sozomen.* VI. 6. fin. *Zosim.* IV. 3, 1. *Ammian. Marcellin.* XXVI. 5, 1 sqq. und *Philostorg.* VIII. 8. — 39) Vgl. *Oros.* VII. 32. init. *Socrat.* IV. 1. *Sozomen.* VI. 6. fin. *Hieronym.* bei Schöne. Euseb. p. 197.

Osten erschütterte. Sonst erfahren wir nach dieser Richtung nur noch, daß nach Aufhebung des julianischen Ediktes wegen der christlichen Gelehrten, die Valentinian im Juni d. J. 364 verfügte, der greise Proäresios sein Amt in Athen wieder angetreten hat.[40]) Die Heiden dagegen, deren Zahl gerade in Griechenland noch immer nicht in dem Maße sich verringerte, wie sonst allenthalben nach Julians Ausgang, hatten sich von Seiten Valentinians derselben bewußten und klugen Duldung wie die Arianer zu erfreuen. Und als der Kaiser das Verbot der wüsten nächtlichen magischen Opfer (11. Septbr. d. J. 364, welches namentlich gegen die bösartige politische Magie gerichtet war,) auch auf die Mysterien Griechenlands ausdehnen wollte: da genügte der verständige Einspruch des noch immer hier regierenden Proconsuls Prätextatus, um den Kaiser sofort zur Freigebung der Mysterien zu bestimmen; nur sollten dieselben streng und genau nach ihrem alterthümlichen Gebrauch gehalten werden.[41]) Auch sonst genoß Griechenland, — unberührt von den aufständischen Bewegungen, die ein Verwandter des Kaisers Julian, der General Prokopius in Constantinopel und Chalkedon (im Herbst d. J. 365) begonnen hatte,[42]) das Glück, Statthalter zu haben, die für Griechenlands Reize, landschaftliche und antiquarische Schönheiten, Cultus und griechisches Wesen überhaupt warme Sympathie empfanden. So namentlich i. J. 372 jener (heidnische) Proconsul von Achaja, Namens Rufius Festus (wahrscheinlich der selbst als begabter Dichter und als Erklärer der Gedichte des Aratos bekannte Rufus Festus Avienus,) welcher selbst Mitglied des Areopagos wurde, und dessen Standbild (freilich nur eine nach der schlechten Sitte der Zeit auf eine antike Basis gestellte Büste mit Porträt) der Areopag, das

40) Vgl. Sievers, Studien zur Gesch. d. Röm. Kaiser. S. 235 ff. Himerios kehrte erst um d. J. 368 nach Athen zurück. *Clinton* F. R. Vol. I. p. 471. — 41) *Cod. Theodos.* IX. 16, 7. *Zosim.* IV. 3, 2—5. u. vgl v. Lasaulx, S. 83 ff. Sievers, d. Leben des Libanios. S. 47. — 42) *Ammian. Marcellin.* XXVI. 6 sqq. *Socrat.* IV. 3 sqq. *Sozomen.* VI. 8 sqq. *Philostorg.* IX. 5 sqq. *Zosim.* IV. 4 sqq. *Hieronym.* l. l. p. 197. Dieser Aufstand endete am 27. Mai 366 mit Prokops Untergange in Phrygien.

„Volk" und der Rath (der Dreihundert) von Athen dem populären Manne zu Ehren auf der Akropolis aufstellten.[43])

Nur dürfen wir uns darum der Ansicht doch nicht hingeben, daß gerade alle griechische Provinzen damals ein so glückliches Loos gezogen hätten. War doch bekanntlich die innere Verwaltung[44]) keineswegs die beste Seite der Regierung dieses bei aller Pflichttreue zugleich furchtbar strengen, ja grausamen, und doch wieder gerade gegen die Ausschreitungen seiner Großbeamten unbegreiflich verblendeten Kaisers. Die Epiroten wenigstens hatten allen Grund, i. J. 375 zu Carnuntum durch ihren Gesandten, den wackern cynischen Philosophen Iphikles, bei Valentinian sich bitter zu beklagen, sowohl über die finanzielle Ueberbürdung, wie über furchtbare Frevel, mit welchen sie — nachdem der mächtige Mamertinus, seit 364 bis zum Sommer 367 prätorianischer Präfekt der illyrischen, zugleich auch der italischen Präfektur, der einst (S. 292. 298) das Loos der hart gedrückten Epiroten vor Julian pathetisch beklagt hatte, wegen Unterschleif entfernt worden war, — einer seiner Nachfolger, der scheußliche

43) Vgl. *Böckh*, C. J. Graec. Vol. I. nr. 372. pg. 435—437. über die Person dieses Festus s. auch noch W. Teuffel, Geschichte der Röm. Litteratur. S. 945 ff. und bei Pauly, R. E. Bd. I. Abth. 2. S. 2152. *Merleker*, Achaïc. p. 464. Ob in diese Zeit auch der bei *Himer.* Orat. XXXII. p. 864 sqq. gepriesene Prokonsul Alexander, wie auch der Prokonsul Severianus (*Liban.* Epist. 918.) fällt, steht dahin. — 44) In seiner fiskalischen Art hatte Valentinian I. bekanntlich alle von Julian seiner Zeit revindicirten Tempelgüter wieder, diesmal aber zu Gunsten des Fiskus einziehen lassen. Sonst ist uns für die Verwaltungsgeschichte der hellenischen Provinzen aus der nächsten Zeit nur noch bekannt, daß in Sachen der „Inselprovinz" die Kaiser Gratianus und Valens (nachher wieder Theodosius I.) auf eingelaufene Beschwerden hin im Interesse der Einwohner die Verfügung erließen, daß der jedesmalige Statthalter dieser Provinz wegen der Beschwerden und Gefahren, welche die Schifffahrt im Winter den vielen Leuten bereitete, die sich an die Provinzialregierung zu wenden hatten, den Winter nicht ausschließlich in der Hauptstadt Rhodos zubringen, sondern abwechselnd auf je einer der fünf Hauptinseln der Provinz sich aufhalten sollte. Vgl. L. 6. C. J. de off. rect. prov. I. 40. u. s. *Wesseling.* pg. 480 sq. zu *Hieroci.* Synecd. (ed. Bonn. p. 395.) und *Notit. Dignit.* (ed. Böcking.) Tom. I. pg. 145 sqq. Kuhn,

Probus zuletzt grauſam heimgeſucht hatte.[45]) Das furchtbare Erdbeben freilich, welches am 21. Juli d. J. 365 unter Mitwirkung der empörten Meeresfluth, wie in Alexandria und Sicilien, ſo auch in Kreta und Epirus, ſo namentlich auch an der peloponneſiſchen Südküſte, beſonders in Argolis und Meſſenien, gewaltigen Schaden anrichtete,[45a]) mußte als ein Zeichen der niemals ruhenden Ungunſt des Poſeidon mit herkömmlicher Reſignation ertragen und überwunden werden; wie denn unter

ſtädt. u. bürgerl. Verf. d. Röm. Reiches. Th. II. S. 278. Gelegentlich ſei hier noch einmal erwähnt, daß die alte griechiſche Eitelkeit auch damals und ſpäter unter chriſtlichen Formen ungeſchwächt fortdauerte. Die aſiatiſche Stadt Nikäa in Bithynien, die ſchon zu Trajans Zeiten mit Nikomedia um den Titel „πρώτη“ geſtritten hatte, erlangte jetzt durch die Gunſt der Kaiſer Valens und Valentinian I. neben dieſer ihrer alten Rivalin Nikomedia nun auch den vielbegehrten Titel „Metropolis“. (S. 70). Und nachmals mußte noch das Concil von Chalkedon i. J. 451 gegenüber den Anſprüchen der Stadt Nikäa ſich mit dem Nachweis abmühen, daß jene Kaiſer damals nur die Würde, nicht auch die Rechte einer Metropolis verliehen hatten, daß alſo eine Aenderung der kirchlichen Sprengel damit nicht verbunden ſei. Vgl. Becker-Marquardt, Röm. Alterth. Bd. III. Abth. 1. S. 140 ff. — 45) Die Ernennung des Claudius Mamertinus, der ſchon ſeit Julians Einmarſch in Sirmium die illyriſche Präfektur (361) erhalten hatte, zum Chef von zwei großen Präfekturen ſ. bei *Ammian. Marcellin.* XXI. 12, 20. u. 25. XXVI. 5, 5. (*Notit. Dignit.* ed. Böcking. Tom. II. 1. pg. 141.) ſein Sturz XXVII. 7, 1 sqq. Ihm hatte übrigens Valentinian I. i. J. 365 verſtändigen Sinnes doch geboten dafür zu ſorgen, daß die Beſchlüſſe der Provinziallandtage (S. 250 fg.) unverſtümmelt durch die Statthalter an ſeine prätorianiſche Kanzlei kommen ſollten. *Cod. Theod.* XII. 12, 4. Menn, die römiſchen Provinziallandtage. S. 5. Die Greuel des Probus ſ. bei *Ammian. Marcellin.* XXX. 5, 4—10. (vgl. XVII. c. 3. u. XIX. 11, 3.) Valentinian ſelbſt hatte früher einmal einen chriſtlichen Presbyter aus Epirus wegen einer politiſchen Schuld enthaupten laſſen. *Ammian. Marcellin.* XXIX. 3, 1. — 45a) Vielleicht gehört für dieſe Zeit auch die Notiz bei *Cedren.* (ed. Bonn.) pg. 550 sqq. (p. 314. c. d. P.) Und ſ. nun *Liban.* (ed. Reisk.) Vol. I. p. 621. *Ammian. Marcellin.* XXVI. 10, 15 bis 19. Ammian erzählt ſelbſt als Augenzeuge, wie damals bei dem meſſeniſchen Mothone die Wogen ein Schiff weit in das Land hineingeſchleudert hatten. Vgl. Curtius Pelop. Bd. I. S. 47. und Bd. II. S. 171. und vgl. *Clinton* F. R. Vol. I. pg. 464. Für Nauplia ſ. *Böckh*, C. J. Gr. Vol. I. nr. 1166.

Anderen ein patriotischer Bürger in Nauplia eine zerstörte Basilika aus eigenen Mitteln wiederherstellte.

Trotzdem hatten die Hellenen nachher allen Grund, die Zeit bis zum J. 375 n. Chr. als die für immer letzte Zeit ihres Glückes zu preisen.[45b]) Denn mit dem Tode Valentinians I. brach jene Periode des Unheils an, welche das antike Griechenland für immer gebrochen hat. Bis zu dieser Zeit schwerster Katastrophen war doch noch Freude und Wohlstand im Lande zu finden. Allerdings ist, soweit bis jetzt unsere Kenntniß reicht, die Zahl der Griechen des alten Landes, die im römischen Staatsdienst damals glänzten, immerhin nur klein. Dahin gehörten für das Zeitalter seit Constantins d. Gr. Tode Männer, wie der treffliche Paträer Parnassios, der unter Kaiser Constantius II.) wesentlich in den Jahren 357—359) mit Auszeichnung Präfekt von Aegypten gewesen ist, nachher aber in die Kriminalunterſuchung verwickelt wurde, welche der furchtbare Staatssekretär Paullus i. J. 359 zu Skythopolis in Palästina gegen viele hochgestellte Männer wegen angeblicher Verletzung der kaiserlichen Majestät, beziehentlich wegen Hochverrath, verübt durch politische Fragen, die an das ägyptische Orakel von (This) Abydos gerichtet worden waren, einleitete, und die für den Parnassios, sowie für den Simplicius aus Thessalonike mit längerer Strafverweisung endigte. Dahin gehörte ferner der vornehme Korinthier Aristophanes, ein patriotischer Decurione (des Menander, eines Mannes von senatorischem Range, Sohn,) welcher, nachdem er bereits daheim in Korinth mehrfach thätig gewesen, vor den gegen seinen Grundbesitztitel gerichteten Intriguen des Eugenios (S. 284) weichend, (vor d. J. 350) nach Syrien sich begab, unter Constantius II. eine Stellung als kaiserlicher Feldjäger (S. 239) erlangte, nachmals dem Parnassios zur Seite stand, mit diesem — gerade als er selbst i. J. 359 die Leiturgie der korinthischen „Strategie" (S. 245) zu leisten hatte, — in eben den oben bezeichneten Hoch-

45b) Ehreninschrift aus Thespiä für die Augusten Valentinian I., Gratian, und Valens, bei *Keil*, syll. inscr. Boeot. pg. 111. nr. 27. b. c. d. Aus Attika: s. noch *Mommsen* C. J. Latin. Vol. III. 1. p. 111. nr. 572.

verrathsprozeß verwickelt und ſtrafweiſe internirt, endlich aber i. J. 362 durch Kaiſer Julian rehabilitirt wurde. Dahin gehörte auch jener Thesprotier Klearchos, der zuerſt in Julians Zeit im Dienſt der Stadt Conſtantinopel ſtand, hernach als Vikar von Aſia dem Kaiſer Valens große Dienſte in Bekämpfung des Prokopius leiſtete, nachher Proconſul der Provinz Aſia (366), endlich (372) Präfectus Urbi von Conſtantinopel geworden iſt.[46])

Daneben aber machte in Griechenland die innere Ausgleichung andauernd Fortſchritte; ſowohl zwiſchen Chriſten und Heiden,[47]) wie noch mehr zwiſchen den verſchiedenen Stämmen des Volkes. Letzteres noch immer auf dem Gebiet des Hellenismus. Die Mehrzahl der Culte, Riten und Myſterien, die wir (Bd. II. S. 478 ff.) früher kennen gelernt haben, beſtand noch immer fort.[48]) Eleuſis namentlich war der geweihte Mittel-

46) Ueber Parnaſſios vgl. *Ammian. Marcell.* XIX. 12. Sievers, d. Leben des Libanios. S. 94 ff. 254 ff. Parnaſſios wurde ſpäter, doch wohl auch durch Julian, rehabilitirt; vgl. *Liban.* Epist. 734. Ueber Ariſtophanes ſ *Liban.* (ed. Reiske.) Vol. I. p. 426 sqq. 428 — 442. und Sievers a. a. O. S. 57. 80 ff. 93 ff. 238. (Ueber einen anderen Korinthier dieſer Zeit, den Flavianus, ſ. *Wernsdorf* zu *Himer.* pg. 206 sqq.) Ueber Klearchos vgl. *Eunap.* Vit. Sophist. (ed. Boisson.) pg. 59 sqq. und Sievers, d. Leben des Libanios. S. 259. — 47) In wirklich grotesker Weiſe miſchte ſich freilich zuweilen auch die Neigung des Zeitalters zur Magie, zur Zauberei, zur Mantik mit chriſtlicher Frömmigkeit. Dahin gehört die ſeltſame Geſchichte des Biſchofs Spiridion oder Spyridon zu Trimythunt auf Kypros in Conſtantins d. Gr. Zeit, welcher ſich ſo weit verirrte, ſogar zur Leichenbeſchwörung, d. h. zu dem Verſuche zu ſchreiten, einer Leiche momentan das Leben wieder zu geben, um ſie zum Sprechen zu bringen. Irene, ſeine Tochter, hatte von einem Freunde des Hauſes eine Koſtbarkeit anvertraut erhalten, die ſie zu beſſerer Sicherung im Hauſe vergrub. Hernach ſtarb das Mädchen, und Niemand wußte, wo der Schatz verborgen war. Da griff der Biſchof, der die Koſtbarkeit zurückgeben ſollte, zu dem heidniſchen Mittel, die Todte zu beſchwören, bis ſie, ſo heißt die Legende, wirklich aus ihrem Grabe heraus die gewünſchte Auskunft gab! Eine Verirrung, die ſelbſt damals kaum durch die Formel beſchönigt werden konnte, „er flehte, Gott möge ihm vor der Zeit die verheißene Auferſtehung an einem Beiſpiele zeigen!“ *Socrates* hist. eccl. I. 12. *Sozomen.* I. 11. Vgl. Burckhardt, a. a. O. S. 274 fg. — 48) So der Cult des Achilleus auf der pontiſchen Inſel Leuke,

punkt aller denkenden und enthusiastischen Heiden Griechenlands und der griechisch gebildeten Welt.[49]) Und wie jetzt selbst das rauhe Epirus in seinem Priskos, dem Freunde Kaiser Julians, einen namhaften neuplatonischen, und in dem Kyniker Iphikles einen höchst charaktervollen Philosophen stellte;[50]) wie selbst Sparta jetzt eine Rhetorenschule besaß,[51]) so war die **Universität Athen**, deren Geschichte im vierten Jahrhundert n. Chr. wir jetzt zusammenfassen, zugleich das Juwel der Hellenenwelt und mehr denn je die letzte Burg des sonst überall auf eine hoffnungslose Defensive zurückgedrängten antiken Hellenismus.

Die durchgreifenden Neuerungen Constantins d. Gr. haben offenbar auch auf die Verfassung dieser Universität mehrfach eingewirkt. Freilich ist im vierten Jahrhundert so wenig wie im

---

Ammian. Marcellin. XXII. 8, 35. und das „Geisselfest" der Knaben in Sparta; vgl. *Themist.* orat. 21. p. 250. a. *Libanius.* Vol. I. p. 18. u. f. *Haase* zu Xen. r. L. p. 83. *Eunap.* Vit. Sophist. (p. 101.) p. 73. u. *Synes.* Epist. 56. Sarapiskult in Korinth. *Liban.* Vol. I. p. 427. Die Theorie der Athener nach Delos. *Himer.* (ed. Wernsdorf.) Orat. IV. c. 10. Festzug der Panathenäen mit der heiligen Peplostriere und reichen Leiturgien einzelner Athener; *Himerius.* Orat. III. 12 sqq. *Ephem. Archaeol.* nr. 2257. Rhein. Mus. (1868.) 23. 1. S. 54. 55. Mysterien in Argos bei *Liban.* Vol. I. p. 18., genannt. Lernäische Mysterien. *Liban.* Vol. I. p. 427. Philol. Suppl. Bd. II. (1863.) S. 590 ff. Mithrasmysterien in Thespiä und Athen: *Eunap.* V. S. (ed. Boissonade.) pag. 52. Schömann, Gr. Alterth. Bd. II. S. 554.; in Constantinopel Preller, Röm. Mythologie. S. 758 ff. Neben den Eleusinien hatte der fanatische J. Firmicus Maternus, de errore profanar. religion. (ed. Bursian.) pg. 9. c. 6. pag. 12 sqq. c. 7. p. 15. u. 16. c. 11. 12, um d. J. 343 von dem Fortbestehen der kretischen und thebanischen Mysterien des Dionysos und der Sacra der Korybanten zürnend geredet. Griechische Mysterien in Gallien: *Ammian. Marc.* XVI. 12, 25. — 49) Ueber die Fortdauer der Eleusinien (vgl. noch Schömann, Griech. Alterth. Bd. II. S. 383.) f. noch für d. J. 372 *Böckh*, C. J. Gr. Vol. I. nr. 372., wo der Daduche Flavius Pompejus auftritt; vgl. nr. 190. Und ferner v. Lasaulx, a. a. O. S. 84. Philol. Suppl. Bd. II. (1863.) S. 590 ff. Leake, d. Demen v. Attika, übers. v. Westermann. S. 151. *Asterius*, Homil. p. 193. c. *Epiphanius.* adv. Haeres. III. p. 1092. a. — 50) Priscus s. *Eunap.* Vit. Sophist. pag. 48. Iphikles: *Ammian. Marcellin.* XXX. 5, 8 sqq. und *Julian.* (ed. Spanhem.) p. 198. — 51) *Liban.* Epist. 1179. u. vgl. Sievers, das Leben des Libanios. S. 18.

dritten in Athen die Rede von irgend welchen Einrichtungen solcher Art, wie sie in unseren Zeiten die Gesammtheit der akademischen Docenten zusammenhalten; einen Rektor, einen Senat, ein corpus academicum, Facultäten und Dekane, wie auch eine spezielle akademische Gerichtsbarkeit giebt es in Athen nicht. Vielmehr ist und bleibt die Docentenschaft ein landsmannschaftlich überaus buntes Aggregat von Gelehrten, wo allerdings die verschiedenen philosophischen Schulen, so lange sie überhaupt bestehen, eine gewisse Gliederung ermöglichen, wo aber das eigentliche Schwergewicht bis gegen Ende der bis jetzt von uns beschriebenen Periode auf die Seite der Professoren der Sophistik fällt. Während weitaus die meisten Analogien mit den Universitäten des Mittelalters und der Gegenwart in dem Leben der Studenten von Athen gesucht werden müssen, scheint aber das Zeitalter Constantins in Bezug auf Anstellung, Berufung, Honorirung der Docenten, in Betreff der Curatur und der Handhabung der Polizei und Justiz über die Studenten, auch für Athen eine früher nicht überall vorhandene Gleichförmigkeit mit den übrigen größeren Studiensitzen des Reiches herbeigeführt zu haben.

Im Wesentlichen ist während des vierten Jahrhunderts in Athen das Verhältniß etwa dieses. Während die (für die äußere Beobachtung unserem Gesichtskreise vorläufig [52a]) immer mehr entschwindenden) philosophischen Schulen (S. 94 fg.) sich andauernd aus sich selbst ergänzen, fällt jetzt das Hauptinteresse auf die regelmäßige Besetzung und Dotirung der sophistischen Professuren mit Einschluß der verwandten Fächer, weil alle humane und praktische Ausbildung der Jugend damals noch immer vorzugsweise in dieser Richtung gesucht wurde, bis es endlich doch die eigentlichen Brodstudien entschieden davongetragen haben. Nun war seit den großen politischen Erschütterungen, die um die Mitte des dritten Jahrhunderts anhoben, der Zufluß kaiserlicher Gelder nach Athen und die spezielle Theilnahme der Kaiser an

52a) Wahrscheinlich erhielt sich, bis zum Auftreten der Neuplatoniker auch in Athen, nur die Platonische Schule einigermaßen nennenswerth. Zumpt, über den Bestand der philosoph. Schulen in Athen. S. 50 ff.

der Besetzung der sophistischen Hauptprofessur in Athen allerdings für geraume Zeit völlig abhanden gekommen. Als aber Diokletian und Constantin der römischen Welt eine neue Gestalt gaben; als die römische Welt seit Ausgang des dritten Jahrhunderts sich wieder in sicheren Formen bewegte: da wurde das Wohlwollen der Kaiser auch den Universitäten, namentlich jener von Athen, in hohem Grade wieder zu Theil. Nur daß außer Constans und Julian die Imperatoren in kein so persönliches Verhältniß zu Athen wieder getreten sind, wie einst die litterarisch interessirten Herrscher der älteren Zeiten. Constantin d. Gr. aber, der auch die Stellung der Aerzte in den größeren Städten des Reiches ordnete und möglichst glänzend gestaltete,[52] war auch ein großer Freund der Rhetoren und ihrer Arbeiten. Und Er war es nun, der in seiner umfassenden Reichsthätigkeit den Lehrern der Wissenschaft, vornehmlich den Lehrern der Rhetorik, wie auch deren Weibern und Söhnen, die Rechte, Exemtionen und Privilegien, welche denselben schon in früheren Zeiten zugetheilt gewesen, in umfassender Weise neu bestätigte und ergänzte; (vgl. S. 84.)[53] Weiter aber sind in dieser Zeit auch die Ernen-

52) Vgl. die Zusammenstellung bei Manso, Leben Constantins d. Gr. S. 239 ff. u. s. auch Kuhn, die städt. u. bürgerl. Verf. d. Röm. Reiches. Th. I. S. 89. Ueber die bedeutende Stellung des ärztlichen Standes bei den Griechen der späteren Kaiserzeit (vgl. auch De vacat. et excusat. muner. *Dig.* L. tit. 5. tit. 13. l. 6. §. 1.) s. die Zusammenstellung bei Bernhardy, Grundriß d. Griech. Litterat. Gesch. Th. I. S. 625 ff. Ein sehr geschätzter Arzt in Athen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhundert war Aeschines aus Chios. *Eunap.* (ed. Boissonade) Vit. Sophist. p. 76. — 53) Diese Verordnungen, die mit denen zu Gunsten der Aerzte überall zusammentreffen, sind unter dem 1. Aug. 321, dem 20. Juni 326, und dem 28. Oktober 333 erlassen; s. *Cod. Theod.* XIII. 3, 1. 2. 3. Manso, a. a. O. und vgl. Burckhardt, d. Zeit Constantins. S. 317 ff. Bernhardy, a. a. O. S. 631. 640. *Clinton* F. R. Vol. II. p. 91. Ueber die Exemtionen der Professoren und Aerzte von der Masse kostspieliger Lasten jener Zeit (mit Einschluß der Militärpflicht) s. auch noch Kuhn, a. a. O. S. 116 ff. Die Exemtion und Immunität wurde durch Constantin auch auf die Sachen und Besitzthümer ausgedehnt, welche Aerzte, Grammatiker und andere Gelehrte in den Städten besaßen. *L. 1. Cod. Th. 6. I. de med. et prof.* und *Cod. Just.* X. 52. 6.

nungs- und Besoldungsverhältnisse der Professoren, auch für Athen, offenbar neu geordnet worden. Der ältere Unterschied zwischen kaiserlichen und städtischen Lehrstühlen verschwand; unter starker Mitwirkung der Reichsgewalt wurden jetzt die eigentlich angestellten Professoren der Rhetorik und der verwandten Fächer durch die städtischen Behörden in Athen ernannt; ihr Gehalt aber bestand (sobald die Kaiser nicht zu persönlichen Zulagen und Auszeichnungen für Einzelne sich bestimmt fühlten) gewöhnlich in kaiserlichen Anweisungen auf den städtischen Fiscus: ein Verfahren, welches vollkommen im Geiste der damals seitens der Staatsregierung beliebten Behandlung der Städte und ihres Vermögens sich bewegte.

In Athen ist es nach wie vor die sehr verständige Gewohnheit gewesen, daß sich höchst zahlreiche junge Männer, die dort ihre Studien gemacht und die nähere Umgebung namhafter Professoren gebildet hatten, allmählig selbst (nach Art unserer Privatdocenten) habilitirten. Je mehr Erfolge sie als Docenten bei der studirenden Jugend gewannen, um so mehr Aussicht hatten sie nachher, bei den Wahlen zur Ergänzung für einen verstorbenen Professor selbst berücksichtigt zu werden. Da unsere Berichterstatter auch für dieses Zeitalter in ihren Erzählungen nur selten zwischen Privatdocenten und fest angestellten, besoldeten Professoren scharf unterscheiden, so ist nicht gerade mit Sicherheit festzustellen, wie viele Professoren im eigentlichen Sinne jedesmal in Athen thätig waren.[53a]) Dagegen hatte die Universität Athen jetzt den Vortheil, daß ihr bei völlig veränderten Zuständen Rom nicht mehr wie sonst so oft die besten Kräfte entzog, daß ferner auch Constantinopel (obwohl gerade diese neue kaiserliche Schöpfung wahrscheinlich namhafte direkte Unterstützung aus Staatsmitteln

53a) Die Zahl der Professoren war für Athen wohl nicht fixirt; weniger als drei Sophisten waren wohl selten angestellt, doch scheint die Zahl der angestellten Sophisten auch fünf kaum überschritten zu haben; dazu kommen dann aber neben den Professoren und Docenten der Rhetorik noch Grammatiker, Mathematiker und Astronomen, Geographen, Mediziner, Musiker u. dgl. m. Vgl. *Weber*, de academ. litterar. Athen. p. 10. 35. (*Florid.* IV. 20. p. 97.) s. auch Kuhn, a. a. O. S. 97.

erhielt) zur Zeit noch nicht Anziehungskraft genug besaß, um namhafte Gelehrte vom Piräeus ohne Weiteres nach dem Bosporus zu locken.[54]) Während also jetzt nur dann und wann der eine oder der andere athenische Sophist es vorzog, in den praktischen Staatsdienst zu treten, kam es in der Regel nur bei Todesfällen zu Neuwahlen, die jetzt aber die Stadt und Universität noch ganz anders aufregten, als im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Athen war jetzt, soweit nicht die Handelsinteressen sich wieder geltend zu machen begonnen hatten, und sobald der Piräeus nicht als Flottenstation in irgend einem Bürgerkriege durch die kaiserliche Marine belebt wurde, — in noch weit höherem Grade als selbst zur Antoninenzeit mit seiner Universität solidarisch verbunden. Wie Erlangen und Jena noch heute, wie Halle bis zur Mitte des laufenden Jahrhunderts, so fand Athen im vierten Jahrhundert in seiner Universität sein letztes Lebenselement und zugleich die Hauptquelle seiner materiellen Existenz. Die Neuwahl eines Professors war daher jetzt auf diesem Boden ein Ereigniß, wie nur vor Jahrhunderten die weltgeschichtlichen Kämpfe auf der Pnyx; und die Athener des vierten Jahrhunderts nahmen an den akademischen Kämpfen, die sich um die Namen der Sophisten wie Apsines und Julian, Epiphanios, Diophantos, Proäresios und Himerios drehten, denselben leidenschaftlichen Antheil, wie einst ihre Vorfahren an dem politischen Ringen zwischen Themistokles und Aristeides, zwischen Thukydides und Perikles um die Staatsleitung. Praktisch war das Verfahren so. Wenn nicht ausnahmsweise etwa, (wie es Strategios that, der um d. J. 352 sich bemühte, den Libanios für Athen zu gewinnen und daher die athenischen Behörden veranlaßte, diesen jungen Rhetor von Constantinopel nach ihrer Universität zu berufen,)[55]) der Prokonsul von Achaja oder die athenischen Behörden selbst einen namhaften Gelehrten von auswärts

54) Vgl. in dieser Beziehung die ersten Unterhandlungen zwischen Nikokles und Libanios i. J. 340. *Liban.* Vol. I. p. 24 sqq. Sievers, Libanios. S. 50 ff. — 55) *Liban.* (ed. Reiske.) Vol. I. p. 58 sqq. vgl. Sievers, das Leben des Libanios. S. 61.

nach Athen zu ziehen suchten, so erfolgte gewöhnlich bei dem Tode eines athenischen Professors eine lebhafte Conkurrenz, die um so energischer betrieben wurde, je höher damals noch immer die Ehre geschätzt wurde, gerade in Athen eine Professur der Sophistik zu bekleiden. Die eigentliche Entscheidung lag nominell in den Händen des Rathes von Athen; aber auf dessen Entschlüsse wirkten sehr zahlreiche Momente verschiedenster Art ein. War die Anzahl der Bewerber sehr groß,[56a]) so kam es zunächst darauf an, eine kleinere Gruppe zur engeren Wahl auszusondern. Und dann hatten die in dieser Weise bereits bevorzugten Candidaten — gewöhnlich im Theater, — vor den Mitgliedern des Rathes, vor der gesammten geistigen Aristokratie dieser Stadt, und sehr häufig auch vor dem Prokonsul von Achaja, der im vierten Jahrhundert geradezu als Curator dieser Universität auftritt, die entscheidenden Proben ihrer Kunst abzulegen; und zwar (nicht, wie es sonst gern geschah, durch glänzende Improvisationen, sondern) durch wohlausgearbeitete Prunkreden über gestellte Themata. Es versteht sich aber von selbst, daß die glühende eifersüchtige Begierde nach der Professur in Athen die Rivalen gar nicht selten dahin getrieben hat, hinter den Coulissen durch die verschiedenartigsten Mittel höchst unwissenschaftlicher Art, (direkte grobe Bestechung nicht ausgeschlossen, gute Diners, Geschenke und hübsche Sklavinnen,) auf die Stimmung des Curators und der athenischen Buleuten je zu ihren Gunsten kräftig einzuwirken. War endlich unter Mitwirkung des Prokonsuls (die jedoch wahrscheinlich nicht unter allen Umständen unumgänglich nöthig war) die Wahl vollzogen, so sollte eigentlich noch eine Prüfung auch des sittlichen Werthes und der Lebensführung des neuen Professors stattfinden; indessen wurde es damit lange nicht gerade ernst genommen, bis Kaiser Julian mit erneuter Strenge, offenbar im Zusammenhange mit seiner versuchten Reform des Hellenismus und seinem Kampfe gegen das Christenthum, die bezüglichen Bestimmungen zu erneuern

56a) Nach *Eunap.* Vit. Sophist. (ed. *Boissonade.*) p. 79. gehörte es zu den Vorschriften, die die Staatsregierung den Athenern und der Universität gemacht hatte, daß die Zahl der Conkurrenten um die neue Besetzung der Professur nicht zu klein sei.

verſuchte.[56]) Die Wahl des neu ernannten Profeſſors unterlag dann noch der Beſtätigung von Seiten des Kaiſers; ſobald es ſich aber nicht um Ausnahmefälle, beziehentlich um Männer von irgend ſonſt hervorragender Bedeutung handelte, hatte die Sache wohl auch damals keinen anderen Sinn, als heutzutage in Deutſchland die landesherrliche Unterzeichnung des Patentes eines ordentlichen Univerſitätsprofeſſors. Daſſelbe gilt von der kaiſerlichen Beſtätigung der Entlaſſung oder Verabſchiedung eines Profeſſors. Bei Geſuchen um die Genehmigung längeren Urlaubs, die ebenfalls direkt an den Kaiſer zu richten waren, mag dagegen praktiſch die Zuſtimmung des Prokonſuls von Achaja ausgereicht haben.[57])

Obwohl in ſolcher Weiſe auch für Athen die äußerliche Abhängigkeit ſämmtlicher Profeſſoren von dem Kaiſer jetzt hergeſtellt war, ſo blieb doch die Lehr- und Hörfreiheit dauernd unbeſchränkt. Nur mit der Einſchränkung, daß für die Profeſſoren der Beredtſamkeit der koloſſale Terrorismus, den die Studentenverbindungen ausübten (ſ. unten), empfindlich genug wurde; und daß wahrſcheinlich die chriſtlichen Kaiſer der öffentlichen Dotirung der heidniſchen philoſophiſchen Profeſſuren (ſoviel es deren überhaupt noch gab) hindernd entgegengetreten ſind[58]) Was dagegen nun die öffentliche Beſoldung der Sophiſten angeht, ſo gilt es eben für die durch Conſtantin d. Gr. und ſeine Staats-

---

56) Ueber den Mechanismus der neuen Ernennungen vgl. Kuhn, a. a. O. Th. I. S. 98. *Weber*, de acad. litter. Athen. pg. 15 sq. Bernhardy, Grundriß der Griech. Litter. Geſch. Th. I. S. 588. 597. Sievers, d. Leben des Libanios. S. 18 ff. und von Stellen der Alten, mehr allgemein *Liban.* (ed. Reiske.) Vol. I. p. 19, 11 sqq. 73, 13. 176, 14. und ſpeziell für Athen: *Eunap.* Vit. Sophist. (ed. Boissonade.) pag. 79 sqq. vgl. pg. 84 sqq. Ueber Julians Geſetz (*Cod. Theodos.* XIII. 3, 5. T. V. p. 35. und *Cod. Justin.* X. 52, 7. vgl. *Julian.* Epist. 42.) ſ. noch *Weber* l. l. p. 17. Bernhardy, a. a. O. S. 641. Hoher Werth gerade des atheniſchen Lehrſtuhles für die geſammte Sophiſtenwelt dieſes Zeitalters: *Liban.* (ed. Reiske.) Vol. I. pg. 19, lin. 10. — 57) Vgl. Kuhn, S. 98 fg. 100. 101. Bernhardy, a. a. O. S. 644. C. Wachsmuth, die Hochſchule von Athen. S. 13. *Liban.* Vol. I. pg. 27. 62. 67. Vol. II. pg. 601, 8. — 58) Für letzteren Punkt vgl. auch Kuhn, a. a. O. Th. I. S. 98 fg. C. G. Zumpt, über den Beſtand der philoſ. Schulen in Athen. S. 23.

ordnung bestimmte Zeit als wesentlich ausgemacht, daß die Kaiser zwar den Professoren ein reiches Maaß von höchst werthvollen Immunitäten verschiedenster Art bewilligt hatten (vgl. S. 313), daß sie auch zuweilen Einzelne durch besondere werthvolle Gaben zugleich auszeichneten und finanziell unterstützten; daß aber der Hauptsache nach die Professoren aus den städtischen Kassen ihre Besoldung erhielten. Die Kaiser, die auch allen Gehaltsanweisungen aus städtischen Mitteln ihre ausdrückliche Genehmigung vorbehielten, wirkten dann unter Umständen auch auf Gehaltsverbesserungen dieser Gelehrten hin.[59]) In welcher Art die Besoldungen zu Athen gezahlt wurden, ist nicht ausdrücklich mitgetheilt; in der neuen Hauptstadt des Reiches und in anderen größeren Städten war es üblich geworden, den Professoren den Gehalt in sogenannten Diäten auszuzahlen; die Lebensmittel, auf welche die Anweisung geschah, wurden in natura geliefert. Eine einfache „Diät" dieser Art wurde annona genannt und bald auf vier, bald auf fünf Solidi (S. 211) monatlich angeschlagen. Doch fand hierin eine Steigerung statt, und die Diäten konnten je nach Umständen sehr bedeutend erhöht werden.[60]) Ob man auch in Athen, dessen Professoren übrigens auch in dieser Zeit als besonders gut besoldet galten,[61]) damals diese Gewohnheit angenommen hat, statt wie früher den Sophisten ein Fixum zu zahlen, steht dahin. Auch das wissen wir nicht, ob die Docenten auch hier mit der Knauserei, der Zähigkeit und Unpünktlichkeit der städtischen Behörden bei der Zahlung zu kämpfen hatten, wie es namentlich in Antiochia geschah. Reich konnten sie wohl auf diesem Wege auch in Athen nicht werden (sobald sie nicht etwa auch in der Lage waren, Rechtsgeschäfte zu führen); und nur in den seltensten Fällen gewannen sie viel durch die Honorare der

59) Vgl. Kuhn, a. a. O. S. 100 ff. (s. auch L. un. C. Th. un. I. de praeb. salar. (12. 2. u. 10. 36.) C. G. Zumpt, über den Bestand der philos. Schulen in Athen. S. 21 fg. *Weber*, de acad. litter. Athen. p. 20. Auszeichnungen und finanzielle Begünstigungen einzelner Rhetoren durch die Kaiser: *Liban.* (ed. Reiske) Vol. I. pg. 27 sqq. pg. 57. — 60) Vgl. Sievers, d. Leben des Libanios. S. 37. Kuhn, S. 101 ff. — 61) Vgl. *Liban.* (ed. Wolf.) Epist. ad Celsum. 627. ad Gerontium. 1499.

Studirenden, über welche bei Eröffnung der Studien Verabredungen getroffen wurden, und welche gewöhnlich am ersten Januar gezahlt werden sollten, den Aermeren aber oft erlassen wurden und auch bei besser gestellten Zuhörern oft nur mit Mühe eingetrieben werden konnten.[62]) Auch in diesem Zeitalter mußte der Universitätsprofessor seinen besten Lohn doch immer in seiner glänzenden Ehrenstellung; in dem Ruhm, den er sich erwerben konnte; edlere Naturen vor Allem in ihrer Arbeit selber suchen. Freilich war, nach unserer Art zu empfinden, der Ruhm der hier gewonnen wurde, unendlich oft nur bunter Flittertand; freilich vermochten nicht Alle dem sophistischen Phrasenwerk einen immerhin charaktervollen Inhalt zu verleihen und hätten tief unglücklich werden müssen, wenn sie zum vollen Bewußtsein des seelenlosen Treibens der Zunft gekommen wären. Freilich fiel bei der Mehrzahl dieser Männer das Schwergewicht doch immer auf die Befriedigung der Eitelkeit und auf den äußeren Glanz.

In der That aber war die Stellung der athenischen Professoren damals noch immer eine höchst glänzende. Ihre Abhängigkeit von dem prokonsularischen Curator war nur gering;[62a])

62) Sievers, Liban. S. 38 ff. vgl. Kuhn, a. a. O. S. 103. — 62a) Der Prokonsul-Curator war (vgl. Bernhardy a. a. O. S. 644. *C. F. Weber*, de academia litteraria Atheniensium. pag. 7 sqq.) in Bezug auf die Universität und deren Pflege der natürliche Stellvertreter des Kaisers. Abgesehen von seiner Mitwirkung bei der Prüfung und Ernennung der Professoren; abgesehen von der persönlichen Huldigung, die ihm die Docenten, namentlich nach seinem Amtsantritt, zu bringen pflegten, wie auch von den persönlichen Beziehungen, die sich zwischen wissenschaftlich höher interessirten Prokonsuln und namhaften Docenten öfters entwickelten: so war seine Aufgabe bei der Universität weit überwiegend polizeilicher Art und gipfelte in der nicht kleinen Arbeit, an der Universität den öffentlichen Frieden zu erhalten, welcher durch die wüthende Eifersucht zwischen den Docenten und durch die dadurch genährten Fehden zwischen den Studentenverbindungen oft genug in Frage gestellt wurde. In solchem Falle griff der Prokonsul dann mit derber römischer Bauernfaust zu; er konnte außer den nöthigen Strafmandaten gegen die Studenten unter Umständen selbst einen Docenten aus der Stadt verweisen (*Eunap.* Vit. Soph. pag. 80.), sogar einen oder den andern Professor suspendiren oder absetzen (vgl. *Liban.* ed. Reiske. Vol. I. pg. 19.), oder auch einem Professor für einige Zeit die

der Charakter Athens als einer Reichsuniverſität mit Studentenmaſſen aus allen Theilen der Welt gab den Docenten auch den atheniſchen Behörden gegenüber eine viel freiere Stellung als etwa den Rhetoren anderer Provinzialſtädte. Mehr aber: nach der Wiederaufrichtung des römiſchen Reiches durch Diocletian und Conſtantin ſpielte bis zu den furchtbaren Schreckniſſen der Zeit nach Valentinians I. Tode die Univerſität Athen noch einmal eine vorzugsweiſe bedeutſame Rolle in dem Leben des hinwelkenden Hellenismus. Die zärtliche Liebe, mit welcher die gebildete Welt des ſpäteren Alterthums gerade dieſe ſchickſalsvolle Stelle der antiken Welt umfaßt hat, verleugnete ſich weder bei den Heiden noch auch bei den Chriſten dieſer Zeit. Wir kennen bereits die glühende Schwärmerei des kaiſerlichen Julian für ſein Athen. In prägnanteſter Weiſe feiert der ausdauerndſte griechiſche Vorkämpfer des ſterbenden Heidenthums, Libanios, dieſe Stadt, die er die „Mutter des Plato, des Demoſthenes, und der Weisheit in tauſend Geſtalten", und in einer prächtigen Metapher „das Auge Griechenlands" nannte.[63]) Aber auch jener feurige Chriſt, der gewaltige Gregor von Nazianz, vermochte ſich nur mit herbem Schmerz von ſeinem „goldenen" Athen zu trennen, welches auch er in dankbarer Erinnerung „den Wohnſitz und die gaſtliche Herberge der Wiſſenſchaften" genannt hat.[64]) In Athen ſah der Gelehrte, der das Glück hatte, hier vor einer begeiſterten Jugend die Wiſſenſchaft und Kunſt lehren zu dürfen, welche noch immer von den Zeitgenoſſen am höchſten geſchätzt wurde, die jungen Männer aus allen Theilen des Reiches verſammelt, obwohl im vierten Jahrhundert die Zuhörer aus dem Weſten minder zahlreich ſich eingefunden haben, als aus den Provinzen öſtlich vom Adriatiſchen Meere. Athen, dem wie geſagt gerade damals die

öffentlichen Vorträge unterſagen; (vgl. *Himer.* Orat. XIII. 2. 3. u. *Wernsdorf* zu d. St. pg. LIV. u. 588.) Solche Sachen wurden theils zu Korinth, vgl. *Liban.* Vol. I. p. 16., theils zu Athen entſchieden. Weit lieber natürlich ließ ſich der Prokonſul in Frieden zu Athen Proben der Redekunſt der Sophiſten geben. — 63) *Liban.* (ed. Reiske. Vol. I.) *Ἐπιταφ. ἐπὶ Ἰουλιαν.* pg. 531. Ueber Griechenland überhaupt Vol. II. p. 587. — 64) *Gregor Nazianz.* Orat. 20. pg. 326. init.

Universität zu Rom keine so energische Concurrenz mehr machte, als in den früheren Jahrhunderten, galt gerade jetzt noch immer in weit höherem Sinne als geweihter Studiensitz, denn Constantinopel.[65]) Während in der neuen Hauptstadt mehr und mehr die Richtung auf das sogenannte Brodstudium und „zünftiges Wissen" sich Bahn brach, herrschte in Athen, soweit die Sophistik und die anschließenden Fächer (namentlich Jurisprudenz und Medicin) mit ihren nothwendigen Unterlagen an „liberalen Studien" das überhaupt möglich machten, noch immer mehr Wissenschaftlichkeit.[66]) Und für die Masse der Studenten war Athen mit allen seinen geistigen Reizen und mit allen seinen tollen Unsitten die hohe Schule des damaligen „Comments", wie im Mittelalter Paris oder Bologna, wie in neueren Jahrhunderten Wittenberg, Jena und Heidelberg in ihren Blüthetagen.

Die Professoren von Athen aber fühlten sich, — auch diese Sophisten, auch während der ganzen Zeit, bevor der Neuplatonismus am Fuße der Akropolis seine letzte starke Stellung einnahm, — als die rechten Vorkämpfer des Hellenismus. Es ist nicht bekannt, daß noch andere athenische Sophisten jener Zeit, als der allerdings vorzugsweise berühmte Proäresios, Christen gewesen sind. Weil aber die ganze Arbeit dieser Männer auf dem mächtigen geistigen Erbtheil der klassischen Vorzeit Griechenlands wurzelte; weil ihre ganze Thätigkeit in immer erneuter Durcharbeitung jener litterarischen Schätze, in immer neuer brillanter Beleuchtung der großen Vorwelt gipfelte, — so wirkte ihr Auftreten unablässig, bald mehr bald weniger bewußt, als ein Kampf gegen die Ausbreitung des Christenthums auch in Grie-

65) Vgl. Bernhardy, Griech. Litt. Gesch. Th. 1. S. 634. 643 ff. Daß übrigens (vgl. Sievers, Libanios. S. 58.) Constantinopel mit einer Reihe tüchtiger philosophischer und rhetorischer Professoren besetzt war, räumt trotz seiner Schwärmerei für Athen auch *Gregor von Nazianz* ein, Orat. 20. pag. 325 sq. In Constantinopel dominirten als Rhetoren (über Themistios s. unten) damals namentlich der spartanische Sophist Nikokles (S. 293. u. 315) und der Kappadoker Bemarchios. Vgl. Sievers, Libanios. S. 50 ff. *Clinton*, F. R. Vol. II. p. 309. 310. Sonst wurde hier von den noch vielfach planlos zuströmenden Zuhörern auch viel Philosophie getrieben. Urtheile über Constantinopel: *Himer.* Orat. VII. 13. *Themist.* Or. 23. p. 355. 379. 386. — 66) Vgl. unter Anderen Bernhardy, S. 634 ff. 643 ff.

chenland. Noch mehr: es war eine Thatsache, die gar viele christliche Familien jenes Jahrhunderts mit banger Besorgniß erfüllte, sobald sie ihre Angehörigen in dem noch immer überwiegend und mit vollem Bewußtsein heidnischen Athen wußten: es war eine Thatsache, daß unter dem Eindruck der concentrirten Gewalt des Zaubers von Athen und seiner Erinnerungen und unter der gleichzeitigen Einwirkung eben der rhetorischen Studien mehr als ein christlicher Jüngling wieder für die alten Götter und für den Hellenismus gewonnen worden war.[67] In dieser Richtung verhielten sich aber die christlichen Kaiser bis auf Theosius I. merkwürdig neutral. Ehe nicht die harte Hand dieses kaiserlichen spanischen Homousianers den großen Vernichtungsschlag gegen die Reste des Hellenismus führte, überwog überall an den Höfen dieses Jahrhunderts der Reiz, den die Kunst der Sophisten auch damals noch — trotz ihrer fortschreitenden Auflösung in den bunten Schaum einer hochkothurnten Phraseologie — allseitig ausübte. Und so war es endlich auch Gunst und Bewunderung am Hofe, nicht minder die Aussicht, das Katheder zu Athen unter Umständen als Schwungbrett zur Gewinnung hoher politischer Stellungen verwerthen zu können, was die attischen Professuren andauernd so sehr gesucht werden ließ. Und wir werden demnächst sehen, wie athenische Docenten nicht bloß (nach russischer und venezolanischer Praxis und Analogie in unserer Zeit) mit hohen militärischen Titeln geschmückt, sondern auch wirklich mit gutem Erfolg zu den höchsten Staatsämtern befördert worden sind. Schließlich noch die Bemerkung, daß, wie im 2. und 3. Jahrhundert, so auch jetzt die Herren Sophisten mit seltenen Ausnahmen ein sehr hohes Alter (S. 112) zu erreichen pflegten.

Bis zu dem J. 360 (oder kurz zuvor), wo zuerst die Neuplatoniker in Athen festen Fuß faßten, fällt in der That die äußere Geschichte dieser Universität (soweit sie uns überhaupt bekannt) so gut wie ganz mit der einer Reihe hervorragender sophistischer Professoren zusammen, die wir nun in der Kürze skizziren. Der Zusammenhang mit jenen Professoren, deren

67) Vgl. *Gregor. Nazianz.* Orat. 20. pag. 331.

wir noch zuletzt zur Zeit der Kaiſer Claudius II. und Aurelianus gedachten (S. 201 ff.), iſt in ſeiner ganzen Breite und Tiefe nur unvollkommen herzuſtellen. Wohl aber begegnet uns ſchon in den erſten Zeiten des vierten Jahrhunderts wieder ein ſehr vielbewegtes akademiſches Leben zu Athen. Mehr noch wie in den früheren Jahrhunderten hat anſcheinend damals die Produktivität an Profeſſoren unter den Griechen des alten Landes abgenommen. Helleniſtiſch angehauchte Landſchaften des Oſtens, die ſonſt als durchaus unlitterariſch verrufen geweſen waren, wie Armenien, Kappadokien mit Pontus, Bithynien, ſtellen jetzt (genau wie auf dem Gebiete der chriſtlichen Geiſtesbewegung) neben den ſyriſchen, phönikiſchen und arabiſchen Kulturländern, ein weſentliches Contingent zu den Docenten von Athen. Aber gerade in den erſten Zeiten des vierten Jahrhunderts iſt es ein helleniſcher Profeſſor, ein Peloponneſier, und zwar — (freilich nur für ſolche, die ohne Betrachtung der wechſelvollen Geſchichte Griechenlands ſeit Auguſtus lediglich die akademiſche Geſchichte Athens beobachten,) ſeltſamer Weiſe — ſogar ein Lakedämonier, der mit einem kappadokiſchen Profeſſor in erbitterter Rivalität ſteht. Der „Lakedämonier" war Apſines, wahrſcheinlich der Sohn des früher gelegentlich (S. 201 fg.) genannten ſpartiatiſchen Sophiſten und Hiſtorikers Onaſimos in Athen.[68]) Der kappadokiſche Profeſſor dagegen war ein gewiſſer Julian aus Cäſarea, welcher für das vierte Jahrhundert die Reihe der großen aſiatiſchen Docenten in Athen eröffnet. Seine Vorgeſchichte iſt uns nicht bekannt. Wohl aber ſehen wir, daß dieſer Mann, der wohl ſchon i. J. 306 n. Chr. in Athen eine anerkannte Stellung gewonnen hatte und bis gegen den Ausgang Conſtantins d. Gr. lebte,[69]) an dieſer Univerſität

68) *Eunapius.* pag. 68. 69 sqq. Ueber Apſines vgl. auch *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. p. 357. Sievers, Studien zur Geſchichte der Römiſchen Kaiſer. S. 233. — 69) Julian, der Sohn des Domnos (oder Dominus); *Suidas* s. v. pag. 1776. B. vgl. *Eunap.* Vit. Sophist. pag. 68. init. Seine Zeit als akademiſcher Docent, beziehentlich Profeſſor von Ruf in Athen beſtimmt *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pag. 355, auf die Periode von 306 bis etwa 340 n. Chr. Sievers dagegen (Studien zur Geſchichte der römiſchen Kaiſer, S. 232 ff.) von gegen 307 bis etwa zum

durch die gewaltige Kraft seiner Rede, durch seine geistige Bedeutung und durch die Macht seiner ganzen Persönlichkeit[70]) allmählig ein solches Uebergewicht erlangt hat, daß er für die ganze spätere Zeit seiner akademischen Thätigkeit in Athen gewissermaßen die Hegemonie an der Universität behauptete. Freilich war diese glänzende Stellung nicht ohne Mühe zu gewinnen und zu bewahren. Die Rivalität mehrerer seiner Collegen, namentlich eines gewissen Epagathos, und noch mehr jenes Apsines[71]) nahm seiner Zeit einen überaus gehässigen und stürmischen Charakter an. Persönliche Freundschaften und neidloser Wetteifer waren schon in den früheren Jahrhunderten unter den Sophisten Athens nur selten zu finden gewesen. Im vierten Jahrhundert aber, und namentlich während dessen erster Hälfte und darüber hinaus, arteten, — während zunächst der geistige Weltkampf der Zeit sich für das Christenthum, der Waffenkampf mehr und mehr für Constantin d. Gr. sich entschied, während nachher Katholiken und Arianer mit furchtbarer Wuth auf einander sich warfen, — arteten, sage ich, auch die ästhetischen, die künstlerischen und vor Allem die persönlichen Gegensätze zwischen Athens Professoren zur äußersten Roheit aus und vertilgten die letzten Spuren akademischer Collegialität. Und wenn der Kampf um die jedesmalige Neubesetzung der Katheder innerhalb der akademischen und der höheren bürgerlichen Kreise Athens mit einem Aufwand von Bosheit und tückischen Intriguen geführt wurde, der auf die sittliche Verwilderung dieser Schicht gebildeter Männer wahrhaft Lukianische Schlagschatten fallen läßt, so machte die fortlaufende Rivalität unter den Professoren selbst Athens Straßen, Plätze und Gärten wiederholt zu Schauplätzen grimmiger Gefechte, weil nämlich Bürger und Studenten es in jener Zeit für gut befanden, für die Ehre und für die Theorien der je nach der Parteistellung geliebten oder gehaßten Docenten einander selbst mit gewaffneter Hand zu befehden. Der schwärmerische Fanatismus der Anhänger dieser

---

J. 337 n. Chr. Sievers S. 231 ist auch geneigt, die Stelle *Liban.* Vol. I. p. 210, lin. 1 sqq. auf Julian zu beziehen. — 70) *Eunap.* l. l. pg. 68 sqq. — 71) *Eunap.* p. 68. 69 sqq.

Sophisten und dem entsprechend der tolle Unfug, den sie anzurichten liebten, war so groß, daß die Professoren damals darauf verzichten mußten, nach alter Art in den bisher als öffentliche Auditorien benutzten Räumen zu lesen; daß sie sich genöthigt sahen, in oder bei ihren Wohnungen selbständige Hörsääle einrichten zu lassen; Zustände, die sich später in Himerios' Zeit in erhöhtem Grade wiederholt haben.[72]) Dafür aber explodirte nun eben der Parteihaß in blutigen Raufereien, bei denen namentlich die Studentenverbindungen stets kampfbereit auftraten. Eine der groteskesten dieser wilden Scenen, bei denen die jungen spartiatischen Landsleute des Apsines sich sogar an Julian persönlich mit derben Fäusten vergriffen, führte endlich zu einem berühmten Prozeß vor dem Forum des Prokonsuls von Achaja.[73]) Der glänzende Sieg, den Julian damals davontrug, scheint indessen seine Stellung endlich bleibend gesichert zu haben.

Während nun Julian lange Jahre hindurch ohne ebenbürtige Gegner in Athen die Vorherrschaft führte, die ihm auch später Männer wie der Platoniker und Rhetor Nikagoras (S. 223) aus Athen,[74a]) Tlepolemos und Aristodemos[74]) nicht streitig machen konnten, bildete er für die Zukunft eine ganze Reihe namhafter Rhetoren heran. Die bedeutendsten derselben waren der Syrer Epiphanios, der Araber Diophantos, der mit ihm auch später dauernd nahe befreundete Lyder Tuskianos, und die jungen Armenier Hephästion und Proäresios.[75]) Der letztgenannte Gelehrte nun ist es gewesen, der nach Julians Ableben in ähnlicher Weise die akademische Hegemonie zu führen berufen war; freilich auch dieser nur erst nach Ueberwindung der größten Hindernisse.

Die freundschaftlichen Beziehungen des Königs Dertad Mezd (S. 64 fg.) oder Tiridates III. des Großen von Armenien

72) *Eunapius*. Vit. Sophist. pg. 69. Vgl. *Wernsdorf* pag. 750 sqq. zu *Himer*. Orat. XXII. — 73) *Eunapius* pg. 69 sqq. pg. 73. Sievers, Studien, S. 232, verlegt diese Scenen in das J. 311 n. Chr. — 74a) *Wernsdorf* zu *Himer*. Eclog. VII. 4. pag. 167. — 74) Vgl. *Liban*. Vol. I. p. 11. u. 14. — 75) *Eunap*. pg. 68. 71 sqq. 93. *Suidas* s. v. nennt den Tuskianos einen Phrygier.

zu dem Römiſchen Reiche und zu dem Hellenenthum hatten, ſo ſcheint es, Veranlaſſung gegeben, daß ſeit Ausgang des dritten Jahrhunderts auch die armeniſche Jugend ſich ſchaarenweiſe nach Athen wandte. Weitaus der bedeutendſte dieſer jungen Männer war aber Proäreſios, aus vornehmer, aber unbegüterter Familie. Ein Sohn des Pankratios aus der Gegend von Kukuſos im römiſchen Armenien, wahrſcheinlich i. J. 276 oder 277 n. Chr. geboren,[76]) hatte ſich der wiſſensdurſtige Jüngling, der übrigens Chriſt war, wie (ſeit 302) König Tertad ſelbſt, ſeiner Zeit anfangs bei beſchränkten Mitteln nach der Rhetorenſchule zu Antiochia begeben.[77]) Endlich aber zog ihn doch der hohe Name der Stadt Athen und Julians Ruf unwiderſtehlich nach der Stadt des Perikles und des Demoſthenes. Trotz der bitterſten Armuth wußte er ſich doch in Athen zu erhalten, wo er wahrſcheinlich ſchon i. J. 308 (etwa 32 Jahre alt) ſich befunden hat. Es wird erzählt, daß Proäreſios, als er mit ſeinem ebenfalls armen Freunde Hephäſtion in Athen ſeine Studien begann, ſo mittellos war, daß beide nur drei oder vier Decken und einige Unterkleider, zuſammen aber nur Einen fadenſcheinigen Ueberrock und Einen Studentenmantel gleicher Art beſaßen. In ſolcher Verlegenheit ſchufen ſie ſich dadurch Rath, daß am erſten Tage Proäreſios mit dem Ueberrock und Mantel in Julians Vorleſung wanderte, während Hephäſtion zu Hauſe arbeitete; am anderen

76) Ueber die Abkunft und Herkunft des P. ſ. *Suidas* s. v. p. 3088., der ihn aber zu einem Kappadoker von Cäſarea macht; das Richtige ſ. bei *Eunap.* Vit. Sophist. pg. 75. u. pg. 78. init. Sievers, Libanios S. 41. Ueber Kukuſos ſ. auch *Liban.* (ed. Wolf.) Epist. 278. und Pauly, R. E. d. klaſſ. Alterth. Bd. II. (Cocusus) S. 474. Die geographiſche Differenz wird erklärt bei Sievers, Studien zur Geſchichte der römiſchen Kaiſer. S. 231 und Libanios. S. 210 Ueber ſein Geburtsjahr ſ. *Clinton*, Fast. Rom. Vol. I. pag. 313. und Sievers, Studien, S. 231. Ueber Tiridates III. und über den Zug der armeniſchen Jugend nach Athen, (ſchon um die Mitte des 3. Jahrhunderts auch jener Gregor der Erleuchter, der ſeit 279 n. Chr. als chriſtlicher Miſſionär in Armenien auftrat), ſ. jetzt *Cless* bei Pauly, R E. d. klaſſ. Alterth. Bd. VI. Abth. 2. S. 1993 ff. — 77) *Suidas* l. l. *Eunapius* Vit. Sophist. pag. 78. vgl. *Evagr.* I. 20. Sievers S. 231.

Tage zog Hephästion mit dem Ueberrock und Mantel in die Vorlesung und überließ es seinem Freunde, zu Hause die Diktate und Collegienhefte des vorigen Tages zu studiren.[78]) Solcher energische Fleiß lenkte bald Julians besondere Aufmerksamkeit auf die beiden Jünglinge, von denen dann Proäresios bald sein ausgesprochener Liebling wurde.[78a]) Proäresios war es, der in dem häßlichen Streite mit Apsines und den jungen Studenten aus Lakonien für Julian den Sieg vor dem Prokonsul erstritt.[79]) Proäresios war es auch, der unter allen Schülern des Julian an Geist, Gewandtheit, Schlagfertigkeit und Witz weitaus den ersten Rang einnahm. Dabei erscheint er als eine durchaus ehrenhafte und liebenswürdige Natur; zugleich so bedeutend und so liebenswürdig, daß er selbst in diesem akademischen Pandämonium des Neides, der Eifersucht und der Eitelkeit unter seinen Genossen begeisterte Freunde gewann, die, wie Hephästion und Tuskianos,[80a]) ihm zu Liebe selbst bei dem Ringen um die höchsten Ziele der Sophisten bereitwillig auf den Vortritt verzichteten. Um so leidenschaftlicher tobte bei anderen der Neid. Derselbe wurde natürlich dadurch nicht geringer, daß Proäresios mit seinen geistigen Vorzügen und mit der auszeichnenden Gunst seines Lehrers auch die bedeutendsten äußeren Mittel vereinigte. Er besaß eine kolossale Gestalt von imponirender Majestät und wußte mit den Jahren immer mehr gewinnende Würde und elegante Grazie in seiner Haltung zu entwickeln:[80]) Eigenschaften, die ihm nachmals in seinen Beziehungen zu den römischen Machthabern offenbar sehr zu Statten gekommen sind.

Als Julian endlich (gegen d. J. 337 n. Chr.) starb, war es jedenfalls sein Wunsch und seine Hoffnung, daß Proäresios

78) *Eunap.* l. l. pag. 78. Ueber die Zeit des ersten Auftretens des P. in Athen s. *Clinton*, F. R. Vol. I. p. 355. u. vgl. Sievers, Studien. S. 232. In dieser Zeit war die frühere Art des mehr dialogischen Unterrichts mehr und mehr dem akroamatischen Vortrage mit Diktiren und Nachschreiben gewichen. — 78a) *Eunap.* pg. 78. — 79) *Eunap.* pg. 71 sqq. — 80a) *Eunap.* pg. 79. und 81. Ueber T. s. auch Sievers, Studien, S. 232. und Libanios S. 278. — 80) P.'s geistige und rednerische Bedeutung; *Eunap.* pg. 73. 74. 77 89. sonst s. *Eunap.* pg. 77. 89.

ihm auf dem Katheder folgen möge. Aber, wenn er auf seinen Liebling auch sein mit Kunstwerken und mit Büsten berühmter Männer reich geschmücktes Haus und seinen prachtvollen Hörsaal vererben konnte:[81]) der Weg zum Katheder oder vielmehr zur Professur wurde gerade jetzt für Proäresios gar sehr dornenvoll. Zunächst nämlich trat nach dem Ableben des berühmten Rhetors eine außerordentliche Anzahl von Bewerbern neben Proäresios in die Schranken. Als es dann zur engeren Wahl kam, so wurden neben Proäresios sein Freund Hephästion und seine früheren Mitschüler Epiphanios und Diophantos, wie auch die Docenten Sopolis und Parnasios vor die attischen Behörden und den Prokonsul-Curator gestellt. Die Kämpfe, Agitationen und Intriguen nun, die jetzt eintraten, machten in der Geschichte dieser Universität geradezu Epoche. Hephästion freilich räumte aus Liebe zu seinem alten Freunde das Feld und verließ die Stadt. Desto energischer aber arbeiteten die anderen Gegner des armenischen Docenten. Die Bewegung griff tief ein in die Bürgerschaft; noch aufgeregter waren natürlich die Studenten, unter denen die gesammte Masse der pontischen, armenischen und kappadokischen Studenten mit Begeisterung für Proäresios eintrat und auch die studirende Jugend aus Hellespontos, Bithynien, überhaupt aus dem westlichen Kleinasien, wie auch die Aegypter großentheils mit sich fortriß, während die Syrer und deren Grenznachbaren nicht minder leidenschaftlich für Epiphanios, die Araber für Diophantos Partei ergriffen. Es mögen arge Tumulte in Athen vorgefallen sein, die wahrscheinlich sehr geschickt zum Schaden des Proäresios benutzt wurden. Genug, seine Gegner verbanden sich schließlich gegen ihn, wußten auch zu rechter Zeit das Geld und andere Mittel (S. 316) wirken zu lassen: und so geschah es, daß der treffliche Proäresios nicht nur die Professur nicht erhielt, sondern auch, doch wohl als Objekt und Ursache steter Unruhen, auf Befehl des Prokonsuls Athen verlassen mußte.[82])

Die Verbannung des neuen Aristides aus Athen war indessen nicht von langer Dauer. Seine Freunde waren nicht müßig,

81) *Eunap.* pag. 68 sq. — 82) *Eunap.* pg. 79 bis 80. 93 sqq.

zu seinen Gunsten zu arbeiten. Und als erst ein anderer Prokonsul in Korinth eingezogen war, da setzte es namentlich der treue Tuskianos durch, daß Proäresios, der inzwischen in arger finanzieller Bedrängniß sich durchgeschlagen hatte, mit spezieller Erlaubniß des Kaisers (doch wohl des jungen Constans, S. 281), nach Athen zurückkehren durfte. Hier nun fand unter den Augen des neuen Statthalters eine neue Prüfung des Proäresios statt, die von dem Prokonsul diesmal mit strengster Unparteilichkeit geleitet wurde und zum berühmten Triumph des großen Redners über die eifrig fortgesetzten Intriguen seiner Gegner führte. Das Bravourstück, mit höchster Geistesgegenwart und enormer Kraft des Gedächtnisses dieselbe brillante Improvisation, die er sofort hatte stenographiren lassen, vor den Ohren des staunenden Publikums sogleich noch einmal wortgetreu zu wiederholen: dieses für den Geschmack dieser Zeit höchst charakteristische rhetorische Bravourstück riß alle Zuhörer, selbst die Gegner, — bei denen doch im Grunde das gemeinsame Sophistengefühl wenigstens in solchen Momenten siegreich durchzubrechen pflegte, — zu lautem Jubel und stürmischen Ehrenbezeugungen hin, an denen auch der Prokonsul und dessen Gefolge sich lebhaft betheiligten.[83])

Damit hatte (anscheinend gegen d. J. 339 n. Chr.)[84]) Proäresios sich das Katheder erkämpft, auf welchem er seitdem fast drei Jahrzehnte hindurch kaum minder bedeutsam herrschte, wie einst sein Lehrer Julianus. Freilich hörten die Intriguen und Gehässigkeiten seiner Rivalen noch lange nicht auf.[85]) Im Gegentheil, die Reibungen unter den Professoren und dem entsprechend oder vielmehr daran anknüpfend die Raufereien unter den Bürgern und Studenten erreichten gerade damals eine außer-

83) *Eunap.* pg. 80 bis 84. — 84) Ungefähr kommt auf diese Zeit auch *Clinton* F. R. Vol. I. p. 401., obwohl er Julian zwischen die Jahre 306 und 340 (p. 355.) setzte. Bernhardy, a. a. O. S. 645, setzt die Conkurrenz nach Julians Tode „um d. J. 340." Nimmt man (vgl. oben Anm. 69.) mit Sievers an, daß Julian das Jahr 337 nicht überlebt hat, so findet sich für unsere Annahme über die Zeit des Abschlusses der Kämpfe des P. um das Professoren-Katheder vollkommen Raum. — 85) Vgl. *Eunap.* pg. 84 sqq.

ordentliche Höhe. Eine fürchterliche Schlägerei unter den ehrwürdigen Platanen des damals oft durch solche Scenen entweihten Lykeion, die unter dem Namen der „Rhetorenschlacht" damals weltberüchtigt wurde, kennzeichnet die leidenschaftliche Erregung dieser Tage.[86]) Das Unwesen wurde endlich so groß, daß (i. J. 339 oder 340 n. Chr.)[86a]) ein neuer energischer Prokonsul italischer Abkunft den Beschluß faßte, drei der schlimmsten Störenfriede unter den Sophisten einfach abzusetzen und andere Gelehrte an deren Platz zu berufen. Dabei dachte er namentlich auch an einen Mann, der durch seine Beziehungen zu Athen und Griechenland und durch seine leidenschaftliche Gegnerschaft wider das Christenthum für das vierte Jahrhundert zu einer ebenso charakteristischen Figur geworden ist, wie für die Euthanasie des Hellenismus in Constantinopel der milde, an Plato und Aristoteles gebildete Philosoph Themistios.[87]) Es ist die Rede von dem nachmals als die Perle aller Rhetoren in Antiochia so berühmt gewordenen Libanios, welcher, im Sommer oder Herbst d. J. 314 als Abkömmling einer reichen und vornehmen Familie in Antiochia geboren, durch dieselbe glühende Sehnsucht wie früher Proäresios nach Athen gelockt, im Sommer d. J. 336 nach dieser Universität abreiste, wo er dann nach etwa vierjährigen Studien, als er nur erst 25 Jahre alt war, von dem Prokonsul zu jener bedenklichen Ehre in Aussicht genommen wurde.[88]) Der

86) *Liban.* Vol. I. p. 17. u. Epist. 627. Das Lykeion als Schlachtplatz der Studenten: *Liban.* Epist. 627. Vgl. Sievers, a. d. Leben des Libanios. S. 25. u. Libanios, S. 34. — 86a) Vgl. auch Sievers, Libanios. S. 51. Anm 3. — 87) Dieser ausgezeichnete Mann (vielleicht um 317 geb.), des Philosophen Eugenios Sohn, war ein Paphlagonier, und lebte (nach kurzem Aufenthalt in Rom) seit einem der Jahre zwischen 344 und 347 dauernd in Constantinopel, wo er, mehr Philosoph als Rhetor, eine Zierde der gelehrten Welt der Hauptstadt, mit christlichen und heidnischen Männern der Litteratur nahe befreundet (mit Gregor von Nazianz wie mit Libanios), auch bei den Kaisern in hoher Gunst stand. Constantius machte ihn zum Senator, nach Sievers (vgl. S. 237) zum Prokonsul der Hauptstadt 358—359; andere Gunstbezeugungen (außer der Freundschaft der Kaiser Julian und Valens) lernen wir später kennen. Vgl. Sievers, Libanios. S. 214. 249 fg. Bernhardy, S. 637 ff. — 88) Libanios' Geburtsjahr: *Clinton*,

Prokonsul ließ es dann doch bei der bloßen Drohung bewenden, und Libanios hatte zur Zeit das leere Nachsehen.

Ob durch diesen Schreckschuß die Ordnung in Athen wirksam hergestellt wurde, steht freilich sehr dahin. Sicher ist nur, daß die Stellung des Proäresios allmählig immer fester wurde; dieses zum Theil auch durch die Gunst der römischen Machthaber. Wir haben schon früher erzählt (S. 283 fg.), daß der große Rhetor in einem der Jahre 343 bis 346 von dem Kaiser Constans zu einem Besuche an seinem Hoflager in Gallien und am Rhein geladen wurde. Hier entzückte Proäresios den jungen Fürsten dermaßen, daß dieser ihm außer anderen Ehrenbezeugungen sogar die Würde (und doch hoffentlich wohl auch den Gehalt) eines kommandirenden Generals verlieh![89]) Auf seiner Rückreise nach Athen besuchte Proäresios auf des Kaisers Wunsch auch die Stadt Rom und wußte nun auch das sehr verwöhnte römische Publikum, (dem er nachmals auch einen seiner Schüler aus Athen, den Alexandriner Eusebios, als Professor senden mußte,) der-

---

Fast. Rom. Vol. I. p. 313. p. 367. Abkunft und Jugend: *Eunap.* Vit. Soph. p. 96. init. Geschichte seines Auszugs aus Antiochia nach Athen, *Liban.* Vol. I. p. 12 u. 13. Studienzeit in Athen bis zu seiner ersten Berufung als Professor, pag. 15—21. 60 sqq.; für das letztere s. auch Vol. I. pag. 176. (Vielleicht erlebte es Libanios während dieser Zeit, daß der Fischhändler Heliodor in Korinth zur Advokatur übertrat; ein Weg der ihm nachmals zu hoher und verhängnißvoller Macht verhalf. Vgl. *Liban.* III. q. 450 sqq. und *Ammian. Marcellin.* XXIX. 2, 6 sqq.) Vgl. über Libanios auch Bernhardy, a. a. O. S. 638. Sievers, aus dem Leben des Libanios. S. 6. 32 ff. 34 ff. und von demselben Verfasser: das Leben des Libanios, S. 8 bis 16. 42 bis 49. 207 ff. Ferner Lothholz, Beiträge zur Geschichte der Bedeutung Athens. S. 21 ff. und *Petersen*, de Libanio. pag. 3 sqq. — 89) *Eunapius.* Vit. Sophist. (pag. 157 sq.) pag. 89 sp. Die Ernennung des P. zum „Stratopedarchen" oder magister militum wurde nach *Eunap.* l. l. faktisch mit der Gewähr der Inseln zur Verproviantirung Athens (S. 283 fg.) auf Bitten des P. verbunden, der dadurch für Athen eine Funktion erfüllte nach Art der attischen Strategen. (S. 224). Vgl. Sievers, Libanios. S. 41. und Studien. S. 234., der sagt: „vielleicht erlangte P. honorarios magistri equitum codicillos", wie es *Cod. Theod.* VI. 21. 22, 4. und XVI. 8, 22. heißt; vgl. auch *Clinton*, F. R. Vol. I. pag. 400. und 405.

maßen zu bezaubern, daß man den glänzenden Rhetor durch Aufſtellung ſeines Standbildes in Erz ehrte.[90]) Es war nachher nicht bloß der Schimmer der fürſtlichen Gunſt, ſondern in der That ſeine geiſtige und rhetoriſche Ueberlegenheit im Sinne dieſer Zeit, (die allerdings ihr Ideal viel mehr in jenem Ariſtides von Smyrna (Bd. II. S. 432), als in den großen Staatsrednern der klaſſiſchen Vorzeit Athens fand,)[91]) — was ihm die Bewunderung eines anderen römiſchen Machthabers verſchaffte. Das war nämlich der ſeiner Zeit vielgefeierte, als tüchtiger Juriſt und ausgezeichneter Beamter, wie als begeiſterter Freund griechiſcher Bildung und der Antike überhaupt hochgeſchätzte, Anatolios aus Berytos, der gegen d. J. 346 zum Präfekten von Illyricum ernannt war und nun in ſeiner Begeiſterung Athen und deſſen große Profeſſoren beſuchte. Bei dieſem Manne trug es Proäreſios, der kurz zuvor aus dem Weſten nach Athen zurückgekehrt war, ſofort ſiegreich davon.[92]) Und ſo war bereits zwiſchen dem Sophiſten und dem Staatsmann das gute Verhältniß eingeleitet, als Proäreſios nun auch noch vor Anatolios das Detail der Schenkung vertreten mußte, welche (S. 283 fg.) Kaiſer Conſtans auf des Sophiſten Bitte der Stadt Athen zugewandt hatte.[93])

Die Großmuth, mit welcher Proäreſios ſeine friſche Gunſt bei Conſtans zum Vortheil der Athener ausgenutzt hatte, ſicherte wohl ſeine Stellung in Athen endgiltig. Athen dankte ihm nach althergebrachter Weiſe durch Aufrichtung ſeines Standbildes in Erz,

90) *Eunap.* pag. 89 sq.; das Standbild trug die Inſchrift: „Regina rerum Roma regi eloquentiae"; vgl. auch *Liban.* (ed. Wolf.) Epist. 278. Wegen des Profeſſors Euſebios ſ. *Eunapius.* pag. 91 sq. — 91) Vgl. Sievers, d. Leben des Libanios. S. 11 fg. — 92) Ueber Anatolios (*Ammian. Marcellin.* XIX. 11, 2 sqq.) ſ. Sievers Studien. S. 234. und das Leben des Libanios. S. 235 ff. *Clinton*, F. R. Vol. II. p. 307. 308. Anatolios iſt, obwohl nicht ohne mehrfache Unterbrechungen, bis zu ſeinem Tode i. J. 360 weſentlich mit der Leitung der illyriſchen Präfektur betraut geweſen, die nach ſeinem Tode dem Florentius, und nach Julians Einmarſch in Sirmium i. J. 361 dem (S. 308) Mamertinus übertragen wurde. Der Rhetorenkampf vor An. in Athen: ſ. *Eunap.* pag. 85 bis 88. Sievers, Libanios. S. 237. — 93) *Eunapius.* pag. 90. 91.

mit Ehreninschrift.[94]) An der Universität regierte er aber ohne wirklich ebenbürtige Rivalen bis zu dem späten Ende seines Lebens. Seine alten Mitschüler und Concurrenten, — sein Freund, der treffliche Tuskianos,[95a]) der als scharfer Kopf mehr, denn gerade als feuriger Redner geschätzte Epiphanios,[95]) der Araber Diophantos, der nach Eunapios' pikanter Phrase sich zu Proäresios verhielt „wie etwa Kallimachos zu Homer",[96]) der fleißige und geschmackvolle Sopolis,[97]) der immerhin tüchtige, aber nur wenig besuchte Parnasios[98]) — kamen nicht gegen ihn auf, erkannten allmählig seine Ueberlegenheit ruhig an. Auch das jüngere Geschlecht, der Nachwuchs aus der Mitte dieses Jahrhunderts, beugte sich vor ihm. Der hochbegabte, edle und reich gebildete Musonios, anscheinend selbst ein Schüler des Proäresios, dann Docent in Athen, suchte ihm um d. J. 350 eine Zeit lang ernsthaft Conkurrenz zu machen. Da er sich aber überzeugte, daß er damit doch nicht weit kommen werde, so trat er in den Verwaltungsdienst über, in welchem er allerdings die glänzendsten Erfolge gehabt hat. Denn Musonios wurde nicht bloß Prokonsul von Achaja, er erreichte (bis zum J. 357) sogar die imposante Stellung als magister officiorum oder Reichskanzler. Er ist nachher noch (in d. J. 362) Vikar von Makedonien, endlich Vikar von Asia gewesen, in welchem Amte er i. J. 368 in einem Gefecht mit isaurischen Raubschaaren seinen Tod fand.[99]) Nicht

94) *Eunap.* pag. 91. u. f. *Liban.* Epist. 278. — 95a) Ueber Tuskianos f. noch *Suidas* s. v. pag. 3597. A.; ihn lernte noch Eunapios (also seit 362 n. Chr.) persönlich kennen, pag. 72. und 81. *Clinton*, F. R. Vol. I. pag. 403. Nach der Angabe bei Sievers, Libanios. S. 278. wurde T. nach d. J. 346 durch Anatolios in den Dienst des Staates gezogen. — 95) *Eunap.* pag. 88. und 93. E. erreichte nicht das Jahr 362; nach *Eunap.* pag. 93. war er schon geraume Zeit vorher noch in keineswegs hohem Alter gestorben. Ueber E. vgl. auch *Socrat.* hist. eccl. II. 46. *Sozomen.* VI. 25. — 96) *Eunap.* pg. 93 sq. — 97) *Eunap.* pg. 94. — 98) *Eunap.* pg. 95. *Clinton*, F. R. Vol. II. p. 311. — 99) *Eunap.* pag. 92. *Ammian. Marcellin.* XXVII. 9, 6. *Zosim.* V. 5, 3. *Himerius.* Eclog. 21. Orat. 5, 9. 10. u. vgl. *Liban.* Epist. 472. und dazu f. Sievers, Studien. S. 234 fg. und d. Leben des Libanios. S. 219 ff. *Clinton*, Fast. Rom. Vol. II. pg. 307. Burckhardt, die Zeit Constantins. S. 131.

dieſen Weg ſchlug Libanios ein, den um d. J. 352 der Prokonſul von Achaja Strategios (S. 315) und auf deſſen Anregung die atheniſchen Behörden als Profeſſor von Conſtantinopel, (wo er damals Profeſſor war), nach Athen zu ziehen ſuchten. Libanios war zwar ein begeiſterter Verehrer Athens; aber die akademiſchen Zuſtände der Stadt und wohl auch die Machtſtellung des Proäreſios ließen es ihm gerathen erſcheinen, den höchſt ehrenvollen Ruf abzulehnen.[100])

So gab es denn nur Einen jüngeren Sophiſten, der in jener Zeit mit wirklichem Erfolg neben dem großen Armenier ſeinen Platz errungen und behauptet hat: es war der bithyniſche Himerios aus Pruſias.[1]) Ein Mann, deſſen Weiſe und Lebensgang mehr an die Art der Sophiſten des Philoſtratiſchen Zeitalters erinnert, als an jenen des Julian und Proäreſios. Himerios, des Rhetors Ameinias Sohn, der Abkömmling einer begüterten und vornehmen Familie, war um d. J. 315 zu Pruſias geboren.[2]) Nachdem er wahrſcheinlich durch ſeinen Vater die erſte wiſſenſchaftliche Vorbildung erhalten hatte, folgte auch er, obwohl ihm der Reichthum ſeines Hauſes ein bequemeres Leben

---

100) *Liban.* Vol. I. pag. 58. und 59. 61. und 73. (Mitwirkung des Celſus, *Liban.* Vol. III. p. 457. Epist. 1050.); noch andere höchſt biſſige Urtheile (aus d. J. 360) über die atheniſchen Docenten Epist. 627. Ueberhaupt vgl. Sievers, Libanios. S. 19. und 61 ff. (Libanios hatte ſich, S. 330 fg., um d. J. 340 alſo zuerſt aus Athen entfernt, dann in Conſtantinopel nicht ohne Erfolg als Privatdocent gearbeitet. Intriguen ſeiner Gegner nöthigten ihn aber, die Stadt i. J. 343 zu verlaſſen; und nun treffen wir ihn (wohl ſchon zu Ende d. J. 344) als gefeierten Sophiſten zu Nikomedia, wo er bis zum J. 350 lebte und ſelbſt den Athenern Conkurrenz machte. Dann als Profeſſor nach Conſtantinopel berufen, docirte er in der Hauptſtadt bis etwa zum J. 353; ſeit dieſem Jahre (beziehentlich ſeit 354) iſt er dauernd nach ſeiner Heimath Antiochia übergeſiedelt, wo er als großer Profeſſor der Rhetorik, vielleicht bis zum J. 395 n. Chr. gelebt hat. Vgl. Sievers, Libanios S. 48 bis 71. und 202. 215 ff., und *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pg. 409. 411. 415. 422. 423. 425. — 1) Vgl. überhaupt die Erörterungen Wernsdorfs in ſeiner Biographie des H. vor der Ausgabe der Schriften dieſes Sophiſten pag. XL. sqq. — 2) *Wernsdorf* l. l. p. XLI sqq. XLIII. *Suidas.* s. v. *Clinton*, F. R. Vol. II. p. 310. 311.

möglich gemacht hätte, dem unwiderstehlichen Zuge, der damals so viele junge Leute aus den gebildeten Kreisen des Hellenismus zur Rhetorik zog und eilte nach Athen, wo er wahrscheinlich an Proäresios selbst sich zum Docenten bildete und bei seiner reichen Begabung und bedeutenden Gelehrsamkeit verhältnißmäßig bald einen immerhin glänzenden Namen gewann.[3]) Dabei nahm er auch Gelegenheit, nach Art der älteren Sophisten, andere griechische Städte zu besuchen und daselbst Kunstvorträge zu halten, die dann gewöhnlich in einer rhetorischen Verherrlichung dieser Orte gipfelten. So hat er Constantinopel, Korinth und Sparta besucht und[4]) endlich (um d. J. 345) seinen festen Sitz als akademischer Docent in Athen genommen,[4a]) wo er es in der That wagen konnte, mit besserem Erfolg als die übrigen Zeitgenossen mit Proäresios zu wetteifern. Freilich hat er es dann doch nicht vermocht, in dem berühmten Wettstreite der attischen Rhetoren vor Anatolios (S. 332) seinen großen Rivalen zu besiegen und die Gunst des gelehrten Präfekten zu gewinnen.[5]) Auch sonst spielte ihm in jener Zeit die Malice eines römischen Beamten einen bösen Streich. Denn als er (etwa i. J. 350) seine bithynische Heimath besuchte, veranlaßte ihn den Statthalter Pompejanus Favonius, in Nikomedia eine Rede zu halten. Nun war aber dieser Beamte ein geborener Antiochener und eifriger Bewunderer seines Landsmanns Libanios, der damals (S. 334) mit brillantem Erfolg in Nikomedia als Rhetor docirte. Pompejanus hatte nun die Absicht, dem Libanios gegenüber den eiteln, hochfahrenden, in glänzendem Aufzuge auftretenden, atheniſchen Rhetor zu demüthigen; und so wußte er es dahin zu bringen, daß Himerios vor dem Publikum der bithynischen Großstadt vollständig Fiasco machte.[6])

3) *Himer.* Eclog. X. 16. Orat. VII. 2. 3. *Wernsdorf* p. XLIII. — 4) Constantinopel: *Himer.* Orat. VII. 3. und XVI. 2. 6. 7. Korinth: *Photius* Cod. 29. 66. 71. und *Himer.* Eclog. XI. Sparta: *Phot.* 68. u. s. *Wernsdorf* p. XLIV. — 4a) Ueber die Zeit der Ansiedelung als Docent in Athen vgl. *Wernsdorf* pg. XLVI. — 5) Ueber die Sache s. *Eunapius.* pg. 87 sqq. *Wernsdorf* p. XLVI. Sievers, Liban. S. 237. Damals hielt H. die Rede, von der wir noch die Eclog. 32. haben. — 6) *Photius.* 49. *Liban.* Epist. 654. vgl. *Wernsdorf* p. XLV. u. p. 14. u. 692. Sievers, S. 54.

Solche Widerwärtigkeiten gehörten aber einmal zu den Dornen der Lehr- und Strebejahre eines großen Sophiſten dieſer Zeit. Geſchadet haben ſie dem Himerios in Athen um ſo weniger, als er für ſeine Perſon ſelbſt völlig zum Athener geworden war. Himerios hatte ſich das attiſche Bürgerrecht erworben; er kaufte ein Landgut in der Nähe der Stadt (nicht fern von Eleuſis); noch mehr, er heirathete eine Dame aus einer der angeſehenſten Familien in Athen, wie es ſcheint, eine Tochter des Daduchen bei den Eleuſiniſchen Myſterien und Rhetors Nikagoras (S. 223. u. 325), der ſein Geſchlecht nicht bloß aus einem namhaften Geſchlecht von Hierokerykен und attiſchen Sophiſten (S. 109 fg.) ableitete, ſondern daſſelbe auch bis zu dem beſten geiſtigen Adel des ſpäteren Griechenthums, bis zu Sextus und Plutarch zurückführte. [7]) Des Himerios Söhnchen Rufinus aber wurde, noch nicht ganz drei Jahre alt, alſo lange vor ſeinem Eintritt in das Jünglingsalter, durch den Areopagos, in deſſen Händen damals alle Entſcheidungen über Fragen des attiſchen Bürgerrechts ruhten, in die Reihe der freien jungen atheniſchen Bürger aufgenommen. Himerios ſelbſt hatte für ſein Söhnchen eine höchſt wirkſame Rede vor dem Areopagos gehalten, [8]) zu deſſen Mitgliedern der Sophiſt ſelbſt wahrſcheinlich bereits gehörte. Denn es iſt die Vermuthung mit vieler Beſtimmtheit aufgeſtellt worden, daß Himerios ſchon i. J. 347 durch die Gunſt und den Einfluß des Skylakios, des römiſchen Prokonſuls von Achaja (S. 283), der anſcheinend ſelbſt zu dieſer ehrwürdigen Corporation gehörte, in den Rath des atheniſchen Areopagos aufgenommen wurde. [9])

Alle dieſe Beziehungen, ſeine Einweihung in die Eleuſiniſchen Myſterien, [10]) ſein eifriges Auftreten in den Bahnen der

---

7) Vgl. *Himer.* Eclog. VII. 2. 3. 6. Wegen des Nikagoras, des wahrſcheinlichen Schwiegervaters des H., und ſeiner Vorfahren ſ. *Himer.* Eclog. VII. 4. und Orat. XXIII. 21. *Wernsdorf.* p. XLI. sqq. u. 167. — 8) Vgl. *Himer.* Eclog. VII. u. ſ. auch Orat. XXIII. 9. 15. u. vgl. *Photius.* Cod. 165. u. 243. p. 365. ſ. auch p. 366. a. 23 sqq. ed. Bekk. *Wernsdorf* zu *Him.* p. XLII. u. p. 162 sqq. — 9) Vgl. *Wernsdorf* p. LIII. und zu *Him.* Eclog. VII. pg. 162 sq. und zu Orat. XXVII. 1. u. 11. pg. 829 sqq. — 10) *Himer.* Orat. XXIII. 18.

alten Culte,[10a]) machte es ihm sehr wohl möglich, selbst mit Proäresios erfolgreich in die Schranken zu treten. Natürlich konnte dies aber doch nur dadurch wirklich gelingen, daß Himerios, der wahrscheinlich i. J. 348 Professor geworden ist,[11]) im Sinne seiner Zeitgenossen ein Rhetor echtester Art war. Und in der That rühmt von ihm, dessen Schriften uns ja zum Theil noch erhalten sind, auch die Kritik unserer Zeit, daß er bei enormer Gelehrsamkeit „eine korrekte Diktion und frischen oratorischen Schwung" besessen habe. Die Zeitgenossen, die wohl wußten, daß Himerios außer den Werken ihres vergötterten Aristides von Smyrna namentlich auch die Reden des großen Demosthenes studirt hatte, rühmten doch mehr den leichten, gefälligen, graziös-gewandten Fluß seiner Rede und die Eleganz und glatte Fügung seiner Perioden, als die Kraft seiner Beredtsamkeit, die indessen doch „dann und wann die Hoheit und Würde des Aristides erreicht, und überhaupt nach dem Pathos und der Feierlichkeit, nach dem Ernst und dem Schmuck der Gerichts- und Staatsreden gestrebt habe!" Dem Leser der Gegenwart fällt neben der reichen Palette des Himerios namentlich der überladene Ton, das manierirte Wesen, die kokette Haltung vieler seiner Reden auf; und mehr noch die schreckliche Vorherrschaft der Phrase, welche — freilich ein Hauptgrund der Bewunderung seiner Zeitgenossen — üppig, bilder- und farbenreich, überall mit massenhaftem poetischem, allegorischem und mythischem Schmuck pomphaft aufgetakelt, nur allzuoft die Stelle der Gedanken vertritt, und leider zuweilen auch auf Kosten der zartesten Gefühle, selbst bei dem Tode seines geliebten Sohnes, sich in den Vordergrund drängt.[12]) Leider ist uns die Möglichkeit verloren, seine Leistungen mit denen des Proäresios zu vergleichen. Eben so schwierig ist es, die Entscheidung über den höheren ethischen Werth eines der beiden Rivalen sicher zu treffen, da uns nur die begeisterte Schilderung des Armeniers aus der Feder des Eunapios vorliegt, bei welchem Dankbarkeit

10a) Vgl. *Wernsdorf* l. l. pag. LIII. sqq. — 11) *Wernsdorf* l. l. pag. XLVIII. — 12) Das Urtheil des Eunapios über ihn s. pag. 95. Vgl. auch *Photius* Cod. 165, 4. u. s. auch *Wernsdorf* pag. LVIII. sqq. Bernhardy, Griech. Litterat.-Gesch. Bd. I. S. 638.

und Bewunderung selbst die Abneigung gegen das Christenthum des Proäresios überwunden haben. Indessen scheinen doch die Natur und der Charakter des letzteren entschieden großartiger angelegt gewesen zu sein, als jener des Himerios. Gemeinsam war beiden das kolossale Selbstbewußtsein und der volle Sophistenstolz der großen Professoren dieser Zeit; gemeinsam auch die Neigung zu allen Sophistenkunststücken dieses Zeitalters. Dagegen scheint sich Himerios sonst nicht eben hoch über das Durchschnittsniveau seiner Collegen erhoben zu haben. Nicht so bissig und gereizt, entschieden viel gutmüthiger als namentlich Libanios; in seiner Auffassung des Gegensatzes zum Christenthum ziemlich harmlos; lebt er ganz und gar in seinem ewigen kleinen Kriege gegen seine Rivalen,[13a]) und sieht mit bedenklicher Connivenz und schmunzelndem Behagen namentlich den Liebhabereien seiner Anhänger unter den Studenten zu, wenn sie in attischer Weise ihrer Begeisterung für ihn durch Knüttelschläge, Steinwürfe und Schwerthiebe Ausdruck geben.[13]) Zuhörer hatte er aber in überaus großer Menge; mit echtem Sophistenstolz vergleicht er seine Schule nicht bloß mit jener des alten Isokrates, sondern sogar mit dem alten Orakel von Delphi, „denn auch bei ihm kämen Leute aus aller Welt zusammen!" Gewiß ist, daß er außer manchen Männern, die nachmals im öffentlichen Leben, in Staat und Kirche, eine große Rolle gespielt haben, — wir wollen hier nur an Prinz Julian, an Basilios aus Cäsarea und Gregor von Nazianz (S. 284) erinnern, — namentlich aus Kappadokien, Bithynien, Galatien, Mysien, Ionien, Aegypten, andauernd höchst zahlreiche Studenten zu seinen Füßen versammelt sah.[14])

13a) Wenn, wie wahrscheinlich, die Stelle bei *Himer.* Orat. XIII. 2 sqq. auf private Verhältnisse des Sophisten sich bezieht, so müssen seine Zänkereien allerdings zeitweise einen sehr gehässigen Charakter gehabt und unter Umständen selbst zum Einschreiten des Prokonsuls und momentaner Suspendirung oder Einschränkung seines öffentlichen Auftretens geführt haben. Vgl. auch Orat. XXXIII., wie auch Orat. IV. u. Orat. IX. u. XXII. — 13) Vgl. *Wernsdorf* pag. LV. sqq. — 34) Vgl. überhaupt *Wernsdorf* p. XLIX. sq. u. f. *Himer.* Orat. XXII. 8. 9. XXXII. 1. u. Orat. XXVIII. 1.

In solcher Weise verlief die letzte wirklich glänzende Periode der athenischen Sophisten-Universität. Obwohl in diesem Jahrhunderts bereits der Unterricht und die Erlernung der eigentlichen rhetorischen Technik neben der humanen Durchbildung einen viel breiteren Raum gewonnen hatte, als in den älteren Jahrhunderten, so hielt die öffentliche Meinung doch eben noch immer ungemein viel von der prachtvollen Kunstfertigkeit der großen Professoren sowohl in ihren sorgsam ausgearbeiteten öffentlichen Staats- und Prunkreden, wie bei den allezeit beliebten glänzenden Improvisationen über auf der Stelle aufgegebene Themata: jene Improvisationen, an denen namentlich bei Besuchen auswärtiger Rhetoren und bei der Anwesenheit eines neuen Prokonsuls oder anderer römischer hoher Beamten die Sophisten ihre Kunst erprobten. Die Stadt Athen aber war stolz auf diese Männer, deren beredter Mund unablässig die große Vorzeit dieses Staates wieder neu zu beleben wußte; deren Weltruf die Stadt des Perikles immer wieder zu dem Lieblingsziele einer in Masse auftretenden blühenden Jugend und zahlreicher anderer gebildeter Fremden machte. Die Bürger von Athen hatten ihre Freude an diesen Sophisten, die in ihrem stolzen und hochfahrenden Auftreten, in ihren prächtigen purpurrothen und goldgestickten Gewändern, wenn sie zu Roß oder zu Wagen sich durch die Menge bewegten,[15]) ihre alte Stadt malerisch belebten und durch ihre leidenschaftlichen Parteiungen den seit Jahrhunderten an lebhaftes Parteiwesen gewöhnten Hellenen, — selbst in anderen Theilen der Provinz Achaja — den Stoff zu einer fast eben so leidenschaftlichen Parteinahme gewährten, wie ihn in Antiochia, Alexandrien, Constantinopel leider der Menge damals in unheilvollster Weise die dogmatischen Kämpfe

---

Die beiden christlichen Freunde Gregor von Nazianz und Basilios aus Cäsarea in Kappadokien hörten indessen, (namentlich bei der langen Zeit ihres athenischen Aufenthaltes) auch bei Proäresios, wie es namentlich Ullmann, Gregor von Nazianz, S. 31 ff. als ziemlich wahrscheinlich hinstellt; vgl. auch *Socrat.* hist. eccl. IV. 26. und *Sozomen.* hist. eccl. VI. 17. init. — 15) Der prachtvolle Aufzug der akademischen Lehrer: *Libanius.* Epist. 654. *Themist.* Orat. 28. pag. 341. vgl. auch *Agathias.* II. 29. Ihr Auftreten: *Gregor. Nazianz.* Epist. 131.

der chriſtlichen Confeſſionen, damals und noch ſpäter endlich auch die grimmigen Fehden zwiſchen den Parteien der Cirkusfarben geboten haben.[16a]) Endlich aber fehlte es auch in dem Athen jener Tage, um für die erſte Hälfte des 4. Jahrhunderts nochmals auch der Hiſtoriker Onaſimos und Praxagoras zu gedenken, nicht an anderen Männern, welche neben den Sophiſten noch andere ſchöne Künſte vertraten, ohne die Katheder zu betreten. Dichter, wie des Proäreſios Freund, der witzige Mileſios aus Smyrna,[16]) und der berühmte Portraitmaler Hilarios aus Bithynien[17]) vollenden das Bild des atheniſchen Lebens nach dieſer Seite, deſſen Zauber dem Reize, der Athen und Griechenland noch immer zum vielgeſuchten Reiſeziel ſo vieler Fremden machte, noch einige neue Momente verlieh.[17a])

Wir wiſſen nun, daß namentlich Kaiſer Julian es darauf angelegt hatte, der Rhetorik, die er ſelbſt ſo meiſterhaft zu handhaben wußte, auch in Athen einen noch höheren Aufſchwung zu verleihen. Aber wir haben auch geſehen, daß er das Unglück hatte, Athen für den Augenblick gerade ſeiner glänzendſten Lehrer zu berauben (S. 302 fg.). Wir erinnern daran, daß ſein Kampf gegen das Chriſtenthum den greiſen, ihm ohnehin wenig ſympathiſchen Proäreſios für die Zeit vom Auguſt 362 bis zum Juni 364 wenigſtens formell von ſeiner Lehrkanzel fern-gehalten hat. Himerios aber, dem er ſein ganzes Wohlwollen zugewandt hatte, folgte, — nachdem er noch den neuen ausgezeichneten Prokonſul Prätextatus mit einer glänzenden Rede gefeiert hatte, — in der Mitte d. J. 362 einem Rufe des Kaiſers nach ſeinem Hoflager. Himerios hat auf ſeiner Reiſe in Theſſalonike vor dem makedoniſchen Vikar Muſonios, nachher auch in der Stadt Philippi ſeine Kunſt producirt; er that daſſelbe in Conſtantinopel, wo er die Weihe der Mithrasmyſterien empfing; er erreichte endlich den Kaiſer in Antiochia, wo er mit großer Aus-

16a) Die Parteinahme der Bürger: *Gregor. Nazianz.* Orat. 20. p. 327. *Eunap.* p. 78 sqq. — 16) *Eunap.* pg. 88. u. 91. — 17) *Eunap.* pg. 67. — 17a) Vgl. *Liban.* Epist. 330. 627. 711. 1228. 1467. *Himer.* Eclog. 36, 1. *Wernsdorf* p. 208. *Symm.* Ep. V. 35.

zeichnung aufgenommen und (nach Einer Angabe als Sekretär des Kaiſers) in Julians Gefolge eingereiht wurde.[18]) Als dann Julians früher Tod alle neuen Hoffnungen der heidniſchen Partei vernichtete, zog ſich Himerios vor der harten Ungunſt, in welche zunächſt viele der perſönlichen Freunde Julians verfielen, für längere Zeit in die Verborgenheit zurück; vielleicht daß er ſich in Armenien und Kappadokien aufhielt, wo ihn auch noch ein harter Schlag, der Tod ſeines Sohnes Rufinus, tief niederbeugte.[19])

In Athen hat alſo ſeit 363, bez. 364 n. Chr. der greiſe Proäreſios trotz ſeines hohen Alters die Hegemonie zuletzt noch einmal ohne ebenbürtigen oder auch nur gefährlichen Rivalen führen können. Eunapios hat es ſelbſt erlebt und erzählt, daß Friſche, Kraft, geiſtige Rüſtigkeit ihm auch jetzt noch immer zu Gebote ſtanden. Als er endlich (i. J. 367 n. Chr.) etwa 91 Jahre alt ſtarb, hat ſein alter Gegner, Mitſchüler und vieljähriger College Diophantos ihm die Leichenrede gehalten.[20]) Gleich nachher (etwa i. J. 368) iſt Himerios wieder nach Athen gekommen,[21]) um nun noch lange Jahre ſeinerſeits die akademiſche Hegemonie unbeſtritten zu führen. Heiter konnte freilich die Stimmung des greiſen bithyniſchen Profeſſors nicht ſein, wenn

18) Vgl. *Clinton*, Fast. Rom. Vol. I. p. 449. *Wernsdorf* p. LI. sqq. hierhin gehören bei *Himer.* die Orat. V. (in Theſſalonike), Orat. VI. (in Philippi) und Orat. VII. (in Conſtantinopel). Ueberhaupt ſ. *Eunap.* pag. 95. *Jo. Tzetz.* Chiliad. VI. 327. p. 361. — 19) *Eunap.* p. 95. vgl. *Wernsdorf.* p. LII. sqq. (Den Fluß Melas, an deſſen Ufern H. die Monodie auf Rufinus ſchrieb, Orat. XXIII, ſ. §. 22, halte ich gegen *Wernsdorf* p. 803 sqq. u. p. L. nicht für den böotiſchen, ſondern für den kappadokiſchen oder den pontiſchen Fluß dieſes Namens.) — 20) Eunapios über die Friſche und Kraft des 87jährigen P. im J. 362: *Vit. Soph.* p. 74. *Clinton*, F. R. Vol. II. p. 314. Giftig dagegen über ſeine angebliche Altersſchwäche i. J. 360: *Liban.* Epist. 627. Der Tod *Eunap.* p. 93. Das Todesjahr nach *Clinton*, F. R. Vol. I. pg. 449. u. 469. Sievers, Studien S. 236. ſetzt es „zwiſchen 367 und 370" an; in ſeinem „Leben des Libanios" S. 210 aber i. J. 367. Die Leichenrede des D. ſ. *Eunap.* pag. 94. Ein Epigramm Gregors von Nazianz auf P.'s Tod erwähnt in *Wyttenbach.* annotat. ad *Eunap.* pag. 267 sqq. — 21) *Eunap.* pag. 95. *Clinton*, F. R. Vol. I. pg. 449. 471.

er auch nur die mindeste Liebe zu seiner Universität empfand. Denn auf allen Seiten machten sich damals die Zeichen bemerkbar, daß es mit dem Glanze der Sophisten-Universität binnen Kurzem zu Ende gehen werde. In merkwürdiger Wechselwirkung standen dabei zu einander — auf der einen Seite der Mangel an akademischem Nachwuchs für Athen, auf der anderen Seite die bereits in dem Zeitalter der Kaiser Valentinian I. und Valens allmählig sich immer deutlicher vollziehende Wandlung des Geschmacks bei dem großen gebildeten Publikum. Während also zum tiefen Schmerz von Männern wie Libanios, unter der zwiefachen Wucht der seit Valentinians I. Tode neu hereinbrechenden eisernen Zeit der Hunnen- und Gothennoth und des Vernichtungskrieges, den Theodosius I. gegen den Hellenismus eröffnete, immer mehr die derb praktischen Studien in den Vordergrund sich drängten und der „entgötterten" Welt im Sturm der neuen weltgeschichtlichen Zeitkrisis das Behagen an dem Pomp und der auf antikem, heidnischem Hintergrund sich aufbauenden Pracht der Rhetorik gründlich abhanden kam:[21a]) stand wenigstens für Athen der alternde Himerios ohne irgend einen ebenbürtigen Nachfolger da. Es ist ganz auffallend, daß für Athen die Reihe der großen Professoren mit Himerios so plötzlich abbricht. Freilich gab es noch immer sophistische Professoren und Privatdocenten neben dem alten Areopagiten. Der Professor Sopolis hinterließ einen Sohn, der ebenfalls die Lehrkanzel nicht ohne Tüchtigkeit ausfüllte.[22]) Eustochios, der Studiengenosse und Freund des Gregor von Nazianz;[23]) dessen Rival Stageirios,[24]) wie auch der Athener Herakleon,[25]) der Lehrer des Lachares (s. unten),

21a) Die Vorboten solcher Entwicklung zeichnet auch Bernhardy, Griech. Litt. Th. I. S. 634 ff. 639. 646 ff. Sievers, Libanios. S. 155. 162 ff. — 22) Vgl. *Eunapius.* pg. 95. Nach Sievers, Studien z. Gesch. d. Röm. Kaiser, S. 233, wäre dieser Sohn des Sopolis der bei *Liban.* Epist. 881. genannte junge Rhetor Apsines; vielleicht hatte (nach Sievers' Vermuthung) der alte Sopolis die Tochter jenes Apsines geheirathet, der Julians (S. 323 ff.) Rivale gewesen war. — 23) Vgl. *Gregor. Nazianz.* Epist. 61. p. 817. Epist. 111. p. 852. *Wernsdorf* zu *Himer.* p. XLIX. — 24) *Gregor. Nazianz.* ll. ll. — 25) Vgl. *Suidas* s. v. Lachares, u. *Beutler*, de Athen. fatis. p. 86.

werden zunächst noch genannt. Aber sie bilden schon den Uebergang zu der Zeit, wo auch die Universität Athen in Sachen der Rhetorik nur ein Sitz der trockenen berufsmäßigen Dressur, eine Schule für eine scholastische Technik zum Zwecke der gewöhnlichsten Praxis wurde. Die Zukunft der Universität Athen, oder vielmehr die Möglichkeit der Fortexistenz einer Akademie, die noch für das harte fünfte Jahrhundert Athens Namen zu einem leuchtenden unter den Sitzen der Wissenschaft jener Zeit gemacht hat, beruhte schon zur Zeit, wo Himerios bereits seinem Ende entgegensiechte, wesentlich darauf, daß etwa seit 360 n. Chr. (oder doch nicht lange vor dieser Zeit) die Neuplatonische Schule auch in Athen ernsthaft Fuß gefaßt hatte[26])

Obwohl seit der Zeit des Kaisers Aurelianus die philosophischen Schulen in Athen vor unseren Blicken verschwinden, so war — während wissenschaftliche Philosophie älterer Art sich mehr in Constantinopel hielt, — Athen doch für die großen neuplatonischen „theurgischen" Philosophen Kleinasiens und Syriens stets ein Platz gewesen, auf den auch sie mit derselben Liebe und Sehnsucht blickten, wie die übrige gebildete Welt. Bekanntlich hatten die Vertreter der zweiten Epoche des Neuplatonismus, — zuerst der als Schüler und Nachfolger des Porphyrios bis 329 n. Chr. blühende Syrer Jamblichos und dann dessen Schüler[26a]) — in einer noch dem Porphyrios fremden Weise in immer energischerem Gegensatz zu dem siegenden Christenthum, mit den philosophischen und theologischen Elementen ihrer Doktrin nun auch orientalische, kabbalistische, „theurgisch-mystische" Momente in größtem Umfange verknüpft. Namentlich die sogenannte

---

26) Zumpt, über den Bestand der Philosoph. Schulen in Athen. S. 31. Ein früheres vereinzeltes Auftreten eines Schülers des Jamblichos zu Sikyon s. *Themist.* Or. 23. p. 295. b. Vgl. *Liban.* Epist. 84. u. s. Sievers, Libanios. S. 62. — 26a) Ueber Jamblichos' Zeit vgl. auch *Clinton*, F. R. Vol. I. p. 361. 363. Zu seinen Schülern gehörten auch zwei Hellenen aus Achaja, Theodoros und Euphrasios. *Eunapius.* Vit. Sophist. pag. 12. Theodoros scheint identisch zu sein mit dem „Philosophen aus Asine", dessen *Procl.* Theol. IV. 16. p. 215. gedacht wird. Vgl. *Boissonnade* zu *Eunap.* l. l. pag. 178.

„Theurgie", (die Combination ägyptischer Geheimlehren, der hoch ausgebildeten Dämonologie, mit der Magie, der neu belebten Mantik, mit einem System von Spiritismus, Geistercitirung, Wunderthäterei und Traumorakeln), diese höchste Ausartung des Neuplatonismus, — diese Theorie, dieses System, welches in Folge äußerer Cerimonien u. dgl. den Menschen in Verbindung mit den Göttern und höheren Geistern bringt, und auf Mysterien und geheimnißvolle Weihen den höchsten Werth legte, nahm jetzt einen immer breiteren Raum ein, obwohl die Richtung auf strenge Moralität und Askese dabei unerschüttert blieb. Die Neuplatoniker des vierten Jahrhunderts, wie ihre letzten Nachfolger, waren auf der einen Seite Träger der letzten Philosophie, auf der anderen die entschlossensten Vorkämpfer und zugleich Geheimpriester des sterbenden Heidenthums: aus ihren Kreisen heraus wurde namentlich auch Prinz Julian für den religiösen Hellenismus zurückgewonnen. Bekanntlich wurde seit Jamblichos der Orient mit Kleinasien der Hauptsitz der neuen Schule. Die Rolle, welche Männer wie Sopater aus Apamea, wie namentlich Chrysanthios von Sardes und Maximus von Ephesos während der Mitte und der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts in der Geschichte dieser Zeit gespielt haben, ist bekannt genug. Vielleicht der nüchternste dieser Männer war der geistvolle Aedesios aus Kappadokien, († 355 n. Chr.), Jamblichos' bedeutendster Schüler, welcher sich wenigstens von der maßlosen Superstition, der Wundersucht und dem starken Hange zur Theurgie etwas freier erhielt. So vermochte denn sein Hauptschüler, Priscus, ein epirotischer Grieche aus dem Lande der Molosser oder Thesproten,[27]) in dem seit Alters ungleich nüchterneren Athen Fuß zu fassen, als er sich aus des Aedesios Schule zu

27) Ueber die Chronologie dieser Neuplatoniker vgl. *Clinton*, F. R. Vol. I. pag. 363. 430 sqq. II. p. 307 sqq. s. dann Bernhardy, a. a. O. S. 636 fg. 648 ff. Zumpt, a. a. O. S. 51 ff. Sievers, Studien, S. 236 ff. Priscus' Abkunft: s. *Eunapius*. p. 48. *Liban*. Vol. I. p. 435. Für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts nennt *Eunap*. pag. 120. als einen Nachfolger des Chrysanthios den Lakedämonier Epigonos.

Pergamon nach dieser Universität begab.[28]) Es ist dieses noch vor Julians Thronbesteigung geschehen. Nach Julians Einmarsch in Constantinopel gesellte sich auf Julians bestimmten Wunsch auch Priscus bis zum Ausgang dieses Kaisers zu seiner Umgebung.[29]) Nachher hat er dann wieder in Athen docirt.[30]) Die finstere Sittenstrenge dieses Mannes; seine schroffe Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe; seine trotz seines schlichten Auftretens höchst imposante persönliche Erscheinung; dazu seine Abneigung gegen die Neigung auch der Philosophen zu wortreichen Ergießungen, die bis zu herb verschlossenem Wesen sich steigerte, machte ihn auch in Athen zu einer höchst interessanten Persönlichkeit.[30a]) Seine Abneigung endlich gegen das theurgische Treiben sicherte ihn nicht nur vor der Verfolgung, wie sie im J. 371 unter Kaiser Valens über den berühmten Maximus hereinbrach;[31]) sie machte es ihm wahrscheinlich auch möglich, für Athen die Zukunft der neuplatonischen Schule noch über die düstere Zeit des Theodosius I. und des zweiten Gothensturmes hinaus zu retten.

Zur Vollendung des Bildes der Universität Athen im vierten Jahrhundert gehört nun aber noch eine kurze Skizze des Studentenlebens in diesem Zeitalter. Obwohl sehr bestimmt in dem Wesen des akademischen Treibens, wie wir es früher (S. 117 ff.) kennen lernten, wurzelnd; trotzdem in sehr vielen Punkten von der Haltung der Zeit des Herodes Attikos und des älteren Philostratos verschieden: erscheint das attische Studententhum

---

28) Ueber Priscus' Ansiedlung in Athen s. Zumpt, a. a. O. S. 31; er siedelte sich daselbst fest offenbar erst nach dem Tode des Aedesios an, den *Clinton*, F. R. Vol. I. pg. 430 u. 431, gegen Ende d. J. 355, und Sievers, Studien z. Gesch. d. Röm. Kaiser. S. 237 erst nach d. J. 358 ansetzt. Schon früher, in der ersten Hälfte des sechsten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts, war Priscus anscheinend auf längere Zeit in Griechenland gewesen. *Eunap.* p. 49. (Nach Aedesios' Tode lebte auch der Philosoph Maximus bis zu Julians Erhebung in Griechenland; vgl. oben S. 296 — 29) Vgl. *Ammian. Marcellin.* 25, 3, 23. (vgl. *Julian.* Epist. III.) *Eunap.* p. 56 bis 58. *Liban.* Vol. I. p. 435. 574. — 30) *Eunapius.* p. 57. und 58. Zumpt, a. a. O. S. 53. — 30a) *Eunap.* p. 57. u. p. 65 bis 67. — 31) Vgl. *Ammian. Marcellin.* XXIX. 1, 42 sqq. *Sozomen.* VI. 35. *Zosim.* IV. 15. *Eunapius.* Vit. Sophist. pg. 58 — 64. 66 sq. u. pg. 110.

des vierten Jahrhunderts dem modernen Beobachter in seiner Eigenart höchst fremdartig. Inmitten der reinsten Denkmäler der Antike und in der Stadt sich abspielend, die nächst Rom noch am meisten den lebendigen Zusammenhang mit der vorchristlichen Zeit sich erhalten hatte; aus der gesättigten Civilisation des antiken Lebens heraus entwickelt und doch mit manchen höchst pikanten Elementen damals modischer Barbarei durchsetzt; anklingend bald an Scenen aus Bologna, Padua, Paris im Mittelalter und wieder im Zeitalter der Renaissance, — bald an die Zucht englischer Universitäten alten Stiles; bald an Wittenberg und Jena im Zeitalter der Reformation, bald wieder an deutsche akademische Zustände im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert, bald auch an unser modernes Universitätsleben erinnernd: so behauptet dieses Leben eben doch seine ganz besondere Eigenart.

Der erste Eindruck ist der des überaus Bunten. Athens Studentenwelt repräsentirte im Kleinen wirklich das gesammte ethnographische Mosaik des Römerreiches. Allerdings waren Einschlag und Grundfarbe hellenisch. Aber zu dem Stocke atheni-scher, peloponnesischer, mittel- und nordgriechischer, wie auch byzantinischer und inselgriechischer Studenten; zu der weiteren Schicht colonialgriechischer Studenten kam nun die Blüthe der hellenistischen Jugend, die aus allen Landschaften des Ostens, von Aegypten bis nach Mysien, in Masse nach Athen strömte, und zu denen seit Ausgang des dritten Jahrhunderts nun auch die jungen stattlichen Hochländer aus Armenien[32]) sich gesellten, für welche mehrere Jahrzehnte lang das Katheder des Proäresios als ein Fanal der Wissenschaft galt. Der Zuzug aus den lateinischen Provinzen hat sich in diesem Jahrhundert offenbar gegen früher vermindert; nichtsdestoweniger fehlte es auch jetzt keineswegs an Studenten aus Rom, Italien und anderen Ländern des Westens.[33]) War nach dieser Seite hin also der Grundcharakter der akademischen Jugend Athens gegen früher nicht allzusehr verändert, so hatte sich die innere Zusammen-

32) Vgl. oben S. 326. — 33) Vgl. *Liban.* Epist. 956. *Symm.* Epist. V. 35. u. f. Sievers, Liban. S. 46.

setzung derselben in dieser Zeit dagegen wesentlich umgestaltet; und gerade dieses erhöhte noch den Eindruck des Bunten. Anders nämlich als sonst strömte jetzt eine überwiegend jugendliche Welt nach Athen. Es war unter der Jugend der gebildeten Stände damals sehr allgemein üblich geworden, schon mit dem funfzehnten Lebensjahre die hohe Sophistenschule zu beziehen; und da man durchschnittlich fünf Jahre (oft auch noch länger) zu studiren pflegte;[34]) da daneben doch auch nicht wenige Jünglinge gereifteren Alters nach Athen zogen, wie unter Anderen der schon genannte Basilios mit 23 oder 25 Jahren, so entwickelte sich die Physiognomie der Studentenschaft auch nach dieser Seite hin zu ganz frappanter Buntheit.

Aber aus der damals überwiegend jugendlichen Art der Studenten von Athen bildeten sich auch Zustände der für uns seltsamsten Gestalt heraus. War es noch eine Ausbildung älterer Verhältnisse, daß den meisten Studenten aus dem Elternhause sogenannte Pädagogen folgten, — jene seltsamen Erscheinungen, die zugleich Diener, Zuchtmeister, Aufseher, Hilfs- und Hauslehrer und väterliche Freunde der Studenten sein sollten; die wohl mit ihnen zusammen die akademischen Schlachten ausfochten, und an denen sich zu vergreifen für ganz ungewöhnliche Rohheit galt;[35]) so erscheint neu und für uns so schwer verständ-

34) Von seinem 15. bis 16. Jahre spricht unter Anderen selbst Eunapios in seinen Vit. Soph. pag. 74. (für Gregor von Nazianz ergiebt sich dagegen aus der Berechnung bei Ullmann, Gregorius von Nazianz. S. 12. u. 552, ein Alter von 18 Jahren und darüber). Im Allgemeinen vgl. Wachsmuth, die Hochschule von Athen. S. 12. Sievers, aus dem Leben des Libanios. S. 15. und 20 ff. 31 ff. Gregor von Nazianz und Basilios blieben übrigens, namentlich Gregor, ungewöhnlich lange in Athen. Gregor wird etwa zwischen 348 und 350 nach Athen gezogen und daselbst bis gegen d. J. 360 geblieben sein; Ullmann, a. a. S. S. 552. Gregor verließ etwa 30 Jahre alt (*Gregor. Nazianz.* Vol. II. Carmen de vita sua. pg. 2. u. 4. vers. 112. u. 239.) die Universität Athen. Ueber beide Männer s. auch Sievers, Libanios. S. 20. *Clinton*, F. R. Vol. I. p. 431. 433. — 35) Vgl. *Liban.* Vol. III. p. 255 sqq. Epist. 829. und die gesammte Rede περὶ τοῦ τάπητος, Vol. III. p. 252 — 271. Bernhardy, S. 598. Sievers, a. d. Leben des Liban. S. 16. 26. und Leben d. Libanios. S. 21. 29 ff. 35.

lich die höchst ausgedehnte Disciplinargewalt der Docenten über die Studenten. Da es eine spezielle akademische Gerichtsbarkeit in Athen nicht gab; da der Prokonsul-Curator in Korinth nur dann eingriff, wenn die Sachen einen kriminellen Charakter annahmen; da endlich das Verbindungswesen der Studenten im Zusammenhang mit dem Mangel aller Collegialität unter den Docenten den Studenten mit seltenen Ausnahmen zwang, immer nur Einem Docenten sich unbedingt anzuschließen; so war (mit Ausnahme der erst in reiferen Jahren eintreffenden Studenten) der Student in Athen regelmäßig unter die Zucht und Disciplin seines Docenten gestellt, wo nun warmes väterliches Interesse mit des Lehrers Strenge sich merkwürdig genug paarte und natürlich Alles auf den Charakter des Rhetors und auf die Autorität ankam, welche der letztere sich zu verschaffen verstand. Der Docent sorgte für die Unterbringung seiner Studenten in anständigen Familien; er hatte sich um ihr leibliches und moralisches Wohlergehen zu kümmern; war er liebenswürdiger Art und in guten Vermögensverhältnissen, wie Proäresios und Himerios, so kümmerte er sich eifrig um die Erkrankung eines Zuhörers,[36] so war er auch wohl gern bereit, nicht bloß auf sein Honorar zu verzichten, sondern auch ärmere Zuhörer selbst mit Geldmitteln zu unterstützen.[37] Was aber die Disciplin angeht, so erstreckte sie sich zunächst auf die Ordnung im Hörsaale selbst, wo der Docent zunächst über die Zulassung seiner Zuhörer selbst zu entscheiden hatte,[38a] wo es aber an Tumulten, ja selbst an plumpen Unarten gegen den Professor nicht fehlte. In solchen Fällen soll namentlich Himerios etwas gar sehr gutmüthig gewesen sein und nur in sanftester Weise die Excedenten getadelt haben.[38] Andere Docenten, in Antiochia nament-

36) Ueberhaupt vgl. Wachsmuth, die Hochschule von Athen. S. 13 fg. Sievers, a. d. Leben des Liban. S. 16 ff. 23. und d. Leben d. Libanios. S. 21 ff Ueber Proäresios s. *Eunap.* p. 76. 77. 92. Ueber Himerios s. *Wernsdorf* pag. LVI. — 37) *Wernsdorf* l. l. Für die Gesinnung des Themistios in Constantinopel vgl. auch dessen Orat. 23. pag. 289. c. — 38a) Vgl. *Olympiodor.* apud *Phot.* Bibl. 80. p. 60 b. u. *Weber*, de academ. litterar. Athen. pag. 11. — 38) Vgl. ihn selbst; *Himer.* Orat. IV. 9.

lich der ſtrenge Libanios, hielten gar nicht ſelten die ſchärfſten Strafpredigten gegen die ſchlechten Sitten in und außer dem Hörſaale, gegen die Exceſſe der Studenten, die ſich auf der Linie des flotten Burſchenthums aller Länder und Zeiten zu bewegen pflegten; in weit milderer Tonart freilich aus naheliegenden Gründen gegen die tollen Feldſchlachten, die die Verbindungen einander zu liefern pflegten.[39]) Aber es erinnert gar ſehr an engliſche Beiſpiele, wenn wir hören, daß ſchlechte Arbeiten ſelbſt durch Schläge geſtraft wurden. Und wenn auch ſonſt die akademiſche Disciplin (die auch die Relegation kannte) ſowohl Seitens der Rhetoren, wie — bei gröberen Gewaltthaten — Seitens des Prokonſuls die Anwendung empfindlicher Geißelungen nicht ausſchloß,[40]) ſo müſſen wir uns daran erinnern, daß wir bereits in den Zeiten ſtehen, wo jene byzantiniſche gebildete Geſellſchaft ſich entwickelte, innerhalb deren, ſelbſt die Frauen, ſelbſt den Hof und das Kaiſerhaus nicht ausgenommen, der Empfang von Schlägen als Strafe nicht für entehrend galt.

Ihr vorzugsweiſe charakteriſtiſches Gepräge erhielt aber dieſe Zeit für Athen durch das ſtudentiſche Verbindungsweſen. Ohne daß wir die Entwicklung der ſchon ſonſt (S. 118) bemerkten Anfänge dieſer Richtung genau verfolgen können, tritt uns daſſelbe ſchon zu Anfang des vierten Jahrhunderts völlig ausgebildet entgegen. Die beſtimmenden Momente dieſer Genoſſenſchaften, die Chöre (χοροὶ) genannt werden, die einen Senior (oder Proſtates) haben,[41]) ſind einerſeits ihre Zuſammenſetzung

---

Orat. 15, 1. 2. Orat. 20. 22, 7. Eclog. 17. u. 19. *Wernsdorf* p. LV. sqq. — 39) *Liban.* Vol. I. p. 203. Sievers, a. d. Leben des Libanios. S. 26. — 40) Vgl. überhaupt *Themist.* Orat. 21. pg. 305. 308. *Liban.* Vol. IV. p. 868. Die ἐμάντες, ῥάβδοι, μάστιγες, die jetzt lebhaft in Gebrauch waren, kennen wir beſonders für des Libanios ſtrenge Schulzucht in Antiochia, *Liban.* I. pg. 178. II. pg. 425. III. pg. 253. 436. Epist. 1119. für Athen ſ. *Himer.* Orat. 15, 2. *Eunap.* pg. 73. *Liban.* Vol. I. pg. 16. Vgl. Bernhardy, Griech. Litt. Th. I. S. 635. 647. Sievers, aus d. Leben des Libanios. S. 19. 22 ff. und Libanios. S. 25 ff. — 41) *Liban.* Vol. I. pg. 16. Auch Phratrien werden dieſe Verbindungen genannt: *Gregor. Nazianz.* Carm. de vita sua. (Tom. II.) pg. 4. v. 215. Der Senior;

aus Landsleuten einer bestimmten Provinz, die sich in Athen zusammenfanden, — was jedoch die Aufnahme auch anderweitig geborener Studenten nicht grundsätzlich ausschloß; andererseits die nahezu Clanartige Anhänglichkeit an je einen bestimmten Docenten, der in der Regel derselben Landsmannschaft seiner Abkunft nach angehörte.[42]) Mit diesen Instituten waren nun die eigenthümlichsten, und zwar zum Theil höchst verderbliche Gewohnheiten verbunden. Auf der einen Seite hatte sich hier ein System mehr oder minder grotesker Possen entwickelt, mit denen, (nicht unähnlich der deutschen Deposition in unseren älteren Jahrhunderten,) mit mehr oder weniger Witz und viel Behagen der „Fuchs" weidlich geplagt wurde, bis er endlich in das läuternde Bad gebracht, und zuletzt mit dem üblichen Studentenmäntelchen geschmückt, in heiterem Aufzuge zu dem Docenten geleitet, dann zu einem Gelage geführt wurde.[43]) Dinge, die nur etwa auf Wunsch des Professors, wie dem Eunapios auf Bitten des Proäresios, in abgekürzter Gestalt geboten,[44]) oder auf Grund besonderer persönlicher Hochachtung, wie etwa dem ernsten Christen Basilios, erlassen wurden.[45]) Viel schlimmer war es, daß dieses Verbindungswesen geradezu alle Hörfreiheit vernichtet hat. Die Studenten einer solchen Verbindung waren ihrem Docenten förmlich zugeschworen. Sie bildeten die begeisterte Garde ihrer Docenten, deren ungestüme Claqueurs bei den öffentlichen Prunkreden und Improvisationen der So-

vgl. *Liban.* Vol. I. pg. 16. Bei *Olympiodor.* fragm. (*C. Müller*, fr. hist. Graec. T. IV.) pg. 64. c. 28, heißen die Prostaten auch Akromiten. — 42) Vgl. die Schilderung bei Ullmann, Gregor von Nazianz. S. 30 ff. und die Zusammenstellung bei Sievers, aus d. Leben des Libanios. S. 24 ff. und Libanios. S. 32 ff. — 43) Vgl. die ausführliche Schilderung bei *Gregor. Nazianz.* Orat. 20. pg. 327 sq. und kürzer bei *Olympiodor.* (*C. Müller*, fr. hist. Graec. Vol. IV. p. 63 sq.) c. 28. Die Sache wird kurz erwähnt bei *Eunap.* pag. 75. u. 77. *Liban.* Epist 1071. 1086. Das Studentenmäntelchen, welches nur Studenten tragen durften: *Olympiodor.* apud *Phot.* Bibl. 80. pag. 60. b. und *C. Müller*, fragm. hist. Graecor. Vol. IV. *Olympiod.* fragm. c. 28. p. 63 sq. *Liban.* (Vol. II.) orat. 44. init. p. 432. *Weber* l. l. pg. 13. Bernhardy, a. a. O. S. 645. Sievers, Libanios. S. 34 ff. — 44) *Eunapius.* Vit. Sophist. pg. 77. — 45) *Gregor. Nazianz.* Orat. 20. pg. 328.

phisten. Differenzen zwischen den Docenten, Differenzen über die größere Tüchtigkeit des einen oder des anderen Professors, oder gar der natürlich oft versuchte Uebergang einzelner Studenten von einer Schule und Verbindung zur anderen, und Conflikte bei den Fuchsjagden, führten zu mörderischen Kämpfen zwischen den Verbindungen, die persönliche Beleidigungen zwar weder durch das Duell noch durch das Stilet rächten, dafür aber zu Ehren ihrer Landsmannschaft mit Schwert und Knittel und Steinwürfen einander nur zu oft die Köpfe blutig schlugen, wobei gar mancher Professor, wie Julian und Himerios, selbst nicht immer leer ausging; zumal wenn eine fremde Landsmannschaft sich einmal erlaubte, einen Professor sammt seinen Zuhörern mit Gewalt aus einem Hörsaale (dann wohl einem öffentlichen Lokale) zu werfen, wie dem Himerios das passirte! Auch an anderen Gewaltthaten der rohesten Art fehlte es nicht.[46]) Gefechte solcher Art, wie die Rhetorenschlacht (S. 330) im Lykeion, bei welcher die Verbindungen mit ihrem gesammten Kriegsvolke auf einander sich gestürzt hatten,[47]) und namentlich die schon erwähnte Schlacht, welche das Corps der Lakedämonier unter seinem Senior, dem Athener Themistokles (nachher um die Mitte des 4. Jahrhunderts Docent in Constantinopel) für seinen Professor Apsines den kappadokischen und pontischen Corpsburschen des Professors Julian geliefert hatte, führten dann den Prokonsul aus Korinth nach Athen und die tapfern Kämpfer auf die Bank der Angeklagten, aber auch die treuen Professoren in den Gerichtssaal, um ihren tapferen Vasallen als Vertheidiger zur Seite zu stehen. Bei dem Krieg mit Apsines hatte Proäresios noch als Student für seine Verbindung so brillant gesprochen, daß selbst seine Gegner ihm Beifall geklatscht hatten, die freilich durch den Prokonsul schließlich zur Auspeitschung verurtheilt wurden.[48])

46) *Liban.* Vol. I. pg. 14. 16 sqq. pg. 60. pg. 61. Vol. II. pg. 433. *Eunapius.* pg. 69. *Wernsdorf* pg. 750 sqq. zu *Himerius*, Orat. XXII., deren Motiv mit Scenen solcher Art zusammenhängt; vgl. auch Eclog. 22. Orat. IX. u. XIX. Noch andere Rohheiten s. *Liban.* Vol. I. pg. 436. — 47) *Liban.* Vol. I. p. 17. und Epist. 627. Sievers, aus d. Leben des Libanios, S. 25, bezieht auch *Himer.* Orat. 19. darauf. — 48) *Liban.*

Das Schlimmste aber war, daß die Studenten der Verbindungen nicht nur in verschiedenen Theilen Griechenlands und anderer griechisch redender Provinzen neue Zuhörer für ihre Docenten warben, sondern daß sie namentlich, auch hierbei nicht ohne sympathische Parteigänger unter den Einwohnern, bei der Ankunft neuer Studenten alle Zugänge zu der Stadt Athen, zu Wasser wie zu Lande, systematisch besetzt hielten, auch wohl zu Sunion und auf anderen noch entfernteren Punkten Posten aufstellten, — um überall mit den Waffen der Ueberredung oder mit Gewalt „Füchse" für ihre Verbindung und für ihren Professor zu werben oder zu fangen. Man zwang also nöthigenfalls jeden mit Gewalt, mochte er auch mit völlig anderen Gesinnungen gekommen sein, dem Docenten sich zuzuschwören, dessen Verbindung er gerade in die Hände fiel! Man hatte dabei um so leichteres Spiel, als die jungen Leute bei der in der herbstlichen und rauheren Jahreszeit oft höchst beschwerlichen Seefahrt nach Athen oft höchst erschöpft und widerstandsunfähig im Piräeus, überhaupt in Attika ankamen. Als unter Anderen Libanios i. J. 336 Abends nach Athen kam, wollte er den Professor Aristodemos hören; er fiel aber einer Landsmannschaft in die Hände, die ihn für ihren Professor in Beschlag nahm. Am nächsten Morgen wurde er aber dieser Verbindung wieder durch eine andere, die Landsmannschaft der Araber, abgejagt, in ein kleines Faß gesteckt und hier so lange festgehalten, bis er sich deren Professor, dem Araber Diophantos (S. 325) zugeschworen hatte. Doch erhielt er wenigstens die Erlaubniß, auch andere Rhetoren hören und sich von den Rhetorenschlachten auf der Gasse fern halten zu dürfen.[49]) Wer nicht als Erwachsener nach Athen kam und dann

---

Vol. I. p. 16. *Eunapius* p. 69 sqq., u. s. die launige Bearbeitung dieser Episode in dem anmuthigen Büchlein von Th. v. Lerber, Professoren, Studenten und Studentenleben vor 1500 Jahren. S. 21 ff. Ueber Themistokles als Docenten in Constantinopel s. noch (vgl. *Liban.* Epist. 408. 1032. 1175.) Sievers, Libanios. S. 60. — 49) Vgl. *Liban.* Vol. I. pag. 16. und Epist. 1071. *Eunap.* pag. 74 sqq. *Gregor. Nazianz.* Orat. 20. pag. 327. Ueber Libanios speziell s. *Eunap.* pg. 96. *Suidas* s. v. pg. 2314. *Liban.* Vol. I. pg. 13 sqq.

selbstredend sich nach Belieben, und ohne persönliche Beziehungen zu der Masse der Studenten zu pflegen, seinen Studienplan machte, der ihn dann natürlich zu verschiedenen Docenten führte, — der mußte es höchst schlau und vorsichtig anfangen, wollte er den „Fuchsjägern" nicht in die Hände fallen. Am besten kam man durch, wenn man in der Lage war, wie Eunapios. Als dieser junge Mensch aus seiner lydischen Heimath nach Athen fuhr, kam mit ihm (i. J. 362) eine Schaar von Verwandten und Landsleuten, darunter mehrere stämmige Burschen, die mit Eunapios insgesammt bei Proäresios studiren wollten. Dazu war der Schiffskapitän ein Gastfreund des Proäresios. Als man nun Abends im Piräeus ankam, formirte der Kapitän aus den jungen Studenten, aus deren Begleitern und aus seinen Leuten eine unangreifbare Sturmkolonne, welche die „Fuchsjäger" unangefochten durch den Hafen bis nach der Stadt Athen und bis zum Hause des Proäresios gelangen lassen mußten.[50]) Eines nur war sicher. Neu erbeutete oder freiwillig einrückende frische Zuhörer konnten zu jeder Zeit des Tages und der Nacht dem Docenten zugeführt werden: sie wurden immer mit Entzücken begrüßt. So durfte man wirklich den Eunapios und seine Freunde dem damals (i. J. 362) 87jährigen Proäresios gegen Mitternacht zuführen, und eines freundlichen Empfanges sicher sein.[51])

Wird nun auch der wilde Ton des atheniſchen Verbindungswesens mehrfach durch Züge wirklich tiefer Sympathie zwischen Docenten und Studenten in angenehmer Weise gemäßigt: daran können wir doch nicht zweifeln, daß der Terrorismus, mit welchem diese Landsmannschaften die Hörfreiheit eingeengt hatten, allmählig für das innere Gedeihen dieser Universität lebensgefährlich geworden ist, während zugleich Lehrer und Schüler durch das wüste Parteiwesen verdorben wurden. Denn die Studenten „nahmen mehr und mehr Partei für einen namhaften Professor — weniger ob seines wissenschaftlichen Werthes, als vielmehr wegen des Rufes

50) *Eunap.* pg. 74 sqq. In neueren Schriften sehr drastisch zusammengestellt von Burckhardt, a. a. O. S. 499 ff. — 51) *Eunapius.* pag. 74. 75.

oder der Sage von den Wundern ſeiner Redekunſt und Redegewalt, und hingeriſſen durch die Macht der Mode.“ Blendete die Profeſſoren mehr und mehr der Gewinn und der tobende Beifall ihrer Getreuen, trieb ſie dieſe Stellung zu allen möglichen Kunſtſtücken und machte ſie gegen die aus Parteiwuth entſprungenen Exceſſe ihres Clans zu nachſichtig, erhöhte dies die wüthende Eiferſucht gegen die Collegen, — ſo überwog bei der Jugend immer mehr die Freude an den Parteikämpfen und an dem zugehörigen Unfug. Dies um ſo mehr, weil auch die Maſſe der eigentlichen Bürger von Athen, — wie in den chriſtlichen Städten damals und ſpäter bei Gelegenheit der arianiſchen, monophyſitiſchen, monotheletiſchen Streitigkeiten, — wie ſchon bemerkt wurde, bis herab zu den Matroſen, Packträgern und Hafenarbeitern mit Ungeſtüm an ſolchen Fehden theilnahm.

Weil eben der Wohlſtand der Stadt Athen damals ſehr weſentlich von der Blüthe der Univerſität abhing, ſo ertrugen die Bürger denn auch alle möglichen Neckereien und Exceſſe der übermüthigen Studenten, darunter ſelbſt raubähnliche Angriffe auf ſchutzloſe Häuſer, mit großer Geduld.[52]) Natürlich gingen in ſolchen Dingen, wie auch im Ballſpiel, in Gelagen, in Glücksſpielen und im Verkehr mit der Demi-Monde, und darauf hin in Schulden,[53]) die beſſeren Elemente doch nicht allein auf. Bildeten edle und ſtrebſame Naturen, wie der oft erwähnte Baſilios, Geſellſchaften ernſter gleichſtrebender Freunde;[54]) wandten ſich begeiſterte Verehrer des alten Hellenismus, wenn ſie Athens Monumente und Alterthümer mit Einſchluß der Häuſer des Demoſthenes und des Sokrates[55]) ſtudirt hatten, auch gern auf Reiſen zu den griechiſchen

52) Die Parteinahme der Bürger: *Gregor. Nazianz.* Orat 20. p. 327. Die Neckereien der Bürger und andere Exceſſe ſchildert *Libanius* Vol. I. pag. 14—24, und in der Rede περὶ τοῦ τάπητος. Vol. III. pg. 254. — 53) *Liban.* Vol. I. pag. 16. u. 18. — 54) Ueber Baſilios, ſeine ernſte Auffaſſung des Lebens in Athen, ſeine intime Freundſchaft mit Gregor von Nazianz, ſeine Genoſſen bei den atheniſchen Studien ſ. die ſchöne Schilderung bei *Gregor. Nazianz.* Orat. 20. pag. 328 bis pag. 332. — 55) Vgl. *Himerius.* Orat. 10. und 11, 1. und 18, 3.

Nationalspielen und nach den historisch, künstlerisch, landschaftlich interessantesten Punkten des übrigen Griechenlands, was unter den bekannteren Studenten namentlich Libanios mit Vorliebe that;[56]) so brachten eben sehr Viele auch aus den realen Studien und aus der sehr detaillirt entwickelten Technik und scholastischen Dressur der Rhetoren,[57]) die ihnen mit der formalen Bildung, die sich überall an die großen Alten anlehnte, zugleich massenhafte Schätze positiven Wissens zuführte, bei energischem Fleiß des Brauchbaren Vieles mit von der Universität.[57a]) Natürlich war die Zahl derer verhältnißmäßig immer nur klein, die bei diesen Studien die Absicht gewannen, bald als Freunde, bald als Rivalen ihrer Lehrer, später selbst wieder, sei es in Athen, sei es in Constantinopel, sei es in Kleinasiens Städten, sei es in Antiochia als Lehrer der Rhetorik aufzutreten.[57b])

In solcher Weise verlief das Leben der athenischen Universität in diesem Zeitalter; bis herab zu der Zeit des Theodosius I., wo uns die näheren Nachrichten zu versiegen beginnen.[58]) Ein Album von Athen würde uns außer Eunapios[58a]) und neben

---

56) *Liban.* Vol. I. pag. 18. vgl. auch Epist. 672[b]. in Sparta zeigte man nach *Himer.* 18, 3. noch immer das angebliche Haus des Lykurgos. — 57) Die Art, Anlage und Spezialitäten der rhetorisch-humanistischen Studien, wie sie im vierten Jahrhundert üblich waren, beschreiben (das Detail gehört nicht mehr in unsere historische Darstellung) mehr oder minder ausführlich Bernhardy, Griech. Litteraturgesch. Th. I. S. 597 ff. 650. Sievers, aus dem Leben des Libanios. S. 12 bis 31. u. das Leben des Libanios. S. 16 — 42. Ferner aber *Weber* l. l. p. 33 sqq. und die sehr ausführliche Auseinandersetzung in der Schrift Th. v. Lerbers, Professoren, Studenten und Studentenleben vor 1500 Jahren, S. 26 bis 41. und Wachsmuth a. a. O. S. 15 ff. Die großen Ferien endlich fielen in den Sommer; vgl. *Weber* l. l. pag. 12. Wachsmuth, a. a. O. S. 12. Sievers, aus d. Leben des Libanios. S. 17 ff. u. Leben des Libanios. S. 23 ff. Ueber die Bedeutung der rhetorischen Studien für dieses Zeitalter s. noch die elegante Ausführung bei Burckhardt, a. a. O. S. 316 ff. 320 ff. — 57[a]) Ein Beispiel riesigen Fleißes und „philiströser" oder überlegener Ablehnung alles burschikosen Treibens bot für Libanios der karische Student Eustathios. *Liban.* Vol. II. pag. 432 sqq. — 57[b]) Vgl. *Liban.* Vol. I. p. 21. — 58) Vgl. unten unser Schlußkapitel. — 58[a]) Vgl. *Eunap.* pg. 58. 74 sqq. und 92 sq.

den Namen der ſchon öfter erwähnten Zeitgenoſſen Julians, zu denen noch der kilikiſche Celſus,[59]) Heſychios' Sohn, ein Schüler und Freund des Libanios, 352 bis 355 in Athen, nachher unter Julian Statthalter von Kilikien, und Flavianus aus Bithynien,[60]) des Himerios Lieblingsſchüler, für den Ausgang des dritten oder für die Anfänge des vierten Jahrhunderts aber der ſpätere Neuplatoniker Aedeſios[60a]) treten mögen, — uns neben vielen für uns gleichgiltigen Perſonen, wie ſie namentlich Libanios perſönlich als Student gekannt hat,[61]) eine höchſt ſtattliche und überaus bunte Liſte von Männern des Staates, des Schwertes, der Litteratur und der Kirche zeigen, die alle in Athen ihre Studien gemacht haben.

Endlich aber begegnet uns auch bei dieſen Verhältniſſen ein an verwandte, an ewig menſchliche Stimmungen und Empfindungen der Gegenwart anklingendes Moment. Die ſchwärmeriſche Liebe der ausgehenden antiken Welt zu Athen, die den Biſchof Heliodor von Trikka in Theſſalien, einen geborenen Emeſener, als Verfaſſer eines in den letzten Zeiten des vierten Jahrhunderts vielgeleſenen Romanes, dahin geführt hat, einer unter ägyptiſchen Räubern als Gefangene lebenden Athenerin das Wort in den Mund zu legen: „Atheniſcher Haß ſogar ſei mehr werth als Barbaren-Liebe!“[62]) — dieſe Liebe glühte doch am heißeſten in den Herzen der Männer, die hier ihre ſchönſten Jugendtage verlebt, hier Freundſchaften für das Leben geſchloſſen hatten. Selbſt der ſtrenge Gregor von Nazianz gedenkt der jugendlichen Tollheiten der atheniſchen Studenten nicht ohne behagliche Rückerinnerung.[63]) Die-

59) Vgl. oben S. 334. und ſ. *Liban.* Vol. I. pg. 532. 575. Vol. III. pg. 456 sqq. Epist. 84. 648. 1585. *Ammian. Marcellin.* XXII. 9, 13. u. ſ. Sievers, Libanios. S. 61. u. 62. 90 fg. 294. — 60) Ueber dieſen Fl. vgl. *Wernsdorf* pg. 207 sqq. zu des *Himer.* Eclog. 13., wie auch pg. 196. — 60a) So iſt aus *Eunapius* pag. 19. zu ſchließen. — 61) Als ſolche kennt man unter Anderen den Ekdicius *Liban.* Epist. 147. 1529. den Dynamios Ep. 324. den Chromatius Ep. 393. den Mygdonios Ep. 471. den (anſcheinend lakedämoniſchen) Auſonios Ep. 1080. und den Severus Ep. 1145. vgl. auch Ep. 605. Crispinus aus dem pontiſchen Heraklea. *Liban.* Vol. I. pg. 21. — 62) *Heliodor.* Aethiopic. II. 10. fin. — 63) Vgl. *Gregor. Nazianz.* Orat. 20. pg. 327 sqq. ähnlich auch *Libanius* Epist. 10.

ſelbe Trauer aber, mit welcher der deutſche Student zum letzten Male die Sonne hinter der deutſchen Alhambra am Neckar, hinter den grotesken Felſen des Saalthales bei Jena und Giebichenſtein verſinken ſieht: dieſelbe Trauer empfanden dieſe griechiſchen und helleniſtiſchen Jünglinge, wenn ſie nun endlich von dem geliebten Athen ſich losreißen mußten:[64]) wenn endlich das Schiff ſie für immer ihrer Jugend entführte und nun die Zinnen der Akropolis und die weißen Marmorſäulen des Tempels von Sunion hinter ihnen in den blauen Fluthen des Aegäiſchen Meeres verſanken. Und ſo verſtehen wir auch ganz den glühenden Zorn und das furchtbare Entſetzen der gebildeten Welt dieſer Zeit, als nun in den letzten Jahren des vierten Jahrhunderts eine neue weltgeſchichtliche Kataſtrophe das alte Land der Hellenen in ein mit rauchenden Ruinen bedecktes Leichenfeld verwandelte.

---

627. 876. 879. 881. 1071. 1086. 1511. und Anm. 61. — 64) *Gregor. Nazianz.* Orat. 20. pg. 333. u. vgl. (Vol. II.) Carmen de vita sua. pag. 4. (v. 242 sqq.) D. sqq.

Drittes Kapitel.

Der zweite Gothenkrieg.

Die erste der Katastrophen, welche während des letzten Viertels des vierten Jahrhunderts n. Chr. Geb. die letzten Blüthen des Hellenismus in Griechenland für immer zerstörten, trat bereits in demselben Jahre ein, wo Kaiser Valentinian I. ins Grab sank. Bekanntlich starb der gewaltige Mann am 17. November d. J. 375 n. Chr. zu Bregetio in Pannonien auf einem Feldzuge gegen die Quaden. Durch den Tod des Bruders wurde Kaiser Valens endlich selbständiger Augustus des Ostens, sein Gebiet aber erhielt keine Ausdehnung. Dagegen sah sich Valentinians jugendlicher Sohn Gratian jetzt genöthigt, die bei der Stimmung der Armee unabweisbare Erhebung seines unmündigen Stiefbruders Valentinian II. zum Mitkaiser (23. Novbr.) anzuerkennen. Dieser vierjährige Knabe erhielt als sein Gebiet die illyrische und die italische Präfektur angewiesen.[1]) Dem Namen nach wurden also die griechischen Provinzen der illyrischen Präfektur von dem neu zu Mailand sich bildenden Hofe Valentinians II. und seiner Mutter Justina aus beherrscht. Inzwischen übten thatsächlich Gratian und dessen Minister von Trier aus über die Politik des Hofes von Mailand eine ähnliche, ja eine noch weit entschiedenere Suprematie aus, wie bisher Valentinian I. über Kaiser Valens. In Wahrheit sind aber gerade die Hellenen seit Valentinians I. Tode von der fernen Centralregierung zu Trier zunächst so gut wie unbeachtet geblieben. Wohl wird auch ihnen der große Erlaß aller rückständigen Abgaben, womit Gratian seine Herr-

1) *Zosim.* IV. 19, 3. u. vgl. Richter, d. Weström. Reich. S. 293 fg. v. Wietersheim, Geschichte der Völkerwanderung. Bd. IV. S. 93.

schaft eröffnete, zu Gute gekommen sein. Sonst aber hatte gerade Gratian ganz andere Interessen, als eben, trotz seiner Erziehung durch den klassisch gebildeten Ausonius, spezielle Sympathie für die Eigenthümlichkeiten der Griechen. Dieser eifrige Homousianer, der schon zu Anfang d. J. 376 mit dem Princip der Religionsfreiheit für immer brach, mochte sich immerhin freuen, zu wissen, daß seine griechischen Unterthanen christlichen Glaubens ohne Ausnahme der katholischen Confession angehörten; aber aber ihn nahm dauernd doch der jetzt in den Ländern westlich vom Reiche des Valens eröffnete Kampf gegen Arianer und Donatisten überwiegend in Anspruch. Und nur allzubald trat die Gefahr, welche die Germanen dem Reiche bereiteten, auf verschiedenen Punkten dermaßen acut auf, daß Gratian und Justina kaum daran denken konnten, mit sorgsamer Hand die Wunden zu heilen, welche bald nach Valentinians I. Tode ein schreckliches Naturereigniß den Griechen geschlagen hat.

Kaiser Valentinian I. war nämlich noch nicht lange verstorben, als (noch i. J. 375) eines der furchtbarsten der vielen Erdbeben, von denen die Annalen Griechenlands erzählen, die griechischen Provinzen verheerte. Die Insel Kreta, der Peloponnes, große Theile des Festlandes, wurden schwer heimgesucht.[2]) Wahrscheinlich sind damals nicht bloß mehrere Städte völlig verwüstet worden, wie denn Nikopolis damals den letzten Stoß erhalten haben mag,[2a]) sondern man wird, (soweit dabei nicht

2) *Zosim.* IV. 18, 2. u. V. 6, 5. Wenn (vgl. oben S. 308. Anm. 45[a]), was sich allerdings schwer ausmachen läßt, die Stelle bei *Cedrenus.* (ed. Bonn. Vol. I.) pg. 550 sqq. (P. p. 314 c. d.) auf dieses Erdbeben zu beziehen ist, so sind speziell (Alexandria, Sicilien,) Epirus, Böotien, Peloponnes und Kreta damals schwer erschüttert worden. — 2[a]) „In der letzten Hälfte des vierten Jahrhunderts n. Chr. befand sich der größere Theil von Nikopolis im Besitze der Paula, einer jener frommen römischen Damen, welche durch ihre Ergebenheit für den heil. Hieronymus bekannt sind." So giebt es nach *Milman*, history of Latin Christianity, I. 73. an: Finlay, a. a. O. S. 54. (Nach Hieronymus stammte die Mutter der Paula, Blästilla, aus dem Geschlecht der Gracchen und Scipionen, während ihr Vater Rogatus sein Geschlecht von Agamemnon herleitete. Ihr Gatte, Toxotius, rühmte sich der Abkunft von Aeneas und den Juliern, woher

die Mißgriffe der Staatsregierung von Conſtantinopel und Korinth in Frage kommen), dieſem Erdbeben und der dadurch veranlaßten Zerſtörung der Feſtungswerke vieler Plätze auch die faſt völlige Wehrloſigkeit zuſchreiben dürfen, in der zwanzig Jahre ſpäter das unglückliche Achaja, namentlich der Peloponnes, von den Gothen Alarichs getroffen wurde. Denn die Kräfte der Griechen allein reichten in dieſer Zeit nicht mehr aus, um eine ſo allgemeine Calamität ſchnell zu überwinden. Und wir finden keine Spur davon, daß etwa Juſtina oder Gratian oder auch Valens mit Staatsmitteln den Hellenen Hilfe geleiſtet hätten.

Nur Eine Stadt, nur Ein Kanton in Achaja entging damals dem Verderben, nämlich Athen mit der Landſchaft Attika. Die Wunder und die ganz beſondere Gunſt der Götter, welche die Geſchichte Athens bis zum Einbruch der Gothen Alarichs begleiten, waren nach der Erzählung heidniſcher Dichter und Hiſtoriker auch diesmal nicht ausgeblieben. Denn die Heiden ſchrieben Athens Erhaltung in dieſer Zeit des Erdbebens einfach dem Umſtande zu, daß der greiſe eleuſiniſche Hierophant Neſtorios, einem warnenden Traume gehorſam, unbekümmert um die kühle Ablehnung der Behörden, auf eigene Koſten ein kleines Standbild des Achilleus im Parthenon aufgeſtellt und dem Heros die gebührenden Opfer und Weihen dargebracht hatte. [3])

Die Imperatoren hatten freilich gerade jetzt wenig Zeit, ſich ſpeziell um Griechenland [3a]) zu bekümmern. Denn gerade

---

denn auch ihre Tochter Euſtochium auch Julia hieß, wie ihr eigener Name ſich auf den berühmten Pydnaſieger Aemilius Paulus als Ahnherrn bezieht. Ihre Geburt fällt in d. J. 347; ſie ſtarb im Januar 404; ihre letzten zwanzig Jahre verlebte ſie in Bethlehem.) Vgl. *Marianus Victorius Reatinus* in ſeiner Ausgabe der Briefe des Hieronymus, Tom. I., in ſeiner Biographie des H., pag. 32., und ſ. den Brief nr. 27 an Euſtochium über den Tod ihrer Mutter Paula, p. 249. u. p. 250 sqq. — 3) *Zosim.* IV. 18, 3—8., angeblich auf Grund eines Hymnos, welchen der neuplatoniſche Philoſoph Syrianos (ſ. unten) zu Ehren des Achilleus verfaßt hatte. — 3a) Vgl. indeſſen nachher ſelbſt für d. J. 378 (vor Gratians Zug zu Valens und vor der Schlacht bei Adrianopel) ein Geſetz Gratians über die Marmorausbeutung in Makedonien und Illyricum; ſ. Pauly, R. E. d. klaſſ. Alterth. Bd. VI. Abth. 2. S. 2310.

damals war jene furchtbare Völkerbewegung im Nordosten der römischen Donaugrenze, ja nur allzubald auf der Balkanhalbinsel selbst, in vollem Gange, welche binnen wenigen Jahren einen großen Theil des Reiches in eine verhängnißvolle Katastrophe hineinziehen, ja das gesammte Reich allmählig in seinen Grundfesten erschüttern sollte. Es ist bekannt, daß seit dem J. 371 oder 372 die Masse der asiatischen Hunnen unter ihrem Häuptling Balamer ihren welthistorischen Einzug in Europa begonnen hatte. Romanen und Hellenen hörten mit wachsendem Erstaunen, wie unter dem Hufschlag dieser braunen unholden Steppenreiter auf den Ebenen der großen europäischen Stromgebiete, die sich zum schwarzen Meere senken, zuerst die Alanen, dann seit 373 das gewaltige Reich der Ostgothen zusammenbrach; wie nun seit 375 auch die Westgothen unterlagen. Endlich lief die ungeheure Kunde durch die ganze Balkanhalbinsel, daß die gesammte Masse der den Römern seit d. J. 372 verbündeten und großentheils schon zur arianischen Confession übergetretenen Westgothen des Herzogs Fritigern an der unteren Donau erschienen sei, um (im Spätsommer 376) bei den Römern Schutz vor den grausen Hunnen zu suchen; darunter 200,000 Krieger in der Blüthe ihrer Kraft. Nur zu bald erfuhren aber auch die Romanen und die Griechen des Binnenlandes, wie die schändlichen Frevel, die Treulosigkeit und zugleich die Dummheit der römischen Beamten und Heerführer an der Donaugrenze es binnen Kurzem dahin zu bringen verstanden hatten, daß dieselben Westgothen, aus denen des Kaisers Valens verständige Politik nützliche Unterthanen und Krieger seines Reiches hatte machen wollen, in ebenso gefährliche wie erbitterte Feinde des Reiches sich umwandelten. Mit Einem Worte: schon gegen Ende d. J. 376 war zwischen dem Balkan und der unteren Donau der Krieg Fritigerns an der Spitze seiner Westgothen und einiger nachgerückter ostgothischer Schaaren gegen die Römer in vollem Gange, und damit der Anfang gemacht zur harten Wiederholung jener furchtbaren Scenen, welche das lebende Geschlecht der Römer und Griechen aus den grausenhaften Berichten der Schriftsteller des dritten Jahrhunderts nur allzugut kannte. In Constantinopel, in Thessa-

lonike, in Theſſalien und Achaja, in Aſia und Antiochia vernahm man bald mit wachſendem Entſetzen, daß die gothiſchen Maſſen nun auch den Balkan überſchritten, daß ſie allerorten das platte Land furchtbar verheerten, mit Mord und Brand erfüllten, daß allenthalben die Sklaven, die Proletarier und unzufriedene und von Steuern erdrückte Einwohner zu den Fahnen der Gothen übertraten und die Verheerung der blühenden Landſchaften zwiſchen der Donau und dem nördlichen Küſtenlande am Aegäiſchen Meere und an der Propontis vollenden halfen; daß über die jetzt offene Donaugrenze immer neue Schaaren und Schwärme gothiſcher, hunniſcher, ſarmatiſcher Barbaren nachfolgten. Es dauerte nicht lange, ſo ſchweiften einzelne Trupps der Barbaren auch hinüber nach Makedonien, ja bis zu den Grenzen von Theſſalien. [4])

Mit bangſter Spannung bereits beobachtete man in den griechiſchen Landſchaften, wie während des Sommers des Jahres 377 und weiterhin friſche römiſche Truppen aus Aſien und Hilfstruppen aus dem Weſten mit ſehr mäßigem Erfolge ſich abmühten, den Krieg zum Stehen zu bringen und die Feinde wenigſtens am Hämus feſtzuhalten. Aber Alles ſchien verloren, als das oſtrömiſche Hauptheer unter Kaiſer Valens, — der aus Eiferſucht auf ſeinen mit friſchen alamanniſchen Lorbeeren geſchmückten Neffen Gratian die Ankunft des bereits bis Sardika vorgerückten weſtrömiſchen Heeres nicht hatte abwarten wollen, — nun am 9. Auguſt 378 bei Adrianopel jene fürchterliche Niederlage erlitt, durch welche das oſtrömiſche Heer einfach vernichtet wurde. [4a]) Es war „das Cannä des vierten Jahrhunderts."

Valens ſelbſt war gefallen, oſtrömiſche Truppen für die griechiſchen Länder von Illyricum und Thrakien nur in den Feſtungen noch vorhanden, Gratian ſelbſt ſofort auf die Schreckenskunde nach Sirmium zurückgewichen. So konnten denn Fritigerns Schaaren zunächſt ungehindert ihren Sieg ausbeuten.

4) *Zosim.* IV. 20, 10. *Eunap.* fragm. 42. 46. (*C. Müller*, fragm. hist. Graec. Vol. IV. p. 32. 34. *Dindorf*, hist. Graec. minor. Vol. I. *Eunap.* fragm. c. 42. u. 46. p. 240. 242.) *Theophanes.* ed. Bonn. p. 101. — 4a) Die erſte Kunde erhielt man in Griechenland durch den General Victor, der mit einem Theil der Reiterei zunächſt nach Makedonien und Theſſalien floh. *Zosim.* IV. 24, 5.

An die Mauern von Adrianopel, Perinth und Constantinopel freilich durfte man sich nicht wagen; aber die Länder bis zu den julischen Alpen hin standen zur Zeit den Gothen und ihren Verbündeten offen, und bald sollte auch ein Theil der griechischen Landschaften tief in den blutigen Strudel hinein gezogen werden. Kaiser Gratian hatte allerdings in Sirmium sich endlich zu einer großen rettenden That entschlossen und am 19. Januar 379 den jugendlich kräftigen Spanier Theodosius von Cauca (geb. 346 n. Chr.), des großen weströmischen Feldherrn Flavius Theodosius bereits mehrfach bewährten, tapferen, mannhaften Sohn, zum Reichsgehilfen und zum Kaiser des Ostens erhoben. Die militärische Nothwendigkeit brachte es mit sich, daß damals nun auch ein Theil der illyrischen Präfektur, nämlich Makedonien, Epirus, Thessalia und Griechenland, dem Reichsgebiet des Theodosius zugelegt wurde.[5]) Allein dieser höchst verständige Schritt Gratians und alle Feldherrntüchtigkeit des Theodosius konnte dem Verderben der Balkanhalbinsel doch nicht sofort Einhalt gebieten. Theodosius machte allerdings sofort mit richtigem Blicke die große Centralfestung Thessalonike (S. 147) zur Basis aller weiteren Unternehmungen gegen die Gothen und deren Verbündete.[6]) Den Krieg selbst aber konnte er erst dann nachdrücklich wieder beginnen, als es ihm unter ungeheuren Anstrengungen gelungen war, durch massenhafte Werbungen unter Barbaren und Provinzialen und durch Heranziehung von Legionen aus entfernteren Theilen seines Reiches, wie auch durch Sammlung der zerstreuten Reste des bei Adrianopel geschlagenen Heeres, namentlich aber auch durch Uebernahme eines großen Theiles weströmischer Truppen ein neues brauchbares Heer zu bilden, welches doch nur erst allmählig an den Kampf mit den Gothen gewöhnt werden konnte. Darüber aber verging doch immer eine längere Zeit.

5) Vgl. über die Modalitäten dieser neuen Theilung namentlich: *Tillemont*, l'hist. des empereurs. Vol. V. not. XIV. sur Gratien. R. Nitzsche, der Gothenkrieg unter Valens und Theodosius d. Gr. S. 12. H. Richter, d. Weströmische Reich. S. 498. u. 692. — 6) *Zosim.* IV. 25, 1. 27, 2. vgl. *Socrat.* V. cap. 6. und *Sozomen.* VII. 4. *Themist.* Orat. XIV. Vgl. auch Sievers, Studien zur Geschichte der Römischen Kaiser. S. 295 ff.

Und darüber fanden die gothischen Heerführer auch ihrerseits Gelegenheit, neue Schläge und zwar diesmal gegen die inneren Provinzen des Theodosius bis nach Epirus und Achaja hinein zu führen.

Erst im Sommer d. J. 379 konnte Theodosius ernsthaft zum Angriff auf die überall zerstreuten feindlichen Schaaren vorgehen. Nun war allerdings für die nächste Zeit das Glück bei seinen Fahnen; derart daß bis zu Ende d. J. 379 die Gothen überall bis zum Hämus zurückmanövrirt wurden. Nun aber verfiel Theodosius, der bereits mit großem Geschick und Erfolg angefangen hatte, durch die Kunst seiner Diplomatie gothische Führer in seine Dienste zu ziehen, — über seine ungeheuren Anstrengungen wahrscheinlich zu Anfang d. J. 380 in Thessalonike in eine gefährliche und langwierige Krankheit, und dadurch gewannen die Gothen die Möglichkeit, für den nächsten Feldzug sich wieder ernsthaft zu sammeln, den sie von Dardanien, Ober-Mösien und Süd-Pannonien aus unternahmen. Und zwar wandten sich im Frühling 380 die Ostgothen mit Hunnen und Alanen gegen Pannonien und Noricum, Fritigern mit den Westgothen gegen Epirus, Thessalien und das nördliche Achaja.[7]) Die Abwehr der Ostgothen fiel den Truppen des weströmischen Reiches zu; die Bekämpfung Fritigerns aber, die Deckung von Epirus, Thessalien und Achaja wurde die Sache der in diesen Provinzen operirenden Truppen, und hier scheint sich ein Heerführer griechischer (vielleicht atheniſcher) Abkunft, Namens Theodoros, großen Ruhm erworben zu haben.[8])

---

7) Vgl. v. Wietersheim, a. a. O. Bd. IV. S. 119. 520 ff. Richter, S. 507. Köpke, die Anfänge des Königthums bei den Gothen. S. 115 ff. und Nitzsche, der Gothenkrieg, S. 15 ff. 31 ff. nach *Jordan.* (ed. Closs) de Get. reb. c. 27. *Zosim.* IV. c. 34. (Allgemein, ohne daß seine chronologischen Angaben sehr vertrauenswürdig wären, nennt als Verheerungsobjekt der Gothen: Mösien, Thrakien, Makedonien, Achaja, ja ganz Hellas, *Cedrenus* (ed. Bonn. Vol. I.) pg. 548. (P. pg. 313. a.) — 8) Dieses ist zu entnehmen aus den Inschriften von Trözene (*Böckh*, C. J. Graec. Vol. I. nr. 1187.) und von Athen, nr. 373.; in Athen wurde diesem Manne, der auch griechische Milizen unter seinem Befehle gehabt zu haben scheint, auch ein marmornes Ehrenstandbild errichtet; (zur Aufstellung von Erzbildern mußte die Erlaubniß des Kaisers eingeholt werden.)

Theodosius selbst, der endlich wieder dienstfähig geworden war, sah sich im Juli 380 einer neuen westgothischen Masse gegenüber, die (wie es scheint unter dem heidnischen Herzog Athanarich) frisch von der Donau her auf Makedonien und Thessalien marschirte.[9]) Mit den Waffen allein vermochte der Kaiser gegen diese Massen zunächst gar nichts auszurichten. Als aber Gratian seinerseits im Herbst 380 mit den Ostgothen Frieden gemacht und denselben Wohnsitze in Pannonien und Obermösien gewährt hatten, wich Athanarich nach Mösien und der unteren Donau zurück, und hier wußte ihn, der auch mit der Partei Fritigerns auf feindlichem Fuße stand, Theodosius mit kluger Diplomatie zum Freund und Verbündeten der Römer zu gewinnen. Am 14. November 380 war der Kaiser in Constantinopel eingezogen;[10]) am 11. Januar 381 empfing er hier den alten gothischen Recken, der dann freilich schon wenige Tage nach seiner Ankunft starb und nun mit königlichen Ehren bestattet wurde.[11]) Da nun aber doch die Krieger des alten Herzogs dem Theodosius treu blieben; da ferner Gratian seinerseits mit dem Kaiser des Ostens zu endlicher Bewältigung der Gothen ernsthaft zusammenwirkte; da ferner auch der gefürchtete Herzog Fritigern inzwischen gestorben war: so führte das Jahr 381 zu wesentlichen Erfolgen der römischen Waffen und der kaiserlichen Diplomatie.

Die größte Gefahr drohte zur Zeit noch immer von jenen Westgothen, die seit dem Jahre 380 Epirus, Thessalien, das nördliche Achaja zum Ziel ihrer Angriffe gemacht hatten. Indessen, erschüttert wie diese offenbar durch Fritigerns Tod waren, vermochten sie nicht, den fränkischen Generalen Baudo (oder Bauto) und Arbogast Stand zu halten, welche Gratian (anscheinend auf dem Seewege oder von Dalmatien her) im Frühjahr 381 nach Epirus schickte. Und als erst diese Feldherren den Pindus überschritten und von Gomphi aus gegen die Gothen nach

9) Vgl. *Zosim.* IV. c. 31. und s. Nitzsche, a. a. O. S. 16. 28 ff. — 10) Vgl. *Zosim.* IV. c. 32. c. 33, 1. *Socrat.* V. 6. u. s. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pg. 496. — 11) Vgl. *Jordan.* c. 28. *Zosim.* IV. 34, 4 sqq. *Socrat.* V. 10. *Idat.* Chron. s. a. 381. *Clinton.* Vol. I. pag. 498.

Theſſalien vordrangen, da mußten dieſe Gothen raſch aus Theſſalien nach Makedonien zurückweichen, von wo ſie, nun auch durch Theodoſius bedroht, ohne Aufenthalt den weiteren Rückzug nach dem nördlichen Thrakien antraten. [12])

Bis zum 3. Oktober 382 wurde dann überall der Friede mit den Weſtgothen hergeſtellt, die nun als „Föderaten" in den Nordprovinzen der Balkanhalbinſel — im ſüdlichen Pannonien, in den möſiſch-thrakiſchen Donaulanden, — Unterthanen des Kaiſers blieben. Griechenland vor Allem hatte wieder Ruhe und mochte verſuchen, in ſeinen nördlichen Kantonen die gothiſchen Ruinen wiederherzuſtellen, ſich von den ſchweren Leiden des Krieges zu erholen, (hatten doch ſelbſt in Makedonien und Theſſalien während des Krieges hohe Steuern in den Städten erhoben werden müſſen,) [13]) im Süden aber die Verwüſtungen des letzten Erdbebens zu verwinden. Aber die Schaale des Unheils, welches die letzten Zeiten des vierten Jahrhunderts über Griechenland bringen ſollten, war nur erſt zum kleinſten Theile geleert. Des Friedens, der nach Abzug der Gothen aus Theſſalien wieder eintrat, ſollte niemand recht froh werden. Da waren zunächſt die furchtbaren Thron- und Bürgerkriege der nächſten Zeiten Motive genug, um auch die Hellenen wenigſtens in Mitleidenſchaft zu ziehen. Bekanntlich wurde Kaiſer Gratian, gegen den ſich im Frühling d. J. 383 der Spanier Magnus Clemens Maximus in Britannien empört hatte, am 25. Auguſt dieſes Jahres zu Lyon ermordet. Der geſammte Weſten jenſeits der Alpen fiel in die Hände des Uſurpators, und Theodoſius rettete vorläufig nur durch diplomatiſche Intervention für Valentinian II. im J. 384 die italiſche Präfektur. Als es aber nachher i. J. 387 zu dem großen Kriege kam, in welchem Maximus bis zum Spätherbſt auch Italien und Afrika gewann und

12) *Zosim.* IV. 33, 2 sqq. u. ſ. die Anordnung bei Nitzſche, S. 19. S. 26 bis 27.; nur wenig abweichend die Gruppirung bei G. Kaufmann, kritiſche Unterſuchungen zu dem Kriege Theodoſius des Großen mit den Gothen 378—382. S. 429 ff. — 13) Vgl. *Zosim.* IV. c. 32. Nach *Themist.* Or. XXXIV. c. 24. Sievers, Studien. S. 302. wurden einige Gothen auch in Makedonien angeſiedelt.

Valentinian II. mit seiner Mutter nach Thessalonike flüchten mußte:[14]) und als nun endlich im Juni 388 Theodosius seinerseits die Waffen gegen Maximus richtete, da empfanden die Griechen zunächst wieder, wie bei den großen Thronkriegen zu Anfang des vierten Jahrhunderts, sehr empfindlich die Störung aller Handels- und Verkehrsbeziehungen zwischen ihrem Lande und zwischen den benachbarten überseeischen weströmischen Provinzen. Einige kriegerische Bewegungen zogen sich auch bis dicht in die Nähe der griechischen Provinzen. Denn die irrige Nachricht von dem angeblichen Plane des Theodosius, Italien auch zur See anzugreifen, bewog den Maximus, seinen General Andragathius mit einer starken und wohlbemannten Flotte zur Beobachtung des ionischen Meeres[15]) auszusenden. Nur daß dann dieser Heerführer umsonst die Buchten und Inseln dieser Gewässer durchsuchte, während Maximus selbst bis spätestens zum 27. August 388 in dem Landkriege in den illyrisch-italischen Grenzlanden seinen Untergang fand. Der neue Reichskrieg endlich, den Theodosius unternehmen mußte, als der fränkische General und Staatsminister Arbogast am 15. Mai 392 den Kaiser Valentinian II. zu Vienna aus dem Wege geräumt und den Rhetor und Notar oder Hofkanzler Eugenius[15a]) auf den Thron des Abendlandes erhoben hatte: dieser Krieg, der allerdings erst im Juni 394 zugleich offen erklärt und eröffnet wurde und schon im September desselben Jahres durch Einen gewaltigen Schlag zu Gunsten des Theodosius, der jetzt das gesammte Reich zum letzten Male in Einer Hand zusammenfaßte, entschieden war: auch dieser Krieg hat ohne Zweifel durch die unvermeidlichen Verkehrsstörungen, wie vorher schon zur Zeit der Rüstungen des Theodosius durch Aushebung von Rekruten und schwere Kriegssteuern auch auf die ermüdeten griechischen Provinzen schwer gedrückt. Ein älteres Leiden namentlich der nordgriechischen Landschaften, das Räuber-

14) Vgl. *Zosim.* IV. c. 43. *Sozomen.* VII. 13. *Socrat.* V. 11. 12. *Philostorg.* X. 8. — 15) *Zosim.* IV. 46, 1 sqq. 47, 1 sqq. — 15a) Bei den Unterhandlungen, welche Eugenius bei seiner Thronbefestigung mit Theodosius anzuknüpfen suchte, bediente er sich nach *Zosim.* IV. 55, 7. eines Atheners, Namens Rufinus. Vgl. Sievers, Studien, S. 321.

weſen, war ſeit der Kataſtrophe d. J. 378 und den Schrecknissen des Gothenkrieges offenbar wieder mächtig gewachſen. Namentlich Makedonien und Theſſalien waren in ihren Gebirgsdiſtrikten durch ſolche Banden, die ſich durch verarmte Einwohner und durch gothiſche Deſerteurs andauernd verſtärkten, in dieſem Zeitalter (ſo noch i. J. 391) gefährlich beunruhigt.[16])

Ungleich tiefer erſchüttert wurde aber die große Mehrheit der Hellenen während der ganzen Zeit ſeit Abſchluß der gothiſchen Kämpfe bis zum Ablauf d. J. 394 durch die feindſelige Haltung, welche Kaiſer Theodoſius perſönlich in ſehr energiſcher Weiſe gegen den Hellenismus annahm. Schon ſeit Ende des Jahres 380 war es klar geworden, daß Theodoſius gewillt war, dem orthodoxen Katholicismus der Bekenner des Symbols von Nikäa die Alleinherrſchaft im Reiche zu verſchaffen. Der Gemahl einer frommen, eifrig katholiſchen Dame, war der junge Kaiſer bei ſeinem Regierungsantritt ebenfalls ein Anhänger des homouſiſchen Glaubens, aber noch nicht getauft. Seine lange Krankheit i. J. 380 machte ihn mit dem Biſchof von Theſſalonike, dem damals hochgefeierten Aſcholios oder Acholius, einem feurigen Bekenner des Symbols von Nikäa, nahe vertraut. Durch dieſen Mann wurde er getauft; durch ihn erhielt er den letzten Anſtoß zu der Kirchenpolitik, die er dann ſofort mit ſpaniſchem Ungeſtüm und mit ſpaniſcher Gluth verfolgt hat.[17]) Gleich nach ſeiner Taufe erließ er nämlich

16) Vgl. *Eunap.* fragm. c. 58. (*C. Müller*, fr. hist. Graec. Vol. IV. p. 40. *Dindorf*, hist. Gr. min. Vol. I. p. 251.) *Zosim.* IV. c. 45, 5. und c. 48. u. 49. Trotzdem vermochten die von Natur begünſtigten Gegenden Makedoniens ſich doch einigermaßen aufzuhelfen; wenigſtens wurde es, als der Mißwachs in Afrika, i. J. 383 Italien in große Noth brachte, dem Kaiſer Theodoſius möglich, dieſer Noth durch makedoniſches Getreide abzuhelfen; vgl. O. Gerhard, der Streit um den Altar der Victoria, S. 24. (nach *Symmachus.* lib. II. ep. 7. III. 82. VIII. 19. IV. 21. III. 55.) — 17) Ueber Acholius ſ. *Ambros.* Epist. 15.; er ſcheint im Winter 382 auf 383 geſtorben zu ſein. *Le Quien*, Oriens Christianus. Tom. II. p. 30. Sievers, Studien. S. 302. Ueber Biſchof Paulinus von Theſſalonike ſ. *Theodoret.* Hist. Eccles. V. 10. Dann Biſchof Anyſios von Th. vgl. *Ambros.* epist. 15. 16. 59. 60. 79. *Le Quien.* Tom. II. p. 8. u. 31. Taufe,

(28. Februar 380) das berühmte Edikt von Thessalonike,[18]) durch welches dieser fanatische Spanier in der schroffsten Tonart die Lehre von Nikäa als die einzig katholische, als die allein wahre proklamirte, alle anderen Auffassungen für wahnsinnige Ketzerei erklärte, und alle Ketzer mit der Rache des Himmels und mit noch zu bestimmenden Strafen bedrohte. Kaum war er (S. 365) dann Mitte November d. J. 380 in Constantinopel eingetroffen, so nöthigte er (vgl. S. 290) den arianischen Bischof der Hauptstadt, den Demophilos, zum Rücktritt; bekanntlich hat der gewaltige Gregor von Nazianz dann für einige Zeit hier als Bischof gewirkt. Nun aber folgte, — im Sinne dieses Zeit-

---

orthodoxe Haltung und Kampf des Th. gegen die Arianer s. auch bei *Prosper Aquitan.* chronic. 2. (ed. Roncalli.) I. pg. 636. *Cedren.* (ed. Bonn. Vol. I.) pg. 552. (p. 315. d. P.) und namentlich: *Cod. Theod.* Lib. XVI. tit. 1. l. 2. und *Theophan.* pg. 106. *Sozomen.* VII. 4. 5. *Socrat.* V. 6. 7. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. p. 496 sqq. Nitzsche S. 15. — Unter den Bischöfen des eigentlichen Griechenland ist aus dieser Zeit (außer dem Bischof Donatus von Euröa in Epirus, *Sozomen.* VII. 26.) nur Einer namentlich und näher bekannt; dieser Mann war der seiner Zeit als Romanschriftsteller beliebte Heliodor, gebürtig aus dem syrischen Emesa, ein Abkömmling der Sonnenpriester dieser Stadt. In jüngeren Jahren Verfasser des vielgelesenen Romans „Aethiopica", war er später Bischof von Trikka in Thessalien, und ein lebhafter Vertreter der Ehelosigkeit der geweihten Priester. Vgl. Pauly, Real-Encykl. d. klass. Alterth. Bd. III. S. 1099 ff. Burckhardt, Zeitalter Constantins. S. 313. *Socrat.* V. 22. pg. 287. *Photius.* Cod. 73. *Le Quien.* Tom. II. pg. 118. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. II. p. 312 sq. setzt ihn als Bischof um d. J. 380 n. Chr. an. Nach *Socrat.* l. l. pflegten sich in Thessalien seit dieser Zeit die geweihten Priester nach der Weihe von ihren Frauen zu trennen; diese Sitte bestand auch in Makedonien, Thessalonike und Achaja. In Thessalien war es nach *Socrat.* l. l. christliche Sitte, nur zur Zeit des Osterfestes zu taufen, weßhalb nicht wenige ungetauft starben. Eigenthümliche Abendgebete (ähnlich denen der Novatianer in Constantinopel) in Thessalien und Achaja. — 18) Edict von Thess. s. *Cod. Theodos.* XVI. 1, 2. Synode in Constantinopel, Erhebung des Bischofssitzes zu C. zum zweiten im Reiche, Sturz des Demophilos, die Bischöfe Gregor und Nektarius (S. 290) s. *Prosper.* l. l. pg. 637. *Chronicon Paschale.* (ed. Bonn. Vol. I.) pg. 562. *Socrat.* V. 6. 7. 8. *Sozomen.* VII. 4. 5. u. 7. 8. *Theodoret.* H. E. V. 8. *Cedren.* p. 553 sqq. (p. 316. P.) *Clinton* Vol. I. p. 498 sqq. Die Anfänge

alters, wo man bei kirchlichen Verfolgungen noch nicht die Personen der Gegenpartei angriff, wo man die confessionelle Frage noch nicht auf Anstellungen im Civil- und Kriegsdienst Einfluß ausüben ließ, sondern darauf ausging, den Gegnern die Kirchen und Bischofssitze zu sperren, — der mehrjährige Kampf im Reiche des Theodosius, bei dem es sich darum handelte, überall, (sobald nicht die gothischen Distrikte in Betracht kamen,) den seit 40 Jahren im Orient dominirenden Arianern allmählig sämmtliche Kirchen und geistliche Sitze zu entreißen, und den Christen dieser Confession, die eben ausgerottet werden sollte, jeden gemeinschaftlichen Gottesdienst unmöglich zu machen. Sobald nur erst der allgemeine Frieden mit den Gothen geschlossen war, wurden unter Androhung von Verbannung und Confiskation diese Maßregeln überall ins Werk gesetzt. An harten Gewaltthaten hat es dabei wahrscheinlich nicht gefehlt; am zähesten widerstand namentlich die unruhige, in ihrer großen Mehrheit arianisch gesinnte, Bevölkerung der Hauptstadt dem Kaiser. Hier gab es wiederholt Unruhen, sobald der Kaiser in seinen Kämpfen mit den Usurpatoren des Abendlandes einmal in eine kritische Lage gerieth.[18a])

Es war eine furchtbar düstere Zeit: und doch war man im Osten noch weit entfernt von den Greueln, die bald darauf der ferne Westen erlebte. Noch schauderte man im ganzen christlichen Reiche, als die Grauenbotschaft kam, daß der spanische Usurpator Maximus i. J. 385 zu Trier mehrere spanische (Priscillianistische) Sektirer lediglich um ihres Glaubens willen hatte enthaupten lassen. Man fühlte mit Entsetzen, daß hier die Quelle

---

dieser Kämpfe s. auch bei Ullmann, Gregor von Nazianz. S. 220—238, die Synode selbst S. 238—263. — 18a) So namentlich i. J. 388, als sich die falsche Nachricht in Constantinopel verbreitet hatte, Theodosius habe im Kriege mit Maximus Sieg und Freiheit verloren. Da gab es einen Aufstand, wo der arianische Pöbel sogar den Palast des Patriarchen Nektarius niederbrannte. Die Fürbitte des Prinzen Arkadius erzielte hernach Amnestie für die Frevler. Vgl. *Socrat.* V. 13. *Sozomen.* VII. 14. und s. Sievers, Studien. S. 315.

eines Blutstromes geöffnet war, der sich viele Jahrhunderte lang verderblich durch die Geschichte der Kirche wälzen würde.

Kirchlich in völlig ungestörter Ruhe blieben damals eben nur die hellenischen Landschaften westlich von Perinth und südlich von Thessalonike, in denen es keine Arianer zu verdrängen gab. Dabei fällt nur Eines auf, daß nämlich bei dem **zweiten ökumenischen Concil**, welches Theodosius i. J. 381 nach Constantinopel berufen hatte, unter den seit dem Mai bis zum Juli dieses Jahres versammelten 150 Bischöfen sich gar keine Kirchenhäupter aus Griechenland verzeichnet finden. Acholius von Thessalonike scheint für sie alle das Wort geführt zu haben. Auf diesem entscheidenden Concil ist nun das Symbol von Nikäa neu bestätigt und vervollständigt worden. Das Anathema wurde ausgesprochen über die Arianer und andere Ketzer; endlich aber wurden bei wachsender Zunahme der christlichen Gemeinde eine Reihe neuer organisatorischer Bestimmungen, namentlich in Sachen der kirchlichen Diöcesen, getroffen. Für uns kommt dabei namentlich in Betracht, daß damals mehrere der großen oströmischen, beziehentlich griechischen und hellenistischen, Bischofsitze zu Centralpunkten der Kirche, zu Patriarchaten erhoben wurden. Seit dieser Zeit werden namentlich die Metropoliten von Asia, diese zu Ephesos, und die von Thrakien oder Constantinopel (dieser im Range nun der höchste nach dem römischen, und unter den Bischöfen des östlichen Reiches der erste) Patriarchen genannt.[19]) Der Bischof von Thessalonike[20]) wurde der herrschende Metropolit der makedonischen Diöcese; in späteren Zeiten wird er auch Erzbischof genannt.

Der neu entflammte confessionelle Kampf, namentlich in dem Reiche des Theodosius, blieb aber nicht lange mehr isolirt. Viel-

19) Ueber das Detail dieses Conzils s. namentlich Hefele, Conciliengeschichte. Bd. II. S. 3 bis 32; (über die Patriarchate s. auch Bd. I. S. 374.) und dann Gieseler, Lehrb. der Kirchengeschichte. Bd. I. Abth. 2. (4. Ausg.) S. 23. 74. 187. *Sozomen.* VII. 7 sqq. *Theodoret.* H. E. V. 8. u. 9. *Socrat.* V. 8. u. s. Anm. 18. — 20) Unter Justinian I.; vgl. *Tafel*, de Thessalonic. p. 47., wo zugleich ausgeführt wird, daß der Titel „Patriarch" ihm schwerlich zugetheilt worden sei.

mehr regte sich jetzt sehr stark die Neigung, in hart unduldsamer Weise zu Gunsten der allgemeinen mit Energie angestrebten Glaubenseinheit nun auch die Masse der übrigen, der nicht-christlichen Einwohner des Reiches zu endlicher Annahme der christlichen Religion zu nöthigen. Die Juden ihrerseits sahen sich zunächst nur den Angriffen fanatischer Volkshaufen ausgesetzt. Es muß aber doch arg hergegangen sein. Für die Diöcesen Makedonien und Dacien, (also für Länder, wo noch heute zwischen Juden und Griechen der glühendste Haß besteht), mußte endlich i. J. 397 Kaiser Arcadius die wiederholte Beunruhigung der Juden und ihrer Synagogen sehr ernsthaft verbieten.[21]) Mit besonderer Wildheit tobten, wie zu allen Zeiten und in allen Ländern der Brauch, die Massen der Hauptstadt auch bei dieser Art der Exzesse. Als Kaiser Theodosius I. (um d. J. 390) sich in Mailand aufhielt, hatten die Juden von Constantinopel auf dem nach ihren Officinen benannten Platze der „Chalkopratien" mit Erlaubniß des Stadtpräfekten, eines Heiden, Namens Honoratus, eine Synagoge erbaut. Diese wurde nun durch das Volk niedergebrannt. Und als nun der Präfekt bei dem Kaiser mit vollem Rechte sehr ernste Strafen gegen die Verbrecher beantragte, da hatte Theodosius die heillose Schwäche, der nicht weniger heillosen Fürbitte des Bischofs Ambrosius nachzugeben und die schnöde Gewaltthat straflos hingehen zu lassen.[22])

Ganz anders aber, als solche momentane Aufwallungen der Massen gegen die Juden wirkte natürlich der große innere Feldzug, den Theodosius parallel mit der Zurückdrängung der Arianer nun auch gegen den Hellenismus ins Werk setzte; denn damit begann auch die große Katastrophe des antiken Lebens in Griechenland. Die Heidenwelt des Reiches[22a])

21) *Cod. Theodos.* XVI. 8, 12 u. 21. Paulus (Selig) Cassel, Juden (Geschichte) in Ersch-Grubers Allg. Encyklopäd. S. 121. *Clinton*, F. R. Vol. I. pag. 540. — 22) *Cedrenus.* (ed. Bonn. Vol. I. pag. 571. (P. pag. 326.) *Zonar.* Annal. XIII. 18. (ed. Par. Vol. II. pag. 35.) — 22a) Ueber die behagliche Sicherheit der griechischen Heiden dieser Zeit, denen eigentlich nur die blutigen Opfer und die Magie versagt waren, s. noch einmal *Theodoret.* H. E. IV. 24. *Theophanes* Chronogr. pag. 92, 1. *Hist. Miscell.* XII. pg. 81. A. *Cedrenus.* pg. 544.

hatte sich seit der erneuten Proklamation der allgemeinen Cultusfreiheit durch Valentinian I. wieder einer großen Sicherheit hingegeben. Mehr und mehr glaubte man in diesen Kreisen, die Stimmen jener christlichen Eiferer, die andauernd an dem Fortbestehen der Tempel, der alten Culte, der Mysterien bitteren Anstoß nahmen, würden dauernd verhallen, je mehr die Kirche in den Kampf zwischen Arianern und Homousianern sich vertiefte. Und in der That wäre es für alle Theile weitaus das Beste gewesen, hätte das Christenthum die hinsiechenden Culte der Heidenwelt lediglich ihrem langsamen, aber unaufhaltsam fortschreitenden Absterben überlassen; hätten Kaiserthum und Episkopat sich vor Allem davor gehütet, den langsamen aber erfolgreichen Gang der Mission und der Ueberzeugung — durch Maßregeln der Strenge, der Gewalt, ja des furchtbaren Blutvergießens beschleunigen zu wollen. Leider aber brach fast gleichzeitig mit der Kriegserklärung des Theodosius gegen die Arianer nun die Zeit an, wo auch — nicht die Personen, wohl aber der Cultus und die Heiligthümer der Heidenwelt, namentlich des Hellenismus, der Gegenstand von Verboten und einer Verfolgung wurden, die viel ernsthafter gemeint war und viel nachdrücklicher gehandhabt wurde, als jene erste zur Zeit des Kaisers Constantius II.

Freilich haben sich berühmte Gelehrte, wie Themistios und Libanios,[23a]) trotz ihrer Stellung im Hellenismus, der großen Gunst gerade auch des Theodosius zu erfreuen gehabt; freilich konnte jetzt und später noch lange die um höhere Bildung bemühte Welt der gelehrten und gebildeten heidnischen Lehrer nicht entbehren; freilich machten (von den heidnischen Germanen gar nicht zu reden) Theodosius und seine Nachfolger noch lange ohne Unterschied des Cultus von Männern jeder Art im Staats- und Kriegsdienst Gebrauch: aber das Alles hinderte nicht, änderte

23a) Nur der Vollständigkeit halber ist hier noch eines Griechen Domnus aus Larissa zu gedenken, der, ein namhafter Jurist und Verwaltungsbeamter, Bürger der Hauptstadt Constantinopel geworden war und in den Jahren 388 bis 392 mit Libanios in Correspondenz stand. *Liban.* Epist. 871. 872. Sievers, Liban. S. 261.

nichts an der Thatſache, daß Theodoſius zunächſt durch ſein Edikt von Theſſalonike i. J. 380 die Parität zwiſchen dem Hellenismus und der Kirche theoretiſch für aufgehoben erklärt hatte. Schon am 4. Mai 381 folgte das Edikt, daß jeder, der vom Chriſtenthum zum Heidenthum übergehe, ſofort das Recht verlieren ſolle, über ſein Vermögen teſtamentariſch zu verfügen;[23]) wurden oder waren die Kinder ſolcher Leute nicht Chriſten, ſo fiel das Vermögen dem Fiskus zu. Und in demſelben Jahre wurden den Heiden die Opfer, die Feſtſchmäuſe, die Prozeſſionen, alle ſonſtigen Riten und Feſte, der Pomp und die Luſtbarkeiten ihres Cultus verboten; die Strafe der Proſkription wurde auf alle Privatopfer bei Nacht und bei Tage geſetzt, mochten ſie innerhalb oder außerhalb der Tempel angeſtellt werden; (damit wurden auch die Darbringungen und Rauchopfer getroffen, welche man den Göttern weihte, um die Zukunft zu erforſchen.) Die Tempel endlich ſollten überall in den Städten wie auf dem platten Lande geſchloſſen werden.[24])

Die gewöhnliche Schwierigkeit, Befehle ſo einſchneidender Art, namentlich auf kirchlichem und religiöſem Gebiete, allſeitig in den Provinzen des römiſchen Reiches auszuführen, hat ſich nun allerdings auch hier wieder gezeigt. Es hat bis tief hinein in das fünfte Jahrhundert gedauert, bis in dem oſtrömiſche Reiche (um hier nur noch von dieſem zu ſprechen) das Heidenthum auch nur äußerlich von der Schaubühne des öffentlichen Lebens verdrängt war; und noch weit länger, bis endlich die geſammte Maſſe des Volkes in Stadt und Land, in den Ebenen und in den Hochlanden ſich dem Chriſtenthum wirklich zugewandt hatte. Mit beſonderer Zähigkeit, obwohl ohne äußerlich ſcharf heraustretende Oppoſition, ſetzten die Hellenen Altgriechenlands — unter denen ſelbſt damals wohl nur erſt wenige die Zukunft ihrer Religion ſo hoffnungslos anſahen, wie der eleuſiniſche Hierophant ſchon

---

23) Hierüber und über die Verſchärfungen vom 20. Mai 383, ſ. *Cod. Theodosian.* XVI. tit. 7, l. 1. 2. 3. tit. 10, l. 7. — 24) *Cod. Theodos.* XVI. 10, 7. Ganz kurz ſ. *Chronicon Paschale.* (ed. Bonn. Vol. I.) pg. 561. Und ſ. Richter, Weſtrömiſches Reich. S. 542.

nach Julians Ausgang,[25a]) — diesem gewaltigen Versuch, dieses uralte Stück ihrer Nationalität nunmehr für immer zu zertrümmern, passiven Widerstand entgegen. Wohl aber mußten sie empfinden, daß es mit der Antike und mit deren Macht über die Gemüther jenseits des Olympos und des Tempethales jetzt wirklich zu Ende ging. Während in Griechenland selbst, je nach der Energie und der Gesinnung des Prokonsuls in Korinth, der kleineren Statthalter in Kreta, Rhodos, Thessalien und Epirus, selbst jetzt wohl nur die Tempel geschlossen wurden, die unmittelbar unter den Augen der Reichsbehörden sich befanden; während mit dem Tode des greisen Himerios, welcher, seit Jahren schon bedenklich krank, endlich selbst erblindet, i. J. 385 oder 390 n. Chr. starb,[25]) der letzte große Veteran der Sophistik zu Grabe ging; während der Glanz der Universität-Athen für längere Zeit (S. 342) zu verbleichen begann,[26]) — konnte man in Athen und Eleusis selbst recht wohl und zwar mit wachsendem Entsetzen beobachten, wie ringsum in den Ländern des Mittelmeeres das Heidenthum durch immer neue Schläge im Herzen getroffen wurde; wie Theodosius seinen Kampf gegen das Heidenthum mit jährlich wachsender Energie fortsetzte. Denn auch der jugendlich feurige Kaiser Gratian legte zum Entsetzen der Heidenwelt zuerst unter allen christlichen Kaisern die Würde des Pontifex Maximus i. J. 382 für immer nieder und ließ trotz der Opposition der heidnischen Majorität den uralt berühmten Altar der Victoria aus dem Sitzungssaale des Senats in Rom entfernen.[27]) Im Osten aber ließ seit 384 (namentlich in Aegypten und Syrien) Theodosius durch den fanatischen Spanier Ky-

25a) *Eunapius.* Vit. Sophist. (ed. Boissonade.) pag. 52 sqq. — 25) *Eunap.* Vit. Sophist. pg. 95. *Suidas* s. v. Vgl. *Wernsdorf* zu *Himer.* p. LVI. sqq. (p. XLIII. berechnet W. allgemein „um d. J. 386.") — 26) Nach Wachsmuths (Hochschule von Athen, S. 17.) sehr wahrscheinlicher Vermuthung ist auch das Ephebeninstitut, (über welches er vorher, S. 6 ff. ausführlich gehandelt hat,) wohl schon im vierten Jahrhundert n. Chr. eingegangen. — 27) Ueber diese Sache s. außer den allgemeinen, oft citirten, Hilfsschriften über diese Zeit namentlich die interessante Monographie von O. Gerhard, der Streit um den Altar der Victoria. S. 4 ff.

negios, den prätorianischen Präfekten des Orients (384—388), systematisch die Tempel schließen. Und während Theodosius selbst in Constantinopel die drei Tempel auf der alten Akropolis, die seiner Zeit (S. 257) Constantin d. Gr. noch geschont hatte, säkularisirte, (derart daß der Tempel des Helios in ein der Sophienkirche überwiesenes Fremdenhaus, der der Artemis in ein Spielhaus, jener der Aphrodite sammt Zubehör in eine Remise und in eine Anzahl Bordelle verwandelt wurde,)[28] begannen in Syrien und Aegypten Bischöfe, Mönche und Volkshaufen das Werk fanatischer Zerstörung an heidnischen Tempeln und Kapellen. Die furchtbarsten Auftritte erlebte man bekanntlich in dem allezeit durch seine grausamen Meutereien verrufenen Alexandria. Die Schreckensscenen erreichten (389 oder 390/1 n. Chr.) ihren Höhepunkt in der Belagerung und endlichen Zerstörung des prachtvollen Sarapistempels durch Mönche, Volk und kaiserliche Besatzung, — eine Gewaltthat, der dann die Vernichtung der übrigen Tempel der Stadt und Provinz folgte. Nicht minder bekannt ist endlich die ebenfalls in Alexandria (i. J. 415) erfolgte grausenhafte Ermordung der Philosophin Hypatia durch Mönche und Hafenpöbel: eine späte gräßliche Rache für die alten christlichen Märtyrer dieser bluttrunkenen hellenistischen Stadt.

Solche Greuel hat nun Griechenland glücklicherweise nicht gesehen. Aber es versteht sich von selbst, daß jede solcher Botschaften die Zuversicht und die Hoffnungen der griechischen Anhänger der alten Götter immer mehr erschütterte und herabdrückte. Und nun wurde Kaiser Theodosius mit jedem Erfolge seiner auswärtigen Politik auch auf der Bahn seiner Religionspolitik energischer und zuversichtlicher. Nach dem Sturz des Maximus folgte zunächst die Staatsleitung auch des Abendlandes gänzlich der Richtung, die Theodosius ihr gab. Und so wurde (unter dem 24. Februar 391) von Mailand aus ein Edikt erlassen, welches bei namhafter Geldstrafe nun auch für

28) *Malalas.* XIII. p. 345. (O. p. 40. V. p 16.b.) vgl. *Moses von Chorene.* (ed. Florival.) lib. III. c. 33. und v. Lasaulx, der Untergang des Hellenismus. S. 106 fg.

das Abendland Opfer jeder Art und Benutzung der Tempel zum Cultus verbot, zugleich auch überall den kaiserlichen Beamten das Gewissen schärfen sollte. Und am 10. November 392 wurde schließlich in Constantinopel jenes Dekret veröffentlicht, durch welches in der schonungslosesten Sprache noch einmal alle und jede Opfer, gleichviel welcher Art, gleichviel an welchem Orte, verboten, Eingeweideschau als einer Majestätsbeleidigung gleichstehend erklärt, der Cultus der Götterbilder mit Confiskation bedroht, saumselige Richter mit schweren Geldbußen geschreckt wurden.[29])

In Griechenland waren anscheinend bisher nur erst mehr oder minder zahlreiche Tempel geschlossen, die letzten Spuren der namhaften Orakel (S. 298) verlöscht, die Feier der Mysterien mehr und mehr zurückgedrängt worden.[29a]) Als aber Theodosius auch den Krieg gegen Arbogast und Eugenius glücklich beendigt hatte, da (wahrscheinlich) traf die Hellenen ein Schlag, der weithin bitter empfunden wurde; der bestimmt war, einer uralt ehrwürdigen Ruine des graueſten griechischen Alterthums den Untergang zu bereiten. Noch immer nämlich waren wenigstens die Olympischen Nationalspiele gefeiert worden. Noch im Sommer **d. J. 393** hatten sich Schaaren von Griechen und Fremden vor dem uralten Zeusbilde des Pheidias versammelt. Der letzte Olympionike, den die Geschichte kennt, ist der riesenstarke armenische Arsakide (Archaguni) Varaztad oder Ardavazt gewesen,[30]) ein prächtiger Ritter dieses asiatischen Alpen-

29) *Cod. Theodos.* XVI. tit. 10. l. 10. 11. 12. — 29a) Zu entnehmen ist dieses wenigstens aus *Eunap.* (ed. Boissonade.) Vit. Sophist. pg. 52 sq. — 30) So erzählt *Moses von Chorene* (ed. Florival.) lib. III. c. 40. Da, wie schon *Vaillant. de Florival* im zugehörigen Dictionnaire, pg. 49 sqq. bemerkt, gerade für diese Zeit die Chronologie des Moses v. Ch. völlig von der occidentalischen abweicht, so ist es nicht möglich, diejenige der unter Theodosius d. Gr. fallenden Olympiaden näher zu bestimmen, in welcher Varaztad siegte. (Der Vollständigkeit halber sei hier auch noch citirt die Anspielung auf die Olympischen Spiele und ihre Siegesehren bei *Auson.* Profess. V. 5 sqq., und die aus dem vierten Jahrhundert stammende Ehreninschrift des (aus senatorischem Geschlecht entsprossenen) Athleten Cl. Apollonios Rufus. *Böckh*, C. J. Gr. nr. 5910. vgl. *Kiessling*, Bull. d. I. 1862. p. 157. Friedländer, Darstell. Bd. II. S. 362.)

landes und Flüchtling oder Prätendent am Hofe des Theodoſius, welcher (vielleicht als Student von Athen) nach Dertads (S. 64 fg.) Vorbild zu Olympia den Sieg im Fauſtkampf davontrug, (nachmals auch als Babs II.' Nachfolger einige Jahre in Armenien regiert hat.) Und nun kam das kaiſerliche Gebot, die Spiele ſollten ein für allemal aufhören![31]) Damals iſt es wahrſcheinlich auch geſchehen, daß das Zeusbild des Pheidias aus dem Tempel zu Olympia entfernt und nach Conſtantinopel geführt wurde, wo es dann in dem Pallaſt des mächtigen Patricius Lauſus[32]) — an der mittleren der drei großen Prachtſtraßen der öſtlichen Stadt, zwiſchen der Oſtſeite des Conſtantiniſchen Forums (S. 258 fg.) und der Stadtpräfektur, — viele Jahre lang zu ſehen war.

Wir hören nicht, daß die Hellenen dieſer grauſamen Umwandlung ihrer uralten Lebensgewohnheit, die nun auch die hiſtoriſch, poetiſch und religiös geweihte Zeitrechnung zu Gunſten des herben Realismus der Indictionen (S. 250) entgiltig vernichtete, irgend welchen Widerſtand entgegengeſtellt haben. Gerade jetzt ſcheute ſich doch auch der heftigſte Freund des Alterthums, ſich gegen Theodoſius aufzulehnen. Was der Zorn des gewaltigen Kaiſers zu bedeuten hatte, wußten ſeit vier Jahren gerade die Griechen nur allzugut. Die griechiſche Hauptſtadt der makedoniſchen Diöceſe, Theſſalonike, hatte damals mit ihm eine grauenvolle Erfahrung gemacht. In dieſer volkreichen Stadt war i. J. 390 der deutſche Commandant der Beſatzung (und zugleich commandirender General im öſtlichen Illyricum), Botherich mit Namen, mit dem Pöbel in Conflikt gerathen, weil er einen bei der Menge beliebten Wagenlenker, den er aus guten Gründen

31) Die Aufhebung der olympiſchen Spiele ſ. bei *Cedrenus.* (ed. Bonn.) pg. 573. (P. p. 327. a.) Die letzte Olympiade, die alſo mit dem Sommer d. J. 393 n. Chr. begann, war nr. 293; vgl. Krauſe, Olympia. S. 50. *Clinton*, Fast. Roman. Vol I. pg. 528. und Finlay, S. 267. — 32) *Cedrenus.* pg. 564. (P. p. 322. d.) Vgl. v. Laſaulx, Untergang des Hellenismus. S. 110 ff. Der olympiſche Zeus hatte noch i. J. 384 in jenem Tempel geſtanden. *Themist.* Orat. XXXIV. p. 455, 17. u. ſ. v. Laſaulx a. a. O. Finlay a. a. O.

hatte verhaften laſſen, nicht frei geben wollte. Darüber brach ein Aufſtand aus, den die zur Zeit nur ſchwache Beſatzung nicht bändigen konnte; ſo wurde Botherich mit mehreren ſeiner Offiziere vom Volke ermordet. Als Theodoſius, zur Zeit in Mailand, dieſe Nachricht erhielt, gerieth er in furchtbaren, nur zu gerechten Zorn. Aber in ſeinem durch die Angſt vor dem Zorn der deutſchen Truppen genährten Grimme, den Biſchof Ambroſius nicht bändigen konnte, den vielmehr ſein grauſamer Reichskanzler Rufinus noch beſtärkte, ging er in rächender Vergeltung weit über alles Maß hinaus. Denn anſtatt die Schuldigen auszuforſchen und zur blutigen Verantwortung zu ziehen, ließ er einfach eine gothiſche Abtheilung nach Theſſalonike marſchiren und dort (im April 390) das im Cirkus auf ſeinen Befehl verſammelte Volk, — nun natürlich Schuldige und Unſchuldige, Einwohner und Fremde, — mindeſtens 7000, (nach den höchſten Angaben ſogar 15,000) Menſchen, einfach niederhauen![32])

Wohl hatte Theodoſius nach dieſer entſetzlichen Blutthat ſich jener berühmten ſchweren Kirchenbuße unterworfen, welche der große Biſchof Ambroſius von Mailand zur Sühnung ſolchen Frevels über ihn verhängte. Wohl hatte er nun auch ein Geſetz erlaſſen oder erneuert, demzufolge zwiſchen der Verkündigung eines ungewöhnlich harten Urtheils und deſſen Vollziehung eine Zeit von 30 Tagen offen gehalten werden ſollte. Aber dieſes Alles, wie auch die Erinnerung an ſeine tapfern Thaten im Kriege, der Blick auf ſeine erfolgreiche kluge und feſte Politik gegenüber den Gothen, auf ſeine ausgezeichneten Eigenſchaften und ſeine ſonſt

32) *Rufinus.* H. E. 2, 18. *Ambros.* Epist. 51, 6. (ad Theodos.) *Augustin.* de civit. dei. V. 26. *Theodoret.* Hist. Eccl. 5, 17. 18. *Zonaras.* Annal. XIII. 18. (ed. P. Vol. II. p. 34 sq.) *Sozomen.* VII. 25. *Malalas.* XIII. p. 347 sq. (O. p. 43. V. p. 17. b.) *Theophanes.* ed. Bonn. p. 113 sq. *Cedrenus.* (ed. Bonn.) p. 556. und 571. (P. p. 317 sqq. u. 325.) *Tiron. Prosper.* Chronic. (ed. *Roncalli.* I.) pag. 742. *Tafel*, de Thessalonic. pg. XLVIII. sqq. und pag. 147. C. Schmidt, die bürgerliche Geſellſchaft in der altrömiſchen Welt und ihre Umgeſtaltung durch das Chriſtenthum; überſetzt von A. B. Richard. S. 241. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. p. 520 sqq.

tüchtige Verwaltung[33]) konnte die Scheu der Hellenen vor ihm wohl schwerlich mehr überwältigen. Wohl mochten sie hoffen, daß doch vielleicht noch eine Zeit kommen möge, wo man ihnen in Constantinopel stillschweigend wenigstens die Erneuerung der Olympischen Spiele nachsehen werde. Und in der That, so gut wie die Stadt Antiochia ihre Olympien noch bis in das sechste Jahrhundert hinein behauptet hat, würden wohl auch die Hellenen ihr uraltes Fest noch länger haben fortsetzen dürfen, — ohne die entsetzliche Katastrophe, die gerade der Tod des Theodosius schon mit dem folgenden Jahre über Griechenland hereinbrechen ließ.

Als sich die Nachricht von dem Tode des gewaltigen Mannes, der zu Mailand am 17. Januar d. J. 395 erfolgte, über den Osten verbreitete, werden die Millionen der schwer bedrängten Arianer und Heiden diese Botschaft nicht ohne ein Gefühl der Erleichterung vernommen haben. Man erfuhr, daß der Westen nunmehr von des Kaisers jüngerem Sohne Honorius unter Leitung des romanisirten Vandalen Stilicho (damals oberster Heermeister seit 392 oder 393), der Osten dagegen von dem älteren Sohne Arcadius (geb. um d. J. 377) oder vielmehr von dem (seit 392) prätorianischen Präfekten des Orients, Rufinus, einem Gallier aus Elusa in dem aquitanischen Kanton Novempopulania, geleitet werden sollte. Beide Prinzen waren als höchst unbedeutende Menschen bekannt. Aber Stilicho war von religiösem Fanatismus völlig frei. Und Rufinus, wie gesagt ein romanisirter Gallier aus Aquitanien, galt zwar als ein schlimmer Intriguant unter Männern seines Ranges, als ein Mann von hartem Herzen und grausamen Neigungen, aber — trotz seines und seiner Familie zweifellosen guten Katholicismus, — doch keineswegs als zu kirchlicher Verfolgungssucht neigend, wohl aber im Sinne der Zeit als ein erfahrener und gewandter Staatsmann. Mindestens mochte man nunmehr ein etwas schonenderes

33) In Sachen seiner Verwaltungsthätigkeit sind uns allerdings speziell auf Achaja bezügliche Gesetze oder Verordnungen nicht erhalten worden; (vgl. S. 307.)

Verfahren als bisher gegen Arianer und Heiden erwarten. Und bei der erprobten Geldgier Rufins konnte ein rechtzeitig angewandtes Geschenk in dieser Richtung viel wirken. Nichtsdestoweniger führte die neue Ordnung der Dinge einerseits (wie bekannt) zu einer von Theodosius weder gewollten noch vorausgesetzten dauernden Trennung des Ostens [34]) von dem Westen; und andererseits nicht minder unerwartet zu jener furchtbaren Vernichtung Griechenlands, die zugleich in diesem Lande dem Heidenthum für immer den Lebensfaden zerschnitt und die Lebenskraft der Antike auf diesem altklassischen Boden gründlich brach.

Den Anstoß aber zu dieser jähen Wendung der griechischen Zustände gab die Stellung der **Westgothen** im Reiche. Ein großer Theil der „föderirten" Gothen war mit der gegenwärtigen Lage ihres Volkes keineswegs zufrieden. Manche Häuptlinge hatten i. J. 382 nur widerwillig den Frieden mit Rom angenommen. Wiederholt war seitdem diese Stimmung zu Tage getreten. Obwohl die Stellung der angesiedelten Gothen eine möglichst freie war, galt sie Vielen doch nur als eine Art Knechtschaft. Manche erkannten auch wohl, daß bei der Fortdauer dieses Verhältnisses das gothische Volksthum zwar langsam aber doch unaufhaltsam sich auflösen und sich in das romanische Wesen jener Zeit verlieren werde. Die gothischen Soldaten aber im römischen Heere empfanden sehr deutlich, welchen ingrimmigen Haß Romanen und Griechen gegen die Gothen nährten. Die stolze Kulturwelt des Südens konnte wohl mit dem einzelnen schönen und begabten Ger-

34) Die geographische Theilung angehend, so fielen (nachdem höchst wahrscheinlich bereits nach Gratians, bez. nach des Maximus Ausgang die Dacische Diöcese, vgl. S. 363, wieder zu dem Osten gekommen war), jetzt unter definitiver Zerschneidung (vgl. S. 234 fg.) von Illyricum (außer der gallischen und italischen Präfektur) die Landschaften des westlichen Illyricum, also Dalmatien, Pannonien und Noricum, dem abendländischen Reiche zu. Nun ist es wahrscheinlich, daß für die illyrische Präfektur des östlichen Reiches zunächst Thessalonike die Centralhauptstadt und der Sitz des Präfekten wie des kommandirenden Generals blieb, wie dieses seit der Ernennung des Theodosius I. zum Kaiser des Ostens der Fall gewesen war. Vgl. *Sozom.* VII. 25. *Theodoret.* V. 17. *Tafel* l. l. p. 38 sqq. Nitzsche, S. 12.

manen sich versöhnen, mochte wohl in der Laune ihrer Moden momentan selbst die gothische Tracht und die gothischen Pelze annehmen; aber niemals konnte man die furchtbare Noth seit d. J. 376, niemals die Katastrophe von Adrianopel ihnen verzeihen. Die furchtbare Wuth und die niemals ruhende Furcht eines an Bildung überlegenen, aber waffenschwach gewordenen uralten Kulturvolkes, welches diese Gothen als Soldaten nicht mehr entbehren konnte, welches dieselben Gothen in allen höchsten und niedrigsten Diensten des bürgerlichen Lebens täglich erblickte, — gegenüber eben diesen Gothen hatte sich wiederholt in blutigen und tückischen Thaten Luft gemacht. Den Haß und die Verachtung der Griechen und der Romanen gegen die ungebildeten Barbaren erwiderten die Gothen mit trotzigem Stolze und mit der nur mühsam verhehlten Sehnsucht, die Zeit des Herzogs Fritigern wieder zu erneuern. Die Energie, die imposante Persönlichkeit, die gothenfreundliche Politik des Kaisers Theodosius hatte einen Ausbruch der Feindseligkeiten bisher zu verhindern gewußt. Aber bei seinem Tode und mehrere Wochen nach diesem Ereignisse war unglücklicherweise gerade auf der Donau- oder Balkanhalbinsel durchaus keine Macht vorhanden, um einem jähen Ausbruch der Gothischen Naturkraft irgendwie die Spitze zu bieten. Die gesammte Masse der Feldtruppen des östlichen Reiches stand noch von dem Kriege gegen Arbogast her in Italien. Der leitende Minister am Hofe des Arkadius, eben jener Rufinus, hatte eine längere Reise nach Antiochia angetreten. Unter den föderirten Gothen aber war gerade jetzt ein junger Mann aufgetreten, ein Held wie ihn dieses Volk bedurfte, um einen neuen Waffengang mit Römern und Griechen zu wagen.

Dieser Mann war Alarich; ein Jüngling aus dem edlen gothischen Geschlechte der Balthen, welches schon in alter Zeit bei seinem Volke hohen Ruhm und fürstlichen Rang gewonnen hatte.[35]) Alarich, der Armin dieses Zeitalters, war in einem der Jahre 370 bis 375 geboren; bei seiner vornehmen Abkunft

35) So nach Dahn, die Könige der Germanen. Abth. V. S. 22. und 24 ff.

war er unter seinem Volke als ein Edler, als ein Gefolgsherr wohl bekannt, und gehörte sehr wahrscheinlich zu jener Partei, die die Stellung der Gothen als Unterthanen des römischen Kaisers nur mit Unwillen ertrug. Als endlich Theodosius zu dem schweren Kriege mit Arbogast bei Griechen, Romanen und Gothen alle Kräfte zusammenraffte, zog auch Alarich mit nach Italien ins Feld. Bei seiner hohen Geburt trotz seiner Jugend als römischer Offizier, nämlich als Führer eines gothischen Heerhaufens.[36]) Als er nun (wahrscheinlich) gleich nach des großen Kaisers Tode mit einer Abtheilung gothischer Truppen nach Hause entlassen wurde:[37]) als er nun sah, wie bei der Kunde von Theodosius' Ausgang eine mächtige Aufregung durch die gothischen Gaue ging: da regten sich bei dem kühnen, hochstrebenden Jüngling, der überdem seine Zurücksendung als einen Schimpf empfunden haben soll,[38]) hochfliegende Gedanken. Zwei Wege konnte er, gestützt auf die Gunst seiner Landsleute und deren dem Ausbruche nahen Groll gegen die Römer, den er seinerseits sicherlich jetzt lebhaft nährte, einschlagen. Vielleicht gelang es ihm, jetzt nach Art mancher seiner Landsleute, wie namentlich des Gainas, in dem römischen Heerdienst ein hohes Commando zu gewinnen. Das war der friedliche Weg. War aber eine solche Stellung nicht zu ertrotzen, so blieb der andere Weg offen: nach Fritigerns Art den Volkskrieg gegen die Römer wieder zu beginnen.

Alarich hat zuerst es versucht, den ersteren Weg zu betreten. Er forderte in Constantinopel ein höheres Commando, vielleicht gar als römischer Heermeister oder doch als commandirender

---

36) *Zosimus.* V. 5, 5. *Socrat.* VII. 10. Vgl. Dahn a. a. O. S. 21. u. 22. 25., der hier und später auch die reiche Litteratur der Dissertationen über Alarich ausnutzt. — 37) Nur Sievers, Studien z. Gesch. der Römisch. Kaiser. S. 340 fg., bestreitet (aus wenig zureichenden Gründen), daß Alarich mit in Italien gekämpft habe und damals nach Hause entlassen worden sei; er nimmt an, daß A. nach Eugenius' Fall, bez. nach Theodosius' Tode einfach mit einer gothischen Schaar abgedankt worden sei und deßhalb zornig einen Aufstand erregt habe. — 38) Vgl. *H. Richter*, de Stilichone et Rufino. pg. 27 sq. 45 sq. Ueberhaupt vgl. auch Köpke, Anf. d. Königthums bei den Gothen. S. 123 fg.

General einer großen Provinz. Als ihm dieſes, bei ſeiner Jugend ſehr begreiflich, abgeſchlagen; als vielleicht bei barſchem Auftreten des Gothen von Rufinus (vor ſeiner Reiſe nach Antiochia) die unbeſonnene Drohung ausgeſprochen wurde, bei unbotmäßiger Haltung der Gothen ihnen die Jahrgelder zu kürzen,[39]) ſo ſchlug Alarich ſofort den anderen Weg ein, den er nun mit immer wachſender Klarheit und Entſchloſſenheit verfolgt hat. Die Gothen, ſoweit ſie nicht zur Armee, oder zu der alten heidniſchen Partei der Athanarich und Fravitta, oder zu den „kleinen Gothen" der Dobrudſcha gehörten, folgten ſchnell ſeinem Rufe zur Empörung. Bald bildete ſich die Maſſe eines neuen freien Weſtgothenvolkes, dem nun auch große Schwärme transdanubiſcher Barbaren verſchiedener Stämme zuzogen. Alarich wurde zum Volkskönig gewählt,[40]) und als Rufinus gegen die Mitte des April d. J. 395 nach Europa zurückkehrte, fand er die Gothen unter wilden Verheerungen auf dem Marſche durch Thrakien gegen Conſtantinopel.

Der furchtbare Zorn der Zeitgenoſſen und der Nachwelt über die Vernichtung Griechenlands durch die Gothen und der vielſeitig genährte Haß mächtiger Zeitgenoſſen gegen Rufinus hat die Schriftſteller dieſer und der folgenden Zeit zu der grauſamen Beſchuldigung veranlaßt, die bis auf unſere Tage oft nachgeſchrieben worden iſt: Rufinus ſelbſt habe aus ſchändlichem Egoismus und zugleich in wildem Fanatismus den Alarich zu ſeiner Erhebung veranlaßt, um ihm dann Griechenland auszuliefern.[40a]) In Wahrheit iſt daran doch gar nicht zu denken; nur daß

---

39) Vgl. *Zosim.* V. 4, 4. 5, 5. *Socrat.* VII. 10. Dahn a. a. O. S. 28. u. 30. Die im Text gegebene Faſſung der Jahrgelderfrage mag etwa der Kern des Richtigen der Angabe ſein, die *Jordan.* de reb. Get. c. 29. init. bringt. — 40) *Jordan.* de reb. Get. c. 29. Wahrſcheinlich im April d. J. 395; vgl. Sievers, Studien. S. 341. Dahn, S. 28. u. 31. u. 24 ff. — 40a) *Zosim.* V. 5, 5 sqq. *Marcellin.* chronic. (zum J. 395.) ed. *Roncalli.* II. pag. 272. *Claudian.* in Rufin. I. v. 306—322. u. 501. II. v. 7 sqq. v. 36 sqq. *Socrat.* VI. 1. *Sozomen.* VIII. 1. *Oros.* VII. 37. u. *Joann. Antiochen.* fragm. 190. (bei *C. Müller*, fr. hist. Graec. Vol. IV. p. 610. Vgl. dagegen namentlich *Richter* l. l. pag. 30 sqq.

wir allerdings über die politischen Pläne, die Rufinus in dieser Zeit verfolgte, zum großen Theile lediglich auf Vermuthungen angewiesen sind.

Die Wurzel alles Elends der folgenden Zeit lag in dem Umstande, daß Rufinus mit dem großen neuen Premierminister des Abendlandes, mit Stilicho, auf sehr gespanntem Fuße stand. Griechen und Romanen, welche die Zeit seit des Kaisers Jovianus Ausgang durchlebt hatten, durften wohl voraussetzen, daß dieselbe Armee, die eben noch den Arbogast geschlagen hatte, sofort aus Italien anrücken würde, um Alarichs Aufstand blutig zu strafen. Sie mußten es nur natürlich finden, wenn der tapfere Stilicho persönlich sich auf die Gothen warf; war doch der große Vandale ein intimer Freund des Theodosius gewesen, war er doch mit einer kaiserlichen Prinzessin (des Theodosius Nichte) vermählt, war doch seine Tochter Maria mit dem jungen abendländischen Kaiser Honorius verlobt. Hieß es doch selbst, der sterbende Theodosius habe dem Stilicho eine Art Oberaufsicht über das gesammte Reich anvertraut.

Wer so dachte, war freilich vollkommen im Rechte; aber man sollte bald erkennen, daß die neuen Machthaber in Constantinopel nicht von den Gedanken der letzten Kaiser, sondern von denen der Constantiner erfüllt waren; daß bei ihnen nicht die Idee der dauernden Reichseinheit, sondern die roheste persönliche Herrschsucht vorwaltete. Rufinus hatte durchaus nicht die Absicht, sich dem Vandalen unterzuordnen oder sich durch ihn gar verdrängen zu lassen; er wollte in dem selbständigen Ostreiche als der allmächtige Großvezir an der Seite des schwachen Arcadius regieren. Das war aber nur zu erreichen, wenn Stilicho gehindert wurde, persönlich am Bosporus zu erscheinen und seinen Einfluß bei seinem kaiserlichen Vetter Arcadius geltend zu machen. Stilicho seinerseits hat sich, wie man das wenige Wochen später staunend erkannte, nun wohl durch den Befehl des Arcadius bestimmen lassen, den Marsch nach dem Bosporus zu unterbrechen; aber Rufinus wußte wohl, daß der Vandale seinen Befehlen sich nicht fügen würde. Rufinus war aber auch gerade bei seiner Rückkehr aus dem Orient des jungen Kai-

ſers noch nicht ſo ſicher, wie einige Wochen nachher, wo er eben den Arcadius allerdings dahin gebracht hat, dem Stilicho in Theſſalien Halt zu gebieten. Denn gerade jetzt hatte der ſchlaue Kammerherr Eutropius, der damals noch für einen Freund Stilicho's galt, dem Rufinus einen argen Poſſen am Hofe geſpielt und namhaften Einfluß auf den jungen Kaiſer gewonnen.

Unter dieſen Umſtänden: unter den Mauern der Hauptſtadt die gothiſche Armee Alarichs, in der Stadt die ob der gothiſchen Blokade und wohl auch wegen der Kupferkriſis dieſes Jahres (ob. S. 211) bitter grollenden Volksmaſſen, am Hofe eine ſtarke Partei, die ſeinen Sturz wollte: ſo entwickelte Rufinus ſeine diplomatiſchen Künſte. Nun aber (ſo erſcheint es uns) hat er gezeigt, daß die vollendete Kunſt der byzantiniſchen Intrigue, daß grauſame Strenge, daß ſelbſt große Verwaltungstalente ihn noch nicht befähigten, auch in der auswärtigen Politik mit Erfolg zu arbeiten. Hier erſcheint uns Rufinus als einer jener Staatsmänner, die „von der Hand in den Mund leben", oder noch derber geſagt, als ein Mann politiſcher Wechſelreiterei. Mit anderen Worten: während Rufinus im kunſtvollſten Stile byzantiniſcher Hofpolitik weitausſehende Pläne zum Schaden des Alarich wie des Stilicho ſpann, die nachher die derbe Fauſt des Gothen ſofort zerriß, — arbeitete er zunächſt nur dahin, die Gothen aus der gefährlichen Nähe der Hauptſtadt zu bringen, gleichgültig ob aus ſolchen erſten Erfolgen nicht ſehr bald neue und weit größere Verlegenheiten erwachſen würden.

So wird denn in doppelter Richtung gearbeitet. Nach Mailand gehen [41]) Depeſchen ab, welche im Namen des Arcadius die endliche Zurückſendung der oſtrömiſchen Armee nach Conſtantinopel fordern. Rufinus ſelbſt aber begiebt ſich in Alarichs Lager, um den König durch Unterhandlungen zum Abzug zu beſtimmen. Freundliche Formen in der Art des Theodoſius, reiche Geſchenke, glatte Worte, pfiffige Liſt erzielen auch den gewünſchten Erfolg, die Gothen ziehen weſtwärts ab. [42])

---

41) Vgl. v. Wietersheim, Geſchichte der Völkerwanderung. Bd. IV. S. 187. 532. — 42) *Zosim.* V. 5, 6. und f. *Socrat.* VII. 10.

Wir meinen, Rufinus hat nach hochmüthiger romanischer Art den Deutschen, den jugendlichen Alarich damals unterschätzt. Wir halten die Vermuthung durchaus nicht für unbegründet,[43]) daß Rufinus es damals versucht hat, den Alarich zu einem Einbruch in Italien zu bereden. Die gemeinschaftliche Gegnerschaft gegen Stilicho mag die Grundlage für die Unterhandlungen abgegeben haben. Alarich selbst konnte es damals so gut wie später wohl wagen, sich mit dem großen Vandalen zu messen, — sobald dieser nicht an der Spitze der altbefreundeten oströmischen Truppen stand. Aber auch so konnte die Sache ihm wohl plausibel gemacht werden, da ein großer Theil der noch in Italien stehenden Truppen ja aus Gothen bestand, da endlich Stilicho selbst zur Zeit sich in den Rheinlanden befand. Gelang es also dem Rufinus, den Alarich zu dem Marsche nach Italien zu bestimmen, so konnte er dem Stilicho einen Brand im eigenen Reiche entzünden und wahrscheinlich gleichzeitig den Alarich in das sichere Verderben treiben. Der schlaue Gallier hatte sich eben nur in Alarich verrechnet, der offenbar allen diesen Plänen nur mit dem Gedanken zustimmte, immer nur soweit zu gehen, als es in seinem und der Gothen Interesse liegen würde.

In der That breiteten sich denn nun die Schaaren Alarichs in nordwestlicher Richtung verheerend aus. Alarich zog durch Thrakien und Makedonien nach Dalmatien und Pannonien, schickte sich an, noch weiter westwärts vorzudringen.[44]) Da traf ihn die Nachricht, Stilicho ziehe mit dem in Oberitalien seit 394 versammelten gesammten Reichsheere gegen ihn heran. Stilicho war in der That auf die Kunde von der neuen Gothennoth des Ostens in aller Eile aus den gallischen Rheinlanden nach Mailand zurückgekehrt. Gleichviel ob er damals mit Gedanken persönlichen Ehrgeizes sich getragen: es lag in Wahrheit völlig im Sinne der Politik des Theodosius, wenn er jetzt mit der Gesammtmacht des Reiches nach Osten marschirte, um zugleich den Alarich zu bewältigen und dann das Ostheer dem Arcadius per-

43) Sie ist ausgesprochen und durchgeführt von *Heinrich Richter*, de Stilichone et Rufino. pag. 48 sqq. — 44) *Socrat.* VII. 10.

sönlich zuzuführen. Alarich wartete selbstverständlich den Zusammenstoß mit Stilicho's Uebermacht nicht ab, sondern bog nach Süden ab und zog durch die dalmatinisch-illyrischen Küstenländer der Adria südwärts nach Epirus, bis nach Nikopolis. Hier durch das Meer aufgehalten, beschloß er, für den endlich doch unvermeidlichen Kampf mit der römischen Armee sich ein möglichst günstiges Schlachtfeld zu suchen. Dieses war aber nur in Thessalien zu finden. Daher marschirte er auf der großen Straße nach dem Pindus, nach Gomphi. Inzwischen hatte die Kunde von dem Anrücken Stilicho's den Muth der Griechen belebt. Wir wissen nicht, wer damals in Thessalien regierte. Aber wir hören, daß die Landmilizen dieser Provinz zusammengezogen wurden und sich an den Pässen des oberen Peneiosflusses den Gothen entgegenstellten. In blutigem Gefechte verlor Alarich 3000 Mann; endlich erzwang er doch den Eintritt in die thessalische Ebene, die er nun zu plündern begann, bis ihn die Nachricht, daß die Armee des Stilicho (wahrscheinlich) nahe bei Thessalonike angelangt sei und auf Thessalien marschire, Halt gebot.[45])

Alarich nahm jetzt in Thessalien, doch wohl am Peneios, eine feste, stark verschanzte Stellung ein.[46]) Wenn sich jetzt Stilicho wuchtig auf ihn warf, so waren die Gothen sicher verloren. Da rettete den König die Politik des Rufinus, wenngleich ohne alle neuen unmittelbaren Beziehungen zwischen ihm und dem gallischen Staatsmann. Rufinus hatte sich inzwischen so fest in der Gunst des Arcadius gesetzt, daß er den jungen Kai-

45) Stilicho's Zug nach Osten, über die Alpen, *Claudian.* in Rufin. II. v. 101 sqq. 124 sqq. 171 sqq. 179 sqq. Alarichs Marsch von Constantinopel nach Thessalien: *Socrat.* VII. 10. u. *Histor. Miscell.* (ed. Eyssenhardt. XIII. c. 26. Dieses ist die Hauptstelle für Richters Ansicht, der ich hier folge. *Philostorg.* XII. 2. init. läßt sich wenigstens nicht sicher für diese Ansicht benutzen; eher dagegen *Claudian.* in Rufin. II. v. 36—46. (*Hieronym.* Epist. [ed. Marian. Victor. Reatin.) Vol. I. epist. III. ad Heliodor. p. 36. nennt nur in allgemeiner Zusammenhäufung die Länder, welche durch die Gothen verheert wurden.) — 46) *Claudian.* in Rufin. II. v. 124 sqq. 171 sqq. Ueber Alarichs weiteren Aufenthalt in Thessalien s. auch de bell. Getic. v. 180 sqq.

ser vollständig zu einer Politik bestimmen konnte, welche das weströmische Reich als einen völlig fremden Staat behandelte. Arcadius ertheilte wirklich dem Stilicho den Befehl, mit seinen abendländischen Truppen sofort den oströmischen Boden zu verlassen und die oströmische Armee nach Constantinopel zu schicken. Der Vandale, der gegen Arcadius, seines Freundes Theodosius Sohn, nicht als Rebell auftreten wollte, gehorchte, obwohl er schon in Thessalien war und im Begriffe stand, die Gothen anzugreifen. Er marschirte wieder nordwärts ab; bei Thessalonike theilte er das Heer, die Armee des Ostens zog unter seinem Freunde, dem gothischen General Gainas, nach dem Bosporus, die weströmischen Corps führte Stilicho nach den nächsten weströmischen Grenzlanden, — Griechenland aber war verloren.[47])

Rufinus hatte in seinem Sinne einen schönen Erfolg erreicht. Wir haben nun gar keinen Grund zu der Annahme, daß er die nach Stilicho's Abmarsch unvermeidliche Verheerung von Achaja durch die Gothen gewollt habe. Wir dürfen etwa annehmen, daß der schlaue Politiker, — in erprobter Herzlosigkeit gegen die damals nur allzuhäufigen Leiden des Volks durch die Barbaren allerdings abgehärtet, — recht wohl voraussehen konnte, daß zunächst das seit Kaiser Claudius II. geschonte Achaja durch Alarich heimgesucht werden würde; aber es wird in seiner Absicht gelegen haben, mit der jetzt von Stilicho nach Constantinopel gesendeten oströmischen Armee die Gothen in Griechenland „wie in einer Mausefalle" zu fangen und zu vernichten. Ob Befehle in solchem Sinne an die Civil- und Kriegsbeamten Griechenlands damals gesendet worden sind; ob vielleicht nur die kaiserlichen Beamten in Achaja ihre eigene Feigheit nachmals mit solchen angeblichen Befehlen entschuldigt haben;

47) *Claudian.* in Rufin. II. v. 143 sqq. 161 sqq. 169. 170—187. 195—200. 206—219. 247—251. 278—280. Laud. Stilich. II. 95 sqq. Auf diese trostlose Wendung der Dinge bezieht der deutsche Uebersetzer von Finlay's Buch S. 146 ein schwermüthiges Gedicht in 11 iambischen Trimetern bei *Brunck*, Anal. Gr. II. p. 421, das 69. unter den Epigrammen des Palladas von Chalkis (oder Alexandria.)

ob etwa lediglich der Zorn der Zeitgenossen in den zur Abwehr der Gothen thatsächlich unfähigen Befehlshabern in Achaja Genossen des Rufinus bei dem angeblichen Verrath Griechenlands erblickt hat, dieses Alles steht dahin. Genug, der jähe Tod des Rufinus (s. unten), der in Constantinopel vollkommene Verwirrung herbeiführte, hat sehr wahrscheinlich auch das Elend Griechenlands vollenden helfen.

Sobald Stilicho den oströmischen Boden geräumt hatte, tief im Herbst d. J. 395, brach Alarich mit seinen Gothen aus Thessalien gegen Achaja auf. Bei dem damaligen Stande der militärischen Verhältnisse des Reiches befand sich zur Zeit offenbar nur eine sehr schwache Besatzung römischer Truppen in dieser Provinz, die ein gewisser Gerontius befehligte. Dieser Feldherr sowohl, wie der Prokonsul Antiochos, des berühmten Musonios (S. 333) Sohn,[48] befanden sich in höchst schwieriger Lage. Sie sollten mit einer Handvoll Soldaten, und allenfalls mit den Armatolen dieser Zeit, mit den lokalen griechischen Milizen, einen an Zahl, an Tapferkeit, an wildem Ungestüm hundertfach überlegenen und sehr gut geführten Feind aufhalten. Und das in einem Lande, wo zur Zeit außer dem (wahrscheinlich seit 379 wieder stärker verschanzten) Theben und außer Athen und (s. unt.) etwa Megara keine Stadt mehr haltbar war: eine Folge des Erdbebens vor zwanzig Jahren und vielleicht neuer Erdbeben im Herbst d. J. 394 n. Chr.[49] Das frische Beispiel

48) *Zosimus.* V. 5, 3 – 5. Vgl. Sievers, das Leben des Libanios. S. 220. 264. Für den hier beschriebenen Zeitraum sind uns nur noch sehr wenige Namen anderer Beamten und Prokonsuln von Achaja erhalten. So (*Willmanns*, exempl. inscr. latin. nr. 1238.) Acilius Glabrio Sibidius, unter Theodosius I. als Legat in Achaja; vgl. *Orelli-Hentzen*, nr. 6910. Ferner schon für die Zeit der kaiserlichen Brüder Arcadius und Honorius der Proconsul Eusebios. *Mommsen*, Corp. Inscr. Latin. Vol. III 1. pg. 111. nr. 572 sqq. Sehr zweifelhaft aber ist der Vicarius provinciae Achajae Q. Turanius Maximus, *Mommsen* l. l. pag. 105. nr. 556. — 49) Solche Erdbeben, allerdings ohne bestimmte Nennung Griechenlands, bespricht *Marcellin.* Chron. z. d. J. 394, p. 272. (ed. *Roncalli.* II.) Ueber die griechischen Milizen und deren militärisch nur wenig genügende Beschaffenheit s. namentlich *Procop.* de aedific. IV. 2. und Hist. Arcan. c. 26.

der Theſſaler war wenig verlockend; deren Tapferkeit war fruchtlos geblieben, — jetzt war ſogar die Armee Stilicho's wieder abmarſchirt, Hilfe aus Conſtantinopel im beſten Falle vor mehreren Wochen nicht zu erwarten; dazu waren wahrſcheinlich bei der pfiffigen Art des Ruſinus alle Befehle aus der Reſidenz widerſprechend genug.

Wir wiederholen es: wir entſcheiden nicht, ob nicht doch bei größerer Entſchloſſenheit oder größerer Fähigkeit Gerontius und Antiochos einen Theil des Elends der Griechen hätten abwehren können. Genug: Achaja iſt der Hauptſache nach ohne Kampf gefallen! Gerontius hatte nicht den Muth, oder war militäriſch gar nicht im Stande, zunächſt auch nur die Thermopylen ernſtlich zu halten; vielleicht iſt er auch auf der alten Anopäa überflügelt worden. So lag Mittelgriechenland bis zu den Gebirgspäſſen von Megaris der Fluth der Gothen offen, die auf der alten Heerſtraße von den Thermopylen her unter furchtbaren Verheerungen gegen Theben und Athen vorgrangen.[50]) Nur an den feſten und wohlvertheidigten Mauern von Theben, die vielleicht auch einen Theil der Krieger des Gerontius bargen, brach ſich der Kriegsmuth der Gothen.[51]) Und jener günſtige Stern, der ſeit uralter Zeit ſo oft über Athen gewaltet hat, rettete auch diesmal wieder die herrliche Stadt des Perikles vor der Verheerung; ſie entging damals ſogar den Leiden, wie ſie zu Dexippos' Zeit die Gothen und Heruler des Naulobat über Athen gebracht hatten. Aus der Maſſe widerſprechender Nachrichten über das Schickſal der Athener zu Alarichs Zeit ſcheint ſich weſentlich Folgendes zu ergeben. Die Bürgerſchaft von Athen, vielleicht durch eine Handvoll römiſcher Soldaten und durch Studenten verſtärkt, war recht wohl in der Lage, hinter ihren Mauern und mit ihrer ſtarken Akropolis den Gothen für längere Zeit

50) *Zosim.* V. 5, 6—8. Nach *Eunapius*, Vit. Sophist. (ed. Boissonnade.) pg. 52 sq. gewann Alarich die Thermopylen ſogut wie ohne Kampf; (vielleicht daß ihm einer ſeiner griechiſchen Mönche, ſ. unten, die Anopäa gezeigt hat.) Nach *Claudian.* de Bell. Getic. v. 187 sq. gewann Alarich die Thermopylen: „primo conamine ruptae." — 51) *Zosim.* V. 5, 9.

Widerſtand zu leiſten, vorausgeſetzt daß man in Conſtantinopel nicht zu lange mit endlicher Hülfeleiſtung zögerte. Alarich ſeinerſeits mußte es bedenklich finden, ſich mit ſeinen Mitteln auf die Belagerung einer feſten Stadt einzulaſſen, bei der er doch vielleicht jeden Augenblick durch ein römiſches Entſatzheer in dem ausgeſogenen Attika im Rücken gefaßt werden konnte. Er ſcheint daher die Stadt nur blokirt, durch furchtbare Verheerung der Landſchaft und durch Beſetzung des Piräeus ſie ausgehungert zu haben. Die Athener ihrerſeits, die allmählig jede Hoffnung auf Entſatz ſchwinden ſahen und die ausgedehnte Unterſtadt nur ſchwer auf die Dauer halten konnten, werden die tödtliche Gefahr eines Sturmes nicht abgewartet, ſondern ſchließlich durch kluge Unterhandlungen eine Kapitulation gewonnen haben, welche ihnen enorme Opfer an Kriegsſteuern auferlegte, aber die Stadt wenigſtens vor Mord, Brand und regelloſer Plünderung bewahrte. Die Unterſtadt wurde wirklich für kurze Zeit von Alarich betreten, der mit ſeinem Gefolge hier die ganze Herrlichkeit der Antike friedlich kennen lernte, die er ſonſt überall mit Streitaxt und Brandfackel erbarmungslos zerſtört hat.[52])

---

52) *Zosimus* V. 5, 10 bis 6, 5; dieſer läßt eben Alarich und die Gothen aus Furcht vor Athene und Achill höchſt ſäuberlich auftreten und Alarich mit Athen vollen Frieden ſchließen, nur die Stadt momentan durch ſeinen Beſuch beehren. In der Hauptſache wird richtig ſein, daß Alarich Athen nicht mit Gewalt, ſondern (unter Umſtänden, die ihn ſelbſt zu größerer Schonung als ſonſt veranlaßten) durch Kapitulation gewonnen und erträglich behandelt hat. Auch *Philostorg.* XII. 2. ſagt nur, daß er Athen innegehabt hat. Aus *Hieronym.* epist. III. ad Heliodor. p. 36. ergiebt ſich wenigſtens, daß auch die Athener durch den Einbruch der Gothen in Griechenland gelitten haben; u. vgl. Beſſel (Allgem. Encyklopäd.), die Gothen. S. 198. Sievers, Studien, S. 347. Aſchbach, Geſch. d. Weſtgothen. S. 68. Finlay, S. 144 fg. *C. Müller*, fragm. hist. Graec. Vol. IV. p. 43. (Auf die Aeußerungen des Syneſios über den Zuſtand Athens nicht lange nach der Invaſion Alarichs in ſeiner Epist. 136. (ed. Petav. p. 272.) kommen wir noch ſpäter zurück; daß aus denſelben nicht zu raſch und zu ungünſtiges für Athen zu ſchließen iſt, hat ſchon Finlay S. 260 fg. gezeigt; vgl. Zinkeiſen, Geſch. Griechenl. Bd. I. S. 639.) Der neugriechiſche Schriftſteller *Dionys. Surmelis*, *κατάστασις συνοπτικὴ πόλεως Ἀθηνῶν*, p. 208 qq. folgt weſentlich nur der Erzählung des Zoſimos.

Nach den Berichten gläubiger Heiden thaten die alten Götter damals ihr letztes Wunder für Athen. Nach Zosimos, welcher vor Allen die Abwicklung der Dinge zwischen Alarich und den Athenern so glatt als nur möglich darstellt, hatten sich Achilleus vor den Mauern, Athene Promachos aber in vollem kriegerischem Schmuck auf den Mauern drohend zur Abwehr der Gothen eingefunden und den Gothenkönig dermaßen erschreckt, daß er mit der Stadt und Landschaft so gnädig als nur denkbar sich abfand.[53]) Nur daß die wahre Geschichte dieser entsetzlichen Tage von einer Schonung der attischen Landschaft nichts weiß;[53a]) nur daß die alten Götter im übrigen Griechenland um so härter für die Schonung der Heiligthümer Athens büßen mußten.

Ein neuerer Schriftsteller[54]) meint, „die Verwüstungen und Zügellosigkeiten Alarichs scheinen das Maaß der gewöhnlichen Gewaltthaten rebellischer römischer Generale kaum überstiegen zu haben." Das ist jedenfalls irrig, soweit Athen nicht in Frage kommt. Alarich war, ohne besonders grausame Neigungen zu besitzen, damals noch in dem ersten Feuer jener dämonischen Stimmung, die ihn hieß, sich als Zerstörer der römischen Welt zu fühlen. Aber mehr: seine Gothen waren damals feurige Arianer, die einerseits von der neu aufgelebten Zerstörungswuth der germanischen Recken erfüllt, andererseits von zahlreichen Mönchen und Priestern begleitet wurden,[55]) die

---

53) *Zosim.* V. 6, 1—5. Eine rationalistische Erklärung dieser Geschichte scheint uns weder möglich noch auch nöthig zu sein. — 53a) Angebliche Schonung der Landschaft Attika: *Zosim.* V. 6, 5. 6. Siehe dagegen: *Claudian.* in Rufin, II. v. 191. — 54) Finlay, S. 144 ff. — 55) Sehr scharf deutet hin auf dieses verhängnißvolle Element der Katastrophe Griechenlands: *Eunapius.* Vit. Sophist. (ed. Boissonade.) pag. 53. init. Nur darf man bei den hier so bitter gescholtenen Mönchen gewiß nicht an homousianische Mönche aus Thessalien und Achaja denken, wie es oft geschehen ist; denn diese hatten ja von den Arianern dasselbe zu fürchten, wie die griechischen Heiden. Wir denken gewiß mit Recht an arianische griechische Mönche aus Constantinopel und Asia, die sich im gothischen Lager befanden und in ihrem Hasse gegen Katholiken und Heiden die Gothen in

ihrer Wuth die rechte Richtung gegen die Heiligthümer der Hellenen gaben. Sehr viele dieser Leute werden während der Zeit der Theodosianischen Verfolgung des Arianismus aus den übrigen Provinzen in das Land der gothischen Föderaten geflüchtet sein. Jetzt, auf dem Griechenzuge Alarichs, stachelten sie die Gothen als Christen zur endlichen Zertrümmerung des antiken Hellenismus an, — als Arianer aber rächten sie zugleich an den griechischen Katholiken nunmehr mit Feuer und Schwert die vieljährigen Leiden ihrer arianischen Glaubensbrüder im Orient und in Constantinopel. Der erste große Schlag gegen den Hellenismus wurde zu Eleusis geführt. Denn hier ging der herrliche, geheimnißvolle Tempel der Demeter und der Persephone, der Centralpunkt der Eleusinischen Mysterien, sammt andern Heiligthümern in Flammen auf. Und mit dem großen Heiligthum, so scheint es, fand auch der letzte Hierophant sammt seiner Priesterschaft damals den Untergang. Wie aber Zosimos in seinem Heidentrotze nachmals mit harter Zähigkeit an der wunderbaren Rettung Athens durch Athene und Achilleus festgehalten hat: so giebt der unmittelbare Zeitgenosse dieser Schreckniſse, der nicht minder zähe Heide Eunapios, bei seiner (leider höchst undeutlichen) Schilderung dieser Katastrophe uns einen Einblick in die resignirte und hoffnungslose Stimmung mancher weiterblickenden und tiefer denkenden Heiden Griechenlands schon lange vor dem Einbruch Alarichs. Nach seiner Erzählung muß der Niedergang des Hellenismus mit Julians Ausgang auf manche der bisher entschlossensten Priester erschütternd gewirkt haben. Julians mehrjähriger Vertrauter, der eleusinische Hierophant, welcher den zwanzigjährigen Eunapios (während der ersten Jahre Kaiser Valentinians I.) während seiner atheniſchen Studentenzeit (S. 353) in die Mysterien einweihte (etwa i. J. 367), nahm keinen Anstand, vor den Ohren des Jünglings die düstere Weissagung auszusprechen, daß der Untergang des Heiligthums und der Ruin Griechenlands in nicht allzuferner Zeit zu erwarten stehe. Solches

---

Thessalien wahrscheinlich noch mehr zum Marsch gegen Achaja anstachelten. Vgl. Finlay, S. 145.

Unheil sollte im Sinne dieses Heiden natürlich davon kommen, daß die Welt sich von den alten Göttern abwandete, und daß man selbst Seitens der Heiden anfing, sich nicht mehr streng an die alten Cultusformen zu binden. Der Hierophant selbst sah voraus, daß Er für seine Person der letzte echte und rechte Hohepriester zu Eleusis gewesen sein würde; nach ihm nämlich würde man einen Mann voll frevelnden Ehrgeizes in seine Stelle einführen, der kein Eumolpide, der nicht einmal geborener Athener sei, der sogar Priester anderer Gottheiten sei und wider Recht und Eid sich doch zur Uebernahme der Eleusinien drängen werde! Und das sei auch Alles so eingetroffen, erzählt Eunapios, nach dessen Bericht der thatsächlich letzte Hierophant von Eleusis kein Athener war, sondern, so scheint es, ein Priester aus Thespiä, welcher bisher den dortigen Mithras-Mysterien vorgestanden hatte.[56])

Die Gothen ihrerseits blieben bei der Zerstörung von Eleusis nicht stehen, sondern stürmten bald weiter westwärts nach dem Peloponnes. Mit leichter Mühe wurde Megara genommen und zerstört.[57]) Nun ging es nach dem Isthmos von Korinth. Hier wiederholten sich die Scenen von Thermopylä. Die Pässe der Geraneia, die Schanzen des Isthmos selbst, dann wieder die Pässe der Oneia hätten einem tüchtigen Heerführer, der über ein zuverlässiges Heer verfügte und auf baldige Hilfe Seitens der Reichsregierung rechnen konnte, wohl Gelegenheit zu mannhafter Ausdauer geboten. Aber Gerontius und Antiochos

56) *Eunap.* Vit. Sophist. (ed. Boissonade.) pg. 52 sqq. Vgl. *Keil*, syll. inscr. Boeot. pg. 203. und *C. Müller* l. l. (*Beutler*, de Athen. fatis. pg. 54. hält des später zu besprechenden neuplatonischen Philosophen Plutarchos Vater Nestorios für wahrscheinlich identisch mit jenem oft bei uns genannten prophetischen alten Hierophanten. Vgl. oben S. 360, u. *Zosim.* IV. 18, 3.) — 57) *Zosim.* V. 6, 6. Megara kann übrigens in dieser Zeit (vielleicht seit der Erhebung des Theodosius I. auf den Thron) etwa im Anschluß an die Linien des Isthmos wieder befestigt gewesen sein. Wenigstens steht nichts im Wege, die in das 4. Jahrhundert fallende Inschrift zu Ehren des Statthalters Herculius, welcher (*Böckh.* C. J. Gr. Vol. I. nr. 1081. p. 569.) Mauern, Aquädukt und Thermen von Megara herstellte, auf die Zeit seit 379 zu beziehen.

befanden ſich jetzt weniger denn je in der Lage, einen energiſchen Schritt zu wagen. Gerade jetzt mag die Nachricht von Rufins Ermordung (ſ. unten) durch die Soldaten des Gainas, nach Korinth gekommen ſein, und mag der planloſe Wirrwarr, der jetzt in Conſtantinopel herrſchte, die Beamten in Korinth noch haltloſer gemacht haben, als ſie es ſonſt ſchon waren. Genug, Antiochos und Gerontius machten nicht den geringſten Verſuch, den Iſthmos und deſſen Schanzen zu halten; ſie werden ſich auf die uneinnehmbare Akropolis zurückgezogen haben und überließen nun den Peloponnes ſeinem ſchrecklichen Schickſale.[58]) Die Gothen, die jetzt unbehindert den Iſthmos überſchritten, fanden überall offene oder unhaltbare Städte; aber der Mangel jedes nennenswerthen Widerſtandes milderte weder ihre und ihrer barbariſchen Kampfgenoſſen Mordluſt noch auch ihre Zerſtörungswuth. In letzterer Hinſicht mag außer dem früher Geſagten im Peloponneſos noch ein wichtiger Umſtand treibend mitgewirkt haben. Bei König Alarich nämlich iſt im Laufe ſeiner Zerſtörungsbahn mehr und mehr der Gedanke zur Klarheit und Reife gediehen, für ſein Volk eine ſchöne Landſchaft des Südens zu gewinnen, wo die Gothen möglichſt fern von der drückenden und zerſetzenden Berührung mit dem römiſchen und dem griechiſchen Weſen ihr nationales Leben ungeſtört und ſicher fortſetzen ſollten. Ein ſolches Land aber konnte der Peloponnes in ſeiner faſt vollſtändigen inſularen Abgeſchloſſenheit für ihn recht wohl werden. Um ſo eifriger alſo mußte das Werk der Vernichtung aller bisher beſtandenen Zuſtände und architektoniſchen Denkmäler jetzt betrieben werden. Und die Gothen haben hier eine wahrhaft ideale Höhe der Vernichtungsthätigkeit erreicht.

Nach Eroberung und Zerſtörung von Korinth iſt Alarich über Nemea nach Argos gezogen; dieſe Stadt, nachher Tegea, nicht minder Sparta, ergaben ſich ſofort, um ebenfalls zerſtört zu werden. Die geſammte Thallandſchaft des Eurotas bis zum lakoniſchen Golfe verfiel der Verwüſtung; endlich aber warf ſich die Hauptwucht der gothiſchen Maſſen auf Arkadien und Elis,

58) *Zosim.* V. 6, 6. 7.

wo sie nun mehrere Monate lang völlig ungestört hausen konnten.[59]) Die Verwüstung des Peloponnesos wurde ebenso systematisch als grausam und durchgreifend betrieben. Wie früher in Phokis, in Böotien und Attika,[60]) wurden überall die Städte und Dörfer niedergebrannt, das Vieh und die werthvolle Beute fortgeführt, die männliche Bevölkerung zum Theil niedergehauen, zum Theil zur Flucht genöthigt, zum Theil, — dazu dann in Masse die Weiber und Kinder, — als Sklaven fortgeschleppt.[61]) Die furchtbare Katastrophe, welche das Lieblingsland der alten Welt, den Ruhesitz so vieler gebildeten Menschen jener Zeit jetzt zerstörte, raubte den Griechen auch mehr als einen ihrer namhaften Gelehrten und Künstler. Der greise neuplatonische Philosoph Priscus (S. 345), dem der Untergang der hellenischen Heiligthümer das Herz brach, starb, mehr denn neunzig Jahre alt, vor Gram. Nicht wenige namhafte Männer ähnlicher Art erlagen demselben Schmerz, oder tödteten sich selbst aus Verzweiflung. Gar manche fielen den Gothen in die Hände und wurden von denselben getödtet; so (anscheinend in Attika) der damals sehr beliebte Proterios aus Kephalonia; so namentlich der berühmte Maler Hilarios (S. 340), der mit seiner ganzen Familie auf einem Landgute in der Nähe von Korinth ermordet wurde.[62])

Mit ganz besonderer Wuth wurden aber fortdauernd die alten Heiligthümer und die großen architektonischen Denkmäler des Peloponnes so gründlich als nur möglich zertrümmert. Ueber einige Punkte glaubt die moderne Forschung Näheres angeben zu

---

59) *Zosim.* V. 6, 8. 9. Die Details über den Zug der Gothen durch den Peloponnes entnimmt man gewöhnlich aus *Claudian.* in Rufin. II. v. 188—190. IV. Consul. Honor. v. 471. u. de bell. Getic. v. 188—193. u. v. 611—630. u. vgl. *Hieronym.* epist. III. ad Heliodor. pag. 36. Curtius, Pelop. Bd. II. S. 214. — 60 u. 61) *Zosim.* V. 5, 8. *Claudian.* in Eutrop. lib. II. v. 200 sqq. de bell. Getic. v. 611 sqq. 629 sq. *Hieronym.* l. l. — 62) *Eunap.* Vit. Sophist. pag. 67. u. vgl. Sievers, Studien. S. 236. u. 347, der sich allerdings über Priscus' Tod überaus wunderlich unbestimmt ausdrückt. *C. Müller,* fr. Gr. hist. Vol. IV. p. 43 sq. Vgl. *Clinton,* Fast. Roman. Vol. I. p. 533.

können. Die vollſtändige Vernichtung des damals freilich ſchon im Verfall begriffenen Zeustempels von Nemea,[63]) wo heute noch im grünen Eichenwalde drei einſame ſchlanke Säulen neben einer Menge in Einer Flucht neben einander liegender Säulentrommeln ſich erheben, ſchreiben deutſche Reiſende mit großer Wahrſcheinlichkeit nicht der Macht eines Erdbebens, ſondern Alarichs Gothen zu. Und wieder wird die ebenſo gründliche, wie ſyſtematiſche Verwüſtung jener uralten arkadiſchen Heiligthümer auf der Burghöhe von Lykoſura im ſüdweſtlichen Arkadien, (des großen Heiligthums der Despoina und des Akakeſion,) wo ſich die alten Gottesdienſte mit beſonders zäher Kraft behauptet hatten, chriſtlichem Fanatismus zugeſchrieben,[64]) der jetzt in den Gothen ſo bereite und ſo ſchreckliche Werkzeuge fand. Die Stadt Kleitor im nördlichen Arkadien dagegen ſcheint damals in Folge der gothiſchen Ueberfluthung von ihren Einwohnern, die ſich in das nahe Hochgebirge zogen, für immer aufgegeben zu ſein.[65]) Endlich aber haben die Gothen auch mit den theuerſten Nationalheiligthümern der Hellenen im Peloponnes, mit dem prächtigen Muſeum künſtleriſcher und hiſtoriſcher Denkmäler zu Olympia, ohne Zweifel gründlich aufgeräumt. Der große Zeustempel allerdings ſcheint damals noch nicht zerſtört zu ſein;[66a]) aber ſonſt werden Raub, Brand, Plünderung damals den ganzen Schmuck dieſer heiligen Stätte der Griechenwelt für immer zertrümmert, die Gothen thatſächlich dem harten Befehl des Theodoſius, welcher die olympiſche Feier unterſagt hatte, den rechten zerſchmetternden Nachdruck verliehen haben.[66])

In ſo ſchauerlicher Weiſe ging die alte Heiterkeit und Herrlichkeit, ging die letzte Blüthe des alten Landes der Hellenen für immer verloren. So oft noch Griechenland ſeit den Tagen des Mummius die unheilvolle Ehre gehabt hat, daß ſeine Ge-

---

63) Vgl. Roß, Archäol. Aufſätze. Bd. II. S. 451 fg. — 64) Curtius, Peloponneſos. Bd. I. S. 297. — 65) Curtius, a. a. O. S. 381 fg. — 66a) Vgl. v. Laſaulx, der Untergang des Hellenismus. S. 110. Finlay, S. 267. — 66) Rathgeber, Olympia, in der Hall. Encykl. S. 161. Curtius, Peloponn. Bd. II. S. 16. und 96.

schichte für einen Moment wieder unmittelbar zusammenfiel mit der großen Geschichte des römischen Reiches: so oft wurden auch die Greuel der Vernichtung losgelassen über dieses schicksalsvolle Land. Aber niemals war das griechische Volk so schuldlos gewesen, als diesmal; aber niemals war die Katastrophe so schwer, so entsetzlich gewesen, als die der Jahre 395 und 396 n. Chr., mit welcher zwar noch nicht die letzten Athemzüge des antiken Lebens auf diesem Boden, wohl aber Altgriechenlands Geschichte im höheren Sinne zu Ende geht. Und nun giebt es noch ein Moment, welches für uns das Schauspiel des Gothenzuges nach Achaja ganz besonders jammervoll erscheinen läßt. Als die Athener des Demosthenes durch die Niederlage bei Chäroneia zu einer Macht dritten Ranges herabgedrückt wurden, da unterlagen sie einem gewaltigen Manne griechischen Blutes, da unterlagen die Hellenen einer gewaltigen weltgeschichtlichen Nothwendigkeit: und die auf der Basis des Griechenthums erbaute kolossale Größe Alexanders und des Hellenismus mochte immerhin die folgenden Geschlechter der Hellenen mit ihrem Loose einigermaßen versöhnen. Als Mummius das letzte Heer des achäischen Bundes zerschmetterte, da hatten die letzten zweideutigen Führer freier Griechen wenigstens mit ihrer Person ihre politische Schuld zu bezahlen versucht: und in der langen Friedensruhe nach der Schlacht von Leukopetra konnte unter römischer Hoheit das zerrüttete Griechenland wenigstens in Etwas sich wieder erholen. Aber der schauerliche Eindruck des elenden Ausgangs der Hellenen unter dem kläglichen Regiment des Arkadius wird durch gar Nichts gemildert. Dieses Geschlecht der Epigonen ist ruhm- und klanglos zum Hades gegangen. Keine mannhafte griechische That, kein Zug heroïschen Opfermuthes leuchtet heraus aus der Nacht dieses Elends; umsonst suchen wir nach einer letzten Heldenschaar kämpfender Griechen; kein ehernes Heldenantlitz hebt sich rühmlich ab von dem wüsten Qualm des Blutes und der Flammen des untergehenden Hellas! Griechenland gehört jetzt ganz den großen Todten, den unsterblichen Erinnerungen der Vorzeit. Seit mehr denn 400 Jahren das prachtvolle Museum des späteren Alterthums, wird Griechenland nunmehr das Land der Rui-

nen: jener Ruinen, welche in rührender Schönheit das Dichterwort der Reſignation predigen:

„Was unſterblich im Geſang ſoll leben,
Muß im Leben untergehen!“

In Conſtantinopel hat man wirklich der furchtbaren griechiſchen Noth völlig unthätig zugeſehen. Der Zuſammenhang aber dieſer unerhörten Paſſivität war dieſer. Die Führer der oſtrömiſchen Armee, welche (S. 389) Stilicho im Herbſt d. J. 395 von Theſſalonike nach der Hauptſtadt abmarſchen laſſen mußte, namentlich der gothiſche General Gainas, waren von glühendem Haſſe gegen den Miniſter Rufinus erfüllt. Gleichviel nun ob ſie wirklich in offenem Einverſtändniß mit Stilicho und dem liſtigen Eutropius gehandelt haben, wie damals und ſpäter behauptet wurde, — genug, als Kaiſer Arcadius und Rufinus am 27. November 395 vor der Stadt bei dem Palaſt Hebdomon die zurückkehrenden Krieger empfingen, wurde Rufinus auf Befehl des Gainas von ſeinen Gothen ſofort in Stücke gehauen.[67] Damit war Griechenland nun aber verloren. Die Pläne zur Bekäm-

---

67) *Claudian.* in Rufin. II. v. 336—340. Bell. Gildon. v. 304. *Zosim.* V. 7, 7—12. *Socrat.* VI. 1. *Sozom.* VIII. 1. *Philostorg.* XI. 3. *Marcellin.* l. l. *Chronic. Paschale.* (ed. Bonn.) Vol. I. p. 566. init. *Joann. Antiochen.* fragm. 190. (bei *C. Müller*, fr. hist. Graec. Vol. IV. p. 610.) *Clinton*, Fast. Rom. Vol. I. pg. 534. Obwohl im Allgemeinen der Tod des Rufinus auf den angegebenen Tag geſetzt wird, ſo ſind dagegen die Meinungen über die Chronologie der Feldzüge des Stilicho ſehr getheilt. An die Schilderung des Zoſimos anknüpfend, der die beiden Feldzüge zuſammenwirft, preßt die ſämmtlichen bisher erzählten Ereigniſſe in Ein Jahr unter den Neueren namentlich: v. Wietersheim a. a. O. S. 186 bis 189. 530 ff. Für die Annahme dagegen von zwei Feldzügen des Stilicho ſtimmen (mit Recht) auf Grund der Vergleichung aller Quellen, nach Tillemont, und mit Vertheilung auf die Jahre 395 und 396, Sievers, Studien, S. 342 ff. Chr. F. Schulze, Stilicho. S. 44. und 47 ff. Dahn, a. a. O. S. 32. und 33. Pallmann, Geſchichte der Völkerwanderung. Bd. I. S. 209 ff. *Clinton*, Fast. Rom. Vol. I. pg. 534. und 536. 537. Finlay, S. 143 ff.

pfung Alarichs, die Rufinus möglicherweise gehabt, konnten nun nicht zur Ausführung gelangen. Eutropius aber, nun Oberkammerherr und der mächtigste Mann am Hofe, war nicht besser, nur viel unbedeutender als Rufinus. Lediglich ein schlauer, intriguanter Hofmann, überließ er Griechenland hilflos seinem Schicksale. Dem wilden Gainas traute am Hofe offenbar Niemand; man wagte es offenbar nicht, diesen Mann und seine Gothen gegen ihren Landsmann Alarich zu brauchen! Außerdem hatte man in Asien mit den Hunnen, an der Donau mit Germanen zu thun. Wohl war am 8. November 395 die Leiche des Theodosius zu Constantinopel in der Apostelkirche feierlich beigesetzt worden; aber aus der Politik seines großen Vaters hatte Arcadius nur die fanatische Feindseligkeit gegen die Heiden beibehalten. Honorius und Arcadius haben unter dem 9. August 395 die früheren Verbote des Tempelbesuches und der Opfer unter Verschärfung der angedrohten Strafen wiederholt; nachher sind unter dem 11. December 396 alle noch bestehenden bisherigen Privilegien der heidnischen Priester und ihres gesammten Cultuspersonals ganz und gar aufgehoben, und unter dem 1. November 397 ist für den Orient der Befehl erlassen worden, daß das Material der zerstörten Tempel zur Ausbesserung der öffentlichen Straßen, Brücken und Wasserleitungen verwendet werden sollte.[68]) Für Griechenland hatten inzwischen, während man eben in Constantinopel viele Monate lang rath- und thatlos dem grauenhaften Jammer zusah, die Gothen das Geschäft der Heidenverfolgung und Tempelzerstörung viel gründlicher besorgt. Darüber erhob sich endlich in der gesammten gebildeten Welt jener Zeit ein Sturm des Zornes und der Entrüstung. Christen und Heiden jener Zeit waren wenigstens in Einem einig, in der Liebe für Griechenland und in dem Hasse gegen die Gothen. Wie gerade bei den letzten heidnischen Schriftstellern dieser Zeit, den Soldaten Ammianus Marcellinus nicht ausgenommen, die Masse

68) *Socrat.* VI. 1. vgl. *Chronic. Paschale.* (ed. Bonn.) Vol. I. pag. 566. init. *Cod. Theod.* XVI. tit. 10. l. 13. 14. 16. 18. und XV. tit. 1. de operibus publ. l. 36. *Cedren.* (ed. Bonn.) p. 574.

antiker Erinnerungen aller Art noch einmal in ganzer Fülle uns begegnet, ſo leben auch die chriſtlichen Schriftſteller, wie Gregor von Nazianz, wenn auch immerhin in polemiſchem Sinne, noch tief in den Bildern und Erinnerungen der klaſſiſchen Vorwelt. Zahlloſe Menſchen aller Stände und Confeſſionen hatten in Griechenland ſtudirt, hatten es wenigſtens beſucht, (wie auch der heilige Hieronymus, ungewiß ob vor oder nach ſeinem in die J. 374—378 fallenden Asketenthum in der Wüſte,)[69] hatten hier eine glückliche Jugend verlebt, liebten dieſes Land, das ihnen in jener wilden Zeit ſo lange erſchien wie eine friedliche, zauberiſche Inſel mitten in der ſturmbewegten Fluth. Und nun war durch die elende Politik des byzantiniſchen Hofes die Noth der Zeit in concentrirter Wucht gerade auf Hellas gefallen. Da war denn überall allgemeine Freude, als ſich im Frühling d. J. 396 die Kunde verbreitete, Held Stilicho ſei mit einer ſtarken Macht zu Waſſer und zu Lande aufgebrochen, die Gothen aus Achaja zu vertreiben.

Bei der Unthätigkeit und Unfähigkeit des byzantiniſchen Hofes war Held Stilicho im Sinne der theodoſianiſchen Politik vollkommen berufen und berechtigt, mit weſtrömiſchen Mitteln endlich den ebenſo ſchmachvollen wie politiſch und materiell gleich nachtheiligen Zuſtänden in Achaja entgegenzutreten und den Aufſtand der Gothen endlich zu dämpfen. Für ſeine perſönlichen Wünſche konnte überdem nichts günſtiger ſein, in Conſtantinopel (ſo wähnte er wohl) konnte ihn nichts mehr empfehlen, als die endliche Vertreibung der Gothen aus den griechiſchen Provinzen. Welche Verhandlungen zwiſchen ihm und dem Hofe am Bospo-rus ſeinem Aufbruch vorhergegangen ſind, iſt nicht näher bekannt; wahrſcheinlich aber hat Er, formell wenigſtens, ſeine Hilfe zuerſt angeboten, die jetzt, nach Rufins Tode, bei der Lage der Dinge, Eutropius nicht abzulehnen wagte.

---

69) Vgl. die Vita Divi Hieronymi von *Marianus Victorius Reatinus* in deſſen Ausgabe der Epistolae Hieronymi. Vol. I. pag. 16. und ſ. auch W. S. Teuffel, Geſch. d. Röm. Litteratur. 2. Aufl. S. 987 ff.

Sei es nun daß Stilicho sein Hauptheer noch in Dalmatien stehen hatte und aus einem dalmatinischen Hafen absegelte — was weitaus das Wahrscheinlichste ist, — sei es daß er den Krieg von Ravenna aus eröffnete:[70]) es war ein genialer Gedanke, die italische Armee zu Schiffe nach dem Peloponnes zu führen. Ein Feldherr gewöhnlicher Art würde sein Heer durch Dalmatien und Thessalien auf dem altgewohnten Wege nach dem Isthmos gebracht haben. Indem Stilicho statt dessen sein ganzes Heer bis Anfang Sommers d. J. 396 mit Einem Rucke durch die Flotte nach dem Hafen Lechäon bei Korinth brachte, erreichte er die wesentlichsten Vortheile. Zuerst kam er viel schneller und frischer nach dem Kriegsschauplatz, als dieses auf dem langen und beschwerlichen Marsche durch die jüngst verheerten Länder der Pindushalbinsel hätte geschehen können. Außerdem aber wurde auf diese Weise es möglich, den Alarich vollkommen durch seine Ankunft zu überraschen. Noch mehr: sobald Alarich erfahren hätte, daß Stilicho in Achaja eingerückt sei, hätte der Gothe mit seinen Germanen die Isthmospässe zu besetzen vermocht, die er sicherlich besser vertheidigt haben würde, als vorher Gerontius. Indem Stilicho nun aber die Gothen, die ihn jetzt schwerlich erwartet haben werden, die selbst im letzteren Falle doch unmöglich die ganzen ausgedehnten Küsten des Peloponnes bewachen konnten, — durch seine Landung bei Korinth überraschte, vermochte er sofort sich vor den Isthmos zu legen und ihnen somit ihre einzige Rückzugslinie abzuschneiden. Und nun war Stilicho im Stande, ein militärisches Kesseltreiben im großartigsten Stile gegen die Gothen in Scene zu setzen.

Denn mit diesem Jägerausdruck ist die Strategie, die Stilicho jetzt gegen die Gothen anwandte, am schärfsten bezeichnet. Seinen Heerhaufen gelang es bald, im Frühling und Sommer d. J. 396 die zerstreuten gothischen Schwärme aus den von ihnen

70) Stilicho's Seezug: *Zosim.* V. 7, 3. *Claudian.* IV. Cons. Hon. 461 sqq. de nupt. Hon. et Mar. 178 sqq. Laud. Stil. I. 172 sqq. *Joann. Antiochen.* l. l. Vgl. v. Wietersheim, a. a. O. S. 533. Pallmann, a. a. O. S. 216.

überschwemmten Kantonen des Peloponnes zu vertreiben und unter vielen hitzigen Gefechten endlich nach der nordwestlichen Ecke Arkadiens zu drängen. Es dauerte nicht lange, so sah sich Alarich auf den Grenzen von Arkadien und Nord-Elis, auf den Hochebenen des Gebirges Pholoë, mit allen Truppen, die ihm geblieben waren, durch die Heerhaufen seines genialen Gegners in einem Thale rings umschlossen. Stilicho's Plan zielte ersichtlich auf vollkommene Vernichtung der Gothen ab. Die Gothischen Stellungen wurden durch ein wohldurchdachtes System von Schanzen in ein schwer zu durchreißendes Netz eingesperrt, Alarichs Schaaren, unter denen nun auch Seuchen mit erhöhter Energie aufzuräumen begannen, allmählig ausgehungert; zuletzt wurde ihnen sogar das Wasser abgeschnitten. [71])

Der Augenblick schien ganz nahe zu sein, wo die rächende Vergeltung auf die gothischen Schaaren fallen mußte. Da vernahm die Welt mit Einem Male die unerhörte Nachricht, Alarich sei aus der eisernen Umklammerung der Römer entkommen und mit der Masse der griechischen Beute glücklich in Aetolien und Akarnanien eingerückt und marschire auf Epirus. [72])

Zu allen Zeiten ist die Frage aufgeworfen worden: wie war das möglich? Der Grieche Zosimos macht sich die Sache sehr leicht. Er erzählt, Stilicho habe seinen Hang zu üppigen Genüssen nicht bezähmen können; er habe daher die Armee verlassen, sich jenseits seines Lagers in allen Lüsten des Südens gewälzt, — darüber sei auch in seiner Armee die Zucht und Wachsamkeit zu Grunde gegangen, die Soldaten hätten truppweise ihre Stellungen verlassen, nun auch ihrerseits Griechenland ausgeraubt, und so den Gothen die Möglichkeit zu einem kühnen und glücklichen Ausbruch geboten, die sie denn auch trefflich benutzt hätten. [73]) Diese Angabe ist jedoch in hohem Grade

71) *Zosim.* V. 7, 3. 4. *Claudian.* IV. Cons. Honor. v. 462—471. 478—483. Laud. Stilich. I. v. 94. u. 112. 180—188. Bell. Getic. v. 513 sqq. 575 sqq. vgl. auch in *Rufin.* II. praef. v. 9 sqq. — 72) *Zosim.* V. 7, 4. — 73) *Zosim.* V. 7, 4. Von Neueren hat, soviel ich sehe, unbedenklich nur Chr. F. Schultze, in seinem „Flavius Stilicho", S. 52 ff. sich dieser Ansicht des Z. angeschlossen.

unwahrscheinlich. Man kann ohne Weiteres einräumen, daß auch Stilicho's Heer eine schwere Last für den Peloponnes geworden ist; nicht minder, daß (mit und ohne militärische Schuld Stilicho's) dem Alarich momentan ein Durchbruchsversuch gelingen konnte. Mehr aber nicht. Wollte Alarich sich retten, so mußte er bei einem Ausbruch sich den Weg entweder nach der Meerenge von Rhion oder nach Korinth bahnen; letzteres wird (wir meinen irrthümlich) gewöhnlich angenommen. Nun verfügte aber Alarich damals nicht über eine mäßige Schaar rüstiger Fußgänger und schneller Reiter; sondern er hatte ein Heer von doch wohl 30 bis 40,000 Mann, welche durch Hunger und Seuchen schwer erschöpft waren, welche die meisten Pferde wahrscheinlich verloren oder verzehrt hatten, welche durch zahlreiche Gefangene und große Beutemassen beschwert waren. Mit diesem Heere sollte er nun, entweder über Tritäa und Aigion, oder über Psophis, Kleitor, und durch den Paß von Kynätha nach dem östlichen Achaja, oder durch das Ladonthal und die Kyllenepässe direkt nach dem Isthmos in Eilmärschen marschiren! Man muß annehmen, daß Stilicho's Armee sich nahezu gänzlich nach Messenien und Lakonien gezogen habe; oder daß Stilicho sowohl wie die sämmtlichen höheren römischen, griechischen und deutschen Offiziere seines Heeres ein wahrhaft ideales Maaß von Unfähigkeit, Trägheit oder Pflichtvergessenheit entwickelt haben, wenn man es begreiflich finden will, daß die Gothen auf jenen schwierigen Wegen nirgends wieder gefaßt werden konnten. Aber, selbst wenn den Gothen die Verzweiflung etwa Flügel gab: auf dem höchst beschwerlichen Marsche am nördlichen Ufer des krissäischen Golfes von Megaris nach Aetolien waren sie noch immer sehr bequem zu fassen, wenn nur Stilicho sein Heer mit seiner Flotte nach dem ozolischen Lokris oder nach Phokis übersetzte und ihnen dort in selbstgewählten Stellungen begegnete. Und ebenso wenig wahrscheinlich ist unter den von Zosimos behaupteten Umständen die Rettung Alarichs über den Golf hinüber bei Rhion. Die Nothwendigkeit für die Gothen, zur Gewinnung einer Menge von Schiffen zur Ueberfahrt nach Aetolien entweder erst noch Paträ zu erobern oder bei Rhion sich mehrere Tage aufzuhalten,

hätte ihnen zweifellos ſoviel Zeit gekoſtet, daß ſie zwiſchen den nachrückenden Römern und Stilicho's Flotte in das ſchlimmſte Gedränge gerathen wären. Die Angaben des Zoſimos laſſen uns nur die Wahl zwiſchen der durch nichts gerechtfertigten Annahme von Zuſtänden in Stilicho's Heere und Stabe, wie ſie in keiner Weiſe zu dem ſonſt beglaubigten Feldherrncharakter dieſes großen Vandalen ſtimmen, oder zwiſchen bewußtem Verrath, von dem aber Zoſimos kein Wort ſagt.

Wir meinen, die Erzählung des Zoſimos iſt nur der Niederſchlag von böſen Redensarten über den griechiſchen Krieg Stilicho's, wie ſie nachher in Conſtantinopel (und nach des Vandalen Ermordung auch in Italien) ausgeſprengt wurden, um die ſchwere Schuld und Schmach des oſtrömiſchen Hofes vor der zürnenden Mitwelt auf die Schultern des verhaßten Stilicho zu wälzen. Aus der trümmerhaften und verdunkelten Ueberlieferung leuchtet doch die Thatſache kenntlich heraus, daß Griechenland auch diesmal durch die Schuld engherziger Kabinetspolitik und des elenden Haders zwiſchen dem Hofe am Bosporus und Stilicho um ſeine volle Rettung betrogen wurde.

Einige Notizen der Quellenſchriftſteller ſprechen oder geben doch Andeutungen von Unterhandlungen zwiſchen Alarich und dem byzantiniſchen Hofe.[74]) Wir wagen die Vermuthung, daß — als Alarichs Ergebung nahe bevorzuſtehen ſchien — der byzantiniſche Miniſter Eutropius, der jetzt, trotz ſeiner früheren Befreundung mit Stilicho, die alte Politik des Rufinus gegen das Abendland fortſetzte, durch ſeine oder des Arcadius Commiſſarien bei Stilicho's Heere den Anſpruch erhoben haben wird, die oſtrömiſche Regierung in irgend einer Weiſe bei dem Abſchluß des Gothenkrieges im Peloponnes mitwirken zu laſſen. Es wird zu unangenehmen Differenzen zwiſchen Stilicho und den oſtrömiſchen Beamten gekommen ſein; vielleicht nahm der ſchlaue Alarich, oder gar die Gewiſſenloſigkeit der Oſtrömer, daraus Ver-

74) *Claudian.* Bell. Getic. v. 516 sq. Die bewußte Entlaſſung Alarichs durch Stilicho deutet an *Orosius.* VII. 37.

anlassung, unmittelbare Unterhandlungen zwischen den Gothen und den Oströmern einzufädeln. Und nun wird Stilicho, erbittert über die byzantinischen Intriguen, erwogen haben, daß es in seinem Interesse liegen könne, den jungen Gothenkönig für die weströmische Politik der Zukunft zu schonen! So weit Achaja noch zu retten war, (so mochte man in seinem Lager sagen,) hatte der Vandale es gerettet; Alarich war in einen Gebirgswinkel gedrängt, wo er den Hellenen nicht mehr gefährlich war. Es war aber nicht nöthig, den undankbaren Oströmern zu Gefallen ihn jetzt völlig zu vernichten. Stilicho wird also mit aller Kunst jetzt in der Art operirt haben, daß Alarich ein Loch zum Entschlüpfen sich leicht öffnen konnte, ohne daß für die weströmische Armee der militärische Anstand zu stark verletzt wurde. Ein freier Abzug der Gothen über Korinth war aber mit unverhüllter Feindschaft Stilicho's gegen Constantinopel oder mit offener Verrätherei gleichbedeutend. Daher ist aus allen militärischen, geographischen und diplomatischen Gesichtspunkten die Annahme wahrscheinlicher, daß Stilicho mit aller Kunst die Gothen nordwärts entkommen ließ und ihnen die Zeit gewährte, die Mittel zu finden, um den Sund bei Rhion[75]) zu überschreiten. Alarich ist dann weiter durch Aetolien und Akarnanien marschirt,[76]) um seine Raubzüge dann in Epirus fortzusetzen.[77])

Obwohl dem byzantinischen Hofe in dem elenden Handel um den Untergang Griechenlands der Preis der blutigen Schande gebührt, so dürfen wir uns doch auch nicht dahin verirren, etwa Stilicho's Verfahren vertheidigen zu wollen. Seine politische Schuld in dieser Frage hat er aber noch nachher in den neuen westgothischen Wirren ausreichend gebüßt. Zunächst aber konnte er selbst sich darüber nicht täuschen, daß man ihn jetzt am Bosporus als offenen Feind ansehen mußte, und daß seine rasche That den Riß zwischen dem Osten und dem Abendland vorläufig

75) Daß Alarich über Rhion entkommen sei, nehmen mit Recht an namentlich Gibbon (übers. v. Sporschil.) S. 978. Pallmann, a. a. O. S. 217. — 76) Vgl. *Zosim.* V. 26, 1. u. f. auch *Claudian.* de Bell. Getic. v. 185 sq — 77) *Claudian.* in Eutropium. II. v. 215. de bell. Getic. v. 185 sq. *Zosim.* V. 7, 4. u. 26, 1.

unheilbar gemacht hatte. Als nun nicht lange nach Alarichs Uebergang nach Epirus aus Conſtantinopel der peremtoriſche Befehl des Arkadius an Stilicho gelangte, das oſtrömiſche Reich ſofort zu verlaſſen, führte dieſer ſein Heer ohne Weiteres zu Schiffe nach Italien;[78]) die Abwehr germaniſcher Bewegungen an der Rheingrenze wurde ſeine nächſte Sorge. Kaum aber hatte der Vandale Griechenland geräumt, ſo ließ ihn Arkadius durch den Senat von Conſtantinopel für einen Reichsfeind erklären und ſeine Güter im oſtrömiſchen Reiche confisciren.[79])

Und ſo geſchah es, daß König Alarich **i. J. 397** ſchließlich den beſten Gewinn für ſich aus dieſem Kriege davontrug. Nachdem er noch Epirus und andere Theile des öſtlichen Illyricum verheert hatte, gewann er jetzt dem byzantiniſchen Hofe einen Frieden ab, der ihm die Landſchaft Epirus (ſpeziell das Gebiet der Molotter und Theſproten, und die Landſtriche nordwärts bis Dyrrhachion) und den Rang und die Stellung eines römiſchen kommandirenden Generals in Illyricum gewährte.[80]) Auch einen Theil des weſtrömiſchen Illyricums hat er dann an ſich geriſſen. So lagen bei dem Abſchluß dieſes Krieges die gothiſch-griechiſchen Dinge nun alſo: Alarich hatte zwar noch immer kein ſelbſtändiges Gothenreich gewonnen, wohl aber eine ſchöne Provinz, wohl aber einen hohen Rang in dem romaniſchen Militärſtaat; wie eine drohende Wetterwolke lagerte er ſeitdem auf den Grenzen beider römiſcher Reiche; und als Militärbefehlshaber in der illyriſchen Präfektur beutete er nun für ſeine künftigen Zwecke während mehrerer Jahre die letzten Kräfte der Ueberreſte auch des unglücklichen Volkes aus,[81]) welches die Geſchichte bisher als Hellenen gekannt hatte.

---

78) Vgl. *Zosim.* V. 7, 5., der aber bekanntlich in irriger Weiſe des Rufinus' Tod nun erſt nachträglich folgen läßt. — 79) *Zosim.* V. 11, 2. *Claudian.* de laud. Stilich. I. v. 297 sqq. Vgl. Pallmann, S. 218 ff. 220. — 80) *Claudian.* in Eutrop. II. v. 214 sqq. Bell. Gild. v. 453. Bell. Getic. v. 535 sqq. *Zosim.* V. 26, 1. Dahn, S. 35. Köpke, das Königthum bei den Gothen. S. 124. — 81) Vgl. *Claudian.* Bell. Getic. v. 536 sqq. u. ſ. auch *Hieronym.* epist. III. ad Heliodor. p. 36 sq.

Vierter Abschnitt.

Geschichte Griechenlands von dem Einbruch Alarichs bis zum Ausgang des Kaisers Justinian I.

(397—565 n. Chr.)

Erstes Kapitel.

Geschichte Griechenlands von Kaiser Arcadius bis auf Justin I.

Die moralische wie die materielle Lage der wahrscheinlich wenig zahlreichen Reste der Griechen von Achaja, Thessalien und Epirus bei dem Abschluß des Friedens zwischen Alarich und dem Oströmischen Hofe war überaus kläglich. Die letzte Blüthe Griechenlands war gebrochen. Mit Ausnahme der größeren Städte Thessaliens, mit Ausnahme von Theben, Athen und der minder schwer heimgesuchten Orte im westlichen Mittelgriechenland, und (im Peloponnes) mit Ausnahme etwa der Städte in dem Parnon- und Tänarongebiet, in Messenien und in dem alten Kanton Achaja, waren die Wohnsitze der hellenischen Bevölkerung in Trümmerhaufen verwandelt. Namentlich im Peloponnes hatte einerseits die ungewöhnlich lange Dauer der Verheerung, andererseits die Belastung dieser Halbinsel durch zwei kämpfende Heere den Wohlstand der Griechen vollständig zerstört. Nun sollten die armseligen Einwohner, — so viele derselben durch die Flucht nach den benachbarten Inseln, nach den minder bedrohten Kantonen,

nach einigen Küstenplätzen,[1a]) nach den entlegensten Gipfeln, Schluchten und Wäldern der Hochgebirge dem Tode oder der ewigen Gefangenschaft entgangen, oder soweit sie nicht der Noth, der Verzweiflung und den Seuchen erlegen waren, — nach dem Abzug der Gothen und Stilicho's sich wieder bei den Brandstätten ihrer Dörfer und Städte sammeln und den schweren Versuch wagen, ihr Land wiederherzustellen. Dieser Arbeit standen aber lange Zeit hindurch große Schwierigkeiten entgegen. Bei dem religiösen Umschwung der Zeit war natürlich daran gar nicht mehr zu denken, daß etwa die zerstörten antiken Heiligthümer hätten restaurirt werden mögen. Diese Gebäude mußten also lediglich als Ruinen liegen bleiben; ebenso wie alle anderen angebrochenen monumentalen Bauten, zu deren Herstellung bei der allgemeinen Calamität alle Mittel fehlten. Es blieb zunächst nichts übrig, als mit der alten Zähigkeit des griechischen Stammes die zerstörten Hauptorte der am schlimmsten heimgesuchten Kantone nothdürftig wiederherzustellen. Daß dieses geschehen, zeigt allerdings die Geschichte der folgenden Zeiten, in denen Städte wie Argos, Sparta, Tegea noch wiederholt genannt werden. Hülfe von Seiten der Centralregierung in Constantinopel mag aber lediglich bei dem Wiederaufbau der Regierungshauptstadt Korinth geleistet worden sein. Nur daß jetzt wahrscheinlich der korinthische Handel sich großentheils nach Constantinopel zog. Gar manche Gemeinde außer der von Kleitor (S. 398) mag aber im Hinblick auf die enormen Kosten des städtischen Wesens (S. 247 ff.) es vorgezogen haben, ihre alte Stadt aufzugeben und nunmehr als Dorfschaft fortzuleben. Aber auch unter solchen Umständen mußte es entsetzlich schwer werden, sich wieder emporzuarbeiten. Wir haben im Laufe unserer Geschichtsdarstellung seit Mummius' Zeit wiederholt gezeigt, daß gerade bei der Art der griechischen Landeskultur und bei dem vergleichsweisen Mangel an Kapitalien es allezeit sehr schwierig für die Hellenen war, nur

---

1a) Zinkeisen, Gesch. Griechenl. Bd. I. S. 741, ist sogar geneigt, die Anfänge der Entstehung von Monembasia auf der Klippe Minoa bei Epidauros Limera schon in diese Zeit zu setzen.

mit ihren eigenen Mitteln den Schaden einer umfassenden Verwüstung wieder zu überwinden. Diesmal aber war die Zerstörung so ausgedehnt und so tiefgreifend wie noch nie zuvor. Es kam dazu, daß diesmal der Verlust an Menschen wahrscheinlich außerordentlich groß, daß auch der Verlust an Sklaven ungewöhnlich bedeutend gewesen war; und so ist es geschehen, daß seit dieser Zeit namentlich die inneren Landschaften, wie Arkadien und Böotien, mehr und mehr zu veröden begannen, daß sich die Reste hellenischen Lebens mehr und mehr in den Küstenlandschaften zusammenzogen.

Während uns über manche naheliegenden Fragen, namentlich über die große ethische Frage, ob nun das furchtbare gemeinsame Elend die Katholiken und die Heiden dieses Landes näher zusammengeführt hat, jede Antwort fehlt, treten uns andere Momente sehr deutlich entgegen. Es ist zunächst unbestreitbar, daß die politische Geschichte Griechenlands mit dem Einbruch Alarichs ihr Ende erreicht hat. Abgesehen von der noch bis auf Justinians I. Anfänge zu begleitenden Geschichte der Universität Athen sind wir jetzt darauf beschränkt, die wenigen Thatsachen zu sammeln, die noch Kunde geben von der lediglich provinziellen Fortexistenz des ungemischten alten hellenischen Stammes bis zu dem Beginn der großen slawischen Völkerzüge nach den inneren Landschaften der Donauhalbinsel. Griechenland existirt nur noch als eine in der Hauptstadt am Bosporus im Ganzen wenig genannte und meist auch nur mit geringer Sympathie betrachtete, materiell fast werthlose, nahezu „ausgelebte" Provinz.

In zweiter Linie ist es sehr klar, daß gerade die politischen Verhältnisse, die seit Alarichs Abmarsch nach Epirus auf der gesammten Donauhalbinsel lasteten, der Wiederaufrichtung Griechenlands besonders hinderlich waren. Wie weit im Einzelnen Alarich als kommandirender General der Präfektur Illyricum die Kräfte auch der griechischen Provinzen im engeren Sinne, also auch außer Epirus und Makedonien, für seine besonderen Zwecke ausgebeutet hat, ist (S. 408) freilich nicht näher bekannt. Wohl aber sehen wir ganz deutlich, daß der byzantinische Hof

bis zum Ausgang des elenden Arkadius für Griechenland weſentlich Nichts gethan hat. Die wahrſcheinlich in die nächſte Zeit nach der gothiſchen Verwüſtung von Achaja zu ſetzende Entführung der altberühmten Gemälde des Polygnotos aus der Halle Poikile an der Agora von Athen durch einen Proconſul — doch wahrſcheinlich nach Conſtantinopel [1]) wird die Hellenen noch mehr erbittert haben; mag immerhin dabei die Phraſe gebraucht worden ſein, daß bei der unſichern Lage Griechenlands eine ſolche Entführung einer Rettung gleich zu achten ſei. Die Griechen werden auch in dieſem Akt nur einen neuen Schritt in dem Kampfe dieſer Regierung gegen die religiöſen und nationalen Erinnerungen und Lieblingsgewohnheiten der Heidenwelt erblickt haben, den mitten unter den ſchwierigſten politiſchen Verhältniſſen die Kaiſer Arcadius und Honorius andauernd fortgeſetzt haben.

So kläglich nun aber auch das Regiment des Arcadius war, ſo wenig Sympathie man auch damals in Conſtantinopel dem Hellenismus und dem heidniſchen Theile der Griechen entgegentrug, — man würde doch einige Anſtrengungen zur Unterſtützung der Griechen gemacht haben, wäre man nicht bis zum Tode des Arcadius ſo gut wie ausſchließlich durch die große Politik und durch die Conflikte am Hofe ſelbſt beſchäftigt geweſen. In erſter Reihe kam hier in immer neuer Geſtalt die gothiſche Frage in Betracht. Mit Alarich freilich hatte man ſich für den Augenblick abgefunden. Nun aber brach im Frühling des Jahres 398 plötzlich in Kleinaſien, und zwar in Phrygien, ein gefährlicher Aufſtand der in dieſem Lande theils coloniſirten, theils zur Zeit als Soldaten ſtehenden Oſtgothen unter Tribigild aus, der namentlich dadurch furchtbar wurde, daß ſich (zunächſt vielleicht ſelbſt unter heimlicher Anregung Stilicho's) der mächtige Heermeiſter, der weſtgothiſche Feldherr Gainas, der den Tribigild bekämpfen ſollte, zuerſt höchſt zweideutig benahm, gegen Ende Januar d. J. 399 den Sturz des Miniſters Eutropius erzwang,

1) *Synes.* Epistol. (ed. Paris.) nr. 136. pag. 494 sq. und epist. 54. pg. 146. u. vgl. Zinkeiſen, Geſch. Griechenl. Th. I. S. 638. Burſian, Geogr. von Griechenl. Bd. I. S. 286.

(welcher letztere nachmals in Chalkedon getödtet wurde,) und endlich mit dem ostgothischen Heerführer geradezu gemeinschaftliche Sache machte. Gainas, der wahrscheinlich unter irgend welcher Form die leitende Macht im Ostreiche zu erobern suchte, der aber noch immer mehr mit den Mitteln der List, als mit offenbarer Gewalt operiren wollte, war endlich im Frühjahr 399 wieder in Constantinopel eingerückt. Dann aber hatte er wieder mit einem Theile seiner Truppen Quartiere in der Umgegend bezogen. Ein Aufstand seiner in der Stadt zurückgelassenen gothischen Krieger, so wird erzählt, sollte ihm, der bis zum letzten Moment die Maske nicht abwerfen wollte, endlich die höchste Macht in die Hände spielen. Nun aber hatte Gainas den Fehler gemacht, durch unzeitige Betonung der arianischen Interessen den religiösen Fanatismus der orthodoxen Byzantiner zu entflammen. Und als er endlich, ehe noch seine Parteigänger in der Stadt bereit waren, seinerseits von Außen her zu früh den entscheidenden Schlag führen wollte, erhob sich in der Stadt Anfang Juli ein furchtbarer Aufstand. (Wenn wir nicht etwa vielmehr einfach annehmen müssen, daß der Aufstand ausbrach, als Gainas eben ausmarschirte, um nicht in Constantinopel in einen Straßenkampf verwickelt zu werden, und daß dabei ein Theil der Gothen in der Stadt abgeschnitten wurde.) Die Gothen in der Stadt wurden zum Theil von Gainas abgeschnitten; die ganze Wuth des religiösen und des nationalen Hasses gegen die arianischen Gothen brach jetzt los, und römische Soldaten und die Bürger der Hauptstadt nahmen jetzt in entsetzlichem Vertilgungskampfe an den eingeschlossenen Gothen für die blutigen Tage von Adrianopel und von Thessalonike und für die Verheerung von Achaja vollgültige Rache. Gainas seinerseits, der nun den Krieg im offenen Lande als offener Gegner fortsetzen wollte, wurde durch seinen altheidnischen, dem Kaiser treuen Landsmann Fravitta gehindert, den Hellespont zu überschreiten und fand endlich bis zu Anfang d. J. 400 an der Donau seinen Untergang. [2])

2) Vgl. *Zosim.* V. c. 13—22. *Socrat.* VI. 5. u. 6. *Sozomen.* VIII. 4. 7. *Theodoret.* hist. eccl. V. c. 32 sq. *Philostorg.* XI. c. 6. u. c. 8. vgl. *Chro-*

Die unerwartete Energie und der Erfolg, mit dem die Byzantiner ſich damals den Gainas und deſſen Gothen vom Halſe geſchafft hatten, wirkte offenbar auf Alarichs weitere Unternehmungen beſtimmend ein. Seine Stellung in Epirus wurde unhaltbar, ja lebensgefährlich, ſobald die Römer des Oſtens und des Weſtens ſich ehrlich mit einander verſtändigten; ſie wurde ſchon jetzt bedenklich, wenn auch nur die Byzantiner und Fravitta mit voller Kraft ſich auf ihn warfen. Er ſcheint daher, gewiß aus Conſtantinopel noch angeregt, den Plan gefaßt zu haben, ſich jetzt, in einem Augenblicke auf Italien zu werfen, wo man in Conſtantinopel ihm noch leidlich wohlgeſinnt, und wo der große Stilicho an der rhätiſchen Grenze eben mit andern Gegnern beſchäftigt war. So eröffnete alſo König Alarich gegen Ende des Jahres 400 n. Chr. von Epirus aus ſeinen Zug gegen Italien, deſſen Ebenen jenſeits Aquileja er dann im Sommer d. J. 401 betrat. Die Hellenen wurden dadurch freilich für den Augenblick von dem gothiſchen Druck entlaſtet. Aber es dauerte noch volle acht Jahre, bis ſie von Alarich überhaupt nichts mehr zu fürchten[3a]) und auch unter den gothiſch-italiſchen Be-

nic. Paschale. Vol. I. p. 567., wo aber, wie bei Zoſimos, die Kämpfe in Conſtantinopel in das Jahr 400 verlegt werden. *Marcellin.* chronic. pag. 275 sq. *Eunap.* (*C. Müller* fr. hist. gr. IV. p. 47 sqq.) fragm. nr. 75 bis 82. (*Dindorf*, hist. gr. min. I. pg. 260 sqq.) *Joann. Antiochen.* (bei *C. Müller*, fr. hist. Graec. IV. pg. 610—612.) nr. 189. 190. und ſ. dazu die modernen Darſtellungen namentlich bei Rich. Volkmann, Syneſius von Cyrene. S. 20 ff. u. S. 43 bis 76. v. Wietersheim, Geſch. d. Völkerwand. Bd. IV. S. 194 ff. Sievers, Studien z. Geſch. d. Röm Kaiſer. S. 356 bis 368. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I pag. 542. 544. 545. 546. 548. Die angeſehenen Staatsbeamten, deren Entfernung (*Zosim.* V. c. 18, 16.) Gainas bei ſeinem Einmarſch nach der Hauptſtadt erzwungen hatte, ſcheinen, vgl. *Reitemeier* zu *Zosim.* V. 23, 2. 3., nach Epirus verbannt worden zu ſein. — 3a) Erſt während der letzten Zeiten des Arcadius, als Alarich von den Alpenländern her mit Stilicho transigirte, erſchienen in Achaja wieder kaiſerlich römiſche Offiziere. Inſchriftlich bekannt iſt aus dieſer Zeit ein praepositus militum limitaneorum, d. i. der Commandant der griechiſchen Provinzialmilizen für Euböa und Mittelgriechenland mit dem Hauptquartier zu Skarpheia bei den Thermopylen. *Böckh.* C. J. Graec. Vol. I. nr. 1086. pag. 571. Kornmagazine in Skarpheia; ſ. Keil im Rhein. Muſ. N. F. XIV. S. 497 fg. Burſian, Geograph. Griechen-

ziehungen nicht mehr zu leiden hatten. Denn bekanntlich waren die ersten Versuche Alarichs, sich in Italien festzusetzen, keineswegs von Erfolg gekrönt. Im J. 403 n. Chr. mußte er sogar wieder nach seiner Basis Epirus zurückkehren.[3]) Und bei der erhöhten Spannung, die wegen der zweideutigen Stellung Alarichs zu den beiden römischen Höfen namentlich seit d. J. 406 eintrat, hatte Stilicho sogar eine Sperrung des Verkehrs zwischen Italien und dem Osten angeordnet, welche sicherlich auch den Griechen höchst nachtheilig wurde.[4a])

Erst der Tod des Arcadius (am 1. Mai d. J. 408), die wahnsinnige Ermordung Stilicho's auf Honorius' Befehl (23. Aug. 408), und darauf hin die dauernde Festsetzung der Westgothen — von denen übrigens ein nicht unbedeutender Theil als feste Ansiedler im nördlichen Epirus, namentlich bei Dyrrhachion wohnen blieben,[4]) — in Italien führte für die griechischen Provinzen geordnete Verhältnisse wieder herbei. Denn während der acht Jahre seit Alarichs erstem Aufbruch nach Italien hatte die byzantinische Regierung außer der großen Politik und außer den Kämpfen am Hofe doch nur die Interessen und die Sicherheit Constantinopels im Auge gehabt. Die Kaiser seit Jovians Tode hatten bisher sich lebhaft bemüht, die prachtvolle Stadt durch immer neue Bauwerke noch mehr zu schmücken. Wie einst Constantius II. seit d. J. 345 neben der Apostelkirche große Thermen[5]) aufgeführt hatte, so ließ der Kaiser Valens namentlich eine kolossale Wasserleitung erbauen, die

---

lands. Bd. I. S. 189. Für Herstellung der meisten griechischen Festungen aber geschah noch lange nichts Ernstliches. — 3) Vgl. über Epirus als bleibende Basis des Alarich auch für die nächsten Jahre *Sozomen.* VIII. 25. IX. 4. *Zosim.* V. 29, 1. 7. 11. Pallmann, Bd. I. S. 273. Die Griechen unter den Gefangenen, die Stilicho den Westgothen i. J. 402 und 403 in Italien abgewann, sind dann doch wahrscheinlich nach ihrer Heimath zurückgekehrt. — 4a) Vgl. *Cod. Theodos.* lib. VII. tit. 16. l. 1. — 4) Vgl. *C. Müller*, fr. hist. Graec. Vol. IV. (*Malchi* fragm. c. 18.) pag. 126. *Dindorf*, hist. graec. min. Vol. I. pg. 411. Auf der anderen Seite war Attalos, der römische Stadtpräfekt, den Alarich i. J. 409 als Gegenkaiser gegen Honorius aufstellte, ein Jonier. *Philostorg.* XII. 3. — 5) *Chronic. Paschal.* Vol. I. pg. 534 sq.

wesentlich die nun auch von ihm errichteten neuen Thermen in der sechsten Region speiste; die letzteren wurden i. J. 375 nach den Namen seiner Töchter Anastasia und Carosia benannt.[6]) Theodosius d. Gr. aber hatte auch seinerseits sich bemüht, im Sinne seiner Vorgänger die Stadt noch prächtiger zu schmücken. In der Art Constantins d. Gr. häufte er eine neue Fülle antiker wie moderner Kunstwerke in der Hauptstadt auf;[7]) zu jenen letzterer Art gehörte auch eine Säule zum Andenken an seine Siege über die Gothen, und nach Besiegung des Maximus die Aufstellung (i. J. 390) eines Obelisken aus thebaischem Stein im Hippodrom, mit Reliefbildern und Inschriften, durch den Stadtpräfekten Proklos.[7a]) In der neuen Art aber der christlichen Kaiser, wie Constantius II., führte er neue christliche Reliquien nach Constantinopel; so namentlich (i. J. 384 oder 391) das Haupt Johannes des Täufers, welches nun der größte Schatz der Kapelle dieses heiligen Mannes wurde.[8]) Im J. 393 oder 394 aber wurde auf dem dritten Stadthügel das neue nach ihm benannte Theodosianische Forum eingeweiht, auf welchem bereits die Bildsäule des Kaisers aufgestellt worden war.[9])

Inzwischen war auch die Einwohnerzahl der neuen Hauptstadt beständig gewachsen. Nicht bloß der Umstand, daß Constantinopel seit Theodosius d. Gr. die bleibende Residenz der Kaiser des Ostens wurde, wirkte in dieser Richtung. Weit wirksamer war nach dieser Seite offenbar die schwere Reichsnoth, welche die Raubzüge der Gothen seit Fritigerns Zeit bis zum Untergange des Gainas herbeigeführt hatten. Constantinopel blieb

---

6) Vgl. *Socrat.* IV. 8. u. 9. *Sozomen.* VI. 9. *Chronic. Paschal.* p. 556. *Idat.* descr. consul. (ed. *Roncalli.* Vol. II.) p. 93. *Zonar.* Annal. XIII. 16. (Vol. II. p. 32.) *Theophan.* ed. Bonn. pg. 88. — 7) *Cedren.* (ed. Bonn.) pg. 565 sqq. Schmuck des Goldenen Thores nach d. J. 388. *Mommsen* C. J. Latin. III. 1. pg. 136. nr. 738. — 7a) Vgl. S. 189. u. f. *Cedren.* pag. 566. Frick bei Pauly, R. E. I. 2. S. 2623. u. *Böckh*, C. J. Gr. Vol. IV. p. 280. nr. 8612. u. *Mommsen.* C. J. Latin. III. 1. p. 135 bis 137. nr. 733. 737 sqq. — 8) *Cedren.* pag. 554. 562 sq. *Chronic. Paschal.* pg. 564 sq. *Sozomen.* VII. 21. 25. *Prosp. Aquit.* chronic. (ed. *Roncalli.* Vol. I.) pag. 639. — 9) *Chronic. Paschal.* pag. 565. Frick, bei Pauly, R. E. I. 2. S. 2621.

doch immer der Hauptpunkt, wo man während dieser furchtbaren Zeit wenigstens vor der unmittelbaren Berührung mit den Völkern des Nordens sicher war. Und so füllte sich nicht bloß die Constantinische Stadt, die sich selbst durch Ausfüllung unbrauchbarer kleiner Meereseinschnitte neuen Raum für Häuser schuf, mit neuen Zuzüglern;[10]) auch die Landschaft auf der Westseite der Stadt und die westliche und nördliche Seite des Goldenen Hornes bedeckten sich allmählig mit Vorstädten,[11]) die den Uebergang zu den zahlreichen Schlössern und Landhäusern der Umgegend herstellten. Eine Riesenstadt, deren Verproviantirung dann allerdings immer schwieriger wurde.[12]) Bei der Schwäche aber und bei der Unsicherheit, die gerade die beiden ersten Regierungen des nachmals so zähen und dauerhaften byzantinischen Reiches ebenso bestimmt wie die letzten Zeiten im 15. Jahrhundert kennzeichnet, wurde es wenigstens für die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts oströmische Praxis, vorzugsweise die Hauptstadt, das Herz des Reiches, zu decken. Während aber Griechenland mehr denn zur Hälfte in Ruinen liegen blieb, war selbst Arcadius noch auf neuen Schmuck der Residenz bedacht. Er errichtete bereits i. J. 390 seinem Vater Theodosius I. in der Nähe der Sophienkirche eine silberne Bildsäule.[13]) Er hat auch neue prächtige, nach seinem Namen benannte Thermen erbaut, und auf dem (siebenten Stadt-) Hügel Xerolophos den nach ihm genannten Markt anlegen lassen, wo er selbst noch eine andere Säule zu Ehren seines Vaters errichtete, und wo nachmals sein Sohn ihm eine

10) Ueber diese massenhafte Steigerung der Einwohnerzahl vgl. *Zosim.* II. c. 35, 2, 3 u. 4. *Agathias.* ed. Bonn. V. 3. pg. 283. — 11) Schon zu des Rufinus Zeit vorhanden war die Vorstadt Sykä (oder ἐν Συκαῖς) *Zosim.* IV. c. 52, 6. Näheres s. bei Frick (bei Pauly, R. E. d. kl. Alt.) I. 2. S. 2620. — 12) Im J. 409 entstand sogar große Hungersnoth, die die Massen zu blutigem Aufstand veranlaßte, bei welchem die Stadtpräfektur zerstört wurde. *Chronic. Pasch.* pg. 571. *Marcellin.* chron. pg. 277. Zur Abhilfe mußten die größten Anstrengungen gemacht werden. *Cod. Theodos.* lib. XIV. tit. 16. l. 1. Die Seezufuhr wurde damals den orientalischen Rhedern abgenommen und den Flotten von Alexandria und Karpathos, wie auch den Rhedern der Inselprovinz (*Cod. Theod.* lib. XIII. tit. 5. l. 32.) übertragen. — 13) *Marcellin.* chron. p. 270.

mächtige Bildſäule (i. J. 421) aufſtellte. Während der erſten Jahre des Kaiſers Theodoſius II. wurden dann auch unter Leitung des ausgezeichneten Miniſters Anthemios die maſſenhaften neuen Anlagen vor der weſtlichen Seite der Stadt durch neue bedeutende Ausdehnung der Ringmauern i. J. 413 in den Schutz der koloſſalen Feſtungswerke hineingezogen, die nun der Stadt den Umfang (S. 254 fg.) von 111 Stadien ($5^1/_2$ Stunden) gaben.[14]) Die weiteren Ausbauten der Stadt durch Theodoſius II. und ſeine Nachfolger berühren wir nicht; abſchließend erwähnt ſei nur der andauernd rege Eifer der Kaiſer und des Hofes, die Hauptſtadt auch durch neue Reliquien zu bereichern, und die unausgeſetzten Verſuche, neue Kunſtwerke im Zeitgeſchmack zu ſchaffen.

Ein ſolcher Verſuch führte aber unter Kaiſer Arcadius zu einer erbitterten Fehde zwiſchen dem Hofe und dem größten griechiſchen Kanzelredner der Zeit, dem großen Schüler des Libanios und früheren Presbyter an der Hauptkirche von Antiochia, dem (nach des Nektarius Tode) ſeit Februar 398 regierenden Patriarchen der Hauptſtadt (S. 290) Johannes Chryſoſtomos. Die mit glänzendem höfiſchem Pomp verbundene Aufſtellung der ſilbernen Bildſäule der ſchönen Kaiſerin Eudoxia in der Nähe der Sophienkirche gab dem großen Biſchof Veranlaſſung, die Eitelkeit der ſchönen Dame, (die bekanntlich deutſcher Abkunft, des ſeiner Zeit hochangeſehenen fränkiſchen Generals Bauto Tochter war,) in ſcharfen, furchtbar harten Worten zu ſtrafen. Das Chriſtenthum wurde überhaupt in ſeinen praktiſchen Wirkungen am Bosporus wie an der Tiber durch die immer neu hervorbrechende ſittliche Corruption damals ſehr weſentlich beeinträchtigt. Der Charakter der Griechen, wie er ſich jetzt immer beſtimmter in ſpecifiſch „byzantiniſchem" Sinne herausbildete, war eigenthümlich genug. Der Zuſtrom italiſchen und weſtromaniſchen Blutes war jetzt abgeſchnitten. Die

14) *Socrat.* VII. 1. *Nicephor. Callist.* XIV. 1. pg. 845. *Codin.* (ed. Bonn.) de signis. p. 47. *Mommsen*, C. J. Latin. III. 1. p. 136. nr. 734. p. 139. nr. 739. *Marcellin.* chron. p. 272. 281. *Chronic. Pasch.* pg. 579. Frick, S. 2620. 2621. 2623.

Zeit war noch lange nicht gekommen, wo das Slawenthum in das griechische Volksthum eindrang. Während die neu romanisirten, mit Germanen aller Stämme und mit thrakisch-illyrischen Resten alter Kultur erfüllten Balkanländer auch ihren Antheil an der neuen hauptstädtischen Bevölkerung gewannen, drang am Bosporus ethnisch das griechische Element allerdings immer entschiedener durch. Aber diese Griechen waren weich, unkriegerisch, litterarisch fein gebildet, geschmeidig, geschäftlich überaus brauchbar. Aber ihre feine Gesittung schützte sie im Allgemeinen wohl vor persönlicher Rohheit, aber durchaus nicht vor gelegentlichen Ausbrüchen furchtbarer Grausamkeit. Ihre Sinnesweise gegenüber dem Hofe war knechtisch; aus den Zeiten des sinkenden Hellenenthums hatten sie die Titelsucht, das Hängen am Aeußerlichen, die Freude an einem verschnörkelten Cerimoniell übernommen. Die alten Charakterfehler des Volkes, die Geldgier, zähe Rachsucht und Lügenhaftigkeit, lebten in gesteigerter Gestalt fort; für die auswärtige Politik wurde unter Umständen unergründliche Verlogenheit eine ebenso beliebte wie bedenkliche Handhabe. Die christliche Färbung des Lebens aber hinderte nicht, daß nicht die wildeste Parteisucht sich an die unausrottbare Lust aller Stände an Cirkusspielen und Theater heftete. Die religiösen Interessen der Massen machten sich doch am liebsten in grotesken Ausbrüchen des dogmatischen Fanatismus geltend. Der scharfe Verstand des Griechen warf sich mit unversiegbarer Freude und Energie auf immer neue theologische Spitzfindigkeiten, die man mit Vorliebe zu neuen Partei-Schiboleths gestaltete. Die erhabene Ethik des Christenthums vermochte nur wenig in dem ewigen Kampfe gegen die Unredlichkeit und die Willkür des mächtigen Beamtenthums. Die begeisterten Prediger des Evangeliums, wie eben jener Chrysostomos, mochten immerhin mit der Arbeit werkthätiger Liebe gegen die Corruption in den verschiedenen Volksklassen kämpfen; die Ueppigkeit, geschlechtliche Lüderlichkeit und Zuchtlosigkeit namentlich auch in den höheren Klassen, — die unter Anderem selbst die benachbarten Gemeinden, namentlich auch in Griechenland, genöthigt hatten, Beiträge zu den öffentlichen Lustbarkeiten der Hauptstadt zu zahlen, — leisteten ihnen einen

ſchwer zu bewältigenden, paſſiven Widerſtand.[15]) Chryſoſtomos ſelbſt mußte damals der Erbitterung der von ihm bereits mehrfach ſchwer verletzten Kaiſerin weichen und in die Verbannung, zunächſt nach dem armeniſch-kappadokiſchen (S. 326) Kukuſos ziehen (20. Juni 404), in welcher er dann i. J. 407 geſtorben iſt.[16])

---

15) Eine Schilderung der ſittlichen Schwierigkeiten, mit denen Chryſoſtomos zu kämpfen hatte, ſ. bei Gibbon, S. 1084 ff. vgl. über die ſittlichen Gegenſätze in der damaligen griechiſchen Chriſtenwelt auch C. Schmidt, (überſ. von A. V. Richard,) d. bürgerl. Geſellſchaft in der altrömiſchen Welt und ihre Umgeſtaltung durch das Chriſtenthum. S. 171 fg. 247. 413. Friedländer, Röm. Sittengeſch. III. S. 268. Ueber die Liebhaberei der byzantiniſchen Damen am Schwimmen in öffentlichen Waſſerbehältern ſ. Finlay, S. 269. Ueber die Belaſtung der griechiſchen Gemeinden ſ. *Cod. Theodos.* lib. XV. tit. V. l. 4. u. *Gothofred.* zu d. St. — 16) Ueber das Schickſal des Johannes Chryſoſtomos vgl. *Socrat.* VI. 2. 3. 4. 15 bis 21. *Sozomen.* VIII. 2. 3. 13 bis 23. 28. *Theodoret.* hist. eccl. V. 27 sqq. u. 34. *Marcellin.* chron. pg. 275. *Theophanes.* ed. Bonn. p. 122 sqq. *Nicephor. Callist.* XIII. 18. *Cedrenus.* (ed. Bonn.) pag. 576. 580—585. *Clinton*, Fast. Rom. Vol. I. pag. 541. 554. 556 bis 561. Wegen der Vorgeſchichte ſeines Sturzes, über die ſchon i. J. 403 zu ſeinem Verderben nach dem Landgut ad quercum bei Chalkedon berufene Synode, über deren Mißerfolg, und über die ſeinen Sturz liſtig erzielende Synode d. J. 404 in Conſtantinopel ſ. Hefele, Conciliengeſchichte. Bd. II. S. 76—84. Ueber die Säule der Eudoxia ſ. noch *Böckh*, C. J. Gr. Vol. IV. pg. 288 sqq. nr. 8614. *Mommsen*, C. J. Latin. III. 1. p. 136. nr. 736. Frick, S. 2623.

Nachfolger des Chryſoſtomos auf dem Throne des Patriarchen der Hauptſtadt war der Archipresbyter Arſakios, des verſtorbenen Patriarchen Nektarios 80jähriger Bruder, einer der Gegner des Chr. an der Kirche der Hauptſtadt, der nach noch nicht zweijähriger Amtsführung am 11. Novbr. 405 ſtarb. *Socrat.* VI. 19. 20. *Sozomen.* VIII. 23. 27. *Cedren.* (ed. Bonn.) p. 585. *Theodoret.* h. e. V. 34. fin. *Nicephor.* chronogr. compend. (ed. Bonn.) p. 774. *Chronicon. Pasch.* Vol. I. pg. 568. *Clinton*, F. R. Vol. I. pg. 561. 563. Dann der Presbyter Attikos (vom Februar 406 bis zum 10. Oktober 425), ein geborener Armenier, aber ſchon längſt in der Hauptſtadt. *Socrat.* VI. 20. VII. 2. u. 25. *Sozomen.* VIII. 27. *Cedren.* p. 587. *Theodoret.* V. 34. fin. *Nicephor.* l. l. *Clinton* p. 567. 605, dem ſeit Ende Februar d. J. 426 der Presbyter Siſinnios folgte; († 24. December 427.) *Socrat.* VII. 26. 28. *Marcellin.* pg. 282. *Cedren.* p. 590. *Nicephor.* l. l. *Clinton* pg. 607. 608. Sein berühmter Nachfolger Neſtorios aus dem ſyriſchen Germanikeia (ſeit dem 10. April 428), in Antiochia gebildet und hier als Prieſter an

Mit diesen Streitigkeiten verknüpften sich aber in Constantinopel selbst sehr bedenkliche Unruhen, bei denen die erbitterten Anhänger des vertriebenen Patriarchen endlich zu der Hauptwaffe byzantinischer Revolutionen, zur Brandfackel griffen. Die Prachtgebäude am Augustäum (S. 258), namentlich die Sophienkirche und der Senatspalast gingen in Flammen auf. Dabei wurden auch die zahlreichen griechischen Kunstwerke, mit Einschluß der Musen vom Helikon, zerstört, die (S. 271) einst Constantin d. Gr. hier aufgestellt hatte. Aber mit dem erneuten Grimme gegen den ersten christlichen Kaiser, dem sie nun auch dieses Unheil zur Last schrieben, verband sich bei den hellenischen Heiden dieser und der folgenden Zeit die heimliche Freude darüber, daß — für sie ein glückverheißendes Wahrzeichen, — bei der Zerstörung des Senatspalastes doch die Kolossalstatuen des Zeus und der Athene (S. 271) unversehrt geblieben waren.[17])

Solche Dinge gehören mit zu den Motiven, welche für jene Zeit dem Christenthum, dem seit Alarichs Einbruch nun auch in Griechenland die größten Hindernisse der alten Zeit nicht mehr entgegenstanden, wenigstens einen guten Theil neubelebender und aufrichtender Kraft raubten. Daß namentlich in den Städten Griechenlands jetzt das Christenthum namhafte äußerliche Fortschritte gemacht hat, scheint dagegen aus der bischöflichen Entwicklung der folgenden Decennien ziemlich bestimmt sich zu ergeben.

Einige ernste Sorge für das materielle Wohl der griechischen Provinzen in Europa wurde aber erst unter der Regie-

---

der Kathedrale ein Prediger von großem Ruf, hat als Patriarch der Hauptstadt dann bekanntlich den großen folgenreichen dogmatischen Streit über das Verhältniß der beiden Naturen in der Person Christi veranlaßt, der ihn, bisher einen eifrigen Gegner der älteren Häretiker, bald selbst in scharfen Gegensatz zu der damaligen Orthodoxie stellte und endlich (s. unten) um seine Stellung in der Kirche brachte. *Socrat.* VII. 29. *Clinton* pg. 611. *Marcellin.* p. 282. *Cedren.* p. 592. *Evagrius* hist. eccl. I. 2. *Idat. chronic.* (ed. Roncalli. Vol. II.) pg. 26. — 17) *Socrat.* VI. 18. *Sozomen.* VIII. 22. 23. 24. *Zosim.* V. c. 24, 5—14. *Chronic. Pasch.* Vol. I. p. 568. *Marcellin.* p. 276. *Theophan.* p. 123.

rung des Kaisers Theodosius II. (geb. 10. April 401, regierte 408 bis 450 n. Chr.) bemerkbar. Freilich war des Arcadius junger Sohn bei dem Ableben seines Vaters nur erst acht Jahre alt. Freilich ist auch dieser Fürst, obwohl er durchaus nicht so unbedeutend war, wie sein armseliger Vorgänger, während seines ganzen Lebens stets von Damen und mächtigen Ministern beherrscht worden. Indessen war doch bis zu der Erhebung des Hunnenkönigs Attila gegen die Oströmer das byzantinische Reich, — ganz anders als das Abendland, — nicht mehr von lebensgefährlichen Angriffen nordischer Völker bedroht. Man konnte wieder an die Noth der Provinzen denken, und unter den Persönlichkeiten, welche den Kaiser unmittelbar beherrschten, befanden sich doch einige, welche Kopf und Herz hatten, — ja sogar Eine, die auch lebendiges persönliches Interesse an Griechenland nahm. Unter diesen Umständen konnten die Stimmen der vielgeprüften Hellenen sich in Constantinopel wenigstens wieder vernehmlich machen; und wir erfahren, daß eine Reihe kaiserlicher Dekrete zur Linderung des Elends in Achaja erlassen wurden, [18]) die uns zugleich in wahrem Lapidarstyl über die schauerlich nachwirkenden, furchtbaren Folgen der gothischen Verwüstungen unterrichten.

Während die Nachwirkungen des schlaffen arcadianischen Regiments selbst in der Nähe der Residenz sich so fühlbar machten,

18) Da die Geschichte Griechenlands seit Alarichs Zeit lediglich zu dürrster Provinzialchronik zusammenschrumpft, so ist es nicht mehr angebracht, die Umrahmung mit den großen Zügen der allgemeinen Geschichte in der früheren Art fortzuführen. Daher wird hier nur das Bekannte noch erwähnt, daß während der ersten Jahre des Knaben Theodosius II. der treffliche Anthemios (ein Mann aus hohem altem Beamtenadel, der i. J. 405 das Consulat bekleidet hatte und seit dem 10. Juli 405 bis 414 oder 415 als prätorianischer Präfekt des Orients fungirte,) die Regierung mit großer Auszeichnung geführt hat. Nun war des Kaisers ältere, hochbegabte Schwester Pulcheria (geb. am 19. Januar 399) eine sehr frühzeitig geistig entwickelte Dame; und als sie am 2. Juni 414 zur Augusta erhoben wurde, ergriff sie die Zügel der Herrschaft so energisch, daß sie dieselbe bis zum Tode ihres Bruders gegen alle anderen ministeriellen und weiblichen Einflüsse behauptet hat. Ob nun der alte Anthemios damals entlassen wurde oder gestorben ist, ist nicht näher bekannt. Vgl. Sievers, Studien. S. 425 ff.

daß noch i. J. 412 die Propontis und der Hellespont durch Seeräuber unsicher gemacht wurden,[19]) kämpften die Griechen der makedonischen Diöcese, namentlich aber die Hellenen von Achaja — obwohl auch ihnen der i. J. 414 verfügte[20]) große umfassende Erlaß aller von 368 bis 407 n. Chr. irgend rückständigen Steuern zu Gute gekommen war, — andauernd mit der Schwierigkeit, auch nur die Staatssteuern zu leisten, die seit dem definitiven Abzuge der Westgothen nach Italien und dem Aufhören der wahrscheinlich sehr willkürlichen Erhebungen Alarichs, von ihnen gefordert wurden. Es erinnert an deutsche Zustände nach dem dreißigjährigen Kriege, wenn wir nun hören, daß die Griechen der makedonischen Diöcese, doch wohl durch ihre Landtage (S. 250 ff.), bez. durch Gesandtschaften nach Thessalonike und Constantinopel, dem illyrischen Präfekten Isidoros und dem Hofe endlich höchst entschieden die Unmöglichkeit erklärten, mehr als die Hälfte, — speziell in Achaja mehr als nur den dritten Theil der ihnen auferlegten Steuern zu entrichten. Die Noth des Landes muß so durchschlagend gesprochen haben, daß diesmal wirklich die wohlwollenden Naturen am Hofe den Sieg über die harte byzantinische Fiskalität davontrugen. Im Oktober d. J. 424 ist den Griechen der makedonischen Diöcese und denen von Achaja ihre Forderung in der That ohne Einschränkung bewilligt worden.[21]) Namentlich die Aufbringung der vollen Grundsteuer mit den zugehörigen Naturallieferungen war jetzt völlig unmöglich. Denn bei der durch die gothische Schreckenszeit namentlich in Achaja herbeigeführten theilweisen Entvölkerung des flachen Landes, der durch keinerlei neue Colonisationen abgeholfen wurde, lagen andauernd sehr ausgedehnte Strecken anbaufähigen Landes herrenlos da. Um diesem schweren Uebelstande

19) *Suidas* s. v. Theodosius iun. u. vgl. Karl Hopf, Griechenland im Mittelalter. S. 74. Seeräuber im Hellespont auch i. J. 438. Finlay, S. 153. *Clinton.* Vol. I. pag. 622. — 20) *Cod. Theodos.* lib. XI. tit. 28. l. 9. — 21) Vgl. *Cod. Theodos.* lib. XI. tit. I. de annona et tributis. l. 33., wo es für Achaja heißt: „— — Sed Achivi, qui protestati sunt, nihil a se ultra tertiam partem posse conferri, illud exsolvant, ad quod se indubitanter fore idoneos pollicentur."

und ſeinen Folgen wenigſtens einigermaßen abzuhelfen, wurde nun im Oktober d. J. 435 [22]) eine kaiſerliche Verfügung erlaſſen, welche wenigſtens die damit zuſammenhängenden Rechtsverhältniſſe ordnete. Leichtſinnige und übereilte Einziehungen anſcheinend herrenloſer Güter ſollten vermieden, übereilte Genehmigung des Zugreifens anderer Leute bei ſolchen Verhältniſſen unterlaſſen werden: ein ſorgfältiges Rechtsverfahren ſollte, — mehr wurde freilich nicht geboten, — der Feſtſtellung der Herrenloſigkeit von Grundſtücken vor deren Einziehung für den Fiskus und vor anderweitiger Vertheilung vorausgehen. Mit den hier gegebenen Andeutungen ſtimmt denn auch vollkommen zuſammen, daß der Hiſtoriker Zoſimos, vielleicht aus eigener Anſchauung uns erzählt, wie Griechenland noch um die Mitte des fünften Jahrhunderts die Folgen jener gothiſchen Verheerung nicht überwunden hatte, wie damals namentlich Böotien und der Peloponnes unermeßliche Einöden zeigten. [23]) Im Sinne dagegen des Geſetzes vom J. 424 war es wieder, wenn auf die Klage der verarmten Gemeinde Delphi hin in demſelben Jahre (ſchon unter dem 22. April) eine kaiſerliche Verfügung erlaſſen worden war, welche die Decurionen und Magiſtrate der Städte der illyriſchen Präfektur von der Laſt befreite (S. 419), außerhalb ihrer eigenen Städte öffentliche Spiele zu geben und ſpeziell zu den öffentlichen Luſtbarkeiten der Hauptſtadt Conſtantinopel Beiträge zu geben. [24]) Und nicht minder wichtig auch für die Griechen war es, daß durch einen neuen Gnadenakt i. J. 433 abermals in umfaſſender Weiſe die Steuerrückſtände aus den Jahren 408 bis 428 n. Chr. erlaſſen wurden. [25])

Nicht alle Schritte freilich, welche unter der Regierung des Theodoſius II. in Bezug auf Griechenland gethan wurden, konn-

22) Vgl. *Cod. Theod.* lib. X. tit. VIII. de bonis vacantibus. l. 5. In dem J. 435 regierte als Proconſul von Achaja zu Korinth Heſychios. *Cod. Theod.* lib. VI. tit. 28. l. 8. (Ebenfalls unter Theodoſius II. regierten als Statthalter in Achaja Probus und (offenbar vor dem Heſychios) der nachmals vielgenannte Anatolios; beiden wurden in Athen Ehrenſtandbilder errichtet. Vgl. Köhler im „Hermes". 1869. IV. 1. S. 133. — 23) Vgl. alſo *Zosim.* V. c. 5, 9. — 24) *Cod. Theodos.* lib. XV. tit. V. l. 4. u. Gothofred. zu d. St. — 25) *Cod. Theod.* lib. XI. tit. 28. l. 16.

ten sich des Beifalls des Theiles der Hellenen erfreuen, der noch mit allen Fasern seines Herzens an den alterthümlichen Erinnerungen hing. Denn allem Anschein nach ist es die Zeit dieses zweiten Theodosius, wo nun auch (vgl. S. 246) die letzten Reliquien alterthümlichen Verfassungslebens in Griechenland abgestoßen, wo überall die eintönige Gestalt des Municipalsystems zu voller Geltung gebracht wurde, wie es jetzt die Städte des großen Reiches allgemein kannten. Die letzten Reste der alten originellen Verfassung und der „Lykurgischen" Einrichtungen verschwanden jetzt auch in dem seiner Zeit durch die Römer gern geschonten Sparta;[26]) und auch in Athen haben nunmehr der Areopag, die etwa noch vorhandenen Reste der übrigen Gerichtshöfe, und wohl auch das Collegium der alten Archonten oder Thesmotheten (S. 246 fg.) für immer zu bestehen aufgehört.[27]) Die Ausgabe jener großen Codifikation des Römischen

26) Vgl. (geschrieben um d. J. 427 n. Chr.) *Theodoret.* Therapeutic. (ed. *Gaisford.*) de legibus. pg. 343 sqq. (pg. 126.) K. Fr. Hermann, Griech. Staatsalterth. §. 50, 19. Manso, Sparta. Bd. III. Abth. 1. S. 446. — 27) Vgl. *Theodoret.* l. l. Hermann, §. 176, 22 ff. Ueber den Areopag und das Uebrige s. noch *Beutler*, de Athenarum fatis. p. 22. 37. Daß der bei *Theodoret* ebenfalls hier mit genannte Rath der Fünfhundert schon früher verändert war, ist schon S. 246 bemerkt worden. Die Archonten angehend, so ergiebt sich dagegen eine Schwierigkeit. Es lassen sich nämlich für die Zeit bis zum J. 485 noch zwei atheniſche Eponym-Archonten quellenmäßig nachweisen. Der eine ist der Archon Theagenes, *Suidas* s. v., in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, ein hochangesehener Wohlthäter der Universität, dessen später noch näher zu gedenken sein wird. Der andere aber ist Nikagoras der jüngere, (wahrscheinlich ein Abkömmling des alten großen attischen Hauses dieses Namens, S. 336), i. J. 485, dem Todesjahre des Philosophen Proklos. Vgl. *Marin.* Procl. c. 36. init. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pg. 701. Becker-Marquardt, Röm. Alterth. III. 1. S. 385. Marquardt, Röm. Staatsverwalt. Bd. I. S. 520. Westermann bei Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. I. 2. S. 1480. und *Meier*, comm. epigr. s. v. u. pg. 74. u. 75, dessen Zweifel jedoch K. Fr. Hermann, Griech. Staatsalterth. §. 176, 22. S. 528. nicht theilt. Wenn man nicht die Angabe des Theodoretos ohne Noth anfechten oder mit *Beutler* l. l. p. 26. die höchst bedenkliche Hypothese einer Herstellung des Archontats machen will, so bleiben zwei Annahmen offen. Entweder haben die Athener den Namen des Archonten, nach dem sie ihre Jahre zählten,

Rechtes, des Codex Theodosianus, die im J. 438 n. Chr. erfolgte, scheint in der That nach dieser Seite hin die wesentliche Vollendung der kaiserlichen Nivellirungsarbeit zu bezeichnen.[28])

Es lag aber vollkommen im Sinne der damaligen byzantinischen Politik, wie sie nach Innen jetzt durch die hochbegabte, aber zugleich bigotte und fanatische Pulcheria, des Kaisers jungfräuliche ältere Schwester und eigentliche Regentin im Palast, inspirirt wurde, daß parallel mit der allmähligen Abstreifung der Reste antiker Reliquien im bürgerlichen Leben auch die Zurückdrängung des hellenischen Heidenthums konsequent fortgesetzt wurde. Denn ebenso wie im Innern der Kirche mit der feurigen Lebenskraft und dem leidenschaftlichen Interesse auch die unheilvolle Neigung zu gegenseitiger dogmatischer Verketzerung in überaus bedauerlicher Weise zunahm, so waren auch die herbste Intoleranz und fanatischer Grimm gegen die Reste des untergehenden Heidenthums noch immer im Wachsen. Hatte doch schon bei der i. J. 403 gegen den Patriarchen Johannes Chrysostomos durchgeführten kirchlich-politischen Intrigue die Partei seiner geistlichen Feinde diesem großen Manne unter Anderem vorwerfen können, daß er bei seinen Predigten sich heidnisch-poetischer Ausdrücke bediente:[29]) ein Vorwurf, den man freilich der ganzen christlichen Uebergangslitteratur seit Constantin d. Gr. ebenfalls hätte machen können! Als wesentlich fühlbar für die Hellenen aber machten sich andere und zwar sehr einschneidende Maßregeln bemerkbar. Noch immer zwar war man in Byzanz wie in Rom weit davon entfernt, die Anhänger des heidnischen Hellenismus lediglich wegen ihres Glaubens zu verfolgen oder konsequent zurückzusetzen. So lange noch nicht das Christenthum alle Klassen gänzlich durch-

---

auf die zur Zeit bei ihnen fungirende Magistratur romanischer Art übertragen; oder aber, — ähnlich wie ihre Philosophen-Universität — duldete man bis zu Justinians I. abschließender Nivellirung in Byzanz (vielleicht auf Fürbitte der Kaiserin Eudokia, s. unt.), daß bei sonstiger Abstreifung des Archonten-Collegiums, der Eponym-Archont als letzter antiker Schnörkel in Athen einige Zeit noch erhalten blieb. — 28) Vgl. Becker-Marquardt, Handbuch d. Röm. Alterth. Th. III. Abth. 1. S. 388. — 29) Vgl. Hefele, Conciliengeschichte. Bd. II. S. 81.

drungen hatte; so lange noch nicht der Hellenismus lediglich auf wenige entlegene Gebirgsschluchten beschränkt war, (was in Griechenland erst seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts bemerkbar ist;) so lange man bei der Auswahl der brauchbarsten Männer für Staats- und Kriegsdienst noch auf zahlreiche offene Anhänger des Hellenismus hingewiesen war, — so lange blieben auch Gesetze, wie sie Honorius i. J. 408 und Theodosius II. i. J. 416 verfügten, unwirksam und praktisch ohne Folgen: es war eben nicht möglich, die Heiden auch nur von dem höheren Hofdienst völlig auszuschließen. Dagegen war die Anregung der kaiserlichen Centralregierung um so wirksamer, soweit es galt, die äußeren Erinnerungen an die alte Religion aus dem Wege zu räumen.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß bei solcher Richtung der allgemeinen Verhältnisse die zur Schonung der alten heiligen Gebäude mahnenden Gebote der Kaiser viel weniger Nachachtung fanden, als die Anregungen zur Beseitigung der alten Tempel und Kapellen. Für Griechenland hatten nun freilich die Gothen dies Geschäft so erfolgreich wahrgenommen, daß wenigstens Arcadius für dieses Land zunächst nichts mehr zu verfügen brauchte. Hier werden mit dem Ausgang des Delphischen Orakels auch Reliquien solcher Art, wie die schattenhaften Ruinen des alten Amphiktyonenbundes stillschweigend zum Hades gewandert sein. Theodosius II. aber und die ihn dirigirenden Persönlichkeiten, die von Anfang an den systematischen Krieg gegen die Reste des Heidenthums mit Energie fortsetzten, erließen unter dem 11. April d. J. 423 in herbem Lakonismus den peremtorischen Befehl, gegen die etwa noch vorhandenen Heiden, bez. deren Versuche, ihre alten Culte fortzusetzen, — nach der vollen Strenge der bestehenden Gesetze zu verfahren.[30]) Solche amtliche Anregungen mögen auch in Griechenland, so weit der Arm der Regierung reichte, und soweit in verschiedenen Kantonen die große Mehrheit der Bevölkerung bereits christlich war, zu Gewaltthaten gegen die Heiden geführt haben. Und es bleibt immer fraglich, ob die kai-

30) *Cod. Theodos.* lib. XVI. tit. 10. l. 22.

serlichen Befehle vom 10. Juni 423,[31]) welche Gewaltthaten gegen ruhige und gesetzlich lebende Heiden und Juden bei schwerer Strafe untersagten, wirksamer waren, als das erste Gesetz des J. 423 gegen die Heiden und das neue vom 13. November 426,[32]) durch welches abermals bei schwerster Strafe alle heidnischen Opfer untersagt, den Behörden aber die Zerstörung der etwa noch vorhandenen Heiligthümer, Tempel und Kapellen, bez. deren Entsündigung durch Aufrichtung des Kreuzes geboten wurde.

Es liegt auf der Hand, daß namentlich in Griechenland, auch außerhalb der Stadt Athen, solche Befehle nur theilweise vollzogen, daß vielfach nur die Entsühnung der alten Heiligthümer durch Aufrichtung des Kreuzes ausgeführt sein wird. Wohl aber war damit doch der Anstoß zu manchen Gewaltthaten gegeben. Und an Nachrichten in dieser Richtung auch für Achaja fehlt es doch nicht gänzlich. Denn in diese Zeit wird doch die Niederbrennung des Zeustempels von Olympia fallen, die eine verlorene Notiz[33]) unter Kaiser Theodosius II. setzt. Athen, dessen heidnische Heiligthümer selbst damals noch immer geschont wurden, ist doch unter Theodosius II. insofern schonungslos genug behandelt worden, als man jetzt nach dem Vorbilde Constantins des Gr. diese Stadt abermals mehrerer ihrer kostbarsten Kunstwerke beraubte, um Constantinopel damit zu schmücken. Der Patricius Proklos war diesmal der Agent des Kaisers, und unter seiner Leitung wurden[34]) nicht bloß aus dem Tempel des Ares am Areopagos mehrere Säulen ausgebrochen, mit denen man das „Goldene Thor" (S. 257) der Hauptstadt ausputzte, sondern auch verschiedene andere Werke aus Athen ausgeführt, um der bereits überreichen Residenz neue Reize zu verleihen. Weitaus

31) *Cod. Theodos.* lib. XVI. tit. 10. l. 23. 24. — 32) *Cod. Theodos.* lib. XVI. tit. 10. l. 25. — 33) Bei dem Scholiasten zu *Luciani* rhet. praecept. 9. in der Ausgabe von *Jacobitz* T. IV. p. 221. u. vgl. v. Lasaulx, d. Untergang des Hellenismus. S. 110. u. Curtius, Peloponn. Bd. II. S. 111. Finlay, S. 267. — 34) *Codinus* (ed. Bonn.) de signis. pg. 47. 48. noch andere, vielleicht erst später aus Attika entführte Werke sind p. 60. erwähnt.

am schmerzlichsten aber mußte es die Athener berühren, daß man endlich (doch wohl noch unter Theodosius II.) auch ein zweites Meisterwerk des Phidias (S. 378) aus Achaja nach der Hauptstadt entführte. Es war das herrliche Bild der Athene auf der Akropolis; (wahrscheinlich die riesige Statue der Promachos).[35] Und es lag gänzlich im Sinne der Zeit, daß nun auch in Athen ein Tempel nach dem andern geschlossen wurde. Ob byzantinische Raubgier, ob Fanatismus der christlichen Athener es war, was zu der Verwüstung des Asklepiosheiligthumes[36] in der Nähe des Theaters Anlaß gab, ist nicht näher bekannt. Nur daß, wie wohl sonst heidnischer Fanatismus gegen die Christen, jetzt der christliche Fanatismus gegen die noch übrigen heidnischen Philosophen unter Umständen heftig auflodern konnte.[37] Trotzdem starb bei diesem zähen griechischen Volke in Stadt und Land die alte Religion nur sehr langsam ab. Viele Statthalter werden auch gegen Geschenke nicht unempfänglich gewesen sein und manche Aeußerungen des antiken Lebens, sobald sie sich nicht zu schroff gegen das Kreuz kehrten, einfach ignorirt haben. Dieses gilt namentlich auch von den immerhin innerlich und äußerlich tief herabgekommenen Resten der alten Festspiele und Festversammlungen, die sammt andern Trümmern des Hellenismus sich offenbar noch weit in die christliche Zeit hinein behauptet haben.[37a]

Gegenüber Theodosius' II. schroffem Vorgehen gegen den Hellenismus gab es indessen im Schloß zu Constantinopel immerhin einen Einfluß, der wahrscheinlich auf den Kaiser mehrfach mäßigend einwirkte und mindestens den materiellen Wünschen und Interessen der Hellenen, speziell denen der Stadt Athen, in hohem Grade günstig war. Wir meinen des Kaisers Gattin, die junge, hochgebildete, schöne Kaiserin (Aelia Licinia) Eudokia, deren Geschichte wie ein Roman sich ausnimmt. Einer der letzten jener sophistischen Professoren in Athen, die noch bis in

35) Vgl. *Marinus* (ed. Boissonade) Vit. Procli. c. 29. u. 30., wonach man aber ebensogut an die Statue im Parthenon denken kann. Finlay, S. 267. — 36) *Marinus.* l. l. c. 29. — 37) *Marin.* l. l. c. 15. — 37a) So rechnen selbst christliche Schriftsteller, wie der Kirchenhistoriker Sokrates, selbst im 5. Jahrhundert privatim noch immer nach Olympiaden.

das fünfte Jahrhundert hinein die Rhetorik nicht ohne Ruhm vertraten, Namens Leontios (ſ. unten), ein hochbegüterter Mann, hatte eine ebenſo ſchöne als geiſtig hochbegabte Tochter, Namens Athenais. Das junge Mädchen war etwa i. J. 393 geboren, und von Leontios in aller Wiſſenſchaft der Zeit unterrichtet worden. Als ſie nach des Vaters Tode mit ihren Brüdern Valerianus und Geneſios in einen Prozeß wegen der väterlichen Erbſchaft gerathen war, begab ſie ſich nach Conſtantinopel, um durch Vermittelung einer Tante den Schutz der jungen Prinzeſſin Pulcheria zu gewinnen; etwa i. J. 414.[38]) Ihre urſprünglichen Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung. Dafür aber, ſo ſcheint es, wurde Athenais, die durch ihre graciöſe Schönheit, durch ihre Gewandtheit in elegantem Attiſch wie in feinem Latein ſich zu bewegen, durch ihre ausgezeichnete Geiſtesbildung und feine Tournüre der Pulcheria ungemein gefiel, Hofdame der Fürſtin. Und als nach einigen Jahren Theodoſius II. ſich zu verheirathen wünſchte, wußte Pulcheria, die ihre Herrſchaft am Hofe mit keiner ſtolzen Dame aus hoher Familie zu theilen Luſt hatte, die Neigung ihres Bruders auf die beſcheidene Tochter des atheniſchen Profeſſors zu lenken. So wurde Athenais daher durch den Patriarchen Attikos (S. 420) getauft und dann als Aelia Licinia Eudokia, etwas über 27 Jahre alt, am 7. Juni 421 mit dem zwanzigjährigen Kaiſer vermählt.[39])

---

38) *Theophan.* ed. Bonn. p. 123 sq. *Chronic. Pasch.* Vol. I. p. 576 sq., wo der Vater Heraklit genannt wird. *Cedrenus.* ed. Bonn. pg. 590. 602. *Nicephor.* hist. eccl. XIV. 23. *Malalas.* chronogr. (ed. Bonn.) XIV. p. 353 sqq. *Zonar.* XIII. 22. (ed. P. Vol. II. pg. 40.) Finlay, S. 160. Zu den Sonderbarkeiten, mit denen die byzantiniſche Nachwelt die Geſchichte dieſer intereſſanten Frau ausſtaffirt hat, gehört dagegen die Ankunft von ſieben atheniſchen Philoſophen (Kranos, Carus, Pelops, Nerva, Silvanus, Apelles und Curvus) zugleich mit ihr in der Hauptſtadt, und deren wunderliche Geſpräche mit dem Kaiſer. *Codinus* (ed. Bonn.) de signis. p. 56 sq. — 39) Von neueren Schriften über dieſe intereſſante Athenerin iſt die Schrift von W. Wigand, Eudoxia, (1871) leider zu einem halben Roman geworden. Einige ältere Schriften nennt Finlay, S. 160 ff. Die richtige Chronologie der E. ſtellt her *Clinton.* Vol. II. pag. 136. Die Heirath erzählen: *Socrat.* VII. 21. ferner *Evagrius*, Hist. Eccles.

Trotz des Unterschiedes der Jahre ist diese kaiserliche Ehe lange sehr glücklich gewesen. Die junge Fürstin, die auch die glücklichen Momente der Regierung ihres Gatten, wie namentlich den erfolgreichen Krieg gegen die Perser (420—423) poetisch verherrlichte,[40]) gewann durch ihren Geist und ihre persönliche Liebenswürdigkeit einen großen und günstigen Einfluß auf Theodosius. Dieser Einfluß ist wahrscheinlich ihren griechischen Landsleuten vielfach zu Gute gekommen, sobald es sich nicht um die Maßregeln gegen den Polytheismus handelte, an denen das spanische Kaiserhaus nun einmal streng festhielt. Berühmt ist Eudokia's liebenswürdige Versöhnlichkeit gegenüber ihren harten Brüdern, die durch ihre neue Macht zu hohen Ehrenstellen gelangten.[41]) Die früher geschilderten Maßnahmen aber (S. 422 ff.) zu Gunsten der Griechen hatte man doch wohl vorzugsweise ihr zu verdanken; sie selbst blieb andauernd den Griechen und der griechischen Wissenschaft und deren Vertretern hold und zugewandt.

Theodosius II. schenkte der geistvollen Gattin bei seinen politischen und kirchlichen Schritten allmählig kaum minderes Zutrauen als seiner klugen und energischen Schwester. Und es ist sehr wahrscheinlich, daß schon frühzeitig zwischen den beiden fürstlichen Frauen Differenzen sich eingestellt haben, die der Schimmer des Hoflebens der Außenwelt zunächst noch verdeckte.[42]) Lange war Eudokia's Stern im Aufsteigen. Nach der Geburt einer Tochter wurde sie am 2. Januar 423 zur Augusta erhoben.[43]) Und ihr Ansehn stand im Zenith, als diese ihre Tochter Eudoxia i. J. 437 mit Valentinian III.,[44]) dem jungen Kaiser des Abendlandes ver-

I. 20. init. *Marcellin.* Chronic. pag. 281. *Chronic. Pasch.* pag. 575 sq. u. 577 sq. *Cedren.* p. 590. 602. *Malal.* XIV. p. 355. *Zonar.* l. l. *Theophan.* l. l. *Nicephor.* Hist. eccl. XIV. 23. 50. *Codin.* l. l. — 40) *Socrat.* VII. 21. — 41) *Chronic. Pasch.* pg. 578 sq. *Malal.* l. l. *Zonar.* l. l. *Nicephor.* XIV. 23. Vgl. Sievers, Studien. S. 432. — 42) Einen Versuch zur Gruppirung dieser eventuellen Intriguen, die (chronologisch freilich unbrauchbar,) unter Anderen namentlich *Nicephor.* XIV. 47. 49. u. *Theophan.* ed. Bonn. pg. 151 sqq. schildern, macht Sievers, Studien z. Gesch. d. Röm. Kais. S. 426 ff. u. 433 ff. — 43) *Chronic. Pasch.* pg. 580. — 44) *Socrat.* VII. 44. *Evagr.* I. 20. *Prosp. Aquitan.* chronic. pag. 659. *Marcellin.* pg. 285. *Cassiodor.* chronic. (ed. *Roncalli.* Vol. II.) pag. 229.

mählt worden war. Nicht lange nachher machte Eudokia, um ein Gelübde ihres Gatten und ihr eigenes zu erfüllen, i. J. 439 eine Wallfahrtsreiſe nach Jeruſalem, auf welcher[45]) ſie die Kirchen, die ſie berührte, wie die zu Jeruſalem ſelbſt, mit reichen Geſchenken ausſtattete, in Antiochia aber vor der Curie und der Gemeinde eine Rede hielt, die gleichmäßig von dem Talent, wie von dem Stolz der Kaiſerin auf ihre echt griechiſche Abkunft Zeugniß gab.[46])

Seit der Rückkehr von Jeruſalem kam nun aber Eudokias' Macht in Byzanz allmählig zum Niedergang. In dem herber gewordenen Ringen mit Pulcheria gewann allmählig die letztere das Uebergewicht. Endlich gelang es den Gegnern und Gegnerinnen der Kaiſerin, mit Hilfe einer perſönlichen Unvorſichtigkeit derſelben, bei Kaiſer Theodoſius II. Eiferſucht und Zweifel an der ehelichen Treue Eudokiens zu erwecken.[47]) So wenig wahrſcheinlich unter Erwägung aller Verhältniſſe eine Schuld der Kaiſerin iſt, (ſie ſelbſt hat noch auf ihrem Sterbebette jede Verſchuldung ſolcher Art abgeläugnet,)[48]): Theodoſius II. gab ſeitdem nur der Stimme ihrer Feinde Gehör. Eudokiens bisher höchſt einflußreiche Freunde am Hofe, namentlich ihr angeblicher Geliebter Paulinus, ein hochgebildeter ſchöner Grieche, des Kaiſers Jugendfreund, zur Zeit Reichskanzler, und der ausgezeichnete Kyros, damals Stadtpräfekt von Conſtantinopel, dem Kaiſer aber politiſch und kirchlich verdächtigt, wurden geſtürzt, — jener i. J. 440 nach Kappadokien verbannt und dort enthauptet, dieſer dagegen 442 oder 443 genöthigt, Kleriker zu werden und das Epiſkopat

---

Chronic. Pasch. Vol. I. pg. 582. *Cedren.* pg. 598. *Malalas.* p. 356. *Clinton.* Vol. I. p. 622. Sievers, S. 461. — 45) *Socrat.* VII. 47. *Evagr.* I. 21. 22. *Marcellin.* pg. 285. *Theophan.* p. 143. *Clinton.* Vol. I. p. 624. — 46) *Evagr.* I. 20. *Chronic. Pasch.* p. 585. — 47) Die abenteuerlich romanhafte Apfelgeſchichte, durch welche Eudokia geſtürzt ſein ſoll, erzählen ausführlich *Chronic. Pasch.* Vol. I. pag. 584 bis 586. *Cedren.* pg. 590 sq. *Nicephor.* XIV. 50. *Malalas* pg. 356 sq. *Zonar.* XIII. 23. pg. 44. *Theophan.* p. 153. *Codin.* (ed. Bonn.) de aedif. p. 111 sq. u. vgl. Finlay, S. 161 fg. — 48) Vgl. *Chronic. Pasch.* pg. 585 sq. *Cedren.* pg. 591. *Malalas* p. 358.

in dem meuterischen Smyrna zu übernehmen.[49]) Unter solchen Umständen war Eudokiens Stellung unhaltbar. Sie zog es vor, sich i. J. 444 in freiwillige Verbannung nach Jerusalem zu begeben, wo sie unter frommen Uebungen und litterarischen Arbeiten noch bis zum 20. October d. J. 460, also bis zum 67. Jahre ihres Alters gelebt hat.[50])

Mit dem Rücktritt der liebenswürdigsten Persönlichkeit des Hofes verschwand zugleich einer der verschiedenen Factoren, die nach der nun mehr und mehr sich ausbildenden Weise des byzantinischen Kaiserthums auch auf die Entwickelung und Entscheidung der im Bereich namentlich der oströmischen Christenheit neu auftauchenden dogmatischen Streitfragen einen höchst bedeutenden Einfluß ausübten. Unserem bisherigen Verfahren entsprechend, denken wir nicht daran, auf die innere Geschichte und auf die geistige Substanz dieser Fragen irgend näher einzugehen. Hier kommt es wesentlich darauf an, aus der Geschichte dieser theo-

---

49) Sturz des Paulinus (den *Clinton* Vol. I. pag. 630 lieber für d. J. 444 in Anspruch nimmt): *Marcellin.* pag. 286. *Chronic. Paschal.* pag. 585. *Cedren.* pag. 591. 601. *Malal.* pag. 357. *Codin.* l. l. *Zonar.* l. l. *Theophan.* l. l. *Nicephor.* l. l. Ueber Kyros s. *Chronic. Paschal.* pg. 588 sq. *Theophanes.* ed. Bonn. pg. 149. *Cedren.* pg. 599. *Malalas.* XIV. p. 362., der ihn als Bischof von Kotyäon in Phrygien enden läßt. *Suidas* s. v. u. s. v. Theodos. min. *Clinton.* Vol. I. p. 629. z. J. 441. — 50) *Chronic. Pasch.* pag. 585 sq. *Cedren.* pag. 591. u. 601. *Malalas* p. 357 sq. *Zonar.* l. l. p. 45. u. vgl. *Evagr.* I. 22. *Nicephor.* hist. eccl. XIV. 50. (p. 559. B.) XV. c. 12. u. 13. u. s. *Clinton.* Vol. II. p. 136. Finlay, S. 162. Es heißt nun, daß E. auch in ihrer Verbannung in Jerusalem durch die Feindschaft ihrer byzantinischen Gegner verfolgt worden sei. Zwei von ihr begünstigte Kleriker, der Presbyter Severus und der Diakonus Johannes, sollen auf speziellen Befehl aus der Hauptstadt enthaupt worden sein, (vgl. *Marcellin.* pg. 287. *Cedren.* pg. 601 sq.) Und zum Bedauern derer, die nur ungern das Bild dieser Frau durch einen blutigen Zug entstellt sehen, wird dann der gewaltsame Tod des Saturninus, Commandanten der Palasttruppen in Constantinopel, der die Hinrichtung vollzogen hatte, auf Eudokia geschoben, der dann der Kaiser die fürstlichen Ehren entzogen habe. Vgl. *Marcellin.* l. l. *Priscus* (bei *C. Müller*, fragm. hist. Graec. Vol. IV. pg. 94.) fragm. 8. Eudokiens gelehrte Arbeiten s. bei *Clinton.* Vol. II. p. 136. Finlay, S. 162.

logiſchen Kämpfe und Bewegungen die immerhin nicht ſehr zahlreichen Momente zu gewinnen oder zu ergänzen, die auf die weitere Geſtaltung der kirchlichen Geſchichte Griechenlands ſeit der Theilung des römiſchen Reiches einiges Licht werfen können.

Wir ſind darüber leider nicht näher unterrichtet, ob und wie weit es die Vertreter der chriſtlichen Miſſion vermocht haben, durch ihr Auftreten das durch Alarich ſo ſchwer geſchlagene Volk der Hellenen innerlich neu aufzurichten. Wohl aber iſt mit Beſtimmtheit anzunehmen, daß nach dem Zerfall der meiſten antiken Heiligthümer und unter den ſteten Einwirkungen von Seiten der Staatsregierung aus, auch die Maſſe des Volkes nunmehr allmählig immer raſcher der neuen Religion ſich zugewandt hat. Beſonders raſch mag ſich dieſe Wandelung jetzt an den größeren Centralplätzen des griechiſchen Landes vollzogen haben, welche ſeit ſehr alter Zeit Sitze chriſtlicher Gemeinden geweſen und wie Korinth, Sparta und andere Orte jetzt erſt völlig neu aus den Ruinen entſtanden waren. Den zäheſten Widerſtand unter den Städten leiſtete bei ſeiner ganz beſonderen akademiſchen Lage noch immer Athen; ſonſt hielt ſich nach Art dieſes Landes der alte Cultus am zäheſten und ausdauerndſten in den entlegeneren Wald- und Gebirgslandſchaften. Die verhältnißmäßig raſche Ausbreitung des Chriſtenthums in Griechenland ſeit Beginn des fünften Jahrhunderts, vielleicht zugleich auch ein Mittel zur Erreichung dieſes Erfolges, zeigt uns zunächſt die größere Zahl griechiſcher Biſchofsſitze, die uns in den Akten der großen Concilien des fünften Jahrhunderts namhaft gemacht werden. Beträchtlich ſpäter erſt wird es uns möglich, die eigenthümliche Umprägung zu beobachten, vermöge deren nicht wenige antike Sitten und (im weiteſten Sinne) Cultusgebräuche unter chriſtlicher Färbung ſich (zum Theil bis zur Gegenwart) fortgeſetzt haben.

Sehen wir hier völlig ab von den Patriarchen der Reichshauptſtadt Conſtantinopel, deren Einfluß (um von Rom zu ſchweigen) damals und noch für lange Zeit hinaus durch die Bedeutung der Kirchenhäupter auf der einen Seite von Theſſalonike, auf der andern von Alexandria, Jeruſalem und Antiochia ſehr entſchieden eingeengt wurde, ſo war unter den Biſchöfen

der eigentlichen griechischen Provinzen in Europa weitaus der wichtigste nach wie vor der Erzbischof von Thessalonike, als Obermetropolit der Bischöfe der illyrischen Präfektur, der auch im Abendlande sich eines besondern Ansehens zu erfreuen hatte. Als unter Anderem ein Bischof Bonosus von Sardika „die beständige Virginität Mariä" bestritten und behauptet hatte, sie habe außer Jesus mehrere Söhne geboren, beschloß eine mit dieser Angelegenheit beschäftigte Synode von Capua i. J. 391, die genauere Untersuchung und Aburtheilung der Sache des Bonosus seinen Nachbarn, den Bischöfen von Makedonien unter dem Vorsitze ihres Metropoliten Anysios (S. 368) in Thessalonike zu überweisen.[51]) Neben Larissa, dem seit Alters namhaften Centralsitz Thessaliens und neben Paträ behauptete dann andauernd

51) Vgl. Hefele, Conciliengeschichte. Bd. II. S. 49. *Le Quien*, Oriens Christian. Tom. II. pg. 32. Die kirchliche Stellung von Thessalonike angehend, so ist deren Bedeutung aus verschiedenen Motiven entwickelt. Offenbar war bis auf Constantin d. Gr. die christliche Gemeinde in Th. viel namhafter, als jene in Byzantion; sie wurde in Makedonien wohl nur durch die von Philippi erreicht, dessen Bischof auch die Metropolitenwürde hatte und bei den Concilien des 5. Jahrhnnderts den Erzbischof von Thess. wiederholt vertrat. Bis zu der Zeit Theodosius' d. Gr. und der Reichstheilung war nun zwar der Erzbischof von Sirmium der Obermetropolit der illyrischen Präfektur. Als aber nachher (S. 381) Sirmium zu dem seit Rufinus dem Osten so feindseligen abendländischen Reiche kam und Thessalonike nunmehr (vgl. unten) dauernd der Sitz der illyrischen Präfektur wurde, ist auch die geistliche Herrenstellung auf die Kirchenfürsten von Th. übergegangen. Zunächst bis auf Justinian I. (s. unten) konnte sich Th. in seiner Obmacht auch gegen die Patriarchen der Hauptstadt am Bosporus halten; dies geschah besonders auch, weil die Erzbischöfe von Th. mit Eifer die Beziehungen zu den Bischöfen von Rom pflegten, deren papalen Ansprüchen eifrig entgegenkamen, und die Gewohnheit ausbilden halfen, als Legaten oder Vikare der Päbste im griechischen Osten aufzutreten; vgl. *Tafel*, de Thessalonic. pg. 46 bis 49, der auch pg. 47. bemerkt, daß Theodosius II. den Erzbischöfen von Th. und ihrer Kirche die Immunität verliehen hat; s. das Gesetz vom Oktober 424 in *Cod. Theodos.* lib. XI. tit. I. de annona et tributis. l. 33. Der Erzbischof Anysios in Thessalonike hatte den Rufus (s. unten) zum Nachfolger, dessen Herrschaft *Le Quien*, Oriens Christianus. Tom. II. pg. 31—33 erst seit etwa 410 n. Chr. berechnet.

die höchſte Bedeutung für das eigentliche Griechenland die Gemeinde und der biſchöfliche Sitz des Metropoliten von Korinth. In dieſer Stadt fand nun im J. 419 eine nicht unbedeutende Synode ſtatt; eine Epiſode, welche — jetzt auf kirchlichem Gebiete — wie eine Oaſe in der hiſtoriſchen Einöde der griechiſchen Geſchichte des fünften Jahrhunderts daſteht. An der Kirche von Korinth nämlich war während der erſten Jahre des Kaiſers Theodoſius II. ein gewiſſer Perigenes, ein Mann vom beſten ſittlichen Rufe und tüchtiger Begabung, als Presbyter thätig. Dieſen Mann hatte der Biſchof von Korinth, (jetzt Metropolit von Achaja,) vielleicht Alexander, (S. 277), bei Erledigung des biſchöflichen Sitzes von Paträ zum Biſchof dieſer Stadt geweiht. Da jedoch die Gemeinde von Paträ gegen dieſe Ernennung proteſtirte, ſo zog Perigenes es vor, ruhig in Korinth zu bleiben. Als nun ſein biſchöflicher Gönner ſtarb, wollte ihn ſeine eigene Gemeinde zum Biſchof von Korinth ſelbſt machen. Und da dieſe Uebernahme eines bereits für einen anderen Sitz geweihten Biſchofs auf einen neuen Platz dem kirchlichen Herkommen widerſprach, ſo wurde eben eine Synode, doch wohl der damals vorhandenen Biſchöfe von Achaja, nach dem Iſthmos berufen, die denn auch den Wunſch der korinthiſchen Gemeinde einfach zu erfüllen beſchloß. Auch Bonifacius I., der Biſchof von Rom, an den man ſich in dieſer Sache wandte, (da eben zu dieſer Zeit die Autorität des römiſchen Biſchofs in der illyriſchen Präfektur der der Patriarchen von Alexandria und Conſtantinopel noch ſehr entſchieden die Waage hielt,) war mit der Erhebung des Perigenes auf den Sitz von Korinth vollkommen einverſtanden. Und als die theſſaliſchen Biſchöfe dagegen Einwände erhoben, als ſie namentlich die Entſcheidung durch eine größere Synode (vermuthlich aller Biſchöfe der makedoniſchen Diöceſe) verlangten, wies der Biſchof von Rom ſie ab und veranlaßte nur den alten Erzbiſchof Rufus (S. 435) von Theſſalonike, mit einigen auserleſenen Biſchöfen die Frage noch einmal zu prüfen. Auch den Verſuch des Patriarchen Attikos von Conſtantinopel, mit Hilfe des Kaiſers Theodoſius II. durch Einmiſchung in dieſe Sachen die griechiſche Kirche unter ſein Scepter zu bringen, wußte der römiſche

Stuhl zu vereiteln. Perigenes iſt ungeſtört Biſchof von Korinth geblieben. [52])

Ohne daß wir die kirchliche Entwicklung Griechenlands in ihren einzelnen Schritten zu verfolgen im Stande wären, ſo belehren uns nun die Akten des großen dritten ökumeniſchen Concils zu Epheſos (vom 22. Juni bis zum September d. J. 431), daß, von Makedonien abgeſehen, und ebenſo abgeſehen von den zahlreichen älteren (vgl. S. 277 fg.) und neueren biſchöflichen Sitzen in den griechiſchen Landſchaften in der Nähe der Reichshauptſtadt, auf dem Weſtrande und auf den Küſteninſeln Kleinaſiens, wo wir jetzt auch für Tenedos einen Biſchof finden, [53]) — nunmehr die Zahl der alten Sitze (S. 276 fg.) auf Kreta, in Achaja, Theſſalia, Epirus und auf den Inſeln ſehr bedeutend ſich vermehrt hat. Abgeſehen von Makedonien und von Theſſalonike, deſſen Erzbiſchof Rufus ſich in Epheſos durch Flavianus von Philippi vertreten ließ, ſo traten damals auf aus Theſſalien der Metropolit dieſes Landes, Biſchof Baſilios von Lariſſa, Pauſianos von Hypata, Secundianus von Lamia, Dion aus dem phthiotiſchen Theben, Theodor von Echinäos (oder Echinos in Phthiotis) und Maximus von Demetrias. Aus Epirus erſchienen Eucharios von Dyrrhachion, Theodor von Dodona, und Donatus von Nikopolis, (dieſer jetzt Metropolit von Alt-Epirus, wie der Biſchof von Dyrrhachion dieſelbe Stellung für Neu-Epirus einnahm. Achaja ſtellte außer ſeinem Metropoliten Perigenes von Korinth damals die Biſchöfe Agathokles von Korone, Domninus von Opus, Anyſios von Theben, Kallikrates von Naupaktos, Nikias von Megara. Aus Kreta, wo damals das Chriſtenthum namentlich unter den Juden große Fortſchritte machte, waren die Biſchöfe von Gortys (dieſer der

52) So nach *Mansi*, Concil. collect. Tom. IV. pg. 435. u. ſ. *Socrat.* VII. 36. 40. und *Le Quien*, Oriens Christianus. Tom. I. pag. 23 sqq. Tom. II. pg. 160. u. pg. 9 sqq. Rom hat nachher aber auch einen Verſuch des Perigenes i. J. 435, der Autorität des Erzbiſchofs von Theſſalonike die Spitze zu bieten, entſchieden durchkreuzt. Tom. II. pag. 160. u. Tom. I. pag. 24 sqq. — 53) Vgl. *Harduin*, Collect. Concil. Tom. I. pg. 1351. 1579.

Metropolit), Gnoſſos, Lampa und Cherroneſos erſchienen, während die Inſeln (wo Biſchof Johannes von Lesbos den Städten Mitylene, Methymna und Porboſelene oder Proſelene vorſtand,) den Hellanikos von Rhodos und den Heſychios von Paros (deſſen Nachfolger dann Athanaſios war), geſchickt hatten.[54]) Weßhalb die geiſtlichen Vertreter ſo namhafter Orte wie Sparta, Paträ und Athen in Epheſos nicht genannt werden, iſt uns nicht bekannt; ebenſowenig ob dieſe Sitze aus irgend welchen Gründen damals nicht, bez. noch nicht beſetzt waren.

---

54) Vgl. namentlich die Ueberſichten bei *Le Quien*, Oriens Christianus. Tom. II. pag. 103 bis 274. *Mansi* l. l. pag. 1123 sqq. 1211 sqq. und 1363 sqq., wie auch pg. 1215. 1270. (u. Tom. V. pg. 714.) u. *Harduin.* Tom. I. p. 1351 sqq. 1425 sqq. 1528 sqq. 1578 sqq. Eine kürzere Sammlung von Namen und Sitzen griechiſcher Biſchöfe, die ſich bei den Concilien und Synoden des 5. Jahrhunderts betheiligt haben, giebt auch *Wesseling* (ed. Bonn. zu *Hierocl.* Synecd.), wo außer Theſſalonike für das Concil von Epheſos Biſchof Theodor von Echinäos (pg. 416. zu pg. 391.), dann das Bisthum Theben in Böotien (pg. 421 sq. zu p. 392.), wie auch Korinth als Metropolitanſitz, (neben dem ſpäter p. 425. aber auch Paträ als Sitz eines Metropoliten genannt wird; letzteres natürlich nur Ehrentitel, mit dem Recht, daß dieſer Biſchof den übrigen Suffraganen der Provinz vorangeht.) Für Kreta p. 427. 428. noch die Bisthümer Lyttos und Subritos, ebenſo Gortys. Für Epirus ſind auch hier der Metropolit von Nikopolis und Theodor von Dodona genannt.

Der bei *Mansi* l. l. p. 1220. mit zweifelhafter Lesart genannte Biſchof der Achäer, Cyrus, iſt uns ſehr bedenklich, wenn es nicht etwa ein Biſchof von Paträ iſt. Das theſſaliſche Bisthum (des Theoktiſtos) Cäſarea (*Harduin.* p. 1351 sq.) iſt wohl in der bei *Procop.* de aedif. 4, 3. genannten Stadt zu ſuchen. Das Bisthum der theſſaliſchen oder theſſalonicenſiſchen Waldgebirge des Perrhebios bei *Mansi* und *Harduin* ll. ll. ſucht (wie *Le Quien*, Tom. II. p. 116.) *Wesseling* pg. 417. (zu p. 391.) in Pharſalos. (Letzterer nennt auch für das viel ſpätere zweite Concil von Nikäa auf den theſſaliſchen Inſeln nachmals den Biſchof Ruben von Skopelos p. 418; wie auch (zu p. 395.) p. 481. 483. das Bisthum Methymna,) ſo wie *Mansi* p. 1123 sqq. zu Epheſos noch den Biſchof Johannes von Prokonneſos anführt. *Socrat.* VII. 36. (Die neuen jüdiſchen Chriſten in Kreta ſ. *Socrat.* VII. 38. Ueber Kreta überhaupt ſ. *Le Quien.* Tom. II. p. 255 bis 274.) Unſicher iſt es endlich, ob die Bisthümer Korone und Koroneia bei *Le Quien* Tom. II. p. 193 sqq. nicht identiſch ſind.

Die Kämpfe des Ephesinischen Concils, an welchem so viele hellenische Bischöfe sich so lebhaft betheiligten, bewegten sich bekanntlich um die zähe Festhaltung des bisherigen orthodoxen Lehrbegriffes von dem Verhältniß der göttlichen und der menschlichen Natur in der Person Jesu Christi, gegenüber der neuen Theorie des byzantinischen Patriarchen Nestorios. Mit dem Siege der bisherigen katholisch-orthodoxen Partei war nun auch die Entfernung des Patriarchen Nestorios (S. 420) von seinem Sitz in Constantinopel (zu Anfang September d. J. 431) entschieden.[55]) Demselben folgte zunächst ein bejahrter Mönch, der aus Rom gebürtige Priester Maximian (25. Oktober 431), ein nicht gerade gelehrter, aber ruhiger, friedlicher und anspruchsloser Mann.[56]) Als dieser aber nach $2\frac{1}{2}$ jähriger Wirksamkeit am 12. April 434 starb, wurde ein alter eifriger Gegner des Nestorios, der Presbyter Proklos, der früher Bischof von Kyzikos hatte werden sollen, aber von dieser Gemeinde abgelehnt worden war, auf den byzantinischen Patriarchensitz erhoben (434); ein Mann von nicht geringer Begabung und Bedeutung.[57]) Als dieser seiner Zeit hochberühmte Bischof dann i. J. 447 ebenfalls starb, wurde sein Nachfolger Flavianus, der bisher Presbyter und Skeuophylax (oder Aufseher der heiligen Gefäße) bei der Hauptkirche (der Sophienkirche) in Constantinopel gewesen war.[58])

---

55) Nestorios (*Socrat.* VII. 34. *Cedren.* pg. 595. *Clinton*, F. R. Vol. I. pag. 615. *Marcellin.* pag. 283. *Prosp. Aquitan.* chronic. pag. 657. *Evagr.* I. 4. 5. 7.) wurde anfangs nach seinem früheren Kloster, dem des St. Euprepios bei Antiochia verwiesen; aber in d. J. 435 ist er nach einer der ostafrikanischen Oasen zur Strafe exilirt worden, wo er noch mehrere Jahre lebte, um dann nochmals den Ort seines Exils zu verändern. Außer diesen Oasen waren die Inseln und Klippen besonders des ägäischen Meeres damals und später beliebte Strafplätze für politische, kirchliche und dogmatisch-politische Verurtheilte; vgl. *Johann v. Ephesus*, Kirchengeschichte, übers. von Schönfelder, S. 30. lib. I. c. 29. — 56) *Nicephor.* chronogr. compend. (ed. Bonn.) pg. 774. *Socrat.* VII. 35. 37. *Evagrius.* I. 4 — 8. *Marcellin.* p. 283. *Cedren.* p. 599. — 57) *Nicephor.* l. l. *Socrat.* VII. 40. 41. *Evagr.* I. 8. *Cedren.* l. l. — 58) *Nicephor.* l. l. *Evagr.* l. l. *Cedren.* p. 601.

Die hellenischen Bischöfe sind damals wesentlich der dogmatischen Haltung treu geblieben, die seit Constantins d. Gr. Zeit uns als für die Christen Griechenlands charakteristisch begegnet. In demselben Sinne alterthümlicher Orthodoxie und Glaubenseinheit, in dem die älteren Geschlechter Achaja's und der anderen griechischen Provinzen sich gegen den Arianismus ablehnend verhalten hatten, sind die Hellenen auch dem Nestorianismus gegenüber wesentlich unzugänglich geblieben, traten mehrere ihrer Bischöfe, namentlich die von Korinth und Naupaktos, auch persönlich in Ephesos für das alte Dogma auf. Allerdings aber gab es diesmal eine namhafte Ausnahme. Es war der Metropolit von Thessalien, Basilios von Larissa, der sich zu Gunsten des Nestorios den Schritten der Gegensynode (Conciliabulum) anschloß,[59] die sich damals — gegenüber der durch Cyrill von Alexandrien bestimmten Mehrheit der Synode — zu Ephesos um den Patriarchen Johannes von Antiochia gruppirt hatte. Basilios sammt seinen Suffraganen Pausianos von Hypata und Maximinus (Maximus) von Demetrias, (wie auch Anastasios von Tenedos und Theosebios von Chios,) gehörte dann auch zu jenen Bischöfen, die (ohne darum sofort ihr Amt faktisch zu verlieren, was erst i. J. 434 geschah,) zum Theil bis an ihr Ende mit bitterem Groll und entschlossener Zähigkeit sich der siegreichen Partei Cyrills und den in der Kirche angestrebten Ausgleichungsversuchen gegenüber verhielten und das dem Nestorios zugefügte Unrecht nicht verzeihen konnten.[60]

Sonst mußten die Verhältnisse dieser Zeit die faktische Machtstellung namentlich des byzantinischen Patriarchen wesentlich schmälern; und so ist es gar nicht auffallend, daß der Bischof von Rom, namentlich eine so imposante Persönlichkeit, wie der Bischof Leo I. d. Gr. war, gerade jetzt immer neuen Einfluß inner-

59) Vgl. *Mansi* IV. pag. 1259 sqq. *Harduin.* I. pag. 1447 sqq. Hefele, Conciliengeschichte. Bd. II. S 179. — 60) Vgl. *Mansi*, Tom. V. p. 951 sqq. 959 sqq. 965. 966 Hefele, Conciliengeschichte. Bd. II. S. 193. 267. Besondere Sympathie scheint in seiner Sache Basilios in Thessalien aber nicht gefunden zu haben; vgl. auch was aus den Angaben herausschimmert, die Hefele a. a. O. S. 181. Anm. 1. bringt.

halb der makedonischen Diöceſe gewinnen konnte. Es ist sehr bemerkenswerth zu sehen, wie dieser große Mann in seinen Briefen ganz bestimmte Verfügungen für Griechenland trifft, dessen Bischöfe bei den verschiedenen dogmatischen Kämpfen dieser Zeit auf der orthodoxen Linie zu halten er eifrig bemüht war. So hat er sich unter Anderem in einem Briefe vom 6. Januar 446 sehr entschieden gegen das Verfahren des korinthischen Metropoliten Erasistratos ausgesprochen, der dem Klerus und der Gemeinde von Thespiä einen Kleriker als Bischof aufdrängte, der diesem Bisthum persönlich unbekannt und antipathisch war, und untersagte derartige Octroyirungen principiell sehr entschieden. Und ebenso nahm er sich (in einem Briefe v. J. 445/6 oder 449) sehr bestimmt des Metropoliten Attikos von Nikopolis an, gegen den der Erzbischof Anastasios von Thessalonike in übermäßig schroffer Art Kirchendisciplin geübt hatte.[61])

In dem aber, was jener Zeit mit zunehmender Energie und Ausschließlichkeit als die einzige Hauptsache der Christen galt, in unentwegter dogmatischer Orthodoxie, hielt die Kirche Griechenlands, wie gesagt, dauernd die alte Linie ein. Der alte grimmige griechische Parteigeist tritt in kirchlichen Dingen jetzt wirklich nur in den großen griechischen Weltstädten des Ostens, dort freilich mit furchtbarer Wuth hervor. So blieb es auch im Ganzen, als zum Entsetzen des byzantinischen Patriarchen Flavianus ein Mitglied seiner Kirche, Namens Eutyches, der Archimandrit eines Klosters der Hauptstadt, seit 447 in einseitiger Uebertreibung der orthodoxen Lehre und in wilder Schroffheit gegen die alten Ideen des Nestorios, die „monophysitische Häresie" begründete. Seine Theorie, daß alles Menschliche Jesu im göttlichen Wesen Christi aufgegangen und mit ihm zu Einer Natur geworden sei, fand zunächst allerdings einen heftigen Gegner eben in dem Patriarchen der Hauptstadt, in Flavianus, der dann auch auf einer Synode zu Constantinopel i. J. 448 seine Verdammung und Absetzung herbeiführte. Nun aber wußte Eutyches,

61) *Mansi* Tom. V. p. 1274. u. 1279. Vgl. *Le Quien* Tom. II. p. 105. 133 sqq. 161 sqq. *Clinton.* Vol. I. pg. 638. 639.

der mit aller Anſtrengung ſich zu behaupten ſuchte, die Gunſt großer Machthaber zu gewinnen. Intereſſirte ſich auf der einen Seite des Cyrillus (ſeit 444) Nachfolger in Alexandria, der ehrgeizige und gewaltthätige Dioskur, lebhaft für die Theorie des byzantiniſchen Abtes, ſo war auf der anderen Seite der Eunuch Chryſaphios, zur Zeit der herrſchenden Miniſter am kaiſerlichen Hofe, ſein mächtigſter weltlicher Gönner, durch den Eutyches allmählig den Hof, ja ſelbſt den Kaiſer Theodoſius II. ſo entſchieden für ſich zu ſtimmen vermochte, daß Flavian ſich endlich genöthigt ſah, nicht bloß ſeine eigene Rechtgläubigkeit zu vertheidigen, ſondern ſelbſt eine neue Reviſion der Akten ſeiner Synode und die Einberufung eines größeren Concils nach Epheſos ſich gefallen zu laſſen, welches über die neuen Streitfragen ſammt den perſönlichen Händeln zwiſchen Flavian und Eutyches entſcheiden ſollte. Dieſes Concil, welches zu Anfang Auguſt d. J. 449 ſtattfand und als die ſ. g. Räuberſynode, (an welcher beiläufig unter den Biſchöfen von Illyricum aus Achaja der Metropolit Eraſiſtratos von Korinth, dieſer als Anhänger des Dioskur, theilnahm,)[62] eine ſchlimme Berühmtheit erlangt hat, beſchloß unter dem ſtarken und gewaltſamen Einfluß des Dioskur die Rehabilitirung des Eutyches und die Abſetzung des Flavianus. Es war alſo ein vollkommener Sieg der monophyſitiſchen Partei. Flavianus wurde ſofort ins Exil abgeführt und ſtarb wenige Tage nach Schluß des Concils, wohl kaum ohne Schuld ſeiner Begleiter, in dem lydiſchen Städtchen Epipa. An ſeine Stelle in der Hauptſtadt trat ein Anhänger des wilden Dioskur, ein Diakon Namens Anatolios,[63] bisher Presbyter in Alexandria und Dioskurs Apokriſiar in Conſtantinopel.

62) *Mansi* Tom. V. pag. 1274. Außer Eraſiſtratos erſchienen aus den griechiſchen Ländern bei dieſer Synode namentlich Lukas von Dyrrhachion, Attikos von Nikopolis, Eutychios von Hadrianupolis, Johannes von Meſſene, Athanaſios von Opus, Vigilantius von Lariſſa, Conſtantin von Demetrias und Johannes von Rhodos. *Le Quien*, Tom. II. p. 105. 111 sqq. 133 sqq. 143 sqq. 196. 207. 242. Tom I. p. 923 sqq. — 63) *Nicephor.* chronogr. pag. 774. *Evagr.* I. 10. II. 4. *Prosper. Aquitan.* chronic. p. 669 sq. *Marcellin.* chron. p. 288. *Cedrenus.* p. 602. *Zonar.* XIII. 23. p. 43 sq. Hefele, Bd. II. S. 366 ff.

Obwohl nun Kaiser Theodosius II. die Beschlüsse der Räubersynode bestätigte, fanden sie und die monophysitischen Ideen nun doch in Rom und Italien, (zum großen Theil auch in den illyrisch-griechischen Ländern,) in Kleinasien, Syrien und Pontus, dauernd starken Widerspruch, während Aegypten, Palästina und Thrakien es mit Dioskur und dem Kaiser hielten. Die Erbitterung stieg auf allen Seiten, und selbst in der Hauptstadt nahm die alte Orthodoxie eine sehr schroffe Haltung gegenüber dem Kaiser an. Als daher Theodosius II. am 28. Juli 450 in Folge eines Sturzes mit dem Pferde plötzlich starb, und nun die Prinzessin Pulcheria mit ihrer Hand die byzantinische Krone dem General Marcian bot, der dann am 24. August 450 gekrönt wurde, so fand dieser ausgezeichnete Staatsmann es durch die Lage der Verhältnisse dringend geboten, zur Herstellung der Eintracht in der Kirche ein neues, größeres, wirklich frei arbeitendes Concil zu berufen. Dieses Concil, das vierte ökumenische, ist dann bekanntlich in der Zeit vom 8. Oktober bis zum 1. November 451 zu Chalkedon gehalten worden.

An diesem berühmten Concil nahmen unter etwa 600 Mitgliedern wieder sehr zahlreiche hellenische Bischöfe Theil. Abgesehen wieder von dem (etwa seit 435 regierenden Erzbischof von Thessalonike, Namens Anastasios, (dem nachher Eurytheos folgte,) so stellte allerdings jene griechische Landschaft, die bis dahin nächst Epirus die vollendetste Durchbildung des Episkopats entwickelt hatte, nämlich Thessalien, diesmal nur drei Vertreter; nämlich den Metropoliten Vigilantius von Larissa, und die Bischöfe Constantin von Demetrias und Petrus von Echinos. Dagegen war aus Kreta jetzt eine verstärkte Schaar erschienen; die sämmtlichen Bischöfe von Gortys, Gnossos, Lampa, Eleutherna, Subritos und Apollonia. Und ebenso erschienen jetzt aus Epirus viel mehr Vertreter, als vor 20 Jahren zu Ephesos; denn auch in diesem Lande war das hierarchische-System seitdem immer weiter ausgebaut worden. Abgesehen von Lukas von Dyrrhachion und Eusebios von Apollonia, so stellte das eigentliche alte Epirus außer seinem Metropoliten Attikos von Nikopolis, außer Soterichos von Korkyra, noch die Bischöfe Markos von Euröa, Pere-

grinus von Phönike, Claudius von Onchesmos oder Anchiasmos, Euthychios von Hadrianupolis, Philokteos von Dodona und Johannes von Photike. In Achaja glänzten Athen und Sparta auch diesmal durch ihre Abweſenheit; aber während noch Orte wie Amphiſſa, Elis, Hermione und Trözene ohne Biſchöfe geweſen zu ſein ſcheinen, tritt doch das neue kirchliche Syſtem dieſer Provinz jetzt der Hauptſache nach vollendet auf. Um den jetzigen Metropoliten Petrus von Korinth gruppiren ſich jetzt außer dem alten Nikias von Megara mehrere neue peloponneſiſche Biſchöfe: nämlich Johannes von Meſſene, Ophelimos von Tegea, Oneſimos von Argos, (deſſen Vorgänger Genethlios ſchon i. J. 448 in Conſtantinopel bei der Verdammung des Euthyches mitgewirkt hatte,) [64a]) wie auch Johannes von Paträ. Und aus Mittelgriechenland ſchließt ſich außer Irenäos von Naupaktos und Athanaſios von Opus der neue Biſchof Domninus von Platää an; auf den nächſten Inſeln aber führt auf Delos ein neues Bisthum Sabinus. Unter den entfernteren erſcheinen noch Florentius von Tenedos, Julian von Kos, Johannes von Rhodos, Tryphon von Chios, und Honoratus auf der makedoniſchen Küſteninſel Thaſos. Man ſieht, wie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt auch die helleniſchen Landſchaften mehr und mehr dem Syſtem zuſtreben, welches dann die Regel wurde in der Zeit der vollſtändigen Ausbildung der Verfaſſung der anatoliſchen Kirche, daß nämlich jede einigermaßen namhafte Stadt ihren eigenen Biſchof habe. [64])

64a) *Le Quien*, Tom. II. pg. 183 sq. — 64) Vgl. die wiederholten Ueberſichten einerſeits bei *Harduin.* Tom. I. pag. 1799 sqq. u. Tom. II. pg. 51 sqq. 55 sqq. 59. 66. 174. 175. 275 sqq. 283. 366 sqq. 399. 446 sqq. 458 sqq. 467 sqq. 495 sqq. *Mansi* Tom. VI. pg. 566 sqq. 750 sqq. 871 sqq. 927 sqq. 939 sqq. 978 sqq. 1081 sqq. Tom. VII. pg. 27 sqq. 119 sqq. 135 sqq. 185 sqq. *Le Quien*, Tom. II. pg. 103 bis 269. *Wesseling* l. l. nennt pg. 416. (zu p. 391.) den Petrus von Echinos, p. 430. (zu p. 393.) den Markos von Euröa, p. 431. (zu p. 393.) den Lukas von Dyrrhachion; über Attikos von Nikopolis ſ. auch *Evagr.* II. 18. Ueber das helleniſche Episkopat zur Zeit des Kaiſers Marcian und des Concils von Chalkedon handelt auch Kuhn, ſtädt. u. bürgerl. Verf. d. Röm. Reiches. Th. II.; einerſeits (was uns hier nicht mehr berührt) über die Bisthümer der Pro-

Die Beschlüsse und Verhandlungen dieses wichtigen Concils, bei denen unter den Hellenen namentlich die Bischöfe von Nikopolis, Korinth und Naupaktos hervortreten, führten sehr bald (zumal Chrysaphios längst gestürzt, Patriarch Anatolios längst zur Orthodoxie zurückgetreten war), zu entschiedener Cassirung der Räubersynode, zu vollständiger Isolirung des Dioskur, und zum ausgesprochenen Uebertritt der bisher aus begreiflichen Gründen etwa noch schwankenden hellenischen Bischöfe von Kreta, Achaja, Thessalien, Makedonien, Epirus zu der orthodoxen Majorität. Nicht daß diese Männer monophysitisch gesinnt gewesen wären; aber sie waren großentheils der Ansicht gewesen, Flavian sei heterodox und daher durch Dioskur zu Ephesos mit Recht verurtheilt worden.[65]) Die Absetzung des Dioskur von seinem alexandrinischen Stuhle und die neue Formel des orthodoxen Glaubens, welche dieses Concil beschloß; dazu die Dekrete des Kaisers Marcianus, welche (i. J. 452) weitere Diskussionen in der monophysitischen Frage untersagten und außer den sonst üblichen Gewaltmaßregeln gegen Häretiker, namentlich, bei schwerster Strafe die Formirung eines monophysitischen Klerus zu verhindern suchten, — vermochten indessen die neue Häresie nicht zu unterdrücken, und ebensowenig die kirchliche Einheit wiederherzustellen. Und während sich bereits die Anfänge jener politisch gefährlichen Entwicklung zeigten, Dank welcher der Nestorianismus so zu sagen die Landesreligion der mesopotamischen, der Monophysitismus die der ägyptischen und vieler Christen in Palästina wurde, behauptete der Monophysitismus auch in anderen

---

vinz Asia proconsularis, S. 276 fg., andererseits S. 281 fg. über jene der Inselprovinz. Hier finden sich dann erst nachmals, zur Zeit des Concils von Constantinopel unter Justinian I. auch Bischöfe von Naxos und Karpathos, während damals Siphnos und Amorgos geistlich zu Paros gezogen sind; noch später dann auch besondere Bischöfe von Mitylene, Methymna, Tenos, Thera, Melos, Leros, Samos, Andros. — 65) *Mansi* Tom. VI. p. 679 bis 683. *Harduin* T. II. p. 130 sq. Hefele, S. 415. Nur für die spätere byzantinische Reichsgeschichte wichtig ist endlich, daß durch dieses Conzil (freilich unter dauerndem Widerspruche des römischen Stuhles) die Macht des Patriarchen von Constantinopel außer der thrakischen nun auch noch über die asianische und pontische Diöcese ausgedehnt wurde.

Theilen des Reiches noch lange ſehr zahlreiche Anhänger und gab, wie wir ſehen werden, auch für die helleniſchen Gegenden noch lange Anlaß zu höchſt merkwürdigen Bewegungen.

Die andere Seite der Chriſtianiſirung Griechenlands dagegen, die Frage wegen Umprägung der antiken Sitte und ſelbſt der Alterthümer in chriſtliche Formen, bietet eigenthümliche Schwierigkeiten. Es iſt ſo gut wie unmöglich, ſpeziell feſtzuſtellen, wie und an welchem Zeitpunkte jedesmal dieſer oder jener alte Brauch zu erlöſchen oder aber einen neuen, den chriſtlichen, Charakter anzunehmen begonnen hat. Man kann nur darauf aufmerkſam machen, daß in höchſt merkwürdiger Weiſe, mit ächt helleniſcher Zähigkeit, durch das blutige Dunkel der ſlawiſchen Invaſionen und durch die noch ſo wenig aufgeklärte Zeit der Wiederherausarbeitung des griechiſchen Volkes aus dem ſlawiſchen Miſch- und Medeakeſſel hindurch, bis auf die Gegenwart in vielen Theilen Griechenlands, (ſoweit nicht die jüngſte, die albaneſiſche Schicht in Frage kommt,) ſehr bedeutende Trümmer der antiken Sitte, namentlich auch nach der religiöſen Seite hin, ſich erhalten haben, — immer aber in höchſt merkwürdiger Weiſe mit chriſtlichen Motiven verbunden.[66]) Die Entſtehung dieſes Verhältniſſes iſt nun verſtändlich genug. Als nämlich, ſo urtheilt ein tüchtiger Kenner des alten wie des neugriechiſchen Volksthums[67]) während

66) Für die nachfolgenden Angaben vgl. als Hauptquellen die Arbeiten von: Curt Wachsmuth, das alte Griechenland im neuen; ferner Bernhard Schmidt, das Volksleben der Neugriechen und das helleniſche Alterthum, erſter Theil; endlich *Augustus Mommsen*, Athenae Christianae. Vgl. auch Friedländer, Röm. Sittengeſch. III. S. 539 fg. — 67) Vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 22 ff. und ſ. dazu B. Schmidt, Th. I. S. 45 ff. Dabei macht Schmidt S. 47, aber mit Recht darauf aufmerkſam, daß (obwohl die Miſſion mit beſtimmter Vorliebe den chriſtlichen Cultus an ſeit Alters religiös geweihte Plätze anknüpfte,) doch auch viele antike Cultusſtätten, über deren alte Bedeutung durchaus kein Zweifel beſteht, jetzt von Heiligen beſetzt ſind, die mit den früher daſelbſt verehrten Gottheiten durchaus keine Aehnlichkeit, ja nicht einmal das Geſchlecht gemeinſam haben. „So ſteht unter Anderem auf dem Platze eines ehemaligen Tempels der Athene in Titane jetzt eine Kapelle des h. Tryphon; an die Stelle des Zeus Ithomatas iſt die Mutter Gottes getreten, wie dieſelbe

des fünften und fortlaufend weiter während des sechsten Jahrhunderts mit der Christianisirung des hellenischen Volkes Ernst gemacht wurde und das Christenthum bei den Massen doch immer nur vergleichsweise schweren Eingang fand, sahen sich die christlichen Geistlichen genöthigt, mit dem alten Glauben möglichst schonend umzugehen. Daher wurden christliche Lehren mit analogen Vorstellungen des Hellenismus parallelisirt; man begann, für das Volk alte Gottheiten und Heroën durch wesensverwandte oder auch nur in ihrem Namen anklingende christliche Heilige zu ersetzen. Man behielt, (sobald namentlich auf Zerstörung der alten Heiligthümer verzichtet wurde,) geweihte altheilige Stätten und Tempel unter neuen Namen für den christlichen Cultus bei. So ist es denn geschehen, daß unter Vertauschung des Namens die Grundbedeutung des zu verehrenden Wesens oft dieselbe blieb; daß das Volk halb unbewußt noch lange unter neuen Namen alte Gottheiten anbetete. In den Legendenkreis aber, der sich um die populärsten neuen Heiligen schnell genug ansetzte, ging ein guter Theil des alten mythischen Glaubens in wenig veränderter Gestalt über. Und ebenso wurde ein guter Theil des alten Wesens in Festfeiern, im Cerimoniell, im gemüthlichen Aberglauben, oft veredelt, oft nur einfach in das Christliche übersetzt, mit in die neue Zeit herübergenommen, um bis auf den heutigen Tag fortzuleben.

In solcher Weise ist in jenem Zeitalter (anscheinend unter Justinian I.) der Parthenon der Athener auf der attischen Akropolis in die Kirche der Panagia (der Jungfrau Maria) verwandelt worden; seitdem die Hauptkirche in Athen mit dem Sitze des Bischofs. Der s. g. Theseustempel in Athen wurde dem ritterlichen Heiligen St. Georg von Kappadokien, dem Drachentödter, geweiht; das Olympieion wurde ein Heiligthum des St. Johannes.[68]) Den auf feurigem Wagen am Himmel fahrenden Sonnengott

auch auf Korfu dem Zeus Kasios nachgefolgt ist; in dem Dorfe Melinado auf Zakynthos steht die Kirche des h. Demetrios auf der Stätte eines Artemisheiligthums, u. s. w." Vgl. auch *A. Mommsen.* pag. 5. — 68) Vgl. Wachsmuth S. 23. K. Hopf, Griechenland im Mittelalter. S. 88. *A. Mommsen* l. l. pag. 4. 38—40. pg. 54 sqq. 99. Schmidt, S. 45 fg.

Helios aber (oder wie man ſicher damals ſchon ſagte: Ilios) löſte, (wie allerdings auch viele andere auf hohen Bergſpitzen verehrte alte Gottheiten) in ſeinen auf ſtolzen Bergeshöhen gelegenen Heiligthümern der auf feurigem Wagen gen Himmel fahrende, auch lautlich nahe ſtehende Elias (H. Ilias) ab.[69] Des alten Weingottes Dionyſos Rolle aber übernahm der beſonders beliebte h. Dionyſios,[70] während der Meergott Poſeidon durch den h. Nikolaos, den Schutzpatron der Schiffer, erſetzt wurde.[71]

In ſolcher Weiſe hat die neubekehrte Menge der Hellenen dann auch einen Theil ihrer mythologiſchen Vorſtellungen von Zeus, dem höchſten Gott des alten Polytheismus, auf den chriſtlichen Gott übertragen.[72] Die Heiligen aber, zu denen das Volk wie zu wirklichen Gottheiten betete, ſind ſehr bald in den Vordergrund des Glaubens getreten, weil ſie für die Menge etwas Vertraulicheres hatten als die höhere Gottheit, und weil der an ſie ſich anknüpfende Bilderdienſt eine ſinnlichere Verehrung zuließ. So hat vor Allen der Cultus der „Gottesmutter", der Panagia Maria, die tiefſten Wurzeln in dem erneuten griechiſchen Volksleben geſchlagen. Die Panagia aber, wie die übrigen Heiligen, haben (wie einſt die olympiſchen Götter) neben ihrem allgemeinen Cultus auch wiederholt ſpezielle Cultusorte gewonnen. Wie es in der vorchriſtlichen Zeit einen deliſchen Apollo, eine Artemis von Epheſos, eine ſamiſche Hera, einen tänariſchen Poſeidon gab, ſo kennen nun die Griechen eine Panagia von Amorgos, einen Johannes (Theologos) von Patmos, einen Taxiarches (St. Michael)

69) Wachsmuth S. 23. u. f. dazu Schmidt, S. 48. — 70) Wachsmuth S. 24. — 71) Wachsmuth S. 23. Schmidt, Th. I. S. 37. — 72) Vgl. die Ausführungen bei B. Schmidt, Th. I. S. 26 ff. Poſitive Reſte des alten Zeuscultus ſind namentlich auf der Inſel Kreta erhalten, wo Schmidt, S. 27, unter Anderem den noch heute üblichen Ausruf „*ἠκοῦτέ μου Ζῶνε θεέ*" erwähnt, wie auch S. 28 die auch ſonſt als ein mit Hohn verbundener Ausdruck der Verwunderung, des Erſtaunens, des Unwillens gebrauchte Redensart „*θεὲ τῆς Κρήτης*" oder „*γιὰ τὸ θεὸ τῆς Κρήτης*". Schmidt glaubt, daß dieſe Phraſe unter den Chriſten der erſten Jahrhunderte aufgekommen ſei, um die Anhänger des alten Glaubens lächerlich zu machen; es ſei eben ein ſpöttiſches Anrufen des auf Kreta begraben liegenden höchſten Gottes der Heiden geweſen.

von Syme u. s. w. Und so theilen sie nun in weiterer Ausbildung jenes Systems, nach welchem die Mission die alten Gottheiten christlichen Ideen assimilirte, ihren Heiligen besondere Competenzen und Machtgebiete zu, wodurch dieselben sich den alten Gestalten des Hellenismus immer mehr nähern. Außer dem schon oben bemerkten sei also hier aus einer Fülle von Spezialnachrichten noch erwähnt, daß St. Georg wesentlich dem Kriegshandwerk vorsteht; daß Kosmas und Damianos (die namhaftesten der h. Anargyroi) die eigentlichen Aerzte unter den griechischen Heiligen geworden sind; daß (namentlich auf Kreta) der h. Eleutherios an die Stelle der Eileithyia getreten ist; daß überhaupt die Beinamen und Aufgaben der neuen Heiligen dieses Landes an Mannichfaltigkeit denen der alten Gottheiten kaum nachstehen, und daß sie auch nach denselben Principien gebildet worden sind, wie jene; daß sie Patrone ganzer Stände, ja bestimmter Dörfer, Städte, Inseln und Landschaften werden konnten. Und wie (vgl. Bd. II. S. 219 ff. 462 ff.) der Reliquienkultus dem späteren Griechenthum schon längst in hohem Grade eigenthümlich war, so wurde er auch in der christlichen Zeit nach der Seite des Heiligendienstes immer entschiedener ausgebildet. Derart daß solche Orte und Landschaften als besonders gesegnet gelten, welche den Körper eines Heiligen entweder ganz oder auch nur theilweise besitzen. In Thessalonike war der Cultus des h. Demetrios (S. 218) in Justinians I. Zeit schon vollständig ausgebildet; aber bereits gegen Ende des vierten Jahrhunderts dominirte die Verehrung dieses Heiligen, (dessen Grab und Reliquien schon in Constantins d. Gr. Zeit wunderbare Krankenheilungen wirkten,) in der makedonischen Hauptstadt über den Dienst aller anderen Heiligen, Paulus, Christus und die Panagia ausgenommen.[73a]) Der uns früher bekannt gewordene (S. 310) h. Spyridon oder Spyridion von Trimithunt ist seit 1453, wo seine Asche aus der Hauptstadt nach Korfu gerettet wurde, der Schutzpatron dieser Insel. Und bis zum definitiven Abzug der Venetianer war der

73a) *Tafel*, de Thessalon. p. XLVI sq. u. p. 112 sqq., u. s. über die Kirchen des D. in Thess. pg. 112 bis 136.

h. Titus, dessen Haupt man besaß, der Schutzheilige der christlichen Kreter, während auf dieser Insel der Apostel St. Paulus die alte Wohlthat des Herakles auf sich genommen und die kretischen Landschaften von Bären, Wölfen und giftigen Schlangen frei gehalten hat. Bei der Wundersucht jener Zeiten, von welcher Heiden und Christen in demselben Maße beherrscht wurden, hing sich das griechische Volk denn auch sofort mit Vorliebe an die wunderthätige Kraft, welche den neuen Heiligen, ihren (ganz in antiker Weise verehrten) Bildern und Reliquien zugeschrieben wurde, — wenn auch (Bd. II. S. 87 fg.) das im Peloponnes nachmals besonders gefeierte Wallfahrtsbild der Panagia von des Apostels Lukas Hand (in dem Kloster Megaspeläon) erst im J. 315 in dem Dickicht eines peloponnesischen Waldes entdeckt worden ist.[73]) Damit hängt denn nun weiter ein doppelter Brauch zusammen, der einfach aus dem antiken in das christliche übersetzt worden ist. Einerseits nämlich der nächtliche Kirchenschlaf, um die Gesundheit wiederzuerlangen. Wie der heidnische Hellene die Herstellung seiner Gesundheit oder doch ein Traumorakel über die Mittel dazu durch den Schlaf namentlich in einem Asklepiosheiligthum erwartete: so legt sich der christliche Grieche bei schwerer Krankheit Abends in der Kirche des in ärztlichem Rufe stehenden Heiligen, auf den und dessen Fürbitte er sein Vertrauen setzt, nach vorausgegangenem Gebet zum Schlafe unter dem Bilde des Heiligen nieder; es geschieht vorzugsweise an den Festtagen solcher Heiligen. Auch die Hoffnung der Schlafwahrsagung in solchen Fällen knüpft sich an solche Kirchen, wie an die der Panagia. Andererseits hat die Sitte, zur Gewinnung der Gunst der himmlischen Mächte Geschenke darzubringen, sich aus dem Hellenismus von den Göttern auf die Heiligen einfach vererbt und eine ganze Reihe von kirchlichen Weihegeschenken verschiedenster Art entstehen lassen, unter denen die häufigsten die in Folge eines vorausgegangenen bindenden Gelübdes dargebrachten sind. Und in dieser Richtung stammt direkt aus dem Hellenismus die Stiftung kostbarer Lampen oder Leuchter in die Heiligthümer;

73) Vgl. Schmidt a. a. O. S. 35 bis 55. Wachsmuth, S. 24. L. Roß, Griech. Inselreisen. Bd. II. S. 132.

und nicht minder der Brauch, nach der Genesung von schweren Körperleiden dem während der Krankheit mit Erfolg um Hilfe angerufenen Heiligen zum Dank in seiner Kirche oder Kapelle eine in edlem Metall oder in Wachs geformte Darstellung des früher leidenden und nun geheilten Gliedes darzubringen.[74]) Wenn endlich in sehr naheliegender Weise die Art der alten Panegyrien oder religiösen Volksfeste sich, vielfach veredelt, innig an das neue christliche Wesen angeschmiegt hat und in den folgenden Zeitaltern wie in der Gegenwart vorzugsweise an den Gedächtnißtagen der Heiligen (namentlich der Schutzpatrone der einzelnen Ortschaften) zu Tage tritt: so tritt die Nachwirkung des Antiken in manchen festlichen Gebräuchen nicht immer bloß in der Aeußerlichkeit hervor. „So hat man mit einiger Wahrscheinlichkeit die im neuen Athen am späten Abend des Charfreitages durch die Straßen wallende eigenthümliche Trauerprocession, die im Schein zahlloser Kerzen unter Klageliedern den in Wachs gegossenen Leichnam des todten Christus zu Grabe geleitet, mit jenen großartigen nächtlichen Fackelprozessionen in Zusammenhang gebracht, welche die alten Athener zur Zeit der großen Eleusinien zu unternehmen pflegten: eines Festes, dessen Feierlichkeiten und Cerimonien theilweise auf die Osterwoche zu übertragen in der That nahe lag, da dieses christliche Fest auf einem analogen Wechsel entgegengesetzter Stimmungen beruht, wie jenes antike: hier wie dort bei den Griechen derselbe rasche Umschlag der Trauer über den Verlust in die Freude über das Wiederfinden, und dem entsprechend der schnelle Uebergang von strenger, asketischer Enthaltsamkeit zu ausgelassener Weltlust.“[75])

74) Vgl. Schmidt, S. 65 bis 82. Wachsmuth, S. 29. *Tafel*, de Thessalonic. p. 118 sqq. — 75) Wachsmuth, S. 26 ff. Schmidt, S. 55. u. S. 83 bis 88. Zu diesen und anderen fortlebenden Reminiscenzen der Antike in christlichem Gewande treten nun aber noch zahllose Sitten, Bräuche und geistige Momente verschiedener Art, in denen das antike Wesen bis auf diesen Tag fortlebt, nachdem (um von den slawischen Invasionen hier nicht zu reden) seit den ersten Jahren des Kaisers Justinian I. für das öffentliche Leben auch in Griechenland die Reste der Antike beseitigt und jene Färbung allgemein zur Vorherrschaft gekommen war, die man als die ältere byzantinische des griechischen Mittelalters bezeichnen kann.

Aus solchen Dingen läßt sich einigermaßen ein Schluß machen auf die eigenthümlichen Verhältnisse, unter denen im Laufe des fünften und zum Theil noch des sechsten Jahrhunderts n. Chr. die griechische Volksseele jene gewaltige Wandelung aus dem uralt Hellenischen in das Christliche bestanden hat. Dieser Uebergang mag sich nur sehr schrittweise vollzogen haben. Mochte es immerhin der Klugheit der Mission, der Schmiegsamkeit der Griechen gelingen, in der angedeuteten Art eine Versöhnung zwischen dem Alten und dem Neuen herzustellen und in schonender Weise möglichst viele Reste aus dem uralten zähen Volksleben zu retten: es ist doch fraglich, ob schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts viel über die numerische Hälfte der Griechen für das Christenthum wirklich gewonnen waren: namentlich im Peloponnesos. Sicher ist nur, daß jetzt auch in Griechenland die Zahl der Heiden, der „Hellenen" sicher aber langsam täglich abnahm, daß die christlichen griechischen „Rhomäer" langsam die Oberhand gewannen, gestützt auf die immer ausgiebiger sich gliedernde bischöfliche Hierarchie und die nun auch in Griechenland sich ausbreitenden Klöster. Auch das glauben wir annehmen zu dürfen, daß gerade auf diesem Boden die ethische Kraft des Christenthums sich vielfach glücklich entfaltet hat; fehlten doch hier eine Menge der Momente, welche in den großen Städten der übrigen Griechenwelt der Corruption nur allzu zahlreiche Handhaben boten, und war doch gerade Griechenland andauernd frei geblieben von der unheilvollen Zersetzung in dogmatische Parteiungen,

---

Ohne noch weiter auf diese Momente näher einzugehen, so sei hier nur summarisch das ausgedehnte Feld des alt- wie des neugriechischen Aberglaubens wie auch der Volksmährchen genannt; dann aber die üppige Fülle der Sitten und der zum Theil superstitiösen Bräuche bei Geburt, Hochzeit und Tod (vgl. Wachsmuth, S. 35 ff. 70 ff. u. Schmidt, S. 210 ff.) Und an das letztere anknüpfend fernet (außer zahlreichen Geistern und Dämonen) jene höchst eigenthümlich weiter entwickelte Nebengestalt der alten Mythologie, Charon, der mürrische Fährmann der abgeschiedenen Seelen, — jetzt der Charos der Neugriechen mit anschließendem Fabelkreise über Tod und Leben nach dem Tode; vgl. Wachsmuth, S. 19 ff. Schmidt, S. 222 bis 251. Dinge, an welche auch das Fortbestehen von Opfern als Dank- und Todtenopfer einfach sich anschließt. Schmidt, S. 57 ff.

die anderwärts, wie namentlich am Nil und am Bosporus, zu den entsetzlichsten inneren Zerrüttungen führte. In Athen aber mit seiner Universität war gerade die Rivalität zwischen der christlichen Geistlichkeit und den akademischen Docenten nach der ethischen Seite hin wahrscheinlich höchst fruchtbringend. Denn während hier allmählig (s. unten) das prunkvolle, üppige Sophistenthum verdorrte, dominirte jetzt auf den Kathedern die Schule der Neuplatoniker, die vor Allem auf eine überaus strenge Moralität hohes Gewicht legten. Und so wird es geschehen sein, daß bei dem sittlichen Wetteifer zwischen Christen und Hellenen gerade hier vor vielen größeren griechischen Städten die schlimmen Sitten mit Erfolg bekämpft wurden, in denen, wie ein moderner Schriftsteller sich ausdrückt, [76]) das Heidenthum namentlich bei den Massen der griechischen Städte noch fortlebte, nachdem es seine geistige Herrschaft verloren hatte.

Die nicht sehr zahlreichen Trümmer der kirchlichen Geschichte Griechenlands seit dem Concil von Chalkedon bis zum Regierungsantritt des ersten Justinian werden uns bemerklich mitten im Verlauf, bez. bei dem Abschluß der letzten hier noch zu schildernden, für Griechenland bedeutsamen politischen Ereignisse, zu denen wir uns nun wenden. Obwohl gewisse gefährliche Mißbräuche, zu denen selbst die kluge Regentin Pulcheria sich herbeiließ, wie der (erst i. J. 451 durch Kaiser Marcianus abgeschaffte) Verkauf der Statthaltereien namentlich in den wohlhabenderen Provinzen des Reiches (wie beispielsweise Hellespont und Makedonien) für Geld, [77]) sicherlich auch für

76) Finlay, S. 268. — 77) Die geistige Bedeutung und die ungewöhnliche Befähigung der P. zur Regentin wird allgemein anerkannt; aber auch ihre Herrschsucht, ihre Neigung zu Intriguen und Gewaltthaten, und ihre Bigotterie stehen außer Zweifel. Finlay findet S. 163, ihre politische Bedeutung namentlich darin, daß sie den byzantinischen Absolutismus in ein festes System brachte und namentlich die administrative Maschinerie des Reiches sicher regulirte. „Sie war bemüht, die willkürliche Ausübung der despotischen Gewalt des Kaisers durch feste Institutionen, wohlgeregelte Formen des Verfahrens und eine gehörig ausgebildete und

Achaja nachtheilig genug gewirkt haben, ſo war dieſes unglückliche Land, wie wir ſahen (S. 422 ff.), doch immerhin wieder im Begriffe, ſich unter Theodoſius II. einigermaßen zu erholen. Aber dieſe Anſtrengungen, nicht minder auch die eventuellen Bemühungen der kaiſerlichen Regierung für Achaja, wurden durch eine für das geſammte römiſche Reich höchſt gefahrvolle Wendung der allgemeinen Weltlage ſeit etwa 440 n. Chr. ſehr weſentlich geſtört. Denn den energiſchen dogmatiſchen Kämpfen, deren wir gedachten, gingen damals die großartigſten Fortſchritte der barbariſchen Reichsfeinde zur Seite. Die endgültige Feſtſetzung der Vandalen (ſeit d. J. 439) unter König Geiſerich in Afrika und Karthago verſetzte zunächſt die ſüdlichen Küſten des Abendlandes in ewigen Blokadezuſtand und wurde ſehr bald auch für Griechenland eine furchtbar laſtende Drohung. Die Erhebung aber des gewaltigen **Hunnenkönigs Attila**, zuerſt mit ſeinem Bruder Bleda (ſeit 434), dann als des alleinigen Herren ſeines wilden Volkes (ſeit 445) und bald als des Schöpfers eines nordiſchen Weltreiches, übte zunächſt auf das byzantiniſche Reich einen entſetzlichen Druck aus. Die grauſamen Zerſtörungen, welche die (ſchon vor Attila der Nordgrenze des Reiches höchſt läſtigen) Hunnen in einer Reihe von Einbrüchen in das Süddonauland verübten (ſeit 441 n. Chr.), ſind nun allerdings für die griechiſchen Provinzen der Balkanhalbinſel unmittelbar nicht

---

organiſirte Corporation von Civilbeamten in gewiſſen wohlbemeſſenen Schranken zu halten." Die heftigen Angriffe des (was allerdings nicht überſehen werden darf, leidenſchaftlich heidniſch geſinnten) Eunapios auf die Praxis der Pulcheria ſ. bei *Eunap.* fragm. nr. 87. (bei *C. Müller*, fr. hist. Gr. Vol. IV. p. 52. *Dindorf* hist. Gr. min. Vol. I. pg. 268.) Die Chronik der Erdbeben endlich (um nicht aller Erdſtöße in der Hauptſtadt zu gedenken) meldet, daß (anſcheinend nach d. J. 415) namentlich Kreta mit den Nachbarinſeln ſchwer heimgeſucht, beſonders Gortyna ſtark verwüſtet wurde; hier griff dann Theodoſius II. mit freigebiger Hand rettend ein. *Malalas.* Chronogr. (ed. Bonn.) XIV. p. 359 sq.

Nur flüchtig bekannt und in ihren Wirkungen auf das eigentliche Griechenland kaum zu erkennen iſt eine, im Alterthum nicht ungewöhnliche, wirthſchaftliche Sperrungsmaßregel. Valentinian III. nämlich hat einmal (anſcheinend gegen Ende ſeiner Regierung) aus Rückſicht auf die ein-

gefährlich geworden.[78]) Der Hauptstoß der Kriege Attila's war immer nach dem Bosporus gerichtet. Und nun hatte Theodosius II. die Widerstandskraft seiner Hauptstadt seit d. J. 439 durch die Anlage noch einer neuen, weiter westwärts auf der Landseite vorgelegten kolossalen Mauer und starker Uferschanzen sehr bedeutend verstärkt.[79]) Das hinderte aber nicht, daß nicht doch (i. J. 442 und namentlich) i. J. 447 die Landschaften des Chersonnesos grausam verheert wurden.[80]) Und da nun die

---

heimischen italischen Handelsleute die Kaufleute Griechenlands aus Rom ganz ausgeschlossen. Walter, Gesch. d. Röm. Rechts. Th. I. S. 562. nach *Nov. Valentinian.* III. tit. V. de pantapol. pr. §. 1. — 78) Die Angabe bei *Marcellin.* pg. 288. zum J. 447, Attila sei damals „*usque ad Thermopolim*" vorgedrungen, wurde sonst (und wird noch jetzt mehrfach) auf die Thermopylen bezogen. Dagegen haben Zinkeisen, S. 649 fg. und Hopf, Griechenland im Mittelalter, S. 75 ff. nachgewiesen, daß jene Deutung unhaltbar, daß Thermopolis vielmehr in einer der Nordprovinzen des Reiches am Balkan zu suchen ist. — 79) Vgl. *Chronic. Pasch.* pag. 583. u. 717. s. dazu *Zosim.* II. 35, 3. *Cedrenus.* pg. 598 sq. *Theophan.* ed. Bonn. p. 148. u. Karl Hopf, Griechenland im Mittelalter. S. 75. Die neuen Mauern wurden allerdings nachher durch ein furchtbares Erdbeben i. J. 447 stark beschädigt, jedoch mit ungeheurer Arbeit bald wieder restaurirt. (*Chronic. Pasch.* pg. 586. *Evagrius.* I. 17. und *Marcellin.* pag. 288 *Nicephor.* H. E. XIV. 46. von Zeitgenossen s. namentlich *Priscus* fragm. 43. bei *C. Müller* fr. hist. Graec. Vol. IV. p. 110, nach dessen Angaben auch Hellespontos, Jonien, Knidos, Kos und die Kykladen dadurch großen Schaden erlitten; falls dieses Erdbeben des Priskus nicht doch in die Zeit der Kämpfe zwischen Leo I. und den Ostgothen, bez. hunnischen Fürsten, fällt.) Die Mauern der Hauptstadt wurden nach *Marcellin.* l. l. binnen drei Monaten wiederhergestellt. — 80) *Prisci* fragm. nr. 5. (*C. Müller* l. l. p. 74. *Dindorf.* p. 282.) *Theophan.* ed. Bonn. p. 159. Hopf, S. 75. Sievers, Studien. S. 429. Das Erdbeben d. J. 447 hatte auch die alten Schutzmauern (*Zosim.* V. 21, 1.) des Chersonnesos zerstört. *Evagr.* I. 17. In dieser Zeit ist denn auch der Sitz der illyrischen Präfectur dauernd von dem den Hunnen gegenüber unhaltbar gewordenen Sirmium nach Thessalonike verlegt worden. *Novell. Justin.* coll. II. tit. 6. novell. XI. *Tafel* de Thessalon. p. 38 sq. Sievers, Studien. S. 429. Die illyrischen Präfekten haben unter Kaiser Theodosius II. wieder längere Zeit in Sirmium residirt. Man kann entweder annehmen, daß seit den besonders guten Verhältnissen, die seit Einsetzung Valentinians III. als Kaiser in Italien (i. J. 425) durch Theodosius II. zwischen beiden römischen Reichen eintraten,

Kriegführung der Rhömäer armselig genug und die Politik des Ministers Chrysaphios nur pfiffig und intriguant, aber nichts weniger denn erfolgreich war, so sahen sich die Byzantiner namentlich seit dem unheilvollen Jahre 447 genöthigt, den Hunnen den Frieden wieder durch kolossale Geldsummen abzukaufen, die natürlich nun erst recht nur auf Kosten der schwer gedrückten Provinzen aufzubringen waren.

Gerade nun der endlich mit dem ausgezeichneten Kaiser Marcian (S. 443) seit dem Sommer d. J. 450 sich einleitende Aufschwung des byzantinischen Reiches zu größerer Kraftentwicklung, der dann unter Justinian I. seinen nächsten Höhepunkt erreicht hat, zog allmählig neue unmittelbare Gefahren auf Griechenland. Unter Marcian allerdings herrschte gerade hier tiefer Frieden. Mit Geiserich bestanden gute Verhältnisse, und Attila ließ bekanntlich seit Marcians Antritt von dem Osten ab, um nach furchtbaren Kämpfen mit den Romanen und Germanen des Abendlandes i. J. 453 seinen jähen Tod zu finden. Die Gepiden aber und die Ostgothen, die nun an Stelle der zusammenbrechenden hunnischen Macht an den Nordgrenzen des byzantinischen Reiches ihre Macht entwickelten, wurden noch nicht sogleich für den Osten gefährlich.

Als nun aber der gefürchtete Marcian in den ersten Wochen d. J. 457 gestorben und ein thrakischer Oberst als Leo I. im Februar d. J. 457 Kaiser geworden war, (derselbe den die Griechen den Großen nennen, weil er in Wahrheit zuerst, jedenfalls viel entschiedener als der sonst ähnlich gestimmte Theodosius II., dem national-griechischen Element die Hand bot, auch Scepter

---

die alten Verhältnisse (vgl. S. 237) einfach erneuert worden sind, — oder aber daß Sirmium und ein Theil Pannoniens zu jenen illyrischen Bezirken gehört haben, welche Valentinian III. i. J. 424 zum Dank für die gegen den Usurpator Johannes theils schon geleistete, theils noch zu leistende Hilfe an die Strömer abtrat; vgl. Gibbon, S. 1103. *Böcking*, Notit. Dignitat. Tom. II. 1. pg. 141. Pallmann, Bd. I. S. 220. Sievers, Studien. S. 461 fg. Nur daß Pannonien erst i. J. 427 (vgl. Hopf a. a. O. S. 74. Sievers, Studien. S. 427 u. 457. *Marcellin.* pg. 282. *Clinton.* Vol. I. p. 608.) durch die Römer den Barbaren wieder abgenommen wurde.

und Krone aus den Händen des einheimischen Senats und des Patriarchen der Hauptstadt entgegennahm,) da begannen die für die Hellenen schließlich so unheilvollen Zusammenstöße auch des östlichen Reiches mit den Vandalen. Nach mehrjährigem Wechsel zwischen diplomatischer Spannung und leidlichen Verhältnissen hatte endlich Kaiser Leo, als er zu Anfang d. J. 467 dem seiner Auflösung entgegentreibenden oströmischen Reiche in dem Patricius Anthemios (dem Schwiegersohn des Kaisers Marcian,) einen neuen Herrscher gab, zugleich den Geiserich ernstlich mit Krieg bedroht, wenn er sich der Angriffe auf Italien, Sicilien und die übrigen weströmischen Küsten nunmehr nicht endlich enthalten würde. Geiserich war über diese drohende Sprache sehr erfreut. Sie bot ihm die ersehnte Gelegenheit, in offenen Kriegszustand nun auch gegen die Byzantiner zu treten, und nunmehr seine Geschwader zu kühnen und beutereichen Raubzügen gegen die von den Vandalen noch nicht geplünderten griechischen Küsten ausschwärmen zu lassen.[81]) Und wirklich wurden nunmehr die westlichen und südwestlichen Gestade der griechischen Halbinsel, also die Küsten der Provinz Epirus, die Südküste von Mittelgriechenland, wie auch die Uferlandschaften des Peloponnes bis zum Tänaron von diesen deutschen Afrikanern in ebenso ausgiebiger als grausamer Weise geraume Zeit über heimgesucht.[82]) Als aber die Vandalen auch das südliche Lakonien heimsuchen wollten, kam es zu Scenen, die an die Zeiten des Dexippos von Athen erinnerten und für die Abkömmlinge der alten Lakedämonier nicht minder rühmlich wurden, wie einst der Gothensieg des Dexipp für die Athener. König Geiserich versuchte sich auf diesem Boden zuerst an der Eleutherolakonenstadt Tänaron oder Kainepolis. Hier aber fand er Seitens der Hellenen einen so ausgiebigen Widerstand, daß er nach blutigem Kampfe unter schweren Verlusten zu raschem fluchtartigen Rückzuge sich entschließen

81) Vgl. *Prisc.* fragm. nr. 40. (bei *C. Müller* fr. hist. Graec. Vol. IV. p. 109. u. *Dindorf* l. l. pag. 349.) — 82) Vgl. *Procop.* de bell. Vandal. lib. I. c. 5. s. fin. u. f. Papencordt, Geschichte der Vandalischen Herrschaft in Afrika. S. 109.

mußte.[83]) Weiter ist er anscheinend auch in diesen Gegenden nicht gekommen; um so weniger, da Kaiser Leo bereits gewaltige Rüstungen zu einem Rachezuge gegen die Afrikaner anstellte. Schmählicherweise konnte es der Vandalenfürst sich aber nicht versagen, seine Niederlage durch eine rohe Grausamkeit an wehrlosen Hellenen zu rächen. Auf der Rückfahrt nämlich nach Karthago landete Geiserich noch einmal auf der unglücklichen Insel Zakynthos. Nach umfassenden Plünderungen und blutigen Metzeleien ließ er endlich etwa 500 der angesehensten Einwohner als Gefangene auf seine Flotte schleppen. Als er aber die hohe See erreicht hatte und ihm die gefangenen Zakynthier irgendwie unbequem wurden, ließ er die Unglücklichen einfach in Stücke hauen und die zerstückten Glieder über das Meer ausstreuen.[84])

Die Rache für solche Frevel haben die Hellenen erst 66 Jahre später vollziehen sehen. Denn die große Unternehmung, welche Kaiser Leo i. J. 468 nach gewaltigen Rüstungen und unter Anspannung aller finanziellen Kräfte seines Reiches gegen die Vandalen versuchte, scheiterte an der nahezu an Verrath streifenden Ungeschicklichkeit seines Admirals, seines eigenen Schwagers Basiliskos. Da nun auch kein Frieden mit Geiserich geschlossen wurde, so blieben die griechischen Küsten[85]) noch geraume Zeit den gelegentlichen Raubfahrten der Vandalen ausgesetzt. Näheres erfahren wir freilich nicht; ebensowenig über etwa eingeleitete Versuche Leo's, diese Küsten durch neue Küstenfestungen besser zu schützen.[86]) Dauernde Ruhe vor diesen afrikanischen Seefahrern bereitete den Hellenen erst der Kaiser Zeno, Leo's Schwiegersohn und Nachfolger (seit dem November d. J. 474 n. Chr.) Zeno nämlich, der zur Zeit mit inneren und mit anderweitigen

---

83) *Procop.* de bell. Vandal. lib. I. c. 22. fin. — 84) *Procop.* l. l. — 85) An sich wahrscheinlich; aber auch, obwohl nur in allgemeinen Redensarten, angedeutet bei *Procop.* I. c. 5. u. c. 7. s. fin. und *Victor. Vit.* de pers. Vand. I. 17. u. s. Papencordt, a. a. O. S. 104 fg. — 86) Es ist wenigstens nicht ganz zweifellos, ob die griechische Inschrift, die bei *Böckh*, C. J. Graec. Vol. IV. pg. 291. nr. 8620 von einem zur Abwehr von Barbaren im Peloponnesos erbauten Küstenfort spricht, auf Leo I. und seine Zeit zu beziehen ist.

äußeren Schwierigkeiten ausreichend zu thun hatte, wollte wenigstens auf der Seeseite des Reiches sich sicher stellen. So schickte er denn i. J. 475 einen der tüchtigsten Männer seiner Umgebung, den Patricius Severus, nach Afrika ab, um mit Geiserich Frieden zu schließen. Der schlaue Vandale aber hatte, um die politische Situation nach Kräften zu seinem Vortheil zu gestalten, noch vor dem Eintreffen des Gesandten in Karthago durch einen raschen Handstreich die epirotische Stadt Nikopolis besetzen lassen. Trotzdem wußte Severus, dem imponirende Haltung und diplomatisches Geschick in hohem Grade zu Gebote stand, so glücklich zu unterhandeln, daß Geiserich den Oströmern einen durchaus ehrenvollen und vortheilhaften festen Frieden gewährte.[87]) Dieser Vertrag also und Geiserichs Tod, der im Januar 477 eintrat, machte der Noth Griechenlands nach dieser Seite ein Ende.

Die griechischen Landschaften südlich von den Thermopylen blieben auch von den neuen Calamitäten verschont, welche den übrigen Theilen der Balkanhalbinsel theils die inneren Unruhen bei Zeno's Regierungsantritt, theils ein neuer Gothenkrieg bereiteten: Bewegungen, unter denen der abschließende Ausgang des weströmischen Kaiserthums und der Uebergang der Ansprüche auf die abendländischen Provinzen an den byzantinischen Hof in Griechenland nur wenig beachtet worden zu sein scheint. Als nämlich Kaiser Leo im Januar d. J. 474 starb, war sein Schwiegersohn, eben jener Zeno, (damals Patricius und commandirender General,) zuerst nur Regent für seinen eigenen unmündigen Sohn, Leo den jüngeren, dann dessen Mitkaiser; und erst nach dessen Tode (im Novbr. 474) erscheint er als Alleinherrscher. Nun aber war Zeno sowohl wegen seiner persönlichen Erscheinung und seiner Charakterfehler, wie noch mehr wegen seiner Landsmannschaft in weiten Kreisen verhaßt. Zeno war nämlich ein geborener Isaurier; und gegen die Isaurier hegten die Griechen und Romanen eine wohlbegründete Abneigung. Diese wilden Bergbewohner des mittleren Tauros (zwi-

87) *Malchi* fragm. nr. 3. (bei *Müller* l. l. pag. 114 sq. *Dindorf* pg. 388 sq.) u. vgl. *Procop.* de bell. Vandal. c. 7. *Vict. Vit.* l. l.

schen Pisidien und Kilikien) waren bis auf die letzte Zeit gefürchtete Räuber in Kleinasien, Kilikien und Syrien gewesen; und auch als man sie neuerdings dem oströmischen Interesse gewonnen hatte, vermochten sie die Sympathie der Griechen und Romanen nicht zu gewinnen. Seit den späteren Jahren des Theodosius II. nämlich arbeiteten die oströmischen Staatsmänner, zuletzt noch die Kaiser Leo I. und Zeno selbst, mit Eifer und Erfolg dahin, neben den allmählich immer unbequemer und gefährlicher gewordenen gothischen Heerhaufen wieder eine überwiegend einheimische Armee herzustellen. Deßhalb zog man jetzt auch massenhafte Isaurier in den kaiserlichen Heeresdienst; aber so brauchbar dieselben als Soldaten waren, so sehr mißfielen ihr Aussehen, ihre Sitten, ihre ganze Landes- und Volksnatur namentlich in der Hauptstadt. Und dazu kam, daß selbst die kaiserliche Uniform die angeborene Räubernatur dieser Bergbewohner nicht immer bändigen konnte. So geschah es unter Anderem, daß eine wahrscheinlich frisch geworbene isaurische Abtheilung, die nach Constantinopel für Zeno bestimmt war, bei der Ankunft der Schiffe, auf denen sie nach dem Bosporus reisten, vor Rhodos, dem Kitzel nicht widerstehen konnte, diese Stadt (i. J. 469 oder 470) mit Mord und Raub heimzusuchen, und von der Besatzung der Stadt mit blutigen Köpfen nach ihren Schiffen zurückgetrieben werden mußte. Und dieselben Wildlinge versuchten es nachher, doch wahrscheinlich in der Hauptstadt selbst, die Buden der Kaufleute zu plündern, was denn das Volk mit einer furchtbaren Prügelei rächte. [88]) Die Antipathie nun gegen seine Landsleute übertrugen die Byzantiner auch auf den neuen Kaiser Zeno. Und so wurde es möglich, daß schon im November d. J. 475, als Zeno mit der Familie seines verstorbenen Schwiegervaters gründlich zerfallen war, zuerst in Perinth, dann auch in Constantinopel ein Aufstand ausbrach, welcher, gestützt auf einflußreiche gothische Heerführer, den Zeno zur Flucht nach Kleinasien, endlich nach Isaurien, nöthigte. Dann folgte ein greuliches Blutbad unter den

88) Vgl. *Joann. Antiochen.* fragm. nr. 206. (bei *C. Müller* l. l. Vol. IV. pg. 616.) u. Sievers, Studien. S. 497.

Isauriern in der Hauptstadt und die Erhebung jenes kläglichen Basiliskos (S. 458), der aber der Bruder der mächtigen Kaiserin-Wittwe Verina war, auf den Thron. Die kurze Herrschaft dieses Usurpators nun war durch ein auch für die Hellenen überaus betrübendes Ereigniß epochemachend. Nachdem nämlich schon einmal (am 2. September 465) unter Leo I. eine furchtbare Feuersbrunst acht Quartiere, namentlich aber die mittleren Theile der Hauptstadt schrecklich beschädigt hatte,[89]) brach während der ersten Hälfte d. J. 476, doch wohl durch politische Mordbrenner veranlaßt, in Constantinopel ein noch entsetzlicherer Brand aus, der die schönsten Quartiere der Stadt verwüstete. Bei dieser Gelegenheit nun gingen außer der großen Bibliothek von 120,000 Bänden wieder eine große Menge der herrlichsten Kunstwerke zu Grunde, welche Constantin d. Gr. und das Haus des Theodosius aus Griechenland nach dem Bosporus geführt hatten; namentlich wurde die Zerstörung des Palastes des Lausus (S. 378) tief beklagt. Damals gingen Werke wie die knidische Aphrodite, die Here von Samos, die Athene von Lindos, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch der olympische Zeus (S. 378) den Hellenen für immer verloren.[90])

Calamitäten so furchtbarer Art und die ausgesprochene Abneigung des Basiliskos gegen die Orthodoxie von Chalkedon machten den Usurpator bald höchst unpopulär. Seine politische Ungeschicklichkeit aber und die Verfeindung mit seinen bisherigen Verbündeten machten es möglich, daß Zeno, für den auch die Ostgothen an der Donau sich erhoben, bis zum Juli d. J. 477 sich der Herrschaft wieder bemächtigen konnte. Damit hatte nun zwar die Hauptstadt wieder Ruhe, die jedoch i. J. 480 durch die von großem Verlust an Menschenleben begleiteten grausamen Zerstörungen eines besonders furchtbaren Erdbebens, welches sich

89) *Chronic. Paschale.* Vol. I. p. 595. 598. *Marcellin.* chron. p. 295. *Evagrius.* II. 13. *Zonar.* XIV. 1. p. 50. *Cedrenus* ed. Bonn. p. 609 sqq. *Malalas.* XIV. (ed. Bonn.) p. 372. *Theodor. Lect.* p. 555. B. u. s. *Clinton.* Vol. I. p. 666. und 672. *Niceph. Callist.* XV. 21. — 90) *Zonar.* XIV. 2. pg. 52 sq. *Cedrenus.* pg. 616 sq. Und s. auch v. Lasaulx, d. Untergang des Hellenismus. S. 111. Finlay, S. 267.

40 Tage hindurch, namentlich im September und Oktober, fortſetzte,[91]) arg geſtört wurde. Kaiſer Zeno dagegen ſah ſich zu großem Schaden der Landſchaften der Balkanhalbinſel im Norden der Thermopylen nunmehr in eine Reihe oſtgothiſcher Händel und Kämpfe verflochten, deren endlicher Abſchluß dann ſogar für die weitere Reichsgeſchichte überaus folgenreich geworden iſt.

Die pannoniſchen Oſtgothen (ſeit dem Zerfall des Hunnenreiches und der Schlacht am Netad v. J. 454 die geſammte Maſſe dieſes Volkes, die Kaiſer Marcian in Pannonien aufgenommen hatte) waren früher unter ihrem tapfern König Theodemir i. J. 462 mit Kaiſer Leo in Krieg gerathen, nach deſſen Beendigung Theodemirs Sohn, der nur erſt achtjährige Theoderich (nachmals der gefeiertſte König der germaniſchen Welt) als Geiſel nach Conſtantinopel geführt wurde. Aus dieſen Verhältniſſen heraus entwickelte ſich eine bittere Gegnerſchaft zwiſchen den oſtgothiſchen Fürſten in Pannonien und einem (ſ. oben) älteren oſtgothiſchen Theoderich, des Triarius Sohn, welcher — kein Mitglied des Amalergeſchlechtes, vielmehr dem mächtigen gothiſch-byzantiniſchen Feldherrn Aſpar nahe verwandt, — als deutſcher Heerführer in oſtrömiſchem Dienſte in dem Oſtreiche eine ähnliche Stellung behauptete, wie jene großen deutſchen Feldherren in Italien, welche endlich i. J. 476 bis zur Aufhebung des weſtrömiſchen Kaiſerthums vorſchreiten konnten. Die Eiferſucht nun der pannoniſchen Oſtgothen auf die Gothen im kaiſerlichen Dienſte ſuchte Zeno, durch Odovakars Auftreten gewarnt, zu benutzen, um das Oſtreich zu retten und beide gothiſche Parteien durch einander aufzureiben.

---

91) *Marcellin.* chron. p. 299. Die Einwohner der Hauptſtadt begingen nachher noch lange den furchtbarſten Tag, den 24. oder 25. September, wo auch die Bildſäule Theodoſius' d. Gr. zuſammenſtürzte; ſ. auch *Theophanes.* pag. 194 sq. u. *Cedren.* pag. 618. u. ſ. dazu *Clinton.* I. pag. 692. Vorher war die Stadt Kyzikos im Jahre 460 (*Marcellin.* chron. p. 294.), und um d. J. 462 oder 463 (oder nach *Clinton.* I. p. 673 um d. J. 468/9) Thrakien und Helleſpont, Jonien, die Kykladen, vor Allem aber Kos und Knidos durch Erdbeben ſchwer heimgeſucht worden. *Evagr.* II. 14. *Prisc.* fragm. nr. 43. (bei *Müller* l. l. pag. 110. *Dindorf.* pag. 351. und S. 455.)

Und in der That hatte Zeno das Glück, daß — nachdem ein neuer Angriff des alten Theodemir i. J. 473 auf das Reich, nämlich auf Naissus und das Strymonthal, durch den Tod dieses Königs schon i. J. 474 oder 475 zum Stehen gekommen, sein Sohn Theoderich, nunmehr König der Ostgothen, wieder nach der mösischen Donau zurückgegangen war, — dieser jugendliche Theoderich bei der Wiedererhebung des isaurischen Kaisers gegen Basiliskos für die legitime oströmische Regierung Partei ergriff. Daraus entwickelte sich nun ein langwieriger Kampf zwischen König Theoderich und jenem älteren Theoderich, der noch immer gegen Zeno in Thrakien im Felde stand.

Dieser Kampf, den wir hier im Detail nicht schildern, nimmt wiederholt höchst seltsame Wendungen. Da einerseits weder Zeno etwas Anderes als die Aufreibung beider gothischen Parteien ernstlich im Sinne hatte, da andererseits der ältere Theodorich in letzter Linie viel mehr römischer Empörer als gothischer Häuptling war, so geht neben dem offenen Kriege ein Spiel diplomatischer List her, in Folge dessen der jugendliche Sohn Theodemirs endlich für geraume Zeit zu erbittertem Kriege gegen Zeno sich getrieben sieht. In der Hauptsache war der Gang der Dinge etwa dieser. Wahrscheinlich i. J. 477 von Zeno mit Auszeichnungen aller Art und mit reichen Geschenken überhäuft, stand der junge König i. J. 478 zunächst wieder an der unteren Donau. Als es aber trotz erneuter Versuche des triarischen Theoderich, sich mit Zeno zu vertragen, nur zu schärferen Differenzen kam und nun der junge König den Triarier befehdete, schien der letztere doch das Uebergewicht gewinnen zu sollen. Sofort gedachte Zeno, den jungen Amaler fallen zu lassen; als aber (zu Ende d. J. 478 oder zu Anfang 479) die Verhandlungen mit dem Triarier doch scheiterten, bot der Kaiser seinen jugendlichen gothischen Bundesgenossen zu energischem Kampfe auf, unterließ es aber verrätherischerweise nun doch, die zur Unterstützung versprochenen römischen Truppen nach den Pässen des Balkan zu schicken. Hier nun, dem mächtigen und schlauen Triarier allein gegenüber, der vor den Ostgothen seines Gegners die Stammesbrüderschaft listig geltend machte, blieb dem jungen Theoderich bei der Stim-

mung ſeines Volkes nur übrig, ſich mit dem älteren zu verbünden. Nun traten die beiden Theoderiche in Unterhandlungen mit Zeno ein; der ſchlaue Kaiſer ſuchte dabei das gefährliche Bündniß aufzulöſen, und in der That — während der junge Gothenkönig von der Rhodope aus Thrakien verheert und ſeine Vortruppen ſich der Hauptſtadt nähern, verträgt ſich der triariſche Theoderich hinterliſtig möglichſt vollſtändig mit Zeno.

Nunmehr der offene Feind des byzantiniſchen Reiches, aber plötzlich iſolirt, mußte der Gothenkönig Theoderich vor den andrängenden römiſch-griechiſchen Truppen aus Thrakien nach Makedonien ausweichen. In dieſer Provinz mußte er bald erkennen, daß unter den Stürmen der Völkerwanderung allmählig auch bei Romanen und Griechen dieſes Landes ein hartes und entſchloſſenes Geſchlecht herangewachſen war, welches inmitten von noch einigermaßen dichter bevölkerten Landſchaften für die „Barbaren" weder raſche Erfolge wahrſcheinlich, noch auch ſichere Eroberungen möglich machte. Zwar konnte er die Stadt Stobi erobern und zerſtören. Dafür aber regte ſich an anderen Orten der kühnſte Bürgermuth. Die Einwohner von Theſſalonike, die ſich zunächſt bedroht glaubten und von dem höchſten Mißtrauen gegen Kaiſer Zeno und den Präfekten von Illyricum erfüllt waren, erhoben ſich zum Aufſtand, ſtürzten die Bildſäulen des Kaiſers um, und wurden nur durch entſchloſſenes Auftreten der Geiſtlichkeit und ihrer Behörden abgehalten, ſich an dem Präfekten zu vergreifen. Aber der Präfekt mußte die Schlüſſel der Stadt dem Erzbiſchof Andreas übergeben, und die Bürgerſchaft organiſirte ſich zum entſchloſſenſten Widerſtande.[92]) Ihre Tapferkeit wurde indeſſen diesmal nicht ernſtlich auf die Probe geſtellt. Vielmehr warf ſich König Theoderich zunächſt auf die Stadt Herakleia (doch wohl das Lynkeſtiſche), die aber ebenfalls unter Leitung eines energiſchen Biſchofs zu kraftvoller Gegenwehr rüſtete und zunächſt durch ihre Haltung die Schonung ihres Gebietes Seitens der Gothen erreichte. Inzwiſchen fanden Unterhand-

92) *Malchi* fragment. nr. 18. (*C. Müller*, fragm. hist. Graec. Vol. IV. pg. 125 sqq. *Dindorf* pg. 408 sqq.)

lungen in doppelter Richtung ſtatt. Während einerſeits Zeno durch ſchlaue Anerbietungen Frieden zu gewinnen und dabei doch die Gothen zu überliſten ſuchte, gelang es dem König, den gothiſchen Fürſten Sidimund, Offizier in römiſchen Dienſten und Häuptling der gothiſchen Colonie (S. 415) bei Dyrrhachion, in ſein Intereſſe zu ziehen. Als Sidimund ihm mittheilte, daß Alles zu einer Ueberrumpelung von Dyrrhachion bereit ſei, zerſtörte der König die unhaltbare Unterſtadt von Herakleia, deren Einwohner ſich in die Akropolis gezogen hatten, und zog dann in ungeſtümen Märſchen nach dem adriatiſchen Meere, wo in der That Dyrrhachion bei dem erſten Anlaufe genommen wurde; i. J. 479.[93])

Nichtsdeſtoweniger war Theoderich mit ſeinem Volksheere in Epirus in wenig bequemer Lage. Die Geſchicklichkeit, mit welcher jetzt der treffliche römiſche General Sabinianus gegen die Gothen operirte, die Erſchöpfung der Gothen, die Schwierigkeit der Verpflegung machten dem König große Noth. Nur die Schwierigkeiten mit rhomäiſchen Empörern in Thrakien und neue Verwicklungen Zeno's mit dem älteren Theoderich ſcheinen dem Amaler Luft gemacht zu haben. Als endlich i. J. 481 ſowohl Sabinianus wie der Sohn des Triarius ſtarben, wußte der junge König die gothiſchen Schaaren des letzteren an ſich zu ziehen. Nunmehr ſehr ſtark, eröffnete er, vielleicht von Dardanien aus, abermals den Krieg gegen Zeno, den er in Makedonien und jetzt auch in Theſſalien mit großem Erfolge führte. Namentlich Theſſalien wurde recht gründlich ausgeraubt; ein Schick-

93) *Malch.* l. l. (*Müller* pag. 126 sqq. *Dindorf* pag. 411 sqq.) *Joann. Antiochen.* (bei *Müller* l. l. pag. 619 sqq.) fragm. nr. 211, 4. Die Chronologie angehend, ſo iſt v. Wietersheim, Bd. IV. S. 467—471. und 571 ff. geneigt, die erſten Verhandlungen zwiſchen Zeno und dem Triarier in das Jahr 477, die Kämpfe bis zu dem gothiſchen Feldzuge in Makedonien in d. J. 478 zu verlegen. Aehnlich auch *Clinton.* Vol. I. p. 690. 692. Ich folge hier der Anordnung bei R. Köpke, die Anfänge des Königthums bei den Gothen. S. 155 bis 159. Vgl. wegen Dyrrhachion noch Finlay, S. 156. Ueber Sabinian ſagt auch *Marcellin.* chron. pag. 299. „idem Theodoricum regem apud Graeciam debacchantem ingenio magis quam virtute deterruit.“ *Joann. Antiochen.* l. l. nr. 213.

sal, dem auch die schöne Hauptstadt Larissa (i. J. 482) nicht entging. [94])

Unter diesen Umständen hielt es Zeno für das Rathsamste, nun (i. J. 483) endlich Frieden zu machen. Theoderich wurde zum römischen Heermeister ernannt; er erhielt das Consulat d. J. 484, und als Hauptgewinn zur Ansiedlung für die Ostgothen das Donauthal zwischen den Flüssen Margus und Iatrus. Nunmehr mit Zeno für mehrere Jahre nahe befreundet, hat er den Kaiser noch i. J. 484 mit großem Erfolge bei der Niederwerfung der Rebellion der Generale Illos und Leontios unterstützt, die für die Hellenen ihr pikantestes Interesse durch die Betheiligung (s. unten) des mit Illos befreundeten früheren athenischen Professors Pamprepios gewonnen hat. Als endlich bald nach dem Ausbruch eines neuen Conflikts mit Zeno (487) der Gothenkönig im Herbst d. J. 488 den großen Entschluß faßte, die Donauhalbinsel aufzugeben und zur Eroberung Italiens auszuziehen: da verschwanden auch die Ostgothen für mehrere Jahrzehnte aus der Reihe der Plagegeister der sterbenden hellenischen Welt. Ja, diese Griechenwelt, soweit sie nicht ausschließlich ihr Urtheil nach den Vorschriften des dogmatischen Fanatismus bemaß, mochte wohl aufathmen, als nach Zeno's Tode (9. April 491) dessen Wittwe Ariadne mit ihrer Hand zwei Tage nachher den im Palastdienst ergrauten Anastasius I. aus Dyrrhachion als Kaiser auf den erledigten rhomäischen Thron erhob. Denn dieser nach vielen Seiten hin verdiente, durchaus wackere Mann, der seine Abkunft von Pompejus d. Gr. ableitete, war namentlich mit Erfolg darauf bedacht, einerseits die Justiz möglichst unparteiisch zu gestalten, andererseits durch eine verständige Finanzpolitik die Lasten der Bevölkerung nach Kräften zu erleichtern, und namentlich den Druck der Steuern zu ermäßigen. Trotz der vielfachen Kriege, welche dieser Kaiser namentlich im Orient zu bestehen hatte und trotz der nothwendigen großen Bauten konnte Anastasius zu allgemeiner Freude die unter dem Namen Chrysargyrum

94) *Marcellin.* chron. pag. 300. (Wegen *Jordan.* de reb. Get. c. 56. s. Köpke, a. a. O. S. 149 fg.)

(S. 249) allgemein verhaßte Gewerbesteuer im J. (498 oder) 501 abschaffen,[95]) so einträglich dieselbe auch für den Fiskus gewesen war. Und auch sonst operirte der Kaiser mit so verständiger Sparsamkeit, daß er immer Mittel zur Hand hatte, großen nothwendigen Ausgaben zum Vortheil bald des Staates, bald einzelner Städte und Landschaften gerecht zu werden, daß er endlich seinem Nachfolger einen Schatz von 85 Millionen Thalern hinterlassen konnte. Bei solchen Verdiensten durfte man schon diesem Kaiser i. J. 506 bei Lebzeiten (auf der Säule, wo einst des Theodosius I. Bildsäule bis zum J. 480 gestanden hatte, S. 462) eine kolossale Ehrenbildsäule in der Hauptstadt aufstellen. Aber es charakterisirt doch die hereinbrechende ästhetische Barbarei auf Seiten der Byzantiner wie auf Seiten des Anastasius, daß er es zugab, daß eine Anzahl der schönsten durch Constantin d. Gr. nach Constantinopel geführten Broncestatuen zu diesem Zwecke einfach eingeschmolzen wurden.[95a])

Nichtsdestoweniger war die Zeit dieses Kaisers nach verschiedenen Seiten hin höchst unheilvoll für das Reich. Wir lernen noch nachher die wüsten Unruhen und Zerrereien kennen, die sich besonders auch auf der Balkanhalbinsel an die dogmatische Stellung des Anastasius geknüpft haben. Viel folgenreicher aber wurde für die Landschaften südlich der Donau die Ankunft eines seit dem Abzug der Ostgothen nach Italien sich einstellenden neuen feindlichen Volkes an diesem Strome, nämlich der Bul-

95) Vgl. *Evagrius* III. 39 sqq. *Theophanes*. p. 221. *Zonar*. XIV. c. 3. p. 54. *Theodor. Lect.* II. 53. pg. 566. D. *Cedrenus*. pg. 626 sq. u. pg. 636. *Malalas*. XVI. pg. 398. u. s. Finlay, S. 167. Kuhn, städt. Verf. I. S. 286 fg. Dagegen konnte sich eine andere Reform, vermöge welcher A. den städtischen Curien die Repartirung und Erhebung der Staatssteuern in ihren Gemeinden entzog und dieselbe kaiserlichen Beamten übertrug, *Evagr*. III. 42., nicht über seine Zeit hinaus behaupten; bleibend war nur eine verständige Einschränkung des verderblichen Systems (S. 248) der Verpflichtung gegenseitiger Verantwortlichkeit in der Steuerzahlung, die den Curialen oblag; vgl. Finlay, a. a. O. Ueber zweckmäßige Schritte des A. (498) in Sachen der Kupfermünzen s. die Stellen Mommsens, die oben S. 211. Anm. 93. citirt sind, und Finlay, S. 427. — 95a) *Marcellin*. chron. pag. 308. *Theophanes*. pg. 229. *Malalas*. lib. XVI. pg. 400 sq. *Zonar*. XIV. c. 4. fin. pg. 58. Friedländer, Röm. Sittengeschichte. Th. III. S. 204.

garen. Denn mit den erſten Raubzügen dieſes (damals noch nicht ſlawiſirten turaniſchen) Volkes nach den nicht mehr durch die vorliegende Maſſe der Oſtgothen gedeckten thrakiſchen Grenzlandſchaften (ſeit d. J. 493) begannen die gegen den europäiſchen Südoſten gekehrten Bewegungen der tatariſch-ſlawiſchen Völkerwanderung, die für die ganze ſpätere Geſchichte der europäiſchen Griechenwelt von der entſcheidenſten Bedeutung geworden iſt. Da die Kräfte des Reiches bis zum J. 497 mit der Ueberwältigung der empörten Iſaurier und nachher 502 bis 505 n. Chr. durch einen ſchwierigen Perſerkrieg in hohem Grade in Anſpruch genommen waren, da ferner Anaſtaſius aus Furcht vor dem Ehrgeiz ſeiner Generale ſeine Streitkräfte in gefährlicher Art zu zerſplittern liebte; ſo konnte man dem Vordringen der Bulgaren in Thrakien und Illyricum längere Zeit nur höchſt ungenügenden Widerſtand entgegenſtellen. Die Einbrüche dieſer grauſamen und blutigen Raubſchwärme, die namentlich mit dem J. 499 und noch mehr ſeit dem J. 502 einen höchſt gefährlichen Charakter annahmen, waren anfangs, wie einſt jene der Hunnen, mit Vorliebe in der Richtung auf den Bosporus unternommen worden. Daher ließ Anaſtaſius in den Jahren 507 bis 512 das reiche Vorterrain weſtlich von Conſtantinopel durch die Errichtung einer koloſſalen, vielbethürmten Mauer ſchützen, die ſich (280 Stadien oder 7 Meilen weſtlich von der Hauptſtadt) in einer Länge von 420 Stadien ($10^1/_2$ Meilen) von Selybria an der Propontis bis nach Derkon am ſchwarzen Meere erſtreckte, und deren Erbauung von den Zeitgenoſſen, mindeſtens von den Panegyrikern des Kaiſers, in überſchwänglichen Phraſen als ein neues Weltwunder geprieſen wurde.[96]) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Anaſtaſius damals auch an eine Verſtärkung der Vertheidigungsmittel Griechenlands gedacht hat. Denn unter ſeiner Regierung, ſo ſcheint

96) *Procop.* de aedif. IV. 9. *Procop. Gaz.* Paneg. in Anast. (ed. Bonn.) pag. 510 sqq. *Evagr.* III 38. *Chronic. Pasch.* pag. 610. 717. *Suidas* s. v. Anastasius. *Zonar.* XIV. c. 4. fin. pag. 58. *Nicephor. Callist.* XVI. 39. *Clinton* Vol. I. pg. 722. 724. Hopf a. a. O. S. 79. Vgl. die Schilderung der Bulgaren bei *Amedée Thierry*, Attila und ſeine Nachfolger, überſ. von Ed. Burckhardt. Bd. II. S. 41 ff.

es,[96a]) erhielt der Graf Diogenes, des Archelaos Sohn, ein Offizier, der sich in dem isaurischen Kriege ausgezeichnet hatte, doch wohl als kommandirender General in Achaja, den Auftrag, die durch ihre Lage am Eingang des Isthmos von Korinth so wichtige Festung Megara wiederherzustellen. Diogenes, ein Mann, der — in dieser Zeit bereits eine Seltenheit — mit lebhafter Sympathie für das alte Land der Hellenen, für das Wohl und die Herstellung seiner Städte erfüllt war, gab sogar aus seinem eigenen Vermögen Mittel (100 Goldstücke) her, um diesen Auftrag glänzend auszuführen. Außer den Thürmen der Festung hat er denn auch ein öffentliches Bad hergestellt, welches vielleicht zu dem einst (S. 395) durch den Statthalter Herculius hier aufgeführten Aquädukt gehörte.

Durch das neue Schanzensystem bei Constantinopel erhielt nun freilich das Centrum des Reiches eine neue und höchst werthvolle Verstärkung seiner Widerstandskraft; aber bis zu der Zeit Justinians, wo sich endlich wieder eine große rhomäische Nationalarmee mit einem Stab wahrhaft ausgezeichneter Feldhauptleute gebildet hatte, bereiteten die Bulgaren wenigstens in Europa dem Reiche und den rhomäischen Waffen noch manche Schmach. Bulgarische und hunnische Landsknechte großentheils waren es, mit deren Hilfe 514 bis 515 der orthodoxe Empörer Vitalianus den ketzerischen Kaiser (s. unten) zur Annahme einer Reihe demüthigender Bedingungen nöthigte. Und im J. 517 endlich unternahmen die Bulgaren den ersten jener großen Einbrüche nach dem Süden der Balkanhalbinsel, bei welchem ihre wilden Reitergeschwader plündernd und mordend Makedonien, Thessalien und Epirus verheerten. Den festen Städten vermochten sie zwar nichts anzuhaben; aber das offene Land und die kleineren Städte

96a) Die Thatsache ist bekannt durch die Inschrift bei *Böckh*, C. Inscr. Gr. Vol. IV. nr. 8622. pg. 292. (vgl. Vol. I. nr. 1081. pg. 569.), wo sie jedoch fälschlich schon unter Zeno gesetzt wird. Hopf, Griechenl. im Mittelalter, S. 81 u. 88 will den Bau des Diogenes für die Zeit des Justinian I. in Anspruch nehmen. Finlay S. 168 dagegen setzt ihn mit Recht in das Zeitalter des Anastasius.

litten ſchwer, namentlich auch durch die immer wiederholte Barbarei des Wegſchleppens zahlreicher Gefangener. Damals ſind die Bulgaren bereits bis zu den Thermopylen und bis nach dem Süden der epirotiſchen Kantone gekommen. Der Kaiſer und die Heerführer auf der Balkanhalbinſel waren ſo ſchwach und energielos, zugleich ſo ſehr in dogmatiſche Kämpfe vertieft, daß man ſich darauf beſchränkte, durch Johannes, den Präfekten von Illyricum, mit ſchwerem Gelde einen Theil der Gefangenen loskaufen zu laſſen. Viele Gefangene dagegen, für welche kein Löſegeld geboten wurde, metzelten die wilden Barbaren unter den Mauern der rhomäiſchen Städte mit rohem Hohne nieder.[97])

Als Anaſtaſius endlich zu Anfang Juli d. J. 518 ſtarb, folgte ihm ein alter tapferer Soldat auf dem Throne. Es war der Commandant der Schloßgarden, Juſtinus (I.), ein romaniſirter Abkömmling einer thrakiſchen Bauernfamilie zu Taureſium in dem dardaniſchen Diſtrikt von Bederiana. Die kräftige ſoldatiſche Haltung dieſes Mannes und (i. J. 520) die Beſeitigung jenes noch immer gefürchteten Vitalianus, der einſt mit Hilfe der Bulgaren als Empörer ſich erhoben hatte, bannten nun freilich die bulgariſchen Einfälle für längere Zeit an den Norden des Reiches. Dafür aber begann jetzt die Reihe jener unheilvollen Naturereigniſſe, welche — nachmals durch die ſchonungsloſe Hand der Staatsregierung und durch neue furchtbare Barbareneinfälle ſekundirt — bis zur Mitte des ſechsten Jahrhunderts (ſ. unten) die Reſte der Antike auch auf althelleniſchem Boden vollſtändig vernichtet haben. In erſter Reihe ſtehen hier wieder die Erdbeben. Rhodos hatte nach langer Ruhepauſe ſchon unter Anaſtaſius um d. J. 515 durch ein Erdbeben ſchwer gelitten;[98]) und ein anderes ſchreckliches Erdbeben, deſſen Schwingungen von der Adria bis nach Kilikien ſich ausdehnten, warf im Jahre 521 oder 522

97) *Marcellin.* chronic. pag. 315. — 98) Erdbeben unter Anaſtaſius und deſſen großmüthige Hilfe: *Evagr.* III. 43. *Malalas.* XVI. pg. 406. u. *Nicephor. Callist.* XVI. 38. fin. Seibel, die große Peſt zur Zeit Juſtinians I. S. 8.

nicht nur Dyrrhachion in Trümmer, sondern legte auch Korinth und andere Küstenstädte von Achaja in Ruinen, unter denen auch nicht wenige Hellenen ihr Grab fanden. Obwohl nun Justin sich eifrig bemühte, durch reiche Geldmittel dem Elend abzuhelfen,[99]) so konnte er doch dem hereinbrechenden Verfall nur höchst unvollkommen Einhalt thun. Die Antike war eben jetzt auch auf diesem Boden dem Untergange rettungslos verfallen.

Parallel mit dem Laufe der politischen Ereignisse war nun in Griechenland auch der antike Hellenismus langsam immer mehr zusammengeschrumpft. Es vollzog sich damit nur ein ganz unvermeidlicher Entwicklungsgang. Allerdings war die jugendlich frische missionirende Kraft des griechischen Christenthums in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts bereits mehrfach gelähmt. Allerdings war das Interesse des byzantinischen Hofes an der Christianisirung namentlich Griechenlands seit dem Ausgang der spanischen Dynastie wesentlich geschwächt. Die großen Fragen der auswärtigen Politik, Italien und Afrika, die Gothischen Schwierigkeiten, die isaurische und die persische Noth, endlich die Bulgarengreuel nahmen oft genug alle Kräfte der Kaiser in Anspruch; nicht minder die Arbeit der Neubildung einer rhomäischen Armee seit Leo I. Es kam dazu, daß seit Zeno's Zeit die dogmatischen Kämpfe innerhalb des Christenthums einen zunehmend akuteren Charakter gewannen. Trotzdem hat es auch jetzt nicht an Bemühungen der Kaiser gefehlt, durch legislative Maßregeln dem Heidenthum immer mehr Abbruch zu thun. Kaiser Leo I., der auch i. J. 467 die strengen Gesetze des ersten Theodosius gegen Opfer und heidnische Culte erneuerte, war der Urheber des ersten Gesetzes, welches bekehrte Christen, die wieder zum Heidenthum zurückfielen, zum Tode verurtheilte.[100]) Und Zeno fand während der wenigen ruhigen Jahre seiner Regierung immer noch Zeit, neue Maßregeln zur möglichsten Zurückdrängung des Hei-

99) *Cedrenus.* pag. 638. *Malalas.* XVII. pag. 417 sq. *Theophanes.* pag. 259. *Evagrius.* IV. 8. *Procop.* Anecdot. c. 18. Seibel, S. 8 ff. — 100) Vgl. *Cod. Justin.* lib. I. tit. 11, l. 10. u. Finlay, S. 165. v. Lasaulx, d. Untergang des Hellenismus. S. 138 ff.

denthums zu veranlassen und ins Werk zu setzen.[1]) Die Bemühungen dieses Kaisers wirkten denn auch dahin, daß namentlich in dem Peloponnesos zahlreiche noch heidnische Familien mit ihren Sklaven, allseitig gedrängt und gelockt, die Taufe annahmen.[2]) Die innere Widerstandsfähigkeit des Hellenismus war eben auch in Griechenland mehr und mehr im Abdorren begriffen. Die Kraft der Trägheit, der uralten Gewohnheit, des zähen griechischen Volksthums, verbunden mit wohlberechneter Schlauheit, die mit gutem Gelde bei manchem nachsichtigen Statthalter in Korinth die stillschweigende Duldung der harmloseren Reste des Heidenthums erkaufte, waren nun allerdings — auch abgesehen von der Olympierburg zu Athen — starke defensive Mächte, so lange nicht einmal ein fanatisch gestimmter Kaiser die Vertilgung des heidnischen Hellenismus in Griechenland zu seiner speziellen Aufgabe machte. Und in der That, von Zeno's Ausgang bis auf Justinians I. Regierungsantritt hat sich in Athen und sonst namentlich auf dem platten Lande und in den Hochthälern und Schluchten des Taygetos das Heidenthum noch immer gehalten. Heimliche Opfer und Riten, die fortlaufende, wenn auch immerhin verkümmerte, Feier der Reste der alten nationalen Festspiele und Zusammenkünfte,[3]) das Fortführen des Lebens in den uralt gewohnten heidnischen Geleisen, — das fand man in dem Bereich der griechischen Welt vorzugsweise noch in Athen und

---

1) Fallmerayer, Gesch. v. Morea. Th. I. S. 137; näher angesehen kommen dabei allerdings nicht sowohl allgemeine Gesetze oder Edikte in Frage, als vielmehr factisch (wie schon unter Leo I., vgl. unten Anm. 3*) peinliche Anklagen gegen politisch verdächtige Männer, bei denen Magie und ihr etwa verheimlichtes Heidenthum in Wahrheit die Hauptrolle spielen, dazu auch roher Druck und Drohungen, um jemand zur Taufe zu nöthigen, und alle mögliche Zurücksetzung der Heiden namentlich in der Hauptstadt, in Betracht. Vgl. v. Lasaulx, der Untergang des Hellenismus. S. 138 ff. 140 ff. Fallmerayer erzählt ferner a. a. O., Zeno habe im zwölften Jahre seiner Regierung eine Reise nach dem Peloponnesos gemacht (485 n. Chr.); ich suche aber in der gesammten alten Litteratur umsonst nach einer begründenden Quellenangabe. — 2) Fallmerayer, a. a. O., aber ebenfalls ohne spezielle Angabe seiner Quellen. — 3) Vgl. Fallmerayer, a. a. O., S. 135 fg. v. Lasaulx, S. 122 fg.

im Peloponnes. Und in der stolzen Hauptstadt am Bosporus hielt sich der antike Hellenismus, als Sinnes- und Glaubensweise ohne öffentlichen Cultus, noch lange in der gebildeten Welt. Während bereits namhafte griechische Laien des fünften Jahrhunderts, wie der Scholastiker Sokrates und der Rechtsanwalt Sozomenos in Constantinopel neben den Geistlichen und Mönchen anfingen, die Geschichte der Kirche in großem Umfange zu behandeln, erhielt sich bei den Profanhistorikern mit wenigen Ausnahmen bis tief hinein in das sechste Jahrhundert noch immer theils der ausgesprochene heidnische Hellenismus, theils die möglichst laue Auffassung des Christenthums, oder doch die kühlste Zurückhaltung gegenüber den hochgehenden Wogen des damaligen Dogmatismus. Um von dem alten fanatischen Sophisten Eunapios zu schweigen, so war der berühmte Zosimos aus Constantinopel, der daselbst als kaiserlicher Geheimrath im Bureau des prätorianischen Präfekten und Anwalt des Fiskus (nach unserer Ausdrucksweise also als Finanzrath) zur Zeit des zweiten Theodosius sein berühmtes Geschichtswerk schrieb, innerlich ein überaus leidenschaftlicher Feind des Christenthums und der christlichen Kaiser. Und Priskos von Panion (an der Propontis) so gut wie Malchos aus Philadelphia (in Palästina) geben sich für uns deutlich genug als Anhänger der alten Religion zu erkennen, während Prokop und Agathias die angedeuteten christlichen Schattirungen für die folgenden Zeiten repräsentiren. Die Kaiser selbst waren noch lange ganz bereit, die religiöse Frage bei Seite zu stellen, sobald es sich für sie darum handelte, die unter Umständen unentbehrlichen Dienste von Persönlichkeiten in Anspruch zu nehmen, die etwa äußerlich noch nicht dem Christenthum angehörten. Am meisten trat das natürlich bei der Armee hervor. Für den Civildienst ist der interessanteste Fall der des Dr. med. Jakob. Zur Zeit des Kaisers Leo I. lebte in Athen ein Arzt, der als Hydropath sich des größten Rufes erfreute, eben dieser Jakob, der Sohn des Arztes Hesychios. Seiner Landsmannschaft nach ein Achäer, nach anderen Angaben ein hellenistischer Kilikier oder Damascener, aber in Athen angesiedelt und ebenso berühmt wegen seiner reichen praktischen Erfahrung, wie wegen seiner litterarischen Kenntnisse,

wurde er i. J. 462 nach der Hauptstadt berufen, als Kaiser Leo schwer am Fieber erkrankt war. Es gelang ihm, den Kaiser glücklich wiederherzustellen. Dafür zur Belohnung zum ersten kaiserlichen Leibarzt, zum Geheimerath und zum Oberarzt in Constantinopel ernannt, gewann er durch seine höchst erfolgreiche ärztliche Thätigkeit, wie durch seine feine Bildung und durch die Lauterkeit seines Charakters bei allen Kreisen der Hauptstadt die höchste Beliebtheit. Der Senat stellte seine Bildsäule in den Thermen des Zeuxippos (S. 259) auf. Sein eigener Takt aber und der Adel seiner Gesinnung machte es ihm sogar möglich, bei dem Kaiser mit gutem Erfolge zu Gunsten eines seiner Glaubensgenossen zu interveniren, der in großer Gefahr stand, (i. J. 467) vorzugsweise wegen seiner Stellung als Anhänger des Hellenismus unter dem Zorn des Kaisers und der Rohheit seiner Ankläger einen elenden Untergang zu finden. [3a]) Nichtsdestoweniger zerbröckelte überall, auch in Griechenland, der Polytheismus immer unaufhaltsamer. Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gewann das Christenthum auch in Griechenland räumlich neues Terrain. [4]) Und

---

3a) Den Dr. Jakob, (den Hopf a. a. O. S. 86. nur seines Namens wegen für einen Juden halten möchte,) nennt „natione *Achivus*, religione paganus" der wohlunterrichtete *Marcellinus* chron. pg. 294. Nach dem *Damascius* bei *Photius* Biblioth. ed. Bekk. Tom. I. pg. 344. stammte die Familie allerdings aus Alexandria, bez. aus Damaskus; aber Jakobs Vater hatte ausgedehnte Kunstreisen gemacht, und so könnte J. wohl in Griechenland geboren sein, wenn ihn nicht *Marcellinus* nur wegen seines atheniſchen Aufenthaltes *Achivus* nennt. Ueber des J. Freundschaft mit Proklos in Athen s. unten. Etwas abweichend *Suidas* s. v. Jacobus, der den J. zu dem in Constantinopel praktizirenden Vater reisen, dort als Arzt ausgebildet werden, und dann gleich dort arbeiten läßt. Die übrigen Spezialnachrichten s. bei *Chronic. Pasch.* p. 595 sq., wo J. als Kilikier erscheint; und *Malalas.* lib. XIV. pg. 370. *Clinton*, Vol. I. pg. 663. — 4) Im Detail und systematisch läßt sich dieses freilich nicht verfolgen; aus den Trümmern der Geschichte dieses Zeitalters treten indessen noch einzelne kleine Momente hervor; so die Erinnerungen an christliche Kirchen auf Thera und entsprechende Inschriften, s. *Böckh.* C. J. Gr. Vol. IV. p. 307 sqq. nr. 8656 sqq., aus Astypaläa pag. 309., wo nr. 8657 zugleich die Grundsteuerlisten dieser Insel aus dem 5. Jahrhundert zeigt. Dazu sei noch erwähnt bei Curtius, Peloponnesos. Bd. II. S. 183 der Hinweis auf den nach-

die Zeit war ganz nahe, wo ein rücksichtsloser Stoß eines fanatischen Imperators der Antike den letzten Halt auch in Achaja rauben sollte. Ein Stoß wie jener, durch den endlich im J. 520 der Kaiser Justin I. in dem syrischen Antiochia nun auch den dort gefeierten olympischen Spielen ein Ende machte. [5])

Wäre nur auch mit dem Niedergang der Antike überall christliche Sittlichkeit zur Herrschaft gekommen! Nicht immer freilich trat den Griechen der grelle Gegensatz zwischen Ideal und Wirklichkeit so schneidend vor Augen, als in einem der letzten Regierungsjahre des Kaisers Zeno. Damals (nach d. J. 485 n. Chr.) nämlich unternahm einer der Brüder dieses isaurischen Fürsten, der Prinz Longinus, ein in jeder Hinsicht ausschweifender und verächtlicher Mensch, eine wahrscheinlich dienstliche Reise nach dem Peloponnes. Bei dieser Gelegenheit kam er auch nach der kleinen Stadt Pagai oder Pegai in Megaris, welche in der romantischen Landschaft an dem Felsengestade des Alkyonischen Meerbusens (östlich von Cap Holmiä) sich erhob. Hier bestand zu jener Zeit ein griechisches Nonnenkloster. Als nun Longinus bei Tische, wie gewöhnlich, tüchtig zechte, erfuhr er von den Genossen und Handlangern seines wüsten Lebens, daß sich in dem Kloster eine ganze Anzahl sehr schöner junger Mädchen befinde. Kaum hatte er das vernommen, so eilte der Wüstling, den Nonnen durch Geschenke aller Art, namentlich Kleider und Delikatessen von seiner Tafel, seine Huld zu zeigen. Dann aber drang er in die geweihten Räume ein und nöthigte halb mit Gewalt die meisten der Jungfrauen, sich seinen brutalen Wünschen zu ergeben. [6])

---

mals am Pylischen Strande entstandenen Bischofssitz Christianopolis; S 442 der Uebergang des Heiligthums der Isis auf der Halbinsel Methana an die Panagia, und Bd. I. S. 370 der des Asklepiostempels zu Thelpusa an St. Johannes. — 5) *Malalas.* XVII. pg. 417. *Clinton.* Fast. Roman. Vol. I. pg. 738. — 6) Die Geschichte wird erzählt bei *Suidas* s. v. Longinus, und ist jetzt auf Bernhardy's Autorität aufgenommen unter die Fragmente des *Malchus*, fragm. nr. 21. bei *Dindorf*, hist. Graec. min. Vol. I. p. 423. Unter den Orten, die Pagai oder Pegai im Alterthum hießen, nimmt für das megarische dieses bei Suidas genannte: Benseler, Wörterbuch der griech. Eigennamen. Abth. III. S. 1189. s. v. und Fallmerayer, Ge-

Scenen solcher infamen Natur waren nun allerdings wohl sehr selten. Zum großen Unglück aber für das Reich wie für die anatolische Kirche vertiefte sich das allmählig heranwachsende Byzantinerthum zunehmend leidenschaftlicher in den grimmigen Kampf um die immer spitzfindiger ausgebildete Dogmatik. Und so geschah es, daß darüber die ethische Arbeit der Kirche mehr und mehr in den Hintergrund geschoben wurde, daß bald die Verdächtigung der Orthodoxie eines Kaisers Handhabe zur Insurgirung der Massen gegen seine Regierung wurde, bald wieder die Kaiser ihren dogmatischen Uniformirungsneigungen zum großen Schaden des Reiches wie der Kirche freien Lauf ließen. Dinge wie die endliche Abschaffung der wüsten Thierkämpfe als öffentlicher Volksbelustigungen, wie sie Kaiser Anastasius i. J. 494 verfügte, [7]) stehen jetzt ziemlich vereinzelt da. Dafür bietet die Geschichte der Kirche in der Griechenwelt seit dem Concil von Chalkedon das klägliche Bild endloser und zielloser gegenseitiger Verhetzung, wie auch vieler hoffnungsloser Versuche, den neuen konfessionellen Zwiespalt wieder zu überbrücken. Wir skizziren diese Dinge nur in kürzester Weise. Die Autorität jener imposanten Versammlung von Chalkedon war doch nicht stark genug, um ihren Beschlüssen, die nun als die Summe orthodoxer Doktrin gelten sollten, überall Nachachtung zu verschaffen. Ueberall im Reiche behielt die Lehre der Monophysiten zerstreute, oft sehr überzeugte und sehr einflußreiche Anhänger; und in Aegypten wie in Palästina war diese Partei entschieden in der Mehrheit. So lange indessen die ehrlich orthodoxen Kaiser Marcianus und Leo I. regierten, konnte die monophysitische Partei doch nicht recht

---

schichte d. Halbinsel Morea, Th. I. S. 137, der aber aus für mich unerfindlichen Gründen die Frevel von Pagai dem Kaiser Zeno selbst zuschreibt; vgl. oben Anm. 1. Daß Longinus erst seit d. J. 485 im Stande war, die Reise nach Pagai zu machen, ergiebt sich aus *Marcellin.* chronic. pag. 301. — 7) *Theodor. Lect.* II. 53. *Theophanes.* pag. 221. v. Lasaulx, a. a. O., S. 141. Die Gladiatorenspiele waren seit Ende des 4. Jahrhunderts allmählig völlig in Abnahme gekommen, und wurden (von dem Cirkus abgesehen) zunächst durch Athletenkämpfe und Schauspiele ersetzt; vgl. Friedländer, Röm. Sittengeschichte. Th. II. S. 351 fg. u. 449.

wieder aufkommen. Nun aber warf sich jener Usurpator Basiliskos nach der Vertreibung des Zeno aus Constantinopel i. J. 476 völlig den Monophysiten in die Arme und verwarf öffentlich die Schlüsse von Chalkedon, forderte auch alle Bischöfe des Reiches auf, jenes Concil zu verdammen. Nun scheiterte zwar sein Versuch in höchst kläglicher Weise an der zähen Entschlossenheit des orthodoxen Patriarchen der Hauptstadt, des seit dem Sommer d. J. 471 regierenden Akakios;[8]) und die ephemere Herrschaft des Basiliskos wurde wesentlich auch durch diese kirchlichen Mißgriffe zu Grunde gerichtet. Trotzdem hatte der Monophysitismus durch diese Umstände namentlich im Südosten des Reiches wieder soviel an Kraft gewonnen, daß Kaiser Zeno, angeregt durch eben jenen Patriarchen Akakios, den Versuch machte, eine Art Union der streitenden Kirchenparteien herzustellen. Er erließ nämlich i. J. 482 sein sogenanntes Henotikon, d. i. ein Edikt an die Christenheit der vorzugsweise monophysitischen Landschaften, welches „einerseits die wahre Menschheit und die wahre Gottheit Christi aussprach, den Nestorios so gut wie den Eutyches mit dem Banne belegte, andererseits aber jedes andere Symbol als das alte von Nikäa und Constantinopel verwarf, die Ausdrücke „eine" oder „zwei Naturen" absichtlich vermied", überhaupt die verschiedenen Standpunkte auszugleichen, die streitigen Punkte auf allgemeinere Sätze zurückzuführen sich bemühte. Zeno erreichte jedoch seinen Zweck, den Kirchenfrieden herzustellen, nur höchst unvollkommen. War es an sich schon gewagt, die dogmatische Entwicklung der neueren Zeit ignoriren zu wollen,

8) Patriarch Anatolios (S. 442) war etwa im Juni 458 gestorben; ihm folgte zunächst der bisherige byzantinische Presbyter Gennadios, ein geistig und rednerisch reich begabter Mann, der auch als theologischer Schriftsteller und Exeget biblischer Schriften thätig war; er regierte bis zum August 471, worauf ihm der Waisenpfleger und Presbyter Akakios von St. Sophia als Patriarch folgte. Vgl. *Theodor. Lect.* I. 13. pg. 553 d. u. 554. a. *Marcellin.* chron. pg. 296. *Victor Tun.* chron. (ed. Roncalli.) pg. 345. p. 349 sqq. *Theophanes.* pg. 182. *Evagr.* II. 11. *Nicephor.* chronogr. compend. (ed. Bonn.) pg. 774. u. 775. *Zonaras.* XIV. c. 1. fin. pg. 51. u. f. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pg. 675. und *Le Quien*, Oriens Christian. Tom. I. pg. 217 sqq.

ſo widerſtrebten die ſtrengeren Monophyſiten der neuen Formel, weil Chalkedon nicht offen desavouirt wurde. Die Orthodoxie dagegen grollte ſowohl überhaupt, weil der Kaiſer den Glauben ihr vorſchreiben wollte, wie ſpeziell weil Chalkedon bei Seite geſchoben war. Und während Zeno ſich doch nicht ohne Erfolg abmühte, ſeiner neuen Formel im Reiche Anſehen zu verſchaffen, hatte der Pabſt Felix III. in Rom (ſeit 483) die Kühnheit, i. J. 484 auf einer Synode zu Rom über den Patriarchen Akakios ſeinerſeits den Kirchenbann auszuſprechen. Zeno hielt natürlich feſt zu ſeinem Patriarchen, und ſo entſtand ein Schisma zwiſchen Griechen und Lateinern, welches noch weit über Zeno's Tod hinaus fortdauerte.

Dieſe Conflikte gewannen nun mit dem Tode des Kaiſers Zeno in Conſtantinopel und auf der griechiſchen Halbinſel einen akuten Charakter. Auch der Patriarch Akakios, Zeno's Freund, war (i. J. 489) geſtorben, und nun war, nach der kaum mehr als dreimonatlichen Epiſode des dem Akakios gleichgeſinnten Patriarchen Fravitta, ein orthodoxer Prieſter ſtrengſter chalkedoniſcher Obſervanz, Euphemios, auf den erzbiſchöflichen Stuhl der Hauptſtadt gelangt,[9]) der ſofort den Anſtoß zu böſen kirchlich-politiſchen Wirren gab. Es war bekannt, daß Anaſtaſius nicht nur den vermittelnden Standpunkt Zeno's theilte, ſondern ſelbſt ſtark zum Monophyſitismus neigte. Unter dieſen Umſtänden verweigerte Euphemios dem Anaſtaſius, als derſelbe eben (S. 466) neu zum Kaiſer ernannt war, die Krönung ſo lange, bis der Kaiſer ſich ſchriftlich zur Unterzeichnung der Formel von Chalkedon verpflichtet hatte. Sobald nun Anaſtaſius begann, einerſeits das Henotikon des Zeno wieder zur Geltung zu bringen, andererſeits mit kluger Berechnung den verſchiedenen im Laufe des fünften Jahrhunderts entſtandenen häretiſchen Par-

9) *Victor Tun.* chron. pg. 351, (der den Fravitta Flavianus nennt). *Nicephor.* chronogr. compend. pg. 775, der den Fravitta einen Prieſter zu St. Thekla in der byzantiniſchen Vorſtadt Sykä nennt. *Theophanes* pg. 205. 206. *Zonaras.* XIV. c. 3. pg. 54. *Evagr.* III. 23. init. *Nicephor. Callist.* Hist. Escl. XVI. 18. u. 19. *Clinton*, Vol. II. pg. 559. *Le Quien*, I. pg. 219 sqq.

teien freien Spielraum zu gönnen, so entstanden überaus gehässige Reibungen mit dem Patriarchen, — Reibungen, die allmählig die gerade auf der Balkanhalbinsel und in Griechenland dominirende orthodoxe Partei in den schroffsten Gegensatz zu dem Kaiser brachten, die Hauptstadt aber mit dem J. 493, bis zum Tode dieses Kaisers, wiederholt zum Schauplatz von religiös gefärbten Meutereien der abscheulichsten Art gemacht, endlich auch dem Aufstande des Vitalianus (S. 469) seinen kirchlichen Hintergrund gegeben haben.

Bei fortschreitender Spannung mit dem Erzbischof Euphemios kam Anastasius endlich dahin, denselben i. J. 496 mit Hilfe einer Synode zu stürzen, in die Verbannung zu schicken und an seiner Statt den Priester, Hüter der heiligen Gefäße und Archivar Makedonios (II.), des Gennadios Neffen, zum Patriarchen zu machen.[10]) Makedonios fügte sich auch längere Zeit den Wünschen des Kaisers, die mehr und mehr auf Zurückdrängung der Schlüsse von Chalkedon abzielten. Als sich endlich Anastasius immer deutlicher dem reinen Monophysitismus näherte und die ausgesprochene Verdammung der Chalkedonischen Formel forderte, widersetzte sich der Patriarch. Da wurde auch dieser Kirchenfürst durch den Kaiser seines Amtes entsetzt und in die Verbannung geschickt; statt seiner erhielt der Priester Timotheos i. J. 511 das Patriarchat,[11]) der nun bis zu seinem Tode i. J. 518 mit Anastasius Hand in Hand ging.

Diese Zustände haben auf der griechischen Halbinsel mehrfache Bewegungen hervorgerufen. In dieser Hauptburg der Orthodoxie hatte unter Kaiser Zeno der Patriarch Akakios für das Henotikon Anhänger zu gewinnen gesucht; er, und nachher wieder

10) *Marcellin.* chron. pg. 304. *Victor Tun.* chronic. pg. 353. *Nicephor.* p. 775. *Theodor. Lect.* II. 12 sqq. p. 559. *Theophanes.* p. 216 sq. *Cedrenus.* p. 627. 628. Vgl. *Evagr.* III. 30. u. 32. *Malalas.* XVI. p. 400. *Zonar.* l. l. u. s. *Clinton*, Vol. I. p. 713. *Le Quien* I. p. 220. — 11) *Victor Tun.* pg. 355. *Marcellin.* chron. pg. 310. *Evagr.* III. 32. *Theodor. Lect.* II. 28 sqq. p. 562 sq. *Theophanes.* p. 230. 233 sqq. p. 242. *Cedrenus.* pg. 631. *Malalas* l. l. *Zonar.* l. l. p. 55. *Nicephor.* l. l. *Nicephor. Callist.* eccl. hist. XVI. 35. *Clinton* I. p. 729. *Le Quien* p. 221.

mit erhöhter Energie der Patriarch Timotheos, wußten allmählig ſogar die Erzbiſchöfe Andreas und Dorotheos von Theſſalonike auf die Seite der kaiſerlichen Kirchenpolitik zu ziehen.[12]) Dieſes nun hatte merkwürdige Folgen. Einerſeits nämlich trat dadurch zum erſten Male ein Bruch ein zwiſchen dem römiſchen Stuhle und dem mit Rom ſeit Alters (S. 435) ſo nahe befreundeten Erzbisthum Theſſalonike. Da nun namentlich auch Erzbiſchof Dorotheos während der letzten Hälfte der Anaſtaſianiſchen Regierung mit dem von der Orthodoxie und in Rom vorzugsweiſe verabſcheuten häretiſchen Patriarchen der Hauptſtadt, mit Timotheos, auf gutem Fuße ſtand, ſo vertiefte ſich die Entfremdung gegen Rom. Andererſeits aber bäumte ſich in einigen Gegenden Griechenlands die Orthodoxie allmählig ſehr entſchieden gegen Theſſalonike auf und drängte um ſo beſtimmter hinüber nach Rom, je mehr man in Conſtantinopel durch die Spaltung zwiſchen Theſſalonike und dem päbſtlichen Stuhl einen Machtzuwachs für ſich hoffte. An der Spitze der orthodoxen Oppoſition Griechenlands ſtand jetzt Alt-Epirus. Während in dem Dyrrachiniſchen Epirus ſeit der Zeit des byzantiniſchen Akakios die chalkedoniſche Orthodoxie zurückgedrängt war, nahm gegen Ende der Regierung des Kaiſers Anaſtaſius in Alt-Epirus die Orthodoxie (nachdem man auch hier längere Zeit ſich den Wünſchen des Kaiſers thatſächlich gefügt hatte) einen neuen Aufſchwung. Schon i. J. 515 ſagten ſich 40 Biſchöfe in Illyrien und Griechenland gemeinſam von dem Erzbiſchof von Theſſalonike los und ſchickten Geſandte nach Rom, um dem päbſtlichen Stuhle ihre Anhänglichkeit ſchriftlich zu verſichern.[13]) Noch energiſcher handelten aber die Epiroten. Als nämlich bei einem durch den Kaiſer veranlaßten Beſuche i. J. 516 der Metropolit Alkyſon von Nikopolis in Conſtantinopel ſtarb, und Johannes durch Beſchluß der epirotiſchen Provinzialſynode ſein Nachfolger wurde, ſo wollte dieſer Mann die Weihe nicht von dem häretiſchen Erzbiſchof (damals

12) Vgl. unten, u. ſ. namentlich *Le Quien*, Tom. II. pg. 15 sqq. — 13) *Theophanes*. pg. 250. Hefele, Conciliengeſchichte. Bd. II. S. 653. *Mansi*, Concil. collect. Tom. VIII. pg. 537.

eben Dorotheos) von Thessalonike empfangen. Und nun schickte dieser neue Metropolit von Nikopolis seinerseits den Diakonus Rufinus an den Pabst Hormisdas, betheuerte seine unentwegte Orthodoxie, anathematisirte den Patriarchen von Constantinopel und stellte sich dem Pabste vollkommen zur Verfügung. Die Synode aber (sieben Bischöfe) erbat in einem besonderen Briefe die Anerkennung des Johannes durch den Pabst: Schritte, die Hormisdas natürlich höchst beifällig aufnahm.[14])

Anastasius selbst blieb trotzdem unerschütterlich. Freilich nöthigte ihm die Empörung des Vitalianus i. J. 514 (S. 469) momentan die Concession ab, die Wiederherstellung der seit Akakios (S. 478) zerstörten Kirchengemeinschaft mit Rom zu erwirken. Indessen diese Versuche scheiterten an den hochgespannten Forderungen des römischen Stuhles, die namentlich die unbedingte Anerkennung der Formel von Chalkedon betrafen, und Anastasius erhob noch nach dem Tode des Patriarchen Timotheos zu Anfang April d. J. 518 den Johannes von Kappadokien, bisher Presbyter und Syncell zu Constantinopel, auf den erzbischöflichen Stuhl.[15]) Johannes handelte ebenfalls nach seinen Wünschen. Als aber Anastasius selbst zu Anfang des Juli 518 starb und nun der streng orthodoxe Justin I. Kaiser wurde, so trat sofort ein energischer Umschwung ein. Die orthodoxen Massen der Hauptstadt zwangen am 15. und 16. Juli 518 in offenem Aufstande den Patriarchen Johannes, zur Orthodoxie zurückzutreten und die Formel von Chalkedon feierlich anzuerkennen. Mehr aber: Justin und sein schon jetzt höchst einflußreicher Neffe Justinian traten sofort mit Rom in Unterhandlungen ein und stellten

14) *Harduin*, Act. Concil. Tom. II. pg. 1027—1031. *Mansi* Concil. coll. Tom. VIII. p. 401—408. und s. Hefele, Conciliengeschichte. Bd. II. S. 653 bis 655. Akyfons Tod in Constantinopel: *Marcellin.* chron. p. 314. *Evagr.* III. 31. Ueber ihn s. auch *Niceph. Callist.* XVI. 29. u. 30. Ueber alle diese Dinge und über wahrscheinlich damit zusammenhängende wüste Auftritte gegen die Orthodoxen in Thessalonike i. J. 517 s. auch *Le Quien* Tom. II. p. 16 sqq. 37. u. 135 sqq. — 15) *Victor. Tunun.* chron. p. 360. *Cedrenus.* p. 637. *Theophanes.* p. 253. *Zonar.* XIV. c. 4. p. 57. *Nicephor.* p. 775. *Le Quien.* Tom. I. p. 221.

die ſo lange aufgehobene Kirchengemeinſchaft i. J. 519 wieder her, indem ſie alle Forderungen des Pabſtes Hormisdas genehmigten, ſelbſt jene in Folge deren die Namen des in Rom anathematiſirten Patriarchen Akakios und ſeiner häretiſchen Nachfolger, wie auch der Kaiſer Zeno und Anaſtaſius, aus den Kirchenbüchern ausgeſtrichen, und von dem Patriarchen Johannes[16]) völlige Uebereinſtimmung mit der römiſchen Kirche gelobt wurde.

---

16) Johannes regierte noch bis zu ſeinem Tode zu Anfang d. J. 520; mit dem 25. Februar folgte ihm der byzantiniſche Presbyter und Syncellus Epiphanios als Patriarch. *Victor. Tunun.* chronic. pag. 362. *Theophanes.* pag. 256 sq. *Zonar.* XIV. c. 5. pag. 59. *Nicephor.* pag. 775. *Clinton.* Vol. I. pag. 739. u. 743. Als Epiphanios nachher am 5. Juni d. J. 535 ſtarb, *Marcellin.* chron. pg. 323. 324. *Victor. Tunun.* p. 365. 367. *Clinton.* Vol. I. p. 765 u. 767, folgte ihm zunächſt Anthimos, bisher Biſchof von Trapezunt, der aber als monophyſitiſcher Häretiker und als unkanoniſch erwählt, i. J. 536 durch eine Synode zu Conſtantinopel unter Mitwirkung des Pabſtes Agapetus abgeſetzt und durch Mennas (ſeit dem 13. März 536), Prieſter aus Alexandria und bisher Chef des Sampſonhospitals in der Hauptſtadt, erſetzt wurde. Vgl. auch *Evagr.* IV. 9. fin. u. 11. u. 36. *Malalas.* XVIII. pg. 479. *Theophanes.* pg. 337. 338. *Cedrenus.* pg. 651. u. *Nicephor.* p. 775. *Zonaras.* XIV. c. 7. init. p. 64. c. 8. p. 67. *Niceph. Call.* XVII. 8. u. 9. Als Mennas nachmals am 25. Auguſt d. J. 552 ſtarb (vgl. *Malalas.* XVIII. p. 486. *Zonar.* l. l. u. ſ. zu *Theophanes* p. 353. 354. *Nicephor.* l. l. *Evagr.* IV. 37. 38. *Cedrenus.* p. 659, noch *Clinton.* Vol. I. p. 798 sq.), ſo folgte ihm der bisher als Mönch zu Amaſeia und Apokriſiar ſeiner Kirche namhaft geweſene Eutychios, den Kaiſer Juſtinian I. nachher am 12. April d. J. 565 wegen kirchlicher Differenzen abſetzte, nach Amaſeia zurückſchickte und durch den „Scholaſtiker" (und Apokriſiar von Antiochien) Johannes von Sarmin (oder Sirimis) bei dem ſyriſchen Antiochien erſetzte. Vgl. *Evagr.* IV. 38. fin. u. 39. *Victor. Tun.* chron. pg. 374. 378 u. 379. *Theophan.* pg. 372 sq. *Zonar.* XIV. c. 9. fin. pg. 69 sq. *Nicephor.* l. l. *Cedrenus.* pg. 680. u. ſ. auch für die Patriarchen ſeit Epiphanios: Johann von Epheſos Kirchengeſchichte, überſ. von Schönfelder, S. 39. lib. I. c. 42. u. dazu *Clinton* Vol. I. p. 819. Als nachher der Patriarch Johannes ſtarb, wurde (bereits unter Kaiſer Juſtin II.) Eutychios wieder zum Patriarchen der Hauptſtadt erhoben; am 3. Oktober 577. *Theophanes.* p. 382. *Cedrenus.* p. 685. *Evagrius.* V. 16. *Zonaras.* XIV. p. 10. p. 72. *Nicephor.* l. l. *Nicph. Call.* XVII. 26. 27. 29. u. 31. 36. und Johann von Epheſos, a. a. O. S. 39 ff. *Clinton.* Vol. I. p. 841. u. ſ. auch für alle Patriarchen ſeit Epiphanios *Le Quien.* Tom. I. p. 221 bis 226.

Damit dominirte auf der griechischen Halbinsel, wo auch Erzbischof Dorotheos von Thessalonike wieder zur Orthodoxie zurückkehrte, wo nur der Erzbischof von Dyrrhachion[17]) noch längere Zeit sich gegen den römischen Einfluß zu stemmen suchte, für die Folge wieder die ungebrochene Orthodoxie, die nur in den späteren Zeiten des sechsten Jahrhunderts auf einigen Punkten von Achaja momentan durch eine Abzweigung monophysitischer Theorien durchbrochen worden ist.[18]) Der Einfluß des Patriarchen von Constantinopel in Griechenland war natürlich jetzt erst recht wieder durch den römischen zurückgedrängt worden. Doch versuchte man es immer wieder von der Hauptstadt aus, in Griechenland allmählig festen Fuß zu fassen. Nicht immer mit den edelsten Mitteln. So geschah das namentlich, als gegen d. J. 531 in Larissa der Metropolit Proklos starb. An seiner Stelle wurde nun in, wie es heißt, regelmäßiger Weise Stephanos, bisher Laie und Kriegsmann, zum Erzbischof von Thessalien erwählt. Als nun zu seiner Ordination nach altem Herkommen die thessalische Provinzialsynode in Larissa zusammentrat, eilten mehrere Kleriker, namentlich die Bischöfe Demetrios

17) Vgl. Hefele, a. a. O. S. 675. Ueber Thessalonike und Dyrrhachion s. noch *Le Quien.* Tom. II. p. 36 sqq. 242. — 18) Dies fällt in die spätere Zeit des sechsten Jahrhunderts. Bei dieser Gelegenheit erscheinen noch einmal einige hellenische Städte, die dann in der Geschichte für lange Zeit nur selten wieder genannt werden. Außer anderen Sekten nämlich war aus dem Monophysitismus auch die neue Häresie der s. g. Tritheiten entsprungen, welche der monophysitische Philosoph Johannes Askusnages in Constantinopel in Justinians I. Zeit gegründet hatte: eine Theorie, die nahezu dahin führte, in den drei Personen der Trinität verschiedene Gottheiten zu erblicken. Gegenüber der offiziellen orthodoxen wie der monophysitischen Mißbilligung behauptete sich diese Abzweigung doch bis in das siebente Jahrhundert hinein. Namentlich haben zwei ihrer Häupter, Konon und Eugenios, gegen Ende der Herrschaft Justinians und unter der folgenden Regierung sehr zahlreiche Bischöfe geweiht, die nun die neue Lehre nicht bloß im Orient und in Italien, sondern mit momentanem Erfolge selbst in den altorthodoxen Gemeinden von Korinth und Athen auszubreiten bemüht waren. Vgl. Johannes von Ephesos, Kirchengeschichte, übers. von Schönfelder. S. 31. lib. I. 31. S. 197 ff. lib. V. c. 2. und s. dazu S. 268 bis 273. u. Hefele, Conciliengeschichte. Bd. II. S. 555 ff.

von Skiathos und Probianus von Demetrias, obwohl sie selbst die Urkunde der Ordination unterschrieben hatten, nach Constantinopel und klagten bei dem neuen Patriarchen Epiphanios (S. 482), Stephans Ordination sei unkanonisch und es müsse ein neuer Bischof gewählt werden. Der byzantinische Patriarch griff sofort zu und verfügte — wie es heißt, ohne umfassende Untersuchung und ohne den Stephanos zur Vertheidigung heranzuziehen, — Stephan als unkanonisch gewählt solle abdanken, der Klerus aber von Thessalien solle die Kirchengemeinschaft mit ihm aufheben! Stephanos wurde wirklich nach der Hauptstadt abgeführt und dort vor eine Lokalsynode gestellt, die auf Antrag des Patriarchen seine Absetzung aussprach. Und da er wiederholt auf die Entscheidung des Pabstes (zur Zeit Bonifacius II.) appelliren wollte, so wurde er noch dazu durch Epiphanios in Constantinopel in Haft gehalten. Trotz der Bemühungen des Epiphanios ist es nun einem der Suffraganbischöfe des Stephanos, dem Bischof Theodosius von Echinos, gelungen, mit den Klageschriften des Stephanos und mit anderem Urkundenmaterial nach Rom zu kommen. Darauf hin berief Pabst Bonifacius zum 7. Dezember 531 eine Synode nach Rom, bei welcher außer jenem Theodosius auch noch ein Bischof Abundantius erschien, der sich als den rechtmäßigen Vertreter des Bisthums Demetrias darstellte, in dessen faktischen Besitz sich der oben erwähnte byzantinisch gesinnte Probianus nur mit Gewalt und Trug in Abwesenheit des Abundantius gesetzt habe. Die weiteren Verhandlungen und die Briefe der Bischöfe von phthiotisch Theben, Diocäsarea und Lamia zeigen recht deutlich, wie fest damals noch das römische Ansehen in Griechenland gewurzelt war; zugleich sehen wir auch, wie vollständig mittelalterlich bereits die geistige Atmosphäre sich darstellt, die sich damals über Griechenland ausgebreitet hatte. Wie aber endlich der Pabst dem armen Bischof Stephanos geholfen hat,[19]) ist uns ebensowenig näher bekannt, wie

19) Vgl. namentlich Hefele, Conziliengeschichte. Bd. II. S. 722 bis 725. *Harduin.* Tom. II. pg. 1111 sqq. 1118—1140. *Mansi.* Tom. VIII. pg. 741—772. *Le Quien.* Tom. II. pg. 18 sqq. 105 sqq. 111 sqq.

das Detail des Absterbens der Reste der Antike, mit dem wir uns nun in unserem Schlußkapitel zu beschäftigen haben werden.

Während dieses Zeitalters hat nun in den griechischen Provinzen der illyrischen Präfektur das Christenthum sich äußerlich immer weiter ausgebreitet, das Netz des episkopalen Systems, welches über die Landschaften der makedonischen Diöcese ausgebreitet war, sich immer mehr verdichtet. Aus den Trümmern der Ueberlieferung und aus den Akten der dem Concil von Chalkedon folgenden größeren und kleineren Synoden bis zu den durch den Patriarchen Mennas in Constantinopel i. J. 536 und 543, und i. J. 553 durch seinen Nachfolger Eutychios geleiteten Kirchenversammlungen läßt sich eine freilich nicht sehr vollständige kirchliche Statistik Griechenlands für diese Zeit, mit welcher unsere Darstellung nach dieser Richtung abschließt, herstellen. Im Anschluß an die letzten Angaben über diese Verhältnisse (S. 443 ff.) bemerken wir also, daß in Makedonien, wo wir nur Thessalonike im Auge behalten, auf den Erzbischof Anastasios nach d. J. 451 Euxitheos folgte. Als Zeitgenosse des byzantinischen Patriarchen Akakios erscheint dann Andreas; während der ersten beiden Jahrzehnte des 6. Jahrhunderts, namentlich um d. J. 515, regiert Dorotheos, dem endlich unter Justinian I. in Thessalonike Elias folgte.[20])

Was Epirus anbetrifft, so interessiren uns in der nördlichen Landschaft dieses Namens (Epirus nova) nur die beiden griechischen Städte Dyrrhachion und Apollonia. Und hier kennen wir für Dyrrhachion nach dem Metropoliten Lukas noch den Marianus in Justinians Zeit, für Apollonia aber außer Bischof Felix noch den Eusebios, und unter Kaiser Leo I. den Philocharis. In dem eigentlichen alten Epirus dagegen war der hierarchische Bau schon zur Zeit des Concils von Chalkedon wesentlich vollendet. In den Bischofssitzen dieses Landes kennen wir nun noch als Metropoliten in Nikopolis unter Kaiser Leo I. den Eugenios, dann unter Kaiser Anastasius den Alkyson, nach dessen Tode i. J. 516 Johannes zur Herrschaft kam. In Anchiasmos

20) *Le Quien*, Oriens Christianus. Tom. II. pg. 34 bis 40.

regierte um d. J. 531 der Biſchof Chriſtophoros oder Chriſtodoros; in Phönike zur Zeit des Kaiſers Leo I. der Biſchof Valerianus, i. J. 516 dagegen Philippos. In Dodona folgte auf Biſchof Theodor zunächſt Philotheos, während unter Leo I. hier Uranios und i. J. 516 Julianus regierte. Ebenſo kennt man unter Leo I. in Hadrianupolis den Biſchof Hypatios, in Photike den Diadochos, in Euröa den Eugenios, während i. J. 516 in Hadrianupolis der Biſchof Conſtantin, in Photike Hilarios erſcheinen. In Euröa ſchließt unter Juſtinian I. die Reihe Biſchof Theodotos, während in Korkyra ſeit jenem Soterichos erſt wieder die ſeit 516 auftretenden Biſchöfe Chryſippos und Stephanos bekannt ſind. Neu erſcheint ſeit 451 nur das Bisthum Buthroton, wo unter Leo I. Biſchof Stephan, i. J. 516 dann Matthäus ſtand. [21])

Auch in Theſſalien war bis zur Mitte des fünften Jahrhunderts das epiſkopale Syſtem, wie es vor der Slawenzeit und den Bewegungen des Mittelalters die Kirchengeſchichte kennt, weſentlich vollendet. Als Metropoliten erſcheinen hier nach d. J. 458 und hernach wieder bis zum J. 531 Biſchöfe des Namens Proklos; die um den ſeit 531 auftretenden Biſchof Stephanos ſich drehenden Fragen lernten wir bereits (S. 483 ff.) kennen. In Demetrias kennen wir nun noch (bis 531) den Biſchof Abundantius und ſeinen nicht ohne höchſt zweifelhaften Rechtstitel regierenden Nachfolger Probianus. Aus den älteren Biſchofsſitzen ſind ferner nur noch Timotheos von Diocäſarea (um d. J. 531), Ariſtoteles von Echinos i. J. 459, Stephan von Lamia i. J. 531, Elpidios in dem phthiotiſchen Theben i. J. 531 bekannt. Als neue Bisthümer erſcheinen aber in Juſtinians Zeit (um d. J. 531) Gomphi und Skiathos, damals mit den Biſchöfen Euſtathios und Demetrios. [22])

Achaja dagegen war noch immer in lebhafter Weiterentwicklung ſeines Epiſkopats begriffen, obgleich uns auch hier für die Zeit ſeit dem Concil von Chalkedon bis auf die fünfte allgemeine

21) *Le Quien*, l. l. pg. 134 bis 148. und pg. 242 bis 248. *Manni.* Tom. VIII. pg. 405. — 22) *Le Quien*, l. l. pg. 106 bis 124.

Kirchenverſammlung d. J. 553 nur verhältnißmäßig wenige Biſchofsnamen bekannt ſind. So erſcheint ſeit Petrus von Korinth nur erſt wieder der Metropolit Photinos unter Juſtinian; in Athen dagen unter Kaiſer Leo I. Biſchof Athanaſios, und in derſelben Zeit Plutarch von Platää. In dieſelbe Zeit (um d. J. 458) fallen auch noch Agathodor von Megara, Architimos von Theben, und die Inhaber mehrerer jetzt neu entwickelter Bisthümer in Mittelgriechenland und Euböa, wie alſo Kyriakos von Karyſtos, Conſtantin von Chalkis, Zoilos von Skarphea, Heſychios von Tanagra, und Rufinus von Theſpiä, wie auch Alexander von Elatea. Im Peloponneſos endlich regierten zu Argos unter Kaiſer Leo I. der Biſchof Thales, zu Paträ Alexander, in Korone Aphobios; und in derſelben Zeit erſcheinen als Inhaber neu entſtandener Biſchofsſitze namentlich Hoſios von Lakedämon und Timotheos von Megalopolis.[23])

Auf der Inſel Kreta endlich erſcheinen ſeit der Zeit des Kaiſers Leo I. die neuen Bisthümer Hierapytna und Kydonia.[24])

---

23) *Le Quien*, l. l. pg. 159 bis 213. — 24) *Le Quien*, l. l. pg. 266 u. 271. In der Inſelprovinz des ägäiſchen Meeres werden uns genannt für Naxos zur Zeit des Patriarchen Mennas Biſchof Paulus, und für dieſelbe Zeit Biſchof Theodor von Paros; unter Juſtinian überhaupt Biſchof Zotikos von Karpathos. *Le Quien*, Tom. I. pg. 937. 938. 947. Für Rhodos zur Zeit Leo's I. der Biſchof Agapetos; *Le Quien*, pg. 923 sqq. und zur Zeit Juſtinians I. der Biſchof Eſajas. *Theophanes*. pg. 271. *Cedrenus*. pg. 645. *Malalas*. XVIII. pg. 436. Ueberſichten über das Epiſkopat von Aſia und von Helleſpontos ſ. bei *Le Quien*, p. 671 sqq. 748 sqq.

Zweites Kapitel.

Die letzten Schickſale der atheniſchen Univerſität. Schluß.

Während Griechenland im Großen von der gothiſchen Verwüſtung am Ausgange des vierten Jahrhunderts bis zu Juſtinians I. Zeit ſich, wie wir geſehen haben, nur ſehr theilweiſe wieder zu erholen vermocht hat; während ſeit Alarichs Tagen in Wahrheit nur noch der alte Ruhm und die unverwüſtliche Schönheit des Landes, ſobald nicht gerade Athen in Frage kam, die immer mehr zuſammenſchwindende Schaar der Freunde des Hellenismus nach Achaja locken konnte: ſo hatte wenigſtens die atheniſche Univerſität die Möglichkeit gefunden, jenen furchtbaren Schlag zu überſtehrn und ſich noch für vier Menſchenalter einen Reſt ihrer alten Weltbedeutung zu retten.

Obwohl (S. 342) die Glanzzeit der Sophiſtik mit dem Ableben des alten Himerios (S. 375) in Wahrheit zu Ende gegangen war; obwohl ſchon zur Zeit des großen Theodoſius es ſich ſehr deutlich zeigte, daß die allmählig ſich umbildende Richtung des Zeitgeſchmackes der alten Sophiſtenart nicht mehr günſtig war, daß der Sieg des Chriſtenthums und die mächtig aufblühende chriſtliche Kanzelberedtſamkeit, — die dem furchtbaren Ernſt und den neuen ethiſchen und geiſtigen Aufgaben der folgenden Zeiten gegenüber ganz anders an ihrer Stelle war, als der antiquariſch-äſthetiſche Zauber der akademiſchen Prunkreden, — zwar noch immer einer gedankenvollen Philoſophie Raum übrig laſſen, dafür aber jedenfalls die Wurzeln der bisherigen Bedeutung Athens abgraben würde; obwohl noch dazu

die Rhetorik[1]) gerade seit jener Zeit begann, in immer trocknere und lebloſere Schultechnik überzugehen und zu einem banauſiſchen Geſchäft ohne Schwung und Schönheit zu verdorren: ſo fand die Univerſität Athen im Großen doch noch einmal den Weg zu neuem Ruhme.

Freilich hatte die Zahl der Studenten wohl ſchon mit der Verfolgung des Heidenthums durch Theodoſius I. abgenommen. Freilich wird die Univerſität bei dem Einbruch Alarichs zum großen Theile für die nächſten Jahre auseinander geſtoben ſein. Aber noch war der Name Athen zu glänzend, noch war es ein viel zu wohltönender Ruhm, in Athen ſtudirt zu haben, als daß nicht die zerſtreuten Schaaren der Akademiker von Athen ſich allmählig wieder hätten zuſammenfinden ſollen. Einer der ſchärfſten Beobachter ſeines Zeitalters in Arcadius' Zeit, — jener geiſtvolle neuplatoniſche Philoſoph und (ſpätere) Biſchof Syneſios von Kyrene, der ſelbſt ſeine Abkunft von den Herakliden Sparta's, von Eurypſthenes, ableitete,[2]) — erzählt uns, daß noch zu ſeiner Zeit (er iſt um d. J. 375 geboren) für einen wiſſenſchaftlich gebildeten jungen Griechen eine Reiſe nach Athen als nahezu unumgänglich galt. Und nicht ohne ſcharfe Pikanterie, nicht ohne herbe Gereiztheit ſpricht er von dem hochmüthigen Auftreten der ihm bekannten Männer, die in Athen ſtudirt hatten und nachher „wie Halbgötter unter Maulthieren aufträten, weil ſie die Akademie, das Lykeion, und die Stoa Zeno's geſehen, — obwohl ſie ſich in Nichts von anderen Sterblichen unterſchieden, wenigſtens nicht, was das Verſtändniß des Ariſtoteles und Platon angeht!"[3]) Bei dieſer Sinnesweiſe und bei dieſer aus übertriebenen Erwartungen und Geneigtheit zu ſchneidender Kritik gemiſchten Stimmung kann es uns freilich nicht ſehr überraſchen, wenn

1) Vgl. Bernhardy, Griech. Litteratur. Th. I. S. 635 fg. 639. R. Volkmann, Syneſius von Cyrene. S. 135 ff. — 2) *Synes.* Epist. (ed. Paris.) 57. p. 177. u. epist. 113. p. 418. vgl. Catast. p. 302. 303. A. Hymn. V. 37 sqq. u. ſ. W. Möller bei Herzog, R. Enc. f. proteſtant. Theol. Bd. 15. S. 335. u. R. Volkmann, Syneſius von Cyrene. S. 93. 105. Sievers, Studien zur Geſchichte der Röm. Kaiſer, S. 373 fg. — 3) *Synes.* Epist. 54. pg. 145.

Synesios sich in höchstem Grade enttäuscht gefunden hat, als er einige Jahre nach Alarichs griechischem Zuge[4]) die Stadt der Pallas wirklich betrat. Die materiellen und die moralischen Folgen des Gothenkriegs waren in Stadt und Land noch keineswegs ausreichend überstanden; auch sonst mag Synesios auf manche Dinge gestoßen sein, die ihm den Ruhm dieser Stadt und Universität wesentlich als Illusion erscheinen ließen. Und so konnte er in grimmigster Verstimmung den berühmten Brief an seinen Bruder schreiben, in welchem[5]) er den Schiffskapitän verwünscht, der ihn nach Athen geführt habe! „Denn Athen", so wettert er, „habe von aller seiner alten Herrlichkeit nichts mehr als die leeren Namen, die Philosophie selbst sei fortgezogen. Einst zwar sei Athen die Heimath und der Heerd der Weisen gewesen, jetzt sei es nur noch durch seine Honigkrämer berühmt!" Ja, in seiner bitterbösen Laune vergleicht er Athen kurz und gut mit dem leeren und ausgeschälten Fell eines aufgezehrten Opferthieres!

Der ganze Ton dieses Briefes giebt zu erkennen, daß Synesios (vgl. S. 392) von großen architektonischen und künstlerischen Zerstörungen in Athen nichts gehört hat;[6]) man merkt recht deutlich, daß dieser Gelehrte wesentlich darüber grollt, daß die alte Philosophie der Rhetorik, — die vielleicht auch unter dem Bilde

---

4) Es ist nicht ganz sicher festzustellen, wann Synesios Athen besucht hat. Es laufen namentlich zwei Ansichten neben einander her. Die eine Ansicht läßt ihn etwa zwei Jahre nach Alarichs Zuge Athen berühren, also i. J. 397 oder 398 n. Chr.; nach dieser Annahme würde also dieser Besuch mit Synesios' berühmter Gesandtschaftsreise nach Constantinopel unmittelbar in Verbindung gestanden haben; vgl. Finlay, S. 261. Karl Hopf, Griechenland im Mittelalter, S. 85. Die andere Ansicht läßt ihn erst nach seiner Rückkehr aus Constantinopel nach Afrika, von Kyrene oder auch von Alexandria aus selbständig, etwa i. J. 402 Athen besuchen; vgl. Möller, a. a. O. S. 336, nach *Clausen*, de Synes. pag. 16 sqq. Volkmann, S. 98. C. G. Zumpt, über den Bestand der philos. Schulen in Athen. S. 34. u. 55. Sievers, a. a. O. S. 375 fg. 415. — 5) *Synes.* Epist. 136. pg. 493 sq. Vgl. Finlay, S. 260 fg. — 6) Dagegen darf aber auch, (wie schon Zinkeisen, S. 639, mit Recht bemerkt hat,) die Stelle bei *Sidon. Apollin.* Epist. IX. 9. (ed. *Sirmond.* p. 265. oder ed. *Savar.* p. 579.) nicht zum Beweis für erhaltenen hohen Glanz Athens herangezogen werden.

der süßen hymettischen Honigkrämerei mit verhöhnt werden soll, — wie es thatsächlich der Fall, längst den Platz geräumt hatte. Dennoch gibt er selbst am Schlusse seines bösen Briefes (obwohl nicht ohne malitiöse Pikanterie) eine Andeutung von dem bereits erfolgten Auftreten neuer Männer, denen Athen es in der That zu verdanken gehabt hat, daß seine Universität noch einmal eine höchst originelle Bedeutung gewinnen konnte.[7]) Es sind die Neuplatoniker des fünften Jahrhunderts.

Wir konnten bereits früher bemerken, daß jener alte Priskos bis zu Alarichs Zeit in Athen die Fahne des modernen Platonismus mit Erfolg hochgehalten hat. Seine Schule ist mit seinem Tode nicht untergegangen. Vielmehr erscheint gleich nach seinem Heimgange (S. 397) und während der ersten Jahrzehnte des fünften Jahrhunderts in Athen als hochgefeiertes Haupt aller hier arbeitenden Philosophen der treffliche Athener Plutarch. Dieser Mann, ein Sohn des Nestorios (doch wahrscheinlich des oft erwähnten eleusinischen Hierophanten, S. 360) ist für Athen doch der eigentliche Wiederhersteller der alten philosophischen Bedeutung dieser Universität geworden. Es ist nicht sicher bekannt, wessen Schüler Plutarchos gewesen. An sich wäre es nicht unmöglich, daß jener alte Priskos ihn zu dem Erben und neuen Träger der theurgischen Geheimlehre und neuplatonischen Tradition geweiht hat. Indessen neigt sich doch die neuere Forschung mehr zu der Annahme, daß ein unmittelbarer Schüler des Iamblichos, der Peloponnesier Theodoros[8]) von Asine (S. 343) sein eigentlicher Lehrer gewesen sei. Plutarchs Schule nun war, wie wir aus jener malitiösen Andeutung des Synesios

7) Zumpt, a. a. O. S. 55 fg. geht sogar so weit, das Hauptgewicht der Malice des Synesios auf den Schluß zu legen; er erblickt in der Bezugnahme auf das Haus des Plutarchos die bissige Rivalität zwischen der neuen athenischen und seiner eigenen, zur Zeit namentlich durch Hypatia getragenen, alexandrinischen Philosophenschule. — 8) Ueber diesen Philosophen s. noch *Procl.* Theol. Plat. I. pg. 2. IV. 16. und in Platon. Tim. p. 187. b. 225. a. 246. b. p. 314. f. *Nemesius.* c. 2. p. 117. *Clinton*, Fast. Rom. Vol. II. p. 314. *Boissonade* ad Eunap. p. 178. Ueber den eigentlichen Lehrer des Plutarchos s. Zumpt, a. a. O. S. 31 u. 54.

ersehen, schon in den nächsten Jahren nach Alarichs Rückzug aus Griechenland in vollem Gange.[9]) Plutarch, damals bereits in hohen Jahren, wurde der Stifter der dritten und letzten neuplatonischen Schule, die — in Athen von Staat und Gemeinde unabhängig, auf das alte reiche Eigenthum der Platoniker gestützt, — nunmehr ihrer Anlage nach sich auf das engste mit den Resten der Anhänger des alten olympischen Glaubens in Griechenland verband, und in Folge davon einen doppelten Schulkursus schuf: den einen für die Masse der Studenten, die nur nach mathematischer und philosophischer Unterweisung trachteten, den anderen für die weniger zahlreichen stillen Anhänger des Heidenthums, die hier also noch immer ihre hohe Schule fanden.[10]) Zunächst allerdings, namentlich so lange noch Hypatia in Alexandrien (bis 415) so starke Conkurrenz machte, konnte die neue philosophische Akademie in Athen nur langsam emporkommen.

Auf der anderen Seite waren, wie schon früher bemerkt werden mußte (S. 342), gegenwärtig die Blüthetage der Sophistik für immer vorüber. Die Rhetorik freilich konnte man nicht entbehren. Die gesammte Bildung der antiken Welt und des Zeitalters, welches sich in der östlichen Hälfte des römischen Reiches unmittelbar an deren Niedergang anschließt, war viel zu sehr mit der rhetorischen Schulung verwachsen; die Masse der positiven Kenntnisse, die man, sobald es sich nicht um ganz spezielle Fachstudien handelte, auf der Universität suchte, wurde noch immer viel zu ausschließlich in den Hörsälen der Rhetoren gewonnen, als daß diese Art der akademischen Lehrer schon jetzt hätte verschwinden können. Aber jetzt verlor die Rhetorik immer mehr den alten prächtigen Schimmer, den sie noch unter Himerios gehabt hatte. Mit der entschieden und kenntlich fühlbaren Veränderung des allgemeinen Geschmackes, die uns jetzt begegnet, hörte das frühere Behagen des Publikums an solchen Leistungen auf, wie sie die Freude noch des vierten Jahrhunderts gewesen waren. Das ernster gewordene Zeitalter, das überwiegend christ-

9) Vgl. *Synes.* epist. 136. fin. p. 494. u. s. dazu Volkmann, S. 99 Zumpt, S. 34. u. 54 ff. — 10) Vgl. Zumpt, S. 35.

lich, noch überwiegender dogmatisch angeregte Publikum, sobald es nicht ausschließlich der Philosophie sich zuwandte, war nicht mehr gestimmt, an der rein formalen Schönheit der Prunkreden, an diesen rhetorischen Concertaufführungen ohne eigentlich packenden Gedankeninhalt sich zu ergötzen, noch auch angesichts einer Welt von Ruinen sich an den Ruhm einer für immer verlorenen, kaum mehr verstandenen Vorwelt geistig anregen und zu pikant ästhetischem Genuß leiten zu lassen. So giebt es denn in Athen keine Sophisten mehr nach Art der großen Kunstredner der letzten Jahrhunderte. Die Rhetoren des fünften Jahrhunderts sind noch immer recht tüchtige Gelehrte. Aber es ist ein realistisch geartetes, nüchternes Geschlecht; und die trockene Prosa ihrer schulmäßigen Dressur und ihres rein technischen Details,[11]) die nicht mehr durch den glühenden Aether und die rosige Beleuchtung antiker Glorie verklärt wird, ist selbstredend nicht mehr im Stande, den Strom einer feurigen Jugend nach den Hörsäälen dieser letzten Epigonen der großen Sophisten von Athen zu leiten.

Alle diese Verhältnisse und Veränderungen verfehlten natürlich nicht, auf die Frequenz der Universität vorläufig einen überwiegend ungünstigen Einfluß auszuüben. Entschieden am nachtheiligsten auf Athen aber wirkte die neue Politik des Hofes am Bosporus in Sachen der akademischen Bildung, die Kaiser Theodosius II. und dessen herrschende Rathgeber und Rathgeberinnen einleiteten. An und für sich war Theodosius ein großer Freund der Wissenschaft seines Zeitalters und ihrer Vertreter. Er bewies es schon i. J. 414 dadurch, daß er den Grammatikern, Rhetoren und Lehrern der Philosophie, wie auch den Aerzten ihre bekannten (S. 84 u. 313) Privilegien und Immunitäten, und die Ausdehnung derselben auf ihre Frauen und Kinder und Grundstücke bestätigte.[12]) Ein Akt solcher Art wurde freilich auch zu Athen mit Freuden begrüßt. Dagegen mußte den Athenern mit Recht bange werden, als sie bemerkten, daß man jetzt am Hofe sehr entschie-

11) Vgl. Bernhardy, Griech. Litteratur. Th. I. S. 633. 635 fg. 639. u. Volkmann, a. a. O. S. 135 ff. — 12) *Cod. Theodos.* lib. XIII. tit. 3. l. 16.

den dahin arbeitete, die höhere akademische Bildung soviel als möglich in der Hauptstadt zu centralisiren. Die Universität Constantinopel bestand freilich schon seit Constantins des Großen Zeit; aber sie hatte noch lange an Ruf und wirklicher Lebensfrische, wie wohl auch an Frequenz hinter Athen zurückbleiben müssen. Das änderte sich aber seit dem Zeitalter des ersten Theodosius ganz gewaltig zum Nachtheil von Athen. Die Vorzüge der persönlichen Ruhe und Sicherheit vor Angriffen der Barbaren, die in jenen stürmischen Zeiten Constantinopel vor den meisten Orten der Balkanhalbinsel voraus hatte, mußten sich gerade jetzt mehr und mehr geltend machen. Viele lockte wohl der Umstand, daß Constantinopel jetzt die bleibende Residenz der Kaiser wurde. Nun wurde es von höchster Wichtigkeit, daß die Hauptstadt die kolossalsten Sammlungen an künstlerischen und gelehrten Schätzen aller Art besaß, die weitere Reisen, etwa nach dem Inneren des jetzt entgötterten Griechenlands, nicht mehr als so nöthig oder wünschenswerth wie früher erscheinen ließen. Da nun endlich mit der veränderten Sinnesweise des fünften Jahrhunderts, wie schon früher bemerkt wurde, die Freude an der schwungvollen Rhetorik, an den Rede-Concerten der letzten Vergangenheit, mehr und mehr erstarb; da die Rhetorik mehr und mehr innerlich verknöcherte; da auch (ähnlich wie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland) die Gelehrsamkeit als solche immer mehr in der öffentlichen Gunst und Werthschätzung sank: so mußte an sich schon die Universität der Hauptstadt, wo seit Alters die praktische Brodwissenschaft vorzugsweise gepflegt wurde, nunmehr den Sieg über Athen davontragen. Nun aber reifte am Hofe, — je tiefer das neue byzantinische Staats- und Kirchenthum seine Wurzeln trieb, je mehr die Nothwendigkeit erkannt wurde, die ununterbrochene Thätigkeit des künstlichen politischen Mechanismus dieses Staates ohne einheitliche Nationalität durch ein Heer wohlgeschulter Beamten zu sichern, — immer bestimmter der Plan, die Universität am Bosporus in umfassendster Weise neu zu organisiren. Und diese Absicht ist mit dem J. 425 in großartiger Gestalt zur Ausführung gebracht worden.

Nicht in dem Sinne der viel breiter basirten deutschen Universitäten der Gegenwart, wohl aber im Sinne der alten Welt war es etwas Außerordentliches, daß Theodosius II. jetzt in Constantinopel nicht weniger als 31 besoldete Professuren einrichtete. Die landsmannschaftliche wie die wissenschaftliche Gruppirung dieser Professuren ist in hohem Grade charakteristisch. Mit Recht hat man darauf aufmerksam gemacht, daß [13]) durch die Anstellung von 15 Professoren für griechische Grammatik und Litteratur nun in der bisher offiziell noch immer lateinischen Hauptstadt zuerst die griechische Sprache einen offiziellen Charakter im oströmischen Reiche erhalten hat: die spätere Herrschaft des griechischen Elements im Osten wird damit gewissermaßen von ferne angekündigt. Auf der andern Seite aber zeigt die Zusammensetzung des akademischen Collegiums recht deutlich, wie sehr der byzantinischen Regierung es darauf ankam, nur die im Sinne der damaligen Bildungsweise praktischen Zweige der Wissenschaft zu pflegen, und wie sehr die die idealeren Studien in den Hintergrund geschoben waren. Denn unter den 31 Professoren sollte nur Einer noch Philosophie vortragen. Dagegen waren für lateinische Sprache, Litteratur und Beredtsamkeit drei Rhetoren und 10 Grammatiker, für dieselben Zweige griechischer Studien, wie schon bemerkt, 5 Rhetoren und 10 Grammatiker, und dazu zwei Professoren der Rechtswissenschaft angestellt. [14]) Der Gegensatz zu Athen ist also sehr energisch ausgeprägt. Nur in Einer Beziehung ist noch der Zusammenhang mit der älteren Zeit sehr bestimmt festgehalten. Die Bedürfnisse der Propädeutik nöthigten noch immer, die antike Litteratur in ausgedehnter Weise zu pflegen; hier fand allmählig eine Ausgleichung statt zwischen dem christlichen Leben und der Antike. Die mönchische Auffassung mußte zurücktreten vor der Nothwendigkeit, die reiche Fülle positiven Wissens und ästhetischer Bildungsmittel, wie man

13) Vgl. Finlay, S. 158. 175. — 14) *Cod. Theodos.* lib. XIV. tit. 9. l. 3. (u. vgl. lib. XV. tit. 1. l. 53. und lib. VI. tit. 21. l. 1.) *Cod. Justin.* XI. 18, 1. u. vgl. C. G. Zumpt, d. philosophischen Schulen in Athen. S. 33 fg. u. Bernhardy, Griech. Litt. Gesch. 3. Bearb. Th. I. S. 639. 641. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. p. 605.

ſie aus dem nun dem Abſchluß zueilenden Alterthum ererbt hatte, auch ferner ſchulmäßig zu verwerthen.

Es lag in der Abſicht des Theodoſius II., nach Kräften die Stellung eines Profeſſors in Conſtantinopel zu einer höchſt angeſehenen zu machen. Der Candidat, welcher ſich um einen Lehrſtuhl an der Univerſität bewarb, mußte eine Prüfung vor dem Senat der Hauptſtadt beſtehen; und es war ebenſo unerläßlich für ihn, daß er einen unanfechtbaren ſittlichen Charakter beſaß, als daß er Beweiſe einer gründlichen Gelehrſamkeit an den Tag legte. Eine zwanzigjährige Dienſtzeit ſicherte dieſen Profeſſoren Rang und Titel eines Comes erſter Ordnung (etwa Geheimrath mit dem Titel „Excellenz"), wodurch ſie in die Reihen des Amtsadels dieſes Reiches aufgenommen wurden.[15])

Es liegt auf der Hand, daß gegenüber einer ſolchen Concurrenz und ſolchen kaiſerlichen Mitteln Athen allerdings den Kürzeren ziehen mußte. Athen iſt in der That, — wenigſtens im Vergleich zu der Blüthezeit noch unter Himerios — ſeit dieſer Zeit „ein verhältnißmäßig wenig beſuchter Studienort" geworden, bis ſich dieſes für die Mitte und die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts noch einmal gebeſſert hat. Eines aber konnten die Byzantiner, ſobald ſie eben noch nicht die atheniſche Univerſität einfach zerſchlagen wollten, den Athenern doch nicht rauben: das war der glückliche Zuſammenhang der uralten Tradition mit dem vergleichsweiſen Idealismus der attiſchen Studien und mit der unverwüſtlichen, jetzt mit neuer Kraft erwachenden Neigung der Bürgerſchaft, ihre Univerſität auch materiell kräftig zu unterſtützen. Die ebenfalls ſeit dieſer Zeit kenntlich hervortretende Tendenz der Kaiſer in Byzanz, die Richtung der höheren Jugendbildung in einer bis dahin nicht gekannten Weiſe zu überwachen, traf der Hauptſache nach doch nur die Univerſität der Hauptſtadt.[16]) In Athen, wo ſeit Alters bei den Sophiſten wie bei

15) *Cod. Theod.* lib. VI. tit. 21. l. 1. u. ſ. Finlay, S. 175. — 16) Finlay iſt ſehr geneigt, S. 267 ſeines Buches in den erſten Sätzen von *Cod. Theod.* XIV. 9, 3. *Cod. Justin.* XI. 18, 1, einen Hauptſchlag des Theodoſius gegen den Geiſt der freien Forſchung überhaupt zu erblicken.

den Philosophen sich ein sehr bestimmtes System der Ergänzung der Docentenstellen ausgebildet hatte; in Athen, wo es ja schon seit Constantin d. Gr. keine „kaiserlichen" Lehrstühle nach Art des Antoninenzeitalters mehr gab, wo namentlich die Docenten der Philosophie seit Langem nur noch auf ihre uralten Stifungen gestellt waren: in diesem Athen waren die Docenten der Philosophie jetzt allerdings noch etwas mehr als seit den ersten großen Schlägen des ersten Theodosius genöthigt, die scharfe Spitze zu verhüllen, welche die neuplatonische Schule in Wahrheit gegen das Christenthum kehrte. Aber von positiven, oder gar von planmäßigen und konsequenten Eingriffen des Hofes in die Schulthätigkeit und Lehrfreiheit zu Athen ist auch jetzt nicht die Rede. Der Hauptsache nach gestaltete sich das innere Leben der atheniſchen Universität seit dem Zeitalter des zweiten Theodosius nun etwa in folgender Weise.

Im Großen und Ganzen werden wir annehmen dürfen, daß bis zu dem Vernichtungsschlage Justinians I. der Organismus dieser Universität wesentlich unverändert geblieben ist. Nur mit dem Unterschiede, daß gegenüber dem großartigen Treiben des vierten Jahrhunderts alle Verhältnisse jetzt mehr einen Miniaturcharakter annahmen. Mit der Abtrocknung der brillanten Sophistik zur trockenen Rhetorik schwand das allgemeine Interesse der absterbenden antiken Welt an diesem Zweige atheniſcher Schulthätigkeit, schwand die Sympathie großer romanischer Machthaber, wurde offenbar auch dem Kampf um diese Lehrstühle sein altes Interesse entzogen, wurde die Theilnahme des Curators an diesen akademischen Fragen eine immer mehr bloß formelle. Darum aber schwand die Theilnahme der atheniſchen Bürgerschaft an ihrer Universität keineswegs dahin; sie wandte sich nur nach anderen Seiten als bisher. Sobald es deutlich

In erster Linie scheint indessen bei dem hier ausgesprochenen Verbote der Abhaltung großer öffentlicher Vorträge von Privatlehrern neben der Universität, die Absicht des immerhin bureaukratisch-centralisirenden Theodosius zu stehen, seiner neu ausgestatteten Universität in Constantinopel lästige Concurrenten in der Hauptstadt selbst fern zu halten.

wurde, daß die Kaiser in Constantinopel ihr persönliches Interesse, die Rechtsschule von Berytos etwa ausgenommen, jetzt der hauptstädtischen Universität so gut wie ausschließlich zukommen ließen, wurde die uralte Universität am Ilissos erst recht das Kleinod und der Augapfel der intelligenten Bürgerschaft in der alten Stadt des Perikles. Nun that die Gemeindeverwaltung, nun thaten auch reiche Privatleute in Athen Alles, was in ihren Kräften stand, um die Universität noch einigermaßen blühend zu erhalten, die zugleich noch ihre beste Lebensquelle und der letzte Rest ihrer alten Größe war. Versammlungen der aktiven Bürger und des Gemeinderathes auch in diesem Interesse,[17]) Geschenke reicher Bürger, wie in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts namentlich des mächtigen Theagenes,[18]) neue Stiftungen reicher und wohlmeinender Athener mußten jetzt die für immer erstorbene kaiserliche Gunst ersetzen. Nur daß jetzt neben der Arbeit der immerhin in ihrer neuen Weise tüchtigen Professoren der schulmäßigen Rhetorik das Studium der Medicin[19]) und der Jurisprudenz[20]) noch mehr als schon in früheren Zeiten in den Vordergrund trat, neben dem aber auch die Philologie, die Arbeit der Grammatiker andauernd ihren Platz behauptete.[21]) Freilich nahmen die Zustände jetzt, wie überall außerhalb Constantinopels und Alexandriens, so auch in Athen einen niedriger gehaltenen Horizont an. Es ist doch charakteristisch, daß diese Stadt, die nach wie vor ihre gelehrten Lieblinge durch Aufstellung von Ehrenstandbildern (in Wahrheit bekanntlich durch Umarbeitung älterer Statuen zu solchen Zwecken) auszuzeichnen liebte, in dem ersten Drittel des fünften Jahrhunderts einen besonders beliebten Gelehrten, den Philologen Philtatios, deßwegen durch diese Ehre zu beglücken sich beeilte, weil derselbe, ein guter Kenner und

17) Vgl. *Marin.* Vit. Procl. c. 15. init. und *Photius.* Bibl. ed. J. Bekker. pg. 346. — 18) Vgl. *Suidas* s. v. und s. unten Anmerk. 43 bis 45. — 19) Vgl. oben S. 473 fg. über Dr. med. Jakob, u. s. bei *Photius* Bibl. pg. 344. — 20) Vgl. unten die gelegentlichen Notizen bei der Geschichte einzelner Sophisten, und für das Rechtsstudium in Athen überhaupt: *Malalas.* lib. XVIII. pg. 451. — 21) Vgl. namentlich das unten, zu Anm. 42, über Pamprepios Mitgetheilte.

Lehrer auch der Buchbinderei, anscheinend eine wesentliche Verbesserung in der damaligen Technik dieses Gewerbes erfunden hatte.[22])

Das Hauptgewicht in der Universität fiel nun eben nach Ablauf des ersten Drittels des fünften Jahrhunderts immer entschiedener der Philosophie zu. Mochten die philosophischen Schulen immerhin seit dem Zeitalter der Constantiner der Hauptsache nach einen privaten Charakter tragen; mochte immer die athenische Philosophie seit jener Zeit auch finanziell ganz auf sich selbst gestellt sein, — seit der Zeit des Arcadius und des zweiten Theodosius war es die platonische, in Wahrheit die neuplatonische Schule, die allein noch den alten Weltruhm dieser Universität aufrecht erhielt. Ihre eigenen materiellen Mittel waren keineswegs unbedeutend. Die Stiftungen, über welche die platonische Schule verfügte, brachten ihr jetzt jährlich ein regelmäßiges Einkommen von mehr denn tausend Goldstücken oder rund 5000 Thalern.[23]) Damit ließ sich für die Schulhäupter in dem einfachen Athen immer anständig auskommen. Und noch war das Christenthum in Athen noch nicht so vorherrschend, jedenfalls (wenigstens bis auf Zeno's Regierungszeit) noch nicht so exclusiv geworden, daß nicht die Bürgerschaft diesen Philosophen gern die Hand zu eifrigem Betrieb ihrer Studien geboten hätte. Die byzantinischen Kaiser aber bewahrten bis auf Justinian I. gegenüber dieser Schule eine schonende Toleranz. Dieses lag nahe genug, weil ohne allen Zweifel diese Philosophen für das Christenthum wesentlich ungefährlich waren, jedenfalls viel ungefährlicher als die großen Sophisten des vierten Jahrhunderts. Diese athenischen Neuplatoniker waren hochgebildete, liebenswürdige Männer, die allerdings mit großer Zähigkeit an dem alten Glauben hingen. Aber ihre Polemik gegen die neue Religion war — bei der damaligen Zeitlage natürlich — äußerlich, formell, immer sehr maßvoll; und was wichtiger war, ihr ganzes philosophisches

22) Vgl. *Olympiodor.* (*C. Müller*, fragm. hist. Graec. Vol. IV. p. 64. fragm. 32. u. *Dindorf*, hist. graec. min. Vol. I. p. 463. nr. 32.) — 23) Vgl. *Photius*, Bibl. pg. 346 a. lin. 36 sqq. u. s. *Suidas* s. v. Platon. Vol. II. pg. 297. ed. Bernhardy. Finlay, S. 270. Zumpt, a. a. O. S. 59.

System war so ausschließlich auf höchst exklusive Kreise der gebildeten oder besser der gelehrten Welt zugespitzt, so vollständig in Mystik verloren, daß diese Propaganda — trotz der strengen, fast asketischen Sittlichkeit der Neuplatoniker und trotz der schwärmerischen Begeisterung mehrerer ihrer Koryphäen, — weder der schlichten, für das ganze Volk berechneten, Einfachheit des Christenthums bei der Masse der Bevölkerung wirkliche Conkurrenz machen, noch auch nur für die gewöhnliche Menge der noch bei den alten Göttern verharrenden Griechen niederen Standes irgend eine rechte Stütze gewähren konnte. Ihre allgemeine Bedeutung hatten diese Männer, indem sie nun auch in Athen und Hellas den sterbenden Hellenismus bis zu seinem letzten Athemzuge treu behüteten; indem sie gewissermaßen den tragischen Chor darstellten für die letzten Scenen der großen welthistorischen Tragödie, die sich hier abspielte. Ihre lokale Bedeutung aber lag darin, daß sie in diesem Jahrhundert die Rolle spielten, welche im vierten Männern wie Julian, Proäresios, Himerios zugefallen war. Denn Alles, gleichviel ob christlich oder heidnisch gesinnt, was noch an dem antiken Leben Interesse nahm, was noch von der alten Herrlichkeit Griechenlands sich begeistern ließ; Alles was noch mehr von der antiken Gelehrsamkeit und Philosophie verlangte, als etwa in der kaiserlichen Hochschule am Bosporus geboten wurde, eilte noch immer, sobald nicht die Schule von Alexandria in Frage kam, nach Athen, — jetzt aber zu den Philosophen.

Da ist es nun sehr charakteristisch zu beobachten, wie um die Mitte des fünften Jahrhunderts in Athen die neue Philosophie ganz genau dieselbe Stellung sich erobert hat, wie während des vierten die Sophistik. Freilich ist das Material für die Herstellung der Geschichte dieser Universität für das fünfte Jahrhundert noch weit trümmerhafter und launenhafter als in dem vierten. Aber das Eine leuchtet doch überall durch: genau so wie während der gesammten Zeit seit Herodes Attikos bis auf Himerios alle wissenschaftlichen Fächer in den Zauberkreis der Sophistik gezogen worden sind, derart daß die rhetorische Vorbildung, daß die elegante rhetorische Kunstform überall den noth-

wendigen Hintergrund und den Rahmen abgab, — ja nur allzuoft den realen Inhalt überwuchern durfte: genau so wurde jetzt für Alle, die in atheniſcher Weiſe noch ihre höhere Bildung ſuchten, die Philoſophie, oder was man damals überhaupt unter dieſem Namen begriff, die nothwendige Unterlage, oft auch das geiſtige Fluidum, was Alles durchdrang. Um von ſolchen Studenten nicht des Weiteren zu reden, die in Athen ſich neue dogmatiſche Waffen holen wollten zur Bekämpfung des Chriſtenthums, ſo finden wir, daß auch Jurisprudenz, Philologie und ſelbſt Medicin auf philoſophiſchem Hintergrunde vorgetragen wurden. Das Intereſſanteſte aber iſt, daß in dieſem Zeitalter die alte atheniſche Fehde zwiſchen Sophiſten und Philoſophen als völlig ausgetragen erſcheint. Wir hören, daß die bekannten namhaften Rhetoren und Philoſophen dieſer Zeit ohne jede Ausſchließlichkeit bei den Hauptrepräſentanten hier der Philoſophie dort der Sophiſtik ihre Studien machen. Und wie überhaupt die alte ſchlimme atheniſche Praxis, ſich ausſchließlich Einem Lehrer anzuſchließen, jetzt ganz in Abnahme gekommen war, ſo gehen jetzt Rhetoren und Philoſophen immer mehr in einander über; derart daß einerſeits bei dem Sinken der alten Bedeutung der Rhetorik gar manche junge Docenten, die beſſer Rhetoren geblieben wären, zur Philoſophie übertraten, — daß andererſeits die Philoſophen ein Gewicht auf Wohlredenheit und graziöſe Eleganz der Form ihrer akademiſchen Vorträge legten, wie man es in älteren Jahrhunderten nicht gekannt hatte.

Wie aber nach wie vor nicht mehr oder doch nur zum kleinſten Theile das alte Hellas, ſondern Länder wie Aegypten, Syrien, Lykien, Kleinaſien (jetzt auch Landſchaften wie Phrygien und ſelbſt Iſaurien) die namhafteſten Lehrer an dieſer Univerſität ſtellten, ſo kam auch nach wie vor (obwohl natürlich in weit kleinerem Maße als im vorigen Jahrhundert) die ſtudirende Jugend, (darunter jetzt wieder nicht wenige Männer in reiferem Alter,) von den eigentlichen Hellenen abgeſehen, noch immer aus den eben bezeichneten Ländern des helleniſtiſchen Oſtens in Menge nach Athen, ſelbſt Armenier fehlten auch jetzt nicht ganz: nur daß jetzt für viele Studenten neben Conſtantinopel dieſes

Athen nur eine Station auf ihrer akademiſchen Laufbahn war. Die ſtudentiſchen Sitten und Gebräuche ſcheinen ſich in der Art, wie wir ſie früher kennen lernten (S. 347 ff.), bis gegen Ende des fünften Jahrhunderts kenntlich[24]) erhalten zu haben. Auch noch ein Anderes blieb. Neben den vielen, die nur wegen des heiteren Burſchenlebens wie wegen der gelehrten, der mehr praktiſchen, und der höher idealen philoſophiſchen Studien erſchienen; neben den weniger zahlreichen, denen die Platoniker von Athen zugleich eine „geheime Prieſtercolonie" des Hellenismus und der Theurgie (S. 344) waren,[25]) kamen noch immer hervorragende Fremde, die bald nur als begeiſterte Reiſende kürzere Zeit in Athen verweilten, oder aber für längere Jahre hier in oder bis zu reiferem Alter ihren Studien lebten. Zu den erſteren gehörte der bekannte Geſchichtsſchreiber von Armenien, Moſes von Chorene, welcher (nach der Zeit des Concils von Epheſos, (S. 437) in ſeinen jüngeren Jahren auf Veranlaſſung und Antrieb ſeiner berühmten Landsleute, Iſaaks d. Gr. und Mesrobs, außer Paläſtina und Alexandrien auch Athen zu ſeiner höheren Ausbildung beſuchte.[26]) Zu der zweiten Klaſſe gehörte jener edle und durch das Unglück ſeiner ſpäteren Tage ſo tragiſch berühmt gewordene Italiener Anicius Manlius Torquatus Severinus Boëthius aus Rom, der (etwa 475 n. Chr. geboren) angeblich die ganz ungewöhnlich lange Zeit von 18 Jahren bei dem Studium der Rhetorik, der Mathematik und der Philoſophie in Athen zugebracht hat. Die Zeit, während deren der ausgezeichnete junge Mann an dem „lauterſten Born der Belehrung", den ihm die damalige Welt noch bieten zu können ſchien, zubrachte, wird von Neueren auf die Jahre zwiſchen 480 und 498 berechnet, alſo für die Periode, wo der große Proklos ſeinem Ende entgegenging und

24) Für den Anfang des fünften Jahrhunderts vgl. *Olympiodor.* bei *C. Müller* l. l. pg. 63 sq. nr. 28. u. bei *Dindorf* l. l. pg. 461 sq. nr. 28. Für die letzten Zeiten der Univerſität ſ. auch *Digest* Prooem. 9. u. *C. F. Weber*, de academia litteraria Athenarum. pg. 13. — 25) Vgl. Zumpt, S. 35. — 26) Vgl. *Moses v. Chorene* (ed. Florival) lib. III. c. 61. u. 62., zur Zeit als in Conſtantinopel Proklos (S. 439) Patriarch, in Mitylene Akakios Biſchof war.

sein Nachfolger Marinos der Führer der atheniſchen Philoſophen war.[27])

Dazu tritt endlich für den Ausgang des vierten und für das fünfte und ſechste Jahrhundert noch eine intereſſante Neuerung. Es begann damals nämlich üblich zu werden, daß auch junge Damen in Athen ſtudirten; nur daß man dabei nicht etwa an Zuſtände denken darf, wie ſie heutzutage Zürich zeigt. Wohl aber finden ſich für dieſes Zeitalter mehrere Beiſpiele von jungen Mädchen und Frauen, welche — Töchter und Gattinnen namhafter atheniſcher oder fremden Docenten — die alte und neue Weisheit, die Athen zu bieten vermochte, unmittelbar an der Quelle zu ſchöpfen ſich bemühten. So ſcheint die berühmte unglückliche alexandriniſche Philoſophin Hypatia auch in Athen ſtudirt zu haben;[28]) ſo lernten wir ſchon die reizende Kaiſerin Eudokia-Athenais als eine überaus dankbare Schülerin ihres Vaters (S. 430) Leontios kennen.[29]) Und noch mehrere andere Beiſpiele wird uns demnächſt die Ueberſicht über die Schickſale der auch zum Theil durch verwandtſchaftliche Bande mit einander verknüpften Philoſophen zeigen.

Dieſe Art des Herantretens auch der Damen an das akademiſche Leben des ausgehenden antiken Athen ſtimmt endlich recht wohl zuſammen mit dem zu großer Feinheit, Sauberkeit und graziöſer Eleganz ausgebildeten Tone der damaligen guten Geſellſchaft der Stadt Athen. Aus der Geſchichte der jungen Athenais kann man erkennen, mit welcher Sorgfalt in den gebildeten Familien von Athen die Erziehung der Jugend betrieben wurde; wie bei den Damen neben der Muſik und den feineren weiblichen Handarbeiten das Geſchick zu gewandter Unterhaltung, das Studium einer gewählten Lektüre mit Eifer gepflegt wurde. Und wir ſehen auch, wie daneben bei der vornehmen Jugend die-

---

27) Vgl. Zumpt, S. 64. Elliſſen, zur Geſch. Athens. S. 132. u. ſ. über die Zweifel an der langen Anweſenheit des B. in Athen Gibbon, S. 1328. *Weber* l. l. pg. 38. — 28) Vgl. Pauly, R. E. d. klaſſ. Alterth. Bd. III. S. 1546. (Sonſt ſ. über Hypatia überhaupt R. Hoche im Philologus. XV. 3. (1859.) S. 435 ff.) — 29) Vgl. oben S. 430.

ser Stadt, die sich noch keineswegs als eine gewöhnliche Landstadt des Reiches fühlte, die Theilnahme an den akademischen Angelegenheiten als Ehrensache galt.[30]) Während in Folge der niemals überwundenen Katastrophe bei der Theilung des Reiches das griechische Landvolk in einfacher Dürftigkeit sein Leben zu fristen genöthigt war,[31]) gab es in diesem Athen unter seinen ewig jungen und ewig schönen Denkmälern einer großen Vorwelt noch für 130 Jahre eine griechische Gesellschaft, die mit nicht unbedeutenden Resten älteren Reichthums noch einmal ein im Vergleich zu Constantinopel einfaches, aber behagliches, vielfach ästhetisch und bei ernsteren Naturen philosophisch angeregtes Leben führte, dessen Sitten unter dem doppelten Einfluß des Christenthums und einer rivalisirenden ernsten Philosophie durchaus mild und human sich gestaltet hatten.

Dem entspricht es nun aber auch, daß der Ton unter den akademischen Lehrern ein viel besserer geworden ist, denn früher: wozu freilich bei den Philosophen auch der Umstand entschieden beigetragen haben wird, daß sie als eine Art ecclesia pressa den herrschenden physischen, politischen und geistigen Gewalten der neuen Zeit gegenüberstanden. An Rivalitäten unter den Docenten, am meisten natürlich unter den Rhetoren; an scharfer wissenschaftlicher Polemik unter den Philosophen fehlte es auch jetzt durchaus nicht. Aber die furchtbare persönliche Gehässigkeit, die rohe Eifersucht und die in die Kreise der Bürger und Studenten hinein geworfene fanatische Leidenschaft ist zum Glück verschwunden. Und mit der im entschiedensten Hinblick auf die ideale Seite des Christenthums mit asketischer Strenge gepflegten Moral der Neuplatoniker erzog man in der That mit wenigen Ausnahmen eine Reihe sittlich überaus ehrenwerther akademischer Charaktere: die Atmosphäre pikanten Skandals ruht jetzt nicht mehr auf dieser alternden Universität.

Eine eigentliche Geschichte nun der Universität Athen auch während des fünften Jahrhunderts zu geben, so wie es oben mit

---

30) Vgl. Finlay, S. 261 ff. 269. — 31) Vgl. *Procop.* de aedif. IV. 2. ed. Bonn. pg. 271.

dem vierten versucht wurde, ist nicht wohl möglich. Freilich kennen wir für die letzten vier Menschenalter dieser Hochschule noch eine Menge Namen akademischer Docenten: aber mit einziger Ausnahme des großen Proklos, der in diesem Zeitalter in analoger Art die akademische Hegemonie führte, wie einst Herodes Attikos und wie im vierten Jahrhundert Proäresios, ist es unmöglich, irgendwie die Gestalten dieser Gelehrten auch nur einigermaßen plastisch herauszuarbeiten. Aus den Trümmern der Ueberlieferung heraus stellen wir nachher die Namen und die Zeitfolge der letzten Professoren von Athen zusammen: hier die berühmtesten Sophisten dieser Zeit, dort die großen neuplatonischen Schulhäupter mit ihren Schülern und Freunden, wie auch mit ihren Gönnern in der Bürgerschaft. Es ist noch immer eine Reihe von Männern aus guter Familie; darunter auch jetzt wieder manche, die das Glück hatten, auf der Basis eines stattlichen Vermögens ihre akademische Thätigkeit betreiben zu können. Am eintönigsten ist jetzt, der Natur der Verhältnisse entsprechend, die Geschichte der Rhetoren, die ohnehin gegenwärtig gar nicht ungern durch die Anziehungskraft der Reichshauptstadt sich nach der Universität am Bosporus locken lassen. Reicher noch immer an individuellen Zügen bleibt das historische Mosaik in Sachen der Philosophen, auch abgesehen von der allmählig entwickelten Weihe zu einer Art von Doktorwürde.[32]) Hier läßt sich immer noch eine Spur innerer Entwicklung verfolgen. Hier leuchtet auch noch immer kenntlich durch, wie Athen im oströmischen Reiche bis zu den Alles einstampfenden Nivellirungsakten Justinians eine recht achtungswerthe ästhetische, litterarische und ethische Art von Opposition gegen Constantinopel zu machen im Stande gewesen ist. Eine Opposition, die auch äußerlich sich darin zu erkennen giebt, daß — in eigenthümlichem Parallelismus zu manchen kirchlichen Bewegungen des fünften Jahrhunderts — die gesammte Dynastie der athenischen Philosophen dieses Jahrhunderts zu Constantinopel so gut wie gar keine näheren Beziehungen hat, dagegen desto

32) Vgl. *Photius.* Bibl. ed. Bekker. pg. 352ᵃ. lin. 16 sqq. u. Bernhardy, Griech. Litter. a. a. O. S. 659.

intimere zu den noch immer in Alexandria beſtehenden Bildungsanſtalten und den dortigen namhaften Gelehrten dieſes Zeitalters.

Indem wir nun zunächſt die trockene Skizze der Sophiſtengeſchichte dieſer Zeit entwerfen, haben wir, anknüpfend an die oben (S. 342) zuletzt genannten Rhetoren von Athen noch einmal des Leontios zu gedenken, deſſen Namen vorzugsweiſe durch die romanhafte Geſchichte ſeiner ſchönen kaiſerlichen Tochter Athenais-Eudokia (S. 430 ff.) auf die Nachwelt gekommen iſt. Lernten wir bei dieſer Gelegenheit bereits den Reichthum und die Wunderlichkeit dieſes Mannes kennen, ſo erfahren wir dagegen von ſeinem Freunde und einflußreichem Gönner, dem wiederholt in kaiſerlichen Geſandtſchaftsreiſen thätigen Hiſtoriker Olympiodoros, der auch ſonſt mit andern atheniſchen Gelehrten auf vertrautem Fuße ſtand,[33]) daß dieſer Leontios nicht bloß ein tüchtiger Rhetor, ſondern auch ein ruhiger und beſcheidener Mann war. Ob Leontios, der in und bei Athen ſelbſt Grundeigenthum beſaß, auch geborener Athener war, ſteht dahin; ebenſowenig erfahren wir, wann etwa Leontios in Athen als Docent aufzutreten begonnen hat; nur das Eine hören wir, daß als ſein Freund Olympiodor einſt auf einer Reiſe (zur Zeit des Arcadius oder während der erſten Zeit des Theodoſius II.) nach Athen kam, derſelbe ſofort Gelegenheit nahm, ſeinen perſönlichen Einfluß bei den atheniſchen Behörden geltend zu machen und ſeinem Freunde eine eben erledigte Profeſſur zu verſchaffen, die Leontios dann bis zu ſeinem Tode i. J. 414 (S. 430) inne gehabt hat.[34])

---

33) Dahin gehörte namentlich der S. 498 genannte Grammatiker oder Philologe Philtatios; ſ. *Olympiodor.* bei *Dindorf*, hist. graec. minor. Vol. I. p. 463, 10 sq. fragm. 32. — 34) Die Thatſache wird erzählt bei *Olympiodor.* (*C. Müller* l. l. IV. pg. 63. fragm. nr. 28, u. *Dindorf* pg. 461. nr. 28.) Das Jahr der Reiſe des Ol. iſt nicht feſtzuſtellen; jedenfalls kann ſie nicht in das Jahr 415 ſelbſt (ein Jahr nach des Leontios Tode, S. 430) gefallen ſein, im Zuſammenhange mit deſſen Ereigniſſen ſie in der jetzt üblichen Ordnung der Fragmente erzählt wird. Vielleicht iſt Ol. bei ſeiner hunniſchen Reiſe, die um d. J. 412 angeſetzt wird, nach Athen gekommen.

Unter den Nachfolgern des Leontios nahm (denn von dem Rhetor und Juristen Heron[35]) kennen wir nur den Namen), unbestritten die erste Stelle ein der hochberühmte Lachares, ein geborener Athener aus guter, alter Familie, dessen Ruf in dem Zeitalter der Kaiser Marcianus und Leo I. im Zenith stand. Leider haben wir auch von diesem Manne nicht viel mehr als die bloße Silhouette überliefert erhalten. Dieser vielfach ausgezeichnete Mann, dessen innige Anhänglichkeit an den alten Glauben und dessen trefflichen Charakter die Freunde des Hellenismus laut rühmen, war der erste der berühmten Gelehrten dieses Zeitalters, bei denen Rhetorik und Philosophie eigentlich zusammenfielen. Die Philosophen fanden, daß er eigentlich viel mehr als Philosoph leiste denn als Rhetor; in der That hatte er als Schüler des Sophisten Herakleon (S. 342) seinen widerstrebenden Naturanlagen wie einst Demosthenes nur mit aller Mühe endlich die nöthige rednerische Beweglichkeit abgerungen. Mit den philosophischen Größen der Zeit, mit dem gefeierten Syrianos und mit dem i. J. 429 zuerst als Student in Athen erscheinenden genialen Proklos befreundet; in antiker Art eine so fromme Natur, daß seine Freunde die Heilung eines höchst gefahrvollen Augenleidens der besonderen Gunst der Götter zuschrieben; dabei ein sehr fleißiger rhetorischer Schriftsteller, — wußte er noch einmal durch die Kunst seiner Rede die volle Bewunderung der Zeitgenossen zu erringen und zugleich eine letzte rhetorische Schule zu bilden, aus welcher außer einigen anderen, wahrscheinlich nicht zu Athen arbeitenden, Sophisten wie Asterios und Eustephios von Aphrodisias, die verschiedenen jüngeren Lehrer der Rhetorik hervorgingen, welche wir während der zweiten Hälfte dieses fünften Jahrhunderts in Athen noch finden.[36])

35) Ueber diesen vgl. *Suidas* s. v. *Beutler*, de fat. Athenar. pg. 86, hält, wohl ohne Noth, eine Verwechselung mit des Proklos alexandrinischem Lehrer nicht für unmöglich. — 36) Die angegebenen Nachrichten über Lachares s. bei *Phot.* Bibl. ed. Bekker pg. 342. *Suidas* s. v. Lachares, Eustephius, Superianus, u. bei *Marinus*, Vit. Procl. c. 11. u. vgl. *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pg. 613. u. 661.

Der älteste unter diesen seinen Schülern nämlich war Nikolaos, ein Lykier aus Myra, ein Freund und Landsmann des berühmten Philosophen Proklos und Bruder des Grammatikers Dioskorides (oder Dioskorios), der als Philologe an der Universität der Reichshauptstadt, wo er auch Lehrer der Töchter des Kaisers Leo I. war, zu hohen Ehren und Würden gelangt ist. Nikolaos seinerseits, der auch bei dem neuplatonischen Plutarch studirte, befand sich bereits im J. 429 als älterer Student in Athen. Seine Blüthezeit als rhetorischer Schriftsteller und als Lehrer der Rhetorik fällt unter die Regierungen der Kaiser Leo I. und Zeno; anscheinend zuletzt als Professor nach Constantinopel berufen, hat er noch die Anfänge des Kaisers Anastasius I. erlebt.[37]) Aehnlich schattenhaft sind die Gestalten einiger jüngeren Rhetoren aus Lachares' Schule. Der eine dieser Männer war Metrophanes, dieser selbst ein Verwandter (vielleicht Neffe oder Enkel) des Lachares,[38]) von dem wir eigentlich nur hören, daß er einen lebhaften litterarischen, bez. künstlerischen Gegner in einem der besten Schüler seines berühmten Verwandten fand. Dieses war Superianus, ein Sohn des sonst so sehr verrufenen isaurischen Hochlandes, der erst mit einem Alter von 30 Jahren sich den Studien zuwandte und nun doch, wie einst sein großer Lehrer, mit solcher Energie seine ungünstigen Naturanlagen bekämpfte, daß man ihm nachmals den Ruhm spendete, er habe den Lachares nahezu erreicht.[39])

---

37) Ueber Nikolaos s. *Suidas* s. v. Lachares u. Nicolaus; mit *Boissonade* zu *Marin.* Procl. c. 23. pg. 87 u. 147 und *Westermann* s. v. bei Pauly, R. E. d. klass. Alterth. Bd. V. S 631, nehme ich an, daß Alles was Suidas a. a. O. über zwei Nikolaos (den Rhetor und den Myrier) beibringt, in Wahrheit auf dieselbe Person zu beziehen ist; nur so ergiebt sich allerdings die Uebersiedlung des Nik. von Myra aus Athen nach Constantinopel. Ueber Nikolaos s. dann auch noch *Marin.* Procl. c. 10. u. *Clinton*, Vol. I. pg. 613, der ebenfalls mit Boissonade stimmt, u. pg. 709. — 38) Vgl. *Suidas* s. v. und *Photius*, Biblioth. ed. J. Bekker. pg. 342. (Nachträglich sei noch bemerkt, daß in irgend einer Zeit nach dem Zeitalter der Philostrate ein anderer Rhetor Namens Metrophanes, Sohn des Rhetors Cornelianus aus Lebadeia in Böotien, doch wohl auch in Athen, docirt hatte. *Suid.* s. v.) — 39) *Suidas* s. v. u. *Phot.* Bibl. p. 341 sq.

Neben diesen beiden Sophisten, deren Blüthe wir in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts zu setzen haben werden, und neben manchen anderen jungen Gelehrten, die in Athen außer der Philosophie nur nebenher einen rhetorischen Cursus durchmachten oder doch nicht die Absicht verfolgten, als Docenten sich gerade in Athen zu habilitiren, nennen wir schließlich nur noch zwei Männer aus derselben Zeit, die als Rhetoren zu den Schicksalen dieser Universität noch in näherer Beziehung gestanden haben. Der eine war ein Enkel des alten berühmten Neuplatonikers Plutarch und führte denselben Namen; er war ein Sohn des Hierios (und Zeitgenosse des demnächst zu nennenden Philologen Pamprepios,)[40] hat jedoch, selbst wenn überhaupt seine Existenz völlig außer Zweifel stehen sollte, nicht die Bedeutung gehabt, wie der letzte bekannte attische Rhetor Salustios. Dieser Gelehrte, ein geborener Syrer, der bereits zu Anfang des achten Jahrzehnts des fünften Jahrhunderts, vielleicht schon seit dem J. 468 (wo sein Freund und Gönner, der berühmte Commandant Marcellinus von Dalmatien während des Krieges der Kaiser Leo I. und Anthemios, S. 458, gegen die Vandalen in Sicilien den Tod gefunden hatte,) in Athen sich befand, war sehr vielseitig gebildet. Bei scharfer Begabung für bissigen Witz, bei eigenthümlicher Hinneigung zu der pikanten Art der alten Kyniker, etwa im Sinne des Demonax (Bd. II.); als wackerer Charakter hochgeschätzt, stand er mit einem Fuße auf dem Boden der Philosophie des Proklos, hatte aber die Rhetorik zu seiner eigentlichen Lebensaufgabe gemacht, die er, namentlich an den Schriften des Thukydides und Demosthenes geschult, mit vielem Erfolge ausfüllte; er ist dabei wahrscheinlich einige Zeit einer der juristischen Docenten der Universität gewesen. Als in den ersten Zeiten des sechsten Jahrhunderts der berühmte Neuplatoniker Isidoros hoffnungslos aus Athen nach Alexandria übersie-

40) *Suidas* s. v. Pamprepius; nur ist nicht zu verhehlen, daß die Möglichkeit statuirt werden muß, daß bei Suidas Hierios mit Nestorios verwechselt wurde, und daß (wenn also der alte Plutarch gemeint sein sollte) dann der junge Plutarch einfach zu streichen sein würde. Vgl. auch *Beutler* l. l. pg. 87.

delte, iſt auch Saluſtios mit ihm nach der ägyptiſchen Metropole gezogen.[41])

Den Uebergang zur Skizzirung des philoſophiſchen Perſonals der attiſchen Univerſität des fünften Jahrhunderts machen wir mit einer der merkwürdigſten Perſönlichkeiten dieſer Zeit, nämlich mit dem Philologen Pamprepios aus Aegypten. Ein Sohn der Thebais, (ſei es nun daß er in Theben ſelbſt, ſei es daß er zu Panopolis geboren war,) hatte dieſer nach den verſchiedenſten Seiten hin, auch als epiſcher Dichter, ausgezeichnet begabte Menſch zunächſt in Alexandria ſeine Studien gemacht und war nachher nach Athen gegangen, wo er in doppelter Geſtalt auftrat. Auf der einen Seite nämlich hatten die atheniſchen Behörden den durch ſeine tiefe Gelehrſamkeit, in der er die nach dieſer Seite bedeutendſten Zeitgenoſſen weit übertraf, ausgezeichneten Gelehrten (etwa in dem ſechſten Jahrzehnt des fünften Jahrhunderts) zum Grammatiker oder Profeſſor der Philologie an ihrer Univerſität ernannt. Auf der andern Seite war und blieb der Aegypter gleichzeitig einer der ergebenſten Schüler des großen Philoſophen Proklos. Für ſeine Perſon mit Leidenſchaft dem alten Glauben zugewandt, ſuchte er bei Proklos vorzugsweiſe die geheime, die magiſche, die theurgiſche „Weisheit“ der Neuplatoniker. In ſolcher Weiſe hat er viele Jahre in Athen gelebt; wohl bekannt mit den ſeiner eigentlichen Brodwiſſenſchaft am nächſten ſtehenden Rhetoren, wie mit Plutarch und Saluſtios, vertrauter aber mit den Profeſſoren der Philoſophie. Endlich aber gerieth der Aegypter, ein gewaltiger Menſch, der bei großer Klugheit und Menſchenkenntniß ſich nicht eben gern unterordnete und eigentlich nur die geiſtige Ueberlegenheit des Proklos anerkannte, mit den jüngeren philoſophiſchen Zeitgenoſſen des letzteren in bitteren Streit, und dies bereitete dann ſeinem Aufenthalte in Athen ein raſches Ende.[42])

---

41) *Suidas* s. v. u. ſ. auch *Photius*. Bibl. pg. 342. 350. und *Clinton*, Vol. II. pg. 322. — 42) Ueber das Leben des P. bis zu dieſem Momente und über den Mann überhaupt ſ. namentlich *Malchi* fragm. bei *C. Müller* l. l. IV. p. 131. fragm. nr. 20. und bei *Dindorf*. l. l. pg. 421. *Phot.* Bibl.

Der Sturz des Pamprepios in Athen erfolgte aber durch Verschleppung seines Conflikts vor das Forum der städtischen Machthaber. Während des fünften Jahrhunderts gab es in Athen außer dem alten Hause des Nikagoras namentlich eine große attisch-senatorische Familie, ein mächtiges Glied des attischen grundbesitzenden Dekurionen-Adels, die durch Verwandtschaft wie durch warme Sympathie für die neuplatonische Philosophie aufs innigste in Verbindung mit der Universität gekommen war, und nun einerseits ihre Reichthümer in der liberalsten und großartigsten Weise zu Gunsten der Universität verwandte, andererseits aber auch bei ihrer städtischen Machtstellung ihr Gewicht den Mitgliedern der Akademie sehr entschieden fühlbar machte. Zunächst tritt für die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts in dieser Weise bemerkenswerth hervor der reiche Archiadas, ein großer Grundbesitzer, welcher die (ältere) Asklepigeneia, des alten neuplatonischen Scholarchen Plutarchos Tochter, heirathete. Durch diese Heirath, wie nachmals durch seine innige persönliche Freundschaft mit dem großen Professor Proklos, mit der Universität eng verbunden, wußte der hochgesinnte Mann, der als echter Philosoph durchaus nicht an Geld und Gut hing, im Besitz seines großen Vermögens philosophische Studien und asketische Sinnesweise mit liberaler Wohlthätigkeit und tüchtiger Arbeit in der städtischen Verwaltung sehr gut zu verbinden.[43]) Die philosophische Sinnesweise wie die Freigebigkeit des Archiadas ging auf seine Nachkommen über. Archiadas hatte nämlich einen Sohn Hegias, dessen philosophische Stellung wir später noch kennen lernen, der zugleich von den ihm überkommenen Reichthümern einen höchst verständigen Gebrauch zu Gunsten der Gelehrten und der Philosophen Athens, seiner Collegen, gemacht hat.[44]) Die Tochter des Archiadas aber, die (jüngere) Asklepigeneia, heirathete

p. 343. 346 sq. 351. *Suidas* s. v. Pamprepius u. Salustius. Und vgl. Bernhardy, Griech. Litter. a. a. O. S. 658. Zumpt, a. a. O. S. 31, und namentlich *Clinton*, Vol. I. pg. 697. u. 699. — 43) *Suidas* s. v. u. f. *Marin.* Procl. c. 12. c. 14. c. 29. vgl. Zumpt, a. a. O. S. 56. — 44) *Marin.* Procl. c. 26. *Phot.* Bibl. pag. 349. *Suidas* s. v. Zumpt, S. 57.

den jugendlichen Theagenes, „den reichsten aller Hellenen" jener Zeit. Dieser Theagenes nun, dessen Sinn viel weniger auf die Philosophie als in ehrgeiziger Weise auf Ruhm und politische Macht gerichtet war, erinnert, sobald wir von der litterarischen Stellung absehen, in mancher Hinsicht an den alten Herodes Attikos. Nachdem er einen bedeutenden Unfall, der einen Theil seiner eigenen und der Güter des Archiada betroffen, (sei es daß hier irgend eine elementare Calamität im Spiele war, sei es daß Piraten in Attika, oder — falls die betreffenden Güter in den nördlichen Theilen der griechisch-illyrischen Halbinsel oder auch in Afrika lagen, Hunnen oder gothische oder vandalische Germanen Verheerungen angerichtet,) zuerst durch des Schwiegervaters Zuspruch moralisch, dann auch materiell überwunden hatte, übte er die großartigste Wohlthätigkeit. Aus seinen eigenen Mitteln hat er mehr als eine verwüstete oder sonst heruntergekommene griechische Stadt wieder herstellen helfen; und namentlich die Aerzte und die Docenten der Universität wurden andauernd durch die reichlichen Spenden dieses Mannes unterstützt, der während der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts und bis hinein in das sechste der tonangebende Bürger in Athen war. Aber die Sache hatte auch ihre Kehrseite. Denn Theagenes, der Archont von Athen gewesen ist (S. 425), der auch römischer Senator war, konnte durch die Ansprüche, die der ohnehin eitle Mann direkt und indirekt an diese seine gesammte Macht- und Geldstellung knüpfte, seinen gelehrten Freunden und Günstlingen, denen auch sein unphilosophisch üppiges Leben mißfiel, recht sehr unbequem und ungemüthlich werden.[45]) Und in solcher Weise kam es auch mit Pamprepios zum Bruch.

Die philosophischen Gegner des Aegypters hatten ihn zuletzt bei Theagenes verklagt, wie es heißt auch verleumdet. Und nun in der persönlichen Verhandlung mit Pamprepios gab der leicht in Zorn aufbrausende Theagenes seinem Selbstgefühl als adeliger Dekurione und städtischer Beamter, als römischer großer

45) *Suidas* s. v. Theagenes u. Archiadas. *Marinus* Procl. c. 29. u. f. *Photius*. Bibl. p. 346. Zumpt, S. 57.

Herr und als großer Geldmann einen so rücksichtslos brutalen Ausdruck, daß Pamprepios, in seinem Stolze aufs tiefste verletzt, sofort Athen verließ und sich nach Constantinopel begab.[46] Hier nun, (wo er um d. J. 478 angekommen sein mag,) gelang es ihm, die volle Gunst des mächtigen Isauriers Illos, eines Landsmannes, Feldherrn und leitenden Ministers des Kaisers Zeno, zu gewinnen, der ihm eine glänzende Lebenslage und eine neue Stellung an der hauptstädtischen Universität schuf und sich seitdem wiederholt sehr entschieden durch Pamprepios in politischen Fragen bestimmen ließ. Als endlich Pamprepios als offener Anhänger der alten Culte, als Magier und Orakelspender bei Kaiser Zeno in Ungnade gefallen war, hat er sich (S. 466) mit voller Energie der Empörung angeschlossen, die Illos i. J. 484 gegen Zeno ins Werk setzte. Es war sein Unheil, denn bei fortwährendem Mißgeschick verloren Illos und dessen Freunde endlich ihr Vertrauen zu dem Gelehrten und ermordeten ihn i. J. 488 auf dem isaurischen Felsenschlosse Papyrium (Papurion).[47]

Ein so vorzeitiges Ende eines athenischen Gelehrten war nun allerdings damals ebenso selten wie früher. Nach wie vor erreichten durchgängig ein sehr hohes Alter sowohl die übrigen Docenten in Athen, wie auch die Philosophen, mit denen unsere zum Schluß sich neigende Erzählung allein noch sich zu beschäftigen hat. Unter diesen Männern nun eröffnet natürlich die Reihe der alte schon oben (S. 491 ff.) genannte neuplatonische Plutarch, Nestorios' Sohn, der jetzt in Athen — nach der uralten Praxis der Akademie — zuerst das Scholarchat der in Athen neu habilitirten philosophischen Schule auf dem Terrain und in dem Erbe der alten Platoniker führte. Die langsam aber sicher zu namhaften Erfolgen gedeihende Thätigkeit Plutarchs seit der

46) *Suidas* s. v. Pamprepius. *Malchi* fragm. ll. ll. — 47) *Malchi* fragm. ll. ll. *Joann. Antiochen.* bei *C. Müller.* IV. p. 619 sqq. nr. 211 sqq. *Evagrius.* III. 27. *Suidas.* s. v. *Photius.* Bibl. pg. 56. 343. 346. 347. 351. *Theophanes.* pg. 198. u. 201. u. vgl. Pauly, R. E. d. klass. Alt. Bd. VI. 2. S. 2841. 2842 fg. Sievers, Studien z. Gesch. d. Röm. Kaiser. S. 501 ff. 503 bis 507. Bernhardy, a. a. O. S. 658. *Clinton*, Vol. I. p. 697. 699. u. 703.

gothischen Katastrophe dauerte bis zum J. 431 n. Chr., wo der alte Herr endlich starb.[48]) Bereits aber hatte sich ein kräftiger Nachwuchs entwickelt. Zur Seite des alternden Mannes, der auch als Schriftsteller vielseitig thätig war, stand nicht nur eine rüstige philosophische Familie, sondern auch eine Reihe namhafter Zuhörer und Schüler, unter denen mehrere in hohem Grade befähigt waren, nach seinem Ableben die Führung der neuen Schule zu übernehmen und dem akademischen Institut der Neuplatoniker eine immer breitere Basis zu geben. Die Familie selbst war zu solchem Geschäft allerdings nicht wohl im Stande. Des Plutarchos Sohn, Namens Hierios (S. 509),[49]) war allerdings im Stande, nachmals neben dem großen Scholarchen Proklos als philosophischer Docent zu arbeiten; aber er scheint weder als Philosoph noch auch sonst solche Gaben besessen zu haben, die ihn berechtigt hätten, die Leitung der Akademie in die Hand zu nehmen. Geistig ungleich bedeutender als dieser ihr Bruder war offenbar Plutarchs Tochter Asklepigeneia. Denn diese Dame nahm nicht bloß vollen Antheil an den philosophischen Studien ihres Hauses und der Schule ihres Vaters: Plutarch hatte es sogar wagen können, sie vollständig „in die Kenntniß der großen Orgien" (der Eleusinischen Mysterien) „und der ganzen theurgischen Lehre" der Neuplatoniker einzuweihen. Sie war daher bis in ihr spätes Alter um so mehr der Gegenstand der ungetheilten Verehrung aller Philosophen der auf Plutarch folgenden akademischen Generationen, weil sie, wie es hieß, allein noch die volle und ungetheilte Kenntniß jener merkwürdigen Geheimlehre bewahrte.[50]) Aber als Frau konnte sie, obwohl sie selbst noch den Proklos in

48) So berechnet es *Clinton*, Vol. I. pg. 615. u. Vol. II. pg. 315, während Zumpt, S. 55 u. 95 seinen Tod erst in das J. 434 setzen möchte. Vgl. *Marinus* Procl. c. 12. u. 28. *Suidas* s. v. *Photius* Bibl. pg. 173. — 49) *Photius* Bibl. pg. 342. Zumpt, S. 56. — 50) Vgl. *Marinus* Procl. c. 28. Da es doch höchst wahrscheinlich ist, daß der auch hier als Großvater der A. genannte Nestorios der berühmte eleusinische Hierophant war, so ist es mir um so wahrscheinlicher, daß unter der Kenntniß der „großen Orgien" hier die durch Plutarch und A. als Familienschatz gehütete Kenntniß der Eleusinischen Weihen zu verstehen ist.

ihrer Wissenschaft unterrichtet hat, unmöglich die Schule führen, und ihr wackerer Gatte, jener Archiadas (S. 511) war trotz seiner persönlichen Tüchtigkeit nicht Philosoph genug, um seinen philosophischen Freunden den Dirigentenrang streitig machen zu wollen oder zu können. Unter diesen Umständen verstand es sich von selbst, daß einem der tüchtigsten Schüler[51]) und Collegen des Plutarch bei dessen Tode das Scholarchat zufiel.

Dieser Mann war der aus Alexandria gebürtige Syrianos (S. 360), des Philoxenos Sohn, der wohl ziemlich frühzeitig nach Athen gewandert war und hier zuerst als weitaus der tüchtigste unter den älteren Zuhörern des Plutarch, in den letzten Zeiten desselben aber bereits als hochgeschätzter Freund und College, zeitweise auch als sein Stellvertreter auf dem Katheder, eine sehr einflußreiche Stellung eingenommen hatte. Seit Plutarchs Ableben nun führte er das Scholarchat unter den Neuplatonikern und zwar mit ebenso vieler Liebenswürdigkeit wie Kraft und gutem Erfolge. Die alte gute Praxis der platonischen Scholarchen, in dem altvererbten Hause der Schule die Schüler gastlich zu empfangen, kam jetzt recht wieder in Aufnahme und Zug. Syrianos aber, der vielseitig auch als Schriftsteller, (und zwar nicht bloß als Commentator des Plato und Aristoteles, wie auch des Homer,) endlich auch als Dichter (S. 360) thätig gewesen ist; Syrianos, den die Späteren gern „den Großen" genannt haben, erzog eine Reihe von tüchtigen Schülern, deren mehrere nachher auch in Athen in seiner Richtung weiter gearbeitet haben.[52]) Unter diesen Schülern sind nun namentlich drei besonders bedeutend geworden. Der eine war der edle und weniger als Rhetor denn als Philosoph hochbegabte Alexandriner Hermias, ein Mann von

51) Unter diesen Schülern ist noch eine Persönlichkeit zu nennen, die auch litterarisch nachmals eine größere Bedeutung gewonnen hat, nämlich der um die Mitte des fünften Jahrhunderts blühende Philosoph Hierokles, den wir namentlich als in Alexandria thätig kennen; s. namentlich *Clinton*, Vol. I. pg. 617. u. Vol. II. pg. 319. — 52) Ueber Syrianos s. namentlich *Suidas* s. v. Plutarchus u. Syrianus. *Photius* Bibl. pg. 337. *Marin.* Procl. c. 11. u. vgl. Zumpt, S. 56. 58. u. *Clinton*, Vol. II. pg. 316 u. 317, wo auch seine Schriften aufgeführt sind.

ungemeinem Fleiß, von dem edelsten Charakter und idealer Trefflichkeit, der selbst dem Hause des Professors sich verband. Er heirathete nämlich die Aedesia, eine jugendlich schöne Verwandte des Syrianos, die von den Zeitgenossen einmüthig als eine der ausgezeichnetsten Frauen dieses Zeitalters in den wärmsten Worten gepriesen wird. Hermias ist jedoch nicht in Athen geblieben, sondern als öffentlicher Lehrer nach seiner Heimath zurückgekehrt.[53]) Dagegen ist neben und nach Syrianos als akademischer Docent in Athen aufgetreten Domninus aus Lariſſa oder aus Laodikeia in Syrien, der namentlich nach der mathematischen Seite hin sehr Bedeutendes leistete, übrigens trotz seiner philosophischen Bildung, wie viele dieser schroff altgläubigen hellenischen philosophischen Heiden, in wahrhaft bejammernswerth krasser Weise dem medicinischen Aberglauben in Sachen des wunderthätigen Schlafes im Asklepiostempel huldigte.[54]) Während endlich einer der wenigen jungen armenischen Studenten, die auch jetzt noch Athen besuchten, David von Nerken, der ebenfalls durch Syrianos zur neuplatonischen Philosophie geführt wurde, nachher nach Constantinopel übersiedelte und noch zu Anfang des sechsten Jahrhunderts in seiner Heimath Plato und Aristoteles, deren Ideen er auszugleichen suchte, als eifriger Schriftsteller in neuplatonischer Beleuchtung seinen Landsleuten zuzuführen strebte,[55]) wurde die Freude und der Stolz des Syrianos jener gewaltige Proklos, mit dem wir uns nunmehr zu beschäftigen haben.

Proklos, dieser berühmte Gelehrte, der im fünften Jahrhundert dieselbe, ja eine noch weit hervorragendere Stellung als Philosoph in Athen eingenommen hat, als einst unter den

---

53) *Suidas* s. v. Hermias u. Aedesia. *Photius.* Bibl. pag. 341. — 54) *Suidas* s. v. u. *Marin.* Procl. c. 26. Als ein dem Syrianos sehr werther Schüler erscheint auch noch Ulpianus, der, weniger nach der philosophischen, als nach der mathematischen Seite hin bedeutend, als ein Mensch von trefflichem Charakter sehr beliebt war. *Suidas.* s. v. Er ist wohl identisch mit dem Ulpianus von Gaza, der nach *Marin.* Procl. c. 9. fin. mit Proklos bei Olympiodor in Alexandria Philosophie studirt hat. — 55) Pauly, R. E. d. klass. Alterth. Bd. II. S. 867 fg. Bd. V. S. 1352. Hopf, a. a. O. S. 87.

Sophisten des vierten Jahrhunderts der große Proäresios, war seiner Abkunft nach ein Lykier; genauer ausgedrückt, so waren seine Eltern, der angesehene Rechtsgelehrte Patrikios und dessen ebenfalls aus angesehener Familie stammende Gattin Marcella, Lykier; er selbst ist i. J. 410 n. Chr. (vielleicht im April) in Constantinopel geboren.[56]) Nicht lange nach seiner Geburt siedelten aber seine Eltern mit ihm wieder nach ihrer lykischen Heimath über und nahmen in der altberühmten Stadt Xanthos ihren Wohnsitz, wo denn auch Proklos den ersten Grund zu seiner philologischen Bildung legte. Der Jüngling, den bei ungewöhnlich reicher geistiger Begabung der glühendste Wissensdurst beseelte, war zunächst von der Idee erfüllt, Jurist, Philologe oder Sophist zu werden und wandte sich daher, da ihm ausreichende materielle Mittel zu Gebote standen, um sich lediglich den Wissenschaften widmen zu können, zunächst nach Alexandria. Hier wurde er der Zuhörer des aus einem hieratischen Geschlecht stammenden Philologen Orion und des isaurischen Sophisten Leonas. Unter der Leitung dieser Docenten bildete sich Proklos theoretisch und praktisch zu einem tüchtigen Redner und Stylisten aus und lernte auch die lateinische Sprache gründlich. Und wie es ihm nachmals noch wiederholt gegangen ist, der Professor Leonas gewann den hochstrebenden, glänzend begabten Studenten auch persönlich so lieb, daß er ihn in seinem eigenen Hause wohnen ließ, ihn an seinen Tisch zog und in seiner Familie einführte, und ihn endlich auf einer Reise nach der Reichshauptstadt als Begleiter

56) *Marinus* Vit. Procl. c. 6. u. 35. *Suidas* s. v. u. vgl. *Fabricii* Prolegomena bei *Marin.* Vit. Procl. ed. *Boissonade*, pg. XXX sq. Das Geburtsjahr des Proklos bestimmt auf 410 n. Chr. namentlich (wie nach ihm Hopf, S. 87,) *Clinton*, Fast. Roman. Vol. I. pag. 577 u. 579. u. Vol. II. pg. 320, der mit Entschiedenheit die Rechnung bekämpft, welche seiner Zeit J. A. Fabricius in den Prolegomenen zu *Marini* Vita Procli, ed. *Boissonade*, pg. XXIV. u. vgl. pg. 139, angestellt hatte, und welcher (F. berechnet Proklos' Geburt auf den 8. Februar d. J. 412 um 9 Uhr Vormittags) manche Neuere, namentlich Zumpt, a. a. O. S. 55. und Steinhart in seinem ganz vorzüglich tüchtigen Aufsatz über Proklos bei Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. VI. Abth. 1. S. 62, folgen.

mit ſich nahm.[57]) Nichtsdeſtoweniger brach bei dem Proklos die eigentliche Anlage ſeiner geiſtigen Natur doch durch: er empfand es immer entſchiedener, daß er nicht als Juriſt, wie ſein Vater, woran er anfangs gedacht hatte, aber auch nicht als Sophiſt, ſondern als Philoſoph ſeine Laufbahn zu machen habe. Als er daher nach Alexandria zurückgekehrt war, gab er die Rhetorik auf und warf ſich nun mit leidenſchaftlicher Energie auf das Studium der Mathematik und der Philoſophie. Jene Wiſſenſchaft ſtudirte er bei dem Profeſſor Heron,[58]) der ihn kaum weniger lieb gewann wie vorher Leonas. Die eigentliche Philoſophie aber hörte er bei dem damals vielgefeierten Olympiodor, dem erſten jener Philoſophen, die in dem jugendlich feurigen, ſittlich kryſtallauteren, lykiſchen Neophyten einen neuen glänzenden Stern an dem Abendhimmel des untergehenden Hellenismus erkannten und bewunderten. Olympiodor war eifriger Ariſtoteliker; ſeinem Unterricht verdankte Proklos ſeine umfaſſende Kenntniß der Philoſophie des Ariſtoteles, deſſen logiſche Schriften er bei der rieſigen Kraft ſeines Gedächtniſſes vollſtändig auswendig gelernt haben ſoll. Proklos mußte dem Olympiodoros wohl werth werden, zumal er zu den wenigen Schülern dieſes Profeſſors gehörte, die der Schwierigkeiten vollkommen Herr wurden, welche außer der natürlichen Schwere des Lehrſtoffes die rapide Schnelligkeit und die Gedankentiefe in dem Vortrage des Olympiodor den Hörern bereiteten.[59]) Proklos, der, nach moderner Art zu reden, bei dieſem Gelehrten zuletzt als Repetent fungirte, wurde dem Olympiodor ſchließlich ſo lieb, daß ihm der letztere ſogar die Hand ſeiner hübſchen Tochter anbot, die nach Art vieler junger Mädchen aus den akademiſchen Kreiſen dieſer Zeit auch ihrerſeits ſich viel mit philoſophiſchen Studien beſchäftigt hatte. Proklos aber lehnte den Antrag ab.[60]) Damals, in dem blühendſten Jünglingsalter, mag er noch in der Art vieler hochſtrebenden Geiſter

57) *Marin.* Procl. c. 6 bis c. 9. init. Ueber Orion ſ. *Suidas* s. v. und Pauly, R. E. d. klaſſ. Alterth. Bd. V. S. 982 ff. *Clinton*, Vol. II. pg. 316. ebenſo über Leonas ſ. *Suidas* s. v. — 58) *Marin.* c. 8. u. c. 9. *Suidas* s. v. — 59) *Marin.* c. 9. *Suidas* s. v. — 60) *Marin.* c. 9. u. vgl. c. 17. u. *Suidas* s. v. Olympiodor.

seiner Art aller Zeiten nur in der Wissenschaft seine Braut gesehen haben. Später, wo er mit vollem Bewußtsein allen ähnlichen Anträgen gegenüber sich nur ablehnend verhielt, wirkte wohl ein Doppeltes zusammen. Einerseits ist auf die Askese der Neuplatoniker offenbar auch die Mönchhaftigkeit der Christen jenes Zeitalters nicht ohne Einfluß geblieben. Andererseits aber gehörte auch Proklos zu den reflektirten Naturen dieser Tage, deren Ideal in der fernen Vergangenheit lag, und die ihr Leben völlig nach dem Muster der Größen der bewunderten Vorwelt einrichteten; derart, daß bei Proklos nach dieser Seite das Vorbild mehr als eines bewunderten Philosophen der älteren Zeit den Sieg über das warme Leben davontrug.

Auf die Dauer genügte aber dem Proklos der Aufenthalt unter den Gelehrten Alexandriens nicht. Noch immer wirkte auf Naturen seiner Art der Ruf von dem altheiligen Athen wie ein magischer Zauber; schon bei seiner Reise mit Leonas nach Byzantion hatte ihn der Gedanke, die geheime Weisheit der Neuplatoniker von Athen zu erlernen, blitzartig getroffen.[61]) Und als er endlich seinen Cursus bei Olympiodor beendigt hatte, hielt ihn nichts mehr ab, sich nach der Stadt des Plato zu begeben, die er nun i. J. 429 zuerst betrat.[62]) Hier aber fand der hochstrebende Jüngling vom ersten Tage an die wärmste Aufnahme. Sein lykischer Landsmann Nikolaos von Myra (S. 508) begrüßte ihn gleich bei seiner Ankunft im Piräeus höchst freundschaftlich,[63]) und mußte ihn sofort als einen Mann betrachten, den gute Wahrzeichen begrüßten. Denn von Hitze und Durst geplagt, machte Proklos zuerst an einer Stelle Halt, die dem Andenken des Sokrates geweiht war, und schöpfte aus einer dem Standbild des Sokrates benachbarten Quelle seinen ersten frischen Trunk auf attischem Boden! Daran freilich durfte Nikolaos nicht mehr denken, seinen Landsmann noch einmal für die atheniſchen Rhe-

61) *Marin.* c. 9, pg. 18. u. c. 10, pg. 21. — 62) *Clinton*, Vol. I. pg. 607 ist geneigt, Proklos' Aufenthalt in Alexandria in die Jahre 426 bis 428 zu setzen; (über diese Studien s. auch Sievers, Libanios S. 20.) Ueber seine Ankunft in Athen s. dann *Clinton*, Vol. I. pg. 611. u. 613. Vol. II. pg. 320. — 63) *Marin.* c. 10.

toren gewinnen zu wollen. Gute Freundſchaft mit ihnen, namentlich mit Lachares, hat Proklos gehalten; aber ſein ganzes Herz zog ihn von Anfang an zu den Männern der neuplatoniſchen Akademie. Zuerſt natürlich huldigte auch er dem hochbejahrten Plutarch; eingeführt aber bei dieſem hat ihn doch Syrianos, deſſen Herz der Jüngling gleich bei ſeinem erſten Zuſammentreffen gewann. Denn Syrianos und ſein Freund Lachares bemerkten, daß Proklos, als er gegen Abend ſie verließ, bei dem Aufgehen des Mondes denſelben ſofort auf offener Straße in feierlichſter Weiſe anbetete. Dieſer Zug echter Altgläubigkeit, — noch dazu in einer Zeit, wo ſelbſt in Athen mit der offenen Ausübung des alten Cultus Gefahr verbunden war, — feſſelte den Syrianos eng an den Jüngling, den er nun als eine künftige Stütze der Akademie dem alten Scholarchen vorgeſtellt hat.[64])

Plutarch und Syrianos fanden in Proklos in der That einen Schüler, wie ſie ihn ſich nur in ihren kühnſten Träumen hatten wünſchen mögen. Bei Plutarch, den Proklos noch etwas über zwei Jahre hörte, und den er nachmals ſelbſt[65]) ſeinen geiſtigen Ahnherrn nannte, las er des Ariſtoteles Seelenlehre und den Phädon des Platon und ſchrieb die Vorträge des Lehrers auf das Genaueſte nieder. In Plutarchs Hauſe knüpfte er die intime Freundſchaft mit deſſen trefflichem Schwiegerſohn Archiadas (S. 511), und nach des großen Meiſters Tode noch ſchöpfte er aus dem Verkehr mit Plutarchs Tochter Asklepigeneia (S. 514) die Kenntniß von allen ihm noch nicht bekannten heiligen Riten von Eleuſis und von der theurgiſchen Ueberlieferung.[66]) Im lebendigen Verkehr mit allen geiſtigen Größen, die damals an der Univerſität blühten; Genoſſe von eifrigen Neophyten der Philoſophie wie Hermias (S. 515 fg.), wie der (ihm wohl ſchon von Alexandria bekannte) Ulpian von Gaza, wie Domninus und der

---

64) *Marin.* c. 11. u. c. 12. init. — 65) *Procl.* ad Parmenid. bei *Cousin*, Procli opp. T. VI. p. 27. „*ἐπὶ τούτοις Πλούταρχος ὁ ἡμέτερος προπάτωρ κ. τ. λ.*“ *Marin.* c. 29. fin. — 66) Ueber Plutarch ſ. noch *Marin.* c. 12. *Suid.* s. v. Proclus. Ueber die Freundſchaft mit Archiadas ſ. auch noch *Marin.* c. 14. und c. 17. Ueber Asklepigeneia ſ. *Marin.* c. 28.

ihm besonders befreundete Perikles aus Lydien,[67]) schloß er sich nach Plutarchs Tode, als seit 431 (S. 514 ff.) Syrianos das Scholarchat übernommen hatte, auf das innigste an diesen Mann an, der sein rechter geistiger Vater geworden ist. Syrianos nahm ihn wie einen Sohn in sein Haus auf und hätte ihn gern mit seiner liebenswürdigen Verwandten Aedesia (S. 516) vermählt gesehen; als dann Aedesia mit Proklos' Freunde Hermias sich verheirathete, bildete sich zwischen diesen drei tüchtigen Menschen ein Freundschaftsbund, der noch in späten Jahren seine edlen Früchte getragen hat.[68]) Konnte nun auch Proklos nicht bewogen werden, sich mit dem Hause des Syrianos zu verschwägern, so wurde dafür das wissenschaftliche Verhältniß zwischen ihm und dem neuen Scholarchen täglich intimer. Syrianos hatte, (anders als einst Plotin, der berühmte Stifter der Schule,) mit gleicher Liebe wie dem Platon so auch dem Aristoteles sich hingegeben, und suchte nach einem beide großen Philosophen und deren Ideen verknüpfenden Prinzip. Und hier begegnete er sich zuerst mit seinem großen Schüler, der ja vollständig in Aristotelischer Logik gesättigt aus Alexandria nach Athen gekommen war. Mit Proklos zusammen trieb er jetzt etwa zwei Jahre lang die gründlichsten aristotelischen Studien, las mit ihm die sämmtlichen Werke des großen Meisters. Dann erst führte er den Proklos hinüber zu dem „göttlichen" Platon; alles bisher Betriebene war doch nur „die Vorschule zu den Platonischen Mysterien, die er ihn mit dem reinen Auge der Seele und mit dem ungetrübten Blick des Geistes anschauen ließ." Und so köstlichen Studien gab sich Proklos mit der ganzen Macht seines ungezähmten Wissensdurstes hin und arbeitete ohne Aufhören Tag und Nacht. Eine der ersten Früchte der gemeinsamen Arbeiten mit Syrianos war der berühmte, noch heute erhaltene, Commentar zu dem Platonischen Timäos; eine Arbeit, welche Proklos im 28. Jahre sei-

67) Ueber Hermias s. auch *Suid.* s. v. Hermias u. Aedesia. Ulpianus, *Marin.* c. 9. Domninus, *Suid.* s. v. Perikles aus Lydien, *Marin.* c. 29. u. *Procl.* Theol. Platon. I. 1. init. — 68) Vgl. unten und s. *Marin.* c. 12. fin. und c. 26. 29. fin. 36. fin. *Suidas* s. v. Aedesia.

nes Lebens (437 n. Chr.) ſchrieb und welche die volle jugendliche Begeiſterung für Syrianos, „ſeinen Führer und Vater" athmet. [69])

Allmählig kam aber der Tag, wo der bejahrte Syrianos den Reihen der Lebenden entrückt wurde, und nun Proklos das Scholarchat der Akademie von Athen übernahm, deren Zierde er ſchon ſeit Jahren geweſen war; (etwa gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts n. Chr.) [70]) Unter ſeiner genialen Leitung aber erreichte dieſe Univerſität noch einmal eine glänzende Blüthe; freilich war es die letzte Zeit des Glanzes, welche dieſer Akademie überhaupt beſchieden geweſen iſt. Und in der That war Profeſſor Proklos in jeder Beziehung der Mann, um allſeitig anziehend und anregend zu wirken und den alten Ruhm von Athen in leuchtender Weiſe noch einmal zu erneuern. Rein äußerlich betrachtet, ſo war ſeine Perſönlichkeit in hohem Grade imponirend; eine prachtvolle kraftathmende Geſtalt, ein ſchönes Antlitz, eine edle und würdevolle Haltung und der Zauber eleganter Grazie zeichneten ihn vor vielen Anderen aus. [71]) Als Docent aber wie als Schriftſteller entwickelte er, der der Atlas des ſinkenden Hellenismus werden wollte, eine wahrhaft rieſige Thätigkeit.

---

69) Vgl. *Marin.* c. 13. *Suidas* s. v. Plutarch, Proclus, Syrianus. *Photius* Bibl. pg. 337. 341. Steinhart bei Pauly, Bd. V. S. 1719 u. Bd. VI. Abth. 1. S. 63. Zumpt, S. 58. *Clinton*, Vol. I. pg. 621. — 70) Wie leider faſt überall bei der Geſchichte des letzten Zeitalters der Univerſität Athen iſt auch hier die Chronologie ſchwankend. *Clinton*, Vol. I. pg. 617. u. Vol. II. pg. 316, möchte dem Syrianos wegen *Marin.* c. 26. pg. 61, nur noch wenige Jahre des Scholarchats nach Plutarchs Tode zugeſtehen, während namentlich Zumpt S. 95, ich meine mit Recht, die Lebenszeit des S. noch bis gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts ausdehnt. Daß (wie jetzt allgemein angenommen wird) der Philoſoph Domninus, gegen den wegen ſeiner ſubjektiven Abweichungen von dem Platoniſchen Syſteme Proklos nachher ein eigenes Buch ſchrieb, und der als ſtarr und unfreundlich gegen Fremde auch ſchwerlich zum Scholarchen geeignet geweſen ſein würde, vgl. *Suidas* s. v. Domninus, u. ſ. über ihn auch *Marin.* c. 26, — nicht als Scholarch zwiſchen Syrianos und Proklos anzuſehen iſt, zeigt Zumpt S. 59. Proklos Scholarch: ſ. *Suid.* s. v. Plutarchus u. Proclus. *Phot.* Bibl. pg. 337. 345. *Marin.* c. 26. — 71) *Marin.* c. 3. u. vgl. c. 26.

Denn nicht genug, daß er täglich fünf, zuweilen auch noch mehr Vorträge über verschiedene Theile der Wissenschaft hielt, (bei denen es sich namentlich um Geometrie, Astronomie, logische Disciplinen und praktische Philosophie handelte, in der Art daß dabei die Schriften der alten Meister, des Euklides, Ptolemäos, Aristoteles und namentlich des Plato zu Grunde gelegt wurden und der Vortrag die Form einer Erläuterung derselben annahm,) so war er auch in solchem Umfange als Schriftsteller thätig, daß er in der Regel täglich ungefähr 700 Zeilen schrieb.[72]) So großartige Anstrengungen und zwar bis in sein hohes Alter hinein vermochte er aber darum leicht auszuhalten, weil er von Jugend auf sich an eine überaus mäßige und gesunde Lebensweise gewöhnt hatte, die[73]) ihn dauernd frisch und kräftig erhielt. Manches, wie die Enthaltung von Fleischnahrung, wurzelte bei ihm in Nachahmung alterthümlicher Anschauungen. In seiner sonstigen asketischen Lebensweise, namentlich in der Ablehnung alles geschlechtlichen Umganges mit Frauenzimmern, traf bei ihm der Einfluß des Mönchthums, die in seiner Schule stets mit Energie verfochtene strenge Sittlichkeit, und die Erinnerung an pythagoräische Zucht zusammen.[74]) Mit der Moralität nahm es Proklos aber sehr genau; auch soweit seine Schüler in Betracht kamen. Als einst ein gewisser Hilarios zu ihm kam, ein einst reicher und mächtiger Dekurione aus Antiochia, dem ein treuloser Freund die Frau verführt, und der nun in pikanter Rache dem Frevler nicht nur die Frau, sondern auch mit seinem Vermögen das lästige Dekurionat abgetreten hatte: da wies Proklos den neuen Schüler der Philosophie kurz und schroff von seiner Schwelle zurück, weil der auch sonst üppige Hilarios sich zur Entschädigung für seinen Verlust nun mit einem Gefolge gefälliger Dirnen umgeben hatte.[75])

---

72) *Marin.* c. 22. fin. vgl. c. 24. fin. u. s. Zumpt, S. 59 fg. Seine zahlreichen Schriften s. bei *Clinton*, Vol. II. pg. 320 sqq. Steinhart bei Pauly, Bd. VI. 1. S. 64 ff. — 73) *Marin.* c. 3 u. 4. c. 19. vgl. dann aber auch wieder über die Erschöpfung des Körpers im höchsten Greisenalter durch zu viel Arbeit und zu strenge Diät c. 26. — 74) *Marin.* c. 17. c. 19. c. 20. fin. *Photius* Bibl. pg. 344. — 75) *Suidas* s. v. Hilarius. *Photius*. Bibl. pg. 351.

In dieser Beziehung war Proklos eben unerbittlich; die Philosophie sollte nur mit reinen Händen angefaßt werden.

Im Uebrigen war aber dieser Proklos, wie einst Proäresios, der dominirende Sophist des vierten Jahrhunderts, eine ebenso liebenswürdige wie allgemein beliebte Persönlichkeit. Wohl konnte auch er, wie so viele liebenswürdige Menschen, leicht in hellem Zorn auflodern, und zwar nicht bloß gegenüber der Nachlässigkeit seiner Schüler, die er sonst auf alle Weise auf das lebhafteste anzuregen verstand; aber sein Unmuth war leicht zu beschwichtigen, und die Nährung langwieriger Gehässigkeiten war nicht seine Sache.[76]) Und wenn es auch während seiner akademischen Thätigkeit selbstredend (S. 522) an litterarischer Polemik nicht gefehlt hat, wenn auch nicht alle persönlichen Verbindungen, die er anknüpfte, sich dauernd erhalten konnten:[77]) so hat doch Proklos vor Allen mit seinen philosophischen Collegen den Geist einer schönen Collegialität gehegt und gepflegt, den man in der Zeit der blühenden Sophistik auf diesem Boden gar nicht gekannt hatte.[78]) Und so ist denn Proklos für die ganze Zeit bis zum J. 485 der eigentliche Mittelpunkt der gesammten atheniſchen Universität gewesen, um den sich die großen Rhetoren, deren wir oben gedachten, um den sich Philologen wie jener Pamprepios (S. 510 ff.), der sich nur dem Einen Proklos unterzuordnen vermochte; um den sich vor Allen, oft noch von ihm lernend, seine philosophischen Collegen, philosophisch gebildete Bürger der Stadt, Aerzte wie der große Hydropath Dr. med. Jakob (S. 473) bis zu seiner Uebersiedlung nach der Hauptstadt i. J. 462,[79a]) und namentlich zahlreiche Schüler aller Lebensalter mit wahrer Begeisterung schaarten.

Mit Ausnahme des viel späteren Damaskios und seines Kreises sind die sämmtlichen Philosophen, die noch nach des Pro-

---

76) *Marinus* c. 16. 17. 20. — 77) Vgl. die Entfremdung, welche nach *Suidas* s. v. Zenon, zwischen Proklos und dem (S. 509) Rhetor Salustios durch die Schuld eines gewissen Zenon (ungewiß ob des alexandrinischen Juden, oder ob des Pergameners) eintrat. — 78) *Marinus* c. 22. fin. — 79a) *Photius* Bibl. pg. 344.

klos Ausgang in Athen einen Namen gewonnen haben, und manche, die in Alexandria nachmals eine namhafte Rolle spielten, wie Ammonios und Asklepiodotos, Schüler des Proklos gewesen. Marinos, Zenodotos, Isidoros sind unter ihm gebildet worden. Neben solchen Männern erscheint ferner Severianus aus Damaskus, ein Mann vom vornehmen Dekurionenadel, der mit äußerster Zähigkeit und energischer Bigotterie auch den bestimmten Drohungen des Kaisers Zeno gegenüber an dem Polytheismus festhielt, ein Dichter, Rhetor und berühmter Rechtsgelehrter, den sein Vater mit Hartnäckigkeit zum praktischen Juristen machen wollte; dieser eilte gleich nach des Vaters Ableben zu den Füßen des im gesammten Orient bewunderten atheniſchen Professors und nahm, ehe er dann doch die Beamtenlaufbahn endgiltig einschlug, noch die Fülle helleniſcher Weisheit mit in die Praxis.[79]) Anderer Art waren zwei, besser drei Schüler, die aus Alexandria zu ihm kamen. Proklos' Freund Hermias (S. 520) war seiner Zeit aus Syrianos' Schule mit Aedesia nach der alten Heimath am Nil zurückgekehrt und hatte dort am „Museum" (soviel davon damals noch bestand) mit vielem Erfolg gelehrt. Leider war er ziemlich früh gestorben; und nun trat der in den Annalen dieser Anstalt unerhörte Fall ein, daß man seiner ausgezeichneten Gattin Aedesia (S. 516), deren antike Frömmigkeit, deren stille Wohlthätigkeit, deren ächte Frauentugend allgemein bewundert wurde, zu ihrer eigenen besonderen Auszeichnung und zu Ehren des Verstorbenen — noch längere Zeit sammt ihren unmündigen Söhnen Ammonios (S. 525) und Heliodor die öffentliche Speisung (bez. den Gehalt des Gatten) bewilligte. Als aber die Söhne älter wurden, begab sich Aedesia mit ihnen nach Athen, wo sie bei dem Freund ihrer Jugend, dessen Ruhm jetzt die Welt erfüllte, Philosophie studiren sollten. Proklos nahm die ihm einst zur Gattin bestimmt gewesene (S. 521), noch immer schöne Matrone mit hoher Auszeichnung auf. Und nun erlebten die Athener noch das neue Schauspiel, daß diese Dame bei ihren

79) *Suidas* s. v. Severianus. *Phot.* Bibl. pg. 346. u. 352. v. Lasaulx, d. Untergang des Hellenismus. S. 141.

Söhnen die Stelle des Pädagogen (S. 347 fg.) vertrat und selbst mit ihnen in dem Auditorium des Proklos erschien, um ebenfalls an dem Unterricht des gefeierten Großmeisters der Akademie theilzunehmen.[80])

Seine Stellung als das Haupt der Universität gab dem Proklos bei aller seiner persönlichen Bescheidenheit ein tüchtiges Maß von Selbstbewußtsein. Und so nahm er auch keinen Anstand, wenn die Gelegenheit sich darbot, bei den athenischen Behörden entschieden darauf zu dringen, daß auch die philosophischen Professuren von ihnen in ähnlicher Weise dotirt würden, wie das mit den rhetorischen und philologischen seit Alters der Fall war.[81]) Ob er damit immer durchgedrungen ist, steht freilich sehr dahin. Freilich hatte Proklos auch nach Seite des Gemeindelebens in Athen und Griechenland überhaupt ein bedeutendes Ansehn. Abgesehen von dem Einfluß, den seine imposante Persönlichkeit an sich schon auf die Haltung der höheren städtischen Magistrate und auf einflußreiche Bürger von Athen, wie eben Archiadas, wie Rufinus,[82a]) wie Theagenes und andere, ausübte, so nahm er wohl auch an den Versammlungen der aktiven Bürger in öffentlichen Angelegenheiten mit Eifer und Verständniß Antheil, — wahrscheinlich hatte er doch auch das attische Bürgerrecht erworben; aber auch sonst geschah es gar nicht selten, daß ihn bald der Stadtrath von Athen, bald andere griechische Gemeindebehörden, wie unter Anderen die von Argos, bei schwierigen Verhältnissen um seinen Rath schriftlich angingen.[82]) Trotzdem ist es zweifelhaft, ob die Behörden von Athen in Hinblick auf den Hof ihm jenen Wunsch immer und in seinem ganzen Umfange erfüllen durften; denn die Hauptbedeutung des Proklos für jene Tage lag ja notorisch doch darin, daß er der entschlossenste Vorkämpfer des antiken Polytheismus war.

Es gehört nicht zu unserer Aufgabe, die philosophische Stellung des Proklos unter den Neuplatonikern ausgiebig zu erörtern.

---

80) *Suidas* s. v. Hermias u. Aedesia. *Phot.* Bibl. pag. 341. — 81) *Marin.* c. 16. init. u. fin. — 82a) *Marin.* c. 23. fin. — 82) *Marin.* c. 14. und 15. init. u. fin.

Wir beschränken uns nur auf wenige Bemerkungen. Obwohl seine Lehre an Einfachheit, Reinheit und ethischer Kraft weit hinter der des alten Plotin zurückblieb, war er immerhin der bedeutendste Geist, der aus dieser Schule in dem letzten Jahrhundert ihres Bestehens hervorgegangen ist. Aber es war sehr charakteristisch für Proklos, daß er das wahre Schwergewicht seiner persönlichen Bedeutung darauf legte, daß er das gesammte ihm bekannte Heidenthum wissenschaftlich vertrat und sich für einen Hierophanten der ganzen Welt[83a]) erklärte. In den höchsten Stadien seiner Schule trat dieses kenntlich hervor. Denn den mathematischen und den auf die Erläuterung des Aristoteles und Plato („dessen Exeget und Hierophant zugleich" Proklos war) hinausgehenden Studien folgte für die begabtesten Schüler die Darlegung der „Platonischen Theologie", in welcher Proklos seine feinste Spekulation niedergelegt hatte und welche sich auf die Ueberzeugung von der Uebereinstimmung des Orpheus, des Pythagoras und des Platon gründete. Soweit reichte die Wissenschaft, die er offenkundig darlegen durfte. Nur den vertrautesten und in seinem Sinne ethisch geläutertsten dagegen der heidnischen Schüler wurde der geheime Unterricht in der Theurgie zu theil, die eben nicht offen ausgeübt werden durfte. Nun aber hatte die Geheimlehre des Proklos einen ganz eigenthümlichen Charakter angenommen. Als tief gläubiger Heide hatte Proklos alle heiligen Ueberlieferungen, namentlich auch des Orients, mit Einschluß der Orakel der Chaldäer, gesammelt. Während Proklos in der Erklärung des Aristoteles tüchtiges leistete und in der Exegese des Platon wie in der Ausbildung der Lehre zu dem einst von Jamblichos verlassenen hellenischen und didaktischen Standpunkt zurückkehrte, vermochte er sich bei seiner Vorliebe für Mythos und Mysterien und deren Deutung nicht dazu zu erheben, die der Philosophie aufgedrungenen orientalischen Theologien und Dämonologien wieder aufzugeben. Durch und durch von religiöser Begeisterung erfüllt für das vielgestaltige Heidenthum der Vorwelt, fern von Heuchelei, aber tief befangen in Künstelei, baute er sich zuletzt ein förmliches

83a) *Marin.* c. 19. pg. 47.

Pantheon heidniſcher Dogmen und Philoſopheme. Und wie er auf dieſem Wege und mit Hilfe der Spekulation das erſtorbene Heidenthum wieder zu beleben meinte, ſo ſuchte er zugleich in peinlichſter Orthodoxie und bigotter Obſervanz bei dem Volke durch ſtrenge Beobachtung alter und zum Theil verſchollener Gebräuche zu wirken. So feierte er nicht bloß die Feſttage ſeiner Schule, die Gedenktage der alten Philoſophen, wie namentlich des Sokrates und des Plato, ſondern auch die atheniſchen, die ägyptiſchen und die chaldäiſchen Feſte und Feiertage, auch wenn ſie längſt außer Gebrauch gekommen waren, mit der ſtrikteſten Obſervanz.[83])

So ſeltſam uns dieſes Alles erſcheint, ſo ſicher iſt es doch, daß Proklos für geraume Zeit dem Chriſtenthum wirklich ein gefährlicher Gegner geweſen iſt. In ſeiner Zeit, wo die monophyſitiſchen Wirren (S. 441 ff.) begonnen hatten, die anatoliſche Kirche tief zu erſchüttern, wo die Perſönlichkeiten des Baſiliskos, des Zeno, des Longinus nur wenig ſympathiſch wirken konnten, mußte eine ſo energiſch gläubige und von religiöſer Begeiſterung getragene Erſcheinung wie Proklos vielſeitig hinreißend wirken. Nicht ſein myſtiſches Syſtem, nicht ſeine gelegentliche direkte Polemik gegen das Chriſtenthum, (gegen welche ſich dann im ſechſten und ſiebenten Jahrhundert der ariſtoteliſch geſchulte alexandriniſche Monophyſit Johannes Philoponos, und um 1150 n. Chr. der Biſchof Nikolaos von Mothone im Peloponnes litterariſch erhoben,) ſondern die ſittliche Energie ſeiner Perſönlichkeit, ſeine edle Wohlthätigkeit,[84]) und vor Allem ſein ehrlicher Glaube an ſeine Sache waren es, die in dieſer Richtung bedeutungsvoll wirkten. In Athen ſelbſt ſtieß er dadurch einmal mit dem chriſtlichen Fanatismus zuſammen; er mußte für Ein Jahr die Stadt verlaſſen, was er dazu benutzte, um in Lydien die dort noch zahlreich vorhandenen Anhänger der alten Götter zur Ausdauer in ihrem Glauben zu beſtärken.[85]) Seine perſönlichen Anhänger aber

83) *Marinus* c. 18 u. 19. c. 36. ſ. auch c. 22. c. 26. c. 28. c. 23, wo pg. 56 die alten Feſttage der Schule erwähnt werden, u. dazu *Boissonade* pg. 114. u. vgl. Steinhart bei Pauly, Bd. V. S. 1719. u. Bd. VI. 1. S. 63 fg. — 84) *Marin.* c. 14. — 85) *Marinus* c. 15. u. ſ. Zumpt, S. 60.

waren (wie sich dieses schon aus der von seinem Schüler und Nachfolger Marinos geschriebenen Biographie ergiebt) fest überzeugt, daß er durch seine strenge Tugend sich zur unmittelbaren innigen Gemeinschaft mit den Göttern erhoben habe und von ihnen mit Wunderkraft ausgerüstet gewesen sei. Bei den späteren Byzantinern, die ihn zum Theil irrthümlich in die folgenden Generationen versetzen, erscheint er geradezu als eine Art Magier und Schwarzkünstler.[86]) Für seinen Biographen ist doch das liebenswürdigste seiner Wunder die Rettung der (jüngeren) Asklepigeneia (S. 511 fg.), der damals noch unvermählten Tochter seines Freundes Archiadas, der späteren Frau des Theagenes, vom Tode bei schwerer, ja hoffnungsloser Erkrankung; hier hatten die Gebete des Proklos und seines Freundes, des lydischen Perikles (S. 521), in dem damals (S. 429) noch unversehrten Tempel des Asklepios Wunder gewirkt.[87]) Ja, die Götter verkehrten selbst persönlich mit Proklos! Er bewohnte in der athenischen Südstadt das Haus, welches vor ihm Plutarch und Syrianos inne gehabt hatten. Zu seiner Freude lag es dicht bei dem Tempel des Asklepios und bei dem großen Dionysostempel in der Nähe des Theaters, so daß Proklos stets den Blick auf die Akropolis hatte. Als nun (S. 429) die Byzantiner die Statue der Athene Promachos endlich auch aus Athen für immer entfernten, da erschien die Göttin dem Philosophen im Traume und kündigte ihm an, sie werde fortan sein Haus bewohnen.[88])

Gerade nun in dieser Stellung des Proklos und seiner Schule lag aber der Keim des Verderbens für diese Universität. Die Akademie der Neuplatoniker in Athen trat mit jedem weiteren Jahre ihres Bestehens durch diese Art der Pflege des Heidenthums in immer hoffnungsloseren Gegensatz zu den lebendigen Mächten dieser Zeit; sie wurde mehr und mehr ein prachtvoller Anachronismus. Was war von einer Schule für das praktische Leben zu hoffen,

86) Vgl. *Marinus* c. 22. c. 26. c. 28. c. 31 u. 32. c. 33. *Photius.* Bibl. pg. 337. u. f. dann *Malalas* XVI. p. 403 bis 406. 409. *Zonar.* XIV. c. 3. pg. 55. u. *Fabricius* prolegomen. ad *Marin.* Procl. (ed. Boissonade.) pg. XX. u. XXV. sqq. — 87) *Marin.* c. 29. — 88) *Marin.* c. 29. fin. u. c. 30.

deren Ideale sämmtlich in der Vergangenheit lagen, deren Blick nur rückwärts gerichtet war, deren romantische Hoffnung die Neubelebung eines für immer abgestorbenen Glaubens war! Es war damit für sie ganz unmöglich, sich mit irgend einer der damals dominirenden Mächte auszugleichen. Es gab absolut keine Partei in der anatolischen Kirche, mit welcher diese Philosophie sich hätte verständigen können. Die Gegensätze nach dieser Seite waren gerade durch die tief überzeugte Haltung des Proklos innerlich so schroff als nur möglich geworden. Das Christenthum in jeder Gestalt erschien nun einmal diesen Männern nur als Irrthum, Unverstand und Unheiligkeit. Aus dieser Lage der Dinge ergab sich nun ein doppeltes Unheil für die Neuplatoniker und damit für die Universität Athen.

Auf der einen Seite wirkte diese Stellung in durchaus nachtheiliger Weise sogar auf ihre Lehre und deren Gestaltung zurück. Mochte immerhin der Rest von Toleranz (S. 499 fg.), mit der man in Constantinopel noch immer die Existenz dieser durch notorische hellenische Heiden geleiteten Schulen von Athen duldete, noch einige Zeit vorhalten: so wenig wie man sonst in Constantinopel (S. 428 fg.) Anstand genommen hat, Schritt für Schritt Bräuche und Heiligthümer zu zerstören, die den Philosophen Athens von höchstem Werthe waren, so wenig würde man sich schon im fünften Jahrhundert bedacht haben, die Universität Athen zu schließen und die Scholarchen persönlich zu verfolgen, hätte man am Bosporus die letzten Gedanken dieser Männer wirklich gekannt. So aber — und das haben wir außer dem schon sonst Gesagten noch zu zeigen — wurde ja in Athen ein seltsames wissenschaftliches Versteckspiel getrieben, zerlegte man die Wissenschaft in einen offenen und in einen geheimen Theil, und, das Uebelste von Allem, hüllte man sich in eine gradezu nebelhafte Mystik, die den im innersten Grunde altheidnischen Charakter der in Athen herrschenden Philosophie vor den Augen der Staatsregierung verbergen sollte. In der That hat Proklos (indem er, immerhin von Plotinischem Boden ausgehend, einerseits die phantastischen Zahlenspekulationen des Syrianos fortsetzte, andererseits den Glauben an eine unmittelbare, der Vernunft unfaßbare Mit-

theilung der Götter über göttliche Dinge statuirte, endlich aber „den ganzen bodenlosen Aberglauben des verschiedenartigsten Heidenthums wissenschaftlich zu rechtfertigen" sich bemühte,) namentlich durch Aufstellung seiner sein ganzes System beherrschenden „Triadenlehre" auch jenem Zweck zu dienen gestrebt. Diese immerhin geistvolle Theorie, dieses System von Triaden, „in denen er die ewige Selbstentwicklung Gottes zunächst in sich selbst, sodann in seinem Verhältniß zu der aus seinem Wesen entlassenen Welt symbolisch dargestellt zu haben glaubte", brachte schließlich doch nur „ein auf Sand gebautes und aus Formeln zusammengesetztes theosophisches Gebäude zu Stande, das nur zusammengekünstelt zu sein scheint, um die Dämonenlehre und die von Jamblichos angeregten pythagorisirenden, an die Kabbala und den Gnosticismus erinnernden, kosmogonisch-mythischen Zahlenkombinationen unter Dach und Fach zu bringen und das untergehende Heidenthum noch ein wenig zu schützen" und zu decken. Dazu endlich nöthigte der Zwang, den wahren letzten Gedanken zu verhüllen, diese Philosophie, hinter einem „räthselhaften, träumerischen, in Phantasterei verschwimmenden Ausdruck sich zu verstecken."[89])

Auf der anderen Seite war es gar nicht zu verhehlen, daß die Bedeutung der Universität Athen nur noch an dem Dasein des Proklos hing. Das in der That nun auch wissenschaftlich ausgelebte Heidenthum richtete sich in ihm noch einmal wie in einer mächtigen Flamme vor seinem völligen Erlöschen auf. Und die inneren Mängel seines Systems, die Bodenlosigkeit seiner Theologie, die schwärmerische Wundersucht seiner Schule verdeckte für die Zeit seines Lebens die ausgezeichnete sittliche Trefflichkeit des Mannes und die gemüthliche Wärme, durch die er seine Schüler zu begeistern und zur Ausübung praktisch möglicher Tugend anzuregen wußte. Und nach der bloß praktischen Seite der Studien

89) Vgl. namentlich Steinhart bei Pauly, Bd. V. S. 1719 fg. und Bd. VI. 1. S. 69 ff. und die grelle Schilderung bei Bernhardy, Griech. Litt. Th. I. S. 655 fg. 661. 662. und vgl. auch *Weber* de Athen. academ. litterar. pag. 39 sqq.

war seine kolossale und vielseitige Gelehrsamkeit nicht bloß für seine Zeit bewunderungswürdig, und für die Universität von höchstem Werthe.

Endlich kam aber doch der Tag, wo dieser vielbewunderte fromme Proklos, nachdem er mit tief religiöser Ergebung eine schwere und schmerzvolle Krankheit ertragen,[90] aus den Reihen der Lebenden schied; am 17. April d. J. 485,[91] unter dem Archontat des Nikagoras (S. 425). Und damit neigt sich nun die Universität Athen sehr entschieden abwärts. Eine Persönlichkeit wie Proklos war nicht wieder zu finden, die zugleich moralisch und wissenschaftlich imponirt, die Gesammtheit der Docenten innerlich fest zusammengehalten, die Begeisterung oder auch nur den Fanatismus für den polytheistischen Hellenismus allseitig in heller Gluth erhalten hätte. Es war schon schwer genug, unter den namhaften in Athen gebliebenen Schülern des Proklos den Mann zu finden, dem man mit einiger Zuversicht das Scholarchat der Akademie anvertrauen konnte. Nun stand allerdings damals der Philosoph Marinos aus Flavia Neapolis (Sichem) in Palästina dem alten Großmeister, dessen Leben er bekanntlich nachmals beschrieben hat, persönlich sehr nahe. Seiner Abkunft nach Samaritèr, dann dem Judenthum zugewandt, war er endlich zum Hellenismus und zur Philosophie übergetreten.[92] Durch seine gläubige Bewunderung dem Proklos immerhin sehr werth, war er aber ein Mann von schwacher Gesundheit.[93] Daher hätte Proklos in vollem Einverständniß mit Marinos das Scholarchat am liebsten dem Isidoros aus Alexandria übertragen.

90) *Marin.* c. 20. pg. 49. vgl. c. 26. c. 30. fin. Die himmlischen Vorzeichen seines Todes s. bei *Marin.* c. 37. — 91) *Marin.* c. 26. 28 u. 29. und hauptsächlich c. 36. u. s. *Clinton* Vol. I. pg. 577. 699. 701. Vol. II. p. 320. Proklos wurde, wie es einst Syrianos gewünscht, in demselben Grabe wie dieser sein Lehrer bestattet (in der östlichen Vorstadt von Athen bei dem Lykabettos); *Marinus* c. 36. Sein Grab war noch zu Isidors Zeit für seine Schule der Gegenstand eines Cultus. *Photius.* Bibl. p. 347^{a}. lin. 35. *Fabricius* bei *Marin.* ed. Boissonade. pg. XXXIII. — 92) Ueber Marinos s. überhaupt *Clinton* Vol. II. pg. 323. Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. IV. S. 1571. *Photius* Bibl. pg. 345^{b}. lin. 19 sqq. *Suidas* s. v. Marinus. — 93) *Phot.* Bibl. pg. 345^{b}. lin. 31. u. pg. 346.

Isidor war im Sinne dieser Männer einer der ausgezeichnetsten von den Schülern des Proklos, wie auch des Marinos, jüngerer Generation, der bereits in seiner Heimath Alexandria eine tüchtige Vorbildung gewonnen hatte. Isidor ließ sich indessen damals noch nicht zur Annahme der Stellung bewegen.[94] Und so fiel denn das Scholarchat dem Marinos zu.[95] Es war nicht zum Vortheil der Universität. Bei aller Bravheit und wackeren Arbeitstüchtigkeit war doch Marinos durchaus nicht der Mann, der nach Proklos — auch bei milder Beurtheilung — den Schwierigkeiten der Lage gewachsen gewesen wäre. Von höherer geistiger Begabung war, wie uns seine Schrift über den vergötterten Proklos deutlich zeigt, bei Marinos durchaus nicht die Rede. An Gelehrsamkeit erreichte er seinen Lehrer nicht von ferne; und speziell als Philosoph konnte er, dessen Bescheidenheit und Rücksicht auf fremdes Urtheil bis zur Schwäche ging, den begabteren unter seinen eigenen neuplatonischen Zeitgenossen, wie Isidoros und nachher Damaskios, auch nicht recht gefallen.[96]

Obwohl nun neben und unter ihm während der letzten Jahre seines Lebens einige Zeit lang Isidoros[97] und seit Proklos' Tode von Anfang an der junge Zenodotos, ein ausgesprochener Liebling des Proklos,[98] als philosophische Docenten Tüchtiges leisteten, so ließ sich doch nicht verkennen, daß zur Zeit Alexandria anfing, wieder den Vorrang über Athen zu gewinnen. In positiven Wissenschaften wurde dort zur Zeit unleugbar mehr geleistet als in Athen. Und ausgezeichnete Professoren aus des Proklos Schule, wie der treffliche Aristoteliker Ammonios (S. 525), jener ältere Sohn der Aedesia,[99] dann des Proklos und des Dr. Jakob

94) *Photius* Bibl. pg. 338. 341. 346. 350. 351. 352. *Suidas.* s. v. Marinus. Zumpt S. 62. — 95) *Suidas* s. v. Plutarchus, Proclus, Marinus. *Photius* Bibl. p. 127. pg. 338. 345 b. lin. 18 sqq. — 96) *Photius.* Bibl. pag. 338. 345 b. lin. 33 sqq. u. pag. 351 a. *Suidas* s. v. Marinus. Die Schriften des Marinos s. auch bei *Fabricius* zu *Marin.* ed. Boissonade, pg. XXI sqq. — 97) *Photius* Bibl. pg. 349. Freilich schreibt Bernhardy S. 661, dem J. bei starker Neigung zu theosophischer Verzückung einen „beschränkten Kopf" zu. — 98) *Photius* Bibl. pg. 127 und 346. — 99) *Photius* Bibl. p. 127. 145. u. 341. *Clinton* Vol. II. p. 323. 329. 330. Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. I. Abth. 1. S. 870.

Schüler und Freund, der gelehrte Kenner der Natur und tüchtige Platoniker Asklepiodotos (S. 525),[100] zogen zahlreiche Schüler auf Koſten Athens an ſich.

Dazu kam ein Weiteres. Mit dem Tode des Proklos hörte der moraliſche Druck auf, den die mächtige Erſcheinung dieſes Mannes auf manche Athener ausgeübt hatte, die wohl gern ihren kirchlichen Frieden mit der Staatsregierung gemacht hätten, um nur aus der praktiſch unfruchtbaren Stellung herauszukommen, zu der ſie das Verharren bei dem Heidenthum zwang, und um in der den Heiden gegenwärtig ſo gut wie endgültig verſchloſſenen politiſchen Laufbahn vorwärts kommen zu können. Marinos mußte den Schmerz erleben, daß ſelbſt der große Gönner ihrer Schule, Theagenes, nicht bloß ſehr ernſtaft daran dachte, zu dem Chriſtenthum überzutreten, ſondern dieſen Plan endlich auch ausführte.[1] Und wenn auch ſein Schwager Hegias, des alten Archiadas Sohn (S. 511), der andere Wohlthäter der Schule, auf den einſt Proklos große Hoffnungen geſetzt hatte, den er ſelbſt in die Kenntniß der chaldäiſchen Orakel eingeweihet hatte, dem Hellenismus (wenn auch nicht immer allen ſtrengen theurgiſch-archaiſtiſchen Obſervanzen) treu blieb, ſo war er doch bei zunehmendem Alter und als reicher vornehmer Herr zu bequem, um etwa, wie es Marinos und nachher Iſidoros lebhaft wünſchten, das Scholarchat in die Hand zu nehmen.[2] Endlich aber wurde der Druck, den auch in Athen das Chriſtenthum auf die Schule ausübte, immer fühlbarer. Marinos ſelbſt hatte einmal vor einem Volkstumult, der ſogar ſein Leben bedrohte, nach Epidauros ausweichen müſſen;[3] und da ihm und ſeinen philoſophiſchen Freunden die energiſche Widerſtandskraft des Proklos abging,[4] ſo war vorauszuſehen, daß der junge philoſophiſche

100) *Photius* Bibl. pag. 343 bis 345. 346. 351. *Clinton* Vol. II. pg. 324. Pauly, R. E. d. klaſſ. Alt. Bd. I. Abth. 2. S. 1847 u. 1844. — 1) *Suidas* s. v. Theagenes. u. ſ. Zumpt S. 57. — 2) *Suidas* s. v. Hegias. *Photius* Bibl. pag. 349. *Marinus.* c. 26. fin. u. ſ. Zumpt, S. 57 fg. Ueber die behauptete Abkunft ſeiner Familie von Solon ſ. *Boissonade* zu *Marin.* ſ. l. pag. 121. — 3) *Photius.* Bibl. pag. 351ª. lin. 37 sqq. u. ſ. Zumpt, S. 63. — 4) Vgl. Zumpt, S. 64.

heidnische Nachwuchs mehr und mehr verdorren würde. Wohl gab es noch immer eifrige jugendliche Anhänger der Schule, auch unter der attischen Jugend selbst. Agapios, ein als Lehrer der Platonischen und Aristotelischen Philosophie geschätzter Schüler des Marinos,[5]) ein Jüngling von vielbewundertem Scharfsinn; Eupeithios und Archiadas, die Söhne des Hegias,[6]) hielten zwar noch immer treu zu der Schule; aber es war nicht zu hoffen, daß sie die „Goldene Kette"[7]) der Philosophen fortsetzen würden; namentlich die Söhne des Hegias waren zu sehr Kinder des Reichthums, um sich in die jetzt so dornenvolle Stellung atheni-scher Philosophen von neuplatonischer Observanz zu begeben. So blieb dem Marinos zuletzt nur übrig, seinem Freunde Isidoros, dem Alexandriner, — als derselbe, der nach Proklos' Tode (vor dessen Eintritt er Athen bereits verlassen) einige Zeit zu Alexandria gelebt hatte, wieder nach Athen kam, — nach einer Reihe mühe- und sorgenvoller Jahre nochmals mit aller Kraft zuzureden, bis sich derselbe wirklich entschloß, noch bei Lebzeiten des Marinos das Scholarchat zu übernehmen.[8]) Aber auch Isi-doros war nicht im Stande, der sinkenden Universität wieder aufzuhelfen. Auch er wurde der Sache müde und begab sich schließlich, nachdem ihn die Bitten seiner Schüler und Freunde immer wieder in Athen festgehalten, wahrscheinlich während des ersten Jahrzehnts des sechsten Jahrhunderts, an Athen verzwei-felnd, zurück nach Alexandria.[9]) Vielleicht daß jetzt Hegias doch

---

5) *Suidas* s. v. Agapius. *Photius* Bibl. pg. 352. Agapios hielt her-nach (um d. J. 511) eine philosophische Schule in Constantinopel; vgl. Bernhardy, a. a. O., S. 664. *Clinton* Vol. I. p. 729. Vol. II. p. 324 sq. — 6) *Suidas* s. v. Eupithius u. Archiadas. *Photius* Bibl. p. 349. u. f. Bernhardy, S. 662. — 7) Ueber die „σειρὰ ἑρμαϊκὴ" und „περὶ τῆ Πλάτωνος χρυσῆ τῷ ὅντι σειρᾷ, κ. τ. λ." f. nun *Marin.* c. 26. fin. 28. fin. (u. dazu *Boissonade* p. 120 sq.) *Photius* Bibl. p. 346ª. lin. 17 sqq. u. Bernhardy, a. a. O. S. 649. Ellissen, z. Gesch. Athens. S. 132 fg. — 8) *Suidas* s. v. Marinus. und *Photius* p. 347ª. lin. 34. p. 349. — 9) *Photius* Bibl. p. 349. Ueberhaupt über Isidoros s. *Suidas* s. v. und namentlich seinen Biographen Damaskios bei *Photius* l. l. pag. 125 sqq. 335 sqq. 339. 346. 347 — 352. und *Clinton* Vol. I. pg. 855 sqq. u. vgl. Bernhardy, S. 661. 662. Isidor war ein Sohn der Theodote, deren

für den Augenblick das Scholarchat ergriffen hat: wenn es geschah, dann jedenfalls mit dem schlechtesten Erfolge.[10])

Da entschloß sich denn, so scheint es, noch einmal ein Mann des schroffsten antiken Heidenthums, in die Bresche zu treten. Der letzte Scholarch von Athen aber war der Syrer Damaskios, selbst ein geborener Damaskener. Dieser Gelehrte war nach Art des Proklos sehr vielseitig gebildet. Er hatte in Alexandria bei Theon die Rhetorik mit Eifer studirt und war neun Jahre lang selbst Vorsteher rhetorischer Schulen gewesen. Als er sich dann zu den philosophischen Wissenschaften wandte, hatte er (wahrscheinlich) zuerst ebenfalls in Alexandria bei dem trefflichen Ammonios platonische Studien getrieben. Nachher aber in Athen angesiedelt, ist er in der Mathematik der Schüler des Marinos gewesen; in der philosophischen Theorie erkannte er den Zenodotos als seinen Lehrer, in der Logik endlich den Isidor.[11])

Die schroffe hellenistische Entschlossenheit und die ganze neuplatonische Schwärmerei, Wundersucht und „theosophische Verzückung" seiner Schule, wie sie jetzt in Damaskios sich zum letzten Male noch einmal recht energisch ausprägte, tritt zu Tage in der von ihm verfaßten Biographie des Isidoros, die in Wahrheit als eine Geschichte der Philosophie, namentlich der neueren Zeit, sich darstellt.[12]) Ob nun nicht gerade die schroffe Energie,

---

Familie mit dem trefflichen Hermias nahe befreundet gewesen war, und vermählt mit der Domna, die aber gleich nach der Geburt ihres Sohnes Proklos starb. *Suidas* s. v. Hermias. *Photius* pg. 352. Zumpt, S. 62 u. 63. Auf S. 95 giebt derselbe Forscher dem Marinos ungefähr die Hegemonie von 485 bis 500 n. Chr., (Pauly, Bd. II. S. 847 nur bis 490,) während die Zeit des Abzugs des Isidor nach Alexandria sich nicht näher bestimmen läßt. — 10) So möchte ich aus *Photius* Bibl. pg. 349ª. lin. 22 sqq. schließen. — 11) Damaskios als letztes Schulhaupt: Zumpt, S. 63 fg. Seine Persönlichkeit: *Suidas* s. v. u. *Photius*. pg. 125 sqq. 348. Nach Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. II. S. 847 war er gegen d. J. 480 n. Chr. geboren. Seine Studien: s. *Photius* Bibl. pg. 125 bis 127. u. 348. Seine Schriften s. bei Pauly, Bd. II. S. 848. *Clinton* Vol. II. pg. 327. — 12) Vgl. Bernhardy, a. a. O. S. 652 fg. und *Clinton*, der Vol. I. pg. 743 ausführt, daß Isidors Tod und die Vollendung der Biographie vor den September d. J. 526 fallen. Steinhardt bei Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. V.

mit welcher allem Anschein nach[13]) Damaskios den Hellenismus in Athen noch einmal in Scene setzte, das Verderben auf die Universität herabzog, steht dahin. Immerhin ist die Möglichkeit zu statuiren, daß die Universität Athen, — wenn man sich hätte entschließen können, den theurgischen Anhang fallen zu lassen und lediglich gelehrte philosophische Schule zu werden, mindestens bis zu den großen Einbrüchen der Slawen sich ebenso hätte erhalten können, wie es mit den alexandrinischen Schulen bis zur arabischen Eroberung möglich gewesen ist. Dazu aber konnten sich die letzten Bannerträger des Neuplatonismus am Kephissos nicht entschließen. Und in der That ist es dem Damaskios noch einmal gelungen, eine stattliche Schaar akademischer Docenten seiner Richtung theils nach Athen zu ziehen, theils selbst sich zu schulen. Weitaus der bedeutendste dieser Docenten war der berühmte Simplikios aus Kilikien (der gelehrte und scharfsinnige Erklärer des Aristoteles und des Epiktet,) der ebenfalls ein Schüler des alexandrinischen Ammonios gewesen ist und durch die Tüchtigkeit seiner Forschung und den Umfang seiner Gelehrsamkeit sich weit über das gewöhnliche Maß seiner Zeit erhob.[14]) Neben ihm erscheinen dann noch Eulamios (oder Eulalios) aus Phrygien,[15]) Priscianus aus Lydien, die beiden Phöniker Hermias und Diogenes, und Isidoros aus Gaza,[16]) sämmtlich Philosophen. Wie es mit dem Besuch der Universität Athen zur Zeit des Kaisers Justin I. gestanden hat, bleibt uns jedoch völlig unbekannt. Nur daß wir[16a]) zuletzt noch einmal von einer gelehrten Dame hören. Dieses war Theodora, der Kyrina und des Diogenes Tochter, die ihre Abkunft aus demselben Geschlecht, wie der

---

S. 1720 hebt hervor, daß D. sich bemüht habe, des Proklos Triadenlehre noch reiner und abstrakter darzustellen; doch habe er Bedenken und Zweifel gegen diese Zerspaltung oder zerspaltende Auffassung des Göttlichen nicht bergen können. — 13) Zumpt, S. 64. — 14) *Agathias.* II. 30. *Suidas* s. v. Damascius. *Simplicius* de coelo. pg. 113ª. l. 22. Ueber S. s. dann Bernhardy, a. a. O. S. 655. u. namentlich *Clinton* Vol. I. pg. 767. u. Vol. II. pg. 327 bis 330, wo auch die Schriften des S. aufgezählt sind. Zumpt, S. 64. — 15) *Agathias* II. 30. *Suidas* s. v. Damascius. — 16) *Agathias* II. 30. — 16ª) *Photius* Bibl. pg. 125 sq.

berühmte Neuplatoniker Jamblichos herleitete, und sammt ihren jüngeren Schwestern bei Isidor und Damaskios namentlich mathematische, aber auch philosophische, philologische und ästhetische Vorträge gehört hatte, und mit Damaskios auch nachher in Freundschaft verbunden blieb und von ihm bei seinen biographischen Arbeiten zu Rathe gezogen wurde. Nur über den Untergang der Akademie sind uns endlich einige spärliche Nachrichten aufbewahrt. Derselbe trat aber gleich nach dem entscheidenden Thronwechsel in der Hauptstadt ein.

Justinian, des Kaisers Justinus Neffe (geb. den 11. Mai 482), hatte bereits seit mehreren Jahren unter der Hoheit seines Oheims bedeutenden Einfluß auf die Staatsgeschäfte ausgeübt. Nun ernannte ihn der alternde Kaiser in aller Form unter dem 1. April d. J. 527 zum Augustus und Mitregenten. Und mit Justins Tode (1. August desselben Jahres) wurde Justinian der neue Alleinherrscher im oströmischen Reiche. Justinians weltgeschichtliche Bedeutung für das byzantinische Reich, die volle Ausprägung des specifisch byzantinischen Staatssystems während seiner Herrschaft, die Wiedergewinnung von Italien und Afrika für die rhomäische Macht, die großartige Codifikation des römischen Rechts, die sich unter seiner Anregung vollzog, hat unsere zum Abschluß sich neigende Darstellung nicht mehr zu erörtern. Uns bleibt nur die Aufgabe zu zeigen, wie während seiner Regierung theils in Folge der Bigotterie und der auf Centralisirung und durchgreifende Uniformirung gerichteten Sinnesweise dieses Kaisers, theils in Folge von Ereignissen, deren einige gar nicht, andere nur mittelbar durch Justinians Mitwirkung herbeigeführt wurden, die letzten Reste antiken Lebens in Griechenland vernichtet worden sind.

Der erste große Stoß in dieser Richtung traf aber die Universität Athen. Dieses aber leitete sich in folgender Weise ein. Von der großen Arbeit der Codificirung des gesammten römischen Rechtes, welche Justinian bereits zu Anfang d. J. 528 hatte in Angriff nehmen lassen, waren schon im Frühling d. J. 529 höchst bedeutende Ergebnisse sichtbar. Die Commission von zehn Rechtsgelehrten unter Vorsitz des gelehrten Ministers Tribonian, (er

war Quäſtor und Geheimreferendar, oder Kabinetsminiſter des Kaiſers), welche zunächſt (nach Art des Codex Theodosianus, S. 426), eine neue Sammlung der kaiſerlichen Conſtitutionen, wie ſie das Bedürfniß der Gegenwart erforderte, materienweiſe geordnet herſtellen ſollte, hatte binnen 14 Monaten ihre Aufgabe erfüllt. Im April 529 konnte dieſes aus zwölf Büchern beſtehende Werk (Codex vetus, die erſte Ausgabe des) Codex Justinianeus von dem Kaiſer beſtätigt und (unter Verbot des weiteren Gebrauches der älteren Sammlungen) veröffentlicht werden. Während der Kaiſer ſich nun anſchickte, auch die Herſtellung der Pandekten oder Digeſten einzuleiten, erhielten die Behörden der namhafteſten Städte des Reiches Exemplare des Codex zugeſendet: zu dieſen Städten gehörte auch Athen.[17] Man erkannte aber bald, daß dieſes Geſchenk weit mehr zu bedeuten hatte, als eine einfache Ehrenauszeichnung und eine nothwendige praktiſche Regierungsmaßregel. Es dauerte nicht lange, ſo erſchien das erſte jener Dekrete, welche der atheniſchen Univerſität den Lebensnerv zerſchneiden ſollten: es war das Verbot, in Athen noch ferner Jurisprudenz zu lehren.[18] Dieſe Verordnung ſtand bereits völlig in Einklang mit dem centraliſirenden Geiſte der Regierung dieſes Kaiſers, aus welchem nachmals, bei der Ausgabe der Pandekten am 16. December 533 n. Chr., — (der im November 534 die zweite, vermehrte Ausgabe des Codex folgte), — die Verfügung hervorging, derzufolge überhaupt nur noch in den Städten Conſtantinopel, Rom und Berytos Rechtsſchulen beſtehen ſollten. Dieſe Maßregel, welche vollkommen zu der beabſichtigten allgemeinen Nivellirung aller etwa noch vorhandenen, namentlich in griechiſchen Landſchaften noch fortlebenden, lokalen Rechtseigenthümlichkeiten zu Gunſten des nunmehr zu vollſtändiger Alleinherrſchaft erhobenen römiſchen Rechts ſtimmte, würde für ſich allein der Univerſität Athen nur wenig Schaden gethan haben. Tödtlich aber wurde dieſelbe getroffen, als der Kaiſer gleichzeitig oder bald nachher ein anderes, weit

17) *Malalas* XVIII. pag. 448. *Clinton* Vol. I. pag. 749. 751. — 18) *Malalas* XVIII. pag. 451.

umfassenderes Dekret gegen die letzten Professoren dieser Stadt ergehen ließ.

Justinian saß noch nicht lange auf dem Throne, als bereits seine unheilvolle Absicht scharf zu Tage trat, die Millionen seiner Unterthanen mit Güte oder Gewalt zu der großartigen Monotonie jener Form christlicher Orthodoxie zu gewinnen, der er als leidenschaftlicher Theologe sich selbst angeschlossen hatte. Die Kämpfe, welche dadurch innerhalb der christlichen Kirche hervorgerufen worden sind, gehören nicht mehr zu dem von uns hier zu behandelnden Gebiet, haben auch Griechenland so gut wie gar nicht berührt. Mit dieser Gesinnung hing es aber zusammen, daß der Kaiser selbst den Rest der Toleranz nicht mehr ertragen wollte, der bisher gegen die im oströmischen Reiche noch vorhandenen Heiden geübt worden war. Die Ausübung des heidnischen Cultus war schon lange verboten gewesen; aber noch war es nicht geboten gewesen, lediglich der Kirche anzugehören. Damit war es möglich gewesen, daß noch immer viele Tausende von Menschen aller Stände in der Hauptstadt und in den Provinzen als Heiden hatten bestehen können; daß namentlich Athen mit seinen uralten althellenischen Erinnerungen noch immer der Heerd einer geistigen Opposition, der Schauplatz jener philosophischen Studien hatte bleiben können, welche noch viel energischer, als man das am Hofe wußte, den gegenchristlichen Stimmungen und Grundsätzen in noch immer ziemlich ausgedehnten Kreisen der Zeitgenossen zum wissenschaftlichen Rückhalt dienten. Das Alles sollte nun aufhören, wollte jetzt Justinian. Der Kaiser so gut wie seine Gattin Theodora, die vielleicht auch die Schmach ihrer furchtbaren Vergangenheit durch solche Schritte sühnen wollte, waren entschlossen, jetzt das Werk des ersten Theodosius zu vollenden. Das allmählige, unausbleibliche Verdorren der antiken, namentlich der athenisch-neuplatonischen Opposition wollte dieses herrische Geschlecht nicht mehr abwarten.

So geschah es denn, daß zunächst i. J. 528 ein gewisser Bischof Johannes — (derselbe der i. J. 532 als Missionsbischof nach Kleinasien geschickt wurde und dann durch die energischen Dekrete (s. unten) des Kaisers unterstützt, binnen wenigen Monaten

70,000 Menschen zur Annahme der Taufe bestimmte,)[19] — bei einer auf Veranlassung des Kaisers angestellten Nachforschung entdeckte, daß in Constantinopel gerade unter den mächtigsten Ständen noch überaus zahlreiche Anhänger des religiösen Hellenismus lebten. Darauf hin wurden hier neue strenge Untersuchungen angestellt und, neben ausgedehnten Confiskationen und anderen Gewaltthaten, viele dieser Leute genöthigt, sich taufen zu lassen.[20] Dies aber gab den Anstoß zu mehreren furchtbar harten Verordnungen gegen das Heidenthum. Unter Bestätigung aller von den älteren Kaisern zur Zerstörung des „hellenischen Irrwahnes" erlassenen Strafedikte wurden dieselben wiederholt eingeschärft, da man neuerdings wieder entdeckt habe, daß noch immer hellenische Opfer und Feste gefeiert würden. Alle kaiserlichen Magistrate in der Hauptstadt und in den Provinzen sollten alle Gottlosigkeiten der hellenischen Religion, wie das Gesetz es verlange, untersuchen und bestrafen. Keine Schenkung oder testamentarische Verfügung zu Gunsten von Personen oder Oertern, die irgendwie auf Erhaltung der „hellenischen Gottlosigkeit" abzuzielen auch nur scheine, solle geduldet, solche Schenkungen zu Gunsten der betreffenden Communen einfach confiscirt werden. Götzenopfer sollten mit dem Tode bestraft werden; ebenso sollte auch jeder mit dem Tode bestraft werden, der nach Empfang der Taufe doch noch in dem „hellenischen Irrwahn" verharre. Und während man unter kaum minder rohen Drohungen den noch nicht Getauften den Uebertritt zum Christenthum befahl, alle Häretiker, Heiden, Juden, Samaritaner von allen Civil- und Militärstellen ausgeschlossen wurden, wurde endlich noch verboten, „daß diejenigen, die an dem „Wahnsinn der Hellenen" krank sind, irgend eine Wissenschaft lehren. Ebensowenig sollen sie von den öffentlichen Speisegeldern etwas empfangen, auch wenn sie sich dabei auf ein kaiserliches Reskript oder auf ein pragmatisches Recht berufen." Binnen drei Monaten sollten sich Heiden (und Häretiker) wegen

19) Vgl. Gieseler, Lehrb. d. Kirchengeschichte. Th. I. Abth. 2. (4. Aufl.) S. 344 ff. u. v. Lasaulx, der Untergang des Hellenismus. S. 147. — 20) Vgl. v. Lasaulx a. a. O.

ihres Uebertritts zum Chriſtenthum (bez. zur Orthodoxie) entſcheiden.[20a])

In ſolchen Verordnungen lag principiell bereits die Vernichtung der atheniſchen Akademie ausgeſprochen. Und anders als ſonſt, wenigſtens ſeit dem Tode des erſten Theodoſius, zuckte diesmal ſehr bald aus der Gewitterwolke der vernichtende Blitz auf die Akademie. Schon im J. 529, (im Conſulatsjahre des Decius,) — wie geſagt zugleich mit oder nicht lange nach dem Verbot der juriſtiſchen Vorträge,[21]) wahrſcheinlich in der Zeit zwiſchen dem 1. September und dem 31. December 529, — kam das kaiſerliche Dekret nach Athen, welches dieſe Stadt bis herab auf das vierte Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts den Muſen wieder verſchloſſen, die Heimath des Platon und des Demoſthenes für mehr denn dreizehn Jahrhunderte zu einem unlitterariſchen Orte gemacht, Athens letzten Glanz in Nacht gehüllt, die Stadt der großen Todten ſchließlich zu einer gemeinen byzantiniſchen Landſtadt entwerthet hat. Denn dieſes Dekret des brutalen Autokrators verbot eben kurz und gut, daß in Athen noch jemand Philoſophie lehren ſollte.[22]) Und damit dieſer Befehl zu wirkſamer Durchführung gelange, wurde zugleich das geſammte Stiftungsvermögen der platoniſchen Schule für den Fiskus eingezogen.[23]) Damit hatte die Univerſität thatſächlich ihr Ende erreicht; denn gegen ſolche Schritte des Hofes war jetzt ſchlechterdings nichts mehr zu thun möglich. Auch ſonſt (S. 447) wurde Athen allſeitig äußerlich chriſtianiſirt.[24a]) In ganz Achaja vermochte ſich nur noch auf dem Hoch-

---

20a) *Cod. Justinian.* lib. I. tit. V. l. 12. und tit. XI. 9. u. 10. (reſtituirt aus den Baſiliken I. 1, 19 u. 20. (u. ſ. *Malalas.* XVIII. pag. 449. *Theophanes* pag. 276. *Procop.* Anecdot. c. 11. Vgl. auch *Cedrenus* pg. 642 u. 645. und v. Laſaulx, S. 148. — 21) *Malalas.* XVIII. pg. 451. u. ſ. *Clinton* Vol. I. pg. 750. — 22) *Malalas* l. l. — 23) Nach *Procop.* Anecdot. c. 26, angenommen von Bernhardy, S. 663. Zumpt, S. 37 u. 64. v. Laſaulx, S. 149. u. ſ. auch Finlay, S. 260. 270. Lothholz, zur Geſch. d. Bedeut. Athens. S. 29 fg. *Weber* p. 35. und C. Wachsmuth, d. Hochſchule von Athen. S. 17. — 24a) Burſian, Geogr. Griechenl. Bd. I. S. 298 nennt auch noch die Umwandlung der bei *Pausan.* I. c. 21, 3

gebirge Lakoniens, in dem südlichen Taygetos, das hellenische Heidenthum zu behaupten. Hier hat bis über die Mitte des neunten Jahrhunderts noch ein Rest antiker Heiden sich erhalten, die erst unter dem Kaiser Basilios I. (867—886) das Christenthum annahmen. [24])

Die Vernichtung der atheniſchen Univerſität trifft chronologiſch merkwürdig zuſammen mit der in daſſelbe Jahr 529 fallenden Schließung des letzten Tempels in Italien; nämlich des Apollotempels (bei San Germano) auf dem Mons Caſſinus, den der h. Benedikt in eine Kapelle des St. Martin verwandelt und mit dem von ihm geſtifteten, nachmals weltberühmt gewordenen Kloſter Monte Caſſino verbunden hat. [25]) Für die Ertödtung der letzten Reſte antiken Geiſtes im römiſchen Reiche ungleich bedeutungsvoller, als das durch Kaiſer Juſtinian zwölf Jahre ſpäter (541) verfügte thatſächliche Aufhören des Conſulates, welche Würde ſchließlich i. J. 541 n. Chr. Baſilios als letzter römiſcher Conſul bekleidete: ſo wurde der gegen die Philoſophie geführte Schlag von Athens letzten ſieben Profeſſoren natürlich vorzugsweiſe ſchmerzlich empfunden. Zu der moraliſchen Bekümmerniß trat wahrſcheinlich noch materielle Noth nach Zerſtreuung der Studenten in ihre Heimath und nach Einziehung des Vermögens der Schule. Da ſie endlich als entſchloſſene letzte Vorkämpfer des heidniſchen Hellenismus nicht daran denken konnten, eine Art geſicherter litterariſcher Exiſtenz ſich nunmehr durch Annahme der von Juſtinian mit Strenge geforderten Taufe zu ſchaffen, [26a]) ſo kamen ſie endlich auf den Gedanken, nach Perſien auszuwan-

---

erwähnten Niobe-Grotte im Felſen der Akropolis gerade über der Mitte des Halbrundes des Theaters in eine Kapelle der Panagia Speliotiſſa. — 24) *Constantin. Porphyrogen.* de administ. imp. ed. Bonn. c. 50. Vol. III. pg. 224. Finlay, S. 335. 405. Curtius, Pelop. Bd. II. S. 311. — 25) Gieſeler, Lehrbuch d. Kirchengeſch. Bd. I. Abth. 2. (4. Aufl.) S. 346. Friedländer, Röm. Sittengeſch. Bd. III. S. 539. — 26a) Der Termin der drei Monate, Anm. 20a, iſt natürlich nicht ſtreng feſtgehalten worden. Die Auswanderung der Profeſſoren war aber eine freiwillige; denn nicht Heiden, ſondern nur die widerſpänſtigen Häretiker ſollten nach der bei *Malalas* XVIII. p. 449 erwähnten Drohung das Reich verlaſſen.

dern. In dieſem Lande nämlich regierte ſeit dem September d. J. 531 der König Chosroës I. Nuſhirwan. Dieſer tüchtigſte aller Saſſaniden, ein Mann von ausgezeichneten Regenteneigenſchaften, der auch an höherer Bildung und an dem Umgang mit deren Vertretern Freude und Behagen fand, galt mit gewaltiger Uebertreibung in dem rhomäiſchen Ausland für einen Fürſten, der auf dem Throne das platoniſche Regentenideal verwirkliche. Dieſer Ruf und nicht minder optimiſtiſche Anſichten von der Tüchtigkeit ſeines Volkes veranlaßten nun[26]) die atheniſchen Profeſſoren, (etwa zu Anfang d. J. 532) nach der perſiſchen Hauptſtadt Madain (Kteſiphon) auszuwandern.

Damaskios und ſeine Freunde erkannten bald, daß ſie einen falſchen Schritt gethan hatten. Wohl fanden ſie bei Chosroës eine freundliche Aufnahme. Aber der hohe Herr war trotz einiger Kenntniſſe von Plato und Ariſtoteles und trotz ſeiner Neigung zur Philoſophie in Wahrheit von höherer Bildung nicht durchdrungen, auch nicht frei von zähen nationalen Vorurtheilen. Und bei ſeinen Perſern ſah es nicht beſſer aus. Ein grauſam barbariſches Strafrecht, grobe Unſittlichkeit bei der Menge, bei den Beamten und den Vornehmen aber der Uebermuth des Stärkeren gegen den Schwächeren: das war das wahre Bild der perſiſchen Zuſtände, die doch noch immer hinter den rhomäiſchen weit zurückſtanden. So ſehnten ſich alſo trotz der Wünſche des Königs die atheniſchen Gelehrten nach der Heimath bald wieder zurück, und ſei es nur, um dort ihr Grab zu finden. Und nun hatten ſie ſich wenigſtens in Einem Punkte in ihrer guten Meinung von dem Charakter des Schahinſchah nicht getäuſcht. Da nämlich während des Jahres 532 n. Chr. Chosroës und Juſtinian über den Abſchluß des ſeit 502 n. Chr. zwiſchen Perſern und Rhomäern ſich hinſchleppenden Krieges mit einander verhandelten, ſo beſtand der Perſerkönig energiſch darauf, daß ſeine atheniſchen Schützlinge in den (zu Anfang d. J. 533 endlich abgeſchloſſenen) Friedensvertrag mit aufgenommen wurden.

26) Ueber Chosroës ſ. *Agathias* II. 28. Pauly, R. E. d. klaſſ. Alt. Bd. VI. 1. S. 806. Wegen der chronologiſchen Frage ſ. *Clinton* Vol. I. pg. 752 — 755. Zumpt, S. 39.

In der That setzte Chosroës es durch, daß die Professoren in ihre Heimath zurückkehren durften, „wo sie nun bis an das Ende ihres Lebens ungestört leben sollten, ohne genöthigt zu werden, anzunehmen, was gegen ihre Ueberzeugung laufe, oder ihren väterlichen Glauben zu verändern." So kehrten sie denn i. J. 533 [27]) nach Griechenland zurück, wo sie allem Anschein nach denn auch unangefochten bis an ihr Ende gelebt haben. Wir wissen nur noch, daß der gelehrte Simplikios noch lange Jahre mit unermüdlichem Eifer eine Reihe großer wissenschaftlicher Werke hergestellt hat. [28]) Das Schicksal seiner Collegen aber ist uns gänzlich unbekannt.

Während Justinian in solcher Weise den letzten Ruhmeskranz der Stadt Athen unbarmherzig zerrissen hat, war er sonst durchaus kein Gegner der Griechen und der Produkte ihres Landes. Gerade das durch ihn so scharf getroffene Athen war ihm nach einer anderen Seite sehr werthvoll. Denn aus Athen — (wie auch aus Ephesos, aus Troas und Kyzikos, von den Kykladen) und aus den Brüchen des grünen Marmors bei dem thessalischen Atrax, — bezog der Kaiser Säulen und kostbares Baumaterial in Menge, als er die bei dem großen Volksaufstande d. J. 532 schwer mitgenommene Sophienkirche in Constantinopel abbrechen und in großartigster Gestalt neu erbauen ließ. [29]) Aber freilich, das Land der Hellenen hatte für dieses neue byzantinische Herrengeschlecht seinen alten Zauber für immer verloren: als strategische Position, als eine mäßige Ziffer im Budget, als

27) *Agathias* II. 30 u. 31. Gibbon, S. 1383 ff. Zumpt, S. 38 glaubt (wohl schwerlich mit Recht), daß Chosroës den Professoren auch den Genuß ihres Schulvermögens wieder verschafft habe. *Clinton* Vol. I. p. 755 bis 757. — 28) *Clinton* (Vol. I. pg. 765 u. 767.) Vol. II. pg. 328 u. 329, führt aus, daß (während Damaskios vielleicht bis über die Mitte des 6. Jahrhunderts lebte) Simplikios sein Werk de coelo frühestens i. J. 555 vollendete, und daß andere seiner Schriften noch bis 560 n. Chr. sich hinziehen. Isidoros von Gaza wäre nach Steinhart bei Pauly Bd. V. S. 1720 nach Alexandria gezogen. — 29) *Codinus* (ed. Bonn.) de S. Sophia. pg. 132. und *Paul. Silentiar.* descr. S. Sophiae. 2, 224. s. u. vgl. Bursian, Geogr. v. Griechenl. Bd. I. S. 66.

das Land des schönen Marmors, und geistig als das Land ungemischter Orthodoxie war es dem Kaiserhause von Bederiana noch immerhin werthvoll: von der Antike aber wollte man in der Hauptstadt nichts mehr wissen. Selbst der altehrwürdige Name der „Hellenen" hörte auf, Volksname zu sein; dieser Name wurde jetzt herabgesetzt zur Bezeichnung des Restes der Heiden, die sich (wie noch im J. 561 sich ergab,) sporadisch, selbst in der Hauptstadt, auf die Gefahr harter Strafen hin noch immer zu behaupten wagten. Für die Griechen in Achaja kam dagegen der Name der „Helladikoi" auf. Und Griechenlands Monumente aller Art waren höchstens noch dazu gut, so riesenhafte Verluste an Kunstwerken wieder zu decken, wie sie der furchtbare Brand in Constantinopel bei dem schon erwähnten großen Nika-Aufstande im Januar d. J. 532 abermals herbeigeführt hatte.

In analoger Weise nun wie dieser Aufstand in Constantinopel die Kunstschätze der antiken Welt decimirte, halfen furchtbare elementare Calamitäten verschiedenster Art während der Regierung Justinians dem Kaiser, den letzten Schimmer antiken Lebens von der Physiognomie Griechenlands abzustreifen.

In erster Reihe kommen dabei schreckliche Erdbeben in Betracht. Man hat[30]) für das sechste Jahrhundert den Zeitraum von 518 bis 570 als den durch solche Katastrophen vorzugsweise bezeichneten erkannt, und dabei wieder drei Gruppen gewaltiger Erderschütterungen beobachtet, unter denen der alte Glanz auch Griechenlands so furchtbar zu leiden hatte. Die erste Gruppe umfaßt auch die uns schon früher (S. 470 fg.) bekannt gewordenen Erdbeben; sie beginnt i. J. 513 mit einem schrecklichen Ausbruch des Vesuv, welcher Campanien verheerte, und schließt mit der grausenhaften, in der Geschichte der antiken Welt einzig dastehenden Verwüstung von Antiochia seit dem 29. Mai d. J. 526. Aus den Katastrophen der zweiten Gruppe (533 bis 547) kommen für uns nur die Erdbeben in Betracht, die in

30) Vgl. Seibel, die große Pest zur Zeit Justinians I. u. s. w. S. 6 u. 7. und nach ihm Häser, Geschichte der Epidemischen Krankheiten. 2. Aufl. S. 41 ff.

den Jahren 542 und 545 die Reichshauptstadt, am 6. Septbr. 543 aber die griechische Stadt Kyzikos heimsuchten. Für Achaja aber wurde namentlich ein gewaltiges Erdbeben der dritten Gruppe verderblich. Denn nachdem schon bei einer entsetzlichen Erschütterung am 9. Juli 551, die den Osten betraf, mehrere Inseln des ägäischen Meeres, namentlich Kos, arg mitgenommen waren,[31]) erfolgte im Spätherbst desselben Jahres jenes mächtige Erdbeben, dessen Schläge namentlich die Kantone am krisäischen Meerbusen, wie auch Böotien und die Küsten des malischen Golfes grausam heimsuchten. Durch diese entsetzliche Erschütterung wurden zahlreiche kleinere Plätze und acht Städte verwüstet, unter denen die Zeitgenossen namentlich Chäroneia, Koroneia, Paträ und Naupaktos bestimmt nennen. An verschiedenen Orten klafften Erdspalten auf, von denen nur einige sich später wieder schlossen, während andere offen blieben und den Verkehr nur noch auf weiten Umwegen gestatteten. Damit gingen „neptunische" Verheerungen Hand in Hand. Am malischen Meerbusen drang in der Umgegend der zu beiden Seiten seines Eingangs belegenen Städte Echinos und Skarpheia das Meer in heftiger Ueberfluthung weit hinein in das Festland bis zu den Gebirgen an der Küste, überschwemmte und zerstörte die Dörfer, und blieb lange Zeit über dem Lande stehen, während es sich aus dem Golfe selbst hinwegzog, so daß man zu den Inseln in demselben trockenen Fußes gelangen konnte. Der Verlust an Menschenleben war ungeheuer. In den oben genannten Städten waren tausende umgekommen; und an einem der Punkte, wo sich eine gewaltige Kluft bildete, hatte die furchtbare Elementargewalt eine überaus große Masse von Menschen vernichtet, die daselbst gerade zur Feier eines Festes versammelt gewesen waren.[32]) Constantinopel aber hatte nachher wieder im Sommer 553 oder 554 ein vierzigtägiges, und in den Jahren 555 und 557

31) Seibel, S. 15 u. 16. — 32) *Procop.* Bell. Gothic. IV. c. 25. s. fin. *Evagr.* IV. 23. u. f. Seibel, S. 16 ff., der (vgl. S. 8 fg.) die Zerstörung Korinths (S. 471), die bei *Procop.* Anecdot. c. 18. fin. und de aedif. IV. c. 2. Tom. III. pag. 272, erwähnt wird, auf Justins I., nicht auf Justinians-Zeitalter bezieht.

abermals neue und höchst energische Erdbeben mit Grausen zu überstehen.[33])

Damit im Zusammenhange standen, damit jedenfalls parallel liefen nun die großen Verwüstungen, welche während derselben Regierung, unter Justinian I., eine furchtbare Pest, anscheinend eine Bubonenpest,[34]) und mehrere anschließende Epidemien auch in den griechischen Theilen des Reiches anrichteten. Die Vorboten dieser Pest zeigten sich in Constantinopel schon i. J. 531. Aber die eigentliche große Pest des sechsten Jahrhunderts brach erst (ähnlich wie im 3. Jahrhundert n. Chr. S. 150) um 541 n. Chr. in Aegypten aus. Von hier aus verbreitete sich die scheußliche Krankheit über die gesammte damals bekannte Welt; indem sie zeitweise abnahm, dann wieder neue Wuth entfaltete, aber niemals völlig erlosch, erhielt sie sich sechszig Jahre über als Geißel der damaligen Welt. Das oströmische Reich wurde namentlich in den Jahren 542 bis 558 davon furchtbar mitgenommen. Im Frühling d. J. 542 wurde Constantinopel für mehrere Monate mit wahrhaft unerhörter Heftigkeit heimgesucht; und wahrscheinlich noch in demselben Jahre decimirte die Pest auch Griechenland,[35]) um dann wieder i. J. 558 die Hauptstadt mit verdoppelter Wuth und Wildheit heimzusuchen.[36]) Diese Pest wirkte um so verderblicher, weil sie vorzugsweise das blühende Alter und hier namentlich wieder das männliche Geschlecht vernichtete, auch die Rekonvalescenten durch langwierige Nachkrankheiten noch tief erschöpfte.

---

33) Seibel, S. 17 u. 18 fg. — 34) Vgl. Häser, Geschichte der Epidemischen Krankheiten. 2. Aufl. S. 41 bis 56. Pauly, R. E. d. klass. Alterth. Bd. V. S. 161 fg. — 35) *Procop.* de bell. Persic. II. c. 22. 23. *Malalas.* XVIII. pg. 482. *Evagr.* IV. 29. u. f. Seibel, S. 26 bis 29. 37 ff. *Clinton* Vol. I. p. 778. — 36) *Agathias.* V. 9 sqq. pg. 297. Seibel, S. 39. *Clinton* l. l. pg. 808. Die medicinische Schilderung der Pest bei Seibel, S. 30 bis 35 u. 40, und bei Häser, S. 52 ff., die sich nur auf Schilderung von Laien stützt, behandelt namentlich die Art der Verbreitung dieser Seuche und giebt an, daß der Tod bei dieser durch Fieber und Bubonen, Schlafsucht, Delirien und tödtliche Durchfälle bezeichneten Pest regellos bald ganz plötzlich bald erst nach mehrtägigem Krankenlager eingetreten sei.

Zu solchen elementaren Calamitäten trat aber die furchtbare Wucht einer Reihe anderer Unfälle und Veränderungen, die mit Justinians I. auswärtiger Politik in nahem Zusammenhange standen, und die in ihrer Fortsetzung über sein Zeitalter hinaus endlich dem hellenischen Volke einen andern Charakter aufgeprägt haben. Auch die Hellenen durften erfreut sein, als während der zweiten Hälfte d. J. 533 n. Chr. Justinians genialer Feldherr Belisar in raschem Anlaufe das Reich der Vandalen zertrümmerte und damit auch für Griechenland (S. 457 fg.) die späte Rache wegen Geiserichs Freveln vollzog, Afrika aber wieder zum Reiche brachte. Dieser Feldzug hatte Griechenland nur insoweit berührt, als neben Paträ die Bedeutung der Häfen von Tänaron (Kainepolis) und Mothone für derartige Züge wieder einmal sehr energisch zur Geltung gekommen war.[37]) Der entsetzliche Krieg dagegen (536 bis 555 n. Chr.), durch welchen Justinian die Ruinen Italiens den Ostgothen endlich wieder abgerungen hat, wirkte auch auf Griechenland höchst verderblich zurück. Die glänzende Diversion, durch die der herrliche Gothenkönig Totilas i. J. 551 vermittelst seiner Flotte den Krieg in das rhomäische Reich zu spielen suchte, brachte allerdings nur der Insel Korkyra und dem epirotischen Gebiet zwischen Nikopolis und Dodona, namentlich der Stadt Nikopolis selbst, vorübergehend Schaden.[38]) Unendlich schlimmer aber war ein Anderes. Der glühenden Eroberungsgier des Kaisers standen zwar mehrere ausgezeichnete Heerführer und ein jetzt sehr tüchtiges Heer zu Gebote. Die wirklich aktive rhomäische Armee, der Schatz (S. 467) des Anastasius, und das regelmäßige Budget des Reiches reichten aber lange nicht aus, um den ungeheuren militärischen Aufgaben dieser Zeit auch nur annähernd zu genügen. Und so geschah es, daß während die mobilen Kräfte des Reiches theils am Euphrat, theils in den grausamen italischen Kämpfen sich verzehrten, die Donaugrenze höchst unvollkommen gedeckt wurde.[39a]) Und

37) Vgl. *Procop.* bell. Vandal. I. c. 12. und c. 13. u. f. Papencordt, Gesch. d. Vandal. Herrschaft. S. 139 ff. — 38) *Procop.* Bell. Gothic. IV. c. 22. fin. — 39a) Vgl. Roesler, über den Zeitpunkt der

damit fanden nun auch die kriegerischen Stämme der seit Abzug der Ostgothen nach Italien, an der Seite der Bulgaren und unter Connivenz der Gepiden über das walachische Donauland bis aufwärts nach Slawonien sich ausbreitenden slawischen Völkergruppe nach anfangs erfolglosem Ringen an der Donau (529 bis 533) seit 534 ihren Weg nach dem Inneren der Balkanhalbinsel, bald auch nach Griechenland. Im J. 539 oder 540 drang zuerst ein gewaltiges slawisches Heer bis nach Griechenland vor. Während damals ein Theil der slawischen Massen nach Zerstörung von Kasandreia bis nach dem thrakischen Chersonnesos, ja bis über den Hellespont gekommen ist, erschienen andere Massen vor den Thermopylen. Da auch diesmal die verhängnißvolle Anopäa von den Barbaren entdeckt oder ihnen verrathen wurde, so blieb die Tapferkeit der in dem Hauptpaß wacker fechtenden Provinzialmilizen fruchtlos. Das gesammte östliche Mittelgriechenland wurde furchtbar verheert. Erst am Isthmos fanden die Slawen einen Widerstand, der sie zum Rückzuge, freilich beladen mit Beute und zahllosen Gefangenen, veranlaßte.[39])

Da es an mobilen Streitkräften fehlte, um diese neuen Feinde, denen sich wiederholt hunnische und bulgarische Schaaren anzuschließen pflegten, und an deren Spitze seit 562 für längere Zeit die Avaren als führende und treibende Macht traten, in großen offenen Feldschlachten systematisch abzuwehren: da der Widerstand, den große befestigte Städte, wie i. J. 548 Dyrrhachion, wie i. J. 551 Thessalonike, den endlich das Schanzensystem der Hauptstadt zu bieten hatte, doch der beständigen Ausraubung der Nordprovinzen und der Gefahr erneuter Raubzüge bis nach dem griechischen Süden nicht wehren konnte, so hat Justinian es mit einer planmäßigen Befestigung der gesammten Balkanhalbinsel versucht. Schon i. J. 530 hatte man angefangen, die Donaulinie durch eine Reihe neuer oder wiederhergestellter Castelle und Waffenplätze

---

slawischen Ansiedlung an der unteren Donau; in den Sitzungsberichten der k. k. Wiener Akademie der Wissenschaften. (1873.) Bd. 73. Heft 1. S. 85 ff. 91 ff. — 39) *Procop.* bell. Pers, II. 4. (Vol. I. pg. 167 sqq.) Hopf, Griechenl. im Mittelalter. S. 80.

zu befestigen. Man hatte auch schon damals auf der zweiten natürlichen Vertheidigungslinie der Balkanhalbinsel eine Festungskette durch Dardanien und Mösien gezogen, welche die Plätze Taureſium und Ulpiana (nunmehr Justiniana prima und secunda genannt), Germana und Sardika mit einander verband. Nun aber (seit 540) wurde nicht bloß die Donaulinie gewaltig verstärkt, sondern auch eine neue Festungslinie geschaffen, welche von Neu-Epirus ausgehend, durch Makedonien und Thrakien bis zu der neu befestigten Mauer des Kaisers Anastasius und bis zu den erneuten oder neu angelegten Festungen der Propontis und des Chersonneſos reichte, wo namentlich Sestos und Eläus zu starken Bollwerken gemacht wurden. In dem offenen Lande diesseits und jenseits dieser Linie wurden (namentlich in Thrakien, Makedonien, Dardanien, Illyrien, Epirus und Theſſalien) eine große Anzahl kleinerer Festungen angelegt. [40])

Alle diese Bauten konnten natürlich nur während einer langen Reihe von Jahren ausgeführt werden. Wie viele derselben, namentlich der kleineren Castelle, nur projektirt, beziehentlich nur flüchtig ausgeführt worden sind; welchen Aufenthalt bei den großen und militärisch vorzugsweise bedeutenden Anlagen bald Geldmangel, bald Zerstörungen durch die nordischen Barbaren, bald die immer wiederkehrenden Erdbeben herbeigeführt haben, — das Alles wissen wir nicht. Nur das Eine ist sicher, daß diese enormen Anlagen bei der gefährlichen Verringerung der Armee während der letzten 10 Jahre der Herrschaft Justinians für die Länder nördlich vom Olympos ihren Zweck nur unvollkommen erfüllt haben. [41]) Wirksamer erwiesen sie sich vorläufig zum Schutz der griechischen Landschaften.

---

40) Vgl. noch *Procop.* de aedif. IV. c. 1. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 10. 11. unter den Neueren namentlich Zinkeisen, Gesch. Griechenl. Bd. I. S. 699 fg. *Tafel*, de Thessalonic. pg. 14 sqq. u. pg. 187 sqq. Hopf, a. a. O. S. 80. und Krause, Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit, (bei Ersch u. Gruber, Allg. Encyklopäd. Erste Sektion. Bd. 83.) S. 290 ff. — 41) Nichtsdestoweniger ist jetzt Roesler in der Lage, a. a. O. S. 114 fg. den sicheren Nachweis ausführen zu können, daß bis zu dem J. 602 von festen slawischen Ansiedlungen im römischen Reiche südlich der unteren Donau

Griechenland selbst ist seit d. J. 540 von Justinian mit großer Sorgfalt militärisch gedeckt worden. Aus dem Detail der Angaben über seine Festungsbauten auf griechischem Gebiete, über Neubefestigung und Herstellung zahlreicher hellenischer Städte, — (aus dem, zusammengehalten mit dem Detail unserer bisherigen Darstellung, mit den Listen der Bischofssitze, wie mit den Angaben des Hierokles,[42]) sich doch ergiebt, daß bis zu Justinians Ausgange immer nur erst sehr wenige der bekannten größeren und kleineren Städte Griechenlands völlig von der Erde verschwunden waren), — heben wir nur noch die Hauptpunkte heraus. Thessalien wurde (während in Epirus verschiedene Städte, wenn auch unter Beschränkung ihres Umfanges, namentlich Phönike, Hadrianupolis, nunmehr Justinianupolis genannt, und Nikopolis neue Werke erhielten,)[43]) namentlich durch die Anlage der Inselburg Justinianopolis im See von Kastoria, durch die Sperrung der Pässe aus Illyrien, und vor Allem durch die neue Befestigung vieler seiner Städte, wie Gomphi, Larissa, Pharsalos, Metropolis, Trikka, Demetrias, Echinos und das phthiotische Theben, neu geschützt.[44])

Der verhängnißvolle Haupteingang von Achaja, die Thermopylen, wurde möglichst sorgsam verschanzt. Schon der Zugang wurde jetzt wieder durch die Kastelle Myropoles und Herakleia gedeckt. Der Hauptpaß aber und die Anopäa erhielten jetzt hohe Mauern, die durch doppelte Zinnen und doppelte Vorwerke bewehrt waren: Werke, von denen noch heute sehr erkennbare Reste sich erhalten haben.[45a]) Diese Mauern umschlossen wieder kleinere Castelle mit Cisternen und Magazinen, in die sich die Besatzung nöthigenfalls zurückziehen konnte.[45]) An Stelle aber

---

noch nicht die Rede sein kann. Analog auch *Tafel*, de Thessalonic. pg. LVI. u. LXIX. sqq. — 42) Die an Hierokles geknüpften statistischen Uebersichten (s. auch oben S. 236 ff.) s. bei Zinkeisen, S. 792 ff. Hopf, S. 130, und namentlich bei Krause, S. 273 bis 276. — 43) *Procop.* de aedific. IV. 1. Vgl. Bursian, Geogr. v. Griechenl. Bd. I. S. 17. 19. 34. — 44) *Procop.* de aedif. IV. c. 2. u. 3. u. vgl. Zinkeisen, S. 670. Krause, S. 289 fg. — 45a) L. Roß, Archäol. Aufsätze. Bd. II. S. 455. — 45) *Procop.* de aedif. IV. c. 2. Zinkeisen, S. 671.

der bisher mit der Hut der Thermopylen für den Kriegsfall betrauten Lokalmilizen wurde jetzt eine ständige Besatzung regulärer Truppen, 2000 Mann stark, nach den Thermopylen gelegt, die aus den lokalen Einkünften Griechenlands unterhalten werden mußte.[46])

Innerhalb der Thermopylen wurden die Werke am Euripos erneuert und die wichtigsten Städte ebenfalls neu verschanzt; namentlich Theben, Platää und vor Allem Athen. Bei der Akropolis wurde der ganze westliche Abhang mit Mauern umzogen, am Fuße desselben in gleicher Linie mit dem mittleren Eingange der Propyläen ein neues durch zwei Thürme vertheidigtes Thor, und von diesem aus eine in zwei Absätze getheilte Treppe mit Marmorstufen, zwischen denen die alte Marmorbahn, aber in veränderter Richtung, beibehalten ward, bis zu den Propyläen angelegt.[47]) In derselben Weise wurde dann der korinthische Isthmos neu verschanzt, die Mauern noch durch Castelle, Wartthürme und Kasernen verstärkt, ebenso die Mauern von Korinth restaurirt.[48])

Krause, S. 289. — 46) *Procop.* de aedif. IV. c. 2. Anecdot. c. 26. vgl. Bell. Gothic. IV. c. 26. init. — 47) *Procop.* de aedif. IV. c. 2. Tom. III. pag. 272. und c. 3. Krause, S. 289 fg. und vgl. Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. I. S. 306. Bei Athen entsteht die Frage, ob die oben (S. 152 fg.) erwähnte Mauer, die man sonst irrig dem Valerian zuschrieb, Justinians Zeit angehört. An sich ist es nicht unmöglich, daß i. J. 539/40 (S. 550) die Slawen auch Athen verheert haben. Hatte die Stadt damals wirklich gelitten, so lag es für die Byzantiner jetzt nahe genug, einen Theil der großen und schwer zu haltenden Unterstadt von Athen militärisch aufzugeben und den Mauerring jetzt enger zu ziehen; wenn dabei die Zeugen und Werkstätten der antiken Bildung, (wie mehrere Gymnasien, namentlich das Ptolemäon und das Diogeneion), durch solchen Bau hart mitgenommen wurden, so war auch dieses nur im Sinne der Politik des Kaisers und der Vernichtung der Universität durch Justinian. Für diese Ansicht von Curtius, Att. Studien, I. S. 78, und Erläuternder Text der Sieben Karten zur Topographie von Athen, S. 57, hat auch Hopf, a. a. O. S. 88 sich ausgesprochen. Für die Entstehung der Mauer in der fränkischen Zeit stimmten W. Vischer, im N. Schweizer Mus. 1863. S. 51 fg. 73 ff. und Bursian bei Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. I. Abth. 2. S. 1984. — 48) *Procop.* de aedif. IV. c. 2. Finlay, Griechenl. im Mittelalter, übers. v. Reiching. S. 9. Curtius, Pelop. Bd. I. S. 14.

Alle dieſe Bauten, für Griechenland ſpeziell noch der Unterhalt der Beſatzung in den Thermopylen,[49]) nahmen enorme Geldmittel in Anſpruch. Und wenn dieſelben ſich auch wohl verzinsten, und wenigſtens das innere Griechenland unter Anderem i. J. 559 bei dem furchtbaren Angriffe der Slawen, Bulgaren und Kuturguriſchen Hunnen unter Zaberganes (Zaber-Chan) durch die Schanzen der Thermopylen wirklich geſchützt blieb,[50]) ſo empfand man in Griechenland es doch furchtbar bitter, daß zum Zweck dieſer Bauten nach und nach (die Hauptſtadt natürlich ausgenommen) weithin in den Ländern der Balkanhalbinſel die öffentlichen Mittel und die Gelder der Gemeinden zur Beſoldung der Lehrer höherer Art, wie auch der Aerzte, dazu auch die Mittel der Städte für die öffentlichen Bauten, für Straßenbeleuchtung, für die öffentlichen Schauſpiele und Luſtbarkeiten, — in Beſchlag genommen wurden.[51])

So iſt es gekommen, daß den Hellenen dieſer Zeit endlich nur noch die Kirche als letzte und einzige Trägerin der Bildung, wie aller anderen geiſtigen und idealen Intereſſen übrig blieb. Nachmals berufen, in dem Kampf mit dem Slawenthum das nationale griechiſche Element wieder mit zum Durchbruch bringen zu helfen, bot ſie freilich jetzt[52]) vorläufig nur die wilden Fehden

---

Krauſe, S. 289., und Hopf, der S. 81 u. 88 hier auch *Phrantzes* ed. Bonn. lib. I. c. 33 u. 35. pg. 96 u. 107 citirt und Juſtinians Statthalter Victorinus in Korinth nennt; vgl. *Böckh*, C. J. nr. 8640. Nach H. (S. 84) hätte übrigens wahrſcheinlich ſchon Juſtinian begonnen, Griechenland in Militärdiſtrikte unter Strategen zu theilen; nämlich Peloponneſos, deſſen Strategos zu Korinth, und Hellas oder Mittelgriechenland, deſſen Strategos zu Theben reſidirte. Für Alt-Epirus blieb Nikopolis, für die Inſeln des ägäiſchen Meeres wurde Samos der Sitz ſolcher Strategen, die nur mißbräuchlich auch wohl Prokonſuln genannt werden. Vgl. auch Zinkeiſen, S. 711 fg. — 49) *Procop.* Anecdot. c. 26. — 50) Zwei dieſer Colonnen wurden erſt an den Mauern des Cherſonneſos und dicht vor Conſtantinopel zum Stehen gebracht, die dritte mußte aber vor den Thermopylen umkehren. *Agathias* V. 11 bis 23. u. ſ. Hopf, S. 82. — 51) *Procop.* Anecdot. c. 26. *Zonar.* XIV. 6. u. ſ. Bernhardy, a a. O. S. 663. Finlay, Griechenl. unter den Römern. S. 188. — 52) Hier ſchließlich iſt nun noch zu erwähnen, daß Juſtinian I. in

über das Andenken des Origenes und namentlich über die ſ. g. drei Kapitel, deren Verdammung auf der orthodoxen illyriſch-griechiſchen Halbinſel nur wenig Sympathie fand und in Dyrrhachion zu lebhafter Ablehnung führte. Sittliche Schäden[53]) und kleinlicher Hader, nach Art des früher geſchilderten theſſaliſchen Biſchofsſtreites (S. 484), ſind daneben leider auch nicht ganz ausgeblieben.

Als Kaiſer Juſtinian I. am 13./14. November 565 ſtarb und von ſeinem Neffen und Nachfolger Juſtin II. in der Apoſtelkirche beſtattet wurde, war in Achaja und Athen das letzte Geſchlecht im Ausſterben begriffen, welches noch einen Schimmer antiken Lebens geſehen hatte. Bei dem Ausgang des ſechsten Jahrhunderts n. Chr. war das antike Leben in Griechenland für immer erloſchen. Wer damals noch die Antike ſtudiren wollte, mußte ſich nach Alexandria oder nach den Muſeen der Hauptſtadt wenden. In Griechenland ſelbſt fand man das helleniſche Alterthum nur noch in den Gräbern und in den Ruinen. An

---

der Stellung von Theſſalonike eine Veränderung vorgenommen hat, die jedoch wohl nur für ſeine Lebenszeit, bez. für die Dauer ſeiner Dynaſtie ſich zu behaupten vermochte. In ſeinem Lokalpatriotismus nämlich ſchuf er (ohne ſonſt in der Bureaukratie und geographiſchen Gruppirung der illyriſch-makedoniſchen Provinzen principiell zu ändern, *Böcking*, Notit. Dignit. Tom. I. pg. 289,) ſeinen Geburtsort Taureſium zu der Stadt *Justiniana prima* um. Und um deren Glanz zu erhöhen, wurde ſowohl der Sitz der illyriſchen Präfektur, wie auch deren oberſter Metropolitanſitz nach J. verlegt. *Procop.* de aedif. IV. c. 1. *Agathias* V. 21. *Justinian.* Novell. 11. (i. J. 533.) u. 131, c. 3. *Böcking*, Notit. Dignitat. Tom. II. 1. pg. 145. In Bezug auf die kirchlichen Verhältniſſe geſtaltete ſich aber die Lage der Dinge thatſächlich doch ſo. Da wegen Theſſalonike der römiſche Stuhl (deſſen intime Beziehungen zu Theſſal. erſt ſeit dem Kaiſer Leo III. dem Iſaurier aufhören) mitzureden hatte, ſo wurde der neue Erzbiſchof von Justiniana prima durch Pabſt Vigilius zwar auch zum Vikar des päbſtlichen Stuhles erhoben; aber dieſes Vikariat und thatſächlich auch ſeine Competenz als illyriſcher Obermetropolit hatte nur für die nördlichen Theile Illyricums Bedeutung; für Gegenden, die, früher durch Barbaren beſetzt, faktiſch nie unter Theſſalonike geſtanden hatten. *Tafel*, de Thessalon. p. 37. 38. 47 sqq. *Le Quien* II. p. 18 sqq. — 53) Vgl. oben S. 487 die in Anm. 23 über Biſchof Eſajas von Rhodos citirten Stellen.

den Punkten aber, wo das antike Leben der Hellenen am mächtigſten geblüht hatte, entfalteten ſich die neuen, die aufſtrebenden und die herrſchenden Mächte des byzantiniſchen Mittelalters jetzt in ihrer vollen Kraft. An den Thermopylen ertönte der Commandoruf der byzantiniſchen Offiziere, gellte das Kampfgeſchrei der ſlawiſchen Geſchwader. In Athen aber, auf den Zinnen der Akropolis und auf dem Firſt des Hadrianiſchen Olympieion, glänzte ſiegreich das Kreuz der anatoliſchen Kirche.

Nachträge.

Zu Bd. I. S. 38. Ueber das Attaleion (den dem Attalos Philadelphos von Pergamon geweihten heiligen Bezirk) auf Aegina vgl. Burſian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 1. S. 82.

Zu Bd. I. S. 431 und 522 fg. Eine ähnliche dominirende Stellung, wie Eurykles in Lakonien und früher Gajus Antonius auf Kephallenia ſcheint auf letzterer Inſel in der Stadt Krane des Auguſtus Freund Gajus Proculejus eingenommen zu haben, da ſein Name auf Münzen dieſer Stadt mehrfach erſcheint. Vgl. Burſian, Geogr. v. Griechenland. Bd. II. Abth. 3. S 374 fg.

Zu Bd. I. S. 495. Ueber die Gründung der Colonie Paträ, die zur Tribus Quirina gehörte, vgl. *Mommsen* (1873.) *Corp. Inscr. Latin.* Vol. III. 1. p. 95 sqq.

Zu Bd. II. S. 13. Inſchrift aus Korkyra zu Ehren der Kaiſerin Livia (Julia Auguſta) *Böckh.* C. I. Vol. IV. p. 5. nr. 6827.

Zu Bd. II. S. 15. Die Sitte der „Heroïſirung" Verſtorbener auch auf Anaphe und anderen Inſeln noch zu Auguſtus' Zeit üblich. Roß, Inſelreiſen. Bd. I. S. 183.

Zu Bd. II. S. 23. Nach Krauſe, Olympia. S. 48. Anm. 33 fg. ſetzte Tiberius bei den Olympiſchen Spielen das unter Auguſtus' Regierung unterſagte Roßwettrennen in ſein altes Recht ein.

Zu Bd. II. S. 95. Ueber die vulkaniſchen Ausbrüche auf und die Inſelchen bei Thera ſ. jetzt noch die Ausführung bei Burſian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 3. S. 521 ff. Ebendaſelbſt (und zu S. 15.) auf S. 525 ff. Einiges über Verfaſſung von Thera in römiſcher Zeit und über die Sitte der Theräer, ihre Todten als Heroën zu verehren.

Zu Bd. II. S. 134. Zwiſchen d. J. 44 n. Chr. und Veſpaſian nennt noch für Makedonien als den Legaten eines Prokonſuls den M. Helvius Geminus: *Mommsen*, C. I. Latin. Vol. III. 2. pag. 979. nr. 6074.

Zu Bd. II. S. 148 ff. Ueber dieſen Maximus (Sextus Quinctilius Valerius Maximus) ſ. noch *Mommsen*, C. I. L. Vol. III. 2. pag. 985. zu nr. 6103.

Zu Bd. II. S. 150 ff. Merkwürdige lateiniſche Inſchrift aus Theſſalien, bei Heuzy, Olymp und Akarnanien; ſ. Philologus. 17. (1861.) S. 378.

Zu Bd. II. S. 174 ff. Zu den bekannten griechischen Aerzten des zweiten Jahrhunderts n. Chr. zählt noch Hermogenes aus Trikka in Thessalien; vgl. Pauly, R. E. d. kl. Alt. Bd. III. S. 1229; schon etwas früher der auch als Schriftsteller thätige Arzt Soranus aus Ephesos, der seit Trajans Zeit in Rom lebte, *Suidas.* s. v. Als Historiker lebte etwas jünger als Plutarch der Schriftsteller Jason aus Argos, welcher in vier Büchern altgriechische Geschichte behandelte und speziell die Zeit von Xerxes bis zum Lamischen Kriege beschrieb. *Suidas.* s. v. p. 1724 b.

Zu Bd. II. S. 217. Zu den griechischen Bädern, die erst während der Römischen Kaiserzeit in Aufnahme kamen, gehörten auch die Soda- und Magnesia-Thermen der Insel Kythnos. Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 3. S. 474.

Zu Bd. II. S. 231 ff. Ueber Exegeten und Periegeten s. auch Philologus, Supplementband I. 1860. S. 162. 198—205.

Zu Bd. II. S. 247. Ein Kyprisches Epigramm auf Demonax s. im Philologus. Bd. 25. S. 369. u. Bd. 26. S. 445.

Zu Bd. II. S. 290. Auch Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 3. S. 433. hält die hier in Rede stehende Stadt für Karystos.

Zu Bd. II. S. 314 bis 344. Aus („Hermes". Bd. VII. Heft 2. 1872.) Dittenbergers Aufsatz: „Kaiser Hadrians erste Anwesenheit in Athen" S. 212 ff. entnehmen wir noch Folgendes. Aus der 1870 in dem Hadrianischen Aquädukt zu Athen entdeckten Inschrift (*Ἀθηνᾶ*. 1870. 21. Septbr.) und *Hirschfeld*, Bulletin. dell' Instit. 1872. pg. 117 sqq.) ist zu erweisen, daß die Aera Hadrians nur nach seiner ersten Ankunft als Kaiser in Athen gezählt wurde. Und diese fand sehr wahrscheinlich erst im September, bez. im Juli 124 statt; (vgl. S. 221.) Das attische Jahr aber (S. 219.) fing damals mit dem Boëdromion (oder September), nicht mehr mit dem Hekatombäon (oder Juli) an. Hadrian hatte sein Archontat i. J. 112 (S. 225 ff.) nur par distance, also ohne in Athen anwesend zu sein, verwaltet; (vgl. auch *Mommsen*, 1873, G. I. Latin. Vol. III. 1. pg. 102 sqq. zu nr. 550.) — Vgl. noch S. 221 über die in Hadrians spätere Zeit fallende Reduction des attischen Rathes von 600 auf 500 Mitglieder. (Dagegen wird diese Sache bei *Dittenberger*, de titulis Atticis ad res Roman. spectant. nr. 6—12. [*Ephemeris epigraph.* 1873. p. 241—254.] vor d. J. 126 gesetzt.) — Auf S. 214 wird dann angesetzt 15 Jahre nach Hadrians Ankunft: als Archont von Athen Praxagoras aus Thorikos; S. 221 „unter Hadrian" T. Flavius Alkibiades der ältere, (vgl. auch Hirschfeld, die Familie des Titus Flavius Alkibiades, im „Hermes", 1873. Bd. VII. Heft 1. S. 52 ff. Rhein. Mus. N. F. 1872. Bd. 27. Heft 3,) und „unter Antoninus Pius" der Archont T. Flav. Alkibiades der jüngere. (Hirschfeld a. a. O. setzt das Archontat des älteren Alkib. vor d. J. 126/7, wahrscheinlich schon vor 122/3, den jüngeren in eines der Jahre 139 bis 141.) Und (S. 222.) „nach 150/1" die Archonten Aurelius

Dionysios aus Acharnä, Gajus Cassius Apollonios aus Steiria, und Gajus Quintus Himertus.

Zu Bd. II. S. 319 fg. Nach Bursians Vermuthung (Geogr. Griechenl. Bd. II. Abth. 3. S 375.) wäre die Stadt Pale mit der Halbinsel Palike von der Schenkung ausgenommen gewesen, durch welche Kaiser Hadrian die Insel Kephallenia den Athenern schenkte.

Zu Bd. II. S. 321. Zu vergleichen ist Philologus. Bd. 22. (1865.) S. 186. über eine (Miscelle) lateinische Inschrift im Museum der Archäologischen Gesellschaft zu Athen: „die Stadt dem Markos Ulpios Eubiotos, dem λαμπροτάτῳ ὑπατίκῳ καὶ Eponym-Archonten und Euergeten, αὐτῷ καὶ τοῖς υἱοῖς αὐτοῦ, dem Tisamenos und Maximos."

Zu Bd. II. S. 332. Auch in Korkyra eine Inschrift für Hadrian den Olympier, den Soter und Ktistes." *Böckh.* C. I. Gr. Vol. IV. pg. 5. nr. 6828. Ueberhaupt vgl. auch pg. 5. nr. 6826.b. Die Kyzikener feierten seitdem den Kaiser Hadrian als „dreizehnten Gott". *Socrat.* Hist. Eccl. III. 23. Inschrift einer Hadriansstatue von Laodikeia im athenischen Olympieion s. Archäolog. Anzeiger. 1862. Nr. 159. S. 296. u. Philol. 1863. Bd. 19. S. 372. Statue des Divus Hadrianus im Olympieion durch die Keramiaten. *C. I. Gr.* nr. 337.

Zu Bd. II. S. 355 fg. Anm. 48. Nach *Mommsen*, Corp. Inscr. Latin. (1873.) Vol. III. 1. pg. 368. nr. 2830. hieß dieser Mann Sextus Vinicius Faustinus Julius Sergius Severus, und war er schon unter Trajan Quästor von Makedonien gewesen.

Zu Bd. II. S. 366. Lateinische Inschrift aus Paträ zu Ehren des Antoninus Pius: *Mommsen*, C. I. L. Vol. III. 1. pg. 96. nr. 501.

Zu Bd. II. S. 369. Lateinische Inschrift in Messene zu Ehren des Kaisers L. Aurelius Verus, gesetzt durch die Brüder der Helladarchen Tib. Claudius Säthidas Caelianus und Frontinus Niferatos. *Mommsen*, C. I. L. Vol. III. 1. pg. 95. nr. 495; vgl. J. L. N. 1879. 1881. und C. I. Gr. nr. 1318. und Keil, N. Rh. M. 14, 531.

Zu Bd. II. S. 377. Nach Marquardt, Römische Staatsverwaltung. Bd. I. S. 261. war Atticus, (Ti. Claudius Atticus), des Herodes Atticus Vater, zweimal Consul und unter Trajan i. J. 107 n. Chr. auch kaiserlicher Legat von Judäa.

Zu Bd. II. S. 378. Ueber Sekundus von Athen vgl. noch Philologus. 17. (1861.) S. 149 ff. u. 18. (1862.) S. 523 ff.

Zu Bd. II. S. 413. Lateinische Ehreninschrift für Commodus zu Mytilene; *Mommsen*, C. I. L. Vol. III. 1. pg. 84. nr. 453.

Zu Bd. II. S. 432. Vgl. *H. W. Waddington*, mémoire sur la chronologie de la vie du rhéteur Aelius *Aristide*. (Mém. de l'Instit. imp. de France acad. des inscr. T. XXVI. 1. pg. 203 — 268. 1867.) u. Baumgart, Aelius Aristides. Leipzig. 1874.

Zu Bd. II. S. 445. Für das immerhin kräftige Fortbestehen der Stadt Amphissa auch in dieser und späterer Zeit zieht Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. I. S. 151. die lateinische Inschrift bei *Leake*, North. Greece. II. pg. 590 an, welche über die Verbesserung der Wasserleitungen der Stadt handelt. Vgl. *Mommsen*, C. I. Lat. Vol. III. 1. pg. 110. nr. 568.

Zu Bd. II. S. 445. Blüthe der Stadt Aegion in der Kaiserzeit; s. auch Bursian, a. a. O. Abth. 2. S. 331 fg.

Zu Bd. II. S. 479. Alter Kult der Hera vom Kithäron zu Thespiä, als deren Bild ein Baumstamm verehrt wurde. *Clem. Alex.* protr. pg. 29; vgl. *Arnob.* adv. gent. VI. 11.

Zu Bd. II. S. 480. Cult der Artemis Laphria auch zu Pale auf Kephallenia. *Antonin. Liberal.* Transformat. 40. Bursian, Geogr. Griechenl. Bd. II. 3. S. 377. Procula, Priesterin dieser Gottheit in Paträ. *Mommsen*, C. I. L. Vol. III. 1. pg. 96. nr. 499.

Zu Bd. II. S. 515. Aus Trajans Zeit berichtet das *Menologium Graec.* Vol. III. pg. 158 u. 157 von dem Martyrium des Bischofs Astius zu Dyrrhachion und mehrerer Italiker in dieser Stadt.

Zu Bd. II. S. 517. Ueber „das Inventar des St. Johannesklosters auf Patmos im 16. Jahrhundert" vgl. Philologus. Bd. 26. (1867.) S. 167 ff.

Zu Bd. II. S. 517. Zu der Legende von dem Martyrium des Apostels Andreas in Paträ vgl. noch *Act. Apostolor.* apocryph. ed. *Tischendorf.* pg. 105 sqq.

Zu Bd. III. S. 218. Zu der Geschichte von dem Martyrium des h. Demetrios in Thessalonike s. noch *Photius* Bibl. ed. Bekker. pg. 469ª.

Aus dem so eben ausgegebenen Buche von Curt Wachsmuth, die Stadt Athen im Alterthum, Bd. I. Leipzig, 1874, trage ich zu meinem Band III. noch nach:

1) die Ehrenbildsäule in Athen für den Deklamator M. Aurel. Musäos, S. 713.

2) zu S. 506. W. nennt noch (S. 717) als Sophisten in Athen den Apronianos, welcher, wie auch Plutarchos, dem Präfekten von Illyricum, Herculius (vgl. S. 395), 402—412 n. Chr., Statue und Inschrift dedicirte.

3) zu S. 429. Wegen Entführung des Standbildes der Athene von der Akropolis vgl. W. auf S. 720 fg.

4) zu S. 542. Einen Nachklang des Ruhmes der athenischen Universität noch aus der Zeit des Kaisers Heraklius s. bei W. S. 721 fg.

5) zu S. 553. Auf S. 723 fg. sagt W. sehr entschieden, daß die neue Mauer von Athen, (die auch nicht das Ptolemäon, sondern die Attalos-Stoa überschritt,) erst in der fränkischen Zeit erbaut worden sei.

Register.

A.

Abantos, S. 226.
Abritum, 149.
Achäer, die, 438.
Achaja, Kanton, 61. 213.
Achaja, 11r ff. 36 ff. 39. 51. 73. 85. 132 ff. 136 ff. 148 ff. 152 fg. 159 fg. 161 ff. 169 bis 180. 188. 193 ff. 199. 205 ff. 207. 208. 213. 228 ff. 232 ff. 235. 238 bis 251. 270. 273. 277 ff. 280 fg. 282 fg. 290 bis 292. 295 bis 304. 306. 311. 360. 364 bis 367. 369. 375 ff. 389 bis 412. 414. 419. 421 bis 429. 434 bis 454. 457 ff. 468 bis 475. 486 fg. 542. 546. 547. 552. 555.
—, Bureaukratie seit Constantin d. Gr., 238 ff.
—, Provinziallandtag, 251. 295. 423.
Acheloos, 207.
Achilleus, sein Kultus, 29 ff. 122. 310. 360. 393.
Achillios, 276. 278.
Acholius, Erzbischof, 368. 371.
Adrianopel, 221. 226. 362 fg.
Aedepsos, 62.
Aedesia, 516. 521. 525 ff.
Aedesios, 344 ff. 356.
Aegäisches Meer, 439. 554.
Aegina, 54.
Aegypten, 268.
Aelianus, Cl., 59.
Aelix, Athlet, 58. 63. 123.
Aerzte, griechische, 56. 68. 74. 313. 473 ff.
Aeschines, aus Chios, 313.
Aetolien, 134. 404. 407.
Agamemnon, 359.
Agapetos, 202.
Agapios, S. 535.
Aigion (Aegion), 76. 133. 282.
Aithikos Ister, 65 ff.
Akademie, die, 87.
Akakios, Bischof, 477 ff.
Akarnanien, 180. 207. 404. 407.
Akropolis, von Athen, 79. 171. 307. 391 ff. 429. 447. 529. 543. 553.
Aktische Spiele, 286. 298 fg.
Alarich, 382 bis 408. 411. 414 fg.
Alexander, Bischof v. Constantinopel, 287 fg.
Alexander d. Gr, sein Kult, 21 ff. 42 ff. 45 ff. 67. als Dämon, 40 fg.
— Severus, röm. Kaiser, 41 ff. 71. 72 ff. 77 fg. 81. 129.
— von Aphrodisias, 86. 137.
Alexandria, 23. 32. 376. 417. 492. 506. 509 fg. 515 bis 519. 525. 532 bis 537. 545.
— Troas, 123.
Alytarchen, die, 65.
Amandus, 226 fg.
Ambryssos, 42.
Amelios, 89. 124.
Ammianus Marcellinus, 263. 308. 401.
Ammonios, 86.
—, Sohn des Hermias, 525. 533. 536 fg.
Amorgos, 136. 244. 299. 445. 448.
Ampelius, 292.
Amphiktyonen, 427.
Amphissa, 242. 245.
Anastasius I., röm. Kaiser, 249. 466 bis 470. 476 bis 481.
Anatolios, Präfekt, 332.
—, Bischof, 442. 477.
Andragathius, 367.

Andromachos, S. 202.
Andros, 192. 445.
Anopäa, 391. 550. 552.
Anthemius, röm. Kaiser, 457.
—, Minister, 418. 422.
Antigonos, 25.
Antiochos, 390. 396.
Antiochia, 65. 318. 330 fg. 334 ff. 348 ff. 380. 475. 546.
Antipater, von Hierapolis, 19 fg. 104. 107.
Anubis, 122.
Apollinarios, Athlet, 196 fg.
Apollonia, 443. 485.
Apollonios, von Athen, 77 fg. 103 ff. 115. 126.
—, von Naukratis, 103 ff. 118.
Apollonios von Tyana, 29. 42. 190.
Apostelkirche, 261. 280. 289. 290 fg. 401. 415. 555.
Apsines, von Gadara, 108.
—, von Athen, 202.
— III., 200. 323 ff. 327. 342. 351.
— IV., 342.
Arbogast, 365. 367. 377.
Arcadius, röm. Kaiser, 370. 372. 380 bis 421. 506.
Archiadas, 511 ff. 515. 520. 529. 535.
Archonten, von Athen, 77 ff. 115. 165. 174. 197. 200. 247. 425 fg. 512. 532.
Areopag, 85. 165. 201. 246 fg. 283. 306. 336. 425.
Argolis, 308.
Argos, 9. 61. 65. 169. 241. 245. 251. 273. 298. 300 ff. 311. 396. 444. 487. 526.
Aristodemos, 325. 352.
Aristophanes, 309.
Arkadien, 61. 68. 396 ff. 404. 411.
Arkadius, s. Arcadius.
Artemidor, 125.
Asia, 47. 70. 134. 183. 206. 207. 208. 233. 236 fg. 297. 333. 371. 487.
Asine, 343.
Asklepigeneia, 511 fg. 514 fg. 520. 529.
Asklepiodotos, 525. 534.
Aspasios, 111.
Astypaläa, 52. 135. 474.
Athen, 15 ff. 54. 58. 66. 67. 68. 69. 76 bis 119. 120 fg. 132. 136. 139 fg. 152 fg. 165. 170 bis 179. 188. 191. 194. 195. 197. 200 ff. 208 fg. 219. 222 ff. 230. 242. 245. 246 ff. 260. 268. 269. 272. 274. 275. 283. 284. 285 ff. 292. 293 bis 302. 306. 307. 311 bis 357. 360. 364. 391 bis 395. 412. 424. 425. 428 ff. 434. 447 fg. 451. 453. 473 fg. 483. 488 bis 542. 545. 553. 555. 560.
—, Archonten, S. 77 fg. 115. 165. 174. 197. 200. 247. 425 fg. 512. 532.
—, Strategen, 78. 115. 176. 197. 224. 247.
— Universität, 17 ff. 80 bis 119. 135. 164. 174. 195. 200 ff. 247. 272. 275. 278. 283. 284. 291. 293. 302. 311 bis 357. 375. 430. 453. 488 bis 543.
— Bischöfe, 219. 277. 487.
Athener, 14. 113. 171 ff. 200 ff. 224. 272. 339. 354 ff. 367. 392 ff. 497 ff. 511 ff. 525 ff.
Athenäos, 167. 174.
Athenais, 430. 503. 506.
Athenodos, 105.
Athleten, 58 ff. 65. 212. 476.
Athos, 185 ff.
Atrax, 545.
Attalos, 415.
Attika, 68. 126. 132. 170. 174. 179. 309. 352. 360. 393 ff. 397. 512.
Attikos, Bischof, 420. 430. 437.
— von Nikopolis, 441 bis 443.
Attila, 454 ff.
Augustäum, 258 fg. 421.
Aurelian, röm. Kaiser, 185. 190 bis 197.
Aurelius, 106.

B.

Balbinus, röm. Kaiser, 51.
Basilios I., röm. Kaiser, 543.
Basilios, letzter Consul, 543.
Basilios von Käsareia, 284. 338. 347. 350. 354.
— von Larissa, 437. 440.
Basiliskos, 458. 461. 477.
Bauto, 365.
Beamte, römische, in Griechenland, 7. 36 ff. 51. 73. 80. 85. 123. 140. 142. 145. 146. 148. 151. 159 fg. 162. 207 ff. 218. 228 ff. 237 ff. 242. 245. 246 fg. 250 ff. 283. 291.

292. 301. 303. 306 ff. 315 ff. 325. 328 ff. 333. 334. 336. 348 ff. 351. 390. 395 fg. 424. 469. 554.
Bemarchios, S. 321.
Biſchöfe, griechiſche, 141. 276 ff. 287 ff. 290 fg. 305. 311. 356. 368 bis 371. 418 bis 421. 435 bis 445. 464. 477 bis 487. 502. 540. 555.
Bulgaren, die, 467 bis 470. 554.
Böotien, 68. 134. 180. 359. 397. 411. 424. 547.
Boëthius, 502.
Bonifacius I., Pabſt, 436.
— II., desgl., 484.
Bosporus, 167. 168 ff. 185. 252 ff.
Botherich, 378 fg.
Bura, 133.
Buthroton, 486.
Byzantion, 40. 64. 144. 155. 157 fg. 161 ff. 168. 186. 189. 190. 191. 196. 207. 221. 226 fg. 233. 253 ff. 257 ff. 272. 287.
—, Biſchöfe, 287.

C.

Capua, 236.
Carakalla, röm. Kaiſer, 3 bis 33. 36 ff. 70. 72 ff. 77. 106 ff. 122. 128 ff. 129 fg.
Carus (und Carinus), röm. Kaiſer, 197. 203.
Caſſianus, 109. 111.
Celſus, Philoſoph, 94.
—, Student, 334. 356.
Cerbonius, 283.
Chäroneia, 35. 81. 547.
Chalkedon, 38. 40. 155 fg. 190. 191. 203. 227. 252. 278. 296. 413. 420.
—, Concil, 308. 443 bis 445.
Chalkis, 219. 389. 487.
Cherſonnes, der thrakiſche, 204. 207. 455. 550. 551. 554.
—, auf der Krim, 214.
Chios, 67. 139 fg. 269. 313. 440. 444.
Chosroës I. Nushirwan, 544 fg.
Chreſtos, 101. 118.
Chriſten und Chriſtenthum, in Griechenland, 134 ff. 150. 157. 215 bis 222. 273 bis 279. 286 bis 291. 301 bis 306. 321 ff. 368 bis 379. 393 ff. 418 ff. 433 bis 453, und 471 bis 487. 541 ff. 554 fg.
Chryſaphios, S. 442. 445. 456.
Chryſargyrum, 249. 466 fg.
Chryſogonos, 155 fg.
Chryſokeras, 253.
Chryſopolis, 168. 227.
Chryſoſtomos, 290. 418 ff. 426.
Civität, römiſche, 4 ff.
Claudianus, Dichter, 263.
Claudius II., röm. Kaiſer, 148 fg. 153. 181 bis 189.
Clemens von Alexandrien, 139.
Codex Justinianeus, 539.
Codex Theodosianus, 247. 426.
Comes, 237 ff. 496.
Concilien, ökumeniſche, 276 ff. 308. 371. 437 bis 445.
Conſtans, röm. Kaiſer, 280 bis 286. 329. 331.
Conſtantin d. Gr., römiſcher Kaiſer, 84. 211 ff. 214. 219 bis 228. 231 bis 283. 311 ff. 317 ff.
—, ſein Forum, 257 bis 260.
Conſtantinopel, 189. 192. 233. 237. 252 bis 272. 279 ff. 288 ff. 290 fg. 296. 303. 305 ff. 330. 335. 340 ff. 365. 369 ff. 372. 376. 383 bis 401. 413 bis 421. 455. 460 ff. 477 ff. 541. 547 ff. 554.
—, Univerſität, 272. 293. 314. 321. 330. 334. 343. 351 fg. 494 ff. 508. 513. 539.
—, Biſchöfe, 287 ff. 290. 305. 369 ff. 418 bis 420. 439. 442. 445. 477 bis 485. 502.
—, Concil, 371.
Conſtantius Chlorus, röm. Kaiſer, 204. 208 fg. 217 ff. 282 fg.
Conſtantius II., röm. Kaiſer, 258. 280 bis 296. 309. 415 fg.
Cornelianus, 508.
Criſpus, 226.

D.

Dalmatius, 280.
Damaskios, 524. 533. 536 ff. 543. 544 ff.
Daphnus, 52.
David, von Nerken, 516.
Decius, röm. Kaiſer, 133. 137 bis 141. 145 bis 149.
—, Conſul, 542.
Defenſoren, 244. 252.
Dekurionen, die, 247 ff. 267. 300. 309. 424. 511 ff.

Delos, S. 298. 311. 444.
Delphi, 124. 197. 203. 269. 270. 286. 297 fg. 299. 424.
Demetrias, 437. 440. 442. 443. 484. 486. 552.
Demetrios, Märtyrer, 218. 229. 449. 560.
Demophilos, 290. 369.
Derkon, 468.
Dertad, 64 fg. 124. 325 ff. 378.
Dexippos, 78. 98. 115. 174 bis 180. 200 fg.
Dio Caſſius Coccejanus, 34 fg. 47 ff.
Diodotos, 86.
Diöceſen, die, des röm. Reiches, 206 ff. 236 ff.
Diogenes, Graf, 469.
—, von Argos, 300.
—, Profeſſor, 537.
Diokletian, (Diocletian,) röm. Kaiſer, 84. 203 bis 221.
Diophantos, 325. 328. 333. 341. 352.
Dioskorides oder Dioskorios, 508.
Dioskur, Biſchof, 442 fg. 445.
Dodona 286. 298. 437 fg. 444. 486. 549.
Domninus, 516. 520. 522.
Dyme, 241.
Dyrrhachion, 194. 207. 292. 408. 415. 465 fg. 471. 550. 555.
— Biſchöfe, 437. 442. 443 fg. 483. 485.

E.

Echinos oder Echinäos, 437 fg. 443 fg. 484. 486. 547. 552.
Elagabal, römiſcher Kaiſer, 38 ff. 47. 71. 77. 129 fg.
Elatea, 277. 487.
Eleer, die, 63. 299.
Eleuſiniſche Hierophanten, 115. 126. 294 fg. 297 fg. 311. 360. 374. 394 fg. 514.
— Myſterien, 126. 165 fg. 223. 294. 336. 394 fg. 514. 520.
Eleuſis, 105. 179. 298. 310. 336. 394 fg.
Eleutherien, 64.
Eleutherolakonen, 28. 52. 61. 133. 213. 457.
Elis, 241. 274. 277. 396. 404.
Cordäa, 16 ff.
Epagathos, 49.
Epagathos, Profeſſor, S. 324.
Epheſos, 139. 163. 206. 233. 269. 277 fg. 290 fg. 437 ff. 440. 442.
Epidauros, 534.
— Limera, 410.
Epigonos, 344.
Epikureer, 93 fg.
Epinikos, M.' Lollius, 273.
Epiphanes, 136.
Epiphanios, 325. 328. 333.
Epirus, 73. 180. 207. 236. 238. 277. 278. 290. 292. 298. 299. 307. 308. 310. 311. 344. 359. 363 bis 367. 369. 388. 404 bis 408. 414 fg. 437. 438. 443 fg. 445. 457. 469. 480 ff. 485 fg. 549. 551. 552. 554.
Eraſiſtratos, 441. 442.
Euböa, 61. 134. 414.
Eubulos, 87.
Eudokia, Kaiſerin, 429 bis 433. 503. 506.
Eudoxia, Kaiſerin, 418. 420.
Eugamios, 50.
Eugenios, 284. 309.
Eugenius, röm. Kaiſer, 367. 377.
Eulamios (Eulalios), 537.
Eumenius, 58.
Eunapios, 201. 333. 337 ff. 341. 347. 350. 353. 394 ff. 454.
Euphemion, 80.
Euphemios, Biſchof, 478 fg.
Euröa, 369. 443 fg. 486.
Europa, 207. 234. 237.
Eurotas, 396.
Euſebia, 293.
Euſebios, 331.
Euſtathios, 355.
Euſtochios, 342.
Eutropius, 386. 400 ff. 406 ff. 412 fg.
Eutyches, 441 ff.
Eutychios, 482.
Evektionen, 240 fg.

F.

Fabius, 68.
Fauſtus, M. Aurelius, 216.
Felix, 159.
— III., Pabſt, 478.
Flavianus, von Korinth, 310.
—, aus Bithynien, 356.
—, Biſchof, 439. 441 ff.
Forum Trebonii, 149.
Franken, die, in Griechenland, 198 fg.

Fravitta, Feldherr, S. 413.
Fritigern, 361 bis 365.
Frontinus Nikeratos, 9.
Fronto, 88. 108.
Frontonis, 88.

G.

Gajanus, 109.
Gainas, 389. 400 fg. 412 ff.
Galerius, röm. Kaiser, 204 bis 221.
Gallienus, röm. Kaiser, 78. 131 fg. 158 bis 182.
Geiserich, 454 bis 459.
Gellius, 81.
Genethlios, 202.
Gennadios, Bischof, 477.
Gepiden, die, 183.
Germanikeia, 14.
Geronthrä, 213.
Gerontius, 390 fg. 396.
Gladiatoren, 476.
Gnossos (u. Gnossia), 236.
Goldenes Horn, 252 ff.
Gomphi, 365. 388. 486. 552.
Gordianus, M. Antonius, 50 fg. 60.
Gordianus III., röm. Kaiser, 52 fg. 71. 78. 130. 132 fg.
Gortyna (Gortys,) 136. 236. 286. 437 fg. 443. 454.
Gothen, die, 144 bis 156. 162. 163. 167 bis 181. 183 bis 190. (s. dann unter Westgothen u. Ostgothen.)
Gratianus, röm. Kaiser, 307. 309. 358 bis 366.
Gregorios von Nazianz, 284. 290. 320. 321. 338 ff. 341. 342. 347. 354. 356 fg. 369.
— Thaumaturgos, 139.
Gytheion, 215.

H.

Hegias, 511. 534. 535 fg.
Helikon, die Musen des, 271. 421.
Heliodor, Bischof, 356. 369.
—, Rhetor, 20.
—, Advokat, 331.
—, Hermias' Sohn, 525.
Heliogabal, s. Elagabal.
Hellas, 554.
Helladikoi, 546.
Hellespontos, 206 fg. 225 ff. 233. 235 fg. 453. 455. 462. 487.
Henotikon, 477.
Hephästion, 325. 326 bis 328.
Heräa, S. 133.
Herakleia (Lynkest.), 464. 465.
—, an den Thermopylen, 552.
Herakleides, 19. 103 ff. 118. 126.
Herakleon, 342. 507.
Hermias, 515 fg. 520. 521. 525.
—, Phöniker, 537.
Hermione, 46. 192.
Hermogenes, 80. 228. 292.
Herodes Attikos, 50.
Heron, 302.
—, Professor, 507. 518.
Heruler, die, 154. 167 bis 180. 183 ff.
Hierios, 509. 514.
Hierokles, 515.
Hieron, 169. 227.
Hieronymus, d. heil., 359. 402.
Hilarios, Maler, 340. 397.
—, aus Antiochien, 523.
Himerios, 302 fg. 306. 334 bis 338. 340. 341 ff. 348 ff. 351. 356. 375.
Hippodromos, 102 ff. 110.
Honoratus, 265.
Honorius, röm. Kaiser, 380. 401. 427.
Hormisdas, Pabst, 481 fg.
Horn, goldenes, 252 ff.
Hunnen, die, 455 ff. 554.
Hypata, 437. 440.
Hypatia, 376. 491. 492. 503.

J.

Jakob, Dr. med., 473 fg. 524. 533.
Jamblichos, 343 ff.
Johannes Chrysostomos, 290. 418 ff. 426.
—, Bischof von Nikopolis, 480 fg.
— von Kappadokien, } Patriarchen
— von Sarmin, } von Constantinopel, 481 u. 482.
—, Missionsbischof, 540 fg.
Jonien, 163. 415. 455. 462.
Jonisches Meer, 367.
Jovianus, röm. Kaiser, 303 ff.
Juden, die, in Griechenland, 134. 372. 428. 437 fg.
Julia Domna, 15. 16.
Julianus, Professor, 323 bis 329. 351.
—, röm. Kaiser, 195. 212. 222. 256. 265. 284. 292 bis 304. 310 fg. 316. 338. 340 fg. 344 fg. 394.
Julius Constantius, 222.

Justinian I., röm. Kaiser, S. 447. 481 482. 485 ff. 538 bis 555.
Justinianeus Codex, 539.
Justinus I., römischer Kaiser, 470 fg. 475. 481 fg. 538.

J.

Ilion, 30. 252. 260. 277.
Illos, 466. 513.
Illyrios, 152.
Illyrische Präfektur, die, 207. 234 ff. 307. 363. 378. 381. 408. 411 ff. 424. 435 ff. 455. 464. 470. 555.
—, Bureaukratie derselben, 236 ff.
Indictionen, die, 250 ff. 378.
Insularum provincia, 68. 205. 206 fg. 233 fg. 236 fg. 277. 307. 417. 438. 439. 487. 554.
Iphikles, 307. 311.
Isaurier, die, 459 ff.
Isidoros, Präfekt, 423.
—, von Alexandria, Professor, 509. 525. 532 bis 536.
—, von Gaza, 537. 545.
Isis, 120 fg.
Isthmos, von Korinth, 153. 395 ff. 403. 550. 553.
Ithaka, 121. 208.

K.

Kabarnos, 216.
Kainepolis, 52. 457. 549.
Kaiserkultus, der, 126. 196. 216.
Kallietes, 92 fg.
Kallinikos Suetorius, 202.
Kallipolis, 226.
Kalymnos, 135.
Kaphyä, 61. 133.
Karpathos, 417. 445. 487.
Karpokratianer, die, 136.
Karystos, 71. 194. 213. 487.
Kasandreia, 186. 550.
Kephalonia, 67. 136. 236. 397.
Kephisia, 178. 179.
Keras, 65.
Klearchos, 310.
Kleinasien, 154 ff. 163.
Kleitor, 133. 398.
Kleodamos, 167 ff. 174. 179.
Kleostratos, 65.
Kniva, 146. 148 ff.
Knossos (vgl. Gnossos), 277. 438. 443.
Korinth, S. 69. 73. 120. 132. 134 bis 142. 169. 197. 207. 209. 219. 222. 239. 241. 242. 245. 256. 275. 284. 286. 295. 298. 300 ff. 309 fg. 311. 329. 331. 335. 348. 351. 395 ff. 403. 405 ff. 410. 434. 436. 471. 483. 547. 553. 554.
—, Bischöfe, 277. 278. 436 ff. 440 bis 442. 444. 445. 487.
Korkyra, (Kerkyra), 208. 217. 218. 219. 277. 304 fg. 443. 449. 486. 547. 549.
Korone u. Koroneia, 437. 438. 487. 547.
Kos, 73. 76. 137. 277. 444. 455. 462. 547.
Kreta, 49. 67. 69. 75. 120. 132. 134. 136. 139 fg. 188. 205. 207. 218. 236. 238. 251. 269. 277. 281. 308. 311. 359 ff. 437 fg. 443 445. 448. 449 ff. 454. 487.
Krissäischer Meerbusen, 547.
Kunststraßen, römische, in Griechenland, 241 fg.
Kuturguren, die, 554.
Kykladen, 7. 135. 188. 206. 207. 222. 234. 277. 455. 462. 545.
Kyllene, 241.
Kynegios, 375 fg.
Kypros, 67. 134. 188. 224. 310.
Kythera, 277.
Kyzikos, 39. 64. 169. 185. 192. 206. 207. 217. 233. 269. 278. 462. 545. 547.

L.

Lachares, 342. 507 fg. 520.
Lakedämon, 487.
Lakedämonier, 323. 344. 351. 356. 457.
Lakonen, 28.
Lakonien, 68. 71. 293. 327. 457. 543.
Lamia, 437. 484. 486.
Lamprias von Argos, 300.
Lampsakos, 140. 278.
Lariſſa, 69. 136. 207. 241 fg. 286. 373. 435. 466. 552.
—, Bischöfe, 276. 278. 437. 440. 443. 444. 483 ff. 486.
Laufus, 378. 461.
Lebadeia, 54. 125. 164. 213. 508.
Lechäon, 80. 403.
Leite, Aurelia, 216.
Lemnos, 111. 169. 277.
Leo I., Pabst, 440 fg. 471. 473 fg.
— I. u. II., römische Kaiser, 456 bis 459. 485 ff. 507 bis 509.

Leonas, S. 517 fg.
Leonides, Bischof von Athen, 141. 219.
Leontios, Professor, 430. 503. 506.
Lesbos, 283. 438.
Libanios, 256. 315. 320. 330 fg. 334 fg. 338. 342. 349. 352. 355 ff. 373.
Licinius, röm. Kaiser, 220 bis 228.
Longinus, 88 ff. 191.
—, Prinz, 475.
Lykabettos, 532.
Lykeion, 330. 351.
Lykosura, 398.

M.

Macedonius, 288 ff.
— II., 479.
Macrianus, 22. 153. 158 bis 161.
Macrinus, röm. Kaiser, 35 ff. 47. 129.
Märtyrer, griechische, 139. 140 bis 142. 157. 218 fg.
—, in Thessalonike, 142. 150. 218.
Maioras (Maior), 92. 109.
Makedonen, die, 19. 25. 26 ff.
Makedonien, 51. 67. 132. 134. 145. 146 ff. 159 fg. 162. 179 ff. 185 ff. 205. 207. 220 ff. 228 ff. 235 bis 240. 272. 276. 278. 280 fg. 292 fg. 295 ff. 298. 360. 362 bis 369. 371. 372. 387. 423 ff. 445. 453. 464 bis 466. 469. 551.
Malischer Meerbusen, 547.
Mamertinus, Lobredner, 286. 303. 307. 308.
Mantineia, 133.
Marcianus, Feldherr, 162. 168. 174. 180—182.
—, röm. Kaiser, 443 bis 445. 453. 456. 507.
—, Student, 118.
Marinus, 38.
—, Philosoph, 503. 525. 532 bis 536.
Markomannen, die, 150.
Maximianus, röm. Kaiser, 204 bis 219.
—, Bischof, 439.
Maximinus, röm. Kaiser, 46 fg.
—, sein Sohn, 56.
— Daja, 217 bis 221.
—, Bischof, 440.
Maximus, röm. Kaiser, 366 fg.
—, Philosoph, 296. 344 ff.
Megalopolis, 133. 241. 487.
Megara, S. 61. 213. 242. 277. 395 fg. 437. 444. 469. 487.
Megaris, 475.
Melaineai, 241.
Melas, Fl., 341.
Melos, 134. 135. 274. 445.
Menander, 309.
Mennas, 482 ff. 485 ff.
Mesomedes, 28.
Messala, 148.
Messene, 80. 241. 277. 442. 444.
Messenien, 308.
Methana, 475.
Methymna, 438. 445.
Metrodoros, 64.
Metrophanes, Bischof, 287.
—, Professor, 508.
Milesios, 340.
Minucianus, 110. 223.
Mistheus, 52 fg.
Mithras, 120 fg. 303. 311. 340. 395.
Mitylene, 204. 214. 278. 438. 445.
Mnesäos, 109.
Molosser, die, 344. 408.
Monembasia, 410.
Monophysiten, die, 441 bis 446. 476 ff. 482. 483.
Moses von Chorene, 502.
Mothone, 281. 308. 528. 549.
Münzkrisis, die, 127 ff. 191 ff.
Münzreform, 191 ff. 209 bis 212.
Musonianus, 291.
Musonios, 291. 303. 333. 340.
Mysterien, griechische, 125 fg. 285. 303. 306. 310. 311. 377.

N.

Naissus, 187.
Naulobat, 180.
Naupaktos, 437. 440. 444. 445. 547.
Nauplia, 311.
Naxos, 120. 214. 487.
Nektarius, 290. 369 fg. 418. 420.
Nemea, 398.
Neryllinos, 123.
Nestorios, Hierophant, 360. 395. 491. 514.
—, Bischof, 420 fg. 439.
Nestos, Fl., 180 fg.
Neuplatoniker, die, 89 ff. 294. 322. 343 ff. 395 ff. 491 ff. 499 ff. 514 bis 545.
Nikäa, 156. 276 ff. 308.
Nikagoras, 54. 92. 109 fg. 115.

Nikagoras, Himerios' Schwiegervater, S. 223. 325. 336.
—, Archont, 425. 511. 532.
Nikokles, 293. 315. 321.
Nikolaos, 508. 519.
Nikomedia, 31. 156. 203 fg. 227. 279. 308. 334 ff
Nikopolis, 194 fg. 207. 209. 241. 286. 298. 304. 359. 388. 459. 480. 549. 552. 554.
—, Bischöfe, 277. 437 fg. 441. 442. 443. 445. 480 fg. 481. 485.
Numerianus, röm. Kaiser, 203.

O.

Oitylos, 52.
Olenos, 273.
Olympia, 63 ff. 241. 377 fg. 398. 428.
Olympieion, 447.
Olympiodor, Historiker, 506.
—, Philosoph, 518 fg.
Olympische Spiele, 63 ff. 110. 188. 196. 377 fg. 475.
— —, in Antiochia, 380.
Olympische Zeitrechnung, 378.
Onasimos, der Spartiat, 201 fg. 323. 340.
Onomarchos, 104.
Opus, 442. 444.
Orakel, griechische, 123 ff. 215. 225. 285 u. 286. 297 fg. 377.
Orchomenos (böot.), 120.
— (arkad.), 133.
Oribasios, 297.
Origenes, 89. 136. 138 fg.
Oropos, 286.
Ostgothen, die, 412. 462 bis 466. 549.

P.

Pädagogen, die, 347 ff.
Pagai (Pegai), 475.
Pamphylien, 188.
Pamprepios, 466. 509. 510 bis 513. 524.
Panagia, die, 447. 448 ff.
Papinius Statius, 62.
Parnasios, Professor, 328. 333.
Parnassios, aus Paträ, 309 fg.
Paros, 71. 126. 135. 214. 216. 273. 283. 438. 445. 487.
Parthenon, 447.
Patmos, 448.
Patrai, S. 69. 81. 119. 132 fg. 136. 204. 209. 241. 277. 291. 309. 435. 436. 438. 444. 487. 547.
Paula, 359.
Paulinus, 432 fg.
Paulos, 202.
Pausanias, 102.
Pellene, 213.
Peloponnes, 15. 133. 134. 153. 169. 188. 241. 308. 359. 395 bis 398. 403 bis 409. 424. 457. 458. 472. 554.
Peneios, Fl., 388.
Pergamon, 47.
Perigenes, 436 fg.
Perikles, Philosoph, 521. 529.
Perinth, 74. 145. 190. 197. 203. 221. 237. 264. 265. 278.
Peripatetiker, 86.
Perser, die, 43 ff. 74. 157 ff. 543 ff.
Pest, cyprianische, 150 ff. 161. 189.
—, unter Justinian, 548.
Phädros, 78.
Phalanx, des Alexander Severus, 45 ff.
—, des Carakalla, 26 ff.
Pharä, 61.
Pharsalos, 438. 552.
Phelloë, 213.
Philadelphia, 14.
Phileatische Bucht, 155.
Philinos, 77.
Philippi, 435.
Philippopolis, 52. 146.
Philippus, röm. Kaiser, 53 fg. 145.
Philiskos, 16 ff. 106 fg.
Philosophen, in Athen, 80 ff. 82 bis 94. 312. 430. 497 ff. 499 bis 501. 513 bis 545.
—, griechische, 81. 82 ff. 124.
Philostratos, Flavius, der ältere, 20. 31. 50. 60. 107 ff. 122 ff.
—, der Lemnier, 20. 107. 110 ff.
Philtatios, 498 fg. 506.
Phönix, 106.
Phokis, 397.
Pholoë, 404.
Pindus, 365. 388.
Piräeus, 105. 170. 179. 225. 352. 353. 392. 519.
Piso Thessalicus, 159 fg.
Pitane, 28.
Pityus, 154 fg.
Platää, 444. 487. 553.
Plotin, 89 ff. 124. 165.

Plutarchos, S. 395. 491 ff. 509. 511. 513 ff. 520. 529. 560.
Polydeukes, 101.
Pompejus, Flav., Daduche, 246. 311.
Porphyrios, 91 ff. 121. 124. 343.
Postwesen, das römische, 240 ff.
Präfekturen, die, des römischen Reiches, 205 ff. 233 ff.
Prätextatus, 301. 303. 306. 340.
Praxagoras, 201 fg. 340.
Praxidamas, 64.
Priscianus, Professor, 537.
Priscillianus, 36 fg. 228.
Priscus, General, 146.
—, Philosoph, 311. 344 fg. 397. 491.
Proäresios, 283 fg. 302. 306. 321. 325 bis 335. 337 fg. 340. 341. 346. 348. 350. 351. 353.
Probus, röm. Kaiser, 188 fg. 198 bis 203.
—, Präfekt, 308.
Procuratoren, römische, in Griechenland, 7. 73. 228 ff. 240.
Professoren, in Athen, 17 ff. 81 bis 93. 100 bis 115. 174. 202. 284. 302 fg. 312 bis 345. 430. 506 bis 545.
Proklos, Professor, 474. 502. 507 bis 511. 514 bis 536.
—, Patricius, 428.
—, Bischof, 439. 502.
— Pompejanus, 105 fg.
Prokonnesos, 214. 260. 264. 438.
Propontis, 253 ff.
Prosenes, 92.
Proterios, 397.
Protesilaos, 123 ff.
Provinziallandtage, 250 ff. 295. 308. 423.
Psophis, 133.
Ptolemäos, 86.
—, Sophist, 103 ff.
Pulcheria, 422. 426. 430 ff. 443. 453. 454. 456.
Pupienus, röm. Kaiser, 51. 228.
Purpurfischerei, 68. 72 fg.
Pylos, 133.
Pythische Spiele, 197.

R.

Rhetorenschlacht, die, 330. 351.
Rhion, 405. 407.
Rhodos, 65. 68. 76. 132. 188. 206. 228. 233 fg. 269. 277. 286. 292. 307. 438. 442. 444. 460. 470. 487. 555.
Rhomäer, S. 10.
Rom, 197. 331. 455. 484.
—, Senat, 197 fg.
—, Päbste, 436 fg. 440 fg. 445. 478. 481 fg. 484.
Rufinus, Minister, 379 bis 400. 417.
—, Sophist, 106.
—, Sohn des Himerios, 336. 341.
—, Athener, 367.
—, attischer Dekurione, 526.
Rufus, 105.
— (Rufius) Festus Avienus, 306.
—, Bischof, 435. 436 fg. 440 fg.

S.

Sabinianus, 465.
Salamis, 274.
Salustios, 509 fg. 524.
Samos, 216. 269. 445. 554.
Sarapis, 120. 311.
Sardica, 252. 277.
Sassaniden, die, 43 ff.
Selybria, 468.
Septimius Marcellinus, 79.
Septimius Severus, 19. 23. 34 fg. 36 fg. 103 fg. 128 ff. 257 ff.
Severian, 145.
—, von Damaskus, 525.
Severus, 459.
Sicilien, 163.
Side, 188.
Sidimund, 465.
Sikyon, 276. 298. 343.
Simplikios, 537. 545.
Sinnar, 74.
Siphnos, 445.
Sirikios, 202.
Sirmium, 203. 204. 207. 209. 222. 237. 281. 296. 435. 455.
Skarpheia, 414. 487. 547.
Skiathos, 484. 486.
Skopelos, 438.
Skylakios, 283. 336.
Skyros, 169.
Slawen, die, 468. 550 ff.
Smyrna, 47. 104. 139. 196. 218. 244. 269. 277.
Sokrates, 429.
Sophienkirche, 258. 269 fg. 291. 418. 421. 439. 545.

Sophisten, in Athen, S. 17 ff. 80 ff. 84. 100 bis 115. 202. 302 fg. 312 bis 345. 506 bis 510.
—, griechische, 19 ff. 59 ff. 488 ff.
Sophistik, in Athen, 95 ff. 113 ff. 312 bis 345. 492 fg. 501.
Sopolis, 328. 333. 342.
Sparta, 9. 52. 61. 133. 136. 169. 241. 246. 283. 285. 292. 295. 298. 311. 335. 396. 425. 434.
Spartaner, 27 ff. 57. 325.
Spiridion, 310. 449.
Stageirios, 342.
Statthalter, römische, in Griechenland, 7. 36 ff. 51. 73. 80. 85. 123. 140. 142. 148. 159 fg. 162. 207 ff. 218. 228 ff. 237 ff. 242. 245. 246 ff. 250 ff. 283. 291. 292. 301. 303. 306 ff. 315 ff. 325. 328 ff. 333. 334. 336. 348 ff. 351. 390. 395 fg. 424. 469. 554.
—, —, in Makedonien, 51. 145. 146. 151. 159 fg. 207 ff. 228 ff. 237 ff. 303. 333.
Stephanos, Bischof von Lariffa, 483 ff. 486.
Stilicho, 380. 385 bis 390. 400. 402 bis 408. 412. 415.
Stoiker, die, 93 ff
Strategios, 291. 315. 334.
Studenten, in Athen, 116 ff. 345 bis 357. 501 ff.
— verbindungen, 317. 325. 349 bis 354.
Styra, 194.
Succeſſianus, 154 fg.
Suetorius Kallinikos, 202.
Sunion, 352.
Superianus, 508.
Syme, 449.
Syneſios, 392. 489 ff.
Syrakus, 199.
Syrianos, 360. 507. 515 bis 522. 529 fg. 532.
Syros, 217.

T.

Tacitus, röm. Kaiſer, 197.
Tänaron, 52. 286. 457 fg. 549.
Tanagra, 487.
Taygetos, 543.
Tegea, 241. 283. 396. 444.
Tenedos, 437. 440. 444.
Tenos, S. 135. 216. 445.
Thaſos, 214. 216. 274. 444.
Theagenes, 425. 498. 512 fg. 529. 534.
Theben, 189. 213. 277. 291. 311. 391. 437 fg. 487. 553. 554.
—, das phthiotiſche, 277. 437 fg. 484. 486. 552.
Thelpuſa, 475.
Themiſtios, 330. 348. 373.
Themiſtokles, Philoſoph, 124.
—, Student, 351 fg.
Theoderich, König, 462 bis 466.
—, Triarius' Sohn, 462 bis 465.
Theodora, Studentin, 537 fg.
Theodoros von Aſine, 343. 491.
— von Athen, 364.
Theodosianus Codex, 247. 426.
Theodoſius I., röm. Kaiſer, 290. 298. 307. 322. 363 bis 380. 400. 416. 417 fg. 462.
— II., röm. Kaiſer, 255. 418. 422 bis 443. 454 bis 456. 493 ff. 497. 506.
Theokrit, 25. 33.
Theopompos, 81.
Theoprepes, 73.
Thera, 120. 135. 445. 474.
Thermopylen, die, 149. 153. 391. 455. 470. 550. 552 fg. 554.
Theſeustempel, 447.
Theſproten, die, 344. 408.
Theſpiä, 120. 309. 311. 395. 441. 443. 487.
Theſſalien, 67. 68. 73 122. 134. 160. 180. 188. 204. 207. 235. 238. 276 ff. 278. 356. 362 bis 368. 369. 388 bis 391. 435. 436. 437. 438. 440. 445. 465. 469. 483. 486. 551. 552.
Theſſalonike, 132. 142. 147 fg. 150. 151. 153. 162. 186. 192. 197. 207. 218. 221. 222. 225 ff. 232. 235. 252. 274. 275. 286. 293. 340 fg. 363 bis 369. 378 fg. 381. 388 ff. 449. 455. 464. 550. 555. 560.
—, Biſchöfe, 276. 368. 371. 435 bis 437. 441. 443. 464. 480 ff. 483. 485. 555.
Thrakien, 26. 361 bis 366. 463 ff.
Thuria, 133.
Thyatira, 14 fg.
Timotheos, Biſchof, 479 ff. 481 fg.
Tiridates von Armenien, 64 fg. 124. 325 ff.

Totilas, S. 549.
Trapezunt, 155.
Träume, die, 125 fg.
Tribigild, 412.
Trikka, 356. 369. 552.
Tritheiten, die, 483.
Trözene, 245. 364.
Trophonios-Orakel, 125.
Tuskianos, 325. 327. 329. 333.

U.

Ulpianus, von Gaza, 516. 520.

V.

Valens, Feldherr, 151 fg. 159 fg.
—, römischer Kaiser, 290. 305. 307. 309 ff. 358 bis 362. 415 fg.
Valentinian I., röm. Kaiser, 252. 305 bis 309. 358 fg.
— II., röm. Kaiser, 358. u. 366 fg.
— III., 431. 454 ff.
Valerian, röm. Kaiser, 148 bis 158.
Valesianer, die, 138.
Vandalen, die, 272. 454 bis 459.
Baraztad, 377 fg.
Venerianus, 168 fg.
Via Egnatia, S. 241 fg.
Vicarien, der constantinischen Diöcesen, 236 ff.
Vicesima, 6. 35 fg.
Victor, Bischof, 136.
Vitalianus, 469 fg. 479. 481.
Vopiscus, 199.

W.

Westgothen, die, 361 bis 366. 381 bis 408. 411 bis 415. 465.

X.

Xystos, 157.

Z.

Zaberganes, 534.
Zakynthos, 458.
Zeno, röm. Kaiser, 458 bis 446. 471 bis 478. 508 bis 513.
—, Privatdocent, 104.
Zenobia, 92 fg. 166. 167. 174. 190 fg.
Zenodotos, 525. 533. 536.
Zosimos, 393. 404 ff. 424. 473.

Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses.